DAS KAISERREICH

NUNC COGNOSCO EX PARTE

TRENT UNIVERSITY
LIBRARY

DAS KAISERREICH

SEINE GESCHICHTE IN TEXTEN,
BILDERN UND DOKUMENTEN

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation

https://archive.org/details/daskaiserreichse0000doll

DAS KAISERREICH

SEINE GESCHICHTE IN TEXTEN BILDERN UND DOKUMENTEN

Herausgegeben von

HANS DOLLINGER

Wissenschaftliche Beratung:

DR. THILO VOGELSANG

VERLAG KURT DESCH MÜNCHEN

Ein ausführliches Personen- und Sachregister, eine Bibliographie der wichtigsten Literatur zur Geschichte des Kaiserreichs und ein Quellennachweis über alle veröffentlichten Bilder, Texte und Dokumente sind im Anhang des Buches enthalten.

© 1966 by Verlag Kurt Desch GmbH München
Alle Rechte, auch das des Abdrucks einzelner Bilder und Texte, vorbehalten
Gesamtherstellung R. Oldenbourg, Graphische Betriebe GmbH, München
Schutzumschlag-Entwurf: Robert Holzach, München
Zeichnungen und Kartenskizzen: Rudolf Wirth, München
Printed in Germany 1966

INHALT

Vorwort 11

DIE DEUTSCHE REVOLUTION 1848/1849 UND DER WEG ZUR NATIONALEN EINHEIT UNTER FÜHRUNG PREUSSENS

Die Vorgeschichte des zweiten Deutschen Kaiserreiches vom Wiener Kongreß bis zur »Emser Depesche« 12

Chronik: 1815 bis 13. Juli 1870 13

1815: Europa am Ende des Wiener Kongresses – Der »Deutsche Bund« unter Österreichs Führung (Wien, 8. Juni 1815/15. Mai 1820) – Gegner und Verfechter einer nationalen Einheit in Deutschland – Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten als Träger der deutschen Politik (ab 1815) – Der Bund der »Heiligen Allianz« (Paris, 26. September 1815) 20

Das »Vaterland« und die studentischen Burschenschaften – Das Wartburgfest der deutschen Studenten (18. Oktober 1817) – Die Ermordung des Dichters August von Kotzebue (23. März 1819) – Die Karlsbader Beschlüsse (20. September 1819) 23

Deutsche Unruhen 1830/1831 und das »Hambacher Fest« (27. Mai 1832) – Die Bildung des deutschen Zollvereins (22. März 1833) – Friedrich Wilhelm IV. neuer König von Preußen (15. Oktober 1840) – Deutsches Nationalbewußtsein und Patriotismus (um 1840) – Liberale, Radikaldemokratische und Sozialrevolutionäre Strömungen vor 1848 29

Frankreich wird Republik (22.–24. Februar 1848) – Revolution in Wien (13.–15. März 1848) – Sturz und Flucht Metternichs (März 1848) – Der Oktober-Aufstand in Wien (6. Oktober 1848) 35

Die März-Revolution in Berlin (18./19. März 1848) – Berufung einer Preußischen Nationalversammlung nach Berlin (22. Mai 1848) – Friedrich Wilhelms Haltung gegenüber der Preußischen Nationalversammlung (Oktober 1848) – General von Wrangel rückt in Berlin ein (10. November 1848) – Staatsstreich in Preußen – Die oktroyierte preußische Verfassung (Dezember 1848) 40

Franz Joseph I. wird Kaiser von Österreich (2. Dezember 1848) 41

Nationaldeutsche Konzentration der Revolution in Frankfurt: Vom »Vorparlament« zur Nationalversammlung (31. März–18. Mai 1848) – Erzherzog Johann zum Reichsverweser gewählt (29. Juni 1848) – Der Frankfurter September-Aufstand (18. September 1848) – Großdeutsch oder kleindeutsch? – Der Kampf um die Reichsverfassung (Oktober 1848–März 1849) – Die Wende: Friedrich Wilhelm IV. lehnt seine Wahl zum Deutschen Kaiser ab (3. April 1849) – Preußen und die Reichszentralgewalt (Mai/Juni 1849) – Die Niederwerfung der Mai-Aufstände in Baden und Sachsen und das Ende der innerdeutschen Machtkämpfe 1849/1850 49

Der Vertrag von Olmütz (29. November 1850) – Neukonstituierung des Deutschen Bundestages im Deutschen Bund (12. Mai 1851) 50

Von Louis Napoleon zu Kaiser Napoleon III. (2. Dezember 1851–2. Dezember 1852) – Die Auswirkungen des Krimkrieges auf Europa (1854–1856) – Der Friede von Paris (30. März 1856) – Gründung des Roten Kreuzes (22. August 1864) 53

74955

Wilhelm I. wird König von Preußen (18. Oktober 1861) – Preußische Heeresreform mit antiliberaler Konzeption (1860) – Die Einigung Italiens (1859–1861) 59

Der Krieg Preußens und Österreichs gegen Dänemark 1864 – Krieg zwischen Preußen und Österreich um die Vorherrschaft in Deutschland (Juni/Juli 1866) – Die Entscheidung zwischen Preußen und Österreich: Preußens Sieg bei Königgrätz (3. Juli 1866) – Der Vorfriede von Nikolsburg und der Friede von Prag (26. Juli/23. August 1866) 65

Gründung des Norddeutschen Bundes unter Preußens Führung (1866/1867) – Wahl des Norddeutschen Reichstages (12. Februar 1867) – Bismarcks Weg zum Bundeskanzler (bis 14. Juli 1867) – Angebot der spanischen Krone an Prinz Leopold von Hohenzollern – Die »Emser Depesche« (12./13. Juli 1870) . . 71

SEDAN UND VERSAILLES

Der Deutsch-französische Krieg und die Gründung des Deutschen Kaiserreiches 72

Chronik: 1870/1871 73

Die französische Kriegserklärung an Preußen (19. Juli 1870) – Vorstoß der deutschen verbündeten Truppen bis nach Metz (31. Juli–12. August 1870) – Vionville, Mars-la-Tour, Gravelotte, St. Privat, Metz (16.–18. August 1870) – Der deutsche Sieg bei Sedan über Mac-Mahon (1. September 1870) – Die Kapitulation Mac-Mahons und Gefangennahme Napoleons III. (2. September 1870) 84

Revolution in Paris: Frankreich wird wieder Republik (4. September 1870) – Der Krieg geht weiter: Die Belagerung von Paris (September 1870–Januar 1871) – Der Fall von Toul, Straßburg, Amiens, Orleans, Metz und das Ende der Armee Bourbaki (23. September 1870–30. Januar 1871) 92

Die Verträge mit Baden, Hessen, Bayern und Württemberg für den Zusammenschluß zu einem Reich (15., 23. und 25. November 1870) – Die von Bismarck bestellte Intervention Bayerns: Der Brief Ludwigs II. an Wilhelm I. (30. November 1870) – Sondervereinbarung mit Bayern (23. November 1870) 95

Proklamation Wilhelms I. von Preußen zum Deutschen Kaiser in Versailles (18. Januar 1871) 98

Paris kapituliert (28. Januar 1871) – Der Waffenstillstand und die Verträge von Versailles und Frankfurt (26. Februar/10. Mai 1871) 100

Der erste Deutsche Reichstag tritt zusammen (21. März 1871) 101

Der Aufstand der Pariser Kommune (18. März–25. Mai 1871) – Das blutige Ende der Pariser Kommune (28. März 1871) 104

DAS ZEITALTER BISMARCKS: GLEICHGEWICHT UND EXPANSION

Von Bismarcks Einigung des Reiches bis zu seiner Entlassung 106

Chronik: 1871–29. März 1890 107

Das Reich als Bundesstaat mit 25 Staaten – Die Rolle der Fürstendynastien im Reich und Bayerns Sonderstellung – Die Deutsche Reichsverfassung (16. April 1871) – Die Stellung Preußens im Reich – Zunehmende Eigengewichtigkeit des Reiches: Reichsgesetzentwürfe und die Entwicklung der Reichsämter – Die deutsche Heeresverfassung ab 1871 – Die Militärkonventionen Preußens mit den Bundesländern als Voraussetzung zur Einheit des Reichsheeres – Die Stellung des Reichstages 125

Die Fraktionen im Reichstag: Die Nationalliberalen, die Liberale Reichspartei und die Deutsche Reichspartei – Die Konservativen und die Deutsche Fortschrittspartei – Das Zentrum und die Splittergruppen im Deutschen Reichstag – Die deutsche Sozialdemokratie von den Anfängen bis zum Gothaer Programm (1863–1875) 133

Beginn und Höhepunkt des »Kulturkampfes« (1871–1875) – Der Bruch zwischen Bismarck und den Nationalliberalen (1876/1877) – Die Wende im »Kulturkampf«: Bismarck erkennt den Fehlschlag (ab 1875) – Bismarcks Abwehrpolitik gegen die Sozialisten: Das Sozialistengesetz (21. Oktober 1878) – Bismarcks »Staatssozialismus«: Die ersten sozialen Gesetzgebungen: Krankenversicherung (1883) und Unfallversicherung (1884) – Weitere Sozialgesetzgebung: Alters- und Invalidenversicherung (1889) . . 140

Bismarcks Außenpolitik: Die Haltung gegenüber Frankreich, Österreich und Rußland (1871–1873) – Das Dreikaisertreffen in Berlin und das Dreikaiserabkommen (September 1872/22. Oktober 1873) – Die politischen Auswirkungen des Russisch-Türkischen Krieges (1877/1878) – Der Friede von San Stefano (3. März 1878) – Bismarck als »ehrlicher Makler«: Der Berliner Kongreß (13. Juni–13. Juli 1878) . 147

Krisenherd Balkan bringt Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen (1878–1880) – Der Zweibund zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn (7. Oktober 1879) – Geheimer Dreikaiservertrag zwischen Rußland, Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich (18. Juni 1881) – Dreibundvertrag zwischen Österreich-Ungarn, Italien und dem Deutschen Reich gegen Frankreich (20. Mai 1882) 153

Die europäischen Kolonialreiche Großbritanniens, Frankreichs, Portugals und der Niederlande um 1880 – Deutschlands kolonialer »Ausgriff«: Die Erwerbung deutscher Kolonien in Südwestafrika, Togo, Kamerun und Ostafrika (1884/1885) – Die Berliner Kongo-Konferenz (15. November 1884–26. Februar 1885) 161

Die Mittelmeer-Entente: Der »Orient-Dreibund« zwischen Österreich-Ungarn, Italien und Großbritannien (12.–16. Dezember 1887) – Mißtrauen gegen Rußland: Rückversicherungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Rußland (18. Juni 1887) – Rußlands Innenpolitik von Alexander II. zu Alexander III. (1861–1886) – Deutsche Fühlungnahme mit Großbritannien (1882–1889) – Die »Graue Eminenz« Friedrich von Holstein 166

Die Schutzzoll-Gesetzgebung und die Gründung der »Freisinnigen Partei« (5. März 1884) – Das Ende im »Kulturkampf«: Bismarcks Verhandlungen mit der Kurie (1878–1887) – Die deutsche Heeresvorlage vom November 1886 und der Zusammenschluß der Nationalliberalen und Konservativen zur ersten Mehrheit für Bismarck (»Kartell«) (ab Januar 1887) 169

Das Dreikaiserjahr 1888: Der Tod Kaiser Wilhelms I. (9. März 1888) – Kaiser Friedrich III. regiert nur 99 Tage (11. März–15. Juni 1888) – Der Tod Kaiser Friedrichs III. (15. Juni 1888) – Wilhelm II. wird König von Preußen und Deutscher Kaiser (25. Juni 1888) 180

Der Konflikt zwischen dem jungen Kaiser und Bismarck und dessen Entlassung (1888–20. März 1890) – Graf Leo von Caprivi wird neuer Reichskanzler (ab 20. März 1890) 185

DAS ZEITALTER WILHELMS II. – ERSTER ABSCHNITT: WELTPOLITIK UND ISOLIERUNG

Vom Beginn der französisch-russischen Annäherung bis zum Rücktritt des Reichskanzlers von Bülow . . 186

Chronik: Mai 1890 bis 14. Juli 1909 187

Wilhelm II. privat: Jugend und Erziehung – Persönlichkeit und Charakter Wilhelms II. – Der Kaiser und sein Hof – Des Kaisers Liebe zur Uniform – Wilhelms II. erste Repräsentationspflichten 203

Kaiser Wilhelms II. »neuer Kurs« (ab 1890) – Wilhelms II. Bemerkungen zur »Arbeiterfrage« (21. Januar 1890) 205

Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages mit Rußland (Mai 1890) – Der Helgoland-Sansibar-Vertrag mit Großbritannien (1. Juli 1890) – Die russisch-französische Militärkonvention (17. August 1892) führt zum Zweibund Rußland-Frankreich: Beginn der Isolierung Deutschlands (Januar 1894) – Die deutsche Kolonialpolitik wird unter Wilhelm II. zum Wettbewerb in Übersee 209

Die »Versöhnung« zwischen dem Kaiser und Fürst Bismarck (27. Januar 1894) – Neuer Reichskanzler: Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst (26. Oktober 1894) 213

Neue »Hoffnung« Wilhelms II.: Nikolaus II. wird Zar von Rußland (1. November 1894) – »Willy« und »Nicky«: Das Verhältnis Wilhelms II. zu Zar Nikolaus II. – Das »Krüger-Telegramm« Wilhelms II. (3. Januar 1896) – Kiautschou als deutscher Stützpunkt in Ostasien erworben (6. März 1898) – Die spektakuläre Palästinareise Wilhelms II. 1898 223

Die Flottenpolitik Wilhelms II. und des Staatssekretärs von Tirpitz (ab 1897) – Die Flottengesetze I und II (1898 und 1900) – Die Ziele des Deutschen Flottenvereins und des Alldeutschen Verbandes: ein »Platz an der Sonne« (von Bülow) (um 1900) 229

Die deutsche Innenpolitik unter Caprivi und Hohenlohe-Schillingsfürst (1890–1900) – Die Gründung von Friedrich Naumanns »Nationalsozialem Verein« (23.–25. November 1896) – Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände – Bernhard von Bülow löst Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst als Reichskanzler ab (17. Oktober 1900) – Der Tod des Fürsten von Bismarck (30. Juli 1898) 235

Großbritanniens Bündnis-Angebot an Deutschland wird ausgeschlagen (1898/1899) – Deutsche Stützpunkte im Stillen Ozean (1899) – Die Auswirkungen des Burenkrieges auf das deutsch-britische Verhältnis (1899–1902) – Der Boxeraufstand in China (März 1900 bis September 1901) 241

Deutsch-britische Verständigungsversuche – Eduard VII. wird König von Großbritannien (7. Januar 1901) – Das britisch-japanische Bündnis (12. August 1902) und die Sonderpolitik Italiens mit Frankreich (ab 1902) – Der Bau der Bagdadbahn (ab 1903) – Die »Entente cordiale«: Französisch-britische Verständigung (8. April 1904) – Die weltpolitischen Auswirkungen des Russisch-Japanischen Krieges 1904–1905 249

Deutsche Gegenaktion zur Entente cordiale: Der »Vertrag« von Björkö (24. Juli 1905) 251

Revolution in Rußland 1905/1906 254

Wilhelm II. in Tanger: Um die Mitsprache in der Marokkofrage (31. März 1905) – Die Haltung des deutschen Generalstabes in der Marokkokrise 1905/1906 – Die Konferenz von Algeciras (Januar bis April 1906) 257

Die deutsche Flottennovelle von 1906 und deren Auswirkungen – Britisch-deutsche Flottengespräche 1908 – Britisch-russisches Einvernehmen gegen Deutschland (31. August 1907) – Die beiden internationalen Friedenskonferenzen im Haag (21. Mai–29. Juli 1899/15. Juni–18. Oktober 1907) 261

Krise auf dem Balkan: Österreich-Ungarn annektiert Bosnien und die Herzegowina (5. Oktober 1908) 263

Die Entwicklung der SPD zur Massenpartei seit 1890 – Der Revisionismus – Die Blockpolitik: »Bülow-Block« (Konservative bis Linksliberale) gegen Zentrum und SPD 1906/1907 – Wirkung und Scheitern des »Bülow-Blocks« – Das Reichsvereinsgesetz 1907/1908 268

Die Eulenburg-Affäre 1906–1908 – Das *Daily-Telegraph*-Interview Wilhelms II. (27. Oktober 1908) – Der Abschied des Fürsten von Bülow (Juni 1909) – »Der Krieg wird unvermeidlich«: Theobald von Bethmann Hollweg wird Kanzler (Juli 1909) 273

DAS GESICHT DES KAISERREICHES

Chronik: Deutsche Kulturgeschichtliche Daten 1870–1918 275

Die deutsche Familie um 1900 – Die Bevölkerungsentwicklung im Kaiserreich: Binnenwanderung und Landflucht – Wachsen und Wandlung der Städte am Beispiel der Reichshauptstadt Berlin 285

Die sozialen Gruppierungen in Stadt und Land – Das Standes- und Klassenbewußtsein im Deutschen Kaiserreich – »Nationalisierung« der Vereine und Verbände – Streben nach Orden, Uniform und Titel 291

Die deutsche Literatur im Kaiserreich – Die Publizistik im Kaiserreich – Der Antisemitismus 297

Theater und Musik im Kaiserreich – Die Bildende Kunst im Kaiserreich 303

Die Entwicklung der Naturwissenschaften im Kaiserreich – Geisteswissenschaft und Universität im Kaiserreich – Die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 307

Der Aufschwung der Technik um die Jahrhundertwende im deutschen Kaiserreich – Umformung der Gesellschaft durch die Industrialisierung – Die Bedeutung der Großbetriebe – Wirtschaft und Industrie im Deutschen Kaiserreich – Die Großbanken – Der Ausbau des Verkehrs im Kaiserreich 317

Wohnungseinrichtung und Mode im Deutschen Kaiserreich – Geselligkeit im Kaiserreich – Die deutsche Jugendbewegung 1901–1914 – Das Treffen auf dem Hohen Meißner (11./12. Oktober 1913) – Die Anfänge des Massensports 323

Und immer wieder: Paraden, Paraden, Paraden! 325

DAS ZEITALTER WILHELMS II. – ZWEITER ABSCHNITT: POLITISCHE KRISEN UND RÜSTUNGSVERMEHRUNG

Die Problematik der deutschen Politik bis zur Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares in Sarajewo (1909–1914) 326

Chronik: Juli 1909–28. Juni 1914 327

Der neue Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg – Konsolidierung bei den liberalen Parteien: Zusammenschluß zur »Fortschrittlichen Volkspartei« (6. März 1910) – Verstärkte politische Gewichtigkeit des Reichstages – Wahlabsprachen – Die Reichstagswahl 1912 (12. Januar) 335

Nach 1912: Die Regierung zwischen zwei Gruppierungen im Reichstag: SPD und »Fortschritt« gegen Zentrum, Nationalliberale und Konservative – Führungswechsel bei der SPD nach Bebels Tod (13. August 1913) 337

Die zweite Marokko-Krise: Agadir (1. Juli 1911) – Der Marokko-Kongo-Vertrag: Eine diplomatische Niederlage Deutschlands (4. November 1911) 339

Der Balkanbund und der Erste Balkankrieg (März 1912 bis Mai 1913) – Das Ende des Ersten Balkankrieges und der Präliminarfriede von London (30. Mai 1913) – Großbritannien und das Deutsche Reich halten Österreich und Rußland von Balkan zurück (1912/1913) – Der Zweite Balkankrieg und der Friede von Bukarest und Konstantinopel (5. Juli–10. August/29. September 1913) 343

Die Lage in Elsaß-Lothringen und die »Zabern-Affäre« (Oktober 1913) – Letzte Ausgleichsversuche mit Großbritannien – Der Besuch Lord Haldanes in Berlin – Die Rolle von Tirpitz (Februar 1912) – Deutsch-britische Verständigung über den Bau der Bagdadbahn 1913/1914 – Bethmann Hollwegs Hoffnung auf britische Neutralität (bis August 1914) 349

Letzte große Festtage im Deutschen Kaiserreich: Die Hochzeit der Kaisertochter Viktoria Luise mit dem Herzog Ernst August von Braunschweig (21.–25. Mai 1913) 351

Die Auswirkungen der Flottennovelle von 1912 – Deutsche Heeresverstärkung 1913 – Die Aufrüstung der europäischen Großmächte 359

Die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn: Ihre innen- und außenpolitische Problematik – Die Pläne des Thronfolgers Franz Ferdinand – Das deutsch-österreichische Verhältnis vor dem Ersten Weltkrieg – Folgen des Nationalitätenproblems in Österreich-Ungarn: Die ungarische Innenpolitik – Südslawische Einigung innerhalb oder gegen die Donaumonarchie? 363

Sarajewo, 28. Juni 1914: Der Mord am österreichischen Thronfolgerpaar 365

DER »GROSSE KRIEG« UND DAS ENDE DES DEUTSCHEN KAISERREICHES

Die Rolle Kaiser Wilhelms II. während des Ersten Weltkrieges und das Schicksal der Hohenzollern . . . 366

Chronik: 20. Juli 1914–November 1918 367

Wilhelm II. als Symbol einheitlichen Denkens und Fühlens im Reich (August 1914) – Die Oberste Heeresleitung (OHL) und ihre politischen Ambitionen – »Burgfriede« zwischen den Parteien – Die Haltung der Sozialdemokratie bei Kriegsbeginn 372

Der Kaiser als Oberster Kriegsherr – Die Aufsplitterung der politischen Führung unter Kaiser, Kanzler und OHL 373

Die Stellung Ludendorffs in der 3. OHL von 1916 bis 1918 – Das Gesicht des Krieges – »Belagerungszustand« und Zensur – Demokratisierung und Bürokratisierung des öffentlichen Lebens im Reich 377

Die deutschen Fürsten während des Ersten Weltkriegs 378

Kriegszieldiskussion ab 1917 – Die »Osterbotschaft« – Der Verfassungsausschuss (30. März 1917) – Die Aufspaltung der Sozialdemokraten – Die Zusammenarbeit der Mehrheitsparteien: die Friedensresolution vom Juli 1917 380

Der Zusammenbruch des Zarenreiches: Das Ende der Front im Osten 1917/1918 – Der Zusammenbruch des Habsburgerreiches: Das Ende der Front im Südosten und Süden – Militärische Entscheidung im Westen: Das Eingreifen der Amerikaner und die letzte deutsche Offensive 1917/1918 383

Der Zusammenbruch des deutschen Kaiserreiches: Synchrontafel der Ereignisse in Spa (Großes Hauptquartier), Berlin und im übrigen Deutschland von 29. Oktober bis 12. November 1918 387

Exil und Tod Kaiser Wilhelms II. (10. November 1918–4. Juni 1941) – Geschlecht und Schicksal der Hohenzollern 391

Die Welt im November 1918 (Karte) 393

Register 394

Quellennachweis für die veröffentlichten Texte 398

Quellennachweis für die veröffentlichten Bilder und Dokumente 399

Literaturauswahl zur Geschichte des Deutschen Kaiserreiches 399

VORWORT

Das 19. Jahrhundert hat in Europa geistig wie politisch die positiven und negativen Kräfte, die sich seit dem ausgehenden Mittelalter entwickelt hatten, in kurzer Zeit zur vollen Entfaltung gebracht. Wenn die Historiker mit der Wende zum 16. Jahrhundert, als Amerika entdeckt wurde und in Europa Renaissance und Humanismus ihre Ausprägung erfuhren, den Beginn der Neuzeit ansetzten, so gilt die Schwelle zum 19. Jahrhundert als Beginn der »Neuesten Zeit«, in der die moderne Welt entstand. »Modern« bedeutet hier jene Lebenshaltung, die den Gang des 19. Jahrhunderts bestimmte, ihn stetig vorantrieb und verhinderte, daß seine Dynamik erlahmte oder daß traditionelle Elemente in Politik, Gesellschaft und Geistesleben das Neue zu hemmen oder gar zu ersticken vermochten. Das 19. Jahrhundert formte eine neue Gesellschaft, deren politische Sinngebung durch die amerikanische und französische Revolution geschaffen wurde. Das aufstrebende Bürgertum hatte sich durchzusetzen, und dieser Kampf um die persönlichen Freiheiten sowie um eine liberale Ordnung in Staat und Gesellschaft machte das 19. Jahrhundert zum bürgerlichen Zeitalter.

Aus der Idee der liberalen Ordnung erwuchs die Idee des freiheitlichen Nationalstaates. Der Freiheit des Bürgers sollte die freie Entwicklung der Nation entsprechen. Die Verwirklichung dieser Ideen mußte angesichts der politischen Vielgestaltigkeit der europäischen Länder sich zwangsläufig schrittweise und in sehr verschiedenen Bahnen vollziehen. Länder wie Frankreich und Großbritannien konnten ihrem bereits bestehenden Nationalstaat mit revolutionärem Elan bzw. durch evolutionäre Reformen eine liberale Staats- und Gesellschaftsordnung geben. Sie hatten einen unübersehbaren Vorsprung gegenüber den Völkern, die ihren einheitlichen Staat erst noch schaffen und ihn dann gleich im Zug der Zeit modernisieren und reformieren mußten. Das war die Ausgangssituation in Italien und Deutschland.

Unter Berücksichtigung der gleichzeitigen Entwicklungen in anderen europäischen Ländern, die sich gegenseitig beeinflußten, zeigt dieses Werk in Bildern, Dokumenten, zeitgenössischen Texten und Kommentaren die Vorgeschichte und die Geschichte des zweiten deutschen Kaiserreiches von den Anfängen des Nationalstaatsgedankens über die tragisch verlaufene Revolution von 1848/1849, die Einigung des Reiches 1871 und seine Entwicklung bis zum unrühmlichen Ende der Hohenzollern-Monarchie in der europäischen Katastrophe des Ersten Weltkrieges.

Die Zeitalter Bismarcks und Kaiser Wilhelms II. stehen am Anfang eines für Deutschland unheilvollen Jahrhunderts europäischer Geschichte, mit dessen moralischer und politischer Bewältigung sich noch die Generationen unserer Zeit und künftiger Jahre konfrontiert sehen werden. Die Gefahren des nationalstaatlichen Denkens im ausgehenden 19. Jahrhundert, der Druck, der von den Großmächten ausging und der bewirkte, daß Europa um die Jahrhundertwende hoffnungslos in einzelne Staaten und Gruppierungen zerfiel, faßte der Historiker Golo Mann so zusammen: »Was den Lauf der Dinge im Guten und Bösen charakterisierte: koloniale Expansion und imperialistischer Streit, Schutzzölle und Flottenbau, Bündnisse, Gegenbündnisse und Wettrüsten, technische Erziehung und Welthandelskonkurrenz und philosophische Doktrinen vom Recht des Stärkeren — es war alles durch den nationalen Machtstaat und nicht ohne ihn.«

Im Inferno »dämonischer Zerstörungskraft der Technik und der dynamischen Nachtseite der menschlichen Natur« (Gerhard Ritter), wie sie der Erste Weltkrieg den Völkern Europas offenbarte, mußte das deutsche Kaiserreich als Monarchie und Machtstaat enden. Die alte Ordnung Europas ist in diesem Bruderkrieg zerfallen. Der Kontinent verlor seine weltpolitische Vormachtstellung. Neue Mächte, die Vereinigten Staaten von Amerika und die UdSSR, die weltpolitischen Kraftzentren unserer Gegenwart, übernahmen diese Vormachtstellung.

München, Januar 1966 — Der Herausgeber

DIE DEUTSCHE REVOLUTION 1848/1849 UND DER WEG ZUR NATIONALEN EINHEIT UNTER FÜHRUNG PREUSSENS

Die Vorgeschichte des zweiten Deutschen Kaiserreiches vom Wiener Kongreß bis zur »Emser Depesche«.

Der Wiener Kongreß (1814/15) beendete die Ära der ursprünglich durch die Französische Revolution ausgelösten napoleonischen Kriege. Seine Ergebnisse, die eine neue Ära in der europäischen Politik einleiteten, waren die Aufteilung Polens unter Rußland, Preußen und Österreich, die gefestigte Neutralität der Schweiz und die Deutsche Bundesverfassung, die den Deutschen Bundestag in Frankfurt am Main unter dem Vorsitz Österreichs ins Leben rief. Am 26. September 1815 unterschrieben außerdem die Herrscher Rußlands, Österreichs und Preußen die »Heilige Allianz«, ein vornehmlich auf der Basis religiös bestimmten Konservatismus gegründetes Bündnis, dem sich außer dem Papst und der Türkei bald alle anderen europäischen Mächte, einschließlich Frankreich, anschlossen. Gegen die restaurative Konzeption dieser Allianz erwuchs eine starke, wenn auch in sich gespaltene Opposition. Liberale Kräfte kämpften in vielen Staaten um freiheitliche Verfassungen; nationale Tendenzen drängten, besonders in Deutschland, Italien, Polen und Ungarn, zur staatlichen Einigung und Unabhängigkeit, und dort, wo bereits ein Nationalstaat existierte, forderte man einen neuen politischen Stil, der vom aufstrebenden Bürgertum mitgeprägt werden sollte.

Die Sturmzeichen für die europäische Revolution 1848/1849 gingen von Frankreich aus. Dort wurde im Februar 1848 der Bürgerkönig Louis Philippe (1773–1850) gestürzt und die Republik ausgerufen. Schnell erreichte die revolutionäre Welle den Süden und Westen Deutschlands, wo man größere bürgerliche Freiheiten und den Zusammenschluß der deutschen Einzelstaaten zu einem Bundesstaat forderte. Diese Bewegung wurde wiederum durch die Revolution im benachbarten Österreich entscheidend gefördert, wo Fürst Metternich (1773–1859), der führende Staatsmann des europäischen Konservatismus, außer Landes gehen mußte. Von Wien sprang der Funke der Revolution nach Berlin, Mailand und Venedig über. Ihre Erfolge in Wien und Berlin beflügelten die umfassende deutsche Einheitsbewegung, während die Revolution in Italien in eine Auseinandersetzung zwischen Österreich und den italienischen Staaten mündete: das Vorspiel zur italienischen Einigung in den sechziger Jahren hatte begonnen.

Diesem demokratischen Frühling der europäischen Revolution folgten jedoch ein bürgerlich-konservativer Sommer und ein reaktionärer Herbst, wobei sich die Militärhierarchie durchsetzte und die konservative Bürokratie regierte. Und abermals ging die Wende von Frankreich aus. Nach dem Niederschlagen des sozialistischen Arbeiteraufstandes durch General Cavaignac (1802–1857) erreichte in einer Atmosphäre allgemeinen Verlangens nach Ruhe und Ordnung im Dezember 1848 Louis Napoleon (1808–1873) als Präsident der Republik jene Position, von der aus er wenige Jahre später sein Regiment als Kaiser Napoleon III. aufrichten konnte. Das revolutionäre Wien wurde am 31. Oktober durch Truppen unter Fürst Windischgrätz (1787–1862) und General Jellačič (1801–1859) erobert, am 2. Dezember dankte Kaiser Ferdinand I. (1793–1875) zugunsten seines 18jährigen Neffen Franz Joseph I. (1830–1916) ab. Mit Hilfe russischer Truppen zwangen die Österreicher 1849 auch die ungarische Revolutionsarmee unter Kossuth (1802–1894), die Waffen zu strecken. In Berlin rückte General Wrangel (1784–1877) am 10. November 1848 mit seinen Truppen ein und entwaffnete die Bürgerwehr, die Verteidiger der liberalen Ideen. König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) löste die Preußische Nationalversammlung auf und setzte eine von ihr vorbereitete Verfassung allein aus königlicher Machtvollkommenheit ein. Die Ereignisse in Frankfurt (Vorparlament und Deutsche Nationalversammlung), das Versagen der bürgerlichen und konservativen Abgeordneten und der dramatische Versuch, im Jahre 1849 von Sachsen und Baden aus nochmals die Bewegung anzufachen, runden das Bild der europäischen Tragödie 1848/1849 ab. Nach dem Scheitern dieses »letzten großen Versuchs Westeuropas, politische Ideen zu verwirklichen«, begann in den folgenden fünfziger Jahren »das Zeitalter der Verwirklichungen«, der »Sieg der Hantierer mit Wirklichkeiten«, der »Praktiker und Gelegenheitsergreifer über die Idealisten« (Golo Mann).

Die Einigung Italiens unter Camillo Cavour (1810–1861) wirkte sich fördernd auf die Einheitsbewegung in Deutschland aus. Das durch den Krimkrieg (1853–1856) gegenüber dem Frankreich Napoleons politisch geschwächte Österreich begann hinter Preußen zurückzutreten, die »realpolitische« Idee des Nationalstaates preußisch-deutscher Prägung stand von nun an im Vordergrund. Der preußische Erfolg gegen Dänemark 1864 – mit österreichischer Hilfe – war der erste große Schritt zu einer Verwirklichung, deren Motor nun der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck (1815–1898) wurde. Der zugespitzte preußisch-österreichische Gegensatz führte 1866 zum deutschen Bruderkrieg und zum preußischen Sieg bei Königgrätz. Der unmittelbar nach Königgrätz gegründete Norddeutsche Bund, dessen Verfassung bereits die allgemeine, gleiche und direkte Wahl des Reichstages vorsah, einigte vorerst die Staaten Deutschlands nördlich der Mainlinie.

Angesichts der Schwierigkeiten mit Frankreich, insbesonders nach der Luxemburger Krise, band Bismarck 1867 die süddeutschen Staaten durch Militärbündnisse an den Norddeutschen Bund. So schuf er die Voraussetzung für den Weg nach Sedan und die Einigung des Reiches.

1815

8. 6.: Der Deutsche Bund nach der Bundesakte vom Wiener Kongreß, ergänzt durch die Wiener Schlußakte von 1820 (35 souveräne Fürsten und vier freie Städte unter Österreichs Führung). Oberste Bundesbehörde ist der Bundestag in Frankfurt a. M.

1817

18. 10.: Das Wartburgfest der deutschen Studenten.

1819

23. 3.: August von Kotzebue von dem Studenten Sand ermordet.
20. 9.: Die Karlsbader Beschlüsse.

1830/1831

Unruhen in mehreren deutschen Bundesländern (Braunschweig, Sachsen, Kurhessen).

1837

18. 11.: Protestschreiben der »Göttinger Sieben« an das Universitätskuratorium.

1840

15. 10.: Friedrich Wilhelm IV. neuer König von Preußen.

1844

Weberaufstand in Schlesien wegen unzulänglicher Lohnverhältnisse.

1848

22.–24. 2.: Februarrevolution in Paris. Louis Philippe dankt ab.
27. 2.: Badische Volksversammlung bei Mannheim. Weitere Versammlungen mit den Forderungen nach Pressefreiheit, Schwurgerichten, Vereinsrecht, Volksbewaffnung und einem deutschen Parlament in Württemberg, Hessen-Darmstadt, Nassau und anderen Staaten.
Februar: Das »Kommunistische Manifest« von Karl Marx und Friedrich Engels erscheint in London.
13. 3.: Revolution in Wien – Sturz Metternichs und Flucht nach England.
18.–21. 3.: Revolution in Berlin.
20. 3.: Abdankung Ludwigs I. von Bayern, Maximilian II. sein Nachfolger.
31. 3.: Frankfurt a. M.: Ein aus Mitgliedern deutscher Ständeversammlungen gebildetes »Vorparlament« tritt zusammen und beschließt Einberufung einer Nationalversammlung.
April: Republikanische Erhebung in Baden (»Bodenseerepublik«) unter Hecker, Struve, Herwegh wird durch Bundestruppen unterdrückt.
18. 5.: Zusammentritt der deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. Heinrich Freiherr von Gagern wird Präsident.
23.–26. 6.: Arbeiteraufstand in Paris durch die Truppen unter General Cavaignac niedergeschlagen. 4000 bis 5000 Tote.
29. 6.: Wahl Erzherzog Johanns von Österreich zum Reichsverweser.
6. 10.: Neue Erhebung in Wien – Ermordung des Kriegsministers Latour – Flucht des zurückgekehrten Kaisers nach Olmütz – Übernahme der Macht durch Nationalgarde und Akademische Legion.
19. 10.: Fürst Felix Schwarzenberg österreichischer Ministerpräsident.
31. 10–2. 11.: Einnahme Wiens durch Windischgrätz und Jellačič.
9. 11.: Robert Blum in Wien erschossen.
10. 11.: General von Wrangel rückt in Berlin ein.
2. 12.: Thronwechsel in Österreich: von Ferdinand I. zu Franz Joseph I.
5. 12.: Die Preußische Nationalversammlung wird aufgelöst und eine preußische Verfassung verkündigt, die am 31. 1. 1850 in Kraft tritt.

1849

4. 2.: Zurückweisung eines deutschen Einheitsstaates durch Schwarzenberg; Forderung eines 70-Millionen-Reiches unter Österreichs Führung.
3. 4.: Ablehnung der Volkskaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.
5. 4.: Abberufung der österreichischen Abgeordneten aus Frankfurt durch Schwarzenberg.
Mai–Juni: Revolutionen in Sachsen, der Pfalz und Baden; Eingreifen preußischer Truppen.
14. 5.: Abberufung der preußischen Abgeordneten aus Frankfurt durch Friedrich Wilhelm IV.
30. 5.: Übersiedlung des Frankfurter »Rumpfparlaments« nach Stuttgart.
18. 6.: Das »Rumpfparlament« in Stuttgart wird aufgelöst.
11. 8.: Ludwig Kossuth dankt als ungarischer Reichsverweser ab und flieht in die Türkei, später nach England und in die Vereinigten Staaten. Er stirbt dort 1894 in der Emigration.

1850

20. 3.: Das Erfurter Parlament.
29. 11.: Der Vertrag zu Olmütz.

1851

12. 5.: Neukonstituierung des Deutschen Bundestages im Deutschen Bund.

1854

28. 3.: Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Rußland.
September: Landung der Franzosen und Briten auf der Krim.

1855

8. 9.: Die Franzosen stürmen unter Mac-Mahon den Malakov-Kurgan und zwingen Sewastopol zur Kapitulation.

1856

30. 3.: Der Friede von Paris beendet den Krimkrieg.

1859/1860

Italienische Einigungskriege.

1861

14. 3.: Viktor Emanuel II. von Sardinien nimmt Titel eines Königs von Italien an.
18. 10.: Wilhelm I. wird König von Preußen.

1862

23. 9.: Bismarck zum preußischen Ministerpräsidenten ernannt.

1862–1866

Verfassungsstreit (Konfliktzeit) in Preußen (Heeresverstärkung durch A. von Roon wird von der liberalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses abgelehnt).

1863

August: Deutscher Fürstentag in Frankfurt a. M.

1864

18. 4.: Die Preußen stürmen im Krieg gegen Dänemark die Düppeler Schanzen.
30. 10.: Der Friede von Wien beendet den Kriegszustand Österreichs und Preußens mit Dänemark.

1865

14. 8.: Der Vertrag von Bad Gastein.

1866

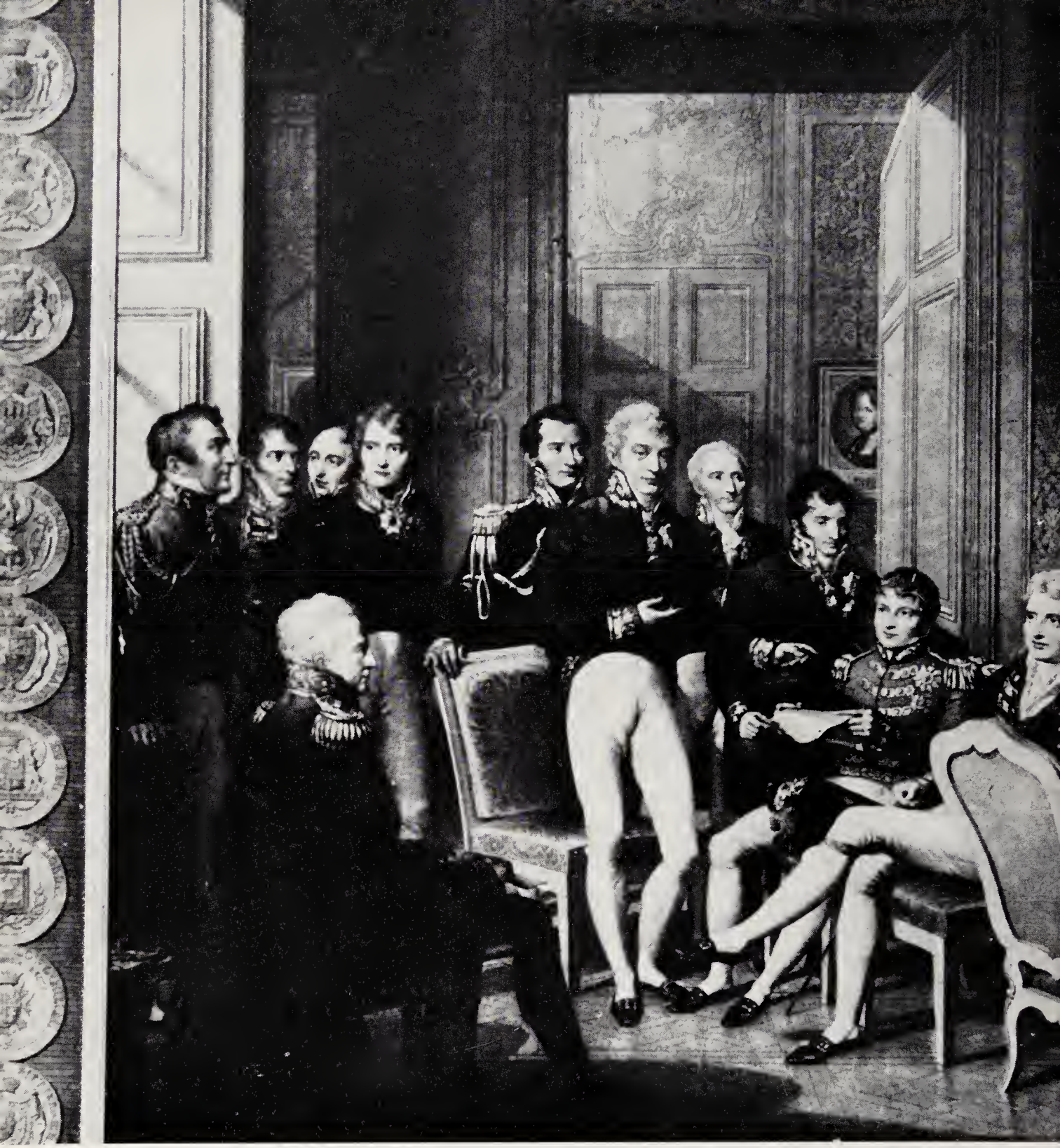
15. 6.–27. 7.: Krieg zwischen Preußen (mit den kleineren norddeutschen Staaten und Italien) gegen Österreich (mit den süddeutschen Ländern und Hannover und Sachsen) um die Vorherrschaft in Deutschland.
24. 6.: Schlacht bei Custozza: Sieg der Österreicher über die Italiener.
3. 7.: Schlacht von Königgrätz. Preußischer Sieg über die Österreicher.
20. 7.: Sieg der Österreicher über die Italiener in der Seeschlacht bei Lissa.
26. 7.: Vorfriede von Nikolsburg mit Österreich.
23. 8.: Friede von Prag zwischen Preußen und Österreich.
20. 9.: Preußen annektiert Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M.
3. 10.: Friede von Wien zwischen Österreich und Italien.

1867

12. 2.: Der verfassunggebende Norddeutsche Reichstag gewählt.
14. 7.: Bismarck wird Kanzler des Norddeutschen Bundes.

1870

13. 7.: Die »Emser Depesche«.



1815: EUROPA AM ENDE DES WIENER KONGRESSES

Der Wiener Kongreß – ein großer Erfolg

»Wir haben die Pflicht, anzuerkennen, daß der Wiener Kongreß ein großer Erfolg gewesen ist. Die Lösungen, die er den großen Problemen gegeben hat, welche die Revolution aufwarf, sind nicht durchwegs gut gewesen; manche Lösungen waren mittelmäßig; und sie haben neue Probleme aufgeworfen – das italienische und das deutsche zum Beispiel –, die nicht aufgehört haben und noch lange nicht aufhören werden, die Welt zu quälen. Doch er hat Europa von der großen Furcht befreit, und das ist sein glänzender, unsterblicher Erfolg ...«

(Guglielmo Ferrero in *Wiederaufbau: Talleyrand in Wien*)

»Gleichberechtigter freier Staatenverein«

»Der Wiener Kongreß hat – um sein Verdienst in ein Wort zusammenzudrängen – in Vollendung des Pariser Friedens anstelle der niedergeworfenen napoleonischen Tyrannei und Alleinherrschaft den gleichberechtigten freien Staatenverein in Europa wiederhergestellt ...«

(G. H. Pertz, Biograph des Freiherrn v. Stein, 1856)

Die europäischen Staatsmänner in Wien (v. l. n. r., sitzend): Hardenberg (Preußen), Palmella (Portugal), Castlereagh (England), Wessenberg (Österreich), Labrador (Spanien), Talleyrand (Frankreich), Stackelberg (Rußland); (stehend): Wellington (England), L. da Silveira und S. da Gama (Portugal), Löwenhjelm (Schweden), Noailles (Frankreich), Metternich (Österreich), da La Tour du Pin (Frankreich), Nesselrode (Rußland), Dalberg (Frankreich), Razumovsky (Rußland), Stewart und Chlancarthy (England), Wacken, Gentz (Kongr.-Sekr.), W. v. Humboldt (Preußen), Cathcart (England).

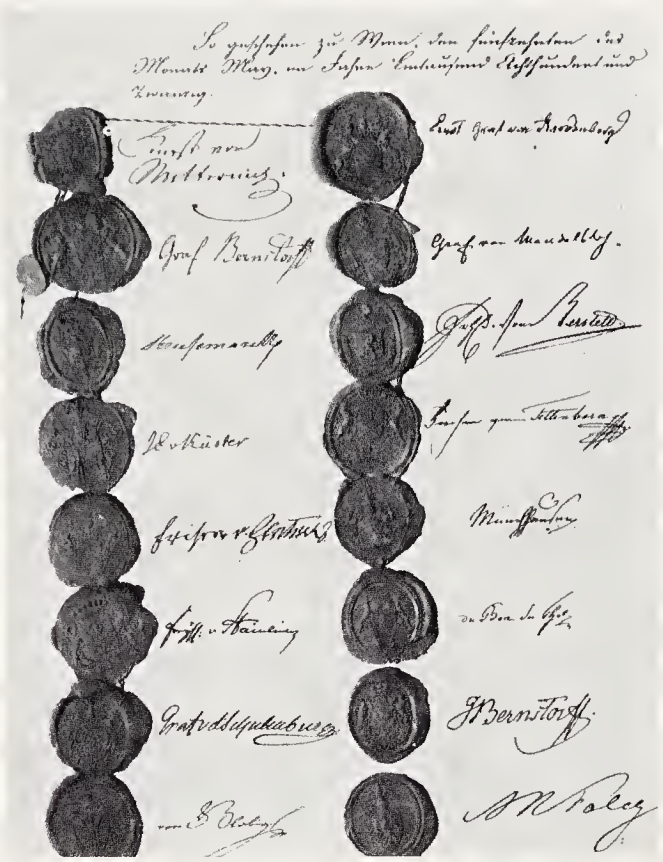
Europa nach dem Wiener Kongreß 1815

DER »DEUTSCHE BUND« UNTER ÖSTERREICHS FÜHRUNG

Wien, 8. Juni 1815/15. Mai 1820

Der Inhalt der Deutschen Bundesakte

Die Präambel besagt, daß »die souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands, den gemeinsamen Wunsch hegend, den Artikel 6 des 1. Pariser Friedens in Erfüllung zu setzen, und von den Vorteilen überzeugt, welche aus einer festen und dauerhaften Verbindung für die Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands und die Ruhe und das Gleichgewicht Europas hervorgehen würden«, übereingekommen sind, »sich zu einem beständigen Bunde zu vereinigen«.
Die Mitglieder des Deutschen Bundes: die souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands mit Einschluß des Kaisers von Österreich, der Könige von Preußen, von Dänemark und der Niederlande.
Österreich führt den Vorsitz in der Bundesversammlung (Bundestag); dieser ist ein Diplomatenkongreß, tagt zu Frankfurt am Main (Eschenheimer Gasse) ...
Ergänzt durch die Wiener Schlußakte, 15. Mai 1820, umfaßt die Bundesakte innerdeutsche, also nationale, die Kongreßakte deutsche und europäische, also internationale Probleme. Gemessen an der Verfassung des alten Reiches bedeutet die Bundesakte entschieden einen Schritt zur Besserung: der Bund tritt nach außen hin viel geschlossener auf als das Reich. Beim Bundestag sind Gesandte fremder Mächte akkreditiert, der Bund selbst hat keine diplomatischen Vertretungen, sie werden durch die Bundesmitglieder selbst wahrgenommen.



Die Wiener Schlußakte vom 15. Mai 1820 (rechts die letzte Seite mit den Unterschriften der Länder-Bevollmächtigten) ist nach der Deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 das zweite Grundgesetz des Deutschen Bundes und bleibt bis 1866 gültig.

Der Deutsche Bund 1815–1866

Au Nom de la très-Sainte et indivisible Trinité.

Das für die deutsche und europäische Geschichte des 19. Jahrhunderts und den restaurativen Charakter seiner Politik so bedeutsame Wiener Vertragswerk wird mit den Worten eingeleitet: »Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit ...«

GEGNER UND VERFECHTER EINER NATIONALEN EINHEIT IN DEUTSCHLAND

Die Gegner

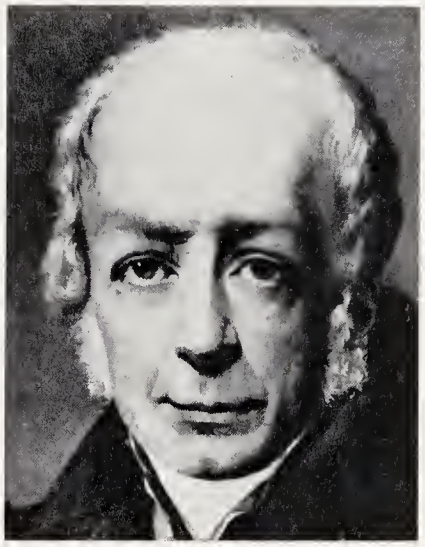
Charles Maurice de Talleyrand (1754–1838) war ein Gegner nationalistischer Bestrebungen und schrieb im Oktober 1814 an König *Ludwig XVIII.* (1755–1824): »Die Germanomanen – deutsche Einheit, das ist ihr Schrei, ihre Doktrin, ihre Religion, die sie mit wahrem Fanatismo bekennen. Wer kann die Folgen berechnen, wenn eine Masse wie die deutsche, zu einem einzigen Ganzen gemischt, aggressiv würde? Wer kann sagen, wo eine solche Bewegung haltmachen würde?«

Klemens Fürst von Metternich (1773–1859) trat für eine Politik der restaurativen Ordnung in Europa zur Sicherung des Gleichgewichts der Mächte ein, allerdings gegenüber deutschen Einigungsbestrebungen mit dem Grundsatz »Austria first«.

Robert Stewart, Viscount Castlereagh (1769–1822), anfangs auf seiten Metternichs, war auf das Gleichgewicht der europäischen Flügelmächte (Rußland und Frankreich) mit den beiden deutschen Hauptmächten (Österreich und Preußen) bedacht.

Die süddeutschen Staaten (besonders Bayern unter Führung von *Graf Montgelas)* sind gegen einen zu festen Zusammenschluß der deutschen Staaten aus Gründen der »Staatsräson« dieser Mittel- und Kleinstaaten. Ihre Bevollmächtigten äußern sich einheitlich auf dem Wiener Kongreß: »Preußen hatte Anno 1813 die Fahne des deutschen Nationalgeistes aufgesteckt, um sich Anhang zu machen; 1814 scheint von allen Seiten die preußische Habsucht durch etc. Preußen hält es exklusiv mit Rußland, hat mit Rußland eine geheime Konvention abgeschlossen, die es nicht herausgibt; Preußen ist Verräter an der Sache von Europa und an der Sache des Gleichgewichts von Europa; gegen Preußen und gegen Rußland muß die Sturmglocke von Europa und von Teutschland geläutet werden ...«

Links: Zeitgenössisches Flugblatt mit einer Karikatur auf den Wiener Kongreß. – Rechts: Bayerns leitender Staatsminister und maßgebende Persönlichkeit bis 1817, Graf von Montgelas (1759–1838).



Konservative Verfechter eines geeinten Deutschland (v. l. n. r.): Reichsfreiherr v. u. z. Stein (1757–1831): »Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland«; Publizist J. J. v. Görres (1776–1848) preist im *Rheinischen Merkur* Preußen als »Grundsäule Teutschlands«; Wilhelm v. Humboldt (1767–1835), Gelehrter und Staatsmann.

Die Verfechter

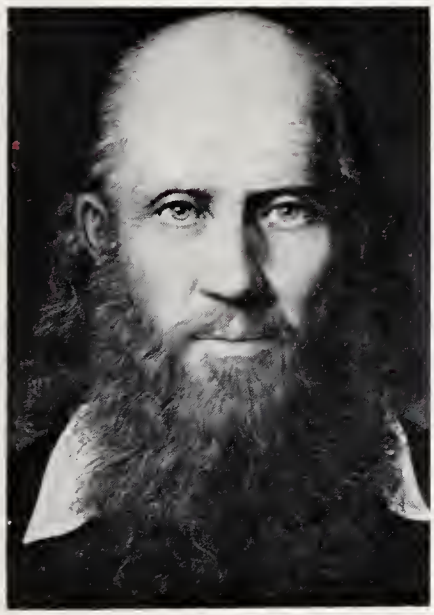
Johann Joseph von Görres im *Rheinischen Merkur* vom 8. August 1814: »Die Völker haben geleistet, was man ihnen angesonnen; sie harren, daß auch jetzt also getan werde, wie zur Zeit der Gefahr gelobt und versprochen worden. Deutschland will eine Verfassung haben, die den Fürst und das Volk in Treue und Liebe recht nahe zusammenhält, die nach außen ihm Schutz verleiht, nach innen gedeihlich wirkt. Darin sind alle Völkerschaften einverstanden, das ist der einzige Preis, um den sie gerungen haben ...«

Friedrich Ludwig Jahn, der 1819 verhaftet und zu einer Festungshaft verurteilt wurde, lebte bis 1840 unter Polizeiaufsicht. In seiner Selbstverteidigung vom 9. Oktober 1824 schreibt er: »Jahn bittet nicht um Recht und bettelt nicht um Gerechtigkeit: das hieße seine und des Vaterlandes Sache schmähen und verkleinern. Sein höchster Richter hat ihn längst freigesprochen, und was sein Gewissen ihm sagt, gilt ihm mehr als alle gerichtlichen Erkenntnisse ...«

Ernst Moritz Arndt schreibt in Bonn am 25. Juli 1819 an den preußischen Staatskanzler Fürst Hardenberg (1750–1822): »... Erlaubt man uns aber unser Recht, das heißt unser Gericht und unsere Verantwortung vor demselben, so bin ich so stolz, es hier auszusprechen: Durch Gott und durch die Wahrheit will ich meine Sache gegen alle Polizeien der Welt glänzend gewinnen ...«

Heinrich Heine in den *Englischen Fragmenten* (1830): »Denn du, mein Volk, bist der wahre Kaiser, der wahre Herr der Lande – dein Wille ist souverän und viel legitimer als jenes purpurne Tel est notre plaisir, das sich auf ein göttliches Recht beruft, ohne alle andere Gewähr als die Salbadereien geschorener Gaukler – dein Wille, mein Volk, ist die alleinig rechtmäßige Quelle aller Macht ...«

Liberale Verfechter einer deutschen Einheit (v. l. n. r.): Heute verkannter »Turnvater« Jahn (1778–1852): »Noch immer suchen wir das alte Ziel ... in der Deutschheit«; E. M. Arndt (1769–1860): »Der Gott, der Eisen wachsen ließ ...«; H. Heine (1797–1856): »Ein neues Lied, ein beßres Lied, o Freunde, will ich Euch dichten!«



DIE DEUTSCHEN MITTEL- UND KLEINSTAATEN ALS TRÄGER DER DEUTSCHEN POLITIK ab 1815

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen wollte 1816 mit seinem gesamten Staatsgebiet (also auch mit Preußen und Posen) dem Deutschen Bunde beitreten. Staatskanzler Hardenberg war dagegen, und »gegen seine Überzeugung« fand sich dann der König am 24. April 1818 mit der Nicht-Einbeziehung der Provinzen Preußen und Posen ab.

Aus der Verfassungsgeschichte einiger deutscher Bundesländer

Das Königreich *Bayern* erhielt seine erste Verfassung in rheinbündischer Zeit am 1. Mai 1808. Während des Wiener Kongresses 1815 gab König Josef Maximilian I. dem Ministerium Montgelas den Auftrag, die Verfassung von 1808 den veränderten Verhältnissen anzugleichen. Erst nach dem Sturz des Ministeriums Montgelas (2. Februar 1817) kam die Verfassungsarbeit in schnelleren Gang. Am 26. Mai 1818 setzte der König die Verfassung ohne Mitwirkung einer Volksvertretung in Kraft.

Die altständische Verfassung *Württembergs* stand bis ins beginnende 19. Jahrhundert in Kraft. Durch Erlaß vom 20. Dezember 1805 hob König Friedrich (1754 bis 1816) die altwürttembergische Ständeverfassung einseitig auf. Während des Wiener Kongresses entschloß der König sich, seinem Land eine neue Verfassung zu gewähren. Nach langen Kämpfen mit dem Landtag, der für das »gute alte Recht« eintrat, kam es unter König Wilhelm (1816–1864) mit den 1819 neugewählten Ständen zu einer Verständigung. Die am 26. September 1819 ausgefertigte Verfassung war die erste »vereinbarte Verfassung«, der erste echte Verfassungsvertrag zwischen Fürst und Volk in der Entwicklung des deutschen Konstitutionalismus.

Das Königreich *Hannover* erhielt zunächst eine alle Landesteile umschließende selbständige Verfassung durch das Königliche Patent vom 7. Dezember 1819. Nach den Unruhen von 1830 kam es zu Verfassungsverhandlungen zwischen der Regierung und den Ständen; ihr Ergebnis war die Verfassung vom 26. September 1833. König Ernst August, der 1837 die Herrschaft antrat, hatte schon als Thronfolger gegen die Verfassung von 1833 protestiert. In dem Patent über den Regierungsantritt vom 5. Juli 1837 erklärte er, daß er die Verfassung von 1833 nicht als bindend anzuerkennen vermöge. Mit dem Patent vom 1. November 1837 hob er die Verfassung auf. Dieser Staatsstreich löste den hannoverschen Verfassungskonflikt aus.

DER BUND DER »HEILIGEN ALLIANZ« ZWISCHEN RUSSLAND–ÖSTERREICH–PREUSSEN

Paris, 26. September 1815

Die »Heilige Allianz« hat keine unmittelbaren politischen Folgen, obwohl sich ihr nachträglich fast alle europäischen Länder anschließen. Sie wurde lediglich zum Schlagwort für die Politik Metternichs. Die Amerikaner, denen von Alexander I. seit Juli 1817 mehrfach der Beitritt zur Allianz angeboten wurde, lehnten durch Staatssekretär John Quincy Adams am 5. Juli 1820 ab ...

Der Heilige Allianz-Vertrag

... Sie (die Unterzeichneten) sind demnach über folgende Bestimmungen übereingekommen:

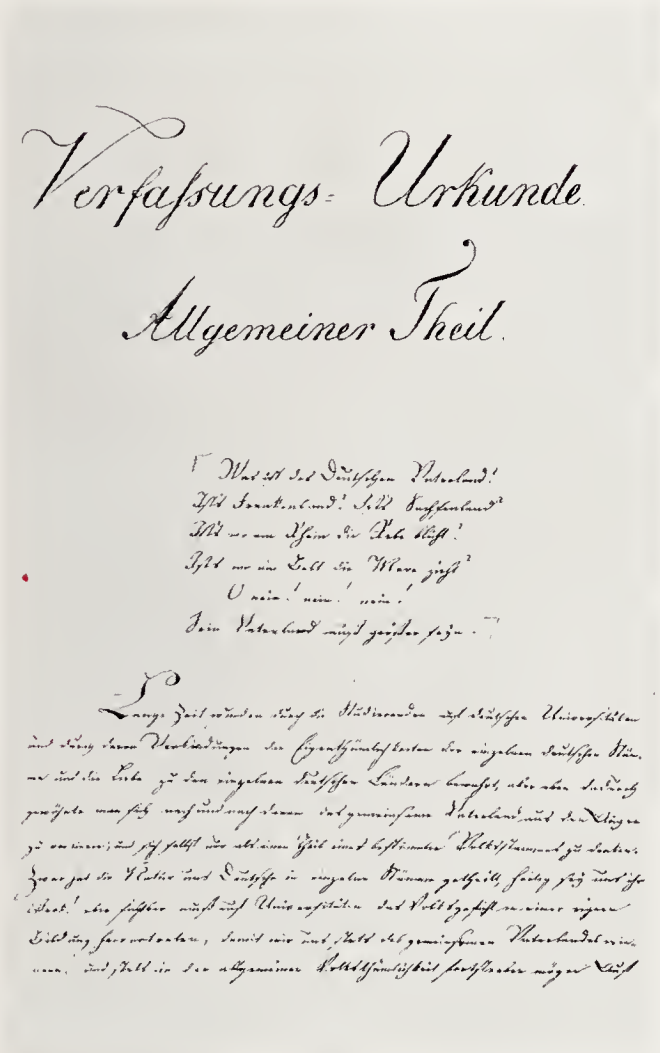
I. Den Worten der heiligen Schrift gemäß, die allen Menschen gebieten, sich als Brüder zu betrachten, verpflichten sich die drei Monarchen, durch die Bande einer unauflöslichen Brüderlichkeit verbunden zu bleiben; und da sie sich immer und aller Orten Beistand und Hülfe leisten, da sie sich ferner in Beziehung auf ihre Unterthanen und Armeen als Familienhäupter betrachten, werden sie diese in demselben Geiste der Brüderlichkeit leiten, um die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit zu schützen.

II. Der bestimmende Grundsatz, der zwischen diesen Regierungen sowohl als ihren Unterthanen in Kraft bleibt, ist demnach sich gegenseitig Dienste zu leisten, sich durch ein unveränderliches Wohlwollen ihre gegenseitige Zuneigung zu bezeugen, sich als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation zu betrachten, wie denn die drei Fürsten selbst sich nur als die Beauftragten der Vorsehung ansehen, um drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren: indem sie so bekennen, daß die christliche Nation keinen anderen Souverän hat, als denjenigen, dem allein der Besitz und die Macht gebührt, weil in ihm allein sich alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der unendlichen Weisheit befinden: das heißt Gott, unseren göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Sie empfehlen daher ihren Völkern mit der zärtlichsten Vorsorge als einziges Mittel, seiner reinen Glückseligkeit teilhaftig zu werden, die aus einem reinen Gewissen entspringt und die allein dauernd ist, sich täglich in den Grundsätzen und in der Ausübung der Pflichten zu bestärken, welche der göttliche Erlöser den Menschen gelehrt hat.

III. Alle diejenigen Mächte, welche diese geheiligten Grundsätze feierlich anerkennen wollen, werden mit eben so großer Bereitwilligkeit als Liebe in den Bund aufgenommen werden.

Zeitgenössische Darstellung einer Studentenmensur aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

DAS »VATERLAND« UND DIE STUDENTISCHEN BURSCHENSCHAFTEN



Verfassungs-Urkunde

Allgemeiner Theil.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist es Sonnenland? Ist es Rebenland?
Ist es am Strome der Strom zu heißt?
Ist es am Meer das Meer zieht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

So

Lange Zeit wurden durch die Studierenden auf deutschen Universitäten und durch deren Verbindungen die Eigenthümlichkeiten der einzelnen deutschen Stämme und die Liebe zu den einzelnen deutschen Ländern bewahrt, aber eben dadurch gewöhnte man sich nach und nach daran, das gemeinsame Vaterland aus den Augen zu verlieren und sich selbst nur als einen Theil eines bestimmten Volksstammes zu betrachten. Zwar hat die Natur uns Deutsche in einzelne Stämme geteilt, – heilig sei uns ihr Werk! – aber sichtbar muß auf Universitäten das Volksgefühl in einer eigenen Bildung hervortreten, damit wir uns stets des gemeinsamen Vaterlandes erinnern und stets in der allgemeinen Volkstümlichkeit fortstreben mögen. Auf deutschen Universitäten können und dürfen daher solche Verbindungen nie geduldet werden, denn durch sie wird geradezu das vernichtet, was erstrebt werden soll, und statt die einzelnen der verschiedenen deutschen Stämme einander näher zu bringen, werden sie vielmehr auseinandergezogen, jeder hält sich zu den Seinigen und steht den übrigen, wenn auch nicht gerade feindselig, doch fremd gegenüber ...

... Nur in der edlen Liebe, nur in dem großen Gedanken an ein gemeinschaftliches allumfassendes Vaterland, an den gemeinsamen deutschen Vaterherd kann sich der Deutsche groß und zu jeder Heldentat entschlossen fühlen; denn der Gedanke eines Brüdervolkes, in dem sich alle einzelnen Stämme vereinen, das lebendige Bewußtsein, Kinder des einen großen mütterlichen Landes zu sein, umschlungen von den Banden des einen germanischen Volkes, erhebt zu jenen gewaltigen Empfindungen des wahren Gemeingeistes und Volkssinnes, welche die Wunder der Vaterlandsliebe in der Geschichte verrichten lassen ...

Um auch dafür zu wirken, daß eine deutsche Volkstracht, wie sie sich für deutsche Jünglinge geziemen möchte, eingeführt, allgemein verbreitet und unverändert dauerhaft erhalten werde, erwählten sie zu ihrem Feierkleide einen schwarzen Waffenrock mit Aufschlägen von rotem Sammet, die mit Eichelblättern von Gold verziert sein können ... Die Unterkleidung besteht in schwarzen langen Hosen und Stiefeln mit Sporen. Hierzu gehört ein Hut oder ein Helm mit einer Feder und ein Schwert. Die Schärpen, welche bei feierlichen Aufzügen gebraucht werden, sind schwarz und rot mit Gold durchwirkt ...«

◀ Unter dem Eindruck der wachsenden Bedeutung einer vaterländischen Erneuerung des akademischen Lebens entsteht am 12. Juni 1815 die erste Burschenschaft in Jena. – Links: Die erste Seite der Verfassungsurkunde dieser Burschenschaft (Textauszug siehe oben).

oder

Encyclopädische Zeitung.

XI u. XII. 195. 1817.

Der Studentenfrieden auf der Wartburg.

Der Vergünstigung seiner kön. Hoheit, unsers D. Großherzogs gewiß, haben die Behörden und Bürger von Eisenach alle Anstalten getroffen, den Aufenthalt den zum heiligen Frieden wallenden Studenten billig, bequem und angenehm zu machen. Sie wurden auf drey Tage, für den 17, 18 u. 19n Oct. einquartiert, der Rittersaal auf der Wartburg wurde mit Laubkränzen verziert, und mit Tafeln und Sitzen für 7—800 Menschen versehen. Soviel waren etwa beym Mittagsmahle am Siegestag, uns andere mitgezählt. Es waren aber gekommen von Berlin, Erlangen, Gießen, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Leipzig, Marburg, Rostock, Tübingen und Würzburg.

Am 19n zogen die auf dem Markt um 9 Uhr versammelten Studenten auf die Burg, die Fahne und Musik voraus. Wir mit ihnen. Der Professoren, welchen dieses Fest am Herzen lag, die den Keim eines großen Fruchtbaums darinn erblickten, und daher gekommen waren, um an dem Handeln, Benehmen und den Vorgängen zu ersehen, was von dessen Gedeihen zu erwarten seyn möchte, waren unserer vier, Fries, Kieser, Schweitzer und wir. Man wies uns den Stand den Sprechern gegenüber an.

Als alles zur Ruhe gekommen war, hielt ein Student ungefähr diese Rede; über den Zweck der Zusammenkunft der gebildeten Jünglinge aus allen Kreisen und Volksstämmen des deutschen Vaterlandes, über das verkehrte Leben früher, über den Aufschwung und die erfaßte Idee des deutschen Volks jetzt, über verfehlte und getäuschte Hoffnungen, über die Bestimmung des Studierenden und die gerechten Erwartungen, welche das Vaterland an sie mache, über die Verwaistheit und gar Verfolgtheit der sich den Wissenschaften widmenden Jugend; endlich wie sie selbst bedacht seyn müsse unter sich Ordnung, Regel und Sitte, kurz Burschenbrauch einzuführen, ernstlich und gemeinschaftlich bedacht seyn müsse auf die Mittel und Wege, ihrer Bestimmung mit Würde entgegen zu gehen, die Blicke des erwachsenen Volkes, das leider nichts mehr zu erreichen vermag, getröstet und aufmunternd auf sie zu lenken, und ihm einst zu werden, was es will, daß sie soll. — Die Anwesenden, und wir Männer waren zu Thränen gerührt — aus Scham, daß wir nicht so gethan, aus Schmerz, daß wir an solcher Trauer Schuld sind, aus Freude über diesen schönen, reinen und klaren Sinn, und unsere Söhne so erzogen zu haben, daß sie einst erringen werden, was wir verscherzten.

Von Diesem und Jenem wurde noch ein und das andere Ermunternde gesprochen; dann gieng man auf den Burghof, bis die Tafeln gedeckt wären. Da bildeten sich hier Gruppen, dort Haufen, die giengen, jene standen. Was so eben in einem kirchlichen Act vorgetragen worden, wiederholte sich nun im freundlichen, geselligen Kreise. Jeder war begeistert, jeder war zur Annäherung, jeder zur Aussöhnung, jeder zur Vereinigung gestimmt. Eine große Masse Menschen wirkt mesmerisch auf einander, und regt das Gefühl der Ohnmacht des Einzelnen, die Kraft der Menge auf, und spricht mit Ungestümm in die Seele: Nur im Ganzen ist Heil!

In einer der Gruppen wurde ungefähr solcher Gestalt gesprochen: Liebe Freunde! Diesen Augenblick der Rührung und Stimmung müßt ihr nicht verrauchen lassen. Er kommt nie wieder. Jetzt werdet ihr einig oder niemals!

DAS WARTBURGFEST DER DEUTSCHEN STUDENTEN

18. Oktober 1817

Aus dem Bericht des Weimarischen Staatsministeriums an den Großherzog Karl August über das Wartburgfest:

»... So konnte es doch nicht fehlen, daß einzelne darunter erschienen, die ... Mutwillen zu üben aufgelegt waren; und so geschah es denn, daß in der späten Abendzeit ... einige Fremdlinge, die wahrscheinlich nicht alle zu dem Stand der Akademiker gehören, den Mutwillen begingen, unter manchen unziemlichen Äußerungen einige Schriften zu verbrennen. Gewiß ist es, daß die wenigsten Studierenden von diesem sogenannten Autodafé voraus Kenntnis hatten, daß den meisten die verbrannten Schriften unbekannt waren, woraus manche Verwechslung sich erklärt, die schnell verbreitet und, wie gewöhnlich, noch vergrößert worden ist ...
Unwahr und falsch ist das Gerücht, daß man die Akte des Wiener Kongresses und der Heiligen Allianz mit zu den verbrannten Schriften gezählt ... Da mehrere Teilnehmer an dem Fest auf der Wartburg aus Berlin und den königl. preußischen Staaten zugegen waren, auch solche, die nicht zu der Zahl der Studierenden gehören, so dürfte es wohl nicht unangemessen sein, den Maßnehmungen der königl. preußischen Regierung insoweit beizutreten, als solche mit der unter die Garantie des Deutschen Bundes gestellten und garantierten Grundverfassung des Herzogtums irgend vereinbarlich sind ...«

◀ Die berühmte Nummer der Jenaer Studentenzeitung *Isis* mit dem Bericht über das Wartburgfest.

DIE ERMORDUNG DES DICHTERS AUGUST VON KOTZEBUE

23. März 1819

◀ Der von dem Studenten Sand ermordete Kotzebue, russischer Generalkonsul, gab regelmäßig vertrauliche Berichte an den Zaren.

Das Wartburgfest ist die erste nationalbetonte Aktion innerhalb der liberalen Strömungen für eine deutsche Einheit. Es findet auf Einladung der Jenaer Burschenschaft zum Gedächtnis an die Reformation und die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 statt.

DIE KARLSBADER BESCHLÜSSE

20. September 1819

Ein Sieg Metternichs

Die »politische Gesinnung« des Wartburgfestes und der daraus entstandene Fanatismus (Ermordung Kotzebues) erschreckte die Regierungskreise. Schon auf dem Aachener Kongreß (1818) wurde auf die deutschen Universitäten als Quelle eines nahe bevorstehenden revolutionären Umbruchs hingewiesen. Die Karlsbader Beschlüsse, gefaßt von den Karlsbader Ministerkonferenzen (6. bis 31. August 1819), sollten hier Abhilfe schaffen. Sie wurden zum Bundesgesetz erhoben durch den Plenarbeschluß des Bundestages am 20. September 1819. Ihre Annahme im Bundestag war ein Sieg Metternichs.

Die Karlsbader Beschlüsse bedurften, wie alle Bundesgesetze, der landesrechtlichen Verkündigung und Vollziehung. In Preußen z. B. nahm der König durch Bekanntmachung vom 18. Oktober 1819 die Publikation vor. Dem Vollzug der Karlsbader Beschlüsse dienten in Preußen die Vollzugsordnungen vom 18. Oktober und 18. November 1819.

Aus dem Inhalt der Karlsbader Beschlüsse

Sie bestehen aus drei Teilen: a) dem *Universitätsgesetz* mit 4 Paragraphen; b) dem *Preß-Gesetz* mit 10 Paragraphen; c) dem *Gesetz betr. die Demagogenverfolgung* mit 10 Paragraphen.

Universitätsgesetz: Bei allen Universitäten soll ein *Bevollmächtigter* eingesetzt werden mit dem Auftrag, »über die strengste Vollziehung der bestehenden Gesetze und Disziplinarvorschriften *zu wachen* ... *Öffentliche Lehrer,* »die durch erweisliche Abweichung von ihrer Pflicht oder Überschreitung der Grenzen ihres Berufs, *durch Mißbrauch ihres rechtmäßigen Einflusses auf die Gemüter der Jugend* ... ihre Unfähigkeit bei der Verwaltung des ihnen anvertrauten Amtes unverkennbar an den Tag gelegt haben, *sollen von den Universitäten oder sonstigen Lehranstalten entfernt werden* (§ 2). § 3 richtet sich gegen *»geheime oder nicht autorisierte Verbindungen«* auf den Universitäten *(allgemeine Burschenschaften).*

Preß-Gesetz: Zensur für Zeitungen und alle Schriften, »die in der Form täglicher Blätter oder heftweise erscheinen, desgleichen solche, die *nicht über 20 Bogen* (=320 Seiten) im Druck stark sind.«

Gesetz betr. die Demagogenverfolgung: Bestellung einer Zentralkommission zur näheren Untersuchung der in mehreren Bundesstaaten entdeckten revolutionären Umtriebe. Die Kommission hat ihren Sitz in Mainz, ihr gehören an: Österreich, Preußen, Bayern, Hannover, Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau.

Die große Volksversammlung der demokratisch-republikanischen Bewegung in Süddeutschland auf dem Schlosse zu Hambach bei Neustadt am Haardtgebirge veranlaßte den Bundestag im Jahre 1832 noch zur Unterdrückung der Presse- und Versammlungsfreiheit.

DEUTSCHE UNRUHEN 1830/1831 UND DAS »HAMBACHER FEST« 27. Mai 1832

»Das Elend unseres Vaterlandes ist der Fluch für ganz Europa ...«

Auf dem Hambacher Schloß in Hambach bei Neustadt (Rheinland-Pfalz) fand am 27. Mai 1832 auf Einladung der republikanischen Publizisten Wirth und Siebenpfeiffer eine Massenkundgebung des süddeutschen radikalen Liberalismus mit Reden auf »die vereinigten Freistaaten Deutschlands« und das »konföderierte republikanische Europa« statt. Hier einige Auszüge aus der Rede von Dr. Wirth:

»So ist denn das Elend unseres Vaterlandes zugleich der Fluch für ganz Europa. Spanien, Italien, Ungarn und Polen sind Zeuge davon. Spanien ist durch die Heilige Allianz, welche ihre Stütze ausschließlich in Deutschland hatte, einer auf Aufklärung, Menschlichkeit und Vernunft gebauten Staatsverfassung sowie seiner patriotischen Cortes beraubt und unter das Messer fanatischer Priester und Aristokraten sowie des Regime des Unsinns und der Grausamkeit überhaupt zurückgeführt worden. Ungarn und Italien werden von Österreich mit Hilfe deutscher Kräfte ihrer Nationalität beraubt und in Knechtschaft und Finsternis gehalten. Polen ist zu wiederholten Malen von deutschen Mächten verraten worden und hat den Verlust der Freiheit und des Vaterlandes auch in neuerer Zeit einem deutschen Könige zu verdanken. Die Ursache der namenlosen Leiden der europäischen Völker liegt einzig und allein darin, daß die Herzöge von Österreich und die Kurfürsten von Brandenburg den größten Teil von Deutschland an sich gerissen haben und unter dem Titel der Kaiser von Österreich und der Könige von Preußen nicht nur ihre eigenen, durch methodische Plünderung Deutschlands erworbenen Länder nach orientalischen Formen beherrschen und deren Kräfte zur Unterdrückung der Freiheit und Volkshoheit der europäischen Nationen verwenden, sondern auch ihr Übergewicht über die kleineren Länder Deutschlands benutzen, um auch die Kräfte dieser dem System fürstlicher Alleinherrschaft und despotischer Gewalt dienstbar zu machen ...

Unermeßlich sind die Folgen der Befreiung, unermeßlich schon in Ansehung der Emporhebung und gleichmäßigen Verbreitung des Wohlstandes und unermeßlich vollends in Ansehung der geistigen Fortschritte. Und alle diese unendlichen Triumphe des menschlichen Geschlechts, alle diese unermeßlichen Segnungen sollten den Völkern Europas bloß darum vorenthalten werden, damit ein paar unverständige Knaben fortwährend die Königsrolle erben können? ...«

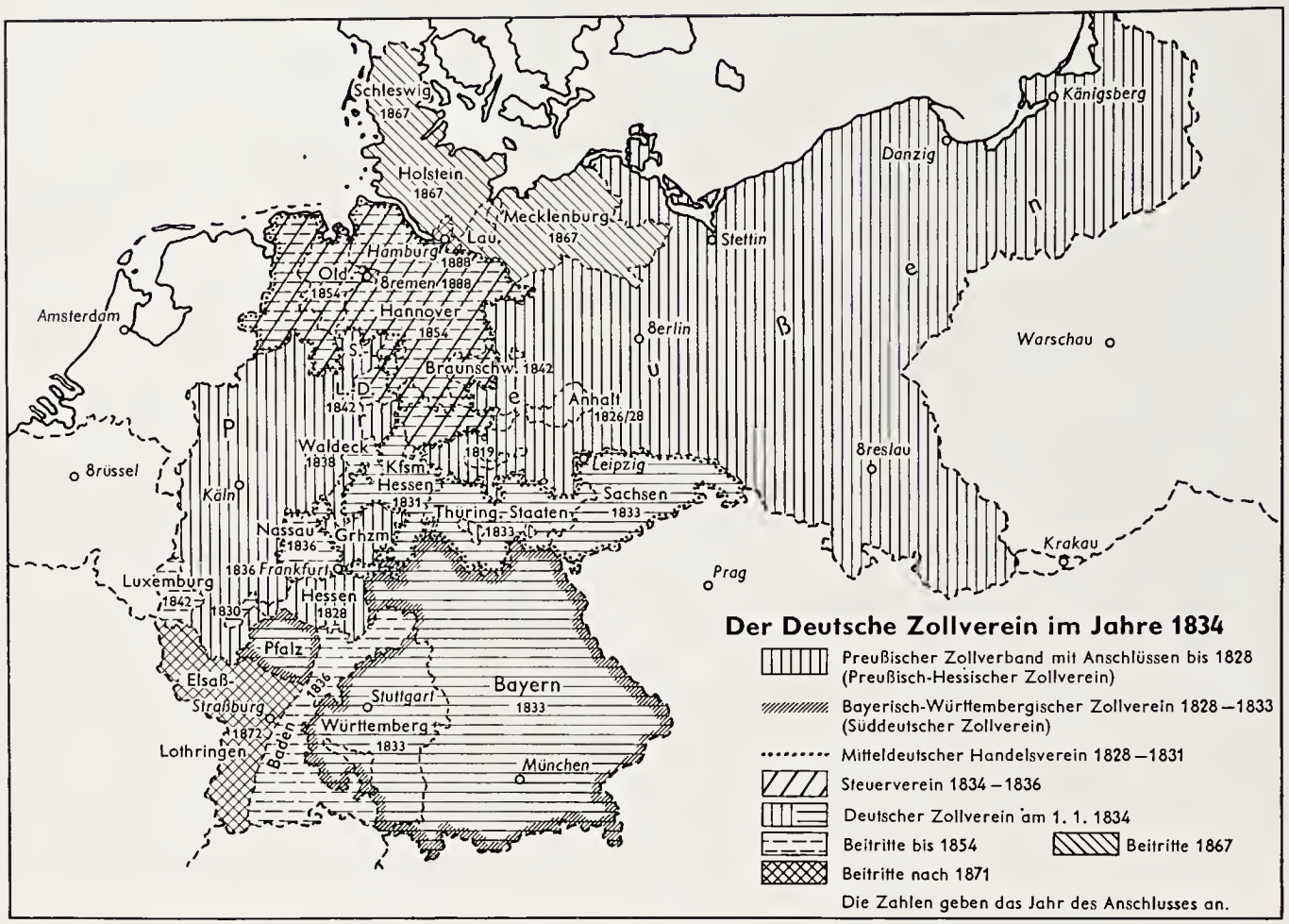
Die »sechs« und »zehn Artikel«

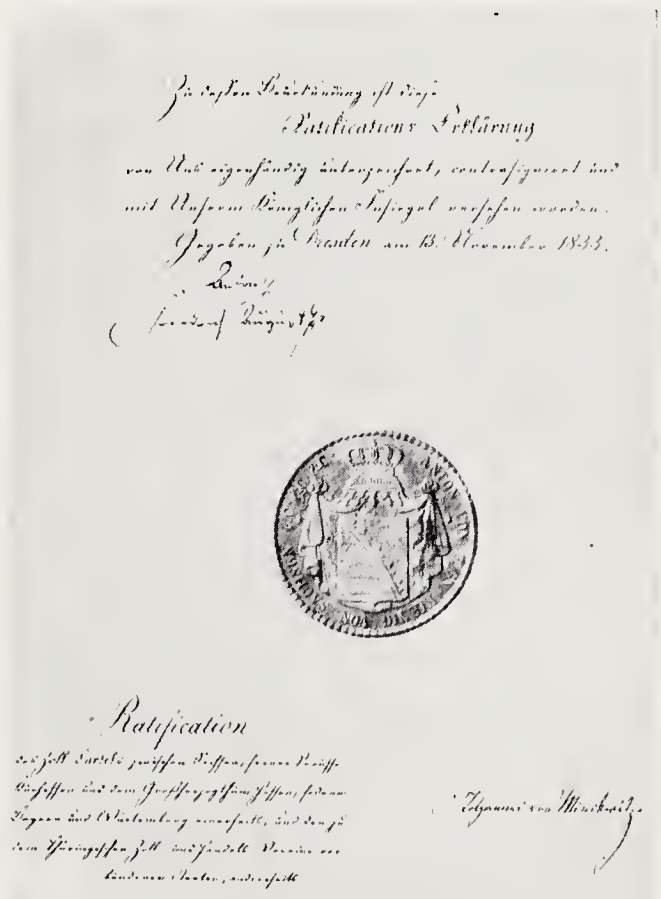
Die allgemeine Unruhe, die die Julirevolution in Deutschland ausgelöst hatte, hielt auch nach dem Erlöschen der Aufruhrbewegungen, zu denen es 1830/1831 in Braunschweig, Hannover, Kurhessen und Sachsen gekommen war, an. Der Fesselung der landständischen Opposition dienten die »Sechs Artikel«, der Unterdrückung der unmittelbaren Volksbewegung, wie sie vor allem im Hambacher Fest hervorgetreten war, die »Zehn Artikel«, die ein allgemeines bundesgesetzliches Parteienverbot enthielten.

Rechts: Erste Seite des Schlußprotokolls der Wiener Konferenzen (12. Juni 1834), wo nach den deutschen Unruhen unter Metternichs Vorsitz u. a. die Ablehnung der Pressefreiheit beschlossen wird.

Die Souverainen Fürsten und Freien Städte Deutschlands

haben in pflichtmäßiger Fürsorge für die Erhaltung der durch die Bundesacte bestimmten, und durch die Pflichtacte ausgebildeten Verfassung des deutschen Bundes, wie für die durch diese Grundgesetze verbürgte Sicherung der landesherrlichen Autorität und der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in den einzelnen Bundesstaaten, endlich in dem festen Entschlusse, den in Deutschland bestehenden Rechtszustand gegen jeden Versuch zu dessen Verletzung durch alle in ihren Kräften, wie in ihren Pflichten liegenden Mittel gemeinschaftlich zu behaupten, zur Berathschlagung über die zur Erreichung dieses gemeinsamen Zweckes von allen Regierungen gleichmäßig festzuhaltenden





BILDUNG DES DEUTSCHEN ZOLLVEREINS 22. März 1833

Aus der Geschichte des »kleindeutschen« Zollvereins

Inmitten der wirtschaftlichen und sozialen Umgestaltung in der Epoche der Restauration stand als zukunftsreiche Leistung des preußischen Beamtentums: die Gründung des Deutschen Zollvereins. Indem Preußen nach dem *Zollgesetz vom 26. Mai 1818* nun ein einheitliches Zollgebiet wurde, nötigte es die eingeschlossenen kleineren Staaten, sich ihm anzuschließen, ein erster Schritt zur kleindeutschen Einheit. In Südwestdeutschland hatte gleichfalls eine lebhafte Werbung für eine nationale Zoll- und Wirtschaftspolitik (Frd. List, 1819 in Frankfurt a. M. der Allgemeine deutsche Handels- und Gewerbeverein) begonnen. Am *18. Januar 1828* führten Verhandlungen zwischen *Bayern und Württemberg* zu einer süddeutschen Sonder-*Zollvereinigung*. Fürst Metternich hatte die Gefahr einer wirtschaftspolitischen Führung Preußens in Deutschland niemals verkannt. So begünstigte er, durch Großbritannien und Frankreich ermutigt, die Gründung eines dritten Vereins, des *Mitteldeutschen Handelsvereins* (Kassel, *24. September 1828*). Als Gegenschlag schloß der Preußische Finanzminister Motz, unter Vermittlung des Buchhändlers Cotta-Stuttgart, am *27. Mai 1829* einen *Handelsvertrag* zwischen *Preußen/Darmstadt–Bayern/Württemberg*. In harter wirtschaftlicher Bedrängnis trat Kurhessen am 25. August 1831 dem preußischen System bei und stellte so die zollpolitische Verbindung zwischen der östlichen und westlichen Hälfte des preußischen Staates her. Zugleich kamen neue Verhandlungen über den völligen Zusammenschluß des Südens und Nordens in Gang.
Am *22. März 1833* schlossen sich die beiden großen Zollvereine mit den mitteldeutschen zum *Deutschen Zollverein* zusammen.

◀ Sächsische Ratifikationsurkunde des Deutschen Zollvereins-Vertrages vom 13. November 1833.

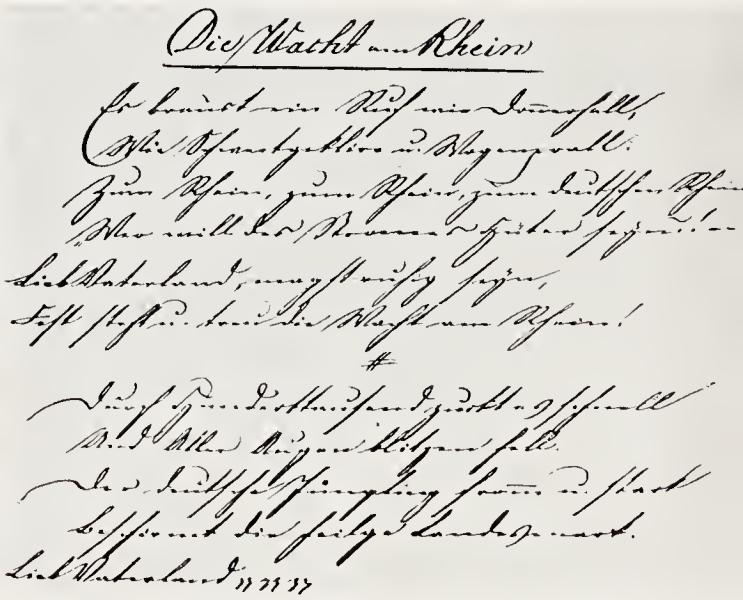
Am 15. Oktober 1840 leistet der neue Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. in Königsberg seinen Eid. In Berlin huldigen ihm die preußischen Stände (unten).

FRIEDRICH WILHELM IV. NEUER KÖNIG VON PREUSSEN 15. Oktober 1840

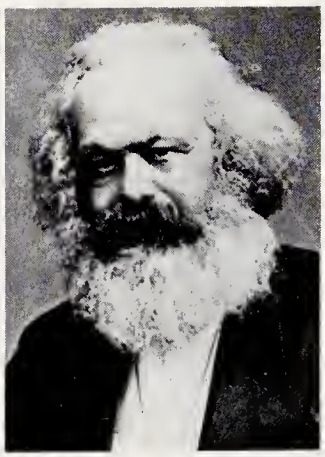
Friedrich Wilhelm IV. von Preußen am 15. Oktober 1840 bei der Eidesleistung zur Thronbesteigung: »Ich will meine Gelübde, wie ich sie hier und zu Königsberg ausgesprochen habe, halten, so Gott mir hilft. Zum Zeugnisse hebe ich meine Rechte zum Himmel empor! Vollenden Sie nun die hohe Feier! Und der befruchtende Segen Gottes ruhe auf dieser Stunde.«

DEUTSCHES NATIONALBEWUSSTSEIN UND PATRIOTISMUS um 1840

Die deutsche Reaktion auf die durch die französische Politik unter Thiers hervorgerufenen Krisen im Europa der Jahre um 1840 ist die Neuentfachung eines deutschen Nationalbewußtseins breiter Schichten. Es ist die Zeit der Entstehung der patriotischen Lieder, Schnekkenburgers »Wacht am Rhein: Es braust ein Ruf wie Donnerhall« oder Hoffmann von Fallerslebens »Deutschland, Deutschland über alles«.



Das Manuskript des antifranzösischen Rheinliedes von Max Schneckenburger: »Es braust ein Ruf wie Donnerhall«, dessen Text 1833 auf dem Nationaldenkmal am Niederwald verewigt wird.

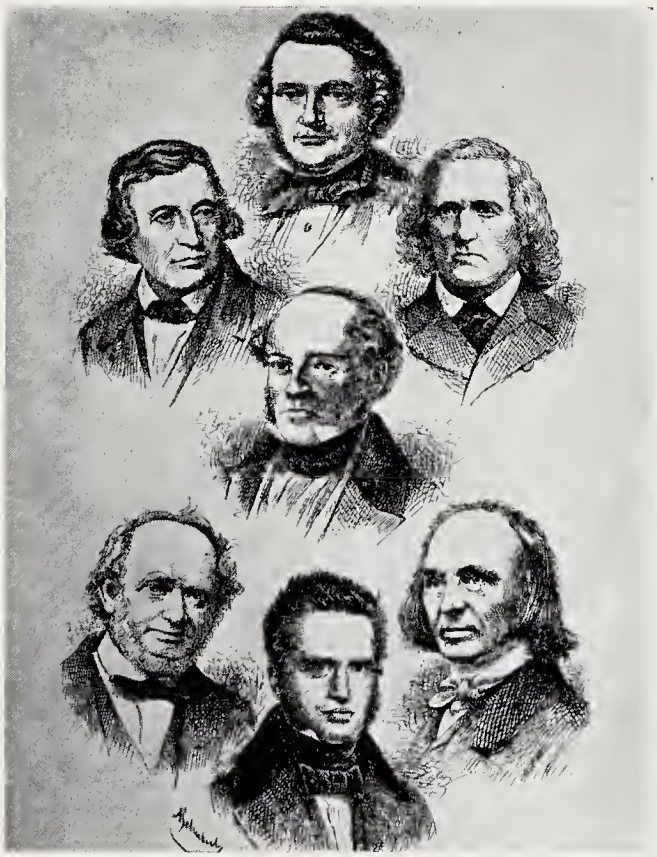


Radikale Demokraten und soziale Revolutionäre (von links nach rechts): Ferdinand Lassalle (1825–1864), der spätere Gründer der sozialdemokratischen Bewegung; Georg Büchner (1813–1837) verfaßt die erste sozialistische Kampfschrift, den *Hessischen Landboten;* Karl Marx (1818–1883) und Friedrich Engels (1820–1895) arbeiten zusammen das im Februar 1848 in London veröffentlichte »Kommunistische Manifest« aus.

Karl Marx: Veränderung der Welt (1845/1846)

Der Standpunkt des alten Materialismus ist die bürgerliche Gesellschaft, der Standpunkt des neuen die menschliche Gesellschaft oder die gesellschaftliche Menschheit.
Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern.

LIBERALE, RADIKALDEMOKRATISCHE UND SOZIALREVOLUTIONÄRE STRÖMUNGEN VOR 1848



Der Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung

Aus dem »Kommunistischen Manifest« von Marx und Engels

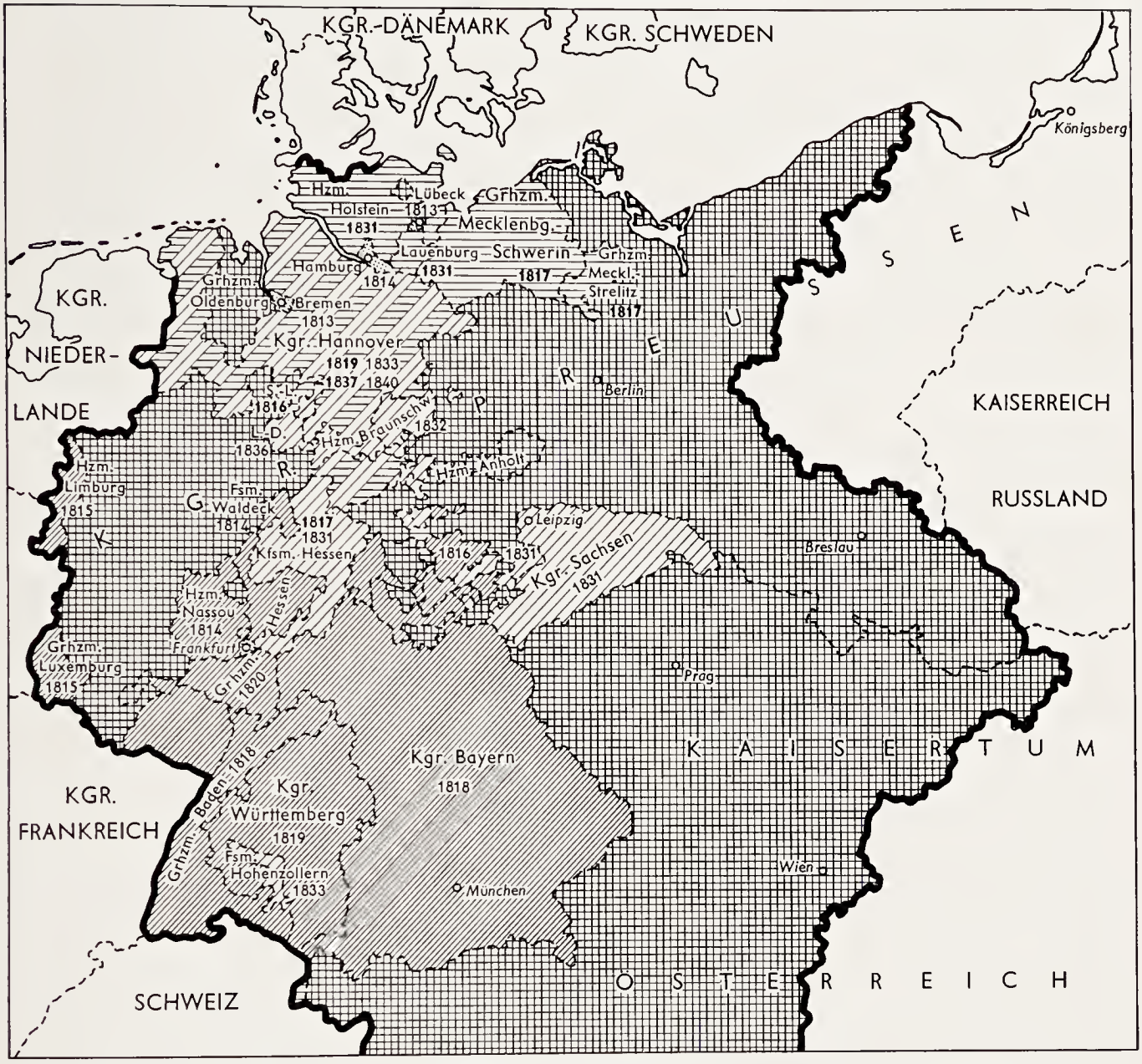
»Auf Deutschland richten die Kommunisten ihre Hauptaufmerksamkeit, weil Deutschland am Vorabend einer bürgerlichen Revolution steht, und weil es diese Umwälzung unter fortgeschritteneren Bedingungen der europäischen Zivilisation überhaupt und mit einem viel weiter entwickelten Proletariat vollbringt als England im 17. und Frankreich im 18. Jahrhundert, die deutsche bürgerliche Revolution also nur das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution sein kann.
Mit einem Wort, die Kommunisten unterstützen überall jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände ...
Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.
Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«

◀ Die sieben Göttinger Professoren (oben: Wilhelm Grimm, G. Gervinus, Jacob Grimm; Mitte: E. Albrecht; unten: Wilhelm Weber, F. C. Dahlmann und H. Ewald) werden nach ihrem Protest gegen die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes im Königreich Hannover am 11. Dezember 1837 von der Universität entlassen.

»Das Gültige nicht durch das Ungültige vernichtet ...«

In dem Protestschreiben der »Göttinger Sieben« heißt es u. a.: »Die Unterzeichneten können sich bei aller schuldigen Ehrfurcht vor dem Königlichen Wort in ihrem Gewissen nicht davon überzeugen, daß das Staatsgrundgesetz um deshalb rechtswidrig errichtet, mithin ungültig sei, weil der Höchstselige König nicht den ganzen Inhalt desselben auf Vertrag gegründet, sondern bei seiner Verkündigung einige Anträge der allgemeinen Ständeversammlung ungenehmigt gelassen und einige Abänderungen hinzugefügt hat, ohne daß diese zuvor den allgemeinen Ständen mitgeteilt und von ihnen genehmigt wären. Denn dieser Vorwurf der Ungültigkeit würde nach der anerkannten Rechtsregel, daß das Gültige nicht durch das Ungültige vernichtet wird, denn doch immer nur diese einzelnen Punkte, die nach ihrem Inhalte durchaus nicht das Ganze bedingen, treffen, keineswegs das ganze Staatsgrundgesetz ...«

Verfassungen im Deutschen Bund bis 1848



»Wer das Schwert erhebt gegen das Volk...«

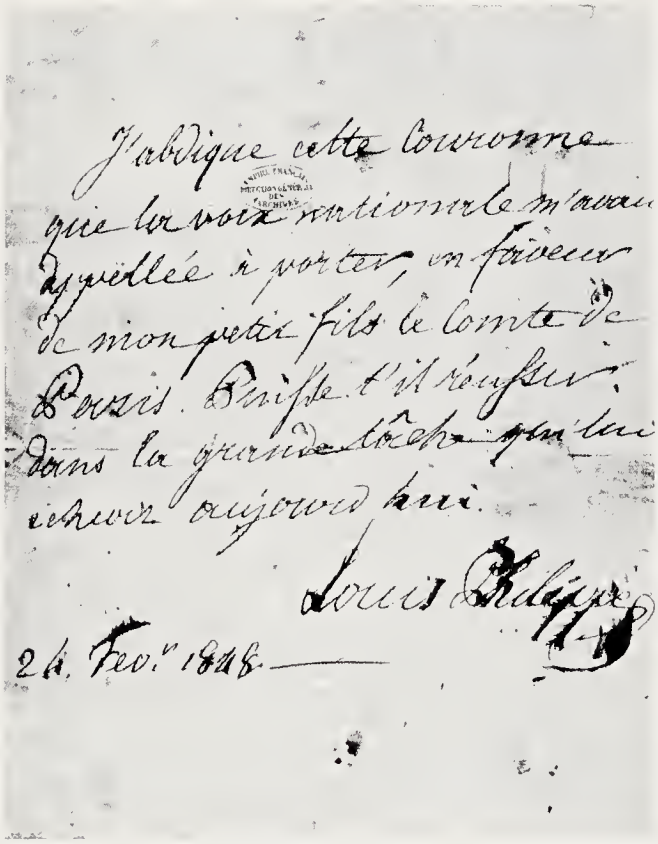
Aus der ersten Botschaft Georg Büchners im Hessischen Landboten *im Juli 1834: »Friede den Hütten! Krieg den Palästen!«*

»... Denn was sind diese Verfassungen in Deutschland? Nichts als leeres Stroh, woraus die Fürsten die Körner für sich herausgeklopft haben ...

Wohl drohen sie mit dem Rüstzeug und den Reisigen der Könige, aber ich sage euch: Wer das Schwert erhebt gegen das Volk, der wird durch das Schwert des Volkes umkommen. Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies sein. Das deutsche Volk ist ein Leib, ihr seid ein Glied dieses Leibes. Es ist einerlei, wo die Scheinleiche zu zucken anfängt. Wann der Herr auch seine Zeichen gibt durch die Männer, durch welche er die Völker aus der Dienstbarkeit zur Freiheit führt, dann erhebet euch, und der ganze Leib wird mit euch aufstehen ...«

RÉPUBLIQUE FRANÇAISE.

Combat du peuple parisien dans les journées des 22, 23 et 24 Février 1848.



J'abdique cette couronne
que la voix nationale m'avait
appellée à porter, en faveur
de mon petit fils le Comte de
Paris. Puisse-t-il réussir
dans la grande tâche qui lui
incombe aujourd'hui.

Louis Philippe

24. Fev.r 1848.

Allgemeine Unzufriedenheit mit der auf dem Zensuswahlrecht beruhenden bürgerlichen Monarchie führen zur Revolution in Frankreich (oben). Der Bürgerkönig Louis Philippe muß abdanken (links seine Abdankungsurkunde), die Republik wird ausgerufen.

FRANKREICH WIRD REPUBLIK

22. bis 24. Februar 1848

Revolution in Paris!
Die Republik proklamiert!

Der vorgestrige Tag dürfte leicht für Millionen ein verhängnisvoller sein. Die Emeute hat zu Paris am 24. Februar eine ganz unerwartete Wendung genommen, es ist eine Revolution ausgebrochen. Der Kampf hat sich gegen das Königtum gerichtet. In Folge von Ereignissen, über die uns noch die zusammenhängenden Nachrichten fehlen, wurde, nachdem alle Zugeständnisse, zu denen der König sich erboten, zurückgewiesen worden, die Republik proklamiert!

(Extraausgabe der *Kölnischen Zeitung* vom 26. Februar 1884)

Das deutsche Volk.

an die sogenannte deutsche Bundesversammlung.

Zum ersten Male seit mehr denn 30 Jahren vernimmt mit billigem Erstaunen das deutsche Volk die Stimme der Bundesversammlung, welche zur Eintracht zwischen den Völkern und Regierungen mahnt. Die deutsche Nation hat dieses Machwerk (datirt Frankfurt den 1. März) theils mit Hohngelächter, theils mit gerechter Entrüstung aufgenommen. Jetzt, wo einer der mächtigsten Throne gesunken, und die brausende Woge der Völkerfreiheit drohend an die übrigen Throne schlägt, jetzt kommt diese Mahnung, jetzt auf einmal Vertrauen und Preßfreiheit.

Auf dem blutgetränkten Schlachtfelde von Leipzig knieten die Fürsten nach dem durch ihre Völker muthig errungenen Siege, und schwuren: Freiheit ihren Völkern. — **Sie haben falsch geschworen!** —

Ja falsch geschworen, denn keine von allen Versprechungen wurde gehalten, und statt Freiheit wurde namentlich auf die deutsche Nation, — Druck, Schmach und Schande gehäuft, und jede deutsche Regierung wurde in ihren schmählichsten Handlungen unterstützt — von der Bundesversammlung, die jederzeit der geistigen Entwickelung der deutschen Nation hemmend im Wege stand.

Hat diese Versammlung je die Fürsten gemahnt, ihre Verpflichtungen den Völkern zu halten? — **Nein!**

Hat diese Versammlung dem Herzog von Nassau sein Unrecht bedeutet, als er sich die Domänen anmaßte, und die sich diesem widersetzenden, edelsten Abgeordneten des Landes in schmählichen Kerker setzte? — **Nein!**

Hat der Bundestag auf die Stimme des deutschen Volkes und den Nothschrei der Hannoveraner um den Verlust ihrer Verfassung gehört? — **Nein!**

Hat der Bundestag dem sittenlosen Kurfürsten von Hessen, als er mit seiner Hure die Millionen des verarmten Landes im Auslande verpraßte, die gebührende Zurechtweisung gegeben? — **Nein!**

Hat dieser Bundestag die deutschen Stämme in Schleswig und Holstein gegen die Anmaßungen eines erbärmlichen dänischen Königs geschützt? — Nein! sondern hat selbst die Sympathien des übrigen Deutschlands mißbilligt! —

Hat dieser Bundestag den König von Preußen gehindert, die hungernden schlesischen Weber mit Kartätschen niederzuschießen, statt sie mit den Millionen zu sättigen, die er durch Festlichkeiten zu Ehren einer fremden Königin vergeudete? — **Nein!** —

Hat dieser Bundestag dem scheinheiligen, schuldbefleckten Wasserdichter von Baiern in seinem finstern Treiben und schamlosen Wandel, als er selbst eine spanische Hure, zur Schmach des deutschen Volkes, zur Gräfin machte, gehemmt? — **Nein!** —

Hat dieser Bundestag einen übermüthigen Prinzen von Sachsen zur Rechenschaft gezogen, als er die Bürger von Leipzig niederschießen ließ? — **Nein!** —

Hat dieser Bundestag den dreißigjährigen Principienreiter v. Ebersdorf zur Rechenschaft gezogen, als er 1831 hundertundzwanzig Bauern morden ließ? — **Nein!** —

Hat dieser Bundestag die verblendeten Regierungen von Baden und Hessen befragt, warum man die Männer des Volkes, von Gagern, v. Rotteck u. s. w. aus dem Staatsdienste entfernte? — **Nein!**

Hat dieser Bundestag die Falschmünzer von Koburg, die das deutsche Volk um Hunderttausende betrogen, dafür zur Entschädigung angehalten? — **Nein!**

Hat dieser Bundestag die preußische und österreichische Regierung gehindert, die deutschen Krieger ihrer Staaten zu Henkersknechten in Polen und Italien zu machen! — **Nein!** —

Hat dieser Hemmschuh von Bundestag dafür Sorge getragen, daß jedem Deutschen im Auslande der gebührende Schutz zu Theil wurde? — **Nein!** sondern gab zu, daß man Badens edle Männer, v. Itzstein und Hecker, in Preußen, wie gemeine Verbrecher des Landes verwieß.

Das deutsche Volk erkennt daher auch keinen Bundestag und keinen seiner schon gefaßten, oder noch zu fassenden Beschlüsse mehr an.

Das deutsche Volk fürchtet sich nicht vor der französischen Nation, sondern erkennt in derselben eine sichere Bürgschaft seiner künftigen Freiheit, als in den wortbrüchigen Versprechungen seiner eigenen Fürsten.

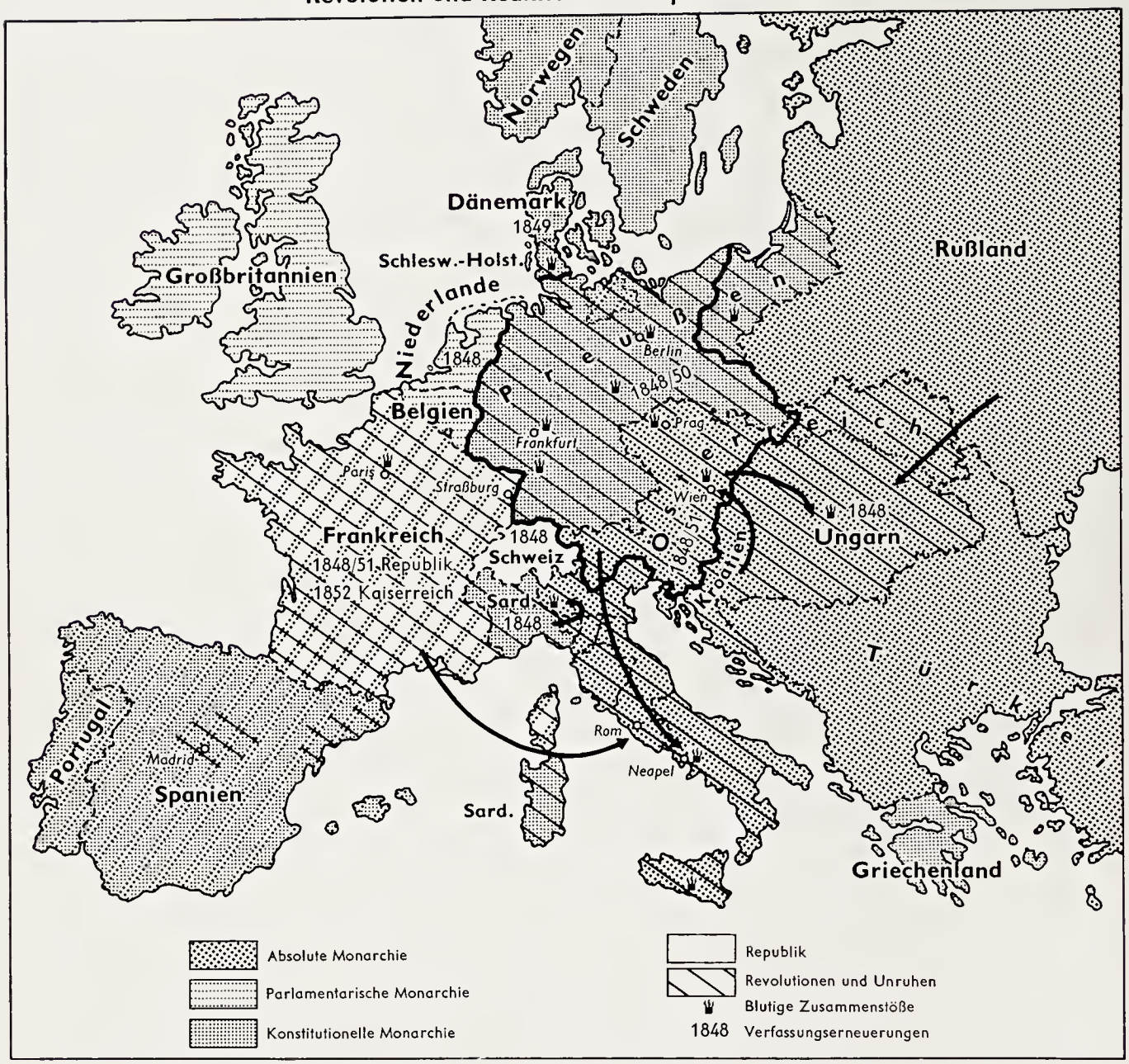
Das deutsche Volk **will**: Preßfreiheit, Glaubensfreiheit, allgemeines Parlament, Aufhebung des Zweikammersystems, Verminderung der Civil- und Pensionsliste, Aufhebung der stehenden Heere, diese Zwangsjacke für die Völker und Puppenspiels der Fürsten, und dagegen allgemeine Volksbewaffnung.

Werden dem deutschen Volke diese Forderungen nicht im vollsten Umfange und augenblicklich bewilligt, so wird die Zukunft beweisen, daß es auf anderm Wege noch mehr zu bekommen versteht.

Das deutsche Volk wird einig sein in sich, und ein Ganzes werden mit seinen Söhnen, die jetzt noch als Krieger in die bunten Farben der Fürsten gekleidet, ihm ferne zu stehen scheinen, und dann wird der schöne Tag erscheinen, der uns unter einer, der schwarz-roth-goldnen Fahne vereinigt zu einem — großen Deutschlande!

Die gesamtdeutsche Revolution 1848 beginnt nach der Februarrevolution in Frankreich mit einer Welle von Volksversammlungen und Unruhen in West- und Süddeutschland. Überall werden die Forderungen der Aufständischen plakatiert (oben). Die Hauptschauplätze der 48er-Revolution, nämlich Wien, Berlin und Frankfurt a. M., werden auf den folgenden Seiten getrennt vorgestellt.

Revolution und Reaktion in Europa 1848-1851

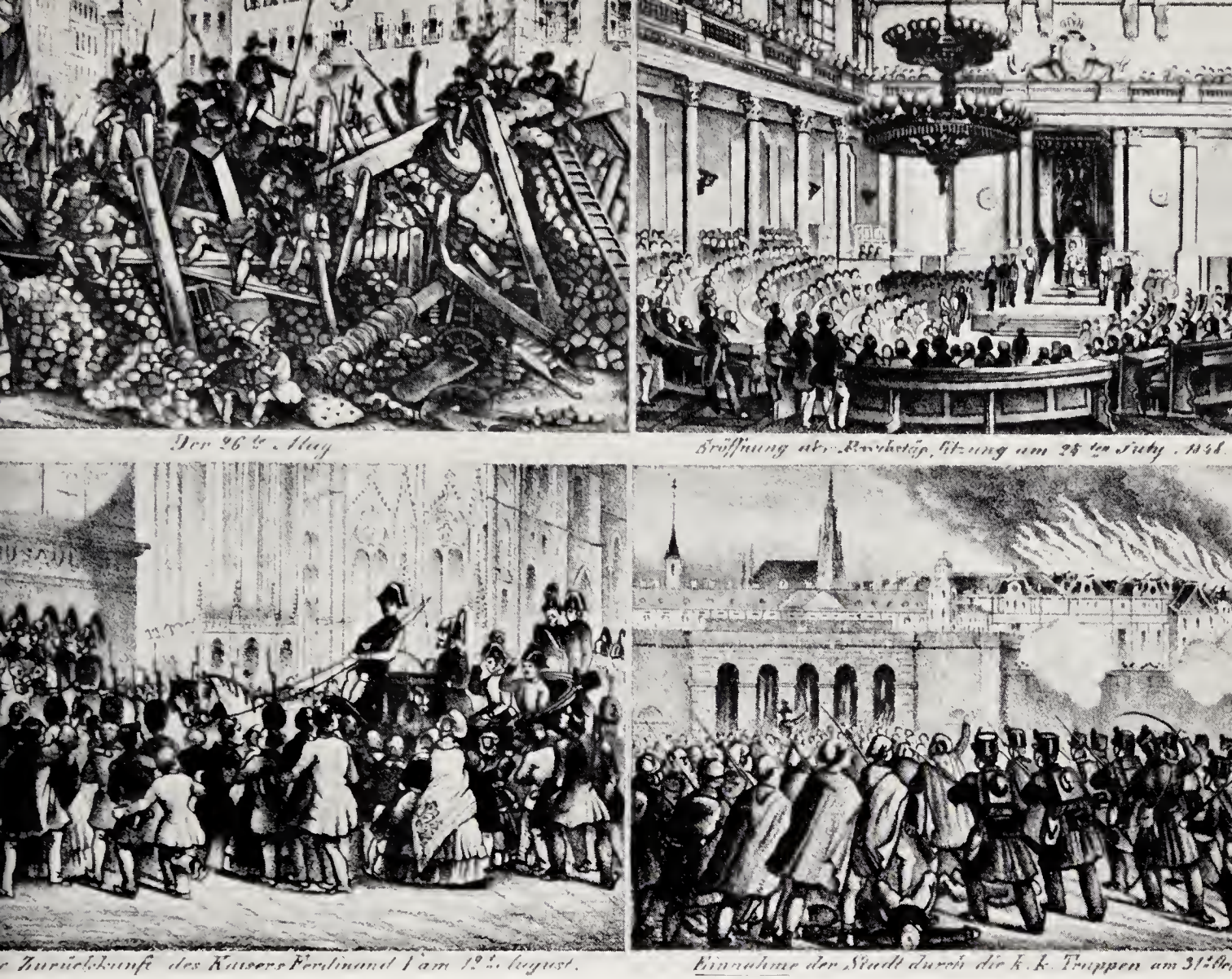


Das Büro und das Bajonett sind ein elendes Bindemittel!

Aus der Rede Ludwig Kossuths am 3. März 1848 auf der ungarischen Ständetafel in Preßburg. Kossuth war damals 46 Jahre alt und von den Habsburgern bereits vier Jahre in Festungshaft gehalten worden.

»Wir wälzen den Stein des Sisyphus, und der Schmerz der Unbeweglichkeit umwölkt meine Seele mit verzehrender Sorge. Mit blutendem Herzen sehe ich so viel treues Talent in undankbarer Arbeit sich abmühen, die den Qualen der Tretmühle gleicht. Ja, der schwere Fluch eines erstickenden Dampfes lastet auf uns. Aus den Beinkammern des Wiener Regierungssystems weht ein auszehrender Wind uns an, der unsere Nerven erstarren macht und niederdrückend auf den Flug unseres Geistes wirkt ...

Für eine geliebte Dynastie können Völker Blut und Leben geben; aber für die Politik eines drückenden Regierungssystems wird kein Sperling sich aufopfern. Wenn es übrigens einen Mann in Wien gibt, der im Interesse der Gewalt seiner noch wenigen Tage auf Kosten der Dynastie mit der Allianz absoluter Mächte liebäugelt, so sollte er doch bedenken, daß es Freunde gibt, die gefährlicher sind als Feinde. Ja, es ist meine feste Überzeugung, daß die Zukunft unserer Dynastie an die Verbrüderung der verschiedenen Völker der Monarchie gebunden ist, und diese Verbrüderung kann mit Achtung der bestehenden Nationalitäten nur der Kitt der Konstitutionalität zustande bringen. Das Büro und das Bajonett sind ein elendes Bindemittel!«



Am 13. März 1848 bricht der Volksaufstand in Wien los. Bürgerwehr und Studenten beherrschen die Stadt. Oben: Ausschnitt aus einer Bildertafel »Österreich 1848«.

REVOLUTION IN WIEN

13. bis 15. März 1848

»Ein erschütterndes Schauspiel ...«

Graf Karl Friedrich Vitzthum von Eckstädt schrieb 1886 in seinem Buch Berlin–Wien 1845–1852: »In wenigen Stunden eine mächtige Monarchie widerstandslos in Trümmer fallen und das ruhige aristokratische Wien dreimal vierundzwanzig Stunden lang ganz dem Mob preisgegeben zu sehen, das war ein erschütterndes Schauspiel. Die Ratlosigkeit in den höchsten Kreisen ist nicht zu beschreiben. Alles war paralysiert. Eine unzufriedene, persönlich gereizte Hofpartei hatte den Sturz des Fürsten Metternich beschlossen. Eine Volksdemonstration war zu diesem Zweck längst vorbereitet worden. Die Polizei hatte ein radikales Comité hier entstehen lassen, in der Hoffnung, dasselbe benutzen und nach Metternichs Rücktritt auflösen zu können. Die Thoren! Metternichs Sturz war nur das Signal.«

Zeitgenössische Darstellung des Kampfes der kaiserlichen Polizei mit Arbeitern im Wiener Prater im März 1848. ▶

STURZ UND FLUCHT METTERNICHS

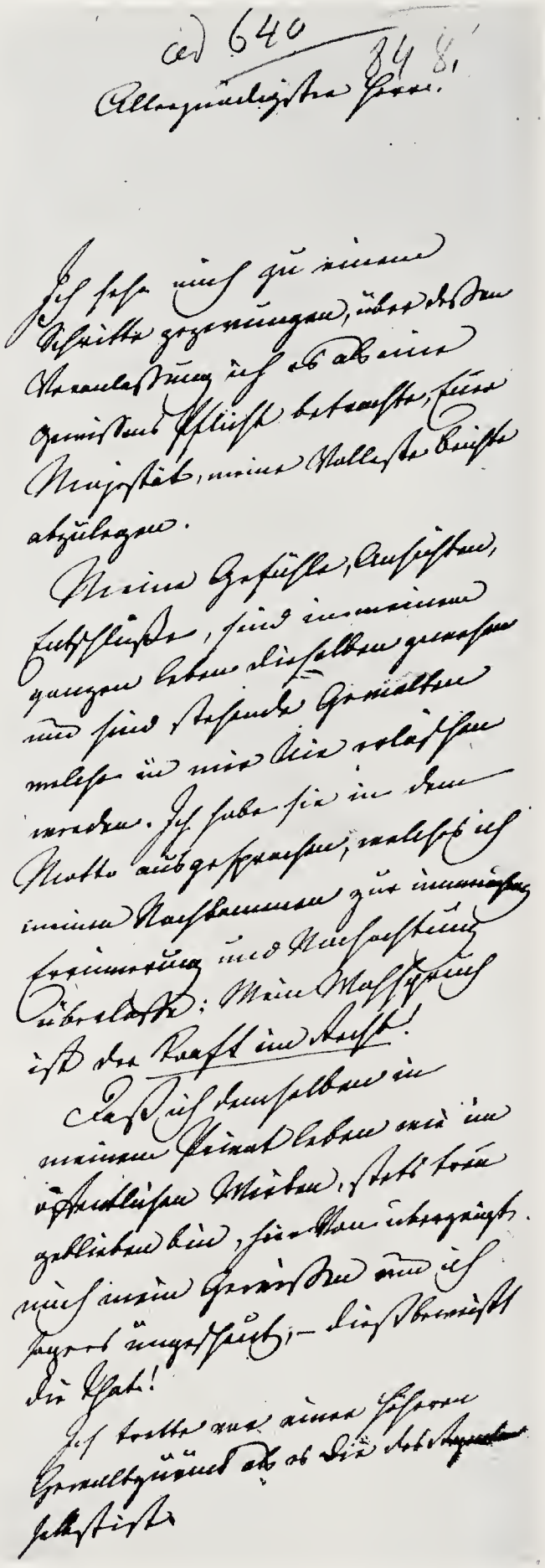
März 1848

Klemens Fürst Metternich wird von Erzherzog Ludwig und Erzherzog Johann zum Rücktritt gezwungen (rechts beide Seiten seines Rücktrittsschreibens an Kaiser Ferdinand I.). Er flieht mit falschem Paß durch das gärende Deutschland und erhält im liberalen England Queen Victorias nur ungern Asyl.

Metternichs Sturz: »Oui, ma chère, nous sommes morts.«

Metternich bleibt auch in dieser schwersten Stunde seines Lebens der gelassene Rheinländer, der Mann des Salons. Ruhig erbittet er seine Entlassung und wünscht nur, »dem fordernden Haufen seinen Rücktritt persönlich kundzugeben«. Würdig und selbstbewußt, wie in seinen besten Tagen, tritt er den Deputationen der Bürger und Studenten gegenüber: »Es ist die Aufgabe meines Lebens gewesen, für das Heil der Monarchie von meinem Standpunkte zu wirken; glaubt man, daß das Verbleiben auf solchem dieses Heil gefährde, so kann es für mich kein Opfer sein, meinen Posten zu verlassen.« Und dann prophetisch die für alle Zeiten geltenden Worte, die gleichsam den Schlußstein seiner ganzen staatsmännischen Arbeit darstellen: »Ich trete der voraussichtlichen Behauptung entgegen, ich hätte die Monarchie mit mir davongetragen. Weder ich noch jemand anderer hat Schultern stark genug, um eine Monarchie davonzutragen. Verschwinden Monarchien, so geschieht es, weil sie sich selbst aufgeben.«
So würdig, so überzeugt von der Richtigkeit seines Tuns, so bis zum letzten Augenblick sich selber treu tritt Metternich von der politischen Bühne. Als er in der Staatskanzlei ankommt, eilt ihm seine Gattin Melanie entgegen und fragt beunruhigt und doch in erzwungen leichtem Tone: »Eh bien, est-ce-que nous sommes tous morts?« Metternich sieht noch einmal auf die Stätte, von der er fast vierzig Jahre die Geschicke Österreichs gelenkt und die Politik der Welt mitbestimmt hat, und ruhig und ohne Zittern der Stimme antwortet er: »Oui, ma chère, nous sommes morts.«

Bekanntmachung der »Konstitution« auf dem Sammelplatz der Nationalgarde im Freihause auf der Wieden am 15. März 1848.

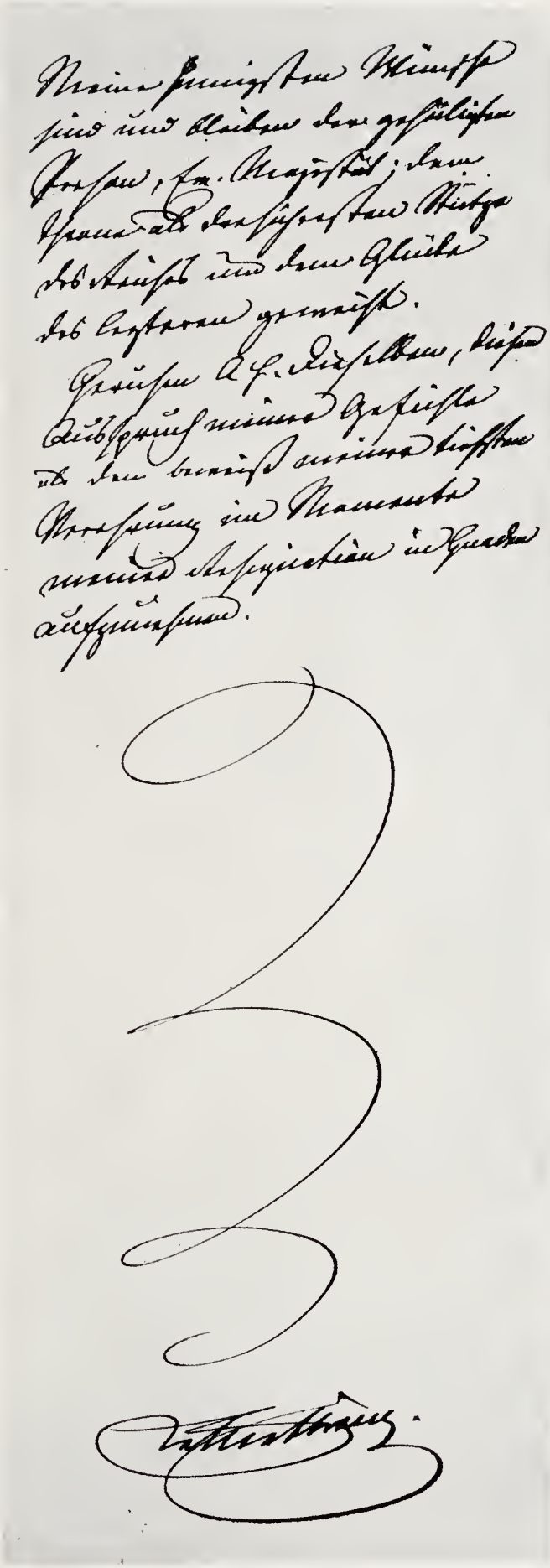


Ich sehe mich zu einem Schritte gezwungen, über den Ich es als einen glücklichen betrachte, Ihrer Majestät, meine Stellen zu Füßen zu legen.

Meine Gefühle, Ansichten, Entschlüsse, sind in meinem ganzen Leben dieselben gewesen und sind Ihnen bekannt, welche ich mir Ihr erlaubt haben. Ich habe sie in dem Rathe ausgesprochen, welchen ich meinen Nachkommen zur unmittelbaren Erinnerung und Nachachtung überlasse: Mein Nachfolger ist der Kraft und Rath!

Daß sich dieselben in meinem Privatleben mit einer äußerlichen Milde, stets treu geblieben sind, für Ihn ausgesprochen, mich meiner Gesinnung und ich sagen darf, — die Wahrheit die That!

Ich bitte um einen Schein Gnadenbrief als ob Sie ~~[illegible]~~ [illegible]



DER OKTOBERAUFSTAND IN WIEN

6. Oktober 1848

Robert Blum, Mitglied des Frankfurter Revolutionsparlaments, kommt nach Wien und beteiligt sich am Oktoberaufstand. Er schreibt am 17. Oktober an seine Frau:

»Wien ist prächtig, herrlich, die liebenswürdigste Stadt, die ich je gesehen; dabei revolutionär in Fleisch und Blut. Die Leute treiben die Revolution gemütlich, aber gründlich. Die Verteidigungsanstalten sind furchtbar, die Kampfbegier grenzenlos. Alles wetteifert an Aufopferung, Anstrengung und Heldenmut. Wenn Wien nicht siegt, so bleibt nach der Stimmung nur ein Schutt- und Leichenhaufen übrig, unter welchem (ich mich) mit freudigem Stolze begraben lassen würde. Morgen erfolgt wahrscheinlich die Schlacht, das heißt nicht in Wien, sondern außerhalb derselben zwischen Ungarn und Kroaten; sie wird durch etwa 10 000 Wiener unterstützt werden und wir werden sie mitmachen, denn wir sind heute Ehrenmitglieder der akademischen Legion und sofort bewaffnet worden ...«

Freiheit in Krähwinkel

Von Johann Nestroy (1848)

Auf einmal geht's los
in Paris ganz kurios,
dort sind's fuchtig wor'n,
und hab'n in ihr'n Zorn,
weil s' d'Knechtschaft nicht lieb'n,
den Louis Philipp vertrieb'n.
Das Beispiel war bös,
so was macht a Getös,
und völlig über Nacht
ist Deutschland erwacht ...

Nach achttägigen Kämpfen stürmen am 31. Oktober 1848 die kaiserlichen Truppen unter Fürst Windischgrätz und General Jellačič das Burgtor vor Wien und schlagen den Aufstand nieder.

DIE MÄRZREVOLUTION IN BERLIN

18./19. März 1848

BERUFUNG EINER PREUSSISCHEN NATIONALVERSAMMLUNG NACH BERLIN 22. Mai 1848

Bekanntmachung des Magistrats von Berlin nach den Straßenkämpfen am 18./19. März

Wir machen unseren Mitbürgern bekannt:

1. Unseren im letzten Kampfe gefallenen Brüdern wird ein feierliches Begräbnis auf Veranstaltung und aus den Mitteln der Stadt bereitet werden. Ein aus Mitgliedern der Kommunalbehörde und der Bürgerschaft gebildetes Komitee wird die erforderliche Einleitung dazu treffen.

2. Die Fürsorge für die Verwundeten und die Familien der Hinterbliebenen übernimmt die Stadt Berlin.

3. Nach uns zugegangener amtlicher Benachrichtigung sind sämtliche wegen politischer Verbrechen und Vergehen Verhaftete aus der Haft entlassen und frei.

Berlin, 20. März 1848

Magistrat und Stadtverordnete von Berlin

*

Proklamation des preußischen Königs vom 22. März 1848 über die Einführung einer konstitutionellen Verfassung

Nachdem ich eine konstitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheißen habe, ist es mein Wille, ein volkstümliches Wahlgesetz zu erlassen, welches eine auf Urwahlen begründete, alle Interessen des Volkes, ohne Unterschied der religiösen Glaubensbekenntnisse umfassende Vertretung herbeizuführen geeignet ist, und dieses Gesetz vorher dem Vereinigten Landtage zur Begutachtung vorzulegen, dessen schleunige Berufung ich nach allen bisher mir zugegangenen Anträgen für den allgemeinen Wunsch des Landes halten muß. Diesem bisher kundgegebenen Wunsche des Landes würde ich entschieden zuwiderhandeln, wenn ich, nach Ihrem Antrage, das neue Wahlgesetz ohne ständischen Beirat erlassen wollte. Sie werden daher, wie ich zu Ihrer Loyalität vertraue, sich selbst überzeugen und Ihre Kommittenten davon zu überzeugen wissen, daß ich auf ihren gedachten Antrag für jetzt und solange nicht der allgemeine Wunsch des Landes sich dem Ihrigen anschließt, nicht eingehen kann.

Der auf diese Weise zu bildenden neuen Vertretung meines Volkes werden dann auch, meinen bereits kundgegebenen Entschließungen entsprechend, Vorschläge über folgende Punkte vorgelegt werden:

1. über Sicherstellung der persönlichen Freiheit;
2. über freies Vereinigungs- und Versammlungsrecht;
3. über eine allgemeine Bürgerwehrverfassung mit freier Wahl der Führer;
4. über Verantwortlichkeit der Minister;
5. über die Einführung von Schwurgerichten für Strafsachen, namentlich für alle politischen und Pressevergehen;
6. über die Unabhängigkeit des Richterstandes;
7. über die Aufhebung des eximierten Gerichtsstandes, der Patrimonial-Gerichtsbarkeit und der Domanial-Polizeigewalt.

Außerdem werde ich das stehende Heer auf die neue Verfassung vereidigen lassen.

Friedrich Wilhelm

Graf Arnim, v. Rohr, Graf Schwerin, Bornemann, v. Arnim, L. Kühne.

Vom 18. auf 19. März brechen in Berlin schwere Kämpfe zwischen der Truppe und den Aufständischen aus. Die Zeichnung zeigt eine Barrikade am Cöllnischen Rathaus.

Ein reaktionäres Bürgerwehrgesetz erregt die Berliner Demokraten. Es kommt immer wieder zu Ausschreitungen, und am 5. Oktober führen die Demokraten feierlich einen Esel mit dem Plakat »Bürgerwehrgesetz vom 4. Oktober« durch die Stadt.

Vive la Republique!
Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft.

Hurrah for the Republic!
Hoch lebe die Republik.

Große republikanische

Maß-Versammlung

im

PARK

zu Ehren der großen

Europäischen Revolution

gehalten am

Montag den 3. April

Nachmittag um 4 Uhr.

Reden in deutscher, englischer und französischer Sprache.

Deutsche Mitbrüder!

Die Stunde des Weltgerichts hat geschlagen. Die Freiheit steht auf aus ihrem Grabe, und die Werke des Satans versinken in ewige Finsterniß. Die Völker der alten Welt erheben sich aus ihrer Erniedrigung. Die Throne wanken.

Noch eine kurze Zeit des Kampfes und die ganze Tyrannei einer finstern Dynastie liegt todt am Boden. Auch Deutschland erhebt sich. Der Bauer und der Hofbesitzer der Rossauer und der Badener führen sich, und jagen die feigen Tyrannen wie Hasen vor sich her. Die deutsche Republik ist das Losungswort unserer Brüder in der Heimath. Deutsche Bürger! Republikaner! erscheint in Massen! Feiert mit uns die Auferstehung der Menschheit und den Sturz der Tyrannen! Franzosen und Polen, Italiener und Schweizer, Irländer und Engländer alle Völker Europas reichen sich an jenem Tage im Park brüderlich die Hand, die Freiheit welchen ein donnerndes Willkommen zu bringen. Und Ihr werdet nicht der Letzten am Platze sein. Deutsche Mitbürger, Ihr werdet zeigen, daß Ihr die Freiheit zu schätzen wißt, und bereit sein, zu dieser, wo es Zeit ist, um sie zum Gemeingut der ganzen Menschheit zu machen.

Es lebe die europäische Revolution! Es lebe die neue Welt!

Die Committee:

Schader, E. Lycur, F. Cicke, G. Pfeiffer, T. Hohlberg, J. A. Fritsch, P. Fritz, J. A. Zimmerler, Wiedenmüller, Ph. W. Schmidt, H. Mrtzg, T. Schmidt, A. Meiner, E. Nachter, Ph. Mertle, Tiegler, Abrend, J. Ulk.

Schnellpressendruck von W. Fahnbrich & Comp., Schlosse Nr. 1

Aufruf zu einer Massenversammlung in Berlin.

»Wir reichen unsern Mitbürgern und unsern Gesetzgebern die Hand...«

Aus dem Manifest des deutschen Arbeiter-Kongresses in Berlin vom 2. September 1848 an die konstituierende Versammlung zu Frankfurt a. M.

Hohe National-Versammlung!

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und mit hingebender Erwartung haben die Arbeiter, nachdem die politische Bewegung Europas auch sie in Anspruch genommen, sie zur Mitwirkung und, nach langer Zeit wieder, zum Hoffen erweckt hat, die Maaßregeln, welche die deutschen Staaten zur Begründung besserer Staatseinrichtungen ergriffen haben, namentlich den Entwurf, betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes und die davon ausgehenden Berathungen der hohen deutschen Nationalversammlung verfolgt.

Sie haben nunmehr leider die Überzeugung erlangt, daß auch in der Verfassungsurkunde für Deutschland die sociale Frage eben so wenig wie in anderen Verfassungsarbeiten, eine Stelle finden könne.

Wir wollen der Besorgnis nicht Raum geben, daß eine hohe National-Versammlung bei Nennung der socialen Frage sich unwillig abwenden ... werde.

Wir, die Arbeiter, sind von Natur die Stützen der Ruhe und der Ordnung, denn wir wissen sehr wohl, daß wir zum Leben vor Allem der Ruhe und Ordnung bedürfen. Wir reichen unsern Mitbürgern und unsern Gesetzgebern die Hand ...

Nur nothgedrungen würden wir, wenn wir abgewiesen würden, wenn der alte Wahn aufrechterhalten und unserer Rechte auch fernerhin, wie früher, von keinem der Machthaber auf humane Weise gedacht würde, der Geißel des Schicksals gehorchen, und unter der Macht der finstern Noth aus den wärmsten Freunden der bestehenden Ordnung zu den bittersten Feinden derselben werden müssen.

FRIEDRICH WILHELMS HALTUNG GEGENÜBER DER PREUSSISCHEN NATIONALVERSAMMLUNG Oktober 1848

»Die alte bankerotte Firma ...«

Der Verfassungsentwurf vom 12. Oktober 1848 sollte von der Preußischen Nationalversammlung auf demokratischen Boden gestellt werden. Das Wort »von Gottes Gnaden« im Titel des Königs sollte aus der Eingangsformel gestrichen werden. Eine lebhafte Debatte für und gegen diesen Antrag des Abgeordneten Schneider (Schönbeck) erhob sich. Schulze (Delitzsch) sprach die berühmten Worte: »Man pflegt, wenn ein Handlungshaus bankerott geworden ist, die Firma nicht mit in das neue Geschäft hinüberzunehmen. Nun glaube ich, daß man in der Geschichte des Absolutismus mit der alten Firma ›von Gottes Gnaden‹ vollständig Bankerott gemacht habe. Der Gesellschafter, ›die Gottes Gnade‹, welche einstehen mußte für die Verpflichtungen, scheint sich aus dem Geschäft ganz zurückgezogen zu haben, und dadurch mag eben dasselbe vollständig Bankbruch erlitten haben. Ich rate daher, wir nehmen die alte bankerotte Firma nicht in das neue Geschäft hinüber.«
Die Nationalversammlung beschloß mit 217 gegen 134 Stimmen dem Antrage gemäß. Diese Abstimmung konnte ihr König Friedrich Wilhelm IV. niemals verzeihen!

Tagebuchnotiz des sächsischen Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung, Gustav Moritz Hallbauer (Mittelpartei), vom 6. April 1849:

»Die Zustände des Vaterlandes sind trostlos; Berliner Belagerungszustand, der preußische Lumpenkönig; eine Handvoll preußischer Junker, des Königs Camarilla, ist noch mächtig genug, um dem neuerstehenden deutschen Geiste Hohn zu bieten.«

Der General Wrangel,

der sich in offenem Widerstande gegen die Versammlung der Vertreter des Volks, also gegen das **ganze Preußische Volk** befindet, der es versucht, die Nationalversammlung an der Ausübung ihrer gesetzlichen Obliegenheiten mit Bajonetten zu hindern,

diesen General Wrangel erklären wir, im Einverständnisse mit allen ehrenhaften **Bürgern** des Staates, für einen **Volksverräther**, der, selbst außerhalb des Gesetzes stehend, auf gesetzlichen Schutz keinerlei Anspruch zu machen hat.

Der demokratische Club.

Der Demokraten-Verein der Königsstadt.

Bekanntmachung.

Nachbenannte Blätter:

1) die Reform,
2) die Zeitungshalle,
3) die Locomotive,
4) die Republik,
5) die Volksblätter,
6) die ewige Lampe,
7) der Krakehler,
8) Kladeradatsch,

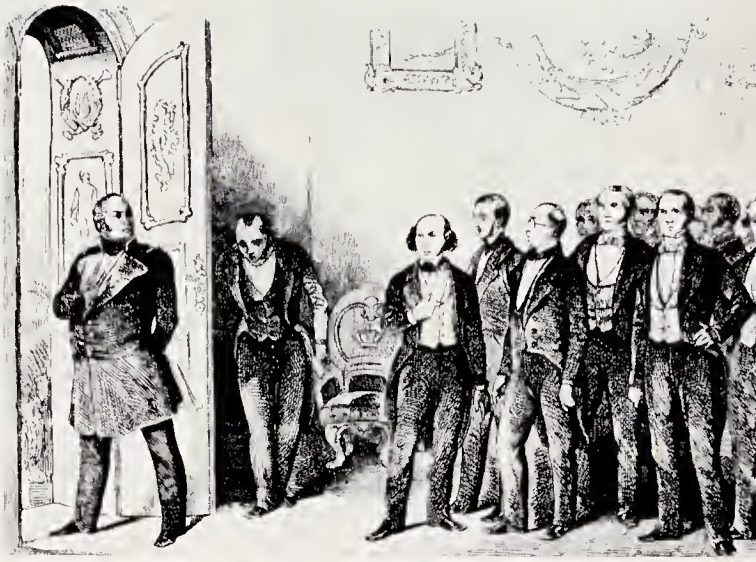
sind während der Dauer des Belagerungs-Zustandes suspendirt.

Berlin, den 13. November 1848.

Der Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken.
General der Kavallerie

von Wrangel.

Gedruckt in der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.



Am 3. November will der König eine Deputation der Nationalversammlung nicht anhören. Da ruft ihm Johann Jacoby (mit der Hand auf der Brust) zu: »Das ist immer das Unglück der Könige gewesen, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen!«

GENERAL VON WRANGEL RÜCKT IN BERLIN EIN 10. November 1848

Aus dem Armeebefehl General von Wrangels vom September 1848:

»Meine Aufgabe ist, die öffentliche Ruhe in diesen Landen, da, wo sie gestört wird, wiederherzustellen, wenn die Kräfte der guten Bürger hierzu nicht ausreichen. Die Aufgabe ist schwer und mit großer Verantwortung verknüpft, das verkenne ich nicht, aber sie wird ausgeführt werden.«

General Wrangel besetzt den Gendarmenmarkt

Am Nachmittag des 10. November rückten die Truppen, 20000 Mann stark, durch die verschiedenen Stadttore ein, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Dafür hatte die Versammlung selbst gesorgt. Wrangel ließ, als seine Truppen unter den Linden aufmarschierten, seine Geschütze sehen. Die Straßenjungen empfingen ihn mit Hurrageschrei und mit dem Ruf: *»Reiten Sie unser schönes Gras nicht nieder!«* indem sie sich auf den Ausspruch Wrangels bezogen, daß in den Straßen Berlins Gras wachse ...

Der Gendarmenmarkt wurde mit Infanterie und Artillerie besetzt. Die Bürgerwehr, welche das Schauspielhaus besetzt hielt, wurde vollständig von den Truppen umschlossen. Bürgerwehrkommandant Rimpler begab sich zu Fuß zu dem General Wrangel, der ihn hoch zu Roß empfing. Wrangel fragte im Gespräch, weshalb die Bürgerwehr hier stehe, und als Rimpler erwiderte: »Um die Versammlung zu schützen«, meinte Wrangel, das wolle er mit seinen Truppen auch. Der verdutzte Bürgerwehrkommandant fragte sodann, wie lange denn Wrangel hier zu stehen gedenke, worauf Wrangel erwiderte, seine Truppen seien gewohnt, zu biwakieren, und er, er werde so lange hier stehenbleiben, bis die Versammlung auseinanderginge, auch wenn es acht Tage dauern sollte! ...

Links oben: Plakat der Demokraten gegen Wrangel. – Links: Bekanntmachung Wrangels vom 13. November.

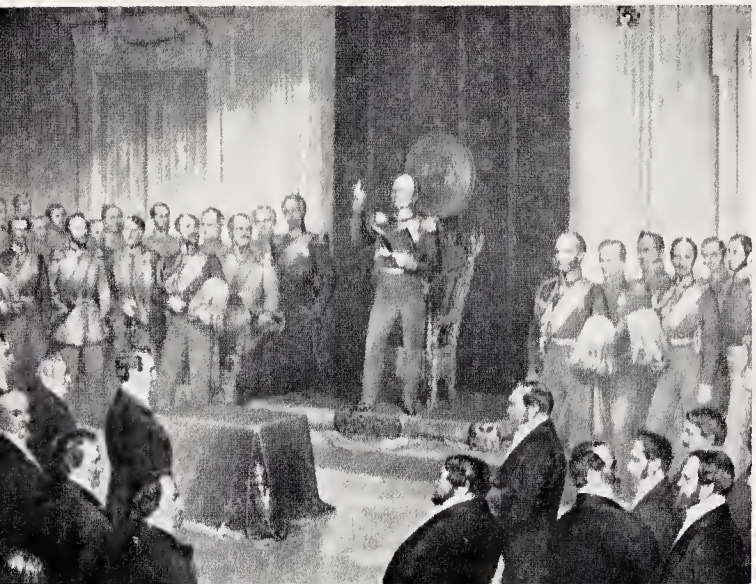
Zum 27. November 1848 wird die Preußische Nationalversammlung nach Brandenburg einberufen. Am 5. Dezember 1848 ordnet König Friedrich Wilhelm IV. die Auflösung der Nationalversammlung an (oben).

STAATSSTREICH IN PREUSSEN – DIE OKTROYIERTE PREUSSISCHE VERFASSUNG Dezember 1848

Von der Preußischen Nationalversammlung über die oktroyierte Verfassung zu den zwei Kammern in Preußen

Gleichzeitig mit der Auflösung der Nationalversammlung setzte König Friedrich Wilhelm IV., dem Vorschlag des Staatsministeriums folgend, die »Verfassungsurkunde für den preußischen Staat« einseitig in Kraft. Die sogenannte oktroyierte Verfassung beruhte nicht auf dem Regierungsentwurf, sondern auf dem Kommissionsentwurf, also auf der von allen Konservativen bitter bekämpften »Charte Waldeck«, die allerdings an einer Reihe von Stellen verändert war. Auch sah die königliche Anordnung die alsbaldige Revision der Verfassung im Weg der Vereinbarung mit den zu berufenden Kammern vor.
Die preußische Zweite Kammer wurde auf Grund des Dreiklassenwahlrechts am 17. Juli 1849 gewählt. Beide Kammern, die am 7. August zusammentraten, nahmen alsbald die Arbeit an der Revision der oktroyierten Verfassung auf. Am 17. Dezember nahm die Erste, am 18. Dezember die Zweite Kammer die Verfassung in der revidierten Gestalt an. Der König verlangte jedoch noch eine Reihe von Änderungen, die er den Kammern am 7. Januar 1850 in Form von »Propositionen« vorlegte. Nachdem Regierung und Kammern sich auch darüber verständigt hatten, fertigte der König am 31. Januar 1850 die revidierte Verfassung aus. Sie trat mit der Verkündung am 2. Februar 1850 in Kraft und behielt bis zur Revolution vom 9. November 1918 ihre Geltung.
Nach der oktroyierten Verfassung vom 5. Dezember 1848 war die Erste Kammer eine reine Wahlkammer nach Maßgabe des Wahlgesetzes vom 6. Dezember 1848. Nach der revidierten Verfassung vom 31. Januar 1850 war die Erste Kammer als partielle Wahlkammer zu bilden; sie sollte teils aus gewählten, teils aus vom König ernannten, teils aus erblichen Mitgliedern bestehen. Die Neubildung der Ersten Kammer hatte nach Art. 66 jedoch erst 1852 stattzufinden; bis dahin behielt sie ihre Grundlage noch in dem Wahlgesetz vom 6. Dezember 1848.

Unten links: Am 6. Februar 1850 leistet der König den Schwur auf die am 31. Januar in Kraft getretene Verfassung. – Unten rechts: *Kladderadatsch*-Karikatur vom 12. August 1849 auf die Zeitungsredaktion der *Kreuz-Zeitung*, dem damals gegründeten konservativen Organ.



Am 2. Dezember 1848 dankt in Wien der unfähige Kaiser Ferdinand I. (links) zugunsten seines 18jährigen Neffen Franz Joseph I. (rechts) ab.

FRANZ JOSEPH I. WIRD KAISER VON ÖSTERREICH

2. Dezember 1848

Fürst Felix Schwarzenberg, Österreichs neuer Mann, hilft dem jungen Kaiser die erschütterte staatliche Autorität und die Einheit der Donaumonarchie wiederherzustellen. ▶

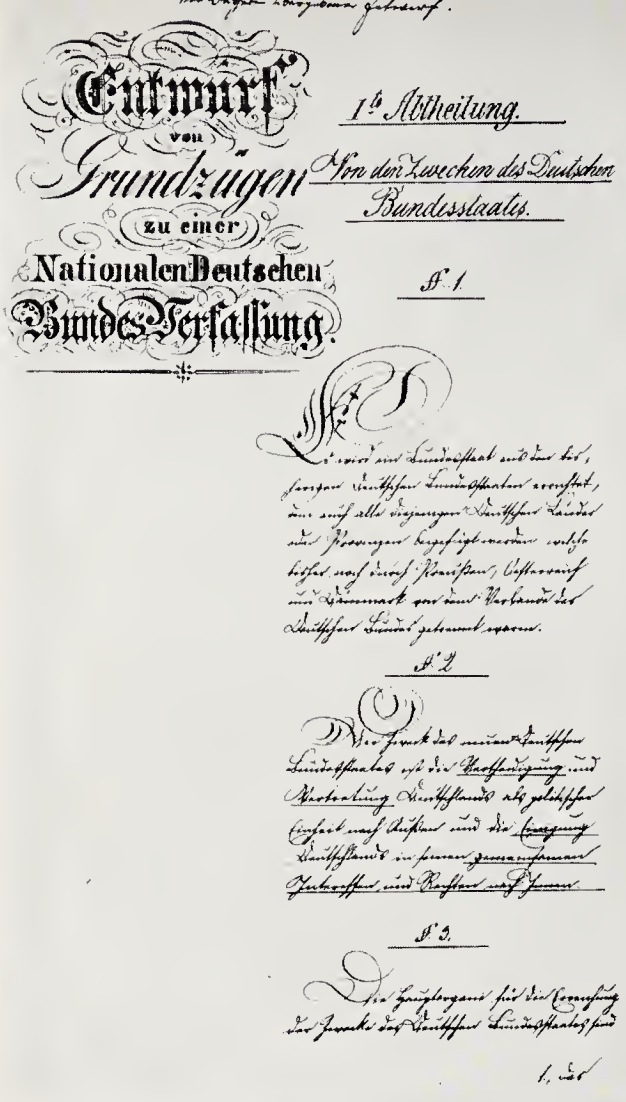
»Man kommt! Leb wohl, wohl!«

Die Hinrichtung Robert Blums vor Wien am 9. November 1848: Der Frankfurter Parlamentsabgeordnete Robert Blum macht den Oktoberaufstand in Wien mit, tritt aber mit anderen Männern am 29. Oktober aus dem Elitekorps aus, als er an einen Sieg des Aufstandes nicht mehr glauben kann. Er bleibt in seinem Gasthof »Stadt London« in Wien und bittet im Glauben an seine Immunität als Abgeordneter um einen Passierschein zur Rückreise nach Deutschland. Am 4. November wird Blum verhaftet und am 9. November 1848 vor Wien standrechtlich erschossen. Seine letzten Worte sind: »Ich sterbe für die Freiheit: möge das Vaterland meiner eingedenk sein!« An seine Frau schreibt er am Morgen des 9. November diesen Abschiedsbrief: »Morgen 5 Uhr, um 6 Uhr habe ich vollendet. Die Ringe habe ich vergessen, ich drücke Dir den letzten Kuß auf den Trauring. Mein Siegelring ist für Hans, die Uhr für Richard, der Diamantknopf für Ida, die Kette für Alfred als Andenken. Alle sonstigen Andenken verteile Du nach Deinem Ermessen. Man kommt! Leb wohl, wohl!«

Tagebuchnotiz Fürst Schwarzenbergs vom 5. September 1851:

»Bevor eine wirkliche politische Freiheit der Gesamtgesellschaft denkbar wäre, müßte das Individuum nicht Sklave seiner eigenen Leidenschaften, seines eigenen Egoismus, seiner Genußsucht, müßte Freiheit nicht mehr Gesetzlosigkeit, sondern Gesetz-Sitte sein. Die Freiheit des einen bedingt ja eben in der Gesellschaft die Beschränkung des anderen wechselseitig. So wie die Sachen jetzt stehen, muß die Gesellschaft erst wieder durch eine Eisenhand geknechtet werden, um sich zur wahren Freiheit zu befähigen. Statt daß bei sittlich guten Individuen aus den allgemeinen Sitten endlich Gesetze, aus Gesetzen endlich eine politische Verfassung werden sollte – eine Aufgabe, welche die Religion vorzubereiten und zu ermöglichen berufen ist –, muß jetzt erst die brutale Gewalt das allgemeine Gesetz zur Sitte des einzelnen machen.«

Zeitgenössische Lithographie über den Verlauf der Revolution im Jahre 1848 vom März bis Dezember.


Entwurf von Grundzügen zu einer Nationalen Deutschen Bundes-Verfassung.

1te Abtheilung.

Von den Zwecken des Deutschen Bundesstaats.

§ 1.

§ 2.

§ 3.

NATIONALDEUTSCHE KONZENTRATION DER REVOLUTION IN FRANKFURT: VOM »VORPARLAMENT« ZUR NATIONALVERSAMMLUNG

31. März bis 18. Mai 1848

Nach den März-Unruhen geht in Frankfurt a. M. rasch die reale »Macht« vom Bundestag des Deutschen Bundes über den 17er-Ausschuß an das am 31. März in die Paulskirche einziehende radikale »Vorparlament« (im Bild rechts), dann an den 50er-Ausschuß und schließlich an die Nationalversammlung über. – Links: Erste Seite des Entwurfs von Grundzügen zu einer nationalen Verfassung, vom Land Bayern im Mai 1848 eingebracht.

»Dieses Volk ist zu erbärmlich ...«

Robert Blum schreibt am 3. Mai 1848 an seine Frau: »Diese Lumpen, die jahrelang als freisinnig und entschieden galten, die man verehrte, sie sind jetzt Stillstands- und Rückschrittsmenschen. Die Tyrannei ist überwunden, aber dieses feige Geschlecht stellt sich in den Weg auf der Bahn zur Freiheit. Wir könnten Deutschland regieren und dieses Volk ist zu erbärmlich, die losen Zügel zu ergreifen, ja hält die andern noch davon ab. Und das wird immer schlimmer, denn die Republik hat alles zu alten Weibern gemacht. Hecker und Struve haben das Land verraten nach dem Gesetz – das wäre Kleinigkeit; aber sie haben das Volk verraten durch ihre wahnsinnige Erhebung und es mitten im Siegeslauf aufgehalten; das ist ein entsetzliches Verbrechen ...«

Vorwürfe gegen die Nationalversammlung

Der Abgeordnete Gustav Rümelin, der zuerst dem linken Flügel der Mitte, dem Club im Württemberger Hof, dann dem rechten Flügel der Mitte, dem Club des Augsburger Hofes, angehörte, schreibt in einer Erklärung an seine Wähler im Mai 1848:

»Man wirft der Mehrheit der Nationalversammlung, zu der ich gehöre, hauptsächlich das vor: sie hätte sich im Frühling dieses Jahres gleich an die Spitze der Revolution stellen, durch Aufbieten der wilderregten Volksgewalten über alle diese Hindernisse der deutschen Einheit und Freiheit, über Throne und Fürstentümer, große und kleine Staaten glatt wegfahren und auf ihren Trümmern das eine große Deutschland errichten sollen. Daß man so etwas im Laufe dieses Jahres oft denken und wünschen, auch einem Dritten zumuten konnte, finde ich sehr begreiflich, aber ebenso natürlich ist es, daß diejenigen, die ein solches Wagstück vor Gott und den Menschen zu verantworten hätten, die Sache sich zweimal überlegen, ehe sie zur Ausführung schreiten. Und da hat in der Tat nur wenig Nachdenken dazu gehört, das Verderbliche jenes Planes aufzudecken.

Wir wußten nur zu gut, daß wir durch Beschlüsse von der Paulskirche in Frankfurt aus nicht imstande waren, die Throne von Wien, Berlin, München auch nur ernstlich zu erschüttern, daß eine solche von uns geleitete Revolution im glücklichsten Fall nur in einem kleinen für die Einheit des Ganzen unwichtigeren Teil Deutschlands einen vorübergehenden Erfolg gehabt, daß das Ganze somit zu nichts als zu einer neuen Zerreißung des deutschen Vaterlandes geführt hätte, zu dessen Einigung wir doch berufen waren ...«

Die am 18. Mai eröffnete Nationalversammlung – unten der erste Präsident Freiherr von Gagern mit Abgeordneten – strebt einen deutschen Nationalstaat an, scheitert aber nicht zuletzt auch an den divergierenden Auffassungen der einzelnen Klubs des Parlaments.

ERZHERZOG JOHANN ZUM REICHSVERWESER GEWÄHLT 29. Juni 1848

Am 12. Juli überträgt der Bundestag seine sämtlichen Befugnisse auf den neuen Reichsverweser, Erzherzog Johann, der im März zusammen mit Erzherzog Ludwig in Wien den Kanzler Metternich zur Abdankung gezwungen hatte. Am 15. Juli zeigt der Reichsverweser dem deutschen Volk, das ihn nicht ernst nimmt, die Übernahme der Reichszentralgewalt an.

Spottbild aus dem *Kladderadatsch* zur Wahl des Reichsverwesers Erzherzog Johann (in der Mitte). Die Verse lassen den »Respekt« ahnen, der ihm vom Volk entgegengebracht wird.

DER FRANKFURTER SEPTEMBER-AUFSTAND 18. September 1848

»Eine entsetzliche Stellung ...«

Robert Blum, radikaler Abgeordneter, schreibt am 29. Juni 1848 aus Frankfurt an seine Frau:

»Heute mittag wählen wir den Reichsverweser (Vermoderer!), die Mehrheit wählt den Erzherzog Johann, einige Halbe, etwa 25 bis 30 Gagern, wir wählen den alten Itzstein und eine Anzahl wählt gar nicht, weil sie den ‚unverantwortlichen' Kerl nicht mitwählen mag. Eine entsetzliche Stellung, die Johann, wenn er klug ist, nicht annehmen wird, an der aber vorerst jeder den Hals bricht, bis man eine wirkliche revolutionäre Regierung daraus macht, die Mut hat und rasch vorangeht. Bis es dahin kommt, werden wahrscheinlich neue Wochen vergehen, und dann könnte für mich eine bedeutendere, aber auch mühevollere und stürmischere Zeit nachfolgen. Hoffentlich bricht der Krieg in einigen Tagen aus; ehe Preußens Verrat nicht klar ist, kommen wir auch nicht zum Ende; deshalb habe ich nichts dagegen, wenn die Russen auch bis nach Berlin kommen. Hoffentlich wird Friedrich Wilhelm IV. das Schicksal Ludwigs XVI. haben ...«

Die Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des Generals von Auerswald.

Julius Athanasius Ambrosch schreibt am 20. September 1848: »Am Donnerstag reiste ich von Breslau ab, Sonnabend nachmittag um drei traf ich hier ein: eine halbe Stunde später saß ich in der Paulskirche, und um sechs begann die folgenschwere Abstimmung. Was ihr gefolgt: der Tumult am Sonnabend abend, die demokratische Volksversammlung am Sonntag, der Angriff auf die Paulskirche, der Barrikadenkampf und die Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des Generals von Auerswald am Montage, die allmählich, aber doch schleunig genug gefolgte Zusammenziehung eines aus Österreichern, Preußen, Bayern, Hessen und Württembergern bestehenden Heeres, endlich die energischen Maßregeln unseres trefflichen Ministers von Schmerling, welche wir gestern mit ungeheurer Majorität anerkannt und gelobt – das alles ist Ihnen ... sicher schon bekannt ... Den mit zu entschiedener Energie aufrechtgehaltenen Sieg der Majorität und die Äußerungen so kannibalischer Parteiwut, wie sie die neuere Geschichte Deutschlands bisher noch nicht gekannt, betrachte ich als einen Wendepunkt in der Stellung und in den Bestrebungen des Frankfurter Parlaments ...«

Nro. I.

Republikanisches

Regierungs-Blatt.

Hauptquartier Lörrach, 22. September 1848.

Inhalt.

1) Aufruf an das deutsche Volk. 2) Dienstanweisung an sämmtliche Bürgermeister. 3) Verfügung über Abgaben. 4) Zollgesetz.

Aufruf an das deutsche Volk!

Der Kampf des Volkes mit seinen Unterdrückern hat begonnen. Selbst in den Straßen der Stadt Frankfurt a. M., am Sitze der ohnmächtigen Centralgewalt und der geschwätzigen konstituirenden Versammlung ist auf das Volk mit Kartätschen geschossen worden. Nur das Schwert kann das deutsche Volk noch retten. Siegt die Reaktion in Frankfurt, so wird Deutschland auf dem sogenannten gesetzlichen Wege furchtbarer ausgesogen und geknechtet werden, als dieses in den blutigsten Kriegen geschehen kann.

Zu den Waffen deutsches Volk! Nur die Republik führt uns zum Ziele nach dem wir streben.

Hoch lebe die deutsche Republik!

Lörrach, den 21. September 1848.

Im Namen der provisorischen Regierung

Gustav Struve.

Der Kommandant des Hauptquartiers:
M. W. Löwenfels.

Der Schriftführer:
Karl Blind.

Die in der Opposition befindliche radikale Linke will eine zweite Revolution. Im September 1848 kommt es wegen des Malmöer Waffenstillstands in Frankfurt zu einem Konflikt, und dieser löst einen Aufstand aus. Oben das *Republikanische Regierungs-Blatt* Nr. 1 vom 22. September 1848, unterzeichnet von dem badischen Abgeordneten Gustav Struve.

Der Aufstand wird niedergeschlagen, und am 18. September verkündet der Parlamentsabgeordnete A. Rössler (unten die zeitgenössische Zeichnung davon) den Waffenstillstand in Frankfurt.

Die deutsche verfassunggebende Nationalversammlung hat beschlossen, und verkündigt als Reichsverfassung:

Verfassung des deutschen Reiches.

Abschnitt I. Das Reich.

Artikel I.

§. 1.

Das deutsche Reich besteht aus dem Gebiete des bisherigen deutschen Bundes.

Die Festsetzung der Verhältnisse des Herzogthums Schleswig bleibt vorbehalten.

§. 2.

Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so soll das deutsche Land eine von dem nichtdeutschen Lande getrennte eigene Verfassung, Regierung und Verwaltung haben. In die Regierung und Verwaltung des deutschen Landes dürfen nur deutsche Staatsbürger berufen werden.

Die Reichsverfassung und Reichsgesetzgebung hat in einem solchen deutschen Lande dieselbe verbindliche Kraft, wie in den übrigen deutschen Ländern.

§. 3.

Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so muß dieses entweder in seinem deutschen Lande residiren, oder es muß auf verfassungsmäßigem Wege in demselben eine Regentschaft niedergesetzt werden, zu welcher nur Deutsche berufen werden dürfen.

§. 4.

Abgesehen von den bereits bestehenden Verbindungen deutscher und nichtdeutscher Länder soll kein Staatsoberhaupt eines nichtdeutschen Landes zugleich zur Regierung eines deutschen Landes gelangen, noch darf ein in Deutschland regierender Fürst, ohne seine deutsche Regierung abzutreten, eine fremde Krone annehmen.

§. 5.

Die einzelnen deutschen Staaten behalten ihre Selbstständigkeit, soweit dieselbe nicht durch die Reichsverfassung beschränkt ist; sie haben alle staatlichen Hoheiten und Rechte, soweit diese nicht der Reichsgewalt ausdrücklich übertragen sind.

GROSSDEUTSCH ODER KLEINDEUTSCH?
DER KAMPF UM DIE REICHSVERFASSUNG Oktober 1848 bis März 1849

Am 28. März 1849 wird in Frankfurt die Reichsverfassung angenommen. Oben die erste Seite der gedruckten Verfassung. Die sieben Abschnitte der Verfassung mit 197 Paragraphen umfassen das Reich, die Reichsgewalt, das Reichsoberhaupt (erblicher Kaiser), den Reichstag, das Reichsgericht, die Grundrechte des deutschen Volkes und die Gewähr der Verfassung.

DIE WENDE: FRIEDRICH WILHELM IV. LEHNT SEINE WAHL ZUM DEUTSCHEN KAISER AB 3. April 1849

PREUSSEN UND DIE REICHSZENTRALGEWALT Mai/Juni 1849

»Ich würde Ihr Vertrauen nicht rechtfertigen...«

Friedrich Wilhelm IV. lehnt die Kaiserkrone am 3. April 1849 mit folgenden Worten ab: »Ich würde Ihr Vertrauen nicht rechtfertigen, ich würde dem Sinne des deutschen Volkes nicht entsprechen, ich würde Deutschlands Einheit nicht aufrichten, wollte ich, mit Verletzung heiliger Rechte und meiner früheren, ausdrücklichen und feierlichen Versicherungen, ohne das freie Einverständnis der gekrönten Häupter, der Fürsten und der freien Städte Deutschlands eine Entschließung fassen, welche für sie und für die von ihnen regierten deutschen Stämme die entscheidendsten Folgen haben muß.«

Der Streit um die Reichszentralgewalt

Nachdem das Ministerium Brandenburg am 14. Mai 1849 erklärt hatte, daß es die Nationalversammlung nicht mehr als »gesetzliche Vertretung der deutschen Nation« anerkenne, richtete es am 18. Mai eine Depesche an den Bevollmächtigten bei der Reichszentralgewalt, in der es den Regierungshandlungen des Reichsministeriums die Rechtsgültigkeit absprach. Der Reichsministerpräsident Grävell wies diesen Angriff auf die Stellung des Reichsverwesers durch die Note am 24. Mai zurück.

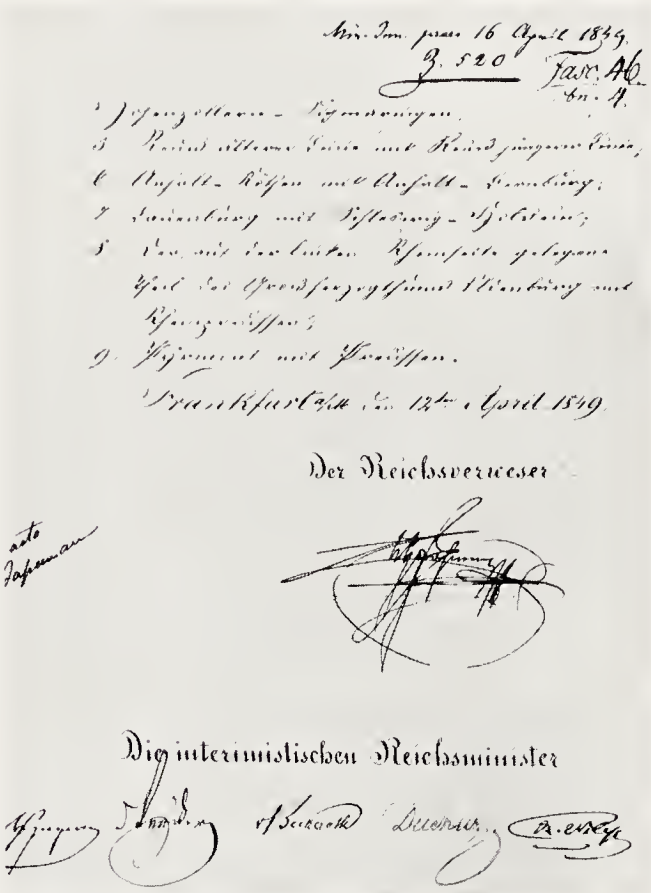
Reichsverweser und Ministerpräsidenten der deutschen Reichsregierung 1848/1849.

Reichsverweser:

29. 6. 1848–20. 12. 1849 Erzherzog Johann von Österreich, Sohn Kaiser Leopolds II.
daneben: *Reichsregentschaft* (in Stuttgart):
6.–18. 6. 1849 Franz Raveaux, Schüler, Heinrich Simon, Becher, Karl Vogt.

Ministerpräsidenten:

9. 8.–5. 9. 1848 Karl, Fürst von Leiningen
16. 9.–15. 12. 1848 Anton Ritter von Schmerling
18. 12. 1848–21. 3. 1849 (kommissarisch bis 10. 5. 1849) Heinrich Freiherr von Gagern
17. 5.–20. 12. 1849 Maximilian Karl Friedrich Wilhelm Grävell.



Für den Reichstag sind ein Staatenhaus mit Vertretern der Staaten und ein Volkshaus mit Abgeordneten des Volkes vorgesehen. Rechts oben: Letzte Seite der Verkündigung des Reichsgesetzes über die Wahlen zum Volkshause. – Rechts: Karikatur zum 3. April 1849: Die Germania, im Hintergrund Friedrich Wilhelm mit dem russischen Bären, fragt Gagern: »Wat heulst'n, kleener Hampelmann?« – »Ick habe Ihr'n Kleenen 'ne Krone jeschnitzt, nu will er se nich!«

Von Baden und Sachsen aus machen die radikaldemokratischen Kräfte den letzten Versuch, die deutsche Revolution zu retten. Aber die preußischen und Bundestruppen »stellen die Ordnung wieder her«. Oben: Gefangene Aufständische werden in Dresden über die Elbbrücke abgeführt (zeitgenössische Zeichnung).

DIE NIEDERWERFUNG DER MAI-AUFSTÄNDE IN BADEN UND SACHSEN UND DAS ENDE DER INNERDEUTSCHEN MACHTKÄMPFE 1849/1850

Die Anfänge der Arbeiterbewegung

Neben der politischen Bewegung des Bürgertums treten während der Revolution von 1848 die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung hervor. An vielen Orten bilden sich neben den liberalen und demokratischen Organisationen besondere Arbeitervereine, so vor allem in Berlin, Frankfurt und Köln. Am 10. Juni 1848 verkündet das Zentralkomitee der Berliner Arbeiter sein Programm, das sozialpolitische und staatspolitische Forderungen in sich vereinigt. Der Berliner Arbeiterkongreß (23. August bis 3. September 1848) beschließt ein Manifest, in dem er von der Frankfurter Nationalversammlung die Anerkennung der Arbeiterorganisationen in der Reichsverfassung fordert.

Die Mairevolutionen in Sachsen, Baden und der Rheinpfalz 1849

Die preußische Entscheidung gegen die Reichsverfassung löste im Mai 1849 eine nationalrevolutionäre Bewegung aus, die auf die Durchsetzung der Reichsverfassung im direkten Kampf gerichtet war. In Preußen zeigten sich Unruhen vor allem im Rheinland. Die Resolutionen der Elberfelder Landwehr vom 3. Mai 1849 und der rheinischen Gemeinderäte vom 8. Mai 1849 sind Beispiele der verbreiteten Widerstandsgesinnung. In Sachsen, in der Rheinpfalz und in Baden kam es zur offenen Erhebung. Preußen unterdrückte auf Beistandsersuchen der betroffenen Landesregierungen die Aufstände mit dem Mittel der militärischen Intervention. Die Nationalversammlung erhob am 10. Mai 1849 Protest gegen das preußische Eingreifen in Sachsen. Sie stellte am 15. Mai 1849 die im Aufstand begriffene Rheinpfalz »unter den Schutz des Reichs«, eine wirkungslose Demonstration, da ihr Mittel, diesen Schutz zu gewähren, nicht zur Verfügung standen. Im Gegenteil: sie konnte nicht verhindern, daß die Reichszentralgewalt die Reichstruppen unter dem Befehl des Generals von Peucker an der Seite der preußischen Truppen zur Niederwerfung des Aufstandes eingreifen ließ.

Das Stuttgarter »Rumpfparlament«

Um sich dem Druck der um Frankfurt versammelten preußischen und Reichstruppen zu entziehen, beschloß das Rumpfparlament (die meisten Abgeordneten waren inzwischen ausgeschieden) am 31. Mai seine Verlegung nach Stuttgart. Dort entschied es sich am 6. Juni für die Einsetzung einer Reichsregentschaft, die die Reichsexekutive an Stelle der Frankfurter Reichszentralgewalt übernehmen sollte. In seiner Note an das württembergische Staatsministerium vom 9. Juni erklärte der Reichsministerpräsident Fürst Wittgenstein das Vorgehen des Rumpfparlaments für »ungesetzlich und aufrührerisch«.

Österreich beruft eine Konferenz der ihm anhängenden Staaten im Mai 1850 nach Frankfurt ein und lädt zur Wiedereröffnung des Frankfurter Bundestages innerhalb des Deutschen Bundes am 1. September 1850 ein. Im Bild eine Sitzung des »Friedenskongresses« in der Paulskirche am 23. August 1850. ▶

Europa schweigt

Europa ist nun wieder ruhig,
des Aufruhrs Flammen sind gedämpft ...
O Schmach, es hat sich still ergeben
und hat die Freiheit nicht erkämpft!

Die feigen Völker ließen alle
im Kampf den Ungar ganz im Stich ...

O blick auf uns jetzt, hehre Freiheit,
dein treues Volk, erkenn es gut:
wo andre kaum noch Tränen wagen,
da opfern wir dir unser Blut.

Bedarf es mehr, um nicht unwürdig
des Segens deiner Hand zu sein?
In dieser Zeit treulosen Handelns
verblieben treu dir wir allein!

Alexander Petöfi (1848)

An Deutschlands Krieger!

Der blutdürstige, verrätherische Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, welcher sich in den Märztagen 1848 vor den Leichen der von ihm gemordeten Bürger beugte, nachdem er vom Volke besiegt worden war, erhebt sein Haupt jetzt wieder stolzer als jemals. Der Freiheit Deutschlands hat er den Krieg auf Tod und Leben erklärt; die Reichsverfassung hat er mit Füßen getreten. Schon büßten die Sachsen schwer für ihre Verfassungstreue; auch Rheinpreußen und das südliche Deutschland sollen durch preußische Waffen niedergehalten werden. Derselbe König, welcher seinem Volke auf die blutigste Weise wiederholt die Treue gebrochen, verlangt von seinen Soldaten Treue und blinden Gehorsam.

Soldaten, deutsche Brüder! die Zeiten des blinden Gehorsams gegenüber einem blutdürstigen Tyrannen sind vorüber. Bürger und Soldaten sind zum Bewußtseyn ihrer ewigen und unveräußerlichen Rechte gelangt. Das badische Heer hat dem gesammten Soldatenstande Europa's ein großartiges Beispiel gegeben. Es hat einmüthig erklärt, das Blut seiner Väter und Brüder nicht vergießen zu wollen, sich nicht gebrauchen zu lassen zum Schergen der Tyrannei. Das badische Heer hat aus seinen Reihen diejenigen Führer entfernt, welche die Rechte des Volkes mit dem Schwerte in der Hand bekämpften, und an deren Stelle Offiziere erwählt, welche bereit sind, Volk und Soldatenstand zu einem großen Bunde der Freiheit zu vereinigen.

Soldaten, deutsche Brüder! folgt dem hochherzigen Beispiele des badischen Heeres. Höret auf, das Volk, dem ihr mit den heiligsten Banden der Natur angehört, zu bekämpfen; duldet nicht in eurer Mitte die Feinde des Volkes, welche auch die eurigen sind! Höret nicht auf die Stimme eines blutdürstigen und verrätherischen Königs, höret auf die Stimme des Volkes: zerbrecht euer Joch und mit diesem zugleich die Ketten des deutschen Vaterlandes!

Karlsruhe, den 21. Mai 1849.

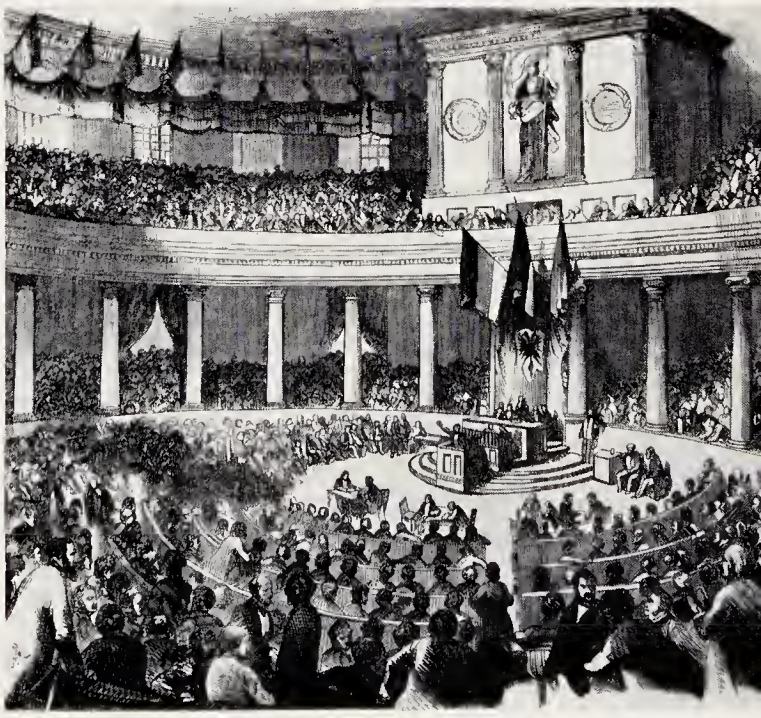
Der Landesausschuß:

Bannwarth, Cordel, Damm, Degen, Fickler, Happel, Hennecka, Hoff, Junghanns, Kiefer, Rehmann, Richter, Ritter, Rotteck, Stay, Steinmetz, Struve, Thiebauth, Torrent, Werner, Wernwag, Ziegler.

Die Vollziehungsbehörde:

Brentano, Peter, Goegg, Eichfeld.

Aufruf der badischen Revolutionäre vom 21. Mai 1849 an »Deutschlands Krieger«.



DER VERTRAG VON OLMÜTZ

29. November 1850

NEUKONSTITUIERUNG DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES IM DEUTSCHEN BUND

12. Mai 1851

Auszug aus der Olmützer Übereinkunft zwischen Österreich und Preußen vom 29. November 1850

Bei den am gestrigen und heutigen Tage zwischen den Unterzeichneten stattgefundenen vertraulichen Besprechungen haben sich die folgenden Propositionen als mögliche Ausgleichspunkte der vorliegenden Differenzen und geeignete Mittel zur Verhinderung von Konflikten herausgestellt und werden der schließlichen Genehmigung der betreffenden hohen Regierungen schleunigst unterbreitet werden.

§ 1. Die Regierungen von Österreich und Preußen erklären, daß es in ihrer Absicht liege, die endliche und definitive Regulierung der Kurhessischen und der Holsteinischen Angelegenheit durch die gemeinsame Entscheidung aller deutschen Regierungen herbeizuführen.

§ 2. Um die Kooperation der in Frankfurt vertretenen und der übrigen deutschen Regierungen möglich zu machen, sollen in kürzester Frist von seiten der in Frankfurt vertretenen Bundesglieder sowie von seiten Preußens und seiner Verbündeten je ein Kommissär ernannt werden, welche über die gemeinschaftlich zu treffenden Maßregeln in Einvernehmen zu treten haben ...

Nachdem die am heutigen Tage stattgefundenen Verabredungen die Besorgnisse entfernen, durch welche die angeordneten Rüstungen veranlaßt worden waren, ist man dahin übereingekommen, noch vor Eröffnung der beabsichtigten Ministerialkonferenzen die beiderseitigen Heere gleichzeitig auf den Friedensstand zurückzuführen ...

Nach hierüber erfolgter Mitteilung an den Kaiserlich österreichischen Hof wird derselbe in der zuversichtlichen Erwartung des unter solchen Umständen unzweifelhaften Einverständnisses der übrigen in der Bundesversammlung vertretenen Regierungen, an demselben Tage und mit Angabe derselben Gründe, die Einstellung sämtlicher Kriegsrüstungen bekanntgeben und zugleich folgende Maßregeln anordnen:
Die Beurlaubung der Landwehr-Bataillone.
Die Beurlaubung aller 4. Bataillone.
Die Einstellung der anbefohlenen Rekrutenaushebung.
Den schleunigst einzuleitenden Rückmarsch der bereits an den Grenzen des Reiches aufgestellten Truppen.

Die Unterschriften von Fürst Schwarzenberg (Österreich) und von Manteuffel (Preußen) unter der Übereinkunft von Olmütz.

Am Ende der Revolutionsjahre steht 1851 ein gefestigtes Österreich unter Schwarzenberg und als Novum der preußisch-österreichische Dualismus. Im Bild der preußische Bundestagsabgeordnete Otto von Bismarck (ganz rechts sitzend) während der ersten Bundestagssitzung in Frankfurt am Main am 12. Mai 1851.

VON LOUIS NAPOLEON ZU KAISER NAPOLEON III.

2. Dezember 1851 bis 2. Dezember 1852

Nach dem Staatsstreich im Dezember 1851 läßt Louis Napoleon am 14. Januar 1852 eine neue, der des ersten Kaiserreiches ähnliche Verfassung verkünden. Am 2. Dezember 1852 besteigt er schließlich als »Napoleon III., durch die Gnade Gottes und den Willen der französischen Nation Kaiser der Franzosen«, den Thron. Oben: Französische Karikatur: »Der kleine und der große Napoleon oder Die Kröte und der Ochse.«

Roger Benton, Pionier der Kriegsfotografie, nahm 1854 auf der Krim dieses Foto auf, das die Entladung von Kanonenkugeln im Hafen Balaclawa zeigt.

DIE AUSWIRKUNGEN DES KRIMKRIEGES AUF EUROPA 1854–1856

Links: Verbündete Feldherren gegen Rußland. In der ersten Reihe stehend (v.l.n.r.): Admiral Napier (Frankreich), Omar Pascha (Türkei), Lord Raglan (England, sitzend), St. Arnaud (Frankreich). – Rechts: Admiral Fürst Mentschikow, Gouverneur auf der Insel Krim in den Jahren 1853/1854.

Links: Florence Nightingale, britische freiwillige Krankenpflegerin während des Krimkrieges und damit erste Vorkämpferin moderner Kranken- und Verwundetenpflege. – Rechts: Die von den Franzosen erstürmte russische Bastion VI von Sewastopol nach der Einnahme (1855).

Die Bedeutung des Krimkrieges für die europäische Politik des ausgehenden 19. Jahrhunderts

Zusammen mit Großbritannien, der Türkei und später auch Sardinien kämpfte im Krimkrieg das Frankreich Napoleons III. gegen Rußland. Dieser Krieg brachte nach dem Sieg der Verbündeten eine Wandlung im europäischen Staatensystem:

a) zwischen Rußland und Österreich schwelte seitdem bis zum Ersten Weltkrieg der Gegensatz in der Orientfrage (Osmanisches Reich);

b) Österreich hatte durch seine unentschlossene Haltung während des Krimkrieges die deutschen Einzelstaaten zu stärkerer Anlehnung an Preußen veranlaßt und somit die Voraussetzungen für die italienischen und kleindeutschen Einigungsbestrebungen mitgeschaffen;

c) der politische Sieger im Krimkrieg war jedoch Großbritannien, das seine Mittelmeerstellung, einen Lebensnerv des späteren Commonwealth, sichern konnte;

d) für die Entstehung der modernen Flotten brachte der Krimkrieg den Anfang: die Wende vom Segel- zum Dampfkriegsschiff.

DER FRIEDE VON PARIS

30. März 1856

Der Inhalt des Pariser Friedens vom 30. März 1856

Der Friede von Paris im Jahre 1856 umfaßt 34 Artikel mit drei Konventionen über folgende Punkte:

a) Konvention über die Schließung der Dardanellen;

b) Konvention über die Zahl der Kriegsschiffe, welche Rußland und die Türkei auf dem Schwarzen Meer halten dürfen;

c) Konvention, daß Rußland die Alandinseln nicht befestigen dürfe.

Der Hauptvertrag wie die Konventionen über die Schließung der Dardanellen sind auch vom österreichischen und preußischen Bevollmächtigten bei der Konferenz unterzeichnet.

GRÜNDUNG DES ROTEN KREUZES

22. August 1864

Die Erfahrungen im Krimkrieg und die Beobachtungen des Schweizers Dunant (links) in der Schlacht von Solferino (1859) führen 1864 zur Gründung des Roten Kreuzes durch die Genfer Konvention (rechts).

WILHELM I. WIRD KÖNIG VON PREUSSEN 18. Oktober 1861

Schon am 9. Oktober 1858 übernimmt Wilhelm I. die Regentschaft für seinen geistig erkrankten Bruder, der am 2. Januar 1861 stirbt. Am 18. Oktober 1861 wird Wilhelm I. in Königsberg gekrönt (oben).

König Wilhelm I. in seiner Bekanntmachung »An mein Volk« nach der Krönung:

»Meine Hand soll das Wohl und das Recht aller in allen Schichten der Bevölkerung hüten, sie soll schützend und fördernd über diesem reichen Leben walten. Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genusse der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernste und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht ...«

PREUSSISCHE HEERESREFORM MIT ANTILIBERALER KONZEPTION 1860

Preußische Heeresreform als Änderung des Wehrgesetzes von 1814

1. Die Erhöhung der Stärke des stehenden Heeres: Neuaufstellung von »Linien«-Regimentern, indem das jährliche Rekrutenkontingent erheblich verstärkt wird.

2. Erneute gesetzliche Festsetzung der dreijährigen Dienstzeit.

3. Schwächung der »Landwehr« durch Verstärkung der »Reserve« (die drei jüngsten Landwehrjahrgänge). Landwehrrest soll im Kriegsfalle nicht mehr zum Feldheer gehören.

Die Heeresreform ist eine hochpolitische Entscheidung gegen das »Bürgerheer«.

Die reorganisierte Armee weist folgenden Bestand auf:

Infanterie: 4 Garde-, 4 Garde-Grenadier-, 1 Garde-Füsilierregiment; 1 Garde-Jäger-, 1 Garde-Schützenbataillon; 12 Grenadier-, 52 Infanterie-, 8 Füsilierregimenter, 8 Jägerbataillone; 1 Lehrbataillon der Infanterie, 1 Garde-Unteroffizierskompanie, 2 Unteroffiziersschulen, 1 Militärschießschule.

Kavallerie: 1 Regiment Gardes du Corps, 1 Garde-Kürassier-, 2 Garde-Dragoner-, 1 Garde-Husaren-, 3 Garde-Ulanenregimenter; 8 Kürassier-, 8 Dragoner-, 12 Husaren-, 12 Ulanenregimenter; 1 Militärreitschule.

Artillerie (seit 1864): 1 Garde-Feld-, 1 Garde-Festungsregiment; 8 Feld-, 8 Festungsregimenter; 1 Oberfeuerwerkerschule, 1 Feuerwerksabteilung, außerdem Werkstätten, Laboratorium, Geschützgießerei, Pulver- und Gewehrfabriken.

Ingenieurkorps und Pioniere: 3 Ingenieurinspektionen, 1 Garde- und 8 Linien-Pionierbataillone, 2 Reserve-Pionierkompanien (für Luxemburg und Mainz).

Train: 1 Garde-Train- und 8 Linien-Trainbataillone zu 2 Kompanien.

Invaliden: 2 Invalidenhäuser, 1 Garde- und 6 Provinzial-Invalidenkompanien.

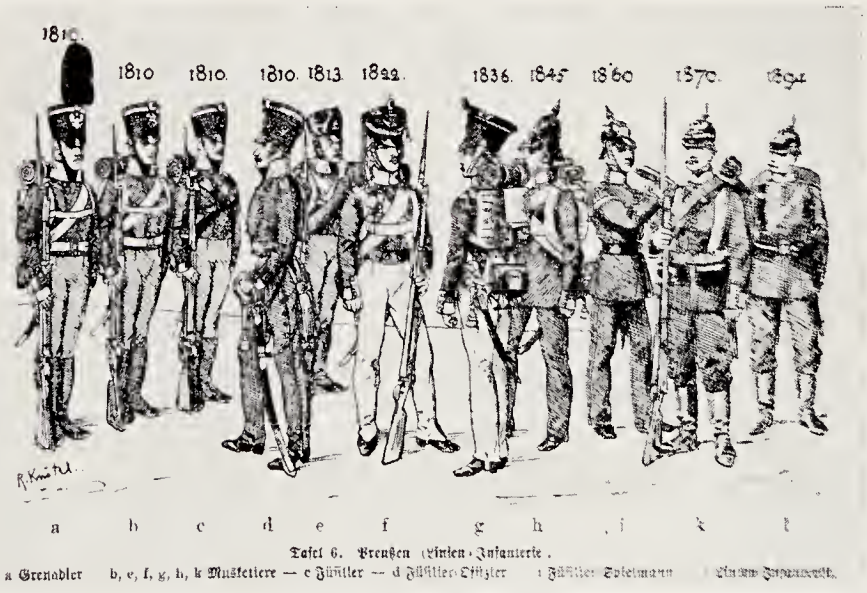
Grundlegende Gesetze, betreffend die Wehrpflicht, das Ersatzwesen und die Friedenspräsenzstärke des preußischen und deutschen Heeres von 1867 bis 1905:

9. 11. 1867: Gesetz, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst (Wehrgesetz).
2. 5. 1874: Reichs-Militärgesetz. Gleichzeitig Festsetzung der Friedenspräsenzstärke vom 1. 1. 1875 bis 31. 12. 1881.
15. 2. 1875: Gesetz, betreffend die Ausübung der militärischen Kontrolle über die Personen des Beurlaubtenstandes, die Übungen derselben sowie die gegen sie zulässigen Disziplinarstrafmittel (Kontrollgesetz).
6. 5. 1880: Gesetz, betreffend Ergänzungen und Änderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. 5. 1874. Gleichzeitig Festsetzung der Friedenspräsenzstärke vom 1. 4. 1881 bis 31. 3. 1888.
31. 3. 1885: Gesetz, betreffend Änderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. 5. 1874.
11. 3. 1887: Gesetz, betreffend die Friedenspräsenzstärke für die Zeit vom 1. 4. 1887 bis 31. 3. 1894.
11. 2. 1888: Gesetz, betreffend Änderungen der Wehrpflicht.
27. 1. 1890: Gesetz, betreffend Änderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. 5. 1874.
8. 2. 1890: Gesetz, betreffend die Wehrpflicht der Geistlichen.
15. 7. 1890: Gesetz, betreffend die Friedenspräsenzstärke des Deutschen Heeres für die Zeit vom 1. 10. 1890 bis 31. 3. 1894.
26. 5. 1893: Gesetz, betreffend die Ersatzverteilung.
3. 8. 1893: Gesetz, betreffend die Friedenspräsenzstärke des Deutschen Heeres für die Zeit vom 1. 10. 1893 bis 31. 3. 1899.
28. 6. 1896: Gesetz, enthaltend Änderungen des Gesetzes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des Deutschen Heeres vom 3. 8. 1893.
25. 3. 1899: Gesetz, betreffend die Friedenspräsenzstärke des Deutschen Heeres für die Zeit vom 1. 4. 1899 bis 31. 3. 1904.
25. 3. 1899: Gesetz, betreffend Änderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. 5. 1874.
22. 2. 1904: Gesetz, enthaltend die Verlängerung des Gesetzes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des Deutschen Heeres, vom 25. 3. 1899 für die Zeit vom 1. 4. 1904 bis 31. 3. 1905.
15. 4. 1905: Gesetz, betreffend die Friedenspräsenzstärke des Deutschen Heeres für die Zeit vom 1. 4. 1905 bis 31. 3. 1911.

Pro gloria et patria

Die erste feierliche Königstat des neuen Herrschers war die *Weihe der 142 neuen Fahnen und Standarten*, die am 18. Januar 1861 den neuformierten Bataillonen und Regimentern verliehen wurden. Am Denkmal Friedrichs des Großen fand die erhebende Feier statt, welche der Reorganisation den feierlichen Abschluß gab, das königliche Siegel auf ihre Vollendung, auf ihre Unwiderruflichkeit drückte. Mit freundlichem Wohlgefallen mochte der große König auf die rauschenden Banner schauen, die dem Heere bald zu neuen Siegen voranwehen sollten pro gloria et patria.

(Aus: *Das Preußische Heer*)



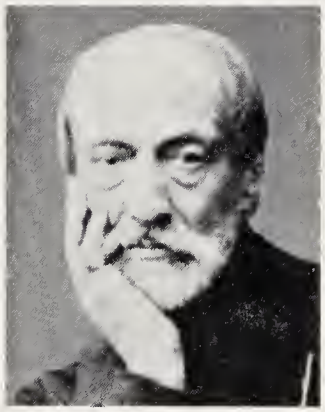
Uniformskizzen der preußischen Linieninfanterie vom Jahr 1810 bis 1894. ▶

DIE EINIGUNG ITALIENS

1859 bis 1861

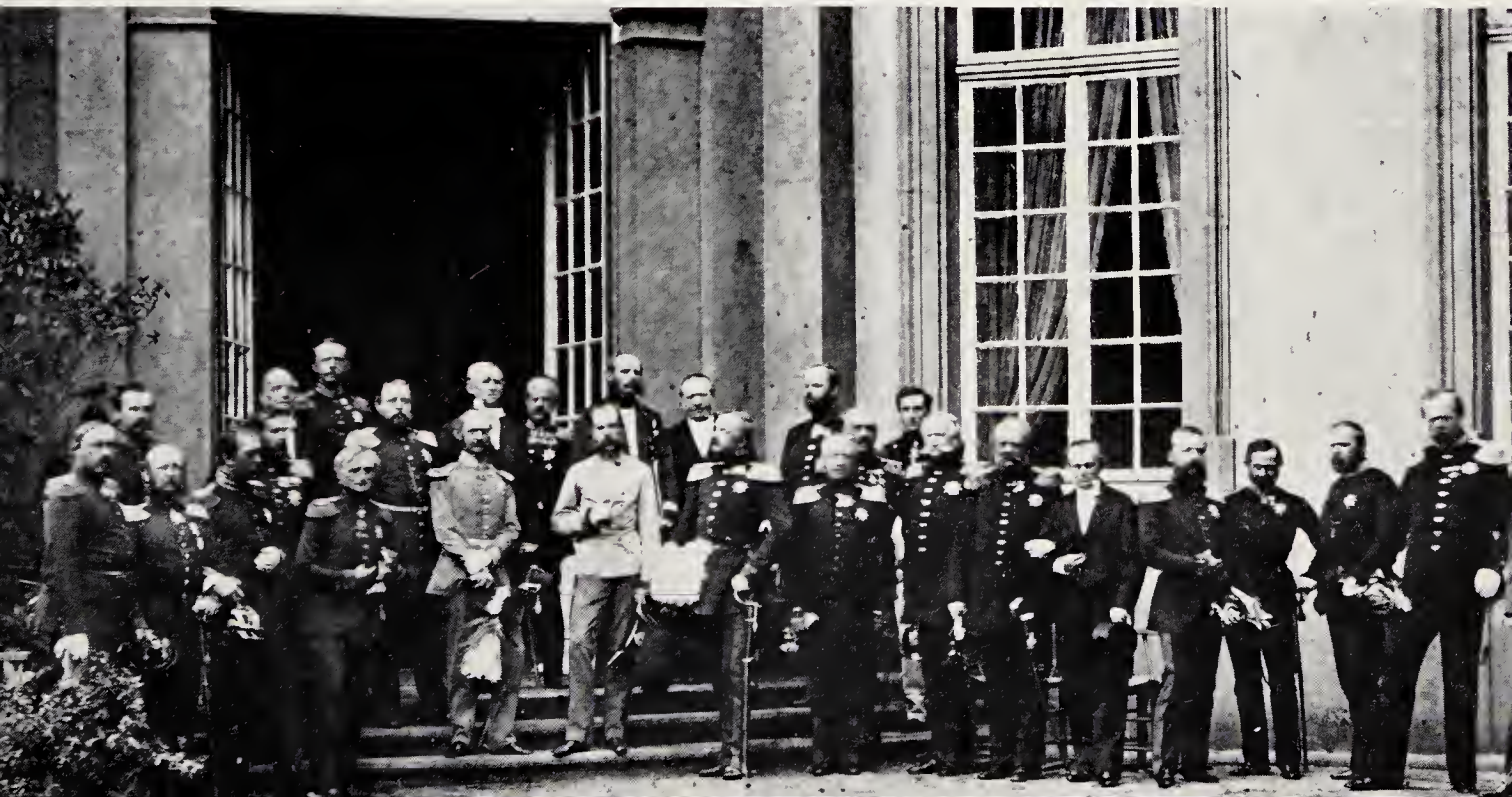
Mit den Revolutionsjahren 1848/1849 in Italien beginnt die Auseinandersetzung der italienischen Staaten mit Österreich um die Einigung. Napoleon III. unterstützt Sardiniens Kampf gegen Österreich und schließt nach der Schlacht von Solferino – oben Kaiser Franz Joseph I. auf dem Schlachtfeld – mit Österreich den Waffenstillstand von Villafranca (12. Juli 1859).

Bedeutende italienische Politiker (v.l.n.r.): Giuseppe Mazzini (1805–1872), Giuseppe Garibaldi (1807–1882), Camillo Cavour (1810–1861), Viktor Emanuel II. von Sardinien (1820–1878), ab 1861 König von Italien.



Dem preußischen König Wilhelm I. wird im Jahre 1861 durch den Marquis of Breadalbane im Namen der Königin von Großbritannien und Irland der Hosenbandorden im Berliner Schloß überreicht.

Im Sommer 1863 treffen sich die deutschen Fürsten in Frankfurt am Main zum Deutschen Fürstentag. Das Foto unten ist nach der Schlußsitzung der Fürsten am 1. September 1863 aufgenommen. In der Mitte in hellem Rock der Kaiser von Österreich, Franz Joseph I.



Gegner im Deutsch-Dänischen Krieg: Generalleutnant G. D. Gerlach, OB der dänischen Armee (links), und Generalfeldmarschall Graf von Wrangel, zu Beginn des Feldzugs OB des preußisch-österreichischen Heeres.

DER KRIEG PREUSSENS UND ÖSTERREICHS GEGEN DÄNEMARK 1864

Der entscheidende Sieg der Preußen am 18. April bei den Düppeler Schanzen festigt »Preußens Gloria« nach außen und innen. Links: Prinz Friedrich Karl und Graf Haeseler (unter dem Fenster) vor der zerschossenen Mühle auf den Düppeler Schanzen. – Unten: Die zerstörten dänischen Batterien bei Düppel.

NOS
FRANCISCUS JOSEPHUS
PRIMUS
DIVINA FAVENTE CLEMENTIA
AUSTRIAE
IMPERATOR,
Hungariae, Bohemiae, Lombardiae et Venetiarum, Dalmatiae, Croatiae, Slavoniae, Galiciae, Lodomeriae et Illyriae, Rex; Archidux Austriae; Magnus Dux Cracoviae; Dux Lotharingiae, Salisburgi, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Bucovinae, superioris et inferioris Silesiae; Magnus Princeps Transilvaniae; Marchio Moraviae; Comes Habsburgi et Tirolis etc.
Notum testatumque omnibus et singulis, quorum interest, tenore praesentium facimus.

Titel der österreichischen Ratifikationsurkunde des Wiener Friedens vom 14. November 1864.

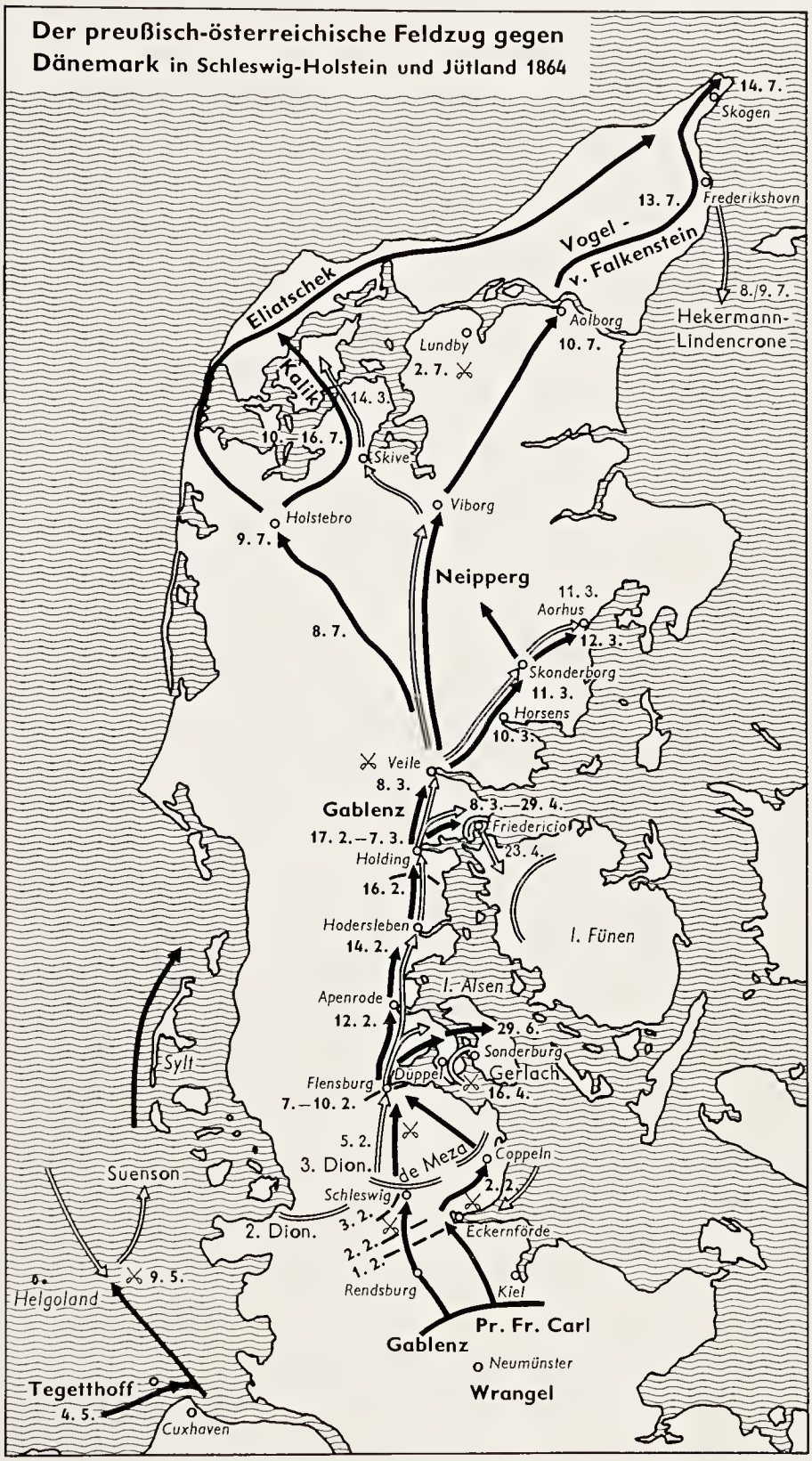
Der Frieden von Wien

am 1. August 1864, der den preußisch-österreichischen Sieg über Dänemark beendet und die geplante Einverleibung Schleswigs durch Dänemark (nach dem Bruch der preußisch-österreichisch-dänischen Vereinbarungen von seiten von Dänemarks in der Verfassung Christians IX. von Dänemark vom 15. November 1863) verhindert:

Artikel 1: »Der König von Dänemark entsagt allen seinen Rechten auf die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg zugunsten des Kaisers von Österreich und des Königs von Preußen und verpflichtet sich, die Verfügungen anzuerkennen, welche genannte Majestäten bezüglich dieser Herzogtümer treffen werden.«

Artikel 2: Regelung der neuen Grenzverhältnisse.

Artikel 3 bis 5: betreffen finanzielle Schuldverhältnisse; daß der Waffenstillstand »auf der Grundlage des militärischen uti possidetis am 2. August angefangen hat«.



Der Krieg von 1864 gegen Dänemark, den der preußische Außenminister Bismarck dank großen diplomatischen Geschicks zu isolieren vermochte, ist der erste große Schritt in Richtung auf eine deutsche Einigung in seinem Sinne. Der erfolgreiche Ausgang des Krieges stabilisiert Bismarcks innenpolitische Stellung und schafft die beste Ausgangssituation für seine weiteren Pläne.

KRIEG ZWISCHEN PREUSSEN UND ÖSTERREICH UM DIE VORHERRSCHAFT IN DEUTSCHLAND Juni/Juli 1866

Die preußischen Streitkräfte

1. Armee: 5. Infanteriedivision, 6. Inf.-Div., 7. Inf.-Div., 8. Inf.-Div.; II. AK.: 3. und 4. Inf.-Div.; Kavalleriekorps: 1. und 2. Kav.-Div.; Armee-Reserve-Artillerie.
2. Armee: Gardekorps: 1. und 2. Garde-Inf.-Div.; I. AK.: 1. und 2. Inf.-Div.; V. AK.: 9. und 10. Inf.-Div.; VI. AK.: 11. und 12. Inf.-Div.; Kav.-Div. d. 2. Armee.
Elbarmee: 14., 15. und 16. Inf.-Div.; 14. Kav.-Brigade; Reserve-Kav.-Brigade; Reserve-AK.: Garde-Landwehr-Inf.-Div., komb. Landwehr-Inf.-Div., komb. Landwehr-Kav.-Div.
Mainarmee: 13. Inf.-Div. Goeben; Division Flies; Division Beyer; Detachement Woyna (in Kassel).

Der Bruch zwischen Österreich und Preußen wird von Bismarck durch mehrere diplomatische Manöver vorbereitet, z. B. durch das geheime Angriffsbündnis mit Italien (April 1866) und die Beantragung einer Bundesreform mit Ausschluß Österreichs. Unten: Ausschnitt aus dem Manifest Franz Josephs vom 17. Juni 1866.

Kaiserliches Manifest.

An Meine Völker!

Mitten in dem Werke des Friedens, das Ich unternommen, um die Grundlagen zu einer Verfassungsform zu legen, welche die Einheit und Machtstellung des Gesammtreiches festigen, den einzelnen Ländern und Völkern aber ihre freie innere Entwicklung sichern soll, hat Meine Regentenpflicht Mir geboten, Mein ganzes Heer unter die Waffen zu rufen.

An den Grenzen des Reiches, im Süden und Norden, stehen die Armeen zweier verbündeter Feinde, in der Absicht, Oesterreich in seinem europäischen Machtbestande zu erschüttern.

Keinem derselben ist von Meiner Seite ein Anlaß zum Kriege gegeben worden. Die Segnungen des Friedens Meinen Völkern zu erhalten, habe Ich, dessen ist Gott der Allwissende Mein Zeuge, immer für eine Meiner ersten und heiligsten Regentenpflichten angesehen, und getreu sie zu erfüllen getrachtet.

Allein, die eine der beiden feindlichen Mächte bedarf keines Vorwandes; lüstern auf den Raub von Theilen Meines Reiches, ist der günstige Zeitpunkt für sie der Anlaß zum Kriege.

Verbündet mit den preußischen Truppen, die uns als Feinde nunmehr entgegenstehen, zog vor zwei Jahren ein Theil Meines treuen und tapferen Heeres an die Gestade der Nordsee.

Ich bin diese Waffengenossenschaft mit Preußen eingegangen, um vertragsmäßige Rechte zu wahren, einen bedrohten deutschen Volksstamm zu schützen, das Unheil eines unvermeidlichen Krieges auf seine engsten Grenzen einzuschränken, und in der innigen Verbündung der zwei mitteleuropäischen Großmächte — denen vorzugsweise die Aufgabe der Erhaltung des europäischen Friedens zu Theil geworden — zum Wohle Meines Reiches, Deutschlands und Europa's eine solche dauernde Friedensgarantie zu gewinnen.

Eroberungen habe Ich nicht gesucht: uneigennützig beim Abschlusse des Bündnisses mit Preußen habe Ich auch im Wiener Friedensvertrage keine Vortheile für Mich angestrebt. Oesterreich trägt keine Schuld an der trüben Reihe unseliger Verwicklungen, welche bei gleicher uneigennütziger Absicht Preußens nie hätten entstehen können, bei gleicher bundestreuer Gesinnung augenblicklich zu begleichen waren.

Sie wurden zur Verwirklichung selbstsüchtiger Zwecke hervorgerufen, und waren deßhalb für Meine Regierung auf friedlichem Wege unlösbar.

So steigerte sich immer mehr der Ernst der Lage.

Selbst dann aber noch, als offenkundig in den beiden feindlichen Staaten kriegerische Vorbereitungen getroffen wurden, und ein Einverständniß unter ihnen, dem nur die Absicht eines gemeinsamen feindlichen Angriffes auf Mein Reich zu Grunde liegen konnte, immer klarer zu Tage trat, verharrte ich im Bewußtsein meiner Regentenpflicht, bereit zu jedem mit der Ehre und Wohlfahrt Meiner Völker vereinbaren Zugeständnisse, Preußen bei seiner offen zu Tage liegenden Gewalt- und Eroberungspolitik nicht zu erzielen ist.

Die Verhandlungen wurden abgebrochen, die ganze Angelegenheit den Entschließungen des Bundes anheimgestellt, und zugleich die legalen Vertreter Holsteins einberufen.

Die drohenden Kriegsaussichten veranlaßten die drei Mächte Frankreich, England und Rußland auch an Meine Regierung die Einladung zur Theilnahme an gemeinsamen Berathungen ergehen zu lassen, deren Zweck die Erhaltung des Friedens sein sollte. Meine Regierung, entsprechend Meiner Absicht, wenn immer möglich den Frieden für meine Völker zu erhalten, hat die Theilnahme nicht abgelehnt, wohl aber ihre Zusage an die bestimmte Voraussetzung geknüpft, daß das öffentliche europäische Recht und die bestehenden Verträge den Ausgangspunkt dieser Vermittlungsversuche zu bilden haben, und die theilnehmenden Mächte kein Sonderinteresse zum Nachtheile des europäischen Gleichgewichtes und der Rechte Oesterreichs verfolgen.

Wenn schon der Versuch von Friedensberathungen an diesen natürlichen Voraussetzungen scheiterte, so liegt darin der Beweis, daß die Berathungen selbst nie zur Erhaltung und Festigung des Friedens hätten führen können.

Die neuesten Ereignisse beweisen es unwiderleglich, **daß Preußen nun offen Gewalt an die Stelle des Rechtes setzt.**

In dem Rechte und der Ehre Oesterreichs, in dem Rechte und der Ehre der ganzen deutschen Nation erblickte Preußen nicht länger eine Schranke für seinen verhängnißvoll gesteigerten Ehrgeiz. Preußische Truppen rückten in Holstein ein, die von dem kaiserlichen Statthalter einberufene Ständeversammlung wurde gewaltsam gesprengt, die Regierungsgewalt in Holstein, welche der Wiener Friedensvertrag gemeinschaftlich auf Oesterreich und Preußen übertragen hatte, ausschließlich für Preußen in Anspruch genommen, und die österreichische Besatzung genöthigt, zehnfacher Uebermacht zu weichen.

Als der deutsche Bund, vertragswidrige Eigenmacht hierin erkennend, auf Antrag Oesterreichs die Mobilmachung der Bundestruppen beschloß, da vollendete Preußen, das sich so gerne als Träger deutscher Interessen rühmen läßt, den eingeschlagenen verderblichen Weg. Das Nationalband der Deutschen zerreißend, erklärt es seinen Austritt aus dem Bunde, verlangte von den deutschen Regierungen die Annahme eines sogenannten Reformplanes, welcher die Theilung Deutschlands verwirklicht, und schritt mit militärischer Gewalt gegen die bundesgetreuen Souveräne vor.

So ist der unheilvollste, ein Krieg Deutscher gegen Deutsche unvermeidlich geworden!

Zur Verantwortung all' des Unglücks, das er über Einzelne, Familien, Gegenden und Länder bringen wird, rufe Ich diejenigen, die ihn herbeigeführt, vor den Richterstuhl der Geschichte und des ewigen allmächtigen Gottes.

Neben dem schnellen Feldzug gegen die hannoversche Armee (Schlacht bei Langensalza am 29. Juni 1866) beginnen ab 23. Juni die ersten Gefechte auf böhmischem Boden. Oben: Gemäldeausschnitt von einem Gefecht zwischen österreichischen Kürassieren und schlesischen Dragonern bei Nachod am 27. Juni 1866.

Die österreichischen Streitkräfte

Infanterie: 80 Linien-Infanterieregimenter, 1 Kaiserjägerregiment, 32 Feldjägerbataillone, 14 Grenzinfanterieregimenter.
Kavallerie: 12 Kürassierregimenter, 2 Dragonerregimenter, 14 Husarenregimenter, 13 Ulanenregimenter.
Artillerie: 12 Artillerieregimenter, 1 Küstenartillerieregiment.
Techn. Truppen – Administrationstruppen – Armeeanstalten.

Friedrich Karl, Prinz von Preußen, während eines Reiterangriffs bei Königgrätz (zeitgenössische Steinzeichnung).

DIE ENTSCHEIDUNG ZWISCHEN PREUSSEN UND ÖSTERREICH: PREUSSENS SIEG BEI KÖNIGGRÄTZ 3. Juli 1866

Die Reste einer österreichischen Batterie auf dem Schlachtfeld bei Königgrätz.

Die Gegner 1866

Mit Preußen im Bunde sind die kleineren norddeutschen Staaten.

Mit Österreich im Bunde sind die vier Königreiche Bayern, Württemberg, Sachsen und Hannover sowie Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau, Meiningen, Reuß ä. L. und Frankfurt.

Im Süden kämpft *Österreich gegen Italien*, das gemäß dem zwischen Preußen und Italien geschlossenen geheimen Angriffsbündnis vom April 1866 auf der Seite Preußens in den Krieg eintritt.

Preußens Triumph und Österreichs Niederlage

Preußens Sieg wirkt wie ein Donnerschlag auf alle Staaten. Der *Kardinalstaatssekretär Antonelli* ruft aus: »Die Welt stürzt zusammen!«

Die Mutter Kaiser Franz Josephs I., *Erzherzogin Sophie*, schreibt: »Gott erwählt in seiner undurchdringlichen Weisheit meinen armen Sohn zu einem Gefäß, in das er alle Schmerzen, alle Leiden und alle Enttäuschungen gießt. Sein Wille geschehe, aber möge er einmal allen diesen langen Leiden ein Ende machen und meinem armen Sohn bei dessen eifrigen, unaufhörlichen Anstrengungen, seine peinliche Pflicht zu erfüllen, endlich bessere Tage schenken.«

Der österreichische Außenminister *Graf Mensdorff* schreibt am 7. Juli an den Grafen Cenneville: »Die Preußen werden beim Waffenstillstand zähe sein, und auch mit Recht, weil sie uns wirklich schmählich geschlagen haben ... Mit erschütterten Truppen eine Schlacht mit einem Fluß im Rücken anzunehmen, ist eine Eselei, auf dem Schlachtfeld selbst nicht zu bemerken, daß Chlum zu schwach besetzt war, und seine Sicherung zu unterlassen, unbegreiflich.«

Fürstin *Eleonore Schwarzenberg* schreibt am 3. August an General von Henikstein: »Alles kommt mir wie ein schwerer Traum vor, der ganze Abgrund von Jämmerlichkeit unserer Zustände hat sich mit einem Male dargetan; ich glaube, daß wir zugrunde gehen werden, und finde es das beste, was wir tun können ...«

Moltke schreibt im Hauptquartier Horsitz nach der Schlacht an seine Frau: »Die Schlacht dauerte über zwölf Stunden ... Heute berechnen wir gegen zwanzigtausend Gefangene und einhundertsechzehn Geschütze, drei Fahnen ich gesehen ... Unser Verlust ist groß, namentlich an Offizieren ... Im scharfen Galopp vorgehend, hatte ich wenig auf das Schlachtfeld geachtet, beim Zurückreiten traten die Schrecknisse hervor. An manchen Stellen war das Feld förmlich bedeckt mit Leichen von Menschen und Pferden ... Es gab schreckliche Verwundungen, niemand konnte helfen. Ein Offizier flehte uns an, ihn totzuschießen ...«

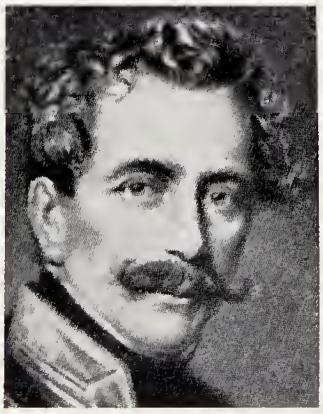
Wilhelm von Kügelgen schreibt an seinen Bruder Gerhard: »Von Österreichs Unschuld zu reden, kommt mir ebenso ungerecht vor, wie von Preußens Unschuld. Ein Krieg wie dieser ist ein unabwendbares Naturereignis. Seit Anno 48 hatten sich alle Verhältnisse verwirrt, die Luft war dick und schwül, fast undurchsichtig geworden – jetzt zuckt der Blitz hindurch, das ist die Sache.«

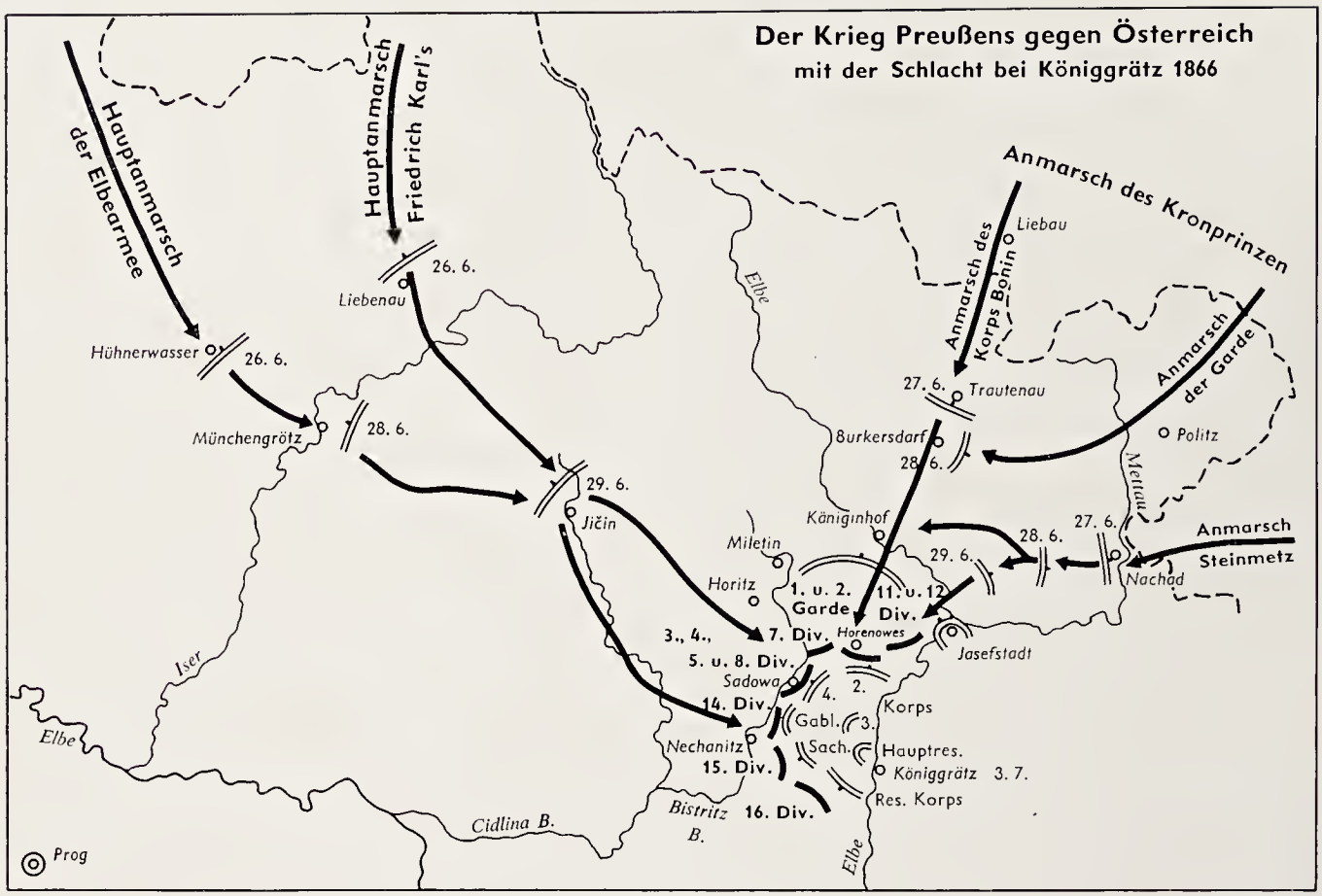
Verlustliste des österreichischen Heeres bei Königgrätz

	Offiziere	Mannschaften
Tot	330	5 328
Vermißt	43	7 367
Verwundet	431	7 143
Verwundet gefangen	307	8 984
Unverwundet gefangen	202	12 677
	1 313	41 499

(Aus: Voss, *Die Deutschen Einigungskriege*, Lpzg., 1897)

Zwei Oberbefehlshaber süddeutscher Bundestruppen auf der Seite Österreichs: Feldmarschall Prinz Karl von Bayern (links) und Feldmarschall Prinz Alexander von Hessen (rechts).





DER VORFRIEDE VON NIKOLSBURG UND DER FRIEDE VON PRAG

26. Juli/23. August 1866

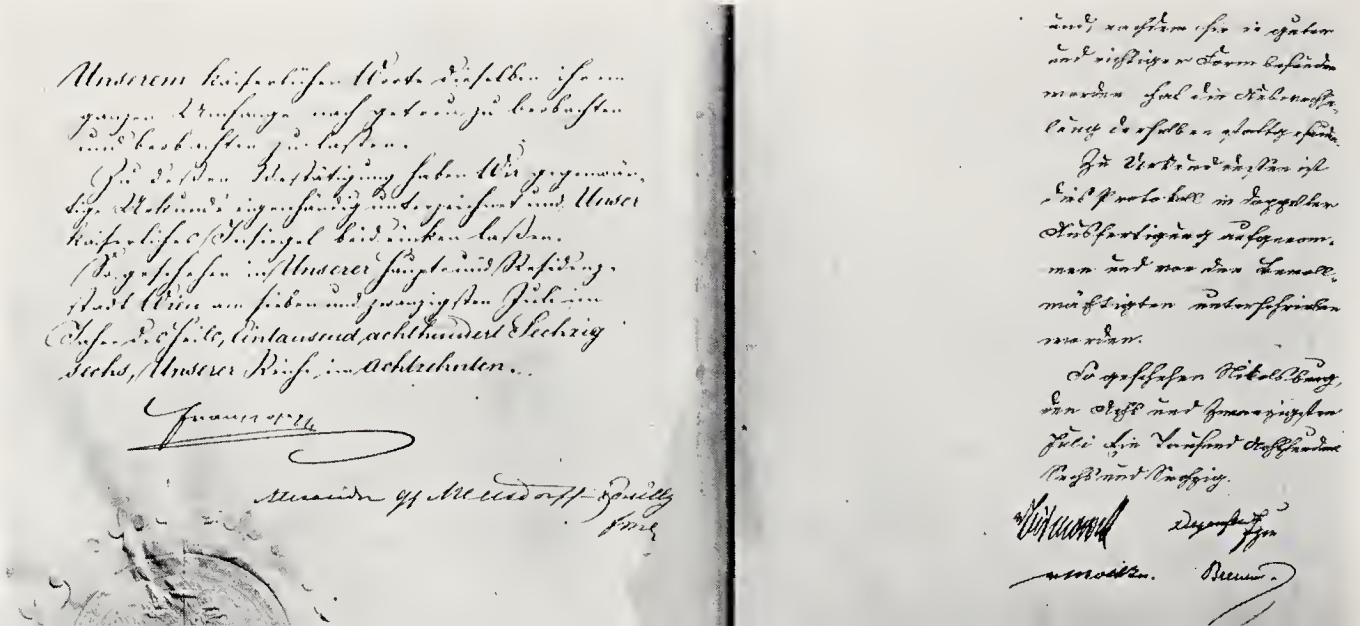
Die politischen Folgen von Königgrätz und Prag

Preußen etabliert seine Herrschaft in Norddeutschland und annektiert Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt am Main (September 1866). Mit den süddeutschen Staaten werden im August Schutz- und Trutzbündnisse abgeschlossen.

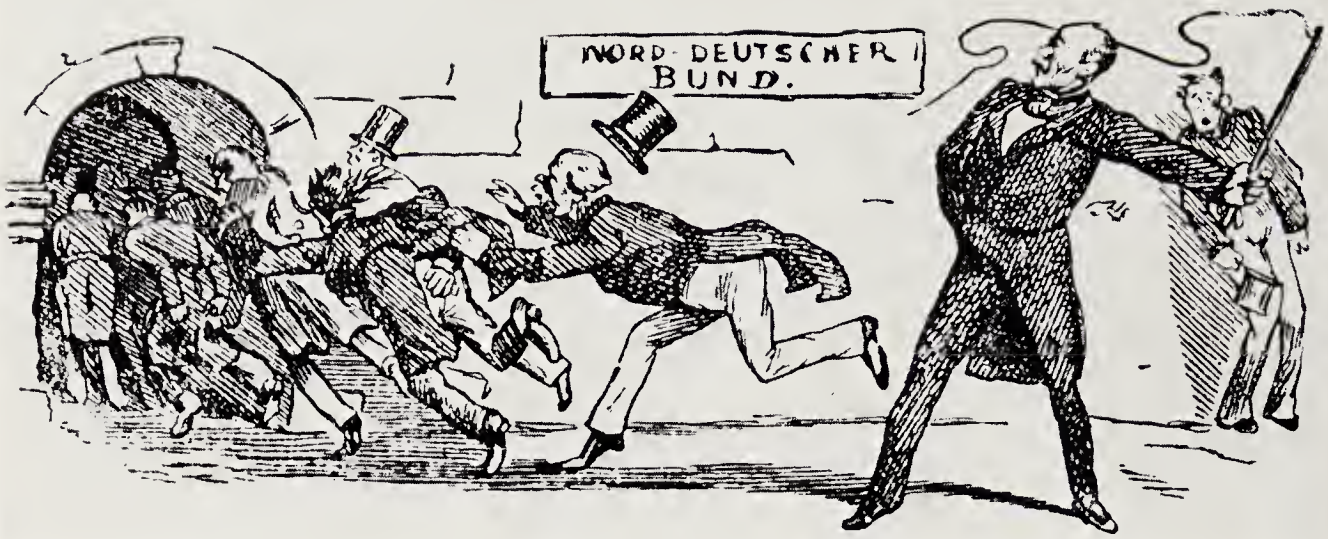
Österreich stimmt der Auflösung des Deutschen Bundes und den preußischen Annexionen zu. Österreich gibt Venetien an das Königreich Italien und zahlt an Preußen eine Kriegsentschädigung von 40 Millionen Talern, von der aber die Hälfte durch Anrechnung der Forderungen Österreichs an Schleswig-Holstein und der Verpflegung des preußischen Heeres beglichen ist.

Wichtig aber ist der inneröstereichische Ausgleich von 1867; das Königreich Ungarn erhält einen eigenen Reichstag und eigenes Ministerium. Gemeinsam bleibt das Heer, die auswärtige Politik und die Finanzen. Damit ist die »Doppelmonarchie« geboren.

Die Urkunde des Vorfriedens von Nikolsburg mit den preußischen (Bismarck und Moltke) und österreichischen (Degenfeld und Brenner) Unterschriften (rechts). Links daneben die von Franz Joseph I. zum Vorfrieden erlassene Ermächtigungsurkunde für Degenfeld und Brenner.



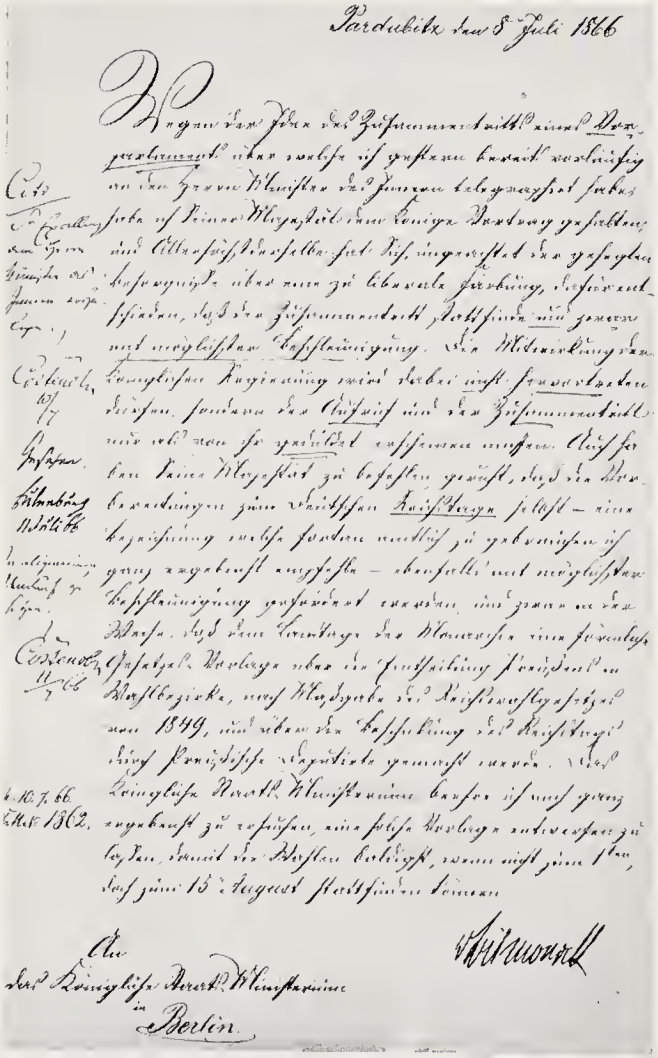
Einzugsfeierlichkeiten für die siegreichen preußischen Armeen am 21. September 1866 in Berlin.



Figaro-Karikatur (Wien) auf Bismarcks strenges Regiment im Norddeutschen Bund.

GRÜNDUNG DES NORDDEUTSCHEN BUNDES UNTER PREUSSENS FÜHRUNG 1866/1867

Zum Norddeutschen Bund gehören: Preußen mit den Bundesgenossen von 1866, Sachsen und die nördlich des Mains gelegenen Teile des Großherzogtums Hessen. Noch an der Front hat Bismarck bereits am 8. Juli 1866 dem preußischen Staatsministerium den Vorschlag zur Berufung eines Vorparlaments und Reichstages gemacht (unten links). Ende 1866 wird ein Entwurf der Verfassung des Norddeutschen Bundes vorbereitet (unten rechts, mit Bismarcks Korrekturen).

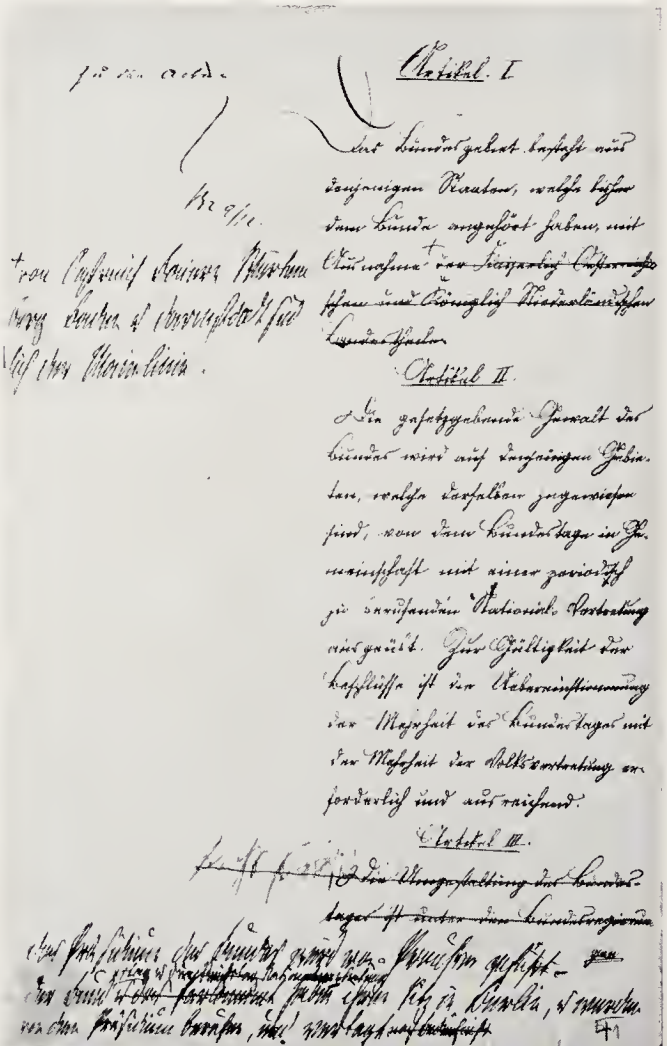


Pardubitz, den 8. Juli 1866

Wegen der Form des Zusammentritts eines Vorparlaments über welche ich gestern bereits vorläufig an den Herrn Minister des Innern telegraphirt habe, ist seitens Meiner Regierung eine Königs-Verordnung gestellt und Allerhöchstselbst hat sich angesichts der gestrigen Besprechungen über eine zu liberale Fassung, dahin entschieden, daß der Zusammentritt stattfinde mit gewissen mit möglichster Beschleunigung. Die Mitwirkung der Königlichen Regierung wird dabei nicht hervortreten dürfen, sondern der Aufruf und der Zusammentritt muß als von sich selbst ausgehend erscheinen. Auf Seiten Meiner Regierung zu beschließen gewünscht, daß die Vorbereitungen zum deutschen Reichstage selbst – eine Bezeichnung welche sodann endlich zu gebrauchen ist – gleichfalls mit möglichster Beschleunigung gefördert werden, und zwar in der Weise, daß dem Landtage der Monarchie eine gleichzeitige Gesetzes-Vorlage über die Feststellung gleichmäßiger Wahlbezirke, nach Maßgabe des Reichswahlgesetzes von 1849, und über die Besoldung der Reichstagsdeputirten gemacht werden. Das Königliche Staats-Ministerium bezweifelt nicht, ganz ergebenst zu erfahren, eine solche Vorlage entwerfen zu lassen, damit der Landtag, wenn nicht schon am 1ten, doch zum 15ten August stattfinden können.

Bismarck

An
das Königliche Staats-Ministerium
in
Berlin



Artikel I.

Der Bundesgebiet besteht aus denjenigen Staaten, welche bisher dem Bunde angehört haben, mit Ausnahme ~~der Bayerischen Pfalz und Königlich Bayerischen Landes-Theile~~

Artikel II.

Die gesetzgebende Gewalt des Bundes wird auf diejenigen Gebiete, welche darselben zugewiesen sind, von dem Bundestage in Gemeinschaft mit einer zwischen den Nationen ~~Vertretung~~ zu errichtenden National-Vertretung ausgeübt. Zur Gültigkeit der Beschlüsse ist die Uebereinstimmung der Majorität des Bundestages mit der Majorität der Volksvertretung erforderlich und ausreichend.

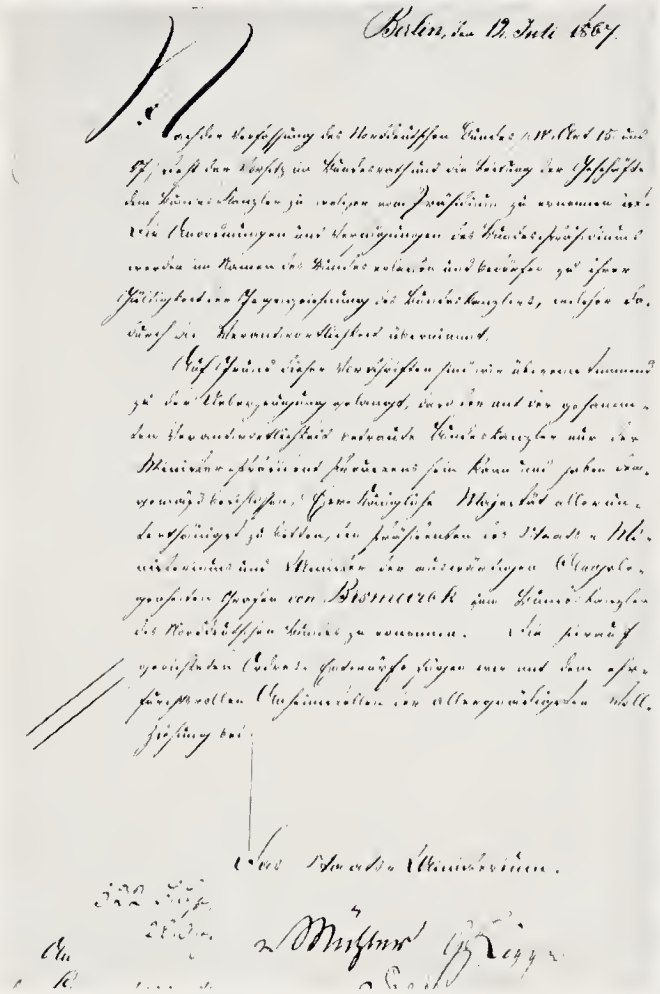
Artikel III.

~~Die Abgrenzung des Bundes-Gebiets ist unter den Bundesregierungen~~

Der Norddeutsche Bund und die Entwicklung zum Bismarckreich 1866–1871

Preußen bis 1866
mit Preußen verbündete oder neutrale Länder
Preußens Gegner 1866
Preußen nach d. Frieden v. 1866
Norddeutscher Bund 1866–1871
Deutsche Länder außerhalb des Norddeutschen Bundes
Zusammenschluß zum Deutschen Reich 18. 1. 1871

Zeitgenössische Darstellung einer Sitzung im Norddeutschen Reichstag im Jahre 1867.



WAHL DES NORDDEUTSCHEN REICHSTAGES 12. Februar 1867

BISMARCKS WEG ZUM BUNDESKANZLER bis 14. Juli 1867

Die Existenz der deutschen Nation

»In dem Bestreben, der deutschen Nation die Möglichkeit einer ihrer geschichtlichen Bedeutung entsprechenden Existenz durch Einheit zu verschaffen, lag das gewichtigste Argument zur Rechtfertigung des geführten deutschen ›Bruderkriegs‹; die Erneuerung eines solchen wurde unabwendbar, wenn der Kampf zwischen den deutschen Stämmen lediglich im Interesse der Stärkung des preußischen Sonderstaates fortgesetzt wurde.«

(Bismarck in: *Gedanken und Erinnerungen*)

Kurzbiographie Otto von Bismarcks

Geboren am 1. April 1815 in Schönhausen (Elbe), gestorben am 30. Juli 1898
Erziehung in der Plamannschen Erziehungsanstalt, im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und im Grauen Kloster, alle Berlin
1832 in Göttingen, studiert Rechtswissenschaften, tritt in das Korps Hannovera ein
1835 Abschluß des Studiums in Berlin
1836–1839 Regierungsreferendar in Aachen
1839 Ausscheiden aus dem Staatsdienst und Rückzug nach Kniephof (Pommern)
1845 Übersiedlung nach Schönhausen
1847 heiratet er Johanna von Puttkamer, ist Gutsherr, Deichhauptmann und Abgeordneter zum Provinziallandtag
1849 Mitarbeiter der *Kreuz-Zeitung* für die Sache der Monarchie, bekämpft dann die Unionspolitik Radowitz', Abgeordneter in der Zweiten Kammer
1850 verteidigt er im Erfurter Parlament die Olmützer Punktation
1851 preußischer Bundestagsgesandter in Frankfurt a. Main
1859–1862 als Botschafter in Petersburg vorläufig »kaltgestellt«
1862 kurze Zeit preußischer Botschafter in Paris
23. September 1862 von Wilhelm I. zum Ministerpräsidenten und am 8. Oktober 1862 zum Minister des Auswärtigen ernannt,
am 14. Juli 1867 Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes.

Links oben: Bismarck wird am 14. Juli 1867 Bundeskanzler. – Links: Antrag des preußischen Staatsministeriums an König Wilhelm I., Bismarck zum Bundeskanzler zu ernennen. – Unten: Die Eltern Bismarcks: Karl Wilhelm Ferdinand von Bismarck und Wilhelmine, geb Mencken.

Karikatur aus den *Fliegenden Blättern*. Der moderne Januskopf (Napoleon III. und Bismarck): »Solange die beiden Gesichter nach rechts und links sehen, behalten wir Frieden. Wie aber, wenn sie, die sich nicht besehen können, sich zu besehen anfangen?«

Die Luxemburger Affäre

Napoleon III. mußte 1867 zwei politische Prestigeverluste einstecken: in Mexiko wurde Kaiser Maximilian, Frankreichs Günstling, erschossen (19. Juni 1867), und bald darauf scheiterte sein Versuch, wenigstens als kleine Kompensation für die Machtsteigerung Preußens das Land Luxemburg mit preußisch-deutscher Zustimmung von dem niederländischen König zu kaufen. Moltke sagte zu dieser Situation: »Nach einem Kriege, wie wir ihn voriges Jahr gehabt, kann man wahrlich nach einem zweiten kein Verlangen haben, und niemand ist entfernter davon als ich. Und doch muß ich wünschen, daß der gegebene Anlaß zu einem Kriege mit Frankreich benutzt werde – ich halte leider diesen Krieg binnen jetzt und fünf Jahren für absolut unvermeidlich, und innerhalb dieser Frist wird sich das heute unbestreitbare Übergewicht unserer Organisation und Bewaffnung durch Frankreichs Anstrengungen täglich mehr zu unseren Ungunsten ausgleichen. Je früher wir also handgemein werden, desto besser. Der gegenwärtige Anlaß ist gut. Er hat einen nationalen Charakter, man benutze ihn also.« Bismarck aber wollte wegen Luxemburg keinen Krieg.

Der Norddeutsche Bund ist als Bundesstaat bereits eine Vorform des Deutschen Reiches. Die nationalliberale Gruppierung, auch über Preußen hinaus, unterstützt Bismarck, auf den das Amt des Bundeskanzlers zugeschnitten ist. Links: *Kladderadatsch*-Karikatur auf den Zusammenschluß Norddeutschlands bis zur Mainlinie.

DIE SPANISCHE KRONE WIRD PRINZ LEOPOLD VON HOHENZOLLERN ANGEBOTEN – DIE »EMSER DEPESCHE«

12./13. Juli 1870

Im Jahre 1869 wird in Spanien General Serrano nach einer gelungenen Offiziersrebellion (1868) als Regent eingesetzt und der spanische Thron dem Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen (unten in spanischer Hoftracht mit seiner Frau als lebendes Bild) angeboten. Bismarck fördert die Kandidatur des Hohenzollernprinzen. In Paris aber führt die »drohende« hohenzollerische Thronkandidatur zu einer innenpolitischen Krise. Der französische Außenminister Herzog von Gramont gibt am 9. Juli 1870 in der Kammer eine unfreundliche Erklärung ab. Obwohl der Vater des Prinzen Leopold, Fürst Karl Anton von Hohenzollern, im Namen seines Sohnes am 12. Juli 1870 auf die Kandidatur verzichtet, will die französische Regierung eine formelle Geste Preußens. Napoleon III. läßt durch seinen Botschafter Benedetti den in Bad Ems weilenden Preußenkönig (links mit einem Geheimpolizisten in Bad Ems spazierengehend) auffordern, eine Verpflichtungserklärung abzugeben, wonach nie mehr ein Hohenzoller für Spaniens Thron kandidieren würde. Wilhelm I. berichtet über diese Forderung in seiner »Emser Depesche« an Kanzler Bismarck nach Berlin, der die Gefahr einer preußischen Demütigung sieht und Wilhelm I. bittet, keinerlei Zugeständnisse gegenüber Benedetti zu machen.

Bismarck ergreift die Gelegenheit zum Krieg mit Frankreich. Er veröffentlicht eine von ihm geschriebene Fassung der Depesche des Königs aus Bad Ems, die infolge ihrer Schärfe Napoleon III. nach dem damaligen »Ehrenkodex« zur Kriegserklärung zwingt. Rechts: Die Bismarcksche Fassung im Original.

Die »Emser Depesche« in der Bismarckschen Fassung

»Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Seine Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisieren, daß er nach Paris telegraphiere, daß Seine Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur wieder zurückkommen sollten. Seine Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen, und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Seine Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzuteilen habe.«

Französische Europakarte aus dem Jahre 1870, kurz vor Ausbruch des Krieges mit Preußen.

SEDAN UND VERSAILLES

Der Deutsch-Französische Krieg und die Gründung des Deutschen Kaiserreiches

Die Schlacht bei Königgrätz und die Übernahme der politischen Führung durch Preußen mußten vor allem in Frankreich eine tiefe Wirkung auslösen. Dort war man nicht nur über Bismarck empört, sondern vor allem über Napoleon III., der diese Entwicklung durch die Unterstützung Italiens gegen Österreich mitverschuldet hatte. Es entstand eine für die französische Politik gefährliche Situation, denn im Osten bahnte sich eine geschlossene Machtkonzentration an. Napoleon III. und seine Diplomaten erstrebten nach dem vergeblichen Versuch, Luxemburg mit preußisch-deutscher Zustimmung von den Niederlanden zu kaufen, ab 1868 nachdrücklich ein Bündnis mit Österreich und Italien. Aber bis zum Sommer 1870 führten diese Verhandlungen zu keinem verbindlichen Abschluß. Dann wird die »Emser Depesche« veröffentlicht.
Bismarck beschreibt später voller Stolz in seinen *Gedanken und Erinnerungen* die Wirkung seines Textes der »Emser Depesche« auf die Generäle Roon und Moltke, die in Berlin mit Bismarck beim Abendessen saßen, als die Depesche aus Bad Ems eintraf: »Meine Erklärung erzeugte bei den beiden Generalen einen Umschlag zu freudiger Stimmung, dessen Lebhaftigkeit mich überraschte ... Roon sagte: ›Der alte Gott lebt noch und wird uns nicht in Schande verkommen lassen.‹ Moltke trat so weit aus seiner gleichmütigen Passivität heraus, daß er sich, mit freudigem Blick gegen die Zimmerdecke und mit Verzicht auf seine sonstige Gemessenheit in Worten, mit der Hand vor die Brust schlug und sagte: ›Wenn ich das erlebe, in solchem Kriege unsere Heere zu führen, so mag gleich nachher die alte Carcasse der Teufel holen.‹« Moltkes Wunsch sollte schnell in Erfüllung gehen, denn Napoleon III. erklärte zwangsläufig auf die Veröffentlichung der Depesche in der von Bismarck redigierten Fassung am 19. Juli 1870 an Preußen den Krieg. In Paris rief die Menge: »A Berlin!«
Die französische Kriegserklärung wurde in Deutschland als Angriffssignal gegen das deutsche Volk und nicht als preußisch-französischer Konflikt angesehen. Damit zerschlug sich Napoleons III. Hoffnung, daß Süddeutschland seinen Bündnispflichten gegenüber dem Norddeutschen Bund nicht nachkommen würde. Österreich aber sah sich durch die raschen Anfangserfolge der deutschen Truppen und durch eine drohende Haltung Rußlands zur Neutralität gezwungen. Ein von den Franzosen geplanter Einmarsch nach Süddeutschland wurde nicht ausgeführt, da die deutschen Armeen schneller mobilisiert waren und sich in mehreren Grenzgefechten rasch den Weg nach Metz freikämpften. Die Stadt wurde mitsamt der Armée du Rhin des Marschalls Bazaine (1811–1888) im August 1870 eingeschlossen. Marschall Mac-Mahon (1808–1893) versuchte, mit der zweiten französischen Armee Metz zu entsetzen, wurde aber nach Norden zurückgeworfen und durch eine überflügelnde Bewegung der deutschen Armeen in der Schlacht bei Sedan (1./2. September 1870) geschlagen. Mit seinen Truppen, rund 90 000 Mann, geriet auch Kaiser Napoleon III. in deutscheKriegsgefangenschaft. Während in Paris drei Tage später von dem Advokaten und radikalen Abgeordneten Léon Gambetta (1838–1882) die Republik ausgerufen wurde, herrschte in Deutschland Hochstimmung. Der Tag von Sedan beseitigte die letzten psychischen Hemmungen gegen eine Einigung unter Preußens Führung und machte den Weg frei für die letzten Verhandlungen. Der Krieg in Frankreich aber trat in eine neue Phase. Die Deutschen stießen nach Paris vor und belagerten die als Festung ausgebaute Stadt ab 15. September 1870. Léon Gambetta, nun Innenminister in der vorläufigen »Regierung der Nationalen Verteidigung«, organisierte nach seinem abenteuerlichen Ausbruch aus dem belagerten Paris mit Hilfe eines Freiballons in der Provinz den Widerstand der Massen. Marschall Bazaine kapitulierte am 27. Oktober 1870 mit seinen rund 180 000 Mann in Metz und gab den Deutschen im rechten Augenblick die Möglichkeit, Truppen von Metz abzuziehen und an die Loire zu werfen, als der Ansturm der republikanischen Verbände Gambettas erwartet wurde. So scheiterte der französische Versuch, Paris zu entsetzen. Unter General Bourbaki (1816–1897), dem sich auch der alte italienische Haudegen Garibaldi (1807–1882) zur Verfügung stellte (Vogesenarmee), versuchten die Franzosen mit einer neuen Armée de l'Est durch das Saônebecken nach Belfort vorzustoßen. Aber auch hier wurden sie vernichtend geschlagen. Die Überreste dieser Armee wurden in der Schweiz interniert. Paris, das unter ständigem Beschuß deutscher Artillerie lag, kapitulierte am 28. Januar 1871. Der allgemeine Waffenstillstand am 29. Januar 1871 und die Unterzeichnung der Friedensverträge in Versailles (26. Februar 1871) und Frankfurt am Main (10. Mai 1871) besiegelten Frankreichs Niederlage.
Bismarck nutzte den allgemeinen Siegesjubel, um die deutsche Einigung – gegen den Widerstand der Partikularisten in Preußen und in Süddeutschland – herbeizuführen. Im November 1870 wurde mit Baden, Hessen, Bayern und Württemberg der Zusammenschluß zu einem einheitlichen Bundesstaat

vertraglich fixiert. Hierauf wurde der Norddeutsche Bund im Dezember 1870 in »Deutsches Reich« umbenannt. An seiner Spitze sollte ein »Deutscher Kaiser« oder ein »Kaiser von Deutschland« stehen. Aber König Wilhelm I. von Preußen zeigte wenig Lust zu dieser Rangerhöhung. Erst in vielen Streitgesprächen mit Bismarck und durch die bestellte Intervention des bayerischen Königs Ludwig II. (1845–1886) konnte er zu einer Proklamation bewegt werden, die ihn am 18. Januar 1871 zum Kaiser erhob.
Die im Norddeutschen Reichstag bereits vorbereitete Reichsverfassung trat nach der Konstituierung des ersten »Deutschen Reichstages« im April 1871 durch gesetzgeberischen Akt in Kraft. Der Kanzler des Norddeutschen Bundes, Bismarck, wurde der erste Reichskanzler. Im Bundesrat verfügte Preußen über siebzehn von insgesamt achtundfünfzig Stimmen. Das »Zeitalter Bismarcks« brach an.

CHRONIK: 1870/1871

1870

19. 7.: Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, Beginn des Deutsch-Französischen Krieges.
19. 7.: Das französische II. Korps unter Frossard wird zur Deckung des französischen Aufmarsches gegen die Saar nach Saarbrücken vorgeschoben.
31. 7.: Der deutsche Aufmarsch ist abgeschlossen.
2. 8.: Gefecht bei Saarbrücken.
4. 8.: Treffen von Weißenburg.
5. 8.: Marschall Mac-Mahon erhält Auftrag, mit drei Armeekorps Lothringen und Elsaß zu behaupten.
Marschall Bazaine erhält Oberbefehl über drei Armeekorps an der Saar.
6. 8.: Schlachten bei Wörth und Spichern.
7.–20. 8.: Rückzug Mac-Mahons nach Châlons-sur-Marne.
7.–12. 8.: Rückzug der französischen Hauptarmee auf Metz.
9. 8.: Deutscher Vormarsch an die Mosel beginnt.
16. 8.: Schlacht bei Vionville und Mars-la-Tour.
18. 8.: Schlacht bei Gravelotte und St-Privat. Die Armee Bazaines in Metz eingeschlossen.
19. 8.–23. 8.: Neuformierung der deutschen Armeen: Prinz Friedrich Karl bleibt mit der 1. und Teilen der 2. Armee vor Metz: der Rest der 2. Armee kommt als Maasarmee unter den Oberbefehl des Kronprinzen Albert von Sachsen; die 3. Armee wird auf Châlons-sur-Marne in Marsch gesetzt.
23. 8.: Marsch der Armee Mac-Mahons auf Metz.
26. 8.: Schwenkung der deutschen 3. und der Maasarmee nach rechts durch den Argonnerwald.
30. 8.: Schlacht bei Beaumont.
31. 8.: Ausfallversuch Bazaines aus Metz bei Noisseville wird zurückgeschlagen.
1. 9.: Entscheidender deutscher Sieg bei Sedan.
2. 9.: Kapitulation von Sedan. Gefangennahme Kaiser Napoleons III., Marschall Mac-Mahons und mehr als 100 000 Mann.
4. 9.: Léon Gambetta ruft in Paris die Republik aus. Der Krieg geht weiter.
19. 9.: Abschluß der deutschen Operationen zur Einschließung von Paris. Die durch die Forts zur riesigen Festung ausgebaute Stadt ist eingeschlossen und wird bis Januar 1871 belagert.
23. 9.: Die Festung Toul kapituliert nach Belagerung.
28. 9.: Die Festung Straßburg kapituliert nach Belagerung.
6. 10.: General von Werder marschiert mit dem XIV. AK. über die Vogesen, zersprengt die französische Vogesenarmee und verfolgt sie über den Ognon (22. 10.) bis vor Besançon.
7. 10.: Leon Gambetta verläßt im Ballon Paris und fliegt nach Tours, um die Volkserhebung zu organisieren.
9. 10.: General von der Tann rückt mit dem 1. bayerischen Korps auf Orleans vor.
11. 10.: Orleans wird besetzt.
27. 10.: Metz kapituliert. Bazaine wird nach 72tägiger Belagerung mit rund 173 000 Mann gefangengenommen.
30. 10.: Preußische Garde erstürmt Le Bourget vor Paris.
2. 11.: Prinz Friedrich Karl marschiert mit der 2. deutschen Armee von Metz gegen die obere Seine. Gleichzeitig stößt General von Werder zur Deckung der linken Flanke der 2. Armee südlich über Dôle vor.
7. 11.: Vormarsch der deutschen 1. Armee von Metz gegen die Oise.
9. 11.: Gefecht bei Coulmiers verhindert eine Umklammerung der Truppen des Generals von der Tann.
15., 23. und 25. 11.: Verträge von Baden, Hessen, Bayern und Württemberg mit dem Norddeutschen Bund für einen Zusammenschluß zu einem Reich.
17. 11.: Die deutsche 2. Armee erreicht die Straße Paris–Orleans.
27. 11.: General von Manteuffel schlägt mit der deutschen 1. Armee die französische Nordarmee unter General Farre in der Schlacht von Amiens. Rouen wird von den Franzosen geräumt.
30. 11.: Brief Ludwigs II. von Bayern an Wilhelm I.
Französische Truppen unter General Duerot erreichen das linke Marneufer und erobern Epinay, Brie und Champigny.
30. 11. und 2. 12.: In den Schlachten von Villiers werden französische Ausfallversuche unter General Duerot, der nach Sedan aus der Kriegsgefangenschaft entflohen war, zurückgeschlagen.
2. 12.: Der Versuch, Paris durch den linken Flügel der französischen Loirearmee zu entsetzen, scheitert bei Loigny-Poupry.
3./4. 12.: Orleans fällt zum zweitenmal und endgültig in deutsche Hand.
17. 12.: Die *Germania*, das Zentralorgan der Deutschen Zentrumspartei (bis 1933), beginnt zu erscheinen.
20. 12.: Der Norddeutsche Bund wird in »Deutsches Reich« umbenannt.
24. 12.: General von Manteuffel zwingt mit dem VIII. Korps den französischen General Faidherbe mit seiner Nordarmee (XXII. und XXIII. AK.) in der Schlacht an der Hallue zum Rückzug.
27. 12.: Starke Beschießung von Paris.

1871

3. 1.: General von Goeben weist einen Vorstoß der Truppen Faidherbes bei Bapaume zurück.
12. 1.: Sieg des brandenburgischen III. AK (Alvensleben) in der Schlacht von Le Mans.
15.–17. 1.: Erfolgreiche deutsche Verteidigung der Lisainefront.
18. 1.: Proklamierung König Wilhelms I. von Preußen zum Deutschen Kaiser im Spiegelsaal von Versailles.
19. 1.: Französischer Ausfall aus Paris unter General Trochu mit 90 000 Mann bleibt bei St-Cloud stecken und wird am Mont Valérien vom V. Korps zurückgeschlagen.
Letzter Vorstoß der französischen Nordarmee unter General Faidherbes in der Schlacht bei St-Quentin von General von Goeben zurückgewiesen.
28. 1.: Paris kapituliert.
29. 1.: Waffenstillstand mit Frankreich.
30. 1.–2. 2.: General von Manteuffel schneidet dem französischen Heer unter General Bourbaki den Weg nach Süden ab. Bourbakis Armee entrinnt der Gefangennahme durch Übertritt auf schweizerisches Gebiet.
Februar: Französische Nationalversammlung in Bordeaux wählt Adolphe Thiers zum 1. Präsidenten der 3. Republik.
26. 2.: Unterzeichnung des Präliminarfriedens in Versailles.
18. 3.–25. 5.: Der Aufstand der Pariser Kommune. Mac-Mahon belagert das aufständische Paris und stürmt Fort Issy.
21. 3.: Der erste Deutsche Reichstag tritt zusammen. Bismarck wird deutscher Reichskanzler.
April: Der Deutsche Reichstag nimmt die Reichsverfassung an.
10. 5.: Friede von Frankfurt.
28. 5.: Nach Barrikadenkämpfen erobert Mac-Mahon Paris und schlägt den Aufstand der Kommune nieder (etwa 17 000 Tote und 50 000 Gefangene).

Das verbündete deutsche Heer führt der preußische Generalstabschef Helmut von Moltke, hier in seinem Arbeitszimmer in Berlin.

DIE FRANZÖSISCHE KRIEGSERKLÄRUNG AN PREUSSEN

19. Juli 1870

Der Krieg mit Preußen

In der französischen Kammer kommt es in der Debatte der Kriegskredite zu erregten Auseinandersetzungen. Adolphe Thiers, Führer der liberalen Opposition, weist in seiner Rede nach, daß der Krieg »nicht aus dem Lebensinteresse Frankreichs« entspringe. Er sagt u. a.:

»Wenn man den Krieg nicht um des Krieges willen wollte, wenn man nur das Wesentliche wollte, das heißt die Beseitigung der Frankreich feindlichen Kandidatur, so mußte man sich damit begnügen (Ablehnung des Angebotes an Prinz Leopold); aber weiter gehen hieß Prestigefragen aufrollen zwischen zwei großen, gleich empfindlichen Nationen, und der Krieg wurde unvermeidlich.
Man wird mich fragen: nachdem der Fehler nun einmal begangen ist – ich sage ›Fehler‹, denn das ist der einzige Ausdruck dafür –, nachdem der Fehler begangen ist, was war zu tun? Man mußte, gerade weil Europa so guten Willens war, in diesem Augenblick ihm Zeit geben, um erneut einzugreifen. Man mußte Europa Zeit zum Einschreiten lassen, was den Fortgang unserer Rüstungen nicht zu hindern brauchte ...
Ich wiederhole also: nicht aus dem Lebensinteresse Frankreichs, sondern durch Schuld der Regierung haben wir den Krieg.«

Wortlaut der französischen Kriegserklärung

Da die Regierung Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen das Projekt, einen preußischen Prinzen auf den spanischen Thron zu erheben, als eine gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtete Unternehmung ansehen muß, sieht sie sich in die Notwendigkeit versetzt, von S. M. dem König von Preußen die Zusicherung zu erbitten, daß eine derartige Kombination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könne.
Da S. M. der König von Preußen sich weigerte, diese Zusicherung zu geben, und vielmehr dem Botschafter S. M. des Kaisers der Franzosen bezeugte, daß er sich für diese und jede andere Möglichkeit die Freiheit vorbehalten wolle, die Umstände zu berücksichtigen, hat die Kaiserliche Regierung in dieser Erkärung des Königs einen für Frankreich und das allgemeine Gleichgewicht der Kräfte Europas bedrohlichen Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch durch die Bekanntgabe der Ablehnung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen oder in irgendeine neue Erörterung mit ihm einzutreten, verschlimmert worden.
Infolgedessen hat die Regierung Seiner Kaiserlichen Majestät unmittelbar für die Verteidigung ihrer Ehre und ihrer gefährdeten Interessen Vorsorge treffen zu müssen geglaubt und, entschlossen, hierzu alle durch die ihr aufgezwungene Situation gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt ab im Kriegszustand mit Preußen.

Kriegsgliederung der französischen und deutschen Feldarmee am 5. August 1870

Französische Feldarmee		Deutsche Feldarmee		
Oberbefehlshaber: Kaiser Napoleon III. *Chef d. Generalstabs d. Armee:* Marschall Le Boeuf, zugleich Kriegsminister *Stellvertretender Kriegsminister in Paris:* Gen. Déjean		*Oberbefehlshaber:* König Wilhelm *Chef d. Generalstabs d. Armee:* Gen. d. Inf. Frhr. v. Moltke *Kriegsminister:* Gen. d. Inf. v. Roon		
Linke Flügelarmee: Marschall Bazaine *Chef d. Generalstabs:* Gen. Manèque	*Rechte Flügelarmee:* Marschall de Mac Mahon, Herzog von Magenta *Chef d. Generalstabs:* Gen. Colson	*Dritte Armee:* Kronprinz Friedr. Wilh. v. Preußen *Chef d. Generalstabs:* Gen.-Lt. v. Blumenthal	*Zweite Armee:* Prinz Friedrich Karl von Preußen *Chef d. Generalstabs:* Gen.-Maj. v. Stiehle	*Erste Armee:* Gen. d. Inf. v. Steinmetz *Chef d. Generalstabs:* Gen.-Maj. v. Sperling
II. Korps: Gen. Frossard III. Korps: Marschall Bazaine IV. Korps: Gen. de Ladmirault	I. Korps: Marschall de Mac-Mahon, Herzog von Magenta V. Korps: Gen. de Failly VII. Korps: Gen. Douay (Felix) 2. Res.-Kav.-Div.: Gen. Vicomte de Bonnemains	V. Korps: Gen.-Lt. von Kirchbach VI. Korps: Gen. d. Kav. v. Tümpling XI. Korps: Gen.-Lt. v. Bose I. Bayer.: Gen. d. Inf. Frhr. v. u. z. Tann-Rathsamhausen II. Bayer.: Gen. d. Inf. Ritter v. Hartmann Württ. Feld-Div.: Gen.-Lt. v. Obernitz Bad. Feld-Div.: Gen.-Lt. v. Beyer 2. Kav.-Div.: Gen.-Lt. Graf zu Stolberg-Wernigerode 4. Kav.-Div.: Gen. d. Kav. Prinz Albrecht von Preußen	Gardekorps: Gen. d. Kav. Prinz August von Württemberg II. Korps: Gen. d. Inf. v. Fransecky III. Korps: Gen.-Lt. v. Alvensleben II IV. Korps: Gen. d. Inf. v. Alvensleben I IX. Korps: Gen. d. Inf. v. Manstein X. Korps: Gen. d. Inf. v. Voigts-Rhetz XII. (Sächs.): Gen. d. Inf. Kronprinz Albert von Sachsen 5. Kav.-Div.: Gen.-Lt. Baron v. Rheinbaben 6. Kav.-Div.: Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin 3. Landw.-Div.: Gen.-Maj. Baron Schuler v. Senden	I. Korps: Gen. d. Kav. Frhr. v. Manteuffel VII. Korps: Gen. d. Inf. v. Zastrow VIII. Korps: Gen. d. Inf. v. Goeben 1. Kav.-Div.: Gen.-Lt. v. Hartmann 3. Kav.-Div.: Gen.-Lt. v. der Groeben
Zur Verfügung des Kaisers: Gardekorps: Gen. Bourbaki VI. Korps: Marschall Canrobert 1. Res.-Kav.-Div.: Gen. du Barail 3. Res.-Kav.-Div.: Gen. de Forton Art.-Haupt-Res.: Gen. Canu	Zusammensetzung der von Marschällen befehligten Armeekorps: a) 4 Inf.-Div. zu 2 Inf.-Brig., 3 Battr. b) 1 Kav.-Div. zu 3 Kav.-Brig. c) 1 Art.-Res. zu 8 Battr. von Generalen befehligten franz. Armeekorps: a) 3 Inf.-Div. zu 2 Inf.-Brig., 3 Battr. b) 1 Kav.-Div. zu 2 Kav.-Brig. c) 1 Art.-Res. zu 6 Battr. Res.-Kav.-Div: 2 Kav.-Brig. zu 2 Rgtr. Art.-Haupt-Res.: 2 Art.-Rgtr. zu 8 Battr.	*Zum Küstenschutz:* Gen.-Gouv. d. Küstenl. Gen. d. Inf. Vogel v. Falckenstein 17. Inf.-Div.: Gen.-Lt. v. Schimmelmann Garde-Landw.-Div.: Gen.-Lt. v. Loën 1. Landw.-Div.: Gen.-Maj. v. Tresckow 2. Landw.-Div.: Gen.-Maj. v. Selchow	*Zusammensetzung der* deutschen Armeekorps: a) 2 Inf.-Div. zu 2 Inf.-Brig., 1 Kav.-Regt., 4 Battr. b) Korpsartillerie zu 6 bis 7 Battr. Kavalleriedivisionen: 2 bis 3 Kav.-Brig. zu 2 bis 3 Regtr.	

(Nach Moser, *Kurzer strategischer Überblick über den Krieg 70/71*, Berlin 1908)

Französische Truppen vor Kriegsausbruch bei den Tuilerien in Paris.

VORSTOSS DER DEUTSCHEN VERBÜNDETEN TRUPPEN BIS NACH METZ

31. Juli bis 12. August 1870

»Gesamtdeutsche« Reaktion auf die französische Kriegserklärung

»Das französische Kabinett war überzeugt, daß eine Einigung des deutschen Volkes in Waffen nur in den Liedern der Poeten, nicht in der Wirklichkeit möglich sei, daß insbesondere in Süddeutschland die Gemüter aus Stammesvorurteilen oder konfessionellen Bedenken, die Mächte aus Eifersucht einer Verbrüderung mit dem Norden entgegen seien. Wenigstens auf der bayerischen Regierung Schwanken und Zögern hatte man in den Tuilerien sicher gehofft. Aber Bayerns König sprach sofort seine moralische und rechtliche Überzeugung kurz und bündig aus: ›Treu dem Allianzvertrag, für welchen ich mein königliches Wort verpfändet habe, werde ich mit meinem Bundesgenossen für die Ehre Deutschlands und damit für die Ehre Bayerns einstehen, sobald es die Pflicht gebietet!‹«

(K. Th. Heigel, aus: Georg Jacob Wolf, *König Ludwig II. und seine Welt*)

Der deutsche Vormarsch

Überraschend die Schnelligkeit, mit der die Truppen ihre Mobilmachung beenden. Nachdem in der Nacht zum 16. Juli 1870 der Befehl dazu erteilt worden war, konnte am 24. bereits mit dem Transport der marschbereiten Truppen begonnen werden, und in den letzten Tagen des Monats ist der Aufmarsch an der Grenze im allgemeinen vollzogen. Damit kommen die deutschen Truppen einem geplanten Einfall der Franzosen nach Süddeutschland zuvor und drängen das französische Heer durch den raschen Vorstoß sofort in die Defensive. Im August stehen mehr als 780 000 deutsche Soldaten auf französischem Boden. Die in der Heimat verbleibenden immobilen Truppenteile erreichen die Stärke von mehr als 400 000 Köpfen. Unausgesetzt werden Verstärkungen und Ersatzmannschaften nachgesandt, und trotz der bedeutenden Verluste durch Kämpfe und Krankheit wachsen die Ziffern der Armeen.

Links: Französische Kriegsgefangene und Verwundete in einem preußischen Lager. – Unten: Preußische Feldpost in einem französischen Dorf.

Die Führer der deutschen Armeen im Deutsch-Französischen Krieg 1870 (v. l. n. r.): General von Steinmetz (1. Armee), Prinz Friedrich Karl von Preußen (2. Armee), Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen (3. Armee) und Kronprinz Albert von Sachsen (Maasarmee).

»Was? Ihr Kerls wollt euren Hauptmann verlassen?«

Oberst a. D. Theodor Krokisius berichtet zur Schlacht bei Gravelotte:

»... Während dieser Unterhaltung kam mein Bataillonskommandeur zu mir heran, um zu fragen, wen ich zur Dekorierung mit dem Eisernen Kreuz in Vorschlag bringen könnte; meine Kompanie wäre am weitesten vorgedrungen und hätte die meisten Verluste im Bataillon gehabt usw. Mir kam die Frage ganz unerwartet und auch gänzlich unerwünscht, denn der Kaffee, den wir so lange entbehrt, wurde eben fertig gemeldet, und ich sollte mich nun auf eine vielleicht zeitraubende Unterredung einlassen. Nach einiger Überlegung befriedigte ich aber meinen verehrten Kommandeur und sagte ihm, daß ich nur zwei Vorschläge machen könnte; in erster Linie für meinen charakterfesten Feldwebel Moldenhauer und demnächst für einen Reservisten jüdischer Abkunft. Der letztere war in einem Moment, in dem einige Leute Schwächeanwandlungen zeigten, diesen mit den Worten entgegengetreten: ›Was? Ihr Kerls wollt euern Hauptmann verlassen?‹ Das wirkte ...

Bei der Rückkehr zum Biwakplatz erfuhren wir das große Resultat des gestrigen Kampfes. Die französische Rheinarmee war nach Metz hineingeworfen. Die Hauptmacht des Feindes war nunmehr in unserer Gewalt. Es galt jetzt, sie festzuhalten. Aber welche Opfer hatte es gekostet! ...«

Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl vom 6. August an die 2. Armee

Soldaten der 2. Armee

Ihr betretet den französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt, er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden, ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wollte, ein Grund zur Feindschaft ist nicht vorhanden. – Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber. Zeigt ihnen, daß in unserem Jahrhundert zwei Kulturvölker selbst im Kriege miteinander die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen. Denkt stets daran, wie Eure Eltern in der Heimat es empfinden würden, wenn der Feind, was Gott verhüte, unsere Provinzen überschwemmte. Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet und edelmütig dem Feinde gegenüber ist.

Friedrich Karl, Prinz von Preußen

Vom 18. August bis zum 27. Oktober 1870 wird die Festung Metz von deutschen Truppen belagert. Unten ein deutscher Verbandplatz vor Metz.

Kupferdruck eines Gemäldes von Röchling, das den Angriff des preußischen Garde-Füsilier-Regiments bei der Erstürmung von St-Marie-aux-Chênes am 18. August 1870 zeigt. In einer Geschichte des »Krieges gegen Frankreich 1870/71« aus dem Jahre 1895 heißt es dazu: »Vom linken Flügel her kam der Sieg ... Die preußischen

Gardefüsiliere ... stürmten im Schnellauf ohne Schuß mit Hurra und Trommelschlag von drei Seiten vorwärts und eroberten das schon stark beschossene und nicht befestigte Dorf nachmittags um 3½ Uhr. Jetzt konnte die Artillerie rechts und links von dem Dorf auffahren ...«

Ein deutsches Offizierskasino in einem Dorf vor der belagerten Festung Metz.

VIONVILLE – MARS-LA-TOUR – GRAVELOTTE–ST. PRIVAT–METZ

16. bis 18. August 1870

21. Depesche vom Kriegsschauplatz

Ihre Majestät die Königin hat von Seiner Majestät dem Könige eine aus Pont-à-Mousson, den 17. August, 11 Uhr abends datierte Depesche über die Schlacht am 16. August erhalten, die noch folgende interessante Details neben dem bereits bekannten Inhalt enthält. Die Schlacht fand bei Mars-La-Tour statt.

Die Kavallerie nahm 2 Adler und 7 Kanonen.

Berlin, den 18. August 1870
Königliches Polizei-Präsidium
von Wurmb

Aus der Denkschrift des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen zur deutschen Kaiserfrage vom 12. August 1870

Friedensbedingungen: Es ist eine berechtigte Forderung: Frankreich muß so geschwächt werden, daß es auf lange Zeit verhindert wird, einen entscheidenden Einfluß auf das Geschick der Völker auszuüben, namentlich aber durch seine Ansprüche den europäischen Frieden zu stören.

Es muß in seinem Ländergebiet vermindert werden, jedoch ohne daß gerade Deutschland oder Preußen hierdurch vergrößert zu werden braucht. Der Rückerwerb des deutschen Elsaß ist eine Herzenssache des deutschen Volkes geworden, welcher die Politik nur schwer wird widerstehen können.

Die deutsche Kaiserfrage: Mithin dürfte angenommen werden, daß auch Süddeutschland die preußische Oberhoheit zugeben wird, zumal seine Soldaten unter preußischer Führung zum Siege geführt wurden. Wird also ein Gesamtbund das Ergebnis dieses Krieges für Deutschland sein, so wird der König von Preußen an seine Spitze treten.

Nach der Niederlage bei Gravelotte ziehen sich die Franzosen auf Metz zurück (nach einem Gemälde von E. Crofts).

Oben: Getötete französische Soldaten. – Unten: Depesche Wilhelms I. nach Berlin vom 18. August 1870.

Wortlaut des nebenstehenden Telegramms

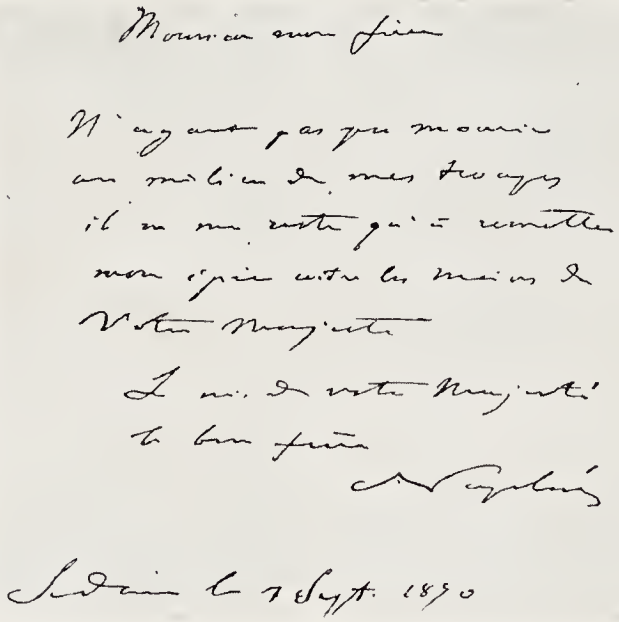
Bivouac bei Rezonville,
18. August 1870, 9 Uhr abends.

Die französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heut unter Meiner Führung angegriffen, in neunstündiger Schlacht vollständig geschlagen, von ihren Verbindungen mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen.

Wilhelm.

An Ihre Majestät die Königin.
Berlin.

»Todesritt der französischen Kavallerie bei Sedan«, Ausschnitt nach einem Gemälde von Hünten.



DER DEUTSCHE SIEG BEI SEDAN ÜBER MAC-MAHON 1. September 1870

Text des Briefes Napoleons III. an Wilhelm I. vom 1. September 1870 nach der Schlacht von Sedan.

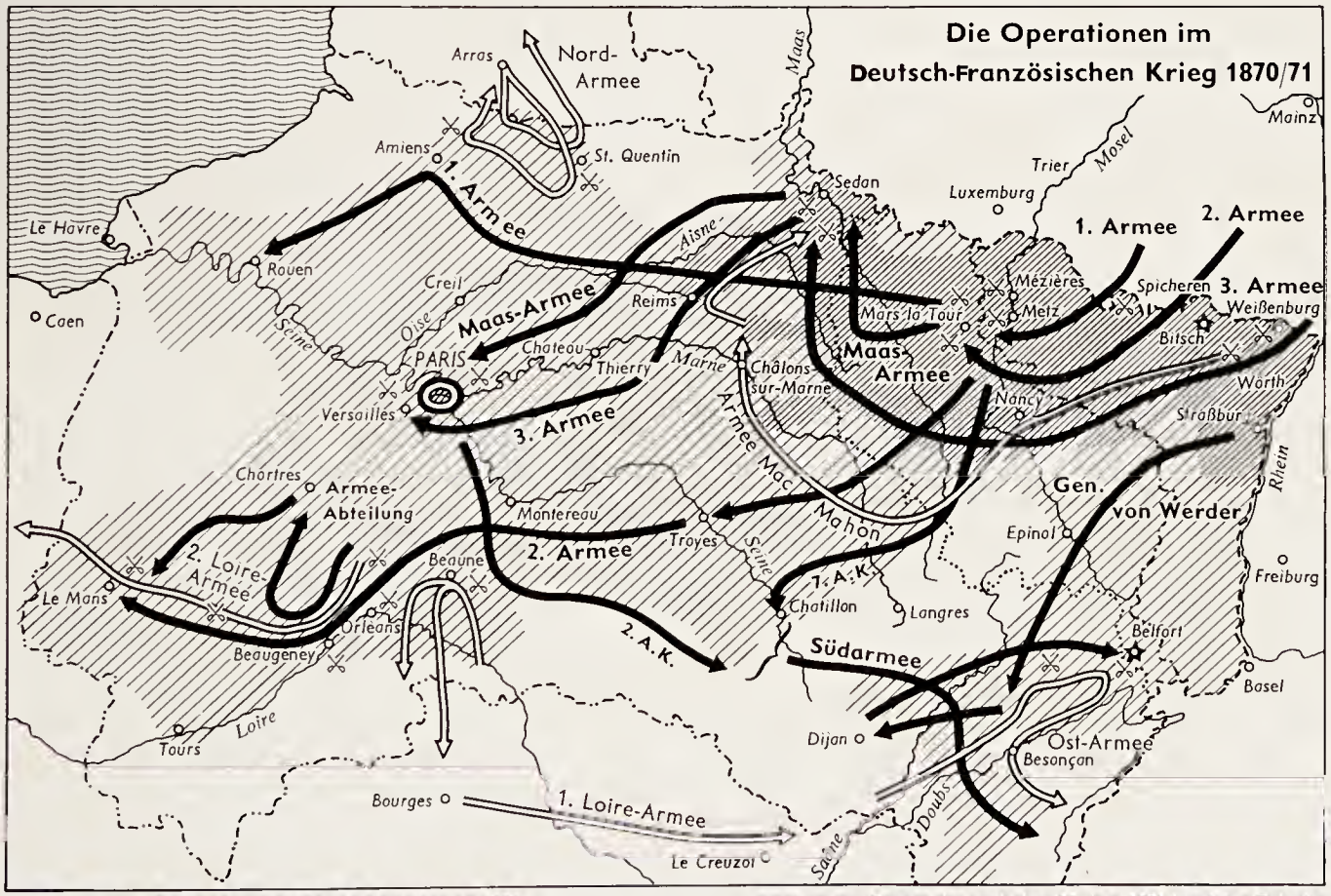
»Mein Herr Bruder!

Da es mir nicht gelungen ist, den Tod inmitten meiner Truppen zu finden, bleibt mir nichts mehr übrig, als meinen Degen in die Hände Eurer Majestät zu legen. Ich bin Eurer Majestät guter Bruder

Napoleon.«

Links: Der eigenhändige Kapitulationsbrief Napoleons III. an König Wilhelm I., der von General Reille am Abend des 1. September dem preußischen König überreicht wird.

Mac-Mahons Versuch, Metz zu entsetzen, endet mit der entscheidenden Niederlage der kaiserlichen Truppen bei Sedan. Kaiser Napoleon III. und Mac-Mahon fallen mit rund 180 000 Mann in die Hände der Deutschen. Die erste Kriegsphase ist vorbei. Oben: König Wilhelm I. mit dem Kronprinz, Bismarck und Moltke nach der Schlacht bei Sedan (Ausschnitt aus einem Gemälde von Röchling).



Die Kapitulationsverhandlungen nach dem Sieg bei Sedan: Links am Tisch General von Wimpffen in Vertretung für den verwundeten Marschall Mac-Mahon, rechts am Tisch Moltke und Bismarck.

DIE KAPITULATION MAC-MAHONS UND GEFANGENNAHME NAPOLEONS III.

2. September 1870

»Ein Stück Weltgeschichte war abgespielt ...«

Moltke schreibt am 6. September an seinen Bruder Fritz:

»Ich traf ihn (General Wimpffen) in einer elenden Bauernstube dicht hinter unseren Vorposten in Erwartung einer Entrevue mit dem König, in voller Uniform auf einem hölzernen Stuhl sitzend. Bei meinem Eintritt erhob er sich und bat mich, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Auf die Vorschläge, die er machte, konnte ich nur erwidern, daß nichts als die Gefangennehmung der ganzen Armee zu erwarten stehe, und daß, wenn diese nicht bis spätestens zehn Uhr einwillige, ich das Signal zur Wiederaufnahme des Feuers zu geben habe. ›C'est bien dur!‹ seufzte er ... Bald darauf wurde eine von uns entworfene Kapitulation von dem unglücklichen Wimpffen ohne weiteres unterzeichnet ...

Am folgenden Morgen, bei strömendem Regen fuhr eine lange Wagenreihe, eskortiert durch eine Eskadron Totenkopfhusaren, auf der Chaussee nach Bouillon (in Belgien) durch Donchery. Graf Bismarck sah auf der einen Seite der Straße, ich auf der anderen zum Fenster hinaus, der abgedankte Imperator grüßte, ein Stück Weltgeschichte war abgespielt ...«

Das Telegramm König Wilhelms I. an die Königin Augusta vom Schlachtfeld vor Sedan am 1. September 1870.

Norddeutsche Geb. ..... Thlr. ..... Sgr.
Vereins- " ..... " ..... "
Ausländische " ..... " ..... "
..... " ..... " ..... "
Summa ..... Thlr. ..... Sgr.
Angenommen durch .....

Telegraphie
des
Norddeutschen Bundes.

Bureau Befördert
den 9/9 1870 Uhr M.
an ..... in Ltg.
durch .....

Preußen ~~vom Berlin.~~ Sedan ohne Vermerk № 1 W. 1/9 1870 Uhr Min.

Die Königin Augusta in Berlin
Auf dem Schlachtfeld vor Sedan 1. 9. 70 7½ Uhr
Die französische Armee ist in Sedan eingeschlossen
u. der Kaiser Napoleon hat mir sein Degen
angeboten. Ich habe ihn angenommen und morgen
die Capitulation der Armee erhalten.
Gott hat Alles wunderbar geführt!
Wilhelm

Lit. B. № 12. Berlin.

Protocole

Entre les soussignés
le chef de l'état-major de Sa Majesté le Roi Guillaume, commandant en chef des armées allemandes et
le général commandant en chef l'armée française
tous deux munis des plenipouvoirs de Leurs Majestés le Roi Guillaume et l'Empereur Napoléon
la convention suivante a été conclue.

Art. 1er

L'armée française, placée sous les ordres du général de Wimpffen, se trouvant actuellement cernée par des forces supérieures autour de Sédan, est prisonnière de guerre.

Art. 2en

Vu la défense valeureuse de cette armée il est fait exception pour les généraux et officiers, ainsi que pour les employés supérieurs ayant rang d'officiers qui engageront leur

Art 5en

Les officiers qui n'auront pas pris l'engagement mentionné à l'article 2en, ainsi que les troupes désarmées seront conduits rangés d'après leurs régiments ou corps en ordre militaire. Cette mesure commencera le 2 Septembre et sera terminée le 3. Les détachements seront conduits sur le terrain bordé par la Meuse près d'Iges, pour être remis aux commissaires allemands par leurs officiers qui céderont alors le commandement à leurs sous-officiers

Art. 6en

Les medecins militaires sans exception resteront en arrière pour prendre soin des blessés.

Fait à Frenois le 2en Septembre 1870.

Moltke de Wimpffen

Die erste und die letzte Seite des in französischer Sprache abgefaßten Kapitulationsprotokolls von Sedan mit den Unterschriften von Moltke und General von Wimpffen.

Der Sedan-Tag wird im kommenden deutschen Kaiserreich als nationaler Festtag jeden 2. September gefeiert.

Bismarck unterhält sich mit dem gefangenen Kaiser der Franzosen (Ausschnitt aus einem Gemälde von Camphausen). Zur gleichen Zeit notiert am 3. September 1870 Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen in sein Tagebuch: »... Unser Ehrgeiz bestand in Preußen nicht in dem unausgesetzten Trachten nach der deutschen Kaiserkrone, wohl aber drängt die neueste Entwicklung der deutschen Geschichte jetzt unaufhaltsam auf eine baldige Wiederherstellung von ›Kaiser und Reich‹ durch unser Haus ...«

REVOLUTION IN PARIS: FRANKREICH WIRD WIEDER REPUBLIK

4. September 1870

Nach der Gefangennahme Napelons III. wird in Paris am 4. September 1870 unter Führung des bisherigen Gouverneurs von Paris, General Louis Jules Trochu – rechts außen neben Jules Favre, dem Außenminister der neuen Regierung – eine »vorläufige Regierung der nationalen Verteidigung« gebildet. Innenminister Léon Gambetta teilt den Parisern mit: »Eure neue Republik ist keine Regierung, welche innere Debatte und unnütze Streitigkeiten verträgt; sie ist eine Regierung des Kampfes bis aufs Äußerste gegen den Eindringling.«

Gambetta verkündet am 4. September 1870 von der Treppe der französischen Kammer in Paris die Dritte Republik (zeitgenössischer englischer Holzschnitt).

Die Belagerung von Paris 1870/71

Maas-Armee (Krpr. Alb. v. Sachsen)
Herbloy
Enghien
Gonesse
Garde-Armee-Korps
Artilleristischer Angriff auf die Nordfront
Villepinte
Stoins
IV. Armee-Korps
Argenteuil
Ft. Double Couronne
le Bourget
Ft. de La Brich
St. Denis
Ft. de l'Est
XII. Armee-Korps
Garde-Landwehr-Division
Bezons
Droncy
Artilleristischer Angriff
St. Germain
Seine
Ft. d'Aubervilliers
Bondy
Courbevoye
Neuilly
Pontin
Ft. de Noisy
Chatou
Ft. de Romainville
Rosny
Gogny
Fort Mt. de Valérien
Paris
Marly le Roi
Bougivol
Vincennes
Ft. de Nogent
Boulogne
V. Armee-Korps
St. Cloud
Noisy
Ft. de Vincennes
Nogent
Ft. d'Issy
Ft. de Vanves
Chorenton
Chompigny
Sevres
Artilleristischer Angriff auf die Ostfront
Württembergische Feld-Div.
Ft. de Montrouge
Ft. de Bicêtre
Ft. de Charenton
Versailles
21. Div. (XI. A.K.)
Ft. d'Ivry
Créteil
Villejuif
Marne
Sceaux
Südfront
Bonneuil
I. bayr. A.K.
les Loges
II. bayr. A.K.
Chevilly
Choisy le Roi
Hauptquartier
Bievre
VI. Armee-Korps
Boissy
Sr. Maj. des Kaisers u. Königs Wilhelm I.
3. Armee (Krpr. Fr. Wilh. v. Preußen)

Vorpostenlinie der Deutschen bis zum 29. 1. 1871, dem Tage der Besetzung der Forts

Vorpostenlinie der Deutschen seit dem 29. 1. 1871

Deutsche Belagerungs-Batterien

Der am 1., 2. u. 3. März 1871 von deutschen Truppen besetzte Teil der Stadt Paris

Vorpostenlinie der Franzosen bis zum 29. 1. 1871

DER KRIEG GEHT WEITER: DIE BELAGERUNG VON PARIS

September 1870 bis Januar 1871

Moltke beobachtet aus einer Dachluke die deutschen Operationen zur Einschließung von Paris.

Französisches zeitgenössisches Bilderblatt: »Episodes du bombardement de Paris«.

Amtliche Depeschen aus dem belagerten Paris

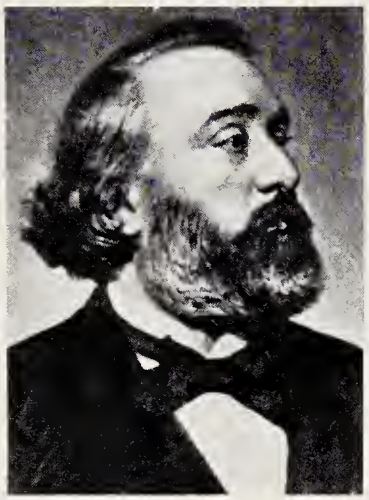
12. September: Gestern forderten die Preußen Soissons auf, sich zu ergeben. Der Kommandant erwiderte, daß er sich lieber in die Luft sprengen würde. Die Einwohner von Soissons billigten diese Antwort. Als hierauf Ulanen vorgingen, wurden dieselben mit Flintenschüssen empfangen. Die Regierung veröffentlicht folgende Mitteilungen: »Samstag den 10. griffen die Preußen um 5 Uhr morgens Toul an, setzten ihre Angriffe bis 9 Uhr abends fort, versuchten einen Sturm, wurden zurückgeworfen und sind ihnen alle Batterien demontiert worden. Ihr Verlust soll sich auf 10 000 Mann Kampfunfähige belaufen.«

»Verdun setzt seine Verteidigung fort, lehnte zwei Aufforderungen zur Übergabe ab und wird sich bis zum Äußersten halten ...«

16. September: »4000 Preußen, welche Mülhausen, Cernay und Bussang okkupierten, scheinen nach Paris zu marschieren.«

◄ Links: Französische Armeeführer nach Sedan: General Bourbaki (Ostarmee) und General Faidherbe (Nordarmee). – Rechts: Fort d'Ivry bei Paris 1870/1871.

Oben links: Zerstörungen durch deutsche Artillerie in einem Vorort von Paris. – Rechts: Der Ballon, mit dem Gambetta (Porträt unten links) am 7. Oktober 1870 aus dem eingeschlossenen Paris nach Tours entkommt.



Der Geist des Widerstandes

Léon Gambetta gab selbst nach der Kapitulation von Paris Ende Januar 1871 nicht auf und verkündete in seiner Proklamation vom 31. Januar 1871 den »Widerstand bis zum Äußersten«. Dort heißt es u. a.: Preußen rechnet auf den Waffenstillstand, um unsere Armeen zu entnerven und zur Auflösung zu bringen. Preußen hofft, daß eine Versammlung, welche nach vielen aufeinanderfolgenden Unglücksfällen und unter dem furchtbaren Eindrucke des Falles von Paris zusammentritt, auch mutlos und zur Annahme eines schmählichen Friedens geneigt sein müsse.

Es hängt von uns ab, diese Berechnungen zuschanden zu machen und zu bewirken, daß die Werkzeuge, welche bestimmt waren, den Geist des Widerstandes abzutöten, denselben vielmehr aufs neue beleben und erhöhen. Benutzen wir den Waffenstillstand dazu, um unsere jungen Truppen einzuüben und die Organisation der Verteidigung und des Krieges mit größerer Energie als je zu betreiben; bieten wir alles auf, daß an Stelle der von den Fremden erhofften reaktionären und feigen Kammer eine wahrhaft republikanische und nationale Versammlung zusammentritt ...

Deutsche Truppen nach der Einnahme von Fort Couronne bei St-Denis vor Paris.

Oberst a. D. Krokisius notiert in seinem Tagebuch über den Einsatz vor Paris: »Wenn nun auch die vielfachen massiven Örtlichkeiten um Paris einen wertvollen Schutz boten, so wurden doch die Nerven durch das ewige Sausen der schweren Granaten, die sich lange vorher anmeldeten und von denen man nicht wußte, ob sie ›mir‹ oder ›dir‹ galten, sehr mitgenommen. Es gab viele Kameraden, welche so nervös geworden waren, daß sie bei dem geringsten Geräusch an das Platzen einer Granate dachten und heftig zusammenfuhren. Diese Nervositäten gaben sich erst, als wir von Paris abgezogen waren.« – Oben: Durch deutsche Artillerie in Montrouge vor Paris getötete Kinder.

Moltke schreibt in einem Brief am 23. November 1870 an seinen Bruder Adolf: »Der Krieg wird immer erbitterter ... aber niemals könnte ich für einen Frieden stimmen, der Deutschland nach solchen Opfern nicht seine Existenz sicherte ...« – Oben: Ein deutsches Lazarett im Spiegelsaal von Versailles.

DER FALL VON TOUL, STRASSBURG, AMIENS, ORLEANS, METZ UND DAS ENDE DER ARMEE BOURBAKI

23. September 1870 bis 30. Januar 1871

Die Bedeutung der Kapitulation von Metz für die letzten Operationen vor Paris

Paris ist bereits eingeschlossen und Napoleon III. bei Sedan längst gefangen, als Marschall Bazaine der jungen französischen Republik einen schlechten »Dienst« erweist. Offenbar um die Republikaner nicht unterstützen zu müssen und in der Absicht, selbst mit den Preußen einen Sonderfrieden zu erreichen, kapituliert er in Metz mit seiner Armee gerade in dem Augenblick, wo die Deutschen dringend die vor Metz gebundenen Truppen freibekommen müssen, um dem republikanischen Entsatzheer, das Gambetta inzwischen aus der Provinz aufgeboten hat und das auf die eingeschlossene Hauptstadt marschiert, zuvorzukommen. Durch Bazaines Kapitulation können die Preußen wieder rasch operieren und fangen dann den Versuch, die Hauptstadt zu entsetzen, erfolgreich auf. Damit ist Paris seinen Belagerern preisgegeben.

Der Fall der Festungen Toul und Straßburg gibt den Deutschen die Möglichkeit, gegen die letzten Sammelpunkte der Franzosen vorzugehen. Unten: Ulanen in der Schlacht bei Soigny am 2. Dezember 1870 (Gemälde von C. Becker).

Rund 85 000 Mann der französischen Ostarmee unter General Bourbaki retten sich Ende Januar/Anfang Februar auf neutralen Schweizer Boden, wo sie entwaffnet und interniert werden.

Diese französische Karte zeigt die von den Deutschen bis zum Waffenstillstand besetzten Gebiete (dunkle Fläche).

DIE VERTRÄGE MIT BADEN, HESSEN, BAYERN UND WÜRTTEMBERG FÜR DEN ZUSAMMENSCHLUSS ZU EINEM REICH 15., 23. und 25. November 1870

◀ Der Präsident des Norddeutschen Reichstages, Eduard Simson, verliest am 16. Dezember 1870 in Versailles eine Botschaft an den König von Preußen (Zeichnung aus einer englischen Zeitschrift).

Das Elsaß für das Reich

Aus dem Kriegstagebuch des Prinzen Friedrich Wilhelm vom 3. September im preußischen Hauptquartier Donchery: »Graf Bismarck besuchte mich noch kurz vor seiner Abfahrt. Bei der Unterredung mit ihm, in welcher er offen, ja ziemlich rückhaltlos sich über seine Absichten für die Zukunft angesichts unserer großen Erfolge äußerte, kam zutage, daß er den Plan hegte, das Elsaß nicht wieder herauszugeben, dasselbe vielmehr unter deutscher Verwaltung für den Bund oder das Reich zu behalten. Die Errichtung des Reiches selbst wurde nur in allgemeinen Umrissen dabei angedeutet, der Wiederherstellung der Kaiserwürde kaum gedacht ...«

Das gegenseitige Vertrauen

Zugleich aber sollte von dem Vertragswerk des 15. November werbende Kraft ausstrahlen. Es sollte nach Bismarcks Willen beweisen, daß keine der Anregungen Bayerns und Württembergs, soweit sie nur irgend vereinbar waren mit dem staatlichen Charakter des »Bundes«, auf steinigen Boden gefallen war. Nicht das brutale Beiseiteschieben berechtigter Wünsche und Forderungen, sondern ihre gewissenhafte Prüfung und sorgsame Berücksichtigung gehört zum Wesen der süddeutschen Verfassungspolitik Bismarcks. Nur so ließ sich Mißtrauen in Vertrauen verwandeln, in gegenseitiges Vertrauen, das die Grundlage aller Verträge ist.

(Aus: Otto Becker, *Bismarcks Ringen um Deutschlands Gestaltung*)

Sedan, die »Kaiser-Posse« und die deutschen Sozialisten

Durch die Wende von Sedan und die Verfolgungen der Sozialisten wurde die Einheit der Partei erneuert, das Werk von Eisenach (1869) gerettet. Die Vision einer nationalen Einigung im freiheitlichen Volksstaat war verflogen. Anders als das liberale Bürgertum, das den nationalen Traum von Generationen verwirklicht sah, erlebte die sozialistische Vorhut der deutschen Arbeiterschaft das Werden des neuen Reiches in den Zellen und Kasematten des preußischen Staates ...

*

Wilhelm Liebknecht an Wilhelm Bracke am 30. August 1870:

»Lieber Bracke!

... Wenn der Krieg nach preußischen Wünschen geht und wir auch in Deutschland die Kaiser-Posse erleben müssen, dann ziehe ich mich auf einige Jahre nach England oder Amerika zurück. Den Blödsinn kann ich nicht mit ansehen ...

Herzliche Grüße W. L.«

◀ Schlußsatz und Protokoll über die Gründung eines Deutschen Bundes mit Baden, Hessen und dem Norddeutschen Bund vom 15. November 1870. Nach dem Protokoll haben die drei Partner eine »Verständigung über die anliegende Verfassung des Deutschen Bundes« erzielt, die am 1. Januar 1871 in Kraft treten soll.

DIE VON BISMARCK BESTELLTE INTERVENTION BAYERNS: DER BRIEF LUDWIGS II. AN WILHELM I.

30. November 1870

Aus dem Text des Briefes von Ludwig II. an Wilhelm I. (rechts die letzte Seite)

Hohenschwangau, 30. November 1870

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Fürst!
Freundlich lieber Bruder und Vetter!

Nach dem Beitritte Süddeutschlands zum deutschen Verfassungsbündnis werden die Ew. Majestät übertragenen Präsidialrechte über alle deutschen Staaten sich erstrecken.

Ich habe mich zu deren Vereinigung in einer Hand in der Überzeugung bereit erklärt, daß dadurch den Gesamtinteressen des deutschen Vaterlandes und seiner verbündeten Fürsten entsprochen werde, zugleich aber in dem Vertrauen, daß die dem Bundespräsidium nach der Verfassung zustehenden Rechte durch Wiederherstellung eines deutschen Reiches und der deutschen verbündeten Fürsten entsprochen werde ...

Ich habe mich daher an die deutschen Fürsten mit dem Vorschlage gewendet, gemeinschaftlich mit mir bei Ew. Majestät in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte des Bundes mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde ...

Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft verbleibe ich

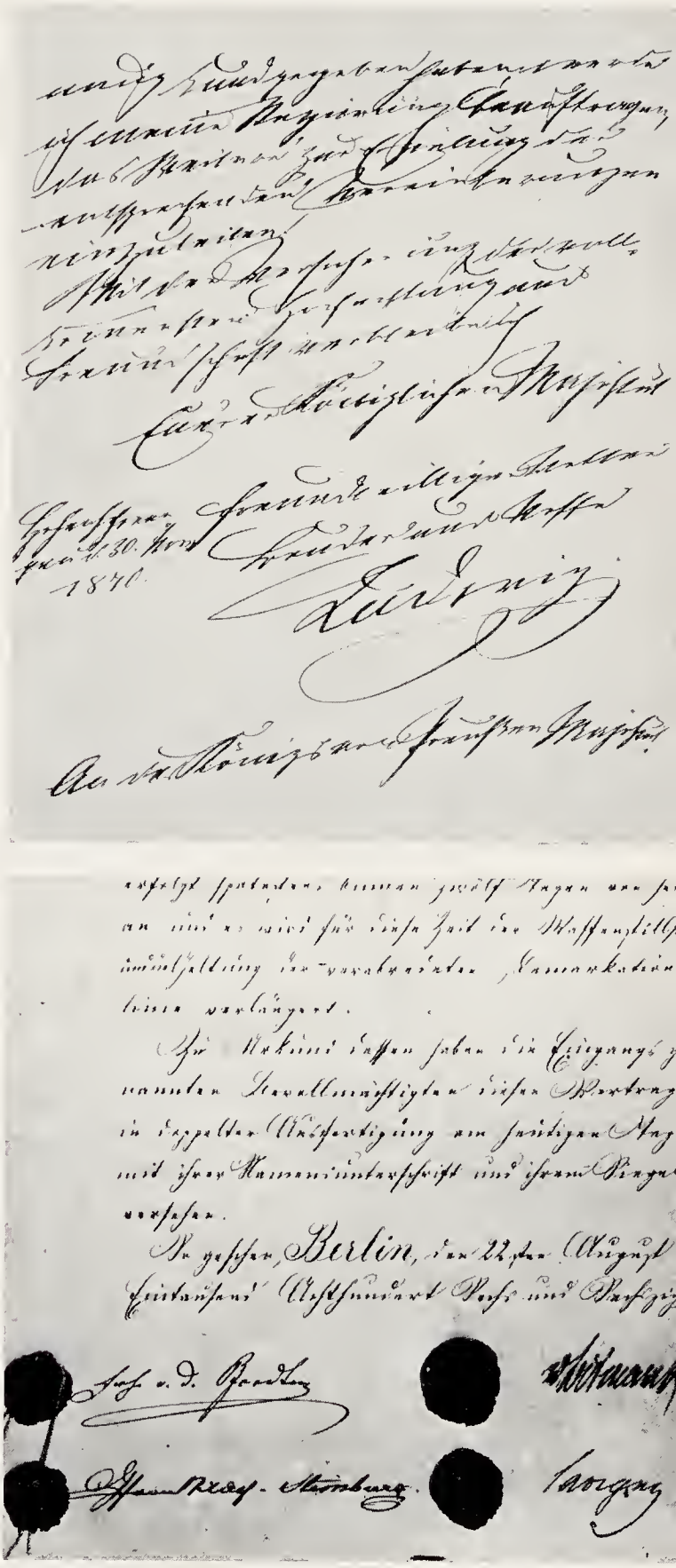
Eurer Königlichen Majestät freundwilliger Vetter, Bruder und Neffe Ludwig

SONDERVEREINBARUNGEN MIT BAYERN 23. November 1870

Sonderregelungen im Militärwesen

Den tiefsten Eingriff in die Bundeskompetenz bedeutet die Sonderregelung für Bayern auf dem Gebiet des *Militärwesens*. Art. 61–68 werden durch nur für Bayern geltende Bestimmungen ersetzt. Bayern behält vorerst seine eigene Militärgesetzgebung; die für das bayerische Kontingent im Bundesgebiet ausgeworfene Summe wird verausgabt nach Spezialetats, deren Aufstellung Bayern überlassen ist. Das bayerische Heer bildet einen in sich geschlossenen Bestandteil des deutschen Bundesheeres mit selbständiger Verwaltung und Militärhoheit des bayerischen Königs. Im Kriege sind die bayerischen Truppen verpflichtet, dem Bundesfeldherrn unbedingt Folge zu leisten; diese Verpflichtung ist auch in den Fahneneid aufzunehmen. Im Frieden steht dem Bundesfeldherrn nur das Inspektionsrecht zu, über die »Modalitäten« und das Ergebnis der Inspektion hat er sich mit dem König von Bayern ins Benehmen zu setzen.

Bereits nach dem Krieg 1866 hatte Bismarck mit Bayern gesonderte Bedingungen geschlossen, die zu einem Schutz-und-Trutz-Bündnis führten. Rechts ein Ausschnitt aus der letzten Seite mit den Unterschriften Bismarcks, des bayerischen Ministerpräsidenten von der Pfordten und des preußischen Gesandten von Savigny.

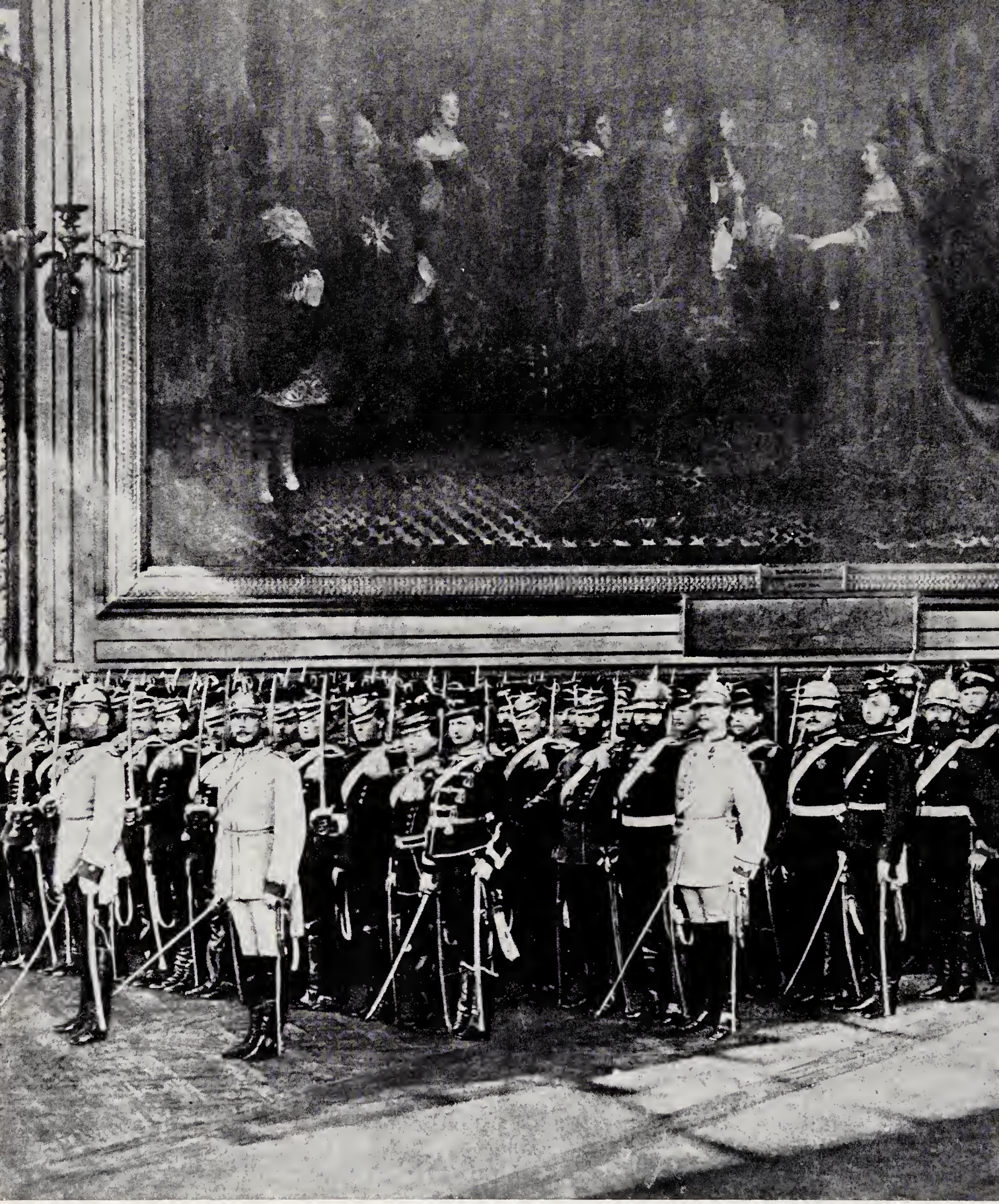


PROKLAMATION WILHELMS I. VON PREUSSEN ZUM DEUTSCHEN KAISER IN VERSAILLES 18. Januar 1871

Anwesenheitsliste von Mitgliedern fürstlicher Häuser bei der Kaiserproklamation (mit ihren militärischen Rängen)

Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen, K. H., Generalfeldmarschall, Oberbefehlshaber der Dritten Armee.
Carl, Prinz von Preußen, K. H., Generalfeldzeugmeister und Chef der Artillerie.
Adalbert, Prinz von Preußen, K. H., Admiral, Generalinspekteur der Marine.
Friedrich, Großherzog von Baden, K. H., General der Kavallerie.
Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, K. H., General der Kavallerie.
Peter, Großherzog von Oldenburg, K. H., General der Kavallerie.
Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, H., General der Kavallerie.
Georg II., Herzog von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, H., General der Infanterie.
Ernst, Herzog von Sachsen-Altenburg, H., General der Infanterie.
Adolf, Fürst zu Schaumburg-Lippe, D., General der Kavallerie.
Georg Albert, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, D., Generalmajor à la suite der Armee.
Albert, Kronprinz von Sachsen, K. H., General der Infanterie, Oberbefehlshaber der Maasarmee.
Carl August, Erbgroßherzog von Sachsen, K. H., Rittmeister à la suite des Hannov. Hus.-Regts. Nr. 15.
Friedrich Franz, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, K. H., Hauptmann à la suite des 4. Brandenburg. Inf.-Regts. Nr. 24. und des Mecklenburg. Gren.-Regts. Nr. 89.
Adolf Friedrich, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, K. H., Premierleutnant.
Bernhard, Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, Herzog zu Sachsen, H., Sekondleutnant à la suite des 6. Thüring. Inf.-Regts. Nr. 95.
Friedrich, Erbprinz von Anhalt, H., Generalleutnant à la suite der Armee.
Luitpold, Prinz von Bayern, K. H., Königlich Bayerischer Feldzeugmeister und Generalinspektor der Armee.
Otto, Prinz von Bayern, K. H., Inhaber des Königlich Bayerischen 5. Chevaulegers-Regts.
Leopold, Prinz von Bayern, K. H., Major von der Artillerie des Königlich Bayerischen I. Armeekorps.
Georg, Prinz von Sachsen, K. H., General der Infanterie, Kommandierender General des XII. (Königl. Sächs.) Armeekorps.
Wilhelm, Prinz von Württemberg, K. H., Premierleutnant à la suite des Gardehus.-Regts.
August, Prinz von Württemberg, K. H., General der Kavallerie, Kommandierender General des Gardekorps.
Eugen Wilhelm, Herzog von Württemberg, K. H., Generalleutnant à la suite der Armee.
Wilhelm Eugen, Herzog von Württemberg, Sohn, K. H., Königlich Württembergischer Leutnant.
Leopold, Erbprinz von Hohenzollern, H., Oberst à la suite des 1. Garderegts. z. F.
Friedrich, Landgraf von Hessen, H., Generalleutnant.
Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, K. H., Königlich Bayerischer Generalmajor.
Heinrich VII., Prinz Reuß, D., Oberst der Kavallerie.
Wilhelm, Fürst zu Wied, D., Major à la suite der Armee.
Wilhelm, Fürst zu Putbus, D., Major à la suite der Armee, Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege beim Stabe des Hauptquartiers der Dritten Armee.
Heinrich XI., Fürst von Pleß, D., Major à la suite der Armee, Königl. Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege beim Stabe des Großen Hauptquartiers.

◀ Das Provisorium des Norddeutschen Bundes, der am 20. Dezember 1870 in »Deutsches Reich« umbenannt worden war, geht am 18. Januar mit der Kaiserproklamation in Versailles zu Ende. Die Lithographie von Hartwich zeigt die Huldigung der deutschen Fürsten in Versailles für den neuen deutschen Kaiser.



Eine Ehrenabordnung deutscher Offiziere, darunter auch der damalige Leutnant von Beneckendorff und Hindenburg, in Versailles im »Salon de la paix« am 18. Januar 1871. – Kronprinz Friedrich Wilhelm notiert: »Die Versailler haben die Sache so verstanden, als werde unser König zum französischen Kaiser ausgerufen; sie konnten aber nicht begreifen, warum man nicht erst zuvor die Franzosen befragt habe ...«

PARIS KAPITULIERT 28. Januar 1871

Die Rue du Bac in Paris am Morgen des 1. März 1871 während der Besetzung von Paris; eine Zeichnung »nach der Natur« von M. Morin.

Französische Karikatur auf den Einzug Wilhelms I. in Paris am 1. März 1871.

DER WAFFENSTILLSTAND UND DIE VERTRÄGE VON VERSAILLES UND FRANKFURT

26. Februar/10. Mai 1871

Adolphe Thiers unterschreibt den Versailler Vorfrieden als »Chef der Ausübenden Gewalt der FranzösischenRepublik«. Thiers wird am 31. August 1871 von der neuen Nationalversammlung zum Präsidenten der Republik ernannt. Sein Ziel, die Republik in konservativem Geist ausbauen, kann er nicht durchsetzen und tritt am 24. Mai 1873 zurück.

◀ Schlußseite des Versailler Präliminarfriedens mit den Unterschriften von Bismarck, Thiers und Favre.

Aus dem Inhalt des Versailler Vorfriedens

Von den insgesamt 10 Artikeln haben zum Inhalt:

Artikel 1: Abtretung des Elsaß (ohne Belfort) und Lothringens mit Metz. Festsetzung des Grenzverlaufs.

Artikel 2: Frankreich zahlt dem deutschen Kaiser fünf Milliarden Franken in einem Zeitraum von drei Jahren.

Artikel 3: Räumung der französischen Gebiete durch deutsche Truppen ist abhängig von der Ratifikation bzw. den Zahlungen. Die Festung Belfort mit ihrem Gebiet dient »als Pfand für die übrigen drei Milliarden«, da die deutsche Besetzung nach Zahlung der zwei Milliarden sich nur noch auf die ostfranzösischen Departements (Marne, Ardennen, Maas, Vogesen) erstrecken wird.

Aus dem Inhalt des Frankfurter Friedensvertrages

Außer den bereits in den Präliminarien festgelegten Bedingungen ist wichtig:

Art. 6 besagt: »Die der reformierten Kirche wie die der Augsburgischen Konfession angehörenden Gemeinden, die in den von Frankreich abgetretenen Gebieten ihren Sitz haben, hören auf, der französischen Kirchenobrigkeit zu unterstehen (entspr. für Frankreich, daß die Kirchengemeinden der Augsburgischen Konfession in französischen Gebieten nicht mehr dem Oberkonsistorium in Straßburg unterstehen sollen).
Die jüdischen Gemeinden in den östlich von der neuen Grenze gelegenen Gebieten verlieren ihre Zugehörigkeit zu dem jüdischen Zentralkonsistorium in Paris.«

Art. 7 regelt die Zahlungen. Die 1. Rate, 500 Millionen, »erfolgt innerhalb der ersten dreißig Tage nach der Wiederherstellung der französischen Regierungsgewalt in der Stadt Paris«.
»Die letzten drei Milliarden sind am 2. März 1874 zahlbar« (so auch im Vorfrieden bestimmt).

◀ Ein Passierschein vom 19. Februar 1871 für einen Pariser Bürger, der wegen dringender Familiengeschäfte mit Pferd und Wagen von Paris nach Versailles und wieder zurück reist. Rechts unten der deutsche Stempel.

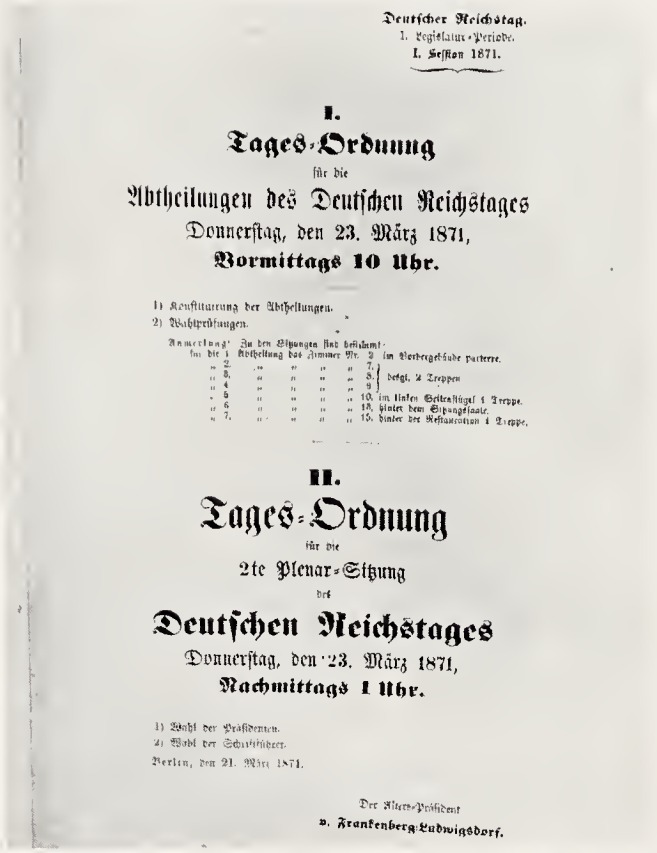
FAC-SIMILÉ D'UN LAISSEZ-PASSER DÉLIVRÉ PAR LES AUTORITÉS ALLEMANDES.

DER ERSTE DEUTSCHE REICHSTAG TRITT ZUSAMMEN 21. März 1871

Auszug aus dem Stenografischen Bericht des Reichstages, Band 1, vom 21. März 1871

In Gemäßheit der Allerhöchsten Verordnung vom 26. Februar dieses Jahres fand heute nachmittag 1 Uhr im Weißen Saale des hiesigen königlichen Schlosses die feierliche Eröffnung des Deutschen Reichstages statt ...
In dem Weißen Saale, in welchem die Generale unter den Arkaden nach der Lustgartenseite, die Wirklichen Geheimen Räte, die Räte Erster Klasse und die vortragenden Räte in den Ministerien in der zweiten Abteilung der Nischen unter der Tribüne auf der Kapellenseite, die Abgeordneten zum Reichstage dem Throne gegenüber Aufstellung nahmen, waren rechts und links vom Throne Hauts-pas und hinter dem ersten eine Tribüne für Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, für Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die Kronprinzessin, für die anwesenden durchlauchtigsten fürstlichen Damen und für die Prinzessinnen des königlichen Hauses, mit einem Eingang vom Königinnengemach, aufgeschlagen...
Wilhelm I. in seiner Thronrede: »Geehrte Herren, möge die Wiederherstellung des deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach innen das Wahrzeichen neuer Größe sein; möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen ...«
Nach Beendigung der Rede trat der Bundeskanzler Graf von Bismarck-Schönhausen vor und verkündete die Eröffnung des Reichstages mit den Worten: »Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet.«

Rechts: Kopie des Planes der ersten Tagesordnung des Deutschen Reichstages für den 23. März 1871. – Unten: »Heil Dir im Siegerkranz!« – Einzug der Sieger in Berlin am 16. Juni 1871 (nach Camphausen).



Deutscher Reichstag.
1. Legislatur-Periode.
I. Session 1871.

I.
Tages-Ordnung
für die
Abtheilungen des Deutschen Reichstages
Donnerstag, den 23. März 1871,
Vormittags 10 Uhr.

1) Konstituirung der Abtheilungen.
2) Wahlprüfungen.

Anmerkung: Zu den Sitzungen sind bestimmt:
für die 1 Abtheilung das Zimmer Nr. 2 im Vordergebäude parterre.
" 2. " " " " 7.
" 3. " " " " 8. } desgl. 2 Treppen
" 4. " " " " 9.
" 5. " " " " 10. im linken Seitenflügel 1 Treppe.
" 6. " " " " 18. hinter dem Sitzungssaale.
" 7. " " " " 15. hinter der Restauration 1 Treppe.

II.
Tages-Ordnung
für die
2te Plenar-Sitzung
des
Deutschen Reichstages
Donnerstag, den 23. März 1871,
Nachmittags 1 Uhr.

1) Wahl der Präsidenten.
2) Wahl der Schriftführer.

Berlin, den 21. März 1871.

Der Alters-Präsident
v. Frankenberg-Ludwigsdorf.

Ab 18. März 1871, nach dem Abzug der deutschen Truppen, bricht in Paris der Aufstand der Kommune gegen die Versailler Regierung unter Thiers los. Oben: Eine Barrikade in der Rue St-Sebastien.

Die 43 Mitglieder des aus Sozialisten und Kommunisten zusammengesetzten, am 26. März gewählten Gemeinderats von Paris. Die Namen 1 bis 6: Louis Blanc, Victor Hugo, Garibaldi, Gambetta, E. Quinet und K. Rochefort.

DER AUFSTAND DER PARISER KOMMUNE 18. März bis 25. Mai 1871

»Granate auf Granate explodierte krachend auf dem Boulevard Haussmann ...«

Die Versailler Regierung faßt die aus deutscher Internierung heimkehrenden Truppen unter Marschall Mac-Mahon zusammen und läßt den Aufstand nach fast zweimonatiger Belagerung und achttägigem Barrikadenkampf (21. bis 28. Mai) blutig niederschlagen. Der britische Journalist Archibald Forbes berichtet am 23. Mai aus Paris für die Daily News:

»In mein Quartier, das Hôtel de la Chaussée, zurückgekehrt, fand ich meine Vermutung bestätigt, daß es hier am Nachmittag recht heiß hergegangen war. Das Hotel befindet sich in der Nähe des Boulevard Haussmann, der den ganzen Nachmittag unter Granatfeuer gelegen hatte. Ein Splitter war in das Zimmer eines Freundes geflogen und vor ihm auf den Schreibtisch gefallen, während er schrieb. Die Ursache der gegenwärtigen Stille war schwer auszumachen – vielleicht aßen die Versaillisten gerade Abendbrot. Gegen 10 Uhr setzte das Getöse aufs neue ein. Granate auf Granate explodierte krachend auf dem Boulevard Haussmann, unangenehm nah, und in etwas größerer Entfernung war heftiges Gewehrfeuer zu hören, das offenbar den Barrikaden galt. Zwischen dem Krachen der Granaten konnte man deutlich das gleichmäßige Grunzen der Mitrailleusen hören und auch das Klatschen der Kugeln, die auf den Boulevard Haussmann herabregneten. Der schaurige Lärm hielt die ganze Nacht an. Ein Freund, der in dem Zimmer über mir schlief, wurde durch das Klirren seiner Fensterscheibe geweckt. Das Kopfstück einer Granate war durch das Fenster geflogen und über ihm in die Decke geschlagen. Von dort fiel es auf sein Kopfkissen ...«

Der Gemeinderat (Kommune) versucht, die Staatsgewalt in den Willen aller aufzulösen und die Föderalisierung Frankreichs zu verlangen. Unten: Französisches Erinnerungsblatt.

Ein Aufruf des Versailler Innenministers Picard vom 18. März an die Nationalgarde, die Stadt zu verteidigen. Diese schlägt sich aber auf die Seite der Kommune.

RÉPUBLIQUE FRANCAISE.

A la Garde nationale de la Seine,

Le Gouvernement vous appelle à défendre votre cité, vos foyers, vos familles, vos propriétés.

Quelques hommes égarés, se mettant au-dessus des lois, n'obéissant qu'à des chefs occultes, dirigent contre Paris les canons qui avaient été soustraits aux Prussiens.

Ils résistent par la force à la garde nationale et à l'armée. Voulez-vous le souffrir?

Voulez-vous, sous les yeux de l'étranger prêt à profiter de nos discordes, abandonner Paris à la sédition?

Si vous ne l'étouffez pas dans son germe, c'en est fait de la République et peut-être de la France!

Vous avez leur sort entre vos mains.

Le Gouvernement a voulu que vos armes vous fussent laissées.

Saisissez-les avec résolution pour rétablir le régime des lois, sauver la République de l'anarchie qui serait sa perte; groupez-vous autour de vos chefs. C'est le seul moyen d'échapper à la ruine et à la domination de l'étranger.

Paris, le 18 mars 1871

Le Ministre de l'Intérieur,
ERNEST PICARD.

Le Général Commandant supérieur de la Garde nationale de la Seine,
D'AURELLE.

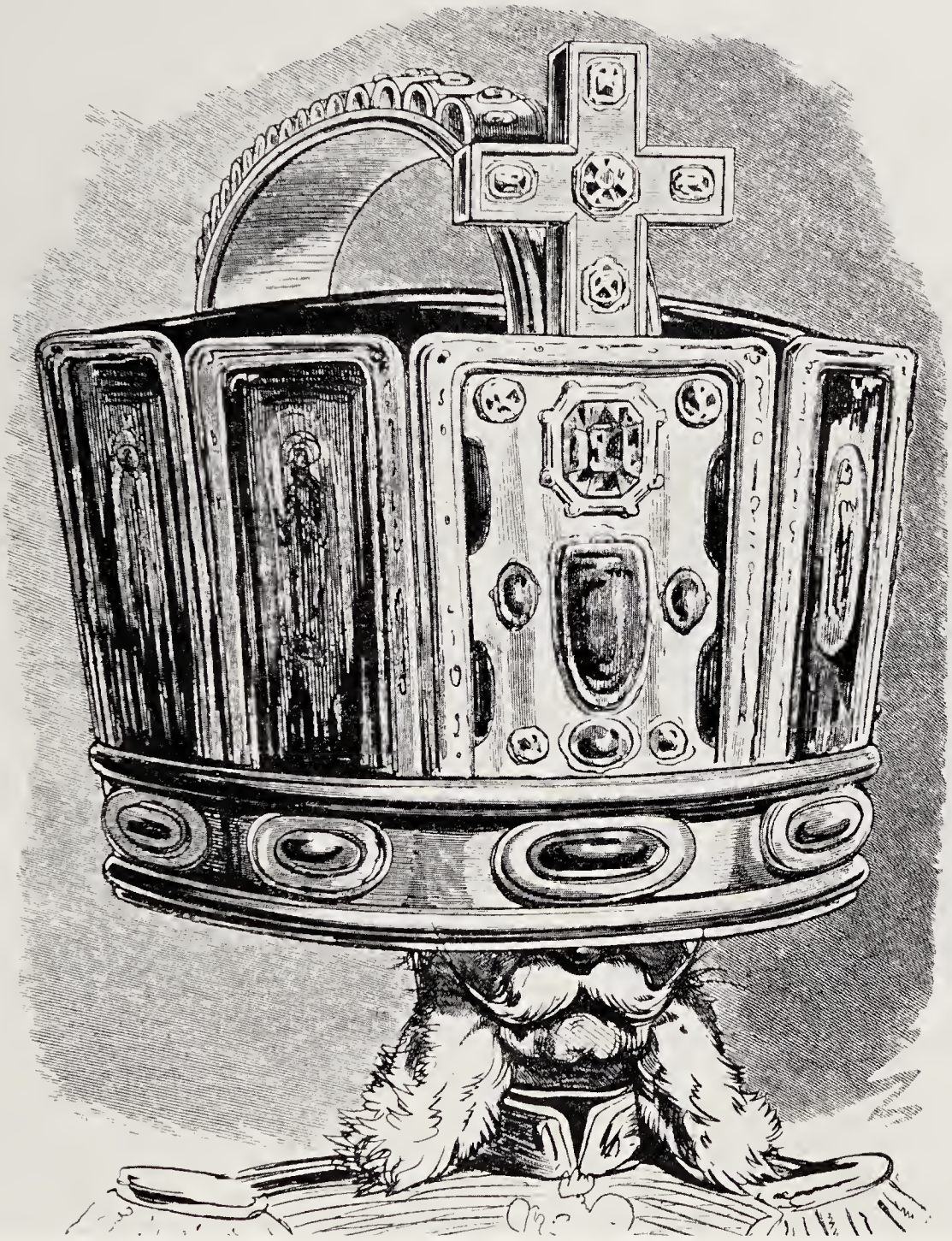
Nach der Niederwerfung des Aufstandes werden bis Ende 1875 mehr als 10 000 Strafurteile verhängt, mehr als 3000 Kommune-Teilnehmer nach Neukaledonien in die Strafkolonie deportiert. Viele Männer und Frauen der Kommune werden nach der Gefangennahme erschossen. Oben: Kommune-Frauen in Sartory vor dem Abtransport. – Links unten: Daumier-Zeichnung: »1871 – Entsetzt über dieses Erbe«.

DAS BLUTIGE ENDE DER PARISER KOMMUNE 28. Mai 1871

Die Gefangenen der Kommune

Aus einem Bericht Archibald Forbes' vom 26. Mai in Daily News: »Als ich auf dem breiten Damm der Allee zwischen Viroflay und Versailles entlang reite, kommt mir eine traurige, erbarmungswürdige Kolonne entgegen: die Gefangenen der Kommune. In Sechserreihen, die Arme untergehakt, und trotz allem mit einem stolzen Bewußtsein, wie mir scheint, ziehen sie vorüber. Unter ihnen sind viele Frauen, einige der feurigen Flintenweiber, die wir auf den Barrikaden gesehen haben, andere noch mädchenhaft, zart und schüchtern, die offenbar nur hier sind, weil auch ihre Eltern in der Kolonne marschieren. Alle sind barhäuptig und staubbedeckt, einige noch pulvergeschwärzt. Die Sonne knallt auf ihre ungeschützten Stirnen, und nicht nur die Sonne allein, sondern auch die Säbelhiebe der Chasseurs d'Afrique, die diese Unglücklichen eskortieren. Ihre Erfahrungen hätten ihnen eigentlich Anständigkeit gegenüber Gefangenen beibringen müssen, denn während ihres langen trostlosen Marsches von Sedan in die deutsche Gefangenschaft ist kein Säbel auf sie herniedergesaust; sie waren die Gefangenen von Soldaten. Aber sie sind nicht mehr in Gefangenschaft, sie tänzeln auf ihren sehnigen arabischen Hengsten hin und her und verprügeln, stolz auf ihren billigen Sieg, die Schurken der Kommune. Voraus marschieren dreihundert oder vierhundert Gefangene, die mit Stricken aneinandergebunden sind. Unter ihnen befinden sich nicht wenige Männer in roten Hosen, Deserteure, die man auf frischer Tat ertappt hat. Ich wundere mich, daß sie noch hier sind und nicht zertreten in den Gossen von Paris liegen.«

Die deutsche Kaiserkrone.



Österreichische Karikatur aus dem *Kickeriki* auf den neuen deutschen Kaiser.

»Eine neue Welt vor uns ...«

Disraeli, noch konservativer Oppositionsführer, am 9. Februar 1871 im britischen Unterhaus: »Dieser Krieg ist die deutsche Revolution, ein größeres politisches Ereignis als die französische Revolution des letzten Jahrhunderts ... Eine neue Welt haben wir vor uns ... Das Mächtegleichgewicht ist völlig zerstört, und das Land, das darunter am meisten leidet, und das die Wirkungen des großen Umschwungs am stärksten fühlt, ist England.«

Der italienische Politiker Bonghi schreibt 1871: »Vor dieser Übermacht der Gewalt verstummt ganz Europa; die Sonderinteressen der Nationen haben die moralische Gemeinschaft aller zerstört.«

DAS ZEITALTER BISMARCKS: GLEICHGEWICHT UND EXPANSION

Von Bismarcks Einigung des Reiches bis zu seiner Entlassung

Die Sicherung des neuen Deutschen Reiches durch einen dauerhaften europäischen Frieden war nach 1871 Bismarcks Hauptziel. Dabei war er bestrebt, Frankreich möglichst lange schwach und bündnisunfähig zu halten; mit seiner Bündnispolitik gelang es ihm, die europäischen Mächte so an das Deutsche Reich zu binden, daß Frankreich keine Bündnispartner finden sollte. Die erste große Probe für Bismarcks Außenpolitik kam mit der Orientkrise von 1875–1878. Bismarck ließ keinen Zweifel daran, das Deutsche Reich werde weder eine Schwächung Österreichs noch eine solche Rußlands zulassen, und bannte dadurch die Gefahr eines allgemeinen europäischen Krieges. Der unzulängliche Friedensvertrag von San Stefano zwischen Rußland und der Türkei (1878) mobilisierte aber den Widerstand Großbritanniens und Österreichs. Großbritannien sah mit Recht die unabhängige Stellung der Türkei und insbesonders die Meerengenregelung bedroht; Österreich fürchtete den russischen Einfluß auf dem Balkan (panslawistische Bewegung). Die Gegensätze führten zum Berliner Kongreß (1878), auf dem Bismarck die Rolle des Schiedsrichters zufiel. Das Europa, das Bismarck bei der Vermittlung in Berlin vorschwebte, war freilich nicht ein Europa der Völker, wie es sich etwa der britische Liberale Gladstone wünschte. Bismarck erstrebte ein Europa der Mächte, genauer ein »Europa der Interessenbegrenzung der einzelnen Mächte« (Windelband). Hierin gründeten zugleich Stärke und Schwäche der Friedensregelung des Berliner Kongresses, und es ist nicht verwunderlich, daß die orientalische Frage auch nach 1878 nicht zur Ruhe kam. Vordergründiger jedoch trat nach dem Kongreß zunächst die schwere Enttäuschung Rußlands über die Berliner Friedensregelung zutage. In dieser Situation entschloß sich Bismarck zu einer »Option« für Österreich (Zweibund, 1879). 1882 konnte Italien zum Beitritt gewonnen werden. Die Furcht Rußlands, daß sich dieser Allianz vielleicht Großbritannien anschließen könnte, führte zur Erneuerung des Dreikaiserbündnisses von 1873 in Form eines Neutralitätsvertrages (geheimer Dreikaiservertrag, 1881). Möglicherweise hat Bismarck vorausgesehen und beabsichtigt, daß sein Bündnis mit Österreich-Ungarn ein erneutes Einlenken Rußlands bewirken werde, dennoch vermochte seine Politik das latente Mißtrauen zwischen Rußland und Österreich in der für beide Mächte lebenswichtigen Orientfrage nicht auszuräumen. Dies zeigte sich schon bald bei der neuen Balkankrise, die durch die bulgarischen Unruhen von 1885 bis 1887 ausgelöst wurde. Rußland trachtete jetzt danach, wenigstens mit dem Deutschen Reich möglichst gute Beziehungen aufrechtzuhalten, um so eine mögliche Vereinigung des deutsch-österreichischen Blocks mit Großbritannien zu verhindern. Der spätere »Rückversicherungsvertrag« des Deutschen Reiches mit Rußland (1887) war der letzte Stein im Bismarckschen Bündnisgebäude.

So hatte es Bismarck zwar nicht vermocht, die Europa beunruhigenden Fragen wirklich zu lösen; doch hatte sein allmählich immer kunstvoller werdendes Bündnissystem zunächst die Krisen überwunden.

Erheblich zwiespältiger wirken Gedanken und Methoden von Bismarcks Innenpolitik. Kulturkampf und Sozialistenpolitik endeten für den Kanzler im Grunde erfolglos. Bewährte sich wenigstens die innenpolitische Struktur seines Werkes? Das Kaiserreich war, strenggenommen, wie Golo Mann aus der Rückschau schreibt, »kein Reich. Es war auch kein echter Bundesstaat, weil es über den ›verbündeten Regierungen‹ keine Zentralgewalt gab und das Machtgewicht eines Verbündeten die Ebenbürtigkeit der anderen zur bloßen Höflichkeitsformel machte. Es war auch kein echter Nationalstaat, insofern ein beträchtlicher Teil der Nation außerhalb blieb und nach dem Willen des Gründers für immer außerhalb bleiben sollte.« Golo Mann spricht hier von den Besonderheiten der Reichsverfassung. Die Stellung des Kaisers und seines Kanzlers war vom Reichstag völlig unabhängig, und die Gewalt des Reiches wiederum war mit derjenigen Preußens im Bereich der Exekutive teilweise eng verbunden. Das Parlament jedoch besaß keine wirkliche Macht, denn keiner der Staatssekretäre war ihm verantwortlich. Betätigungsdrang und Reformeifer der Abgeordneten standen im Gegensatz zum vorgegebenen System der konstitutionellen Monarchie.

In den achtziger Jahren richtete das junge Kaiserreich seinen Blick auf andere Kontinente: ab 1884 wurden deutsche »Schutzgebiete« auf afrikanischem Boden eingerichtet. Diese Politik der Stützpunkte für den Außenhandel schien zunächst nur ein Nachholen zu sein, denn längst ließen überschüssige Energien andere Staaten Europas in wachsendem Maße Kolonialreiche errichten. Die klassischen, von kontinentaler Machtsicherung beherrschten zwischenstaatlichen Beziehungen, die ja auch Bismarck praktizierte, wurden fortan von einer neuen imperialistischen Expansion der Großmächte überlagert.

Das Ende der Ära Bismarck kam plötzlich. Die Hoffnung vieler Liberaler in Deutschland lebte mit dem Tode Kaiser Wilhelms I. am 9. März 1888 wieder auf. Sie erwies sich aber als trügerisch, da der Vertreter der »mittleren« Generation, Kaiser Friedrich III., nur 99 Tage lang als todkranker Mann regierte. Bismarck hatte das Heft immer noch fest in der Hand und hielt es für ausgeschlossen, daß nach dem Tode Friedrichs III. dessen 29jähriger Sohn Wilhelm ihn, den erfahrenen Kanzler, stürzen könnte. Bismarck unterschätzte den jungen Kaiser, und persönliche Differenzen führten schließlich rasch zum Bruch und zur Entlassung des Kanzlers (1890). Der Mythos um den »eisernen Kanzler«, der sich nach seinem Tode (1898) ständig steigerte, entstand jedoch bereits zu Bismarcks Lebzeiten. »So haben Wilhelm II. und seine Diener von Anfang bis zum Ende im Schatten Bismarcks gestanden und nach ihm die Regenten der Weimarer Republik ...« (Golo Mann). Und der Sturz des Kanzlers markierte das Ende einer Politik klugen Maßhaltens in der deutschen Geschichte und das Ende einer bedeutenden Epoche der europäischen Geschichte.

1871

3. 3.: Reichstagswahl in Deutschland. Mit 120 von 382 Sitzen stellen die Nationalliberalen die stärkste Partei.
16. 4.: Deutsche Reichsverfassung in Kraft.
28. 11.: Erlaß des »Kanzelparagraphen« als Reichsgesetz: Gefängnis für Mißbrauch des geistlichen Amtes zur Gefährdung des öffentlichen Friedens.

1872

17. 1.: Preußischer Kultusminister von Mühler entlassen. Neuer Minister wird Dr. Adalbert Falk.
15. 5.: Jesuitenorden im Deutschen Reich verboten (5. »Juli-Gesetz«).
4. 9.: Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und Österreich-Ungarn bei Wilhelm I.

1873

9. 1.: Tod Napoleons III.
11. 5.: Kirchengesetze in Preußen vom König genehmigt.
24. 5.: Thiers gestürzt; Marschall Mac-Mahon wird französischer Präsident.
16. 9.: Räumung des französischen Gebiets durch die deutschen Truppen vollendet.
22. Oktober: Dreikaiserabkommen zwischen Österreich-Ungarn, Rußland und dem Deutschen Reich.

1874

16. 2.: Disraeli (Lord Beaconsfield) wird britischer Premier (konservativ).
13. 7.: Attentat auf Bismarck in Bad Kissingen.
1. 10: Zivilehegesetz tritt in Preußen in Kraft.

1875

5. 2.: Päpstliche Enzyklika erklärt preußische »Mai-Gesetze« für ungültig.
April-Mai: »Krieg in Sicht«-Krise in Deutschland.
22.–27. 5.: Vereinigung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins (Lassalle) mit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (Bebel und Liebknecht) in Gotha zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (seit 1890 Sozialdemokratische Partei Deutschlands, SPD).
18. 10.: Wilhelm I. in Mailand.

1876/1877

Oktober 1876–Dezember 1877: Russisch-türkischer Krieg.

1878

20. 2.: Leo XIII. zum Papst gewählt.
3. 3.: Friedenspräliminarien von San Stefano.
11. 5.: Attentat Hödels auf Wilhelm I. Der Kaiser bleibt unverletzt.
22. 5.: Unabhängigkeitserklärung Rumäniens von der Pforte, vom Berliner Kongreß sanktioniert.
24. 5.: Sozialistengesetz im Reichstag abgelehnt.
13. 6.–13. 7.: Berliner Kongreß. Friede von Berlin und Revidierung des Friedens von San Stefano.
19. 10.: Nach zwei Attentaten auf Wilhelm I. und Neuwahl des daraufhin aufgelösten Reichstags dringt Bismarck mit Annahme des Sozialistengesetzes durch: Verbot sozialistischer Vereine usw.

1879

24. 1.: Vertrag zwischen Deutschland und den Samoainseln.
21. 5.: Änderung im Präsidium des Reichstages: v. Seydewitz (Schutzzoll) anstatt v. Forckenbeck (Freihandel).
1. 7.: Preußischer Kultusminister Falk entlassen. Nachfolger: Robert von Puttkamer.
9. 7.: Bruch Bismarcks mit den Nationalliberalen.
12. 7.: Zolltarifgesetz im Reichstag angenommen.
7. 10.: Zweibund Österreich-Ungarn mit Deutschland.

1880

24. 4.: Neues britisches Ministerium unter dem Liberalen Gladstone.

1881

13. 3.: Ermordung Alexanders II. Neuer Zar: dessen Sohn Alexander III.
18. 6.: Geheimes Neutralitätsabkommen zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland auf drei Jahre (Dreikaiservertrag).
17. 11.: Botschaft Wilhelms I. an den Reichstag über Wirtschaftspolitik und Sozialgesetzgebung.

1882

20. 5.: Geheimer Dreibundvertrag zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien.

1883

28. 9.: Kaiser Wilhelm I. weiht das Niederwalddenkmal als Nationaldenkmal ein.

1884

5. 3.: Die »Deutsche Freisinnige Partei« gegründet.
23. 3.: Das Heidelberger Programm der Nationalliberalen.
24. 4.: Bismarck stellt die Ländererwerbungen des Bremer Kaufmanns Lüderitz unter deutschen Schutz.
27. 6. Unfallversicherungsgesetz im Deutschen Reichstag angenommen.
5. 7.: Flaggenhissung in Togo durch Dr. Nachtigal; desgleichen am 14. 7. an der Kamerunmündung.
15. 11.: Kongo-Konferenz in Berlin eröffnet.
1. 12.: Krankenkassengesetz für Deutschland in Kraft.

1885

12. 2.: Gründung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft.
23. 2.: Generalakte der Kongo-Konferenz in Berlin.
27. 2.: Kaiserlicher Schutzbrief für die Ostafr. Gesellschaft.
29. 4.: Deutsch-britischer Vertrag über Neuguinea.
7. 5.: Deutsch-britischer Vertrag über Westafrika.
15. 10.: Deutschland erwirbt die Salomon- und Marschallinseln.

1886

10. 6.: Prinz Luitpold übernimmt in Bayern Regentschaft.
13. 6.: Tod Ludwigs II. von Bayern.

1887

11. 3.: Der neugewählte Deutsche Reichstag stimmt der Heeresvermehrung (Militärvorlage Bismarcks) auf sieben Jahre zu.
22. 3.: Wilhelm I. wird 90 Jahre alt.
29. 4.: Kirchennovelle in Deutschland. Endgültige Beilegung des Kirchenkonflikts (»Kulturkampf«).
17. 6.: Arbeiterschutzgesetz im Reichstag angenommen.
18. 6.: »Rückversicherungsvertrag« zwischen Rußland und Deutschland.
12. 12.: Abschluß des »Orient-Dreibundes« (Mittelmeerabkommen) zwischen Österreich-Ungarn, Italien und Großbritannien.
19. 12.: Deutscher Kolonialverein (gegr. 6. 12. 1882) und die Gesellschaft für deutsche Kolonisation (gegr. 28. 3. 1884) vereinigen sich zur »Deutschen Kolonialgesellschaft«.

1888

6. 2.: Rede Bismarcks im Reichstag: »Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt.«
8. 2.: Wehrvorlage Bismarcks im Reichstag genehmigt.
9. 3.: Tod Kaiser Wilhelms I.
12. 3.: Friedrich III. wird zum deutschen Kaiser proklamiert.
7. 6.: Verlängerung der Reichstagsperioden auf fünf Jahre vom Kaiser genehmigt.
15. 6.: Tod Kaiser Friedrichs III.
25. 6.: Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II.

1889

8. 2.: Hermann von Wissmann wird Reichskommissar für Deutsch-Ostafrika.
23. 5.: Die Alters- und Invalidenversicherung im Reichstag angenommen.

1890

25. 1.: Der Deutsche Reichstag verwirft eine Verlängerung des Sozialistengesetzes.
20. 2.: Reichstagswahlen. Die »Kartellparteien« (Konservative, Nationalliberale) unterliegen.
18. 3.: Bismarck wird unter unwürdigen Umständen entlassen. Sein Nachfolger wird General Leo von Caprivi.

Wilhelm I. erhebt Bismarck am 21. März 1871 in den Fürstenstand: »Ihrem Rat, Ihrer Umsicht, Ihrer unermüdlichen Tüchtigkeit verdankt Preußen und Deutschland das weltgeschichtliche Ereignis, welches sich heute in meiner Residenz verkörpert ...«

Den Charakter des Preußen Wilhelm I., erzogen in friderizianischer Tradition, hat seine Mutter Luise von Mecklenburg bereits 1810 richtig erkannt: »Unser Sohn wird, wenn nicht alles trügt, wie sein Vater einfach, bieder und verständig.«

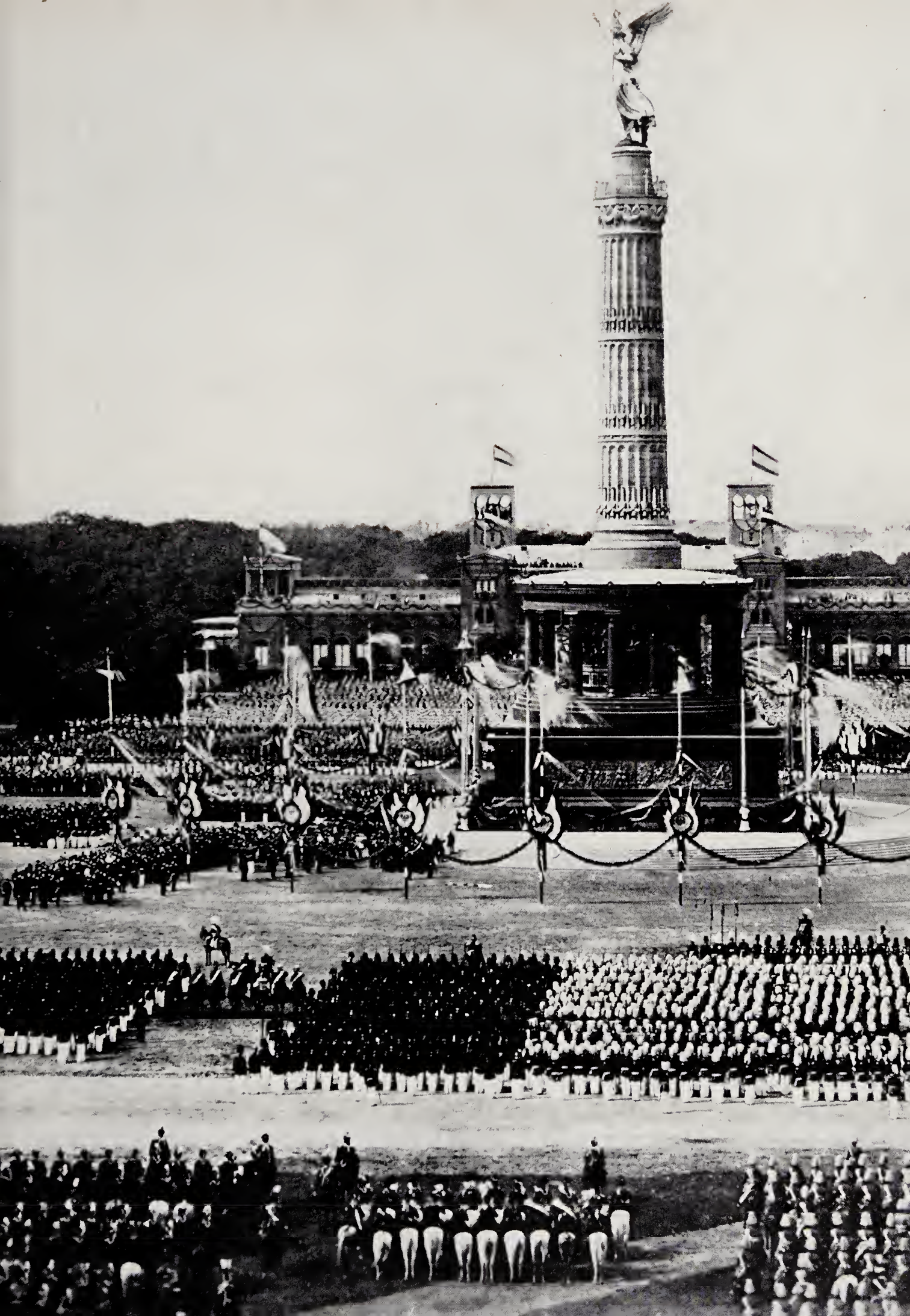
Kaiser Wilhelm I. im Krönungsornat. – Rechts: Die Enthüllung der Siegessäule auf dem Königsplatz in Berlin am 2. September 1873.

DAS REICH ALS BUNDESSTAAT MIT 25 STAATEN

Der deutsche Bundesstaat

Nach der Verfassung des Reiches vom 16. April 1871 besteht es aus folgenden Einzelstaaten: Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar-Eisenach, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, den beiden Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe, und den Stadtstaaten Lübeck, Bremen und Hamburg.

Französische Karikatur aus *Charivari* auf das deutsche Kaiserreich: »Das neue preußische Wappen 1871«.



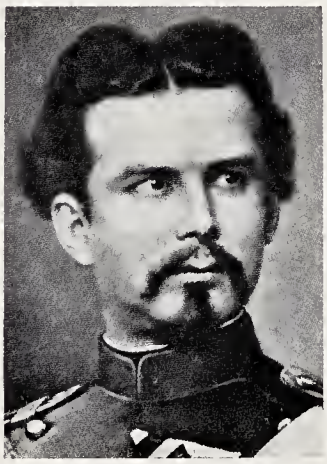
Wilhelm I. sagte in seiner Kaiserproklamation an sein Volk in Versailles: »Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt ...«

Am 27. Januar 1877 wird einer seiner Nachfolger, der letzte Hohenzoller in deutscher Kaiserwürde, Kronprinz Wilhelm, in Anwesenheit der deutschen Fürsten von Kaiser Wilhelm I. in den Orden des Schwarzen Adlers aufgenommen (oben).

Triumphaler Einzug der bayerischen Truppen am 16. Juli 1871 in München (Ludwigstraße).

DIE ROLLE DER FÜRSTENDYNASTIEN IM REICH UND BAYERNS SONDERSTELLUNG

Köpfe bayerischer Geschichte zu Beginn des Deutschen Reiches (v. l. n. r.): König Ludwig II. im Jahre 1876; Siegmund Freiherr von Pranckh, Kriegsminister bis 1875; Friedrich Graf von Hegnenberg-Dux, Ministerpräsident von Juli 1871 bis Juni 1872; Kabinettschef und Vertreter Ludwigs II. bis 1876, Staatsrat August von Eisenhart.



Deutscher Patriotismus und die Fürstendynastien

»Deutscher Patriotismus bedarf in der Regel, um tätig und wirksam zu werden, der Vermittlung dynastischer Anhänglichkeit; unabhängig von letzterer kommt er praktisch nur in seltenen Fällen zur Hebung, wenn auch theoretisch täglich, in Parlamenten, Zeitungen und Versammlungen; in praxi bedarf der Deutsche einer Dynastie, der er anhängt ... Als Preuße, Hannoveraner, Württemberger, Bayer, Hesse ist er früher bereit, seinen Patriotismus zu dokumentieren, wie als Deutscher; und in den unteren Klassen und in Parlamentsfraktionen wird es noch lange dauern, ehe das anders wird ... Die deutsche Vaterlandsliebe bedarf eines Fürsten, auf den sich ihre Anhänglichkeit konzentriert. Wenn man den Zustand fingierte, daß sämtliche deutsche Dynastien plötzlich beseitigt wären, so wäre nicht wahrscheinlich, daß das deutsche Nationalgefühl alle Deutschen in den Friktionen europäischer Politik völkerrechtlich zusammengehalten würden, auch nicht in der Form föderierter Hansestädte und Reichsdörfer. Die Deutschen würden fester geschmiedeten Nationen zur Beute fallen, wenn ihnen das Bindemittel verlorenginge, welches in dem gemeinsamen Standesgefühl der Fürsten liegt ... Das Vorwiegen der dynastischen Anhänglichkeit und die Unentbehrlichkeit einer Dynastie als Bindemittel für das Zusammenhalten eines bestimmten Bruchteils der Nation unter dem Namen einer Dynastie ist eine spezifisch reichsdeutsche Eigentümlichkeit ...«

(Bismarck in *Gedanken und Erinnerungen*)

*

Bayern und das Reich

Ludwig II. am 25. November 1870 an seinen Bruder Otto: »... Könnte Bayern allein, frei vom Bunde stehen! ... Da dies aber geradezu eine politische Unmöglichkeit wäre, da Volk und Armee sich dagegen stemmen würden und die Krone mithin allen Halt im Lande verlöre, so ist es, so schauderhaft und entsetzlich es immerhin bleibt, ein Akt von politischer Klugheit, ja von Notwendigkeit im Interesse der Krone und des Landes ...«

Ludwig II. am 2. Dezember 1870 an Otto von Bismarck: »... Ich hoffe aber auch mit Bestimmtheit, daß Bayern seine Stellung fortan erhalten bleibt, da sie mit einer treuen, rückhaltlosen Bundespolitik wohl vereinbarlich ist und verderblicher Zentralisation am sichersten steuert ...« *(Zur Stellung Bayerns vergl. auch S. 95 und 120!)*

Vier Generationen des bayerischen Königshauses nach Ludwig II. (v. l. n. r.): König Ludwig III. (1845–1921), Prinzregent Luitpold (1821–1912, Prinz Luitpold (1914 im Alter von 13 Jahren gestorben), Kronprinz Rupprecht (1869–1955). ▶

Auch die beiden Freien und Hansestädte Hamburg und Lübeck sowie die Freie Hansestadt Bremen – unten die Stadtwappen dieser drei Einzelstaaten von links in der genannten Reihenfolge – sind als ehemalige Glieder des Norddeutschen Bundes nun selbständige Bundesstaaten im Deutschen Reich.

Wir Wilhelm,

von Gottes Gnaden

Deutscher Kaiser, König von Preußen,

etc: etc: etc:

verordnen hiermit im Namen des Deutschen Reichs nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, wie folgt:

§. 1.

An die Stelle der zwischen dem Norddeutschen Bunde und den Großherzogthümern Baden und Hessen vereinbarten Verfassung des Deutschen Bundes (Bundesgesetzblatt vom Jahre 1870. Seite 627 ff.), sowie der mit den Königreichen Bayern und Württemberg über den Beitritt zu dieser Verfassung geschlossenen Verträge vom 23. und 25ten November 1870 (Bundesgesetzblatt vom Jahre 1871. Seite 9. ff. und vom Jahre 1870 Seite 654. ff.) tritt die beigefügte

Verfassungs-Urkunde für das Deutsche Reich.

§ 2

DIE DEUTSCHE REICHSVERFASSUNG

16. April 1871

DIE STELLUNG PREUSSENS IM REICH

Bismarcks Werk der Einigung des Reiches

Das *Deutsche Reich* hat 1871 etwa 40,8 Millionen Einwohner. Träger der Souveränität im Bundesstaat ist die Gesamtheit der Fürsten und der freien Städte, vertreten im Bundesrat. Der *Kaiser* führt den Oberbefehl über die deutschen Land- und Seestreitkräfte (über die bayerische Armee nur im Kriegsfall), beruft, eröffnet und schließt den Reichstag (auf Grund eines Bundesratsbeschlusses kann er ihn auch auflösen).

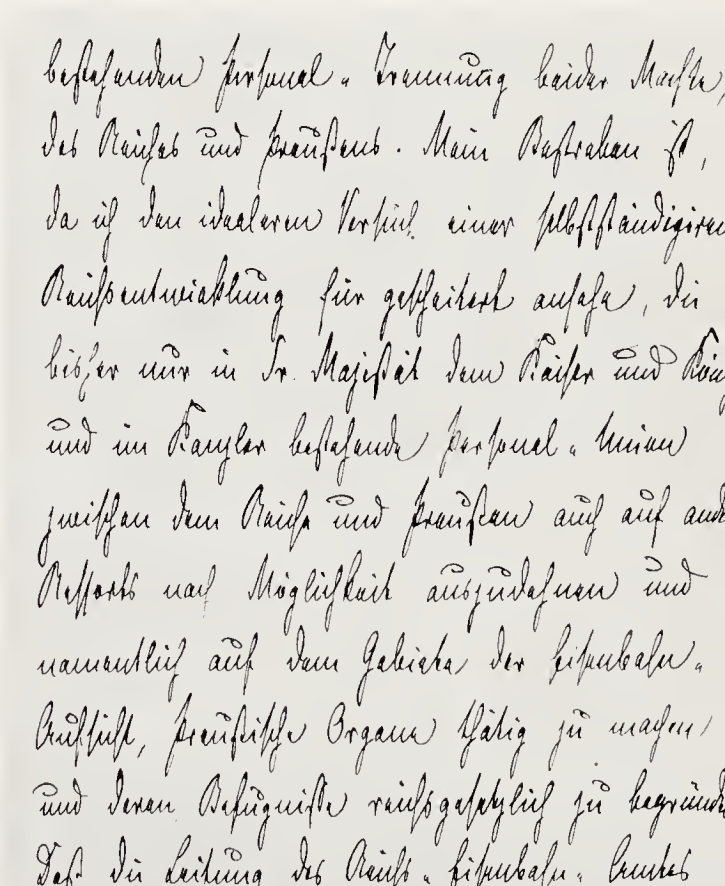
Der *Reichskanzler* wird vom Kaiser ernannt. Der Reichskanzler, der in der Regel gleichzeitig auch preußischer Ministerpräsident ist, führt den Vorsitz im Bundesrat. Er ist gegenüber dem Kaiser allein verantwortlich, allerdings nicht vor dem Reichstag im Sinne parlamentarischer Verantwortung. Der Reichskanzler ist der Vorgesetzte der Staatssekretäre und damit Leiter der *Reichsämter*.

Preußen im Reich: Trotz der äußerlichen preußischen Hegemonialstellung, die von *Bismarck* bewußt angelegt ist, kann von einer allgemeinen »Verpreußung« des Reiches keine Rede sein – abgesehen von der neuartigen Staatsgesinnung bei der Beamtenschaft und dem Offizierskorps auch in außerpreußischen Gebieten. Man kann sogar sagen, daß viele altpreußische Substanz auf die Dauer vom neudeutschen Nationalismus überwuchert oder gar ausgezehrt wird. »Wenn Bismarck es vorgesehen hatte, das Reich von Preußen aus zu regieren, dann machte gerade die unterschiedliche Zusammensetzung der beiden Volksvertretungen ein solches Vorhaben unmöglich« (K.E. Born). Der im Ausschnitt rechts unten wiedergegebene Brief Bismarcks an Bülow leitet eine Reihe von Aktionen ein, die miteinander parallel gehend eine Ausdehnung der Reichsbehörden und ihrer Kompetenz und Verselbständigung der Reichseinnahmen zum Ziel haben. Es handelt sich um die Probleme der Straffung der Reichs- und Staatsverwaltung, der eigenen Reichseinnahmen und der Reichseisenbahnen. Bis 1918 können alle diese Probleme nie ganz gelöst werden.

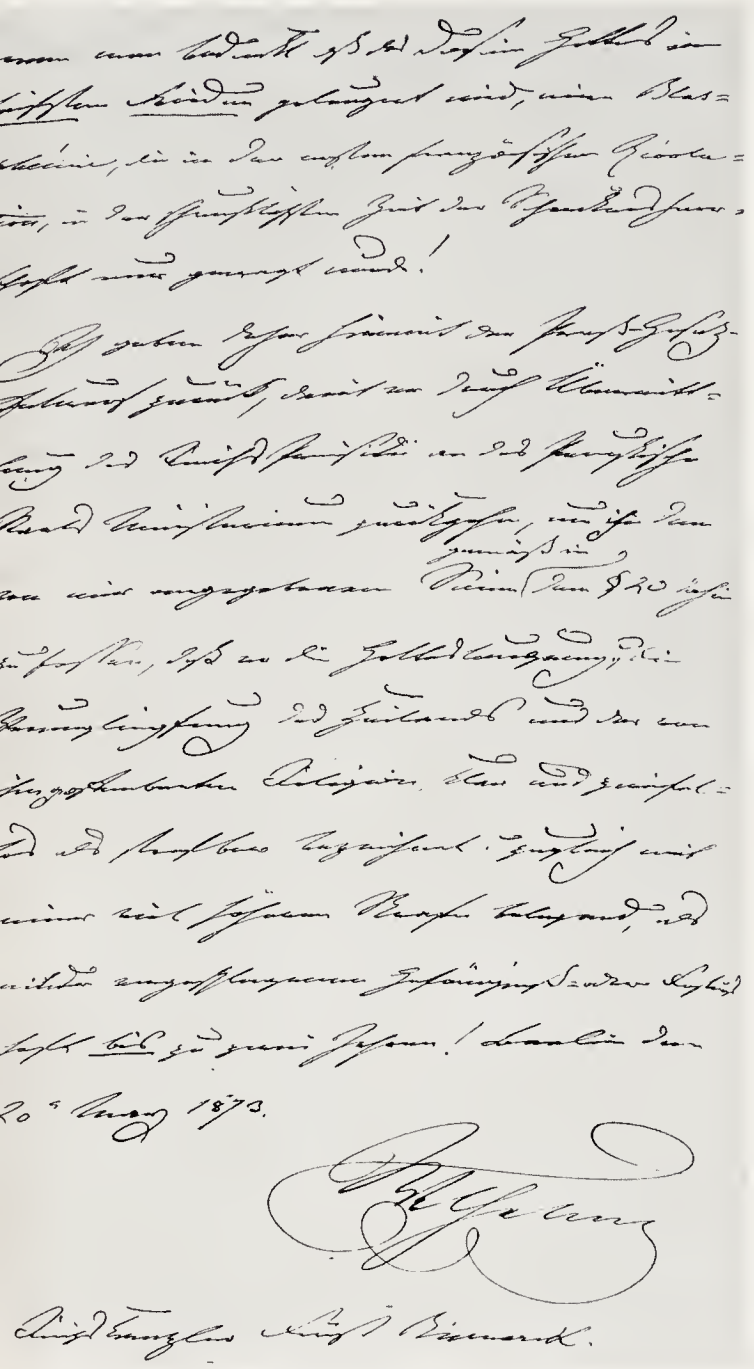
Linke Seite: Titelseite der Verordnung zur Inkrafttretung der deutschen Reichsverfassung vom 16. April 1871. An Stelle der Bezeichnung «Bund« (Norddeutscher Bund) tritt »Reich«; der »Bundesangehörige« wird zum »Deutschen«.

In dieses Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße in Berlin zieht Bismarck im Jahre 1878 ein.

Auszug aus einem Schreiben Bismarcks vom 15. Dezember 1877 (von der Hand des Chefs der Reichskanzlei, Tiedemann) an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Bülow bezüglich der Frage einer Ausdehnung der Personalunion zwischen dem Reich und Preußen.



bestehenden Personal. Vereinigung beider Ämter,
des Reiches und Preußens. Mein Bestreben ist,
da ich den idealeren Verfuch einer selbstständigeren
Reichsentwicklung für gefährdet ansehe, die
bisher nur in Sr. Majestät dem Kaiser und König
und im Kanzler bestehende Personal. Union
zwischen dem Reich und Preußen auch auf andere
Ressorts nach Möglichkeit auszudehnen und
namentlich auf dem Gebiete der Eisenbahn.
Einstich, preußische Organe tätig zu machen,
und deren Befugnisse reichsgesetzlich zu begründen.
Daß die Leitung des Reichs-Eisenbahn-Amtes
nicht mit der der preußischen Bahnen identifiziert



Die Eigengewichtigkeit des Reiches nimmt von Jahr zu Jahr zu. Die Vorarbeiten für Reichsgesetzentwürfe gehen allmählich auf die höhere Reichsbeamtenschaft über. Am 16. Mai 1873 ersucht der Reichskanzler den Kaiser um Ermächtigung, den im preußischen Ministerium des Innern ausgearbeiteten Entwurf eines Reichspressegesetzes dem Bundesrat »zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme« zu unterbreiten. Oben der Schluß der Antwort Wilhelms I., in der er schreibt: »Es ist zum Erschrecken, wohin bei uns und in Deutschland die Frechheit in Besprechung der Allerheiligsten Gegenstände gekommen ist ...« Ungern willigt er in die »Auflockerung« der Pressegesetzgebung ein und hofft, »daß der Bundesrat dies Gesetz verwirft! Wollen wir denn auf französische Zustände hinarbeiten?«

ZUNEHMENDE EIGENGEWICHTIGKEIT DES REICHES: REICHSGESETZENTWÜRFE UND DIE ENTWICKLUNG DER REICHSÄMTER

Die Entwicklung der Reichsämter

Reichskanzleramt; 1878/79 allmählich ersetzt durch die neugeschaffene *Reichskanzlei*

Auswärtiges Amt des Deutschen Reiches
(hervorgegangen aus dem Preußischen Auswärtigen Amt)

Reichsamt des Innern
(1879 aus dem RKA hervorgegangen)

Kaiserliche Admiralität
(seit 1872)

Reichsmarineamt
(geht 1889 aus der Admiralität hervor, mit Staatssekretär)

Reichseisenbahnamt
(seit 1873, mit einem Präsidenten)

Reichspostamt
(seit 1880, aus der preußischen Postbehörde hervorgegangen, mit Generalpostmeister, später mit Staatssekretär)

Reichsjustizamt
(1877 aus dem RKA hervorgegangen)

Reichsschatzamt
(1879 aus dem RKA hervorgegangen, zuständig für Finanzen, Vermögensangelegenheiten, Zoll, Steuern, Münzen usw., mit Staatssekretär)

Reichskolonialamt
(ab 1907, mit Staatssekretär)

Reichsernährungsamt
(während des Ersten Weltkrieges entstanden)

Reichswirtschaftsamt
(während des Ersten Weltkrieges entstanden)

Reichsarbeitsamt
(während des Ersten Weltkrieges entstanden)

DIE DEUTSCHE HEERESVERFASSUNG AB 1871

Das Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874

Mit dem Inkrafttreten dieses neuen Gesetzes erhielt zugleich das Gesetz betreffend die *Verpflichtung zum Kriegsdienste* vom 9. November 1867 Geltung für das *Gesamtgebiet des Deutschen Reiches*. Das *Reichsmilitärgesetz* bestimmte u. a.: Die *Friedenspräsenzstärke* des Heeres an Unteroffizieren und Mannschaften beträgt für die Zeit vom 1. Januar 1875 bis zum 31. Dezember 1881 401 659 Mann. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung. – Die Infanterie wird formiert in 469 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 300 Batterien, von welchen je 2 bis 4 eine Abteilung bilden; die Fußartillerie in 29, die Pioniertruppe und der Train in je 18 Bataillone. Die Bataillone haben in der Regel 4, die des Trains 2 bis 3 Ko .

... Das Gebiet des Deutschen Reiches wird in militärischer Hinsicht in 17 *Armeekorpsbezirke* eingeteilt. Unbeschadet der Souveränitätsrechte der einzelnen Bundesstaaten sind die Kommandierenden Generale die Militärbefehlshaber in den Armeekorpsbezirken ...

Die Kriegsformation des Heeres sowie die *Organisation des Landsturms* bestimmt der *Kaiser*. Alle bereits im Frieden zur schleunigen Überführung des Heeres auf den Kriegsfuß erforderlichen Vorbereitungen sind nach den Bestimmungen des Kaisers zu treffen... Die Bestimmungen über die Zulassung zu den Stellen und Ämtern des Heeres sowie über das Aufrücken in die höheren Stellen erläßt der Kaiser ... Die Vorschriften über die Handhabung der Disziplin im Heere werden vom Kaiser erlassen.

(Aus: Schmidt, *Der Werdegang des preußischen Heeres*)

»Eine schwache Regierung ist eine dauernde Kriegsgefahr ...«

Graf Helmuth von Moltke am 14. Mai 1890 im Deutschen Reichstag anläßlich der Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres: »... Die Zeit der Kabinettskriege liegt hinter uns – wir haben jetzt nur noch den Volkskrieg, und einen solchen mit allen seinen unabsehbaren Folgen heraufzubeschwören, dazu wird eine irgend besonnene Regierung sich sehr schwer entschließen. Nein, meine Herren, die Elemente, welche den Frieden bedrohen, liegen bei den Völkern. Das sind im Innern die Begehrlichkeit der vom Schicksal minder begünstigten Klassen und ihre zeitweisen Versuche, durch gewaltsame Maßregeln schnell eine Besserung ihrer Lage zu erreichen, eine Besserung, die nur durch organische Gesetze und auf dem allerdings langsamen und mühevollen Wege der Arbeit herbeigeführt werden kann. Von außerhalb sind es gewisse Nationalitäts- und Rassenbestrebungen, überall die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden. Das kann jederzeit den Ausbruch eines Krieges herbeiführen ohne den Willen der Regierungen und auch gegen ihren Willen; denn eine Regierung, welche nicht stark genug ist, um den Volksleidenschaften und den Parteibestrebungen entgegenzutreten, – eine schwache Regierung ist eine dauernde Kriegsgefahr ...«

Die Armeekorps der königlich preußischen Armee im Jahre 1871

Gardekorps
Kommandeur: General der Kavallerie Friedrich August Eberhard Prinz von Württemberg, K. H.
Chef des Generalstabes: Oberst Bronsart von Schellendorf
(2 Gardeinf.-Div.; 1 Gardekav.-Div.; dazu 1 Gardeartilleriebrigade, 1 Pionier- und 1 Trainbataillon

I. Armeekorps
Kommandeur: General der Kavallerie Frhr. von Manteuffel
Chef des Generalstabes: Oberst von der Burg
(Alle Armeekorps: je 2 Div., dazu 1 Artilleriebrigade, 1 Jäger-, 1 Pionier- und 1 Trainbataillon)

Moltke als Reichstagsabgeordneter mit (v. l. n. r., stehend): Büsing, von Oertzen-Parchim, Graf Schlieffen-Schlieffenberg, von Weisberg; (sitzend:) Graf von Schlieffen-Schwandt, Moltke, von Oertzen-Brunn und von Flügge.

II. Armeekorps
Kommandeur: General der Kavallerie Hann. von Weyhern
Chef des Generalstabes: Major von Petersdorf

III. Armeekorps
Kommandeur: Generallt. von Alvensleben
Chef des Generalstabes: Oberst von Voigts-Rhetz

IV. Armeekorps
Kommandeur: General der Infanterie von Alvensleben
Chef des Generalstabes: Oberst von Thile

V. Armeekorps
Kommandeur: General der Infanterie von Kirchbach
Chef des Generalstabes: Oberstleutnant von Scheliha

VI. Armeekorps
Kommandeur: General der Kavallerie von Tümpling
Chef des Generalstabes: Oberst von Salviati

VII. Armeekorps
Kommandeur: General der Infanterie von Zastrow
Chef des Generalstabes: Oberst von Salviati

VIII. Armeekorps
Kommandeur: General der Infanterie von Goeben
Chef des Generalstabes: Oberst von Wright

IX. Armeekorps
Kommandeur: General der Infanterie von Manstein
Chef des Generalstabes: Oberstlt. Bronsart von Schellendorf

X. Armeekorps
Kommandeur: General der Infanterie von Voigts-Rhetz
Chef des Generalstabes: Oberstlt. von Caprivi

XI. Armeekorps
Kommandeur: Generalleutnant von Bose
Chef des Generalstabes: Oberst von Conrady

XIV. Armeekorps
Kommandeur: General der Infanterie von Werder
Chef des Generalstabes: Oberstlt. von Leszczynski

XV. Armeekorps
Kommandeur: General der Inf. von Fransecky
Chef des Generalstabes: Oberst von der Esch

Die deutsche Okkupationsarmee in Frankreich:
Oberbefehlshaber: General der Kavallerie Frhr. von Manteuffel
Chef des Generalstabes: Generallt. von Stosch

DIE MILITÄRKONVENTIONEN PREUSSENS MIT DEN BUNDESLÄNDERN ALS VORAUSSETZUNG ZUR EINHEIT DES REICHSHEERES

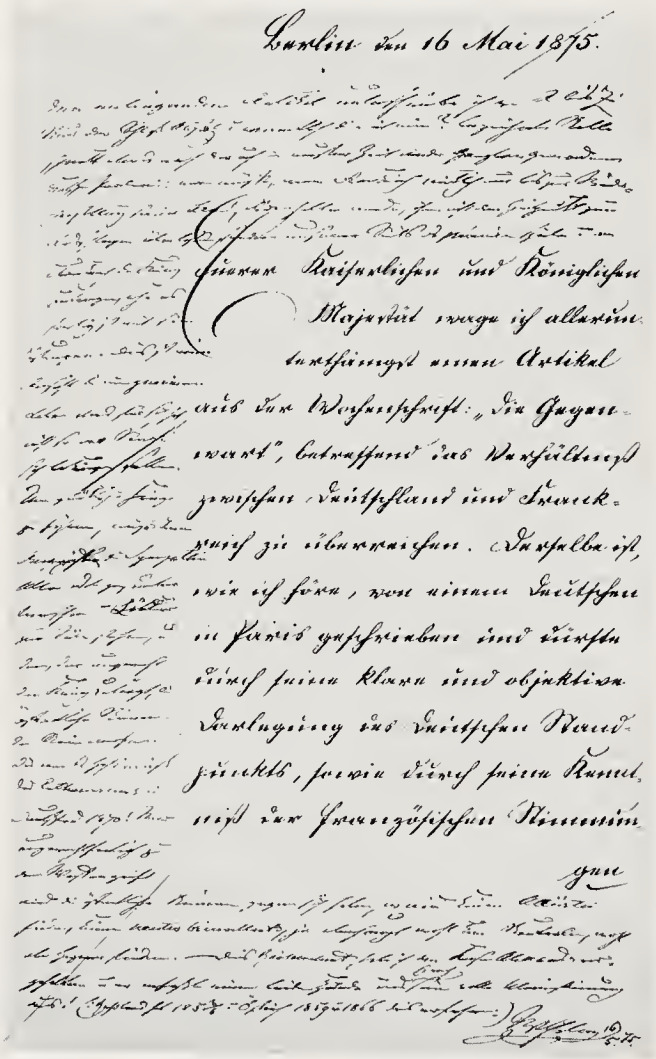
Zur Frage einer Abrüstung schreibt Moltke am 28. Februar 1879 an den Schriftsteller Karl Friedrich August Hausschild:

Geehrter Herr!

Wer teilte nicht den innigsten Wunsch, die schweren Militärlasten erleichtert zu sehen, welche vermöge seiner Weltstellung in der Mitte der mächtigsten Nachbarn zu tragen Deutschland genötigt ist. Nicht die Fürsten und die Regierungen verschließen sich ihm, aber glücklichere Verhältnisse können erst eintreten, wenn alle Völker zu der Erkenntnis gelangen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, ein nationales Unglück ist. Diese Überzeugung herbeizuführen vermag auch die Macht des Kaisers nicht, sie kann nur aus einer besseren religiösen und sittlichen Erziehung der Völker hervorgehen, eine Frucht von Jahrhunderten weltgeschichtlicher Entwicklung, die wir beide nicht erleben werden.

Mit freundlichem Gruß
Graf Moltke

1875 werden in Deutschland Befürchtungen laut, daß ein Revanchekrieg mit Frankreich bevorstehe. Als dem Kaiser am 16. Mai 1875 ein Zeitungsaufsatz übersandt wird, notiert Wilhelm I. am Rande, er werde nie einen Präventivkrieg beginnen (unten).


Berlin den 16 Mai 1875.

Meinem Kaiserlichen und Königlichen Majestät zwecks ich allerdings unterstimmt einen Artikel aus der Weserzeitung: „Die Gefahr wächst", betreffend das Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich zu überweisen. Derselbe ist, wie ich höre, von einem Deutschen in Paris geschrieben und dürfte durch seine klare und objektive Darlegung des deutschen Standpunkts, sowie durch seinen Kunst, nicht der französischen Nationen

Die Militärkonventionen Preußens seit 1867

Die Einheit des Reichsheeres erhielt ihre entscheidende Festigung durch die Militärkonventionen, die das Reich mit den nichtpreußischen Einzelstaaten abschloß. Die Militärkonventionen unterwarfen die Bestimmungen der Reichsverfassung über das Reichskriegswesen einer erheblichen Modifikation. Während die Reichsverfassung den Anschein erweckte, als stelle jedes Land ein selbständiges Kontingent innerhalb des deutschen Heeres auf, leisteten die meisten Einzelstaaten auf dieses Kontingentsrecht Verzicht, indem sie die in ihrem Gebiet aufgestellten Truppen dem preußischen Kontingent einfügten. Nur Bayern, Sachsen und Württemberg behielten kraft der mit ihnen geschlossenen Militärvereinbarungen ihr selbständiges Kontingent.

Insgesamt kamen folgende Militärvereinbarungen zustande:

1 *Bayern:* Vertrag vom 23. November 1870
2 *Sachsen:* Militärkonvention vom 7. Februar 1867
3 *Württemberg:* Militärkonvention vom 21./25. November 1870
4 *Baden:* Militärkonvention vom 25. November 1870
5 *Hessen:* Militärkonvention vom 7. April 1867, ersetzt durch die Konvention vom 13. Juni 1871
6 *Mecklenburg-Schwerin:* Militärkonvention vom 24. Juni 1868, ersetzt durch die Konvention vom 19. Dezember 1872
7 *Mecklenburg-Strelitz:* Militärkonvention von 9. November 1867, ersetzt durch die Konvention vom 23. Dezember 1872
8 *Oldenburg:* Militärkonvention vom 15. Juni 1867
9 *Braunschweig:* Militärkonvention vom 9./18. März 1886
10 *Thüringische Staaten:* Militärkonvention vom 26. Juni 1867, ersetzt durch die Konvention vom 15. September 1873
11 *Anhalt:* Militärkonvention vom 28. Juni 1867, ersetzt durch die Konvention vom 16. September 1873
12 *Schwarzburg-Sondershausen:* Militärkonvention vom 28. Juni 1867, ersetzt durch die Konvention vom 17. September 1873
13 *Lippe-Detmold:* Militärkonvention vom 26. Juni 1867, ersetzt durch die Konvention vom 14. November 1873
14 *Schaumburg-Lippe:* Militärkonvention vom 30. Juni 1867, ersetzt durch die Konvention vom 25. September 1873
15 *Waldeck:* Militärkonvention vom 6. August 1867, ersetzt durch die Konvention vom 24. November 1877
16 *Lübeck:* Militärkonvention vom 27. Juni 1867
17 *Bremen:* Militärkonvention vom 27. Juni 1867
18 *Hamburg:* Militärkonvention vom 23. Juli 1867

Der Abschluß der Militärkonventionen war ein einzigartiger verfassungsgeschichtlicher Vorgang. Die verfassungsrechtliche Bedeutung des Vorgangs läßt sich am besten durch den Hinweis vergegenwärtigen, wie sehr es die Verfassungsstruktur des Reiches verändert haben würde, wenn damals die Länder etwa ihre Justiz-, ihre Polizei- oder ihre Kulturhoheit ohne formelle Verfassungsänderung im Vereinbarungsweg auf Preußen oder das Reich übertragen hätten!

Blick auf den Präsidententisch im Deutschen Reichstag.

DIE STELLUNG DES REICHSTAGES

Die soziale Zusammensetzung des Reichstages

Entgegen dem Übergewicht der Akademiker in der Paulskirche Anno 1848/1849 zeigt sich die Spiegelung der sozialen Umschichtung des deutschen Volkes auch im neuen Reichstag: Rittergutsbesitzer von 1871 bis 1887 von 21 v. H. auf 24 v. H., von 1888 bis 1912 nur noch 10,6 v. H., die Lücken füllten meist Vertreter des mittleren und kleineren Grundbesitzes; Militärpersonen etwa 1 v. H.; Geistliche etwa 1 v. H.; Universitätsprofessoren von 4 v. H. auf 1 v. H. gesunken; Studienräte etwa 10 v. H.; Volksschullehrer ab 1884 etwa 2,6 v. H.; Rechtsanwälte etwa 10 v. H.; Industrielle von 1871 bis 1887 von 1,8 v. H. auf 11,4 v. H. gestiegen, bis zum Ersten Weltkrieg wieder auf 2,5 v. H. gesunken; Bankiers etwa 1 v. H.; Handel zwischen 3 v. H. und 5 v. H.; Handwerker und Arbeiter stiegen von 0.3 v. H. im ersten bis auf 19 v. H. im letzten Reichstag (1918).

Das Büfett im alten Reichstag in der Leipziger Straße in Berlin.

Der Reichstag

Der Reichstag, der die einheitliche Vertretung des deutschen Volks bildet, nimmt eine ähnliche Stellung im Reiche wie die Landtage in den Einzelstaaten ein. Alle Reichsgesetze sind an seine Zustimmung gebunden. Ihm gebührt die Entlastung der Jahresrechnung.
Dem Kaiser steht es zu, den Reichstag zu berufen, zu eröffnen, zu vertagen und zu schließen. Die *Berufung* muß mindestens einmal jährlich stattfinden. Die *Vertagung* (Unterbrechung der Sitzungen) darf ohne Zustimmung des Reichstags nur für 30 Tage und nur einmal während derselben Sitzungsperiode erfolgen. Zur *Auflösung* während der fünfjährigen Wahlperiode (Legislaturperiode) ist ein Beschluß des Bundesrates und die Zustimmung des Kaisers erforderlich. Nach der Auflösung muß die Zusammenberufung der Wähler binnen 60, die des neuen Reichstags binnen 90 Tagen erfolgen.

Die Wahl und die Wähler

Der Reichstag besteht aus einer *Kammer*. Die *Wahl* zu dieser erfolgt für fünf Jahre mittels allgemeiner und unmittelbarer (direkter) Wahlen und geheimer Abstimmung. Die Wählbarkeit ist an dieselben Voraussetzungen geknüpft wie die Wahlberechtigung; außerdem muß der zu Wählende einem Bundesstaate oder Schutzgebiete seit mindestens einem Jahre angehört haben. Beamte bedürfen zum Eintritt in den Reichstag keines Urlaubs, gehen jedoch der Mitgliedschaft beim Eintritt in ein mit höherem Range oder Gehalte verbundenes Amt verlustig. – Jeder Abgeordnete wird in einem besonderen Wahlkreise gewählt. Die Wahlkreise sind unter Zugrundelegung einer Durchschnittsbevölkerung von 100 000 Einwohnern abgegrenzt. Ihre Zahl beträgt 397. – Behufs Ausführung der Wahlen werden die Wahlkreise in Wahlbezirke zerlegt und Wahlvorstände für diese gebildet. Die Wahl ist öffentlich und erfolgt im ganzen Reiche an einem vom Kaiser zu bestimmenden Tage.

Das preußische Wahlrecht

Das *Haus der Abgeordneten* besteht aus 443 Mitgliedern, die aus allgemeinen Wahlen hervorgehen.
Wähler (aktiv wahlberechtigt) ist jeder selbständige (verfügungsfähige) Preuße nach Vollendung des vierundzwanzigsten Lebensjahres, der sich im Vollbesitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet, keine öffentliche Armenunterstützung erhält und in der Gemeinde seit sechs Monaten Wohnsitz oder Aufenthalt hat. Für Militärpersonen ruht das aktive Wahlrecht.
Wählbar (passiv wahlberechtigt) ist jeder Preuße, der das dreißigste Lebensjahr vollendet hat, im Vollbesitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist und ein Jahr dem preußischen Staatsverbande angehört hat.
Die *Wahlperiode* (Legislaturperiode) ist im Interesse größerer Stetigkeit von 3 auf 5 Jahre verlängert. Die Wahl ist mittelbar (indirekt) und zerfällt in zwei Handlungen: die Wahl der Wahlmänner, deren einer auf je 250 Seelen zu wählen ist (Urwahl), und die der Abgeordneten durch die Wahlmänner. Zum Zwecke der Wahl werden die nebst den Wahlorten gesetzlich festgestellten *Wahlbezirke* in Unterabteilungen (Urwahlbezirke) von 750 bis 1749 Seelen zerlegt. Die Urwahl erfolgt nach der *Dreiklassenordnung*, die ein Gleichgewicht der drei Stände, der Wohlhabenden, des Mittelstandes und der Unbemittelten herstellen soll. Die Urwähler werden innerhalb des Urwahlbezirks nach ihren direkten Staats-, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abteilungen so eingeteilt, daß jede Abteilung $^1/_3$ der Gesamtsumme dieser Steuern, und zwar die erste die Höchst-, die letzte die Geringst- und die gar nicht Besteuerten umfaßt. Die zu wählenden Wahlmänner werden auf die Abteilungen gleichmäßig verteilt. Ist ihre Zahl nicht durch 3 teilbar, so fallen zwei überschießende der 1. und 3. Abteilung, einer dagegen der 2. Abteilung zu. Die Berechtigung zur Wahl wird durch öffentliche Auslegung der Urwähler- und der Abteilungslisten festgestellt.
Die *Wahl der Wahlmänner* erfolgt nach absoluter Mehrheit durch Stimmabgabe zu Protokoll. Als Wahlmann kann jeder Urwähler in seinem Urwahlbezirk gewählt werden. In gleicher Weise erfolgt die *Wahl der Abgeordneten*.

Aus Hue de Grais – Graf: *Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem deutschen Reich*

Rechte Seite: *Berliner Illustrirte* Zeitung vom 25. Juni 1893 mit einer Zeichnung von der Verteilung der Extrablätter mit den Resultaten der Reichstagswahl.

Berliner Illustrirte Zeitung.

Man abonnirt in Berlin und außerhalb bei allen Postanstalten, Zweigstellen, Buchhandlungen und Zeitungsspeditionen zum Quartalspreis von M. 1.25. Der Postbezug Deutschland und für das Ausland 40 Pfg. mehr, für das Ausland 70 Pfg. mehr, einschließlich der Expedition der „Berliner Illustrirten Zeitung" Berlin SW., Charlottenstraße 2. — Probenummern 40 Pfg. von Expeditionen Berlin.

Monatlich 50 Pf. bei uns Quart durch alle Berliner Zeitungsspeditionen.

Berlin, den 25. Juni 1893.

Post-Abonnement: M. 1.25 für das Ausland: M. 2.— pro Quartal.

Die Reichstagswahlen in Berlin: Die ersten Extrablätter mit den Wahlresultaten.

Gezeichnet von J. Lehmann.

Der Betätigungsdrang des Parlaments steht in Diskrepanz zur gegebenen konstitutionellen Monarchie ...

... Im Bild der alte Reichstag mit Abgeordnetenbänken im Vordergrund, dem Präsidententisch (oben rechts) und der Regierungsbank (oben links) mit Bismarck (in Uniform) im Hintergrund.

◄ Nationalliberale Abgeordnete im Reichstag (v. l. n. r.): Esser, Carl Engler (linker Flügel), Klumpp, Woermann, Wilhelm von Oechelhäuser (Großindustrieller), Robert von Benda (Mitbegründer und Führer der Nationalliberalen), Hermann Fehling (Onkel des Regisseurs Jürgen Fehling) und Haltzmann.

DIE FRAKTIONEN IM REICHSTAG: DIE NATIONALLIBERALEN, DIE LIBERALE REICHSPARTEI UND DIE DEUTSCHE REICHSPARTEI

Die Ergebnisse der ersten Reichstagswahl am 3. März 1871

Am 3. März 1871 gaben 3 886 515 deutsche Bürger, 51 v. H. aller Stimmberechtigten, ihr Votum für die Wahl von 382 Reichstagsmitgliedern ab. Fast 300 Abgeordnete erhielten sofort eine absolute Mehrheit, in den restlichen Kreisen fiel die endgültige Entscheidung erst in einer folgenden Stichwahl.

Die *Nationalliberale Partei* stellte die stärkste Fraktion mit 120 Sitzen; die *Liberale Reichspartei* bekam 30, die ihr nahestehende *Deutsche Reichspartei* 38 Sitze; die *Konservative Partei* 50 Sitze; die *Fortschrittspartei* 44 Sitze.

Die Opposition erhielt nur 80 Sitze: das *Zentrum* (die neue katholische Partei) erhielt 57 Sitze, die *Polen* 13 Sitze, die *Welfen* 3 Sitze, die *Dänen* 1 Sitz und die *Sozialdemokraten* 2 Sitze (Bebel und Schraps).

Die Nationalliberalen

Wesentliche, großenteils auch konstitutionell bedeutsame wirtschaftspolitische Forderungen der Partei waren bereits im Norddeutschen Bund in enger Zusammenarbeit mit dem Präsidenten des Bundeskanzleramtes, Rudolf Delbrück, verwirklicht worden. Zu ihnen gehören als wichtigste: Aufhebung des Paßzwanges (Oktober 1867), Sicherung der Freizügigkeit (1. November 1867), Freigabe des Zinsfußes (14. November 1867), Aufhebung der Schuldhaft (29. Mai 1868), privatrechtliche Sicherung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften (4. Juli 1868), Vereinheitlichung von Maß und Gewicht (17. Juli 1868) und Einführung der Gewerbefreiheit (21. Juni 1869).

Aus der gesellschaftlichen Zugehörigkeit der Abgeordneten läßt sich das Spannungsverhältnis nicht erklären, in das die Fraktion zeitweise zu den Verbündeten Regierungen geriet. 34 ihrer Mitglieder waren Rechtsanwälte und Richter, 25 Staats- und Kommunalbeamte. 19 Großgrundbesitzer und Landwirte standen neben 12 Fabrikanten und Kaufleuten, 11 Universitätsprofessoren sowie 6 Privatleuten und Rentiers. Schließlich zählte man 5 Schriftsteller und Journalisten, 3 Großgrundbesitzer, die gleichzeitig im Staatsdienst standen, 2 Fabrikanten mit Großgrundbesitz, 1 Apotheker und 2 Sonstige. 21 Abgeordnete trugen Adelstitel. Zahlreiche weitere Adelsprädikate und öffentliche Ämter belohnten in den folgenden Jahren ihre Verdienste um die Einheit und gesetzliche Ausgestaltung des Reiches. Trotzdem mußte der reformerische Elan der entschieden liberalen Kräfte notwendig zu Spannungen mit Bundesrat und Exekutive führen.

Deutsche Reichspartei (Freikonservative) und Liberale Reichspartei

Im Kreuzungspunkt konservativer und liberaler Einflüsse standen die Fraktionen der sogenannten »Vermittlungsparteien«, »Deutsche Reichspartei« und »Liberale Reichspartei«.

Beide bekannten sich in ihrer Namensgebung und Programmatik klar zum neuen Staat, voneinander durch gewisse Akzente, die aus der jeweiligen einzelstaatlichen und persönlichen Eigenart ihrer Abgeordneten kamen, geschieden.

Die Deutsche Reichspartei war in der großen Neugruppierung nach Königgrätz auf Initiative des 42jährigen schlesischen Grafen v. Bethusy-Huc (WK Kreuzburg) aus einem konstitionell gesinnten, großenteils schlesischen Flügel der Konservativen und vorwiegend im Rheinland beheimateten Resten der preußischen Altliberalen entstanden. Bethusy-Huc hatte schon auf dem Höhepunkt der Konfliktzeit unentwegt die Notwendigkeit einer Versöhnung mit der liberalen Nationalbewegung auf dem Boden der Verfassung betont. Monarchisch-konstitutionelle Grundhaltung und gesamtdeutsches politisches Wollen sprach auch aus dem Programm der Partei vom Oktober 1867: »... Die preußische Staatsgeschichte gilt uns als Vorzeit des neuen Deutschlands. ... Dem echten konservativen Geiste entsprechend zollen wir unumwundene Anerkennung dem Eintritt dieser Monarchie in die Reihen der konstitutionellen Staaten.«

Die Reichstagswahl von 1871 brachte der Deutschen Reichspartei mit 38 Sitzen ein gutes Ergebnis. 33 ihrer Abgeordneten kamen aus Preußen, davon 17 aus Schlesien, je 3 aus Brandenburg und Sachsen, je 2 aus Pommern, Hannover, Westfalen und der Rheinprovinz und je 1 aus Posen und Westpreußen. 3 wurden in Württemberg, je 1 in Hessen und Baden nominiert. Ein Großteil der Abgeordneten verfügte über einflußreiche Verbindungen am Hof oder gehörte zum engeren Kreis um den Kanzler. So ist es begreiflich, daß häufig Bekundungen eines ausgeprägten Staats- und Machtoptimismus in den Äußerungen freikonservativer Politiker um 1871 zu finden waren, die ganz mit der Haltung des äußersten rechten Flügels der Nationalliberalen übereinstimmten. Dieser Gesinnung entsprach ihre, gemessen an den Altkonservativen, zumeist liberalere Konfessionalität, die im Kulturkampf sichtbar werden sollte.

(Aus: G. Stoltenberg, *Der deutsche Reichstag 1871–1873*)

Aus dem Gründungsprogramm der Nationalliberalen Partei vom 12. Juni 1867

... Denn uns beseelt und vereinigt der Gedanke, daß die nationale Einheit nicht ohne die volle Befriedigung der liberalen Ansprüche des Volkes erreicht und dauernd erhalten, und daß ohne die tatkräftige und treibende Macht der nationalen Einheit der Freiheitssinn des Volkes nicht befriedigt werden kann. Deshalb ist unser Wahlspruch: Der deutsche Staat und die deutsche Freiheit müssen gleichzeitig mit denselben Mitteln errungen werden ...
Wir sind entschlossen, die Bundeskompetenz zu befestigen und über alle gemeinsamen Angelegenheiten auszudehnen. Als Ziel schwebt uns vor, daß die parlamentarischen Funktionen des Staates möglichst vollständig in den Reichstag verlegt werden ...
Wir hegen nicht die Hoffnung, den zahlreichen Bedürfnissen auf einmal abzuhelfen, aber wir werden keines derselben aus den Augen lassen und je nach der Gunst der Umstände das eine oder das andere in den Vordergrund stellen. Aber als die unerläßlichste Bedingung für das gedeihliche Zusammenwirken der Regierung und der Volksvertretung, für die Verhütung neuer Konflikte erachten wir zu allen Zeiten eine den Gesetzen entsprechende, Recht und Freiheit der einzelnen Staatskörper wie der Gesamtheit unverbrüchlich achtende Verwaltung.
Die Endziele des Liberalismus sind beständige, aber seine Forderungen und Wege sind nicht abgeschlossen vom Leben und erschöpfen sich nicht in festen Formeln ...«

Bismarck mit Abgeordneten in der Wandelhalle des alten Reichstages. Im Vordergrund rechts der konservative Abgeordnete Delius (der alte Herr mit Monokel), hinter ihm Kanzlersohn Herbert von Bismarck.

Der Kaiser und der Kanzler. Ausschnitt aus einem Gemälde um 1880.

DIE KONSERVATIVEN UND DIE DEUTSCHE FORTSCHRITTSPARTEI

Die (Alt-)Konservativen

Die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen allgemeinen Kräften bestimmte neben individuellen Faktoren die Haltung der konservativen Gruppen zur Zeit der Reichsgründung. Auch für sie war mit den Entscheidungen von 1866/1867 ein ernster Zwiespalt zwischen Prinzipientreue und den Erfordernissen der neuen Situation aufgebrochen. Die hergebrachte Welt der preußischen Konservativen mit den traditionellen Staatsideen Stahls und dem Geist der pietistischen Erweckungsbewegung schien in Frage gestellt.
Aus dieser Tradition formulierte *Leopold v. Gerlach* seine schroffe Ablehnung des »patriotischen Egoismus« Bismarcks, der die Gebote der Bergpredigt und damit das Fundament jeder privaten und staatlichen Moral mit Füßen getreten habe. Axiom solcher Haltung war die Überzeugung, daß die bestehende deutsche und europäische Staatenordnung und das Legitimitätsprinzip die Grundlage jedes Rechtszustandes bildeten, dessen Verletzung in Revolution und Chaos führen müsse.

Nicht ohne schwere innere Konflikte vollzog die Mehrheit der preußischen Konservativen den Bruch mit dieser bedingungslosen Position. Mit *Moritz v. Blanckenburg* an der Spitze hielt sie an der Idee des monarchischen Gottesgnadentums und damit an der scharfen Stellung gegen die liberale Forderung des parlamentarischen Staates fest ... Die politische Organisation der Konservativen war ihrer politischen und gesellschaftlichen Tradition entsprechend völlig auf altpreußische Landesteile begrenzt. Herrenhaus, Hof, Armee, Diplomatie, Justiz und Administration waren konservative Domänen ...
Die Fraktion bestand aus insgesamt 54 Abgeordneten, 53 Preußen und dem im Wahlkreis Reuß ältere Linie nominierten thüringischen Standesherrn und Legationsrat v. Kommerstädt.

Die Fortschrittspartei

Abgesehen von der Zustimmung zur liberalen Wirtschaftsgesetzgebung verharrte die Partei in diesen Jahren nachdrücklich in ihrer ablehnenden Haltung zur Struktur des Staates und Politik der Regierung. Die Freude über die Einigung des Reiches war für die Vertreter des Fortschritts stark durch die Erkenntnis getrübt, daß nach dieser Stabilisierung des Bismarckschen Systems jede Aussicht auf eigene Gestaltungsmöglichkeiten in eine unbestimmte Zukunft gerückt war. Dieser Pessimismus spiegelte sich in einem Brief des alten »Nationalvereins«- und Genossenschaftsvorkämpfers *Hermann Schultze-Delitzsch* vom Februar 1871 besonders deutlich wider: »In der deutschen Frage wird nicht viel anderes zu erreichen sein, fürchte ich, als daß wir mit den Süddeutschen womöglich unter Dach kommen. An den inneren Ausbau des Reiches wird eine spätere Zeit gehen müssen.«
Trotz der überwältigenden Erfolge Bismarcks verbesserten die Märzwahlen von 1871 die Stellung der Fortschrittler, deren meiste Abgeordnete sich mit gutem Recht als Vorkämpfer des jetzt errungenen Einheitszieles bezeichnen konnten.
27 ihrer Mandate kamen aus Preußen. In Berlin fielen ihnen alle 6 Sitze zu; ihre zweite Hochburg war seit den Zeiten der »Fraktion Jung-Litauen« der Regierungsbezirk Gumbinnen mit 4 Sitzen. 4 Abgeordnete stammten aus Schlesien, je 3 aus Westfalen, Schleswig-

Aus dem Gründungsprogramm der Deutschen Fortschrittspartei vom 9. Juni 1861

Bei den großen und tiefgreifenden Umwälzungen in dem Staatensystem Europas haben wir aber nicht minder die klare Einsicht gewonnen, daß die Existenz und die Größe Preußens abhängt von einer festen Einigung Deutschlands, die ohne eine starke Zentralgewalt in den Händen Preußens und ohne gemeinsame deutsche Volksvertretung nicht gedacht werden kann.
Für unsere inneren Einrichtungen verlangen wir eine feste liberale Regierung, welche ihre Stärke in der Achtung der verfassungsmäßigen Rechte der Bürger sieht, es versteht, ihren Grundsätzen in allen Schichten der Beamtenwelt unnachsichtlich Geltung zu verschaffen, und uns auf diesem Wege die Achtung der übrigen deutschen Stämme erringt und erhält.
In der Gesetzgebung scheint uns die strenge und konsequente Verwirklichung des verfassungsmäßigen Rechtsstaats eine erste und unbedingte Notwendigkeit ...
Nicht minder notwendig erscheint uns zu Preußens Ehre und zum Ausbau der Verfassung die Herstellung einer auf den Grundsätzen der Gleichberechtigung und der Selbstverwaltung gestützten Gemeinde-, Kreis- und Provinzialverfassungen unter Aufhebung des ständischen Prinzips und der gutsherrlichen Polizei ...

DAS ZENTRUM UND DIE SPLITTERGRUPPEN IM DEUTSCHEN REICHSTAG

Holstein und Hessen-Nassau, 2 aus Brandenburg, je 1 aus Pommern und der Provinz Sachsen. Sachsen brachte ihnen 8 Mandate, die thüringischen Fürstentümer 2, Hamburg und Mecklenburg-Schwerin je 1. Als einzige Süddeutsche stießen 6 fränkische Bayern zu der Fraktion. Das Schwergewicht lag also noch in den preußischen Landesteilen aus der Zeit vor 1866.

Das Zentrum (neue katholische Partei)

Mit wachsender Sorge beobachteten seit den Zeiten der Französischen Revolution die bedeutendsten Köpfe des deutschen Katholizismus, ein *Görres*, *Geißel* und *Ketteler*, wie der Prozeß der Säkularisation im liberal-rationalen Emanzipationsdenken große katholische Volksteile ergriff. Unstreitig hatten die edleren Geistesfrüchte moderner Bildung auch der katholischen Kirche und Theologie Impulse verliehen und reformerische Lösungen gewiesen. Aber mehr und mehr, vor allem nach dem einsetzenden Zusammenbruch des deutschen Idealismus, überwogen doch in der liberalen Kritik massive, vergröbernde Kampfparolen,

Als Gegenbewegung konstituierten sich ab 1867 die konfessionellen Volks- und Berufsvereine auf breiter Ebene. Die katholische Presse nahm einen großen Aufschwung ... 1871 erschienen 126 katholische Zeitungen mit einer Auflage von 322 000 Exemplaren.
Diese aufs wirkungsvollste vom Klerus geförderte Bewegung mußte notwendigerweise ihre Auswirkungen im politisch-parlamentarischen Raum haben ...

Die Reichstagswahlen ließen die junge Partei mit 58 Abgeordneten zur zweitstärksten Fraktion des Parlaments werden, ein für die ganze deutsche Öffentlichkeit aufsehenerregendes und zumeist überraschendes Ergebnis. 36 ihrer Sitze kamen aus Preußen, davon 21 aus der Rheinprovinz, 8 aus Westfalen, je 2 aus Schlesien und Hessen-Nassau und je 1 aus Hannover, Sachsen und Ostpreußen. Stark war auch Bayern mit 18 Abgeordneten vertreten, davon 14 Altbayern, 3 Franken und 1 Schwabe. Die restlichen 4 Mandate entstammten 2 badischen und je 1 württembergischen und Oldenburger Wahlkreis.

Die Führung der Fraktion ging aus den Händen des nominellen Vorsitzenden, Geheimrat *Karl Friedrich v. Savigny*, sehr bald an die Abgeordneten *Ludwig Windthorst* und *Hermann v. Mallinckrodt* über. Der 59jährige frühere hannoveranische Minister Windthorst erwies sich schon in den ersten großen Debatten als eine der glänzendsten politischen und rednerischen Begabungen des Hauses ...

Die Splittergruppen: Polen, Welfen, Dänen

In Preußen gab es seit dem Vereinigten Landtag Abgeordnete der starken *polnischen Minderheit*. Die Märzwahlen brachten ihr 14 Reichstagsmandate: davon 10 Posener und 4 westpreußische. Die polnischen Vertreter lebten fest in den Vorstellungen einer Restauration ihres eigenen Nationalstaates und standen dem neuen Reich deshalb entschieden ablehnend gegenüber.

Vertreter der *dänischen Minderheit* in Nordschleswig war der Abgeordnete des Kreises Hadersleben-Sonderburg, Hofbesitzer *Krüger* (Beftorf), der mit über 90 v. H. aller Stimmen nominiert wurde, unter denen sich fraglos auch deutsche, durch die preußische Annexion von 1867 und ungeschickte Maßnahmen der neuen Verwaltung verärgerte Wähler befanden.

Der gleichen Stimmung gekränkten Rechtsempfindens entsprang die Wahl der zwei schleswig-holsteinischen *Partikularisten*, des Großgrundbesitzers *Graf v. Baudissin* und des Landgerichtsrats *Jensen* sowie der 7 niedersächsischen *Welfen*.

Die welfisch gesinnten Hannoveraner hatten sich 1867 mit der »Deutsch-hannoveranischen Partei« ein eigenes politisches Instrument geschaffen, das vor allem in den Regierungsbezirken Hannover, Lüneburg und Stade zu bleibenden Erfolgen führte. Nach der Auflösung der »Bundesstaatlich-konstitutionellen Vereinigung« des Norddeutschen Reichstages wurden sie jedoch in der Volksvertretung politisch heimatlos und schlossen sich 1871 in ihrer Mehrzahl dem Zentrum als Hospitanten an.

(Aus: G. Stoltenberg, *Der deutsche Reichstag 1871–1873*)

Das Programm der Zentrumspartei

Die Zentrumsfraktion des deutschen Reichstags hat folgende Grundsätze für ihre Tätigkeit aufgestellt:

1. Der Grundcharakter des Reichs als eines Bundesstaates soll gewahrt, demgemäß den Bestrebungen, welche auf eine Änderung des föderativen Charakters der Reichsverfassung abzielen, entgegengewirkt und von der Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit der einzelnen Staaten in allen inneren Angelegenheiten nicht mehr geopfert werden, als das Interesse des Ganzen es unabweislich fordert.

2. Das moralische und materielle Wohl aller Volksklassen ist nach Kräften zu fördern; für die bürgerliche und religiöse Freiheit aller Angehörigen des Reichs ist die verfassungsmäßige Feststellung von Garantien zu erstreben und insbesondere das Recht der Religionsgesellschaften gegen Eingriffe der Gesetzgebung zu schützen.

3. Die Fraktion verhandelt und beschließt nach diesen Grundsätzen über alle in dem Reichstag zur Beratung kommenden Gegenstände, ohne daß übrigens den einzelnen Mitgliedern der Fraktion verwehrt wäre, im Reichstage ihre Stimme abweichend von dem Fraktionsbeschlusse abzugeben.

Berlin, im Frühjahr 1871

Der Vorstand der Fraktion des Zentrums:

v. Savigny, Dr. Windthorst, v. Mallinckrodt, Probst, Reichensperger, Karl Fürst zu Loewenstein, Freytag

Einige Abgeordnete der kleinen Polnischen Gruppe (sitzend, v. l. n. r.): Cegielski, V. Koscielski, Dr. v. Chelmicki und Prinz Szantoryski; (stehend:) Dr. v. Dziembowski, Edler v. Graeve und Graf Kwilecki.

Aus der Zeit des Aufbruchs der Arbeiter in Deutschland: Käthe Kollwitz' berühmte Radierung »Weberaufstand«.

DIE DEUTSCHE SOZIALDEMOKRATIE VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM GOTHAER PROGRAMM 1863–1875

Von Lassalle zum »Gothaer Programm«

Ferdinand Lassale bricht im Frühjahr 1862 mit der Fortschrittspartei und entfaltet als Redner und Publizist eine wirkungsvolle politische Tätigkeit. Die große Gelegenheit, seine Idee einer selbständigen Arbeiterbewegung zu verwirklichen, erhält Lassalle im März 1863, als ein Komitee aus Mitgliedern von Arbeitervereinen ihn auffordert, ein Programm einer Arbeiterbewegung zu entwerfen. Er verfaßt sein berühmtes »Offenes Antwortschreiben«, das die volle Zustimmung des Komitees findet. Für den 23. Mai 1863 beruft es einen Allgemeinen Deutschen Arbeiterkongreß nach Leipzig, auf dem der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet wird ...

Die nach Lassalle bedeutendsten Persönlichkeiten der frühen deutschen Sozialdemokratie, Wilhelm Liebknecht und August Bebel, halten noch längere Zeit den Zusammenhalt mit der bürgerlich-demokratischen Bewegung aufrecht. Am 7. Juni 1863 schließt sich die Mehrheit der Arbeitervereine in Frankfurt am Main zu einer neuen Organisation, dem »Vereinstag der deutschen Arbeitervereine«, zusammen ... 1867 wird Bebel Präsident des »Vereinstages«. Auf dem 5. Vereinstag der deutschen Arbeitervereine in Nürnberg erreicht Bebel 1868 die Annahme eines Programms, in dem sich die Arbeitervereine zu den Grundgedanken der Internationalen Arbeiterassoziation – 1864 in London mit einem Programm von Karl Marx ins Leben gerufen – bekennen. Damit ist der entscheidende Schritt zur politischen Verselbständigung der Arbeitervereine getan. Sie wird durch die Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Eisenach (7.–9. August 1869) organisatorisch vollzogen ...

Von 1869 (Eisenach) bis 1875 (Gotha) gibt es zwei sozialdemokratische Parteien in Deutschland: den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, die »Lassalleaner«, und die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, die »Eisenacher«. Die Differenzen zwischen beiden Parteien, die sich zeitweise erbittert bekämpfen, sind mehr tagespolitischer, organisatorischer und persönlicher als grundsätzlicher Natur. Beide sind allerdings an der Frage der Einheit Deutschlands interessiert. Die Lassalleaner anerkennen jedoch die Führungsrolle Preußens, während die Eisenacher großdeutsch und antipreußisch gesinnt sind. Dieser Streitpunkt wird durch die Einigung 1871 gegenstandslos, und die unterschiedslose Verfolgung der Lassaleaner sowie der Eisenacher durch den Staat und seine Organe schafft eine Schicksalsgemeinschaft, die die Einigung fördert. Im Mai 1875 schließen sich die beiden Gruppen auf einem Kongreß in Gotha zusammen und geben sich ein neues Programm.

(Nach *1863–1963, Hundert Jahre Deutsche Sozialdemokratie*)

Auf einem Kongreß vom 22. bis 27. Mai 1875 in Gotha vereinigen sich die »Eisenacher« und »Lassalleaner« zur Sozialistischen Arbeiterpartei. Das dort beschlossene »Gothaer Programm« (unten ein Ausschnitt) wird von Karl Marx heftig kritisiert.

Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert als Grundlagen des Staates:

1. Allgemeines, gleiches, direktes Wahl- und Stimmrecht, mit geheimer und obligatorischer Stimmabgabe, aller Staatsangehörigen vom zwanzigsten Lebensjahre an für alle Wahlen und Abstimmungen in Staat und Gemeinde. Der Wahl- oder Abstimmungstag muß ein Sonntag oder Feiertag sein.
2. Direkte Gesetzgebung durch das Volk. Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk.
3. Allgemeine Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere.
4. Abschaffung aller Ausnahmegesetze, namentlich der Preß-, Vereins- und Versammlungsgesetze, überhaupt aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung, das frei Denken und Forschen beschränken.
5. Rechtsprechung durch das Volk. Unentgeltliche Rechtspflege.
6. Allgemeine und gleiche Volkserziehung durch den Staat. Allgemeine Schulpflicht. Unentgeltlicher Unterricht in allen Bildungsanstalten. Erklärung der Religion zur Privatsache.

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementspreis
Deutschland 1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Postanstalten auf den 7. und 1. Monat, und auf den 3. Monat besonders angenommen: im Königr. Sachsen und Herzogth. Sachsen-Altenburg auch auf den 1ten Monat des Quartals à 54 Pfg.

Inserate
betr. Versammlungen pr. Zeile 10 Pf., betr. Privatangelegenheiten und Feste pro Zeile 30 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen.
New-York: Exl. branch Gegber Idaitabschnitter, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: P. Hoß, 600 North 3rd Street.
A. Roß, 1129 Charlotte Str.
Chicago: A. Kaufermann, 436 Milwaukee Street.
San Francisco: A. Ens 415 O'Farrell Street.
Canada: Ruemp, 3 Nassau Street, Milwaukee Hospital.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 1. Mittwoch, 3. Januar. 1877.

Die feindlichen Brüder.

Wahrhaft köstlich war es, wenn man die Herren Fortschrittler und Nationalliberalen bei der dritten Berathung der Justizgesetze im Reichstage sah, wie sie gleich Kampfhähnen gegen einander sprangen. Lasker von der einen, Hänel von der anderen Seite führten die Schaaren an. Der Kampfruf der Fortschrittler war: Volksverrath! hohnisch antworteten die Nationalliberalen: Schauspielerei!

Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.

I.

Der moderne Sozialismus ist seinem Inhalte nach zunächst das Erzeugniß der Anschauung, einerseits der in der modernen Gesellschaft herrschenden Klassengegensätze von Besitzenden und

und alle irrdenen Gesellschaftszustände. Daß die wirkliche Vernunft und Gerechtigkeit bisher nicht in der Welt geherrscht haben, kommt nur daher, daß man sie bisher nicht richtig erkannt hatte. Es fehlte eben der genialen einzelne Mann, der jetzt aufgetreten, und der die Wahrheit erkannt hat; daß er jetzt aufgetreten, daß die Wahrheit gerade jetzt erkannt worden, ist nicht ein aus dem Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung mit Nothwendigkeit folgendes, unverständliches Ereigniß, sondern ein reiner Glücksfall. Er hätte ebensogut 500 Jahre früher geboren werden kön

Oben: Titelkopf des *Vorwärts*, Zentralorgan der Sozialdemokraten Deutschlands, vom 3. Januar 1877 mit einem Artikel Fr. Engels' gegen die Anti-Marx-Polemik des Berliner Privatdozenten E. Dühring. – Rechts: Die ersten Führer der deutschen Sozialdemokraten, Wilhelm Liebknecht (1826–1900) und August Bebel (1840–1913, rechts).

Wir sind Revolutionäre!

Wilhelm Liebknecht 1874 in seiner Schrift Zu Schutz und Trutz: »Zwei Welten stehen jetzt schroff einander gegenüber: die Welt der Besitzenden und die Welt der Nichtbesitzenden. Zwei Welten, die nicht nebeneinander bestehen können, von denen die eine der anderen Platz machen muß ... Unser Streben ist ein revolutionäres! Revolution! Furchtbares Schreckbild für alte Weiber beider Geschlechter! Ja, wir sind Revolutionäre! Wir wollen eine Umgestaltung der heutigen Gesellschaft an Haupt und Gliedern.«

Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!

Bet und arbeit! ruft die Welt.
Bete kurz! denn Zeit ist Geld.
An die Türe pocht die Not –
Bete kurz! denn Zeit ist Brot.

Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will ...

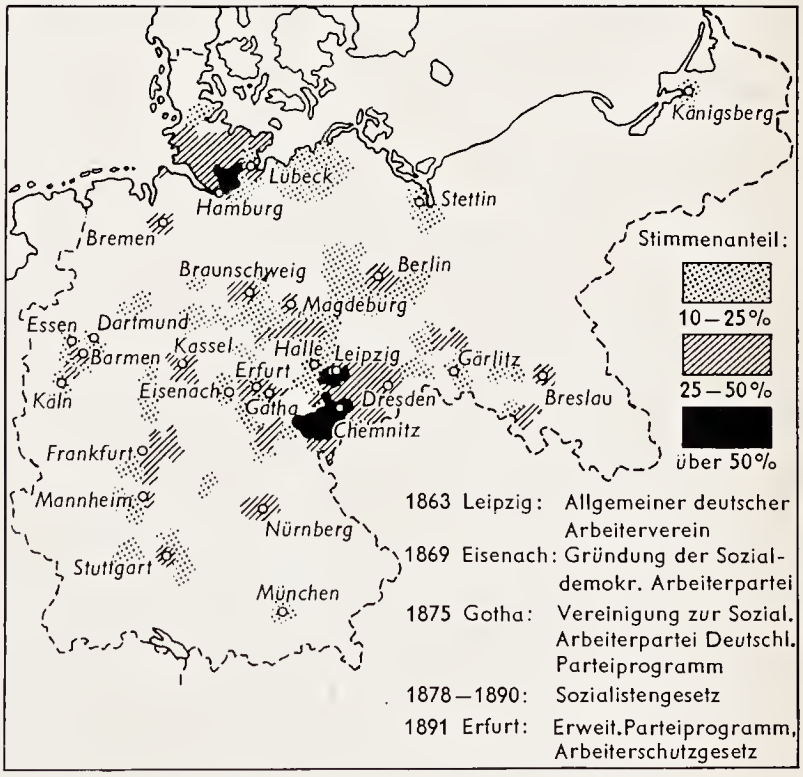
Brecht das Doppeljoch entzwei!
Brecht die Not der Sklaverei!
Brecht die Sklaverei der Not!
Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!

(Aus dem Bundeslied des Allg. deutschen Arbeitervereins von 1863)

Der Stimmenzuwachs der deutschen Sozialdemokratie von 1871 bis 1898

Reichstagswahl im Jahre	Für die Sozialdemokratie abgegebene Stimmen	Zahl der gewählten Abgeordneten
1871	102 000	2
1874	352 000	9
1877	493 000	12
1878	437 000	9
1884	550 000	24
1887	763 000	11
1890	1 427 000	35
1893	1 786 000	44
1898	2 107 000	56

Die Anfänge der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands: Stimmenanteile zur Reichstagswahl 1877



Oben: Blick in den Hinterhof von Arbeiterquartieren im Hamburger Gängeviertel in den achtziger Jahren. – Rechts: Humoristische Speisekarte der Firma Siemens & Halske anläßlich der Eröffnung der ersten Teilstrecke Berlin–Hamburg–Kiel des Reichstelegraphen-Kabelnetzes im Jahre 1877. Unten Generalpostmeister Heinrich Stephan als blitzeschleudernder Zeus. Die Speisennahmen enthalten firmeninterne und technische Anspielungen.

Der Draht zerreifst,
Die Stange bricht,
Das Holz verfault,
Das Kabel nicht!
Deutsches Reichs
Telegraphenkabel
1877
ESSPROGRAMM
Kiel am 3 November 1877
Postage à la Gärtnerin
Steinbudde in Elsaßerweintunke
Telegraphencabeljau
in creosotfreier Steinkohlteerbrühe
Entlasteter Zitteral
Shore-Ente à la Nova Scotia
Pamme à la Dynamo-meter d'hôtel
Slackwurst und Schinken
Jutegemüse mit Relaiszungen
Hammels-colle in Ohmadensauce
Ozonwindbeutel in Testingrhum
Fromage de Brix
Desert à la Sahara
Frischen Switchen Kuchen
Kiel
Frankfurt
Hans
S. Camphausen
Ludwigshafen
S. Stephan
No:
7029.
Siel
Halske
G. Heil.

Bismarcks Kulturkampf wird in erster Linie in Preußen ausgefochten. Oben: Diskussion im Preußischen Herrenhaus.

BEGINN UND HÖHEPUNKT DES »KULTURKAMPFES« 1871 bis 1875

Trennung von Staat und Kirche und von Schule und Kirche

Der »Kulturkampf« von 1872 bis 1875

In einer dramatischen Unterredung Anfang 1872 legte Bismarck dem preußischen Kultusminister sein Programm vor: energisches Vorgehen gegen die ultramontane Partei, insbesondere in den Ostprovinzen mit polnischen Bevölkerungsteilen, Posen und Oberschlesien; Trennung von Staat und Kirche und von Schule und Kirche; Überweisung der Kultusangelegenheiten an den Justizminister. Bismarck wollte den Religionsunterricht aus der Schule herausnehmen und den Geistlichen übertragen. Am 12. Januar 1872 reichte von Mühler sein Entlassungsgesuch ein, das König Wilhelm am 17. Januar genehmigte. Nachfolger wurde *Dr. Adalbert Falk,* protestantischer Pfarrerssohn aus Schlesien.

Als erstes Gesetz wurde Bismarcks und Falks Schulaufsichtsgesetz wohl im Abgeordnetenhaus angenommen, aber am 13. Februar 1872 mit 205 gegen 155 Stimmen im Herrenhaus von der dortigen Kommission als unnötig und verfassungsfeindlich abgelehnt. Bismarck hielt zwei große Reden im Herrenhaus mit einer scharfen Abrechnung mit der konservativen Partei ... Am 8. März 1872 wurde das Gesetz auch im Herrenhaus mit größerer Mehrheit verabschiedet ...

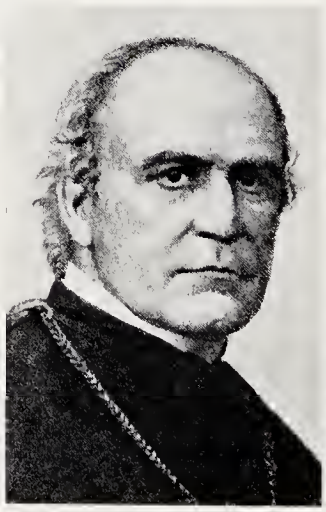
Das *Schulaufsichtsgesetz* und *Jesuitengesetz* vom 1. Juni 1872 riefen die unerbittliche Feindschaft des Zentrums hervor, so daß nunmehr die preußische Regierung es mit drei Hauptexponenten der katholischen Kirche zu tun hatte: 1. Vatikan als Oberhaupt der ecclesia militans, 2. dem Episkopat als dem geistlichen Führerkorps im Lande selbst und 3. dem Zentrum als der parlamentarischen Vertretung der Katholiken ...

Das Kernstück der *Mai-Gesetze 1873* bildete das Gesetz über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen. Es griff am stärksten in das Wesensgefüge der Kirche ein und war von der größten zukünftigen Tragweite ...

Seinen eigentlichen Höhepunkt aber erreichte der Kulturkampf im Jahre 1875. Am 5. Februar 1875 ließ die *päpstliche Enzyklika* die Mai-Gesetze für ungültig erklären. Die Antwort der preußischen Regierung: im März lag dem Abgeordnetenhaus ein Gesetz, das sogenannte *Sperr- und Brotkorbgesetz,* vor, das die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für katholisch-kirchliche Zwecke verfügte. Am 26. April 1875 wurde das Gesetz im Staatsanzeiger veröffentlicht. Aber schon am 10. April war dem Abgeordnetenhaus ein weiteres Gesetz von grundsätzlicher Bedeutung vorgelegt worden; es beinhaltete die Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der preußischen Verfassung, also jener Bestimmungen, die die Selbständigkeit der evangelischen und katholischen Kirche garantierten.

(Aus: E. Schmidt-Volkmar, *Der Kulturkampf in Deutschland 1871 bis 1890*)

Links: *Kladderadatsch*-Karikatur aus dem Jahr 1875 mit Anspielung auf die Mai-Gesetze und dem »Gegenzug« des Papstes, der Enzyklika. – Mitte und rechts: der Mainzer Bischof von Ketteler (Kulturkampf in Hessen-Darmstadt) und der bayerische Kultusminister Lutz (Kulturkampf in Bayern; siehe Texte Seite 135!).



Die preußischen Bischöfe protestieren am 6. Februar 1873 in einer Eingabe an Kaiser Wilhelm I. gegen die Beschränkung der Freiheit der katholischen Kirche. Rechts und unten: die Schlußseiten der Eingabe mit den Unterschriften der Bischöfe. ▶

Der Kulturkampf in den nichtpreußischen Ländern des Deutschen Reiches

Der Kulturkampf blieb innerhalb Deutschlands nicht auf Preußen beschränkt, wenn er auch in den übrigen Ländern mit einer konfessionell gemischten Bevölkerung, wie *Baden, Hessen-Darmstadt* und *Bayern,* nicht die krassen Formen wie in Preußen annahm.

Einen besonders empfindlichen Schlag erlitt die Position des Katholizismus im kulturellen Leben des Landes *Baden* durch die Einführung der obligatorischen Simultanschule bei getrenntem Religionsunterricht. Die Ablösung der Konfessionsschule durch die Gemeinschaftsschule bedeutete einen Sieg des Liberalismus im allgemeinen und der liberalen Mehrheit in der zweiten badischen Kammer im besonderen, da sowohl Großherzog Friedrich als auch der Leiter des Ministeriums, *Jolly,* dagegen waren. Dieser hatte die Vorlage unter dem Druck der parlamentarischen Situation gegen seine eigene Überzeugung eingebracht, und der Großherzog unterschrieb das Gesetz nach seiner Annahme im Landtag »nur mit größtem Widerstreben«, da es gegen seine »gewissenhafte Überzeugung« verstoße.

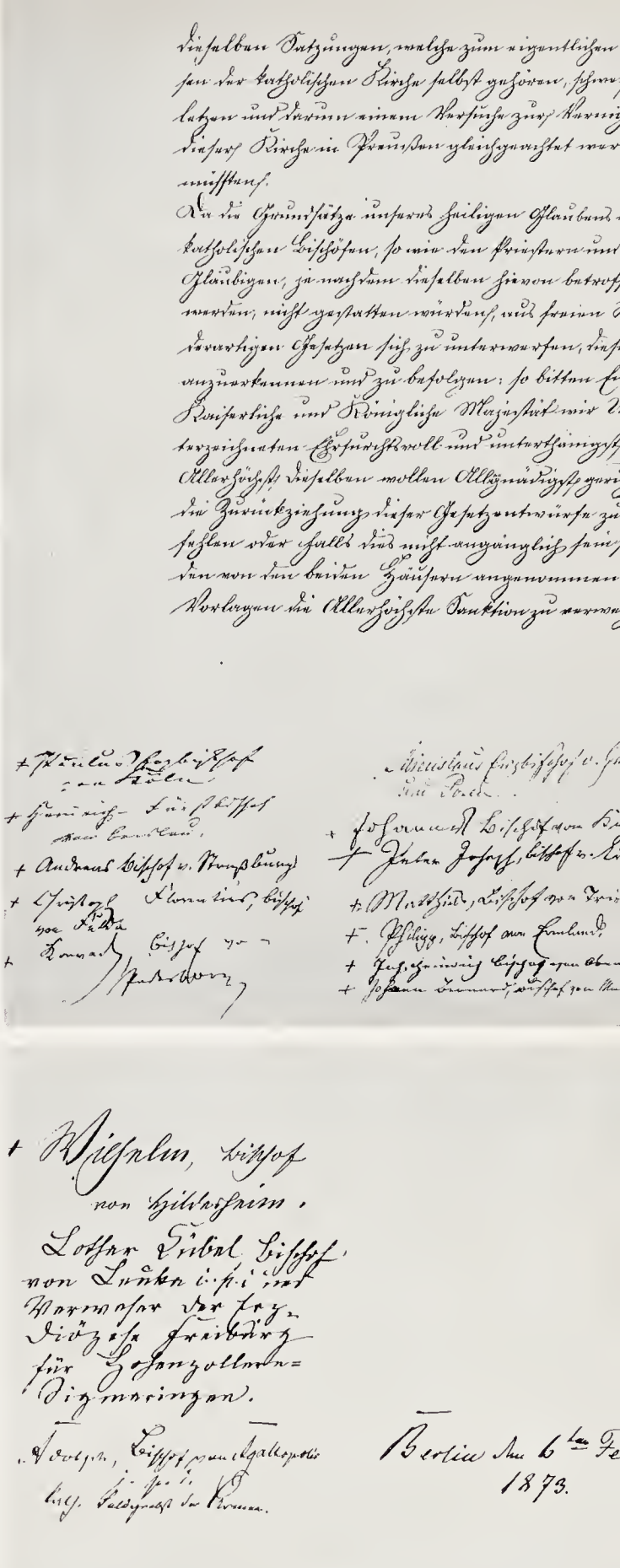
In dem Großherzogtum *Hessen-Darmstadt* wurde die kirchenpolitische Lage in erster Linie durch die Persönlichkeit des Mainzer Bischofs *von Ketteler* und die friedfertige Haltung des Großherzogs Ludwig III. (1848–1877) bestimmt. Da Ketteler sichtlich darauf bedacht war, in seinem Widerstand gegen die staatliche Gesetzgebung nicht weiter zu gehen, als es unbedingt notwendig erschien, und da der Großherzog und seine Regierung nur zögernd und zurückhaltend den Kriegspfad beschritten, wurde ein offener Bruch vermieden ...

Bayern spielte im Konzert der deutschen Kulturkampfstaaten eine Sonderrolle. Die Regierung dieses Landes mit der verhältnismäßig stärksten katholischen Bevölkerung und mit einer ausgeprägten katholischen Tradition vermied einen offenen Konflikt. Die Form ihrer Auseinandersetzung mit der Kirche hat man nicht ohne Berechtigung als »schleichenden Kulturkampf« bezeichnet. Die bayerische Regierung war allerdings in der glücklichen Lage, daß sie dank der Verfassung und der bestehenden Gesetze schon die Mittel besaß, um einen Kirchenkampf erfolgreich durchführen zu können. Sie bedurfte nur der Verschärfung einer einzigen früher erlassenen Verordnung, um auf den Stand Preußens im Jahre 1875 zu kommen. Da es dem Hauptträger des Kampfes, dem Kultusminister *Lutz,* gelang, den Kampf, soweit es Bayern betraf, größtenteils auf die Reichsebene zu verlagern und außenpolitisch gegen die Kurie abzuschirmen, erhielt er mehr den Charakter eines häuslichen Zwistes.

Der Widerstand der deutschen Bischöfe

Leidenschaftlicher Widerstand kam von den Bischöfen des Reiches gegen das Hauptkulturkampfgesetz des Jahres 1875, das Gesetz über die geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche, das eine viel weitergehende Säkularisation des kirchlichen Lebens verursachte. Das Gesetz sollte einen »heilsamen Damm gegen die Überflutung des Reiches, des Staates, der Gesellschaft und der modernen Bildung und Gesittung durch die immer höher und dreister gehenden Wogen des ultramontanen Fanatismus, der in den Klöstern die fruchtbarste Pflanzstätte gefunden und der durch sie am wirksamsten in alle Schichten der katholischen Gesellschaft getragen worden sei«, bilden, so im Promemoria zum Gesetzentwurf vom 1. Mai 1875. Der berühmte Anatom Virchow vertrat den eindeutig liberalen Standpunkt, daß dieses Klosterwesen unmöglich »als ein Bestandteil der modernen Kultur« geduldet werden könne: »Ich persönlich habe die Überzeugung, daß eine gedeihliche Entwicklung des Krankenpflegewesens nur auf dem Gebiete der bürgerlichen Entwicklung möglich ist.« Mit diesem Gesetz befinde man sich »in dem eigentlichen Zentrum des Kulturkampfes« (Virchow). Es wurde am 31. Mai 1875 Gesetz.

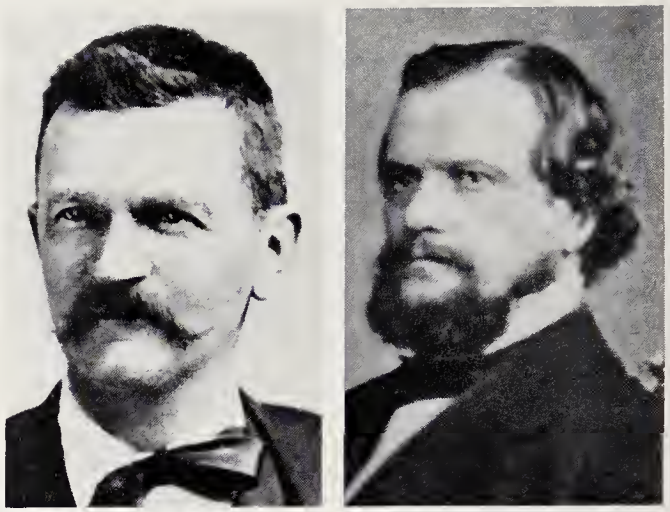
(Nach: E. Schmidt-Volkmar, *Der Kulturkampf in Deutschland 1871 bis 1890)*



DER BRUCH ZWISCHEN BISMARCK UND DEN NATIONALLIBERALEN
1876/1877

Die Nationalliberalen im Jahre 1877

Die Nationalliberalen waren nach den Wahlen im Jahre 1877 mit 128 Sitzen immer noch die stärkste Partei; aber die kleine Verschiebung genügte, ihre taktische Lage bedeutend zu erschweren ... Der Wahlausgang engte die Kompromißmöglichkeiten ein und ließ sie nur noch nach rechts offen. Das war für die Partei um so bedenklicher, als die Finanzlage des Reiches – es stellte sich 1877 ein bedeutendes Defizit heraus – unbedingt eine Finanzreform nötig machte. Sie war bisher, trotz verschiedener Versuche, nicht zustande gekommen, da die Meinungen zu sehr gegeneinander standen; Bismarck wie die Partei hatten es opportun gefunden, die Frage der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen wegen zu vertagen. Jetzt war das unmöglich, obwohl der Gegensatz gleich stark geblieben war. Bismarck schlug Anfang 1877 eine Erhöhung der Tabaksteuer sowie einen Stempel auf Aktien und auf Börsengeschäfte vor; Bennigsen präzisierte die Stellung seiner Partei dahin, daß sie einer Erhöhung der indirekten Steuern im Reiche nur zustimmen könne, wenn die direkten in Preußen quotisiert würden. Das war das Vorspiel. Wohl seitdem gewann bei Bismarck der Gedanke die Oberhand, die Finanzreform zu benutzen, um eine Parteiumbildung zu erreichen, derart, daß sich eine ihm ganz gefügige Mehrheit ergäbe. Am geeignetsten erschien die Abspaltung des linken Flügels der Nationalliberalen Partei; dieser war radikaler, in konstitutionellen Fragen besonders empfindlich und drückte auf die Haltung der Gesamtfraktion durch seine engen Beziehungen nach links, die er wiederholt in kritischen Situationen ausnutzte ...



Links: Bismarcks direkter »Draht« zum Papst gegen Ende des »Kulturkampfes«: der preußische Gesandte von Schlözer. – Rechts: Der preußische Kultusminister (bis 1878) Dr. Adalbert Falk.

Zunächst versuchte Bismarck Bennigsen zum Eintritt ins Ministerium zu bewegen. Bismarcks Absicht war dabei, den rechten Flügel der nationalliberalen Partei fest an sich zu ketten ... Bennigsen aber war sich ebenso klar, daß es zu einer Entwicklung kommen könne, die ihn isoliere, deshalb stellte er die Bedingung, daß drei nationalliberale Parlamentarier ins Ministerium eintreten müßten; er wollte damit Parlamentarisierung. An dieser Unvereinbarkeit scheiterten die Verhandlungen.

(Aus: Bergstraesser, *Geschichte der politischen Parteien*)

DIE WENDE IM »KULTURKAMPF«: BISMARCK ERKENNT DEN FEHLSCHLAG
ab 1875

»Ich wollte die Zentrumspartei bekämpfen...«

Bismarcks Ernüchterung im »Kulturkampf«

Schon im April 1874 hatte Bismarck zu dem sächsischen Minister Freiherr von Friesen geäußert: »Da ist z. B. der Kampf gegen die katholische Kirche! Mit dem bin ich gar nicht einverstanden; er ist ganz gegen meine Absicht entstanden! Ich wollte die Zentrumspartei als politische Partei bekämpfen, weiter nichts! Wenn man sich darauf beschränkt hätte, so wäre es auch von Erfolg gewesen. Daran, daß man weiter gegangen ist und die ganze katholische Bevölkerung aufgeregt hat, bin ich ganz unschuldig!«

Zu Bismarcks Ernüchterung kam noch die Enttäuschung über seine Mitstreiter und Bundesgenossen und seine Unzufriedenheit mit Kultusminister Falk. 1875 sagt Bismarck, nach seiner Auffassung stände in den Mai-Gesetzen »doch gar zu viel dummes Zeug«, er fand sie »in mancher Hinsicht verfehlt, als juristische Nörgeleien, Verfolgung von Einzelpersonen«. Am 12. April 1886 resümierte er: »Ich will meine Verantwortung nur dahin definieren, daß ich für die Richtung und für die Tendenz der Mai-Gesetze als Kampfgesetze die Verantwortung vollständig mittrage ... Etwas anderes ist die Verantwortlichkeit für alle Einzelheiten dieser Gesetze – die berühren die Juristen des Ressorts –, für alle Arabesken, für dieses technisch vollendete Gebäude, in dem ich noch heute nicht alle Winkel kenne und welches genau durchzustudieren einen Mann von Fach und mehr Zeit erforderte, als ich dazu habe!«

Gesandter von Schlözer urteilte sarkastisch anläßlich einer erregten Aussprache mit einem höheren Ministerialbeamten Preußens im Palazzo Capranica in Rom im Mai 1884: »Hätten Sie den ›guten Falk‹ lieber auf ein halbes Jahr nach Rom geschickt, um hier am Sitz der katholischen Kirche die Elementargrundsätze des Katholizismus zu studieren, dann wären alle die Dummheiten nicht gemacht worden, die leider gemacht worden sind ...«

Die politische Aktivität der Arbeitermassen steht im direkten Zusammenhang mit dem Anwachsen der Industrie in Deutschland. Im Bild eine Zweitausend-Tonnen-Schmiedepresse bei Borsig in Berlin-Tegel.

BISMARCKS ABWEHRPOLITIK GEGEN DIE SOZIALISTEN: DAS SOZIALISTENGESETZ 21. Oktober 1878

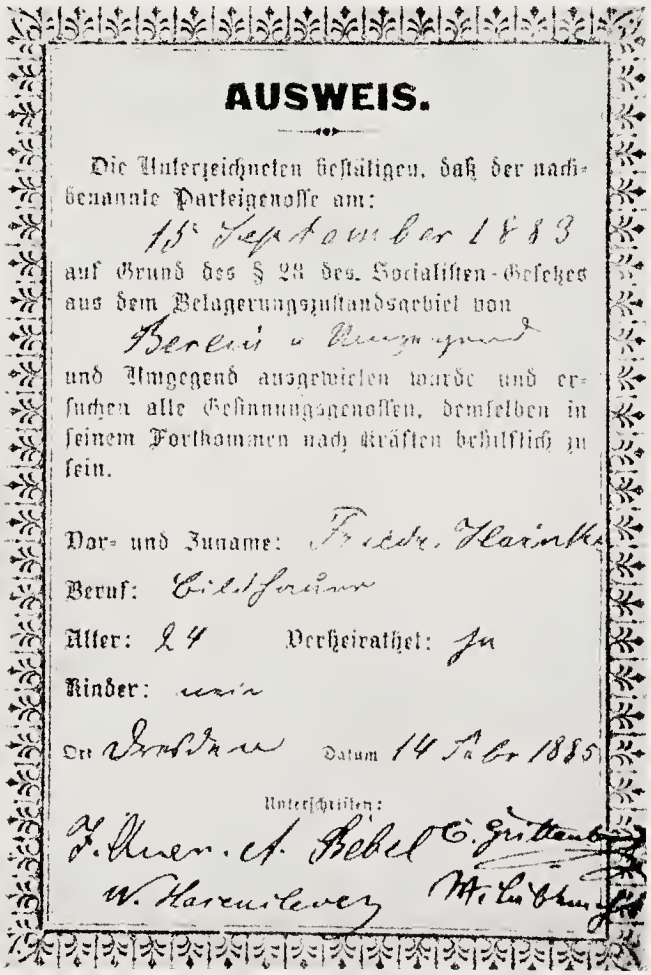
Das »Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie« vom 21. Oktober 1878

»Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:
§ 1: Vereine, welche durch sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische Bestrebungen den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung bezwecken, sind zu verbieten.
Dasselbe gilt von Vereinen, in welchen sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den öffentlichen Frieden, insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise zutage treten.
Den Vereinen stehen gleich Verbindungen jeder Art ...«

Das Gesetz sieht außerdem die Ausweisung sozialdemokratischer Führer und Funktionäre vor. Der Kampf der Sozialdemokratie wird dadurch illegal und verschärft sich, die sozialdemokratischen Reichstagsmandate steigen von 12 (1881) auf 24 (1884). Im Reichstag kommt das Sozialistengesetz durch den »Umfall« der Nationalliberalen zustande, die vorher die Unvereinbarkeit dieses Gesetzes mit den rechtsstaatlichen Grundsätzen klar erkannt haben. Das Gesetz wird in Abständen von zweieinhalb Jahren bis 1890 verlängert.

Zwei im Jahre 1878 gegen den Kaiser verübte Attentate – hier eine zeitgen. Darstellung von dem Versuch der Menge, den Gefangenenwagen mit Nobiling, dem zweiten Attentäter, zu stürmen – führen zu einer hemmungslosen Hetze gegen die Sozialdemokraten, die nichts mit den Attentaten zu tun haben. ▶

Seit Beginn der Verfolgung der Sozialisten steigt auch der Jahresdurchschnitt für Auswanderungen, meist in die USA. 1886 spricht Wilhelm Liebknecht in New York vor 5000 ausgewanderten deutschen Arbeitern. Oben: Das Auswandererlager von Hamburg-Wedel. – Unten links: Eine Ausweiskarte für ausgewiesene Sozialdemokraten mit den Unterschriften von Bebel und Liebknecht.



AUSWEIS.

Die Unterzeichneten bestätigen, daß der nachbenannte Parteigenosse am:

15. September 1883

auf Grund des § 28 des Socialisten-Gesetzes aus dem Belagerungszustandsgebiet von

Berlin u. Umgegend

und Umgegend ausgewiesen wurde und ersuchen alle Gesinnungsgenossen, demselben in seinem Fortkommen nach Kräften behilflich zu sein.

Vor- und Zuname: Friedr. Hainke

Beruf: Bildhauer

Alter: 24 Verheirathet: Ja

Kinder: nein

Ort Dresden Datum 14 Febr 1885

Unterschriften:

F. Auer. A. Bebel C. Grillenberger

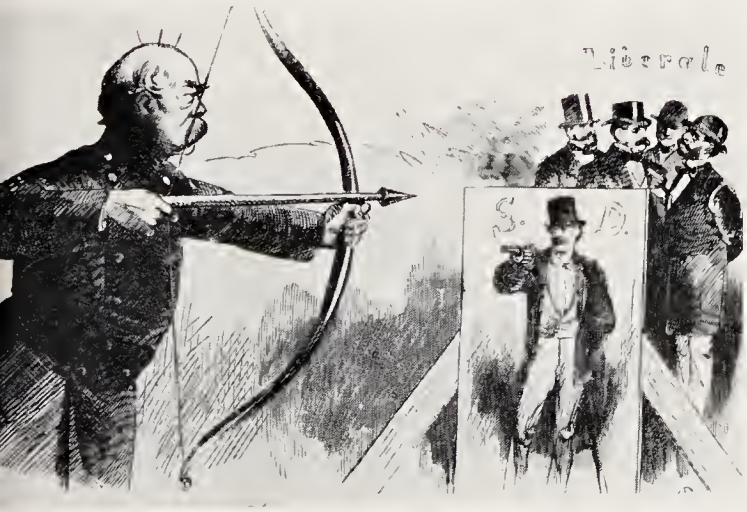
W. Harnisch W. Liebknecht

Die Sozialdemokraten im Exil

Das Gesetz war zwölf Jahre hindurch, bis 1890, in Kraft und hat die Entwicklung der Sozialdemokratischen Partei in Deutschland sehr tief beeinflußt. Wie jede politische Partei hatte auch sie an sich die Tendenz der Entwicklung zur Realität, zur positiven Arbeit innerhalb des bestehenden Staates. Sie ist durch das Sozialistengesetz für die erste Zeit unterbunden, für die spätere Zeit gehemmt worden. Auf dem ersten Parteitag nach Erlaß des Gesetzes, der 1880 in *Wyden* in der Schweiz abgehalten wurde, strich man das Wort »gesetzlich« in dem Programmsatz über die Mittel, deren man sich zur Erreichung der Ziele bedienen wolle; nicht in dem Sinne, daß die Partei sich nun der Attentatstaktik verschrieben hätte; aber der Verzicht auf ungesetzliche Mittel hätte den Verzicht auf agitatorische Tätigkeit überhaupt bedeutet. Statt des verbotenen *Vorwärts* erschien im Auslande der *Sozialdemokrat*, bis 1888 in der Schweiz, später, als die Redakteure dort unter dem Druck der deutschen Regierung ausgewiesen wurden, in London. In Zürich wurde die »Sozialdemokratische Bibliothek« herausgegeben. So wurde die politische Organisation und Agitation aufrechterhalten; überdies konnte die Tätigkeit bei den Wahlen nicht verboten werden, und die Partei erholte sich bald von den Schäden, die zuerst beträchtlich waren.

BISMARCKS »STAATSSOZIALISMUS« DIE ERSTEN SOZIALEN GESETZGEBUNGEN: KRANKENVERSICHERUNG (1883) UND UNFALLVERSICHERUNG (1884)

Zwölf Jahre hindurch, bis 1890, hielt die Verfolgung der Sozialdemokraten in Deutschland an. Zweiundzwanzig Jahre später stellten sie die stärkste Partei in Deutschland. Der Text zu der *Kladderadatsch*-Karikatur (unten) lautet: »Der Pfeil ist auf die Sozialdemokraten gerichtet; wie aber, wenn er über das Ziel hinausfliegt?« Bismarcks Kampf gegen die Sozialisten sollte sich später tatsächlich gegen ihn wenden.



Wilhelm I. und die soziale Gesetzgebung

Aus der Allerhöchsten Botschaft an den Deutschen Reichstag

14. April 1883

Dankbar für die einmütige Unterstützung unserer hohen Verbündeten, dankbar für die hingebende Arbeit unserer Behörden, sehen wir auch auf dem Gebiete der Reichsgesetzgebung den Anfang des Reformwerkes soweit gedeihen, daß dem Reichstage zu Anfang der Session der Entwurf eines Unfallversicherungsgesetzes in einer mit Rücksicht auf die frühere umgearbeitete Fassung vorgelegt und ergänzt werden konnte durch einen Gesetzentwurf zur Organisierung des Krankenkassenwesens. Seitdem haben wir, den Verhandlungen des Reichstags über diese Vorlage mit besonderer Aufmerksamkeit folgend und zu jeder möglichen Erleichterung derselben gern die Hand bietend, an dem Wunsche und der Hoffnung festgehalten, daß diese Session des Reichstags nicht zu Ende gehen werde, ohne daß jene Vorlagen und Gesetze in einer die Sanktion ermöglichenden Gestalt zur Annahme gelangen. Wir haben auch mit Anerkennung und Befriedigung gesehen, wie die ernste Arbeit des Reichstags die Beratung des Krankenkassengesetzes bereits so weit gefördert hat, daß in bezug hierauf die Erfüllung unserer Erwartung kaum mehr zweifelhaft erscheint. Mit Sorge aber erfüllt es uns, daß die prinzipiell wichtigere Vorlage des Unfallversicherungsgesetzes noch so sehr im Rückstande ist, und daß daher auf deren Durchberatung nicht mit gleicher Sicherheit gerechnet werden kann ...

An den Staatssekretär und preußischen Staatsminister von Boetticher

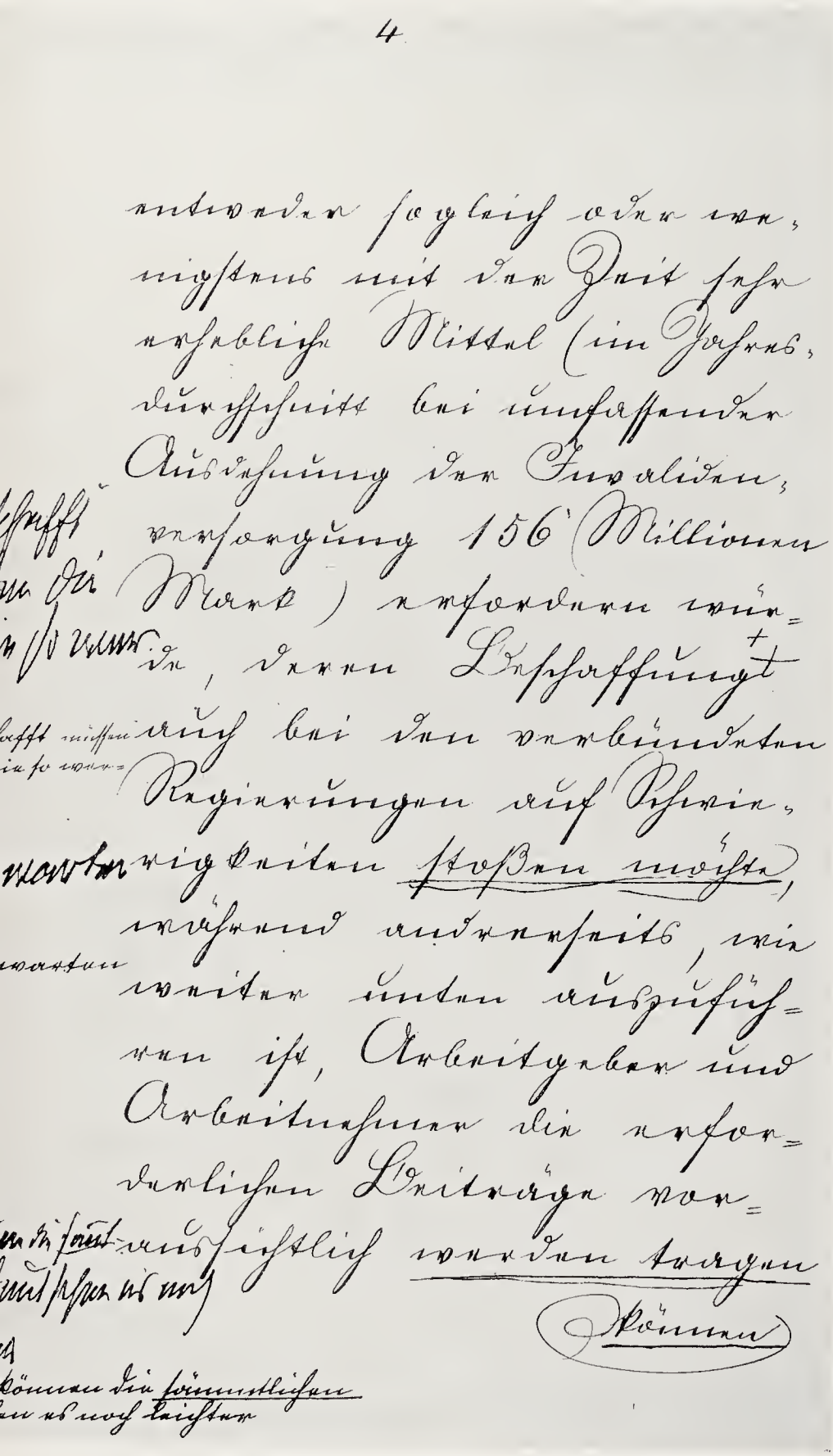
Bad Ems, 2. Juli 1884

Es hat mir zur besonderen Genugtuung gereicht, daß der Gesetzentwurf über die Unfallversicherung nach eingehenden Verhandlungen die Zustimmung des Reichstages in der soeben geschlossenen Session gefunden hat. Ich habe auf das Zustandekommen dieses wichtigen Gesetzes um so größeren Wert gelegt, als damit zugleich ein wesentlicher Teil des in meiner Botschaft vom 17. November 1881 aufgestellten wirtschaftlichen Programms zur Erfüllung gelangt. Zur Erreichung dieser Ziele haben Sie in anstrengender unermüdlicher Arbeit durch die ernste, sachgemäße Vertretung des Entwurfes in so hervorragendem Maße beigetragen, daß es mir ein Bedürfnis ist, Ihnen für diese ersprießliche Tätigkeit meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen. *Wilhelm*

WEITERE SOZIALGESETZGEBUNG: ALTERS- UND INVALIDENVERSICHERUNG 1889

Bismarcks »Staatssozialismus«

Ab 1881 versucht Bismarck durch eine von anderen Staaten später nachgeahmte, auf Versicherungsschutz zielende Sozialgesetzgebung, die er selbst »Staatssozialismus« nennt, die deutsche Arbeiterschaft für den Staat zu gewinnen. So vollzieht sich unter ihm – obgleich er seinen staatspolitischen Zweck in der von ihm gewünschten Weise nicht erreicht – »der Übergang vom Rechtsstaat zum Wohlfahrtsstaat«, »dem das im Zeichen des Liberalismus großgewordene deutsche Bürgertum widerstrebte« (Bußmann).

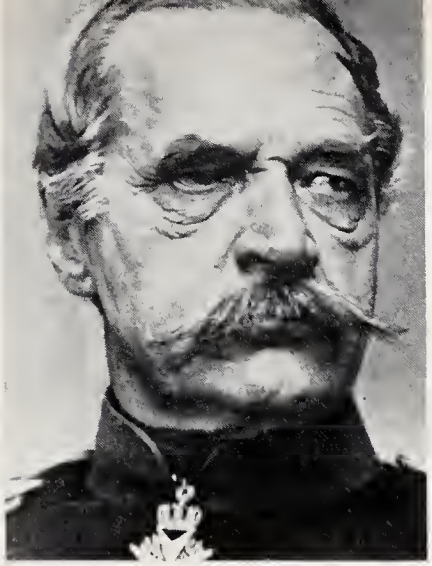


4.

nitwendig jährlich eine neue, nächstens mit der Zeit sehr erhebliche Mittel (im Jahres-durchschnitt bei umfassender Ausdehnung der Invaliden-versorgung 156 Millionen Mark) erforderlich wür-de, denn Enttäuschungen auch bei den verbündeten Regierungen auf Schwie-rigkeiten stoßen möchte, während andrerseits, wie weiter unten auszuführen ist, Arbeitgeber und Arbeitnehmer die erhöhten Beiträge von-

können die sämmtlichen

◀ Eine Seite aus dem ersten Abschnitt eines Berichtes von Boetticher an Bismarck vom 13. Oktober 1887 über das Versicherungsprinzip einer Alters- und Invalidenversicherung. Die hier nicht abgebildete Anfangsseite beginnt: »Der preußische Herr Ministerpräsident zieht eine Invalidenversorgung auf alleinige Kosten des Reiches vor. Es handle sich um ein nationales Bedürfnis, welches aus dem Nationalvermögen zu befriedigen sei, auch würden durch solchen Eintritt des Reichs die Bedenken gegen eine zu große Belastung einzelner Berufszweige beseitigt werden. Bei der Prüfung der Frage, welche Bedenken diesem Vorschlage entgegengehalten werden können, ist zunächst daran zu erinnern, daß die alleinige Belastung des Reichs entweder ...« (Fortsetzung siehe nebenstehendes Dokument.)



Von links nach rechts: Albrecht von Roon, Initiator der preußischen Heeresreform von 1860, nach 1871 neben seiner Stellung als Kriegsminister auch preußischer Ministerpräsident; Marschall Mac-Mahon (1808–1893), von 1873 bis 1879 Präsident der französischen Republik; Graf Andrassy (1823–1890), von 1871 bis 1879 österreichisch-ungarischer Außenminister.

BISMARCKS AUSSENPOLITIK: DIE HALTUNG GEGENÜBER FRANKREICH, ÖSTERREICH UND RUSSLAND 1871 bis 1873

»Ihr wißt gar nicht, wie ich euch liebe ...«

Der britische Historiker A. J. P. Taylor über Bismarcks Außenpolitik nach 1871: »Deutschlands Verhältnis zu den anderen Mächten war gut. Darum glaubte Bismarck wie in der Zeit zwischen 1866 und 1870, um den Frieden zu bewahren, eine Politik der Isolation betreiben zu müssen: freundlich zu allen, aber mit keinem verbündet ... Er betonte England gegenüber die Gemeinsamkeit des industriellen Fortschritts und der liberalen Monarchie und Frankreich gegenüber das gemeinsame Bedürfnis nach einer festen Grenze. Österreich-Ungarn und Rußland gegenüber verfocht er aufs neue die monarchische Solidarität, und manchmal tat er, als wäre die Wiederhelebung der »Heiligen Allianz« sein innigster Wunsch ... Als eine Gruppe deutscher Offiziere zu Ende des Jahres 1871 Petersburg besuchte, sagte der Zar zu einem von ihnen: »Ihr wißt gar nicht, wie ich euch liebe. Ich darf es euch hier bloß nicht zeigen.«

Am 24. April 1873 wird in Petersburg von Wilhelm I. und dem Zar Alexander II. (rechts im Bild) eine deutsch-russische Militärkonvention vereinbart.

Im September 1872 treffen sich in Berlin Franz Joseph I. von Österreich, Zar Alexander II. von Rußland und Wilhelm I. Die zeitgenössische Darstellung zeigt eine Parade anläßlich des Dreikaisertreffens in Berlin.

DAS DREIKAISERTREFFEN IN BERLIN UND DAS DREIKAISERABKOMMEN

September 1872/22. Oktober 1873

Aus dem Inhalt des Dreikaiserabkommens vom 22. Oktober 1873

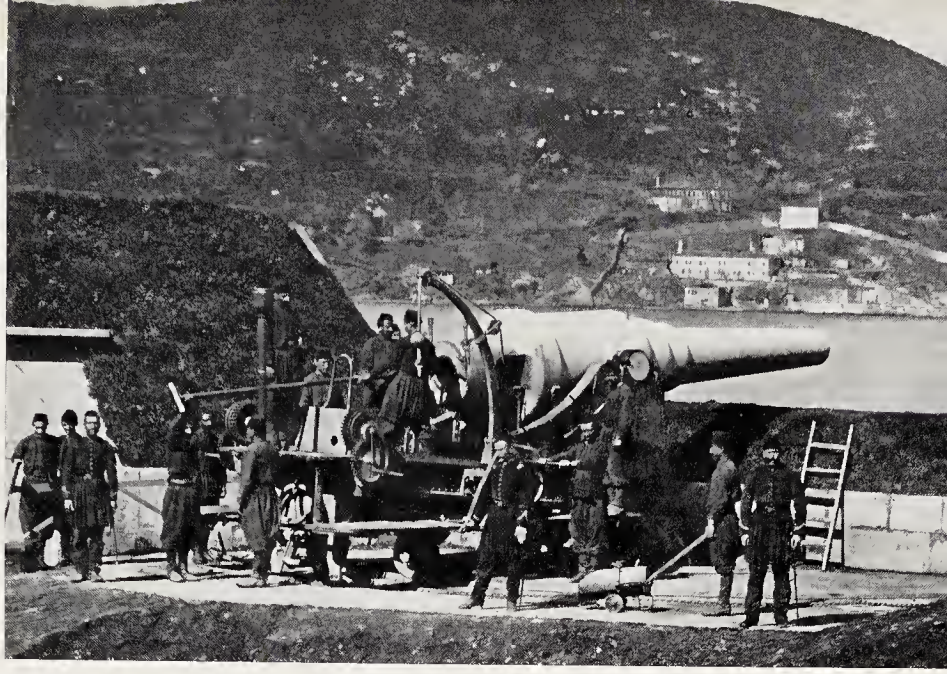
Die gegenwärtige Erhaltung des Friedenszustandes in Europa und Ausschaltung der Möglichkeit eines Krieges. Dies könnte nicht besser erreicht werden, »als durch eine direkte und persönliche Verständigung zwischen den Souveränen«.

Artikel 1: enthält eine Konsultationsklausel; weiter bekräftigen die Partner ihren Entschluß, »die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens gegen alle Erschütterungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, zu sichern und wenn nötig zu erzwingen«.

Artikel 2: »Für den Fall, daß ein Angriff einer dritten Macht den europäischen Frieden zu gefährden drohen sollte, verpflichten sich Ihre Majestäten wechselseitig, ohne Aufsuchung oder Abschließung neuer Bündnisse sich zunächst untereinander zu verständigen, um sich so über eine gemeinsam zu verfolgende Linie zu einigen.«

Artikel 3: Bei einer infolge dieser Verständigung notwendig werdenden militärischen Aktion wäre diese durch eine zwischen den Partnern abzuschließende Spezialkonvention zu regeln.

Artikel 4: 24 Monate vor Außerkrafttreten des Abkommens soll die Kündigung angemeldet werden. (Das Abkommen wird später durch das Dreikaiserbündnis vom 18. Juni 1881 ersetzt.)



1876 ist dieses 35,5-cm-Riesengeschütz das größte Geschütz der Welt. Die deutsche Firma Krupp hat es für die türkischen Befestigungen am Bosporus geliefert.

DIE POLITISCHEN AUSWIRKUNGEN DES RUSSISCH-TÜRKISCHEN KRIEGES 1877/1878

Bismarck versucht während der Balkankrise (seit 1875) einseitigen »Optionen« im Osten und auf dem Balkan auszuweichen. Sein Interesse an der Unversehrtheit Österreich-Ungarns tritt immer stärker hervor. Der Russisch-Türkische Krieg wird auf dem Balkan und in Asien ausgefochten. Am 18. November 1877 stürmen die Russen die türkische Festung Kars in Armenien (unten).

DER FRIEDE VON SAN STEFANO

3. März 1878

Panslawistische Tendenzen gewinnen verstärkt Einfluß auf die Politik Rußlands. Die Russen kämpfen sich über das Balkangebirge (oben), zwingen Plewna zur Kapitulation und marschieren bis vor Konstantinopel, das mit Rücksicht auf die europäischen Mächte nicht besetzt wird.

Aus dem Inhalt der 29 Artikel des Friedensvertrages von San Stefano

Artikel 1, 3, 5: *Serbien, Montenegro, Rumänien,* durch türkisches Gebiet vergrößert, sollen unabhängige Staaten werden.

Artikel 6: *Bulgarien,* mit *Ostrumelien* und *Mazedonien* bis ans Ägäische Meer ausgedehnt, soll, als autonomes und der Türkei tributpflichtiges Fürstentum, 2 Jahre von den Russen besetzt bleiben.

Artikel 7: *Bulgarien* ist Wahlfürstentum – kein Mitglied einer regierenden Dynastie der europäischen Großmächte kann Fürst von Bulgarien werden. Für die Wahl ist die Konfirmation der Pforte und die Genehmigung der Mächte erforderlich.

Artikel 19: *Kriegskostenentschädigung:* 1400 Millionen Rubel sind durch die Türkei an Rußland zu zahlen; sie können durch Gebietsabtretungen (Sandschak von Toultcha, Ardahan, Kars, Batum, Bayazet) (= 1100 Millionen) abgegolten werden.

Artikel 24: Der *Bosporus* und die *Dardanellen* bleiben in Kriegs- wie in Friedenszeiten den Handelsschiffen neutraler Staaten geöffnet.

*

Nach dem Fall Plewnas am 10. Dezember 1877 war an einem russischen Sieg nicht mehr zu zweifeln. Vor den Toren Konstantinopels erst – am 20. Januar 1878 wurde Adrianopel zum zweiten Mal erobert – kam der russische Vormarsch zum Stehen, wurde der Friede von San Stefano am 3. März 1878 diktiert, dessen Bestimmungen härter waren als die mit Österreich getroffenen Abmachungen. Die Bedrohung der Meerengen von Konstantinopel veranlaßte insbesondere Großbritannien, aktiv einzugreifen, indem es zusammen mit Österreich den Bestimmungen widersprach, beide also nicht gewillt waren, ein großbulgarisches Reich unter Rußlands »Führung« zu dulden. Die durch den Vorfrieden von San Stefano aufgeworfenen Probleme sollten einige Monate später unter dem »Schiedsrichter« Bismarck auf dem Berliner Kongreß geklärt werden.

◄ Der Präliminarfriede von San Stefano – im Bild v. l. n. r.: der Sekretär Ignatiews, Sadoullah Pascha, Safvet Pascha, Ignatiew und Nelidow – soll Serbien, Montenegro und Rumänien die Unabhängigkeit bringen. Österreich-Ungarn erklärt Rußland für vertragsbrüchig. Eine mögliche Kriegsgefahr soll auf dem für Juni 1878 nach Berlin einberufenen Kongreß beseitigt werden.

Kaiser Wilhelm I. (Mitte oben) und die »Souveräne Europas« zur Zeit des Berliner Kongresses im Jahre 1878.

Auf dem berühmten Gemälde von Anton von Werner vom Berliner Kongreß im Vordergrund vor dem Tisch v. l. n. r.: Graf Karoly (Österreich-Ungarn), Fürst Gortschakow (Rußland), Lord Beaconsfield (Großbritannien), Graf Andrassy (Österreich-Ungarn), Bismarck (Deutsches Reich), Graf Schuwalow (Rußland), Lord Salisbury (Großbritannien) und M. Ali Pascha (Türkei).

BISMARCK ALS »EHRLICHER MAKLER«: DER BERLINER KONGRESS

13. Juni bis 13. Juli 1878

Der Friedensvertrag von Berlin

Die Kriegsgefahr wird durch die Einberufung dieses Kongresses gebannt, auf dem *Bismarck* als »ehrlicher Makler« bemüht ist, »das Geschäft wirklich zustande zu bringen«. *Gortschakow* lenkt die offene russische Enttäuschung über das Ergebnis – die Abmachungen von San Stefano werden stark revidiert – auf den 2. russischen Bevollmächtigten, Graf *Schuwalow*, und auf Bismarck ab. Im August 1879 schreibt dann *Alexander II.* einen Beschwerdebrief an *Wilhelm I.* Die Folge wird eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg.

Rußland behauptet als Gewinn: den umstrittenen (1856 verlorenen) Teil *Bessarabiens* bis zum Donaudelta, in Asien *Kars, Ardahan* sowie *Batum* als Freihafen.

Bulgarien wird völlig verändert, es soll als autonomes tributpflichtiges Fürstentum statt 164 000 qkm nur 64 000 qkm, statt 4,5 Millionen nur 1,85 Millionen Einwohner umfassen. *Montenegro, Serbien* (mit geringem Gebietsgewinn) und *Rumänien* werden unabhängig.

Griechenland soll einen Teil von *Epirus* und *Thessalien* erhalten. *Österreich-Ungarn* bekommt Bosnien-Herzegowina zur Verwaltung.

KRISENHERD BALKAN BRINGT VERSCHLECHTERUNG DER DEUTSCH-RUSSISCHEN BEZIEHUNGEN 1878–1880

Bismarcks »europäische Koalition gegen Rußland«

Aus einem Bericht des deutschen Gesandten von Radowitz an Bismarck vom 8. August 1878, in dem die Eindrücke von Graf Schuwalow aus Petersburg mitgeteilt werden:

»... Der Kaiser (Zar) habe im ganzen die Kongreßtätigkeit bezeichnet als ›die europäische Koalition gegen Rußland, unter Führung des Fürsten Bismarck‹. Er habe ferner gesagt: der Gewinn ist allein für Österreich, das war die Absicht der deutschen Politik, und er, Graf Schuwalow, sei von Anfang an die dupe des Fürsten Bismarck gewesen ...« Schuwalow berichtete dann gegenüber von Radowitz über die innenpolitischen Schwierigkeiten in Rußland und deren Verschleierung durch Verfälschung der Ergebnisse des Berliner Kongresses in der russischen Presse. In einer Randbemerkung zu diesen Mitteilungen schreibt Bismarck selbst: »Diese Fehler und die Verantwortlichkeit Gortschakows für dieselben öffentlich zu beleuchten, wird die Aufgabe unserer Presse sein ... Gortschakow ist eine Kalamität für Rußland und für dessen Freunde ...«

Französisches Flugblatt: Einer ▶ französisch-russischen Annäherung strecken sich noch die Fangarme des Meeresungeheuers Bismarck entgegen.

Es würde mir sehr glücklich
machen, wenn ich nicht in die Nothwendig-
keit käme diesen Schritt zu thun, ich
bin aber in d. Unmöglichkeit ihn zu
unterlassen, wenn die oben versuchte
Gemüthlichkeit nicht, trotz ihr nicht nützt,
so bitte ich dieses Schreiben als unverschrieben zu
betrachten.

Die Differenzen zwischen Berlin und Petersburg (siehe den Bericht Seite 148 ganz links) zwingen Bismarck zum Zweibund mit Österreich, den er gegenüber Wilhelm I. nur mit der Rücktrittsdrohung (oben) erreicht: »Es würde mich sehr glücklich machen, wenn ich nicht in die Notwendigkeit käme, diesen Schritt zu tun ...«

DER ZWEIBUND ZWISCHEN DEM DEUTSCHEN REICH UND ÖSTERREICH-UNGARN

7. Oktober 1879

Aus dem Inhalt des Zweibundvertrages

Artikel 1: »Sollte wider Verhoffen und gegen den aufrichtigen Wunsch der beiden hohen Kontrahenten eines der beiden Reiche *von seiten Rußlands angegriffen* werden, so sind die hohen Kontrahenten verpflichtet, *einander* mit der gesamten Kriegsmacht Ihrer Reiche *beizustehen* und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.«

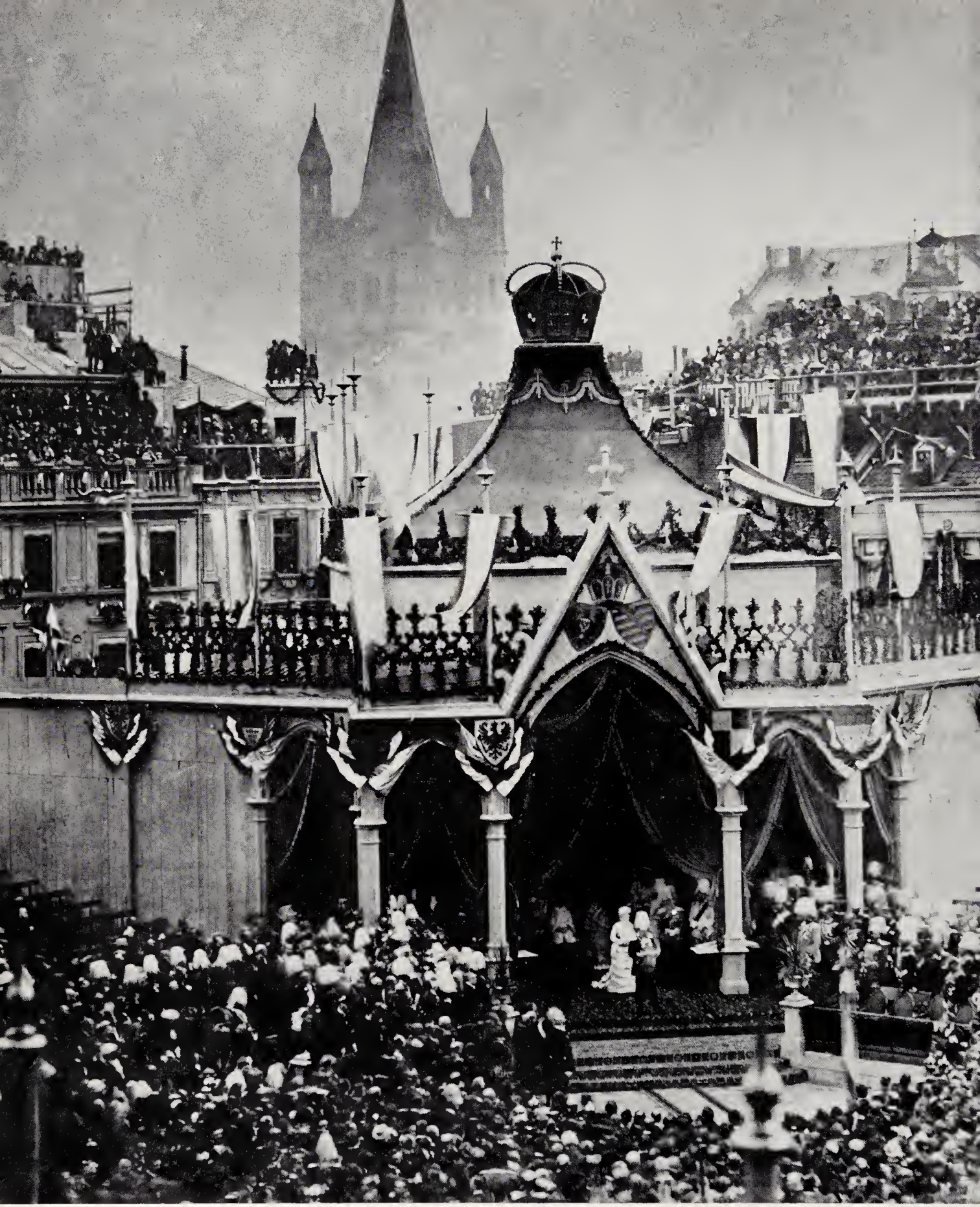
Artikel 2: »Würde einer der hohen kontrahierenden Teile *von einer anderen Macht angegriffen* werden, so verpflichtet sich hiermit der andere hohe Kontrahent, dem Angreifer gegen seinen hohen Verbündeten nicht nur nicht beizustehen, sondern *mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung* gegen den hohen Mitkontrahenten zu beobachten ...«

Ausschnitt aus dem Schlußabsatz der Unterhändlerurkunde zum Zweibundvertrag mit den Unterschriften der beiden Vertragsunterzeichner Heinrich VII. Prinz Reuß für Deutschland und Graf Andrassy für Österreich-Ungarn.

Urkund dessen haben die Bevoll-
mächtigten diesen Vertrag eigen-
händig unterschrieben und ihm
ihr Siegel beigedrückt.
Geschehen zu Wien,
am 7. Oktober 1879.

Andrassy

Reuß



Am 18. Oktober 1880 weiht Kaiser Wilhelm I. den Kölner Dom ein. Die Aufnahme ist vom Dom in Richtung des Kaiserzeltes während der Einweihungsrede Wilhelms I. gemacht.

GEHEIMER DREIKAISERVERTRAG ZWISCHEN RUSSLAND, ÖSTERREICH-UNGARN UND DEM DEUTSCHEN REICH 18. Juni 1881

DREIBUNDVERTRAG ZWISCHEN ÖSTERREICH-UNGARN, ITALIEN UND DEM DEUTSCHEN REICH GEGEN FRANKREICH 20. Mai 1882

Aus dem Text des Geheimen Dreikaiserbündnisses

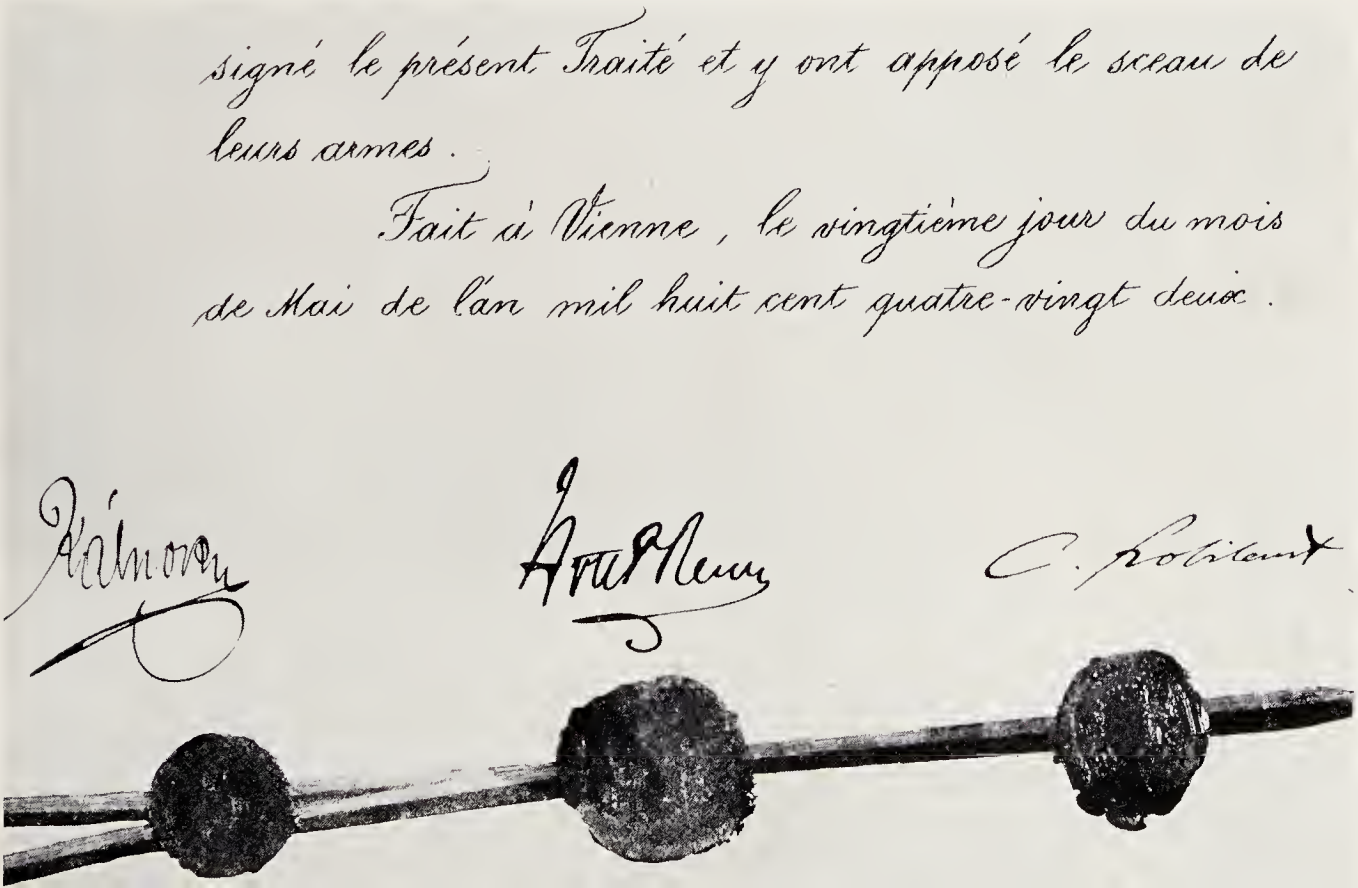
Artikel 1: »In dem Falle, wo eine der hohen vertragschließenden Parteien sich mit einer vierten Großmacht im Kriege befinden würde, werden die beiden anderen ihr gegenüber eine wohlwollende Neutralität aufrechterhalten und ihre Tätigkeit der örtlichen Begrenzung des Streitfalles widmen ...«
Balkaninteressen: Österreich-Ungarn behält sich vor, sich die beiden Provinzen *Bosnien* und *Herzegowina* in einem Augenblick einzuverleiben, den es für günstig halten wird.« Die Vertragspartner sehen »die Möglichkeit einer Besetzung *Ostrumeliens* oder des *Balkans* als für den allgemeinen Frieden gefahrvoll« an. Sie werden bestrebt sein, die *Türkei* von einer derartigen Unternehmung abzuhalten, vorausgesetzt, daß Bulgarien und Ostrumelien davon Abstand nehmen, »die Pforte zu reizen«.

Aus dem Text des Dreibundvertrages

Artikel 2: »In dem Falle, wo *Italien* ohne unmittelbare Herausforderung seinerseits aus irgendeinem Grunde von *Frankreich* angegriffen werden sollte, sollen die beiden anderen vertragschließenden Parteien gehalten sein, der angegriffenen Partei mit allen ihren Kräften Hilfe und Beistand zu leisten.
Diese gleiche Verpflichtung soll Italien im Falle eines nicht unmittelbar herausgeforderten Angriffs Frankreichs gegen Deutschland obliegen.«

Karikatur aus dem *Nebelspalter,* Zürich, auf den Dreibund mit Bismarck in der Rolle einer »besorgten Erzieherin«.

Die letzte Seite des Dreibundvertrages mit den Unterschriften von Kálnoky (Österreich-Ungarn), Heinrich VII. Prinz Reuß (Deutsches Reich) und C. Robilant (Italien).



signé le présent Traité et y ont apposé le sceau de leurs armes.

Fait à Vienne, le vingtième jour du mois de Mai de l'an mil huit cent quatre-vingt deux.

Kálnoky Reuß C. Robilant

Im Jahre 1883 wird anläßlich des Kaisermanövers in Bad Homburg diese Gruppenaufnahme europäischer Fürsten gemacht (v. l. n. r.): Karl August von Sachsen-Weimar, Victoria von Hessen, König Milan (Serbien), Luise Marg. von Connaught, Arthur von Connaught, Elisabeth von Hessen, Wilhelm I., Karl von Portugal, Friedrich von Baden, König Alfons XII. von Spanien, Irene von Hessen, Prinz Wilhelm von Preußen, Aug. Victoria von Preußen, Victoria von Preußen, George von Cambridge, Ernst Ludwig IV. von Hessen, Karl Alexander von Sachsen-Weimar, König Albert von Sachsen, Kronprinz Friedrich von Preußen und Prinz Eduard von Wales.

Ein Jahr vorher, im Juli/August 1882, besetzt Großbritannien nach einem Aufstand der Ägypter gegen den abendländischen und türkischen Einfluß ganz Ägypten und beseitigt damit den französischen Einfluß. Links: Britische Artillerie in den Straßen von Alexandria.

Am 28. September 1883 enthüllt Kaiser Wilhelm I. in Gegenwart des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der deutschen Bundesfürsten, der Generale und Vertreter der Behörden (alle unter dem Kaiserzelt) das Niederwalddenkmal am Rhein zwischen Rüdesheim und Aßmannshausen.

Wilhelm I. weiht das Nationaldenkmal mit den Worten: »Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung! Das walte Gott ...« Im Bild unten das Hauptrelief des riesigen Denkmals mit dem eingemeißelten Text der »Wacht am Rhein«.

Am 1. Januar 1877 nimmt Königin Victoria von Großbritannien den Titel »Kaiserin von Indien« an. Die zeitgenössische Darstellung zeigt die Verkündigung des Kaiserreiches in Delhi.

Der britische Kolonialminister Joseph Chamberlain am 6. Oktober 1903:

»Wir müssen bauen an der Einheit der Staaten um die Ozeane; wir müssen die britische Rasse konsolidieren; wir müssen dem ganzen Rattenkönig der Konkurrenten begegnen, die gegenwärtig Handelswettbewerber sind, früher etwas anderes waren und es auch in Zukunft wieder werden könnten. Aber was es auch sein möge, welche Gefahren uns auch drohen mögen, wir dürfen ihnen nicht länger als isoliertes Land gegenüberstehen; wir müssen ihnen entgegentreten, gekräftigt, gestärkt durch die Kraft aller jener beständig wachsenden Staaten, die dieselbe Sprache mit uns reden, auf dieselbe Flagge mit uns stolz sind ...«

DIE KOLONIALREICHE GROSSBRITANNIENS, FRANKREICHS, PORTUGALS UND DER NIEDERLANDE

um 1880

Geschichte des Britischen Kolonialreiches

Mit der Vorherrschaft im *Mittelmeerraum* hatte Großbritannien seit Ende des 18. Jahrhunderts auch die Schlüsselposition des sich schnell weitenden Welthandels inne. Anfang des 19. Jahrhunderts kam es nebenbei zu Neuerwerbungen an Kolonialgebieten und Stützpunkten: *Singapur* 1819, *Falklandinseln* 1833, *Aden* 1839, *Hongkong* 1843. In den 60er Jahren herrschte eine gewisse Kolonialmüdigkeit, und man dachte sogar daran, die westafrikanischen Kolonien wieder abzustoßen. Sicher war ein Grund dafür der, daß mit dem Verbot des Sklavenhandels (1807) und des Sklavenhaltens (1833) der Verdienst fortgefallen war, durch den Großbritannien im 18. Jahrhundert sich Macht und Wohlstand aufgebaut hatte. Nach *Edmund Burke*, der 1783 bereits dafür plädierte, den Kolonien die Freiheit zu geben, und den *»Colonial Reformers«* unter *E. G. Wakefield*, erschien 1839 ein von *Lord Durham* verfaßter Bericht, der die bisher für gefährlich angesehene Selbstverwaltung der Kolonien als das beste Mittel bezeichnete, um sie festzuhalten. In den am weitesten fortgeschrittenen Kolonien wurde von 1847 an dieses Selfgovernment eingeführt. 1867 wurden die Provinzen *Ontario* und *Quebec* – nach dem Sieg der US-Nordstaaten – mit *Neuschottland* und *Neubraunschweig* zu einem Bundesstaat, dem *Dominion of Canada*, zusammengeschlossen. Damit war ein Prinzip, die überseeischen Besitzungen trotz ihres zunehmenden Eigenlebens im Rahmen des britischen Reiches zu halten, verwirklicht.

Die Stimmung für neue Kolonien wurde später nicht zuletzt auch durch die preußisch-deutschen Erfolge wieder verstärkt. 1875 bewirkte *Disraeli* den Ankauf der *Suezkanalaktien* und veranlaßte 1878 die Türkei zur Abtretung der Insel *Zypern*. Unter *Gladstone* kam es 1882 zur Besetzung *Ägyptens*. Dadurch war der durch den Suezkanal verkürzte, an Gibraltar, Malta und Aden vorbeiführende Seeweg nach Indien nun auch auf der Mittelstrecke gesichert. Dann kam die Eroberung des Sudans (1898). Obwohl zahlreiche andere Staaten, so Deutschland 1879, zur Schutzzollpolitik zurückkehrten, blieb Großbritannien beim Freihandel, mit dem es so gute Erfahrungen gemacht hatte, es mußte sich aber nach Ersatz für seine bisherige Rolle einer »Werkstatt der Welt« umsehen. Es folgte jetzt dem allgemeinen Drang, noch möglichst viel Land zu erwerben, bevor die Erde verteilt war. Den unmittelbaren Anstoß bekam diese Entwicklung zum Imperialismus durch Frankreichs Bedürfnis, sich durch Ausdehnung seines Kolnialbesitzes einen Ersatz für seine in Europa geschwächte Position zu schaffen, und durch Bismarcks überraschende Wendung zu einer deutschen Kolonialpolitik. Bei dem Wettlauf um die noch zu vergebenden Teile Afrikas sicherte sich Großbritannien *Nyassaland* (1881), *Betschuanaland* (1885), *Rhodesien* (1893), *Uganda* (1899). *Nigerien* kam durch Freibrief für die dortige britische Gesellschaft 1886 dazu. Das Gebiet von *Kenia* pachtete 1887–1889 eine andere Gesellschaft vom Sultan von Sansibar. *Nigeria* wurde dann 1900, *Kenia* 1906 der britischen Regierung unterstellt. In der Südsee sicherte sich Großbritannien das südöstliche Drittel von *Neuguinea*.

Das britische Weltreich umfaßte nunmehr ein Viertel der Erdoberfläche und der Bewohner der Erde. Dabei waren Menschen aller Rassen, aller Religionen und Kulturstadien vertreten, und die Aufgabe, diese Menschen zu lenken, bestärkte die Engländer in dem Gedanken, sie seien verpflichtet, für den Fortschritt zu sorgen. Der Dichter R. Kipling prägte zu dieser Zeit für diese Denkweise das vielzitierte Wort von »des weißen Mannes Bürde«.

Das Französische Kolonialreich

Schon im 16. und 17. Jahrhundert beteiligte sich Frankreich an der Erschließung Nordamerikas (*Kanada, Ohio-* und *Mississippital, Saint-Pierre, Miquelon, Guadelupe* und *Martinique* 1635) und Afrikas (*Senegal* 1635, Insel *Réunion* 1643) und an der Eroberung Indiens (1674 Gründung von *Pondichéry*). Bis auf geringe Reste in Westindien und Indien fielen diese Gründungen durch den Pariser Frieden 1763 an England.

Mit der durch Zufall entstandenen, langwierigen Eroberung *Algeriens* (1830–1847) begann eine neue Epoche französischer Kolonialtätigkeit, Besetzt wurden 1841 *Mayotta*, 1842 die *Gesellschafts-* und *Marquesas-Inseln*, 1842 die *Guineaküste*, 1843 *Gabun*, 1853 *Neukaledonien*, 1854 der *Sudan*, 1857 *Dahome*, 1859 *Cochinchina*, 1862 *Obock* und 1863 *Kambodscha*. Der Suezkanal und Bismarcks Ermunterungen nach 1870 führten zum Gewinn eines Teils des unteren *Kongogebietes* 1880, von *Tunis* 1881, *Dschibuti* 1884, *Madagaskar* 1885, *Komoren* 1886 und von der *Elfenbeinküste* 1887. In den 90er Jahren wuchs dies zu einem Kolonialreich von *Französisch-Westafrika* und *Französisch-Äquatorialafrika* zusammen. Abgerundet wurde auch der Besitz in Indochina (1883 *Tongking*, 1884 *Annam*) und in Ozeanien *(Französisch-Ozeanien)*. Durch den Erwerb *Marokkos* 1912 und die Vereinbarungen der Entente cordiale wurde Frankreich schließlich mit vorherrschend im westlichen Mittelmeer.

Die Kolonien Portugals

Portugiesisch-Guinea im Tiefland der afrikanischen Westküste wurde 1446 von Nuno Tristao entdeckt und für Portugal in Besitz genommen. 1879 wurde es selbständige Kolonie.

Portugiesisch-Indien: Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts war das Land Mittelpunkt des portugiesisch-indischen Kolonialreiches und stand unter Vizekönigen. 1914 erhielt die Kolonie Autonomie.

Portugiesisch-Ostafrika: Schon 1507 nahmen die Portugiesen die Stadt *Moçambique* in Besitz und dehnten die Herrschaft 1632 bis *Tete* aus. Der Versuch, eine Landverbindung von Portugiesisch-Ostafrika nach Angola zu schaffen, wird von Großbritannien 1891 bis 1894 unterbunden.

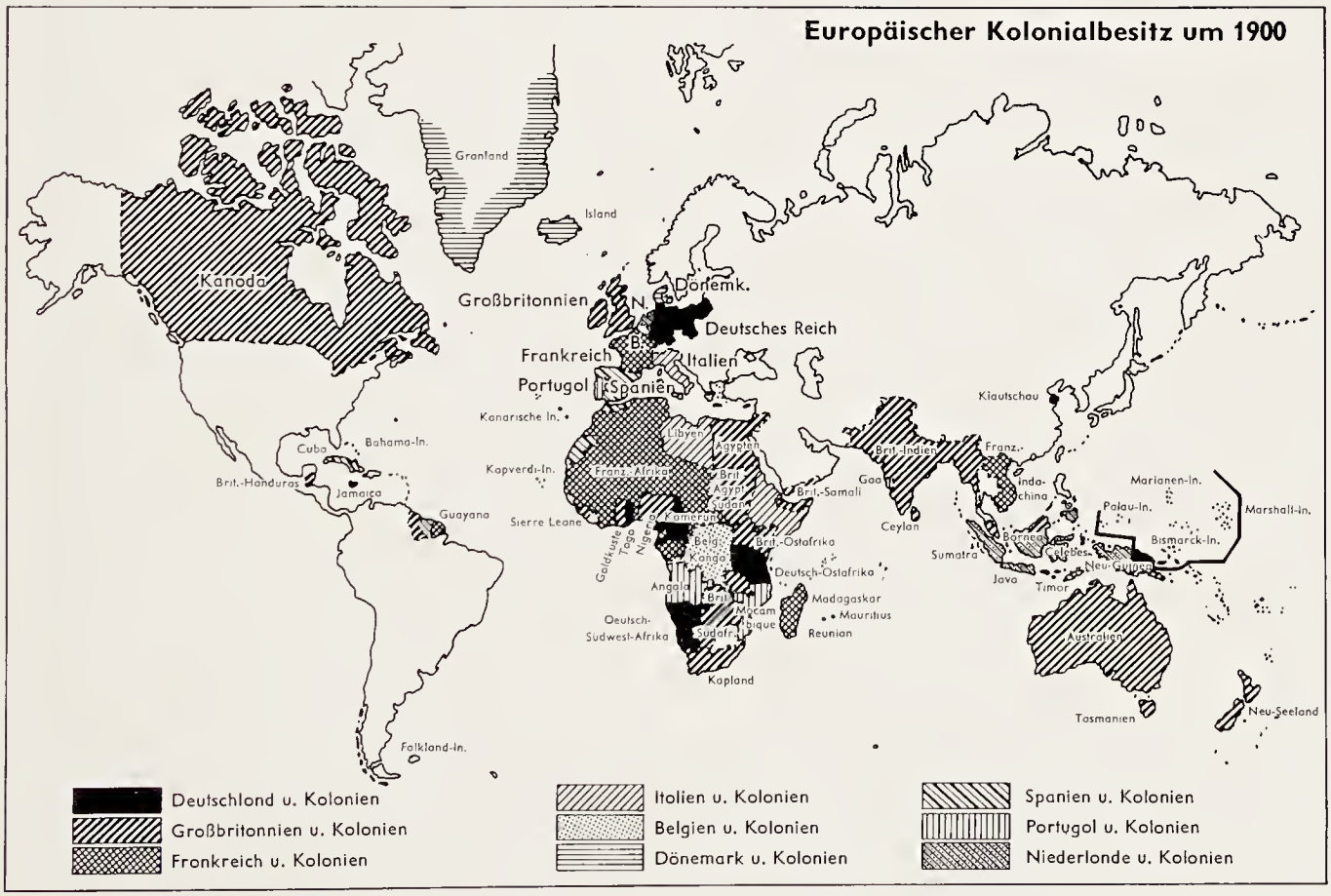
Auf *Timor* setzten sich die Portugiesen 1520 fest. Der portugiesische Osten der Insel blieb bis heute portugiesisch, während der niederländische Westteil zu Indonesien kam.

Seit 1647 ist *Angola (Westafrika)* in portugiesischem Besitz. Auf der Kongokonferenz 1885 wurde Portugal die Enklave Kabinda nördlich des Kongo zugesprochen.

Die Kolonien der Niederlande

In *Niederländisch-Indien* (Teile des Malaiischen Archipels und Neuguineas) befestigte sich die niederländische Herrschaft im 19. Jahrhundert nur unter heftigen Kämpfen gegen die Eingeborenen. Weitere Erschütterungen suchten die Niederländer durch Zugeständnisse und Gewährung von Selbstverwaltung zu vermeiden.

Die *Niederländischen Antillen* (Curacao usw.) gehörten seit 1648 zu den Niederlanden. In *Niederländisch-Guayana* (Surinama) sind die Niederländer seit 1580.



DEUTSCHLANDS KOLONIALER »AUSGRIFF«: DIE ERWERBUNG DEUTSCHER KOLONIEN IN SÜDWESTAFRIKA, TOGO, KAMERUN UND OSTAFRIKA 1884/1885

Eine Lebensfrage für die Entwicklung Deutschlands ...

D. Fabri 1879 in der Schrift Bedarf Deutschland der Kolonien?

»Die Kolonialfrage ist heute bereits eine Lebensfrage für die Entwicklung Deutschlands geworden. Sie wohl überlegt, doch auch kraftvoll anzufassen, wird von den ersprießlichsten Folgen für unsere wirtschaftliche Lage, für unsere ganze nationale Entwicklung werden. Schon der Umstand, daß hier eine neue Frage vorliegt, deren vielgestaltige Tragweite für das deutsche Volk recht eigentlich ein noch unbetretener, jungfräulicher Boden ist, kann nach vielen Seiten heilsam sich erweisen. Es ist im neuen Reiche vieles bereits so verbittert, von unfruchtbarem Parteihader versäuert und vergiftet, daß die Eröffnung einer neuen, verheißungsvollen Bahn nationaler Entwicklung wohl auf vieles wie befreiend, weil den Volksgeist nach neuen Seiten mächtig anregend, zu wirken vermöchte ...«

Unter der Zustimmung und Mitwirkung des Volkes ...

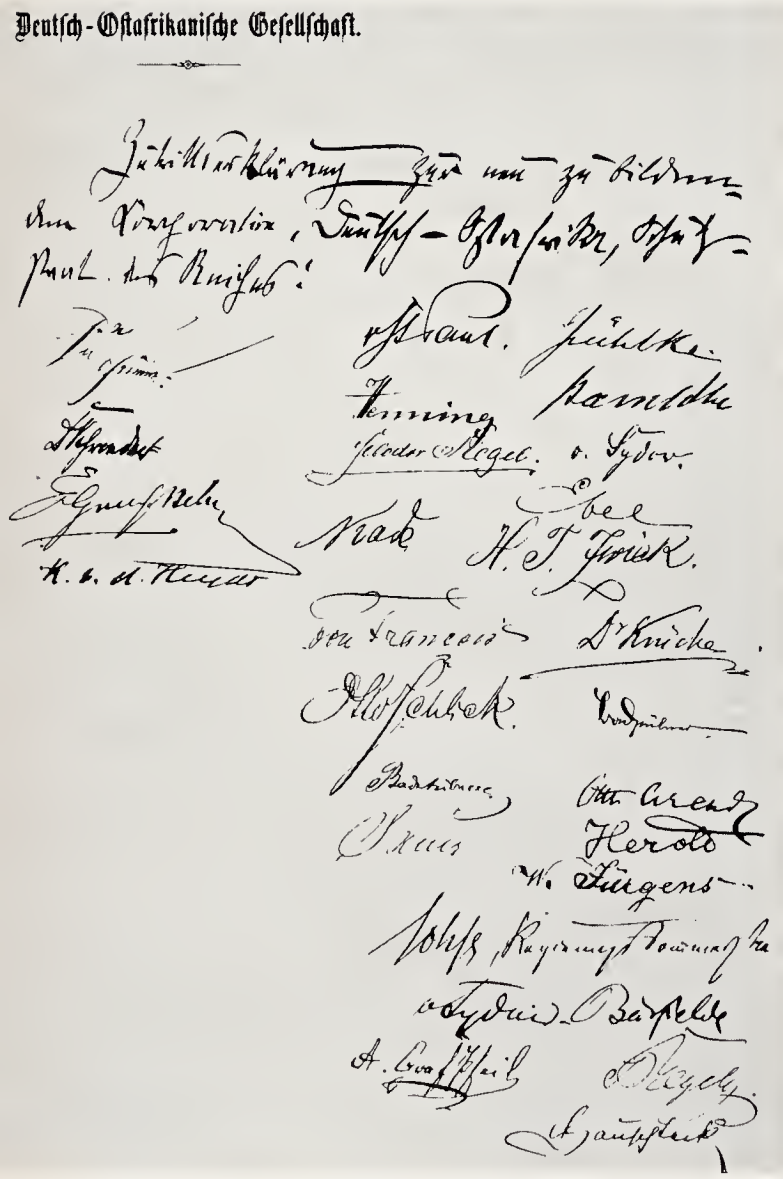
Aus einem am 15. Januar 1883 erlassenen Aufruf des »Deutschen Kolonialvereins«

»Neben der praktischen Förderung von Handelsstationen als Ausgangspunkt für größere Unternehmen sowie wirtschaftlicher Niederlassungen anderer Art über See erblickt der Verein seine Hauptaufgabe in der Klärung der öffentlichen Meinung. Wir sind von der Überzeugung durchdrungen, daß die Kolonialfrage nicht willkürlich aufgeworfen, daß sie vielmehr aus den gesamten Verhältnissen und Zuständen des deutschen Volkes entsprungen, eine endliche, nur zu sehr verzögerte Lösung unbedingt erheischt und deswegen auch unter der Zustimmung und Mitwirkung des Volkes finden wird.«

Die deutsche Nation ist bei der Verteilung der Erde leer ausgegangen ...

Carl Peters im Gründungsaufruf zur »Gesellschaft für deutsche Kolonisation« am 28. März 1884

»Die deutsche Nation ist bei der Verteilung der Erde, wie sie vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis auf unsere Tage hin stattgefunden hat, leer ausgegangen. Alle übrigen Kulturvölker Europas besitzen auch außerhalb unseres Erdteils Stätten, wo ihre Sprache und Art feste Wurzel fassen und sich entfalten kann ...
Das Deutsche Reich, groß und stark durch die mit Blut errungene Einheit, steht da als die führende Macht auf dem Kontinent von Europa: seine Söhne in der Fremde müssen sich überall Nationen einfügen, welche der unsrigen entweder gleichgültig oder geradezu feindlich gegenüberstehen ...
Jeder Deutsche, dem ein Herz für die Größe und die Ehre unserer Nation schlägt, ist aufgefordert, unserer Gesellschaft beizutreten. Es gilt, das Versäumnis von Jahrhunderten gutzumachen; der Welt zu beweisen, daß das deutsche Volk mit der alten Reichsherrlichkeit auch den alten deutschnationalen Geist der Väter überkommen hat!«



◀ Der koloniale »Ausgriff« Bismarcks hat – entgegen einer gezielten zeitgenössischen Publizistik – mit der späteren imperialistischen Weltmachtpolitik unter Wilhilm II. noch nichts zu tun. Die Kolonien sollen lediglich Stützpunkte für den Außenhandel sein. Links: Beitrittserklärungen mit Unterschriften zur »Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft«, die am 20. März 1884 gegründet wird.

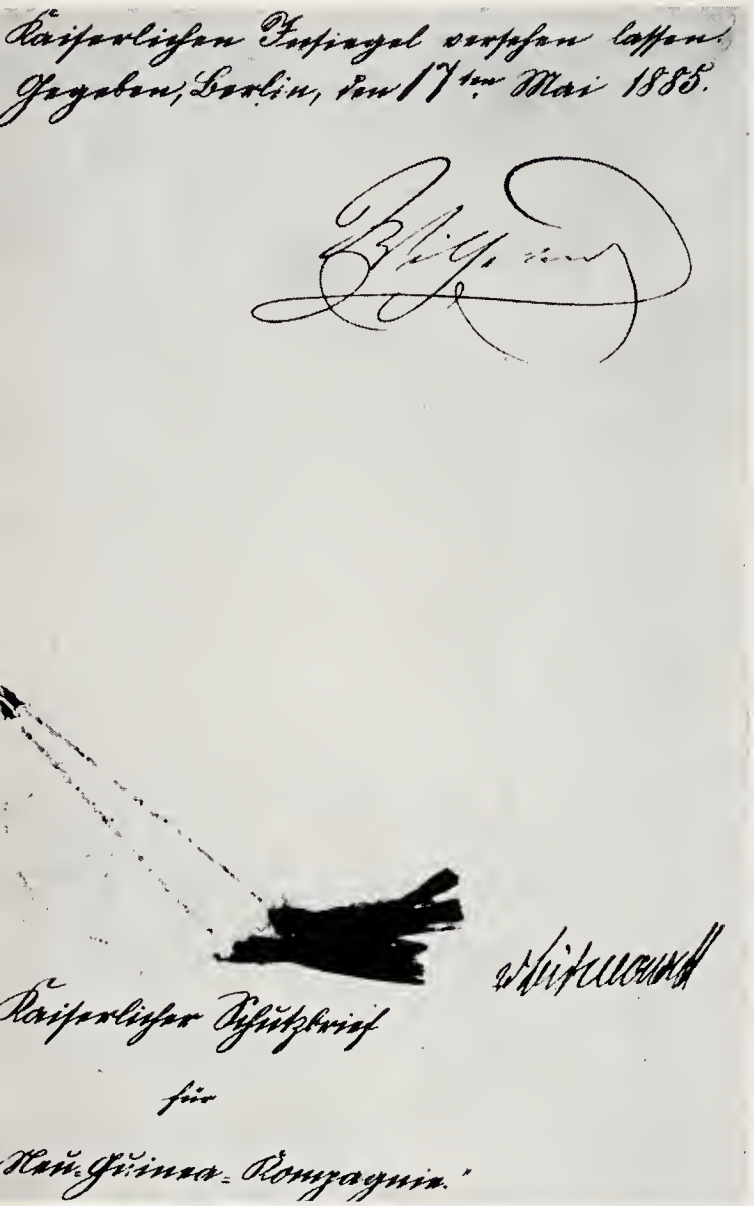
Am 13. Juli 1884 hißt der Afrikaforscher Gustav Nachtigal die deutsche Flagge in Kamerun (nach einer zeitgenössischen Zeichnung).

Wie Kamerun deutsch wurde ...

Eduard Woermann berichtet: »Das war einmal eine aufregende Woche. Die ganze Zeit Unterhandlungen, Bewirtungen und Demonstrierungen. Cameroons ist jetzt deutsch und wird es nun auch hoffentlich immer bleiben und bald durch diese Annektierung ganz bedeutend gewinnen ...

Sonnabend, den 12. Juli 1884: Am Abend kam King Aqua, Bell auch, man unterschrieb und schloß den Akt mit einem begeisterten Wohl auf unseren Deutschen Kaiser ...«

Unterschriften eines Vertrages zwischen den Vertretern der Firmen Woermann und Jantzen & Thormälen und der Häuptlingsfamilie Dido von Didotown auf Kamerun. ▶


Kaiserlichen Insiegel versehen lassen.
Gegeben, Berlin, am 17ten Mai 1885.

Kaiserlicher Schutzbrief
für
Neu-Guinea-Compagnie.

Die Landerwerbungen des Herrn Lüderitz

Bismarcks Telegramm vom 24. April 1884 an die deutsche Botschaft in London: »Zufolge Berichts des Kommandanten S. M. Kanonenboot ›Nautilus‹ und neuester Nachrichten aus Kapstadt bezweifeln die dortigen Behörden, daß die Landerwerbungen und Geschäfte des Herrn Lüderitz nördlich vom Oranjefluß auf den Schutz des Reiches Anspruch haben. Ich habe deshalb den Kaiserlichen Konsul in Kapstadt telegraphisch angewiesen, amtlich keinen Zweifel darüber zu lassen, daß dies der Fall ist. Ew. Exzellenz ersuche ich, Lord Granville hiervon zu benachrichtigen. gez. von Bismarck.«

»Im übrigen hoffen wir, daß der Baum gedeihen wird ...«

Bismarck am 26. Juni 1884 im Deutschen Reichstag: »Unsere Absicht ist nicht, Provinzen zu gründen, sondern kaufmännische Unternehmungen, aber in der höchsten Entwickelung, auch solche, die eine Souveränität, eine schließlich dem Deutschen Reich lehnbar bleibende, unter seiner Protektion stehende kaufmännische Souveränität erwerben, zu schützen in ihrer freien Entwickelung, sowohl gegen die Angriffe aus der unmittelbaren Nachbarschaft, als auch gegen Bedrückung und Schädigung von seiten anderer europäischer Mächte. Im übrigen hoffen wir, daß der Baum durch die Tätigkeit der Gärtner, die ihn pflanzen, auch im ganzen gedeihen wird, und wenn er es nicht tut, so ist die Pflanze eine verfehlte, und es trifft der Schade weniger das Reich, denn die Kosten sind nicht bedeutend, die wir verlangen, sondern die Unternehmer, die sich in ihren Unternehmungen vergriffen haben.«

»Genosse in der Verbreitung des Lichtes ...«

Der britische Premier Gladstone am 12. März 1885 im Unterhaus: England dürfe dem Deutschen Reiche bei dessen Kolonialpolitik nicht mit scheelem Auge begegnen. Man dürfe nicht die Besetzung des einen oder anderen Punktes in krämerhaftem Geiste besprechen und mit neidischem Auge das betrachten, was nicht England zufiele. Sowohl politisch als grundsätzlich könne seitens Englands kein schwererer Fehler gemacht werden, als solche Laune vorherrschen zu lassen. Werde Deutschland eine kolonisierende Macht, so rufe er ihm Gottes Segen für seine Bestrebungen zu, es werde Englands Bundesfreund und Genosse sein, zum Segen der Menschheit. »Ich begrüße seinen Eintritt in diese Tätigkeit und werde erfreulich finden, daß es unser Genosse in der Verbreitung des Lichtes und der Zivilisation in weniger zivilisierten Gegenden wird. Es wird bei diesem Werke unsere herzlichsten und besten Wünsche und jede Ermutigung finden, die in unserer Macht steht.«

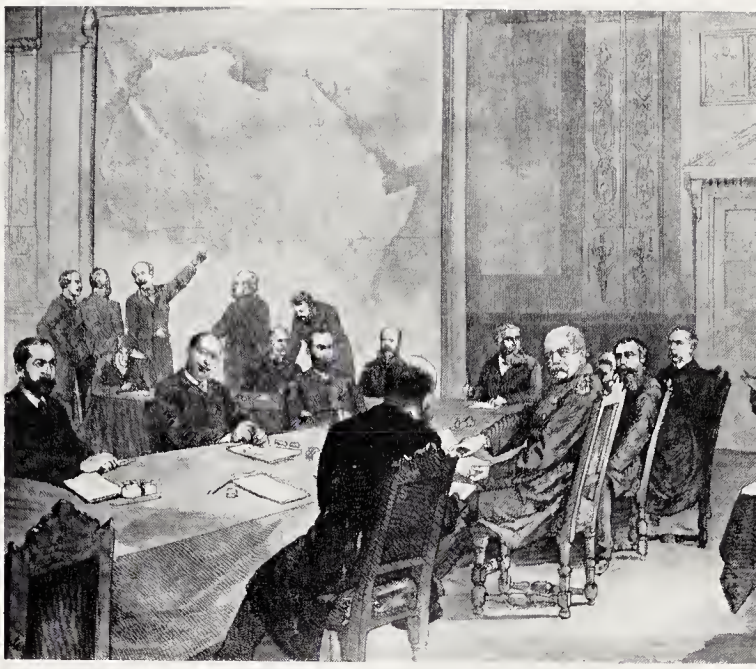
»Entschlossen und gewappnet ...«

Reichstagsabgeordneter H. v. Moltke am 4. Dezember 1886 im Deutschen Reichstag: »Die ganze Welt weiß, daß wir keine Eroberungen beabsichtigen. Mag sie aber auch wissen, daß wir das, was wir haben, erhalten wollen, daß wir dazu entschlossen und gewappnet sind!«

Oben links: Letzte Seite des Kaiserlichen Schutzbriefes vom 17. Mai 1885, mit dem der deutsche Teil Neuguineas, das Kaiser-Wilhelm-Land, der Bismarckarchipel und der deutsche Teil der Salomoninseln der Neuguinea-Kompagnie mit der Verpflichtung zur Ausübung der Landeshoheit übertragen wird. – Links: Der Palast des deutschen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika in Daressalam.

Die ersten zwanzig eingeborenen Polizeisoldaten in Kamerun mit dem deutschen Leutnant Steinhausen.

Eingeborene Postangestellte der Postagentur Popo in der Kolonie Togo, die sich sehr schnell zur deutschen Musterkolonie entwickelt.

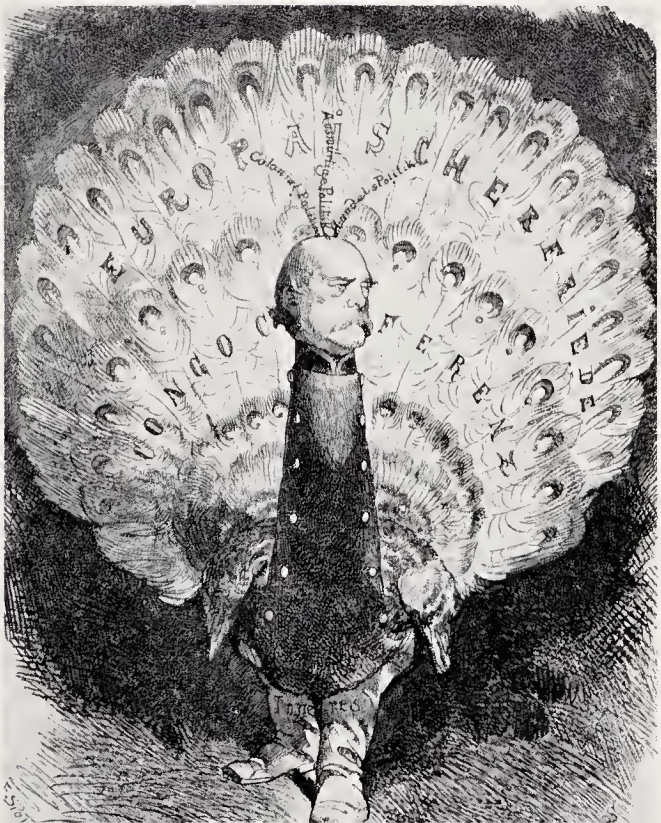


Oben: Sitzung der Kongo-Konferenz in Berlin unter dem Vorsitz von Fürst Bismarck. – Links: Kaiser Wilhelm I. im Jahr 1885 auf der Fahrt durch Berlin zu einer seiner im Volk beliebten Paraden.

DIE BERLINER KONGO-KONFERENZ

15. November 1884 bis 26. Februar 1885

Das Ergebnis der Konferenz: Unter der Oberhoheit des Königs der Belgier Leopold II. wird ein neutraler Kongostaat gegründet. Belgien übernimmt dann später im Jahre 1908 den Kongostaat als Kolonie. Die Konferenz wird zu einem erneuten außenpolitischen Erfolg Bismarcks. Wie der *Kladderadatsch* diesen Prestigezuwachs Bismarcks sieht, zeigt die unten abgebildete Karikatur mit dem Titel: »Unser Stolz! Wie stehn wir nun da in der Welt?«



DIE MITTELMEER-ENTENTE: DER »ORIENT-DREIBUND« ZWISCHEN ÖSTERREICH-UNGARN, ITALIEN UND GROSSBRITANNIEN

12./16. Dezember 1887

Aus dem Inhalt des »Orient-Dreibund«-Vertrages

Die Mächte vereinbarten:

1. Aufrechterhaltung des Friedens »unter Ausschluß jeder Angriffspolitik«.

2. Aufrechterhaltung des status quo im Orient (wie er durch die Verträge geschaffen worden ist) »unter Ausschluß aller Kompensationspolitik«.

3. Aufrechterhaltung örtlicher Autonomien.

4. Unabhängigkeit der Türkei »als Hüterin wichtiger europäischer Interessen«; das Kalifat, die Freiheit der Meerengen usw. sollen von jedem vorwiegend fremden Einflusse unabhängig sein.

5. Infolgedessen kann die Türkei ihre Rechte über Bulgarien keiner anderen Macht abtreten oder übertragen, auch nicht eine fremde Verwaltung dort schaffen helfen oder Zwangsmaßnahmen hinnehmen, die zu diesem letzteren Zwecke unternommen werden. Die Türkei wird, da sie durch die Verträge als Hüterin der Meerengen eingesetzt ist, weder einen Teil ihrer Souveränitätsrechte abzutreten in der Lage sein noch ihre Autorität in Kleinasien einer anderen Macht übertragen können.

8. Bei Duldung der Türkei unberechtigten Unternehmungen gegenüber oder Teilnahme daran werden sich die drei Mächte auf Grund der bestehenden Verträge als berechtigt ansehen, entweder gemeinsam oder getrennt vorübergehend bestimmte Punkte des ottomanischen Gebietes, die sie gemeinsam als wichtig erkennen, mit Land- und Seestreitkräften zu besetzen.

Links: General Georges Boulanger, französischer Kriegsminister 1886/1887, wird Wortführer einer Revanchepolitik, die zeitweilig die Gefahr eines Krieges mit Deutschland heraufbeschwört. – Rechts: Alexander III., seit 1881 Zar von Rußland.

MISSTRAUEN GEGEN RUSSLAND: RÜCKVERSICHERUNGSVERTRAG ZWISCHEN DEM DEUTSCHEN REICH UND RUSSLAND 18. Juni 1887

Aus dem Inhalt des »Rückversicherungsvertrages« zwischen Deutschland und Rußland

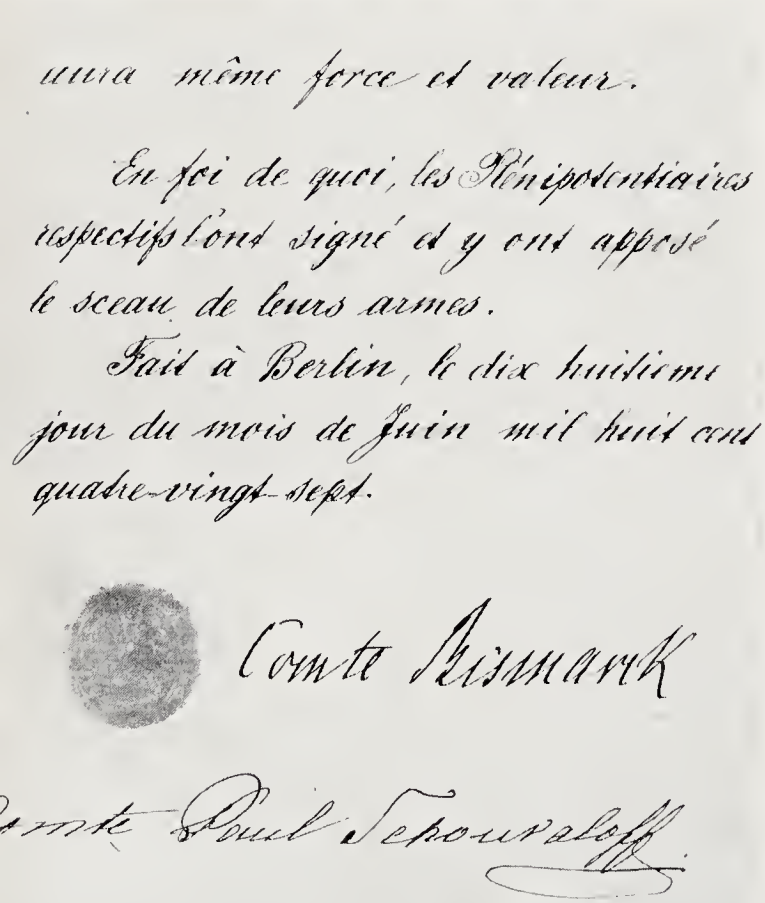
Artikel 1: »Für den Fall, daß eine der hohen vertragschließenden Parteien sich mit einer dritten Großmacht im Kriege befinden sollte, wird die andere eine wohlwollende Neutralität bewahren und ihre Sorge darauf richten, den Streit örtlich zu begrenzen. Diese Bestimmung soll auf einen Krieg gegen Österreich oder Frankreich keine Anwendung finden, falls dieser Krieg durch einen Angriff einer der hohen vertragschließenden Parteien gegen eine dieser beiden letzteren Mächte hervorgerufen ist.«

Artikel 2: »Deutschland erkennt die geschichtlich erworbenen Rechte Rußlands auf der Balkanhalbinsel an und insbesondere die Rechtmäßigkeit seines vorwiegenden und entscheidenden Einflusses in Bulgarien und Ostrumelien ...« Beide Höfe wollen »ohne vorheriges Einverständnis untereinander keine Änderung des territorialen status quo der genannten Halbinsel zulassen«.

Artikel 3: »Die beiden Höfe erkennen den europäischen und gegenseitig bindenden Charakter des Grundsatzes der Schließung der Meerengen des Bosporus und der Dardanellen an ...«

Ganz geheimes Zusatzprotokoll:

»In dem Falle, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland sich in die Notwendigkeit versetzt sehen sollte, zur Wahrung der Interessen Rußlands selbst die Aufgabe der Verteidigung des Zuganges zum Schwarzen Meere zu übernehmen, verpflichtet sich Deutschland, seine wohlwollende Neutralität zu gewähren und die Maßnahmen, die Seine Majestät für notwendig halten sollte, um den Schlüssel seines Reiches in der Hand zu behalten, moralisch und diplomatisch zu unterstützen.«



aura même force et valeur.

En foi de quoi, les Plénipotentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le sceau de leurs armes.

Fait à Berlin, le dix huitième jour du mois de Juin mil huit cent quatre-vingt-sept.

Comte Bismarck

Comte Paul Schouvaloff

◀ Letzte Seite des »Protocole additionel et très secret« zum Rückversicherungsvertrag betreffend das Verhältnis Rußlands zu Frankreich und Deutschlands zu Frankreich.

RUSSLANDS INNENPOLITIK VON ALEXANDER II. ZU ALEXANDER III.

1861 bis 1886

Die Probleme der Zaren

»Beim Regierungsantritt des neuen Zaren (Alexander II., 1855) gehörten 20 Millionen leibeigene Bauern der Krone. 470 000 arbeiteten in Bergwerken und Fabriken, 21 Millionen gehörten den Großgrundbesitzern und 1 500 000 waren Dienstpersonal. Die Hauptsorge Alexanders II. war die Abschaffung der Leibeigenschaft. Von 1858 bis 1859 haben die Polizeistellen des 3. Büros 176 Fälle von Bauernaufständen registriert.«

(Albert Fichelle in einer Studie über die »slawische Welt«.)

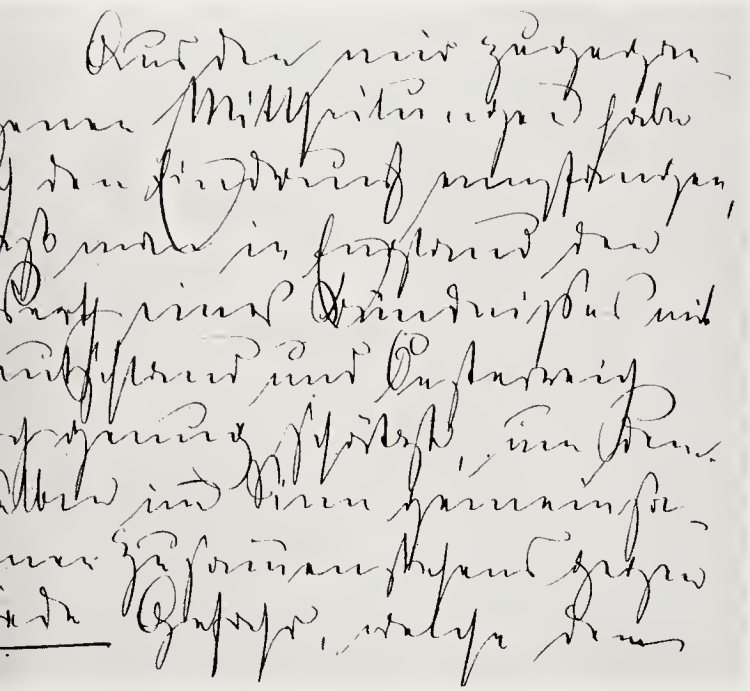
Erst am 3. Dezember 1861 wurde die Frage durch ein Gesetz geregelt, und zwar so schlecht, daß es keine der Parteien zufriedenstellte. Immerhin erlangten die Bauern das Recht auf persönliche Freiheit und auf den Besitz von Ackerland und einem Haus ... Und doch erreichte dieser Liberalismus nur eins: eine wachsende Opposition, die von der Mitte des Jahrhunderts an offen zutage tritt und spätere Umstürze vorausahnen läßt. Wie dem auch sei, Alexander II. ist ein Reformer und Erneuerer gewesen, wahrscheinlich war es aber schon zu spät. (Er wurde am 13. März 1881 bei einem Attentat getötet.) An den Grenzen des ausgedehnten, aber schwachen Reiches wurden die revolutionären Ideen durch die Werke der ausgewanderten Denker verbreitet ... Im Inland vermehrten sich die Geheimbünde, und zum Unglück der russischen Monarchie, die zu spät den Ernst der Lage erkannte, erwiesen sich die beiden letzten Zaren, Alexander III. und Nikolaus II. als ängstliche Zauderer, die sich an die Vergangenheit klammerten ...

(Aus: Alexandrov, *Die Geheimnisse des Kreml*)

Das Schicksal der Verbannung nach Sibirien müssen in Rußland Tausende von Unzufriedenen und Aufständischen auch noch im ausgehenden 19. Jahrhundert erleiden.

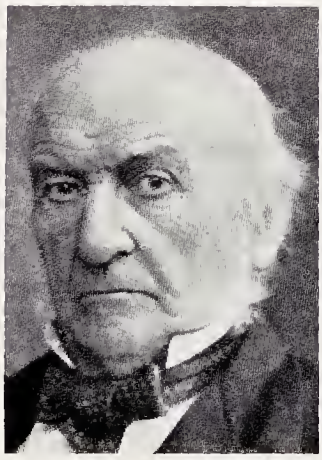
Bismarcks außenpolitische Gesprächspartner in Berlin, die Botschafter der europäischen Großmächte (obere Reihe von links): Jules Herbette (Frankreich), Graf Paul Schuwalow (Rußland), Sir Edwin Baldwin Malet (Großbritannien); (mittlere Reihe von links:) Graf von Benomar (Spanien), Graf Széchenyi (Österreich-Ungarn), Graf de Launay (Italien); (ganz unten:) Ahmed Tewfik Bey (Türkei).

Das Bündnissystem Bismarcks in Europa 1887



Die beiderseitigen Versuche Deutschlands und Großbritanniens, zu einer dauernden Verbindung zu kommen, ist jeweils vom Stand der deutsch-russischen Beziehungen abhängig. Im September 1882 macht der liberale Gladstone einen ersten Versuch, und Kronprinz Friedrich Wilhelm unterrichtet Bismarck darüber. Oben ein Ausschnitt aus diesem Brief.

Links: Der liberale Engländer William Ewart Gladstone (1809–1898), von 1868 bis 1874 und von 1880 bis 1886 britischer Premier. – Rechts: Friedrich von Holstein (1837–1909), ein hoher Beamter im Auswärtigen Amt, der sich aber von der Möglichkeit eines weiteren Aufstieges bewußt zurückhält, ist Gehilfe und später Gegner Bismarcks, letzteres vornehmlich wegen dessen Rußlandpolitik. Am Sturz Bismarcks ist er mittelbar beteiligt, beeinflußt später Kanzler von Bülow, hat aber eine Abneigung gegen Wilhelm II. 1906 wird er von Bülow entlassen.



DEUTSCHE FÜHLUNGNAHME MIT GROSSBRITANNIEN 1882–1889 DIE »GRAUE EMINENZ« FRIEDRICH VON HOLSTEIN

Ein Vertrag zur »gemeinschaftlichen Abwehr eines französischen Angriffes«

Aus dem Bismarck-Angebot an Großbritannien vom 11. Januar 1889, über den deutschen Botschafter von Hatzfeld an den britischen Premier Lord Salisbury: »... Lord Salisbury ... meine Überzeugung auszusprechen, daß der Friede, der England und Deutschland gleichmäßig erwünscht ist, oder auch nur die Frist, in welcher sie ihre Bewaffnung der Größe der Gefahren der nächsten Kriege entsprechend herzustellen vermögen, nicht sicherer erreicht werden könne als durch den Abschluß eines Vertrages zwischen Deutschland und England, durch welchen beide Mächte sich für einen begrenzten Zeitraum zu gemeinschaftlicher Abwehr eines französischen Angriffes auf eine von beiden verpflichten (vgl. 1887 Nov. 22). Ein geheimer Vertrag der Art, wenn er möglich wäre, würde beiden Mächten erhebliche Sicherheit für den Ausgang eines solchen Krieges gewähren, die Verhinderung desselben aber würde nur von dem öffentlichen Abschluß erwartet werden können ... Wenn nun festgestellt wird, daß England gegen einen französischen Anfall durch ein deutsches und Deutschland gegen einen französischen Anfall durch ein englisches Bündnis gedeckt sein würde, so halte ich den europäischen Frieden für gesichert auf die Zeit der Dauer eines solchen öffentlich verlautbarten Bündnisses ... Mein Gedanke ist der, daß, wenn Seine Majestät es genehmigt, zwischen der englischen und der deutschen Regierung ein Vertrag geschlossen werden sollte, durch welchen beide sich zu gegenseitigem Beistande verpflichten, wenn Frankreich im Laufe der nächsten 1, 2 oder 3 Jahre, je nach Befinden, einen der beiden angreifen sollte, und daß dieser Vertrag, der für das Deutsche Reich auch ohne Parlamentsbeschluß bindend sein würde, dem englischen Parlament zur Genehmigung vorgelegt und dem Deutschen Reichstage öffentlich mitgeteilt würde.

Ich glaube, daß die Wirkung eines offenen und männlichen Schrittes in dieser Richtung nicht nur in England und Deutschland, sondern in ganz Europa eine erleichternde und beruhigende sein würde, und daß derselbe dem englischen Ministerium die Stellung als Hort des Friedens gewähren würde.«

Holstein über Bismarcks Außenpolitik

Tagebuchnotiz vom 13. Januar 1886: »Zum ersten Mal seit 25 Jahren habe ich Mißtrauen gegen die Bismarcksche auswärtige Politik. Der Sohn führt den Alten, und den Sohn führt die Eitelkeit und die russische Botschaft.

Unsere größte Friedensgarantie besteht darin, daß die anderen Mächte schon gemerkt haben, daß die deutsche Politik nicht mehr ist, was sie war, und daß sie sich um so mehr zurückhalten, je mehr wir vorwärtsdrängen. Aber freilich, das Bismarcksche Prestige geht dabei in die Brüche ...

Alle kleinen Zänkereien von Hof, Auswärtiges Amt pp. treten jetzt zurück gegen die Gefahr, welche ich in der Leitung unserer auswärtigen Politik sehe. Bei der kann ich nichts machen. Ruhig zusehen. Wie gesagt, die Angst der anderen ist unsere größte Sicherheit. Je mehr wir sie zu kühnen Taten drängen, desto eiliger weichen sie zurück. Bis jetzt wenigstens ...«

Mit Hilfe des Initiativantrags der Reichstagsabgeordneten Windthorst, Hammacher u. a. vom 26. Mai 1876 macht Bismarck die Wendung vom Freihandel (Vorbild Großbritannien) zum Schutzzoll. Im Zusammenhang mit den Beratungen über Schutzzoll, Finanzreform und Sozialistengesetz kommt es bei den Nationalliberalen zur Spaltung. Das Zentrum nähert sich der Regierung, und Teile der Nationalliberalen nähern sich der Fortschrittspartei. So entsteht 1884 die »Deutsche Freisinnige Partei«. Oben: Die »Freisinnigen« (v. l. n. r.): Virchow, Hänel, Michel, Münch, Eugen Richter (Vorsitzender), Bulle, Langerhans und Hermes.

DIE SCHUTZZOLL-GESETZGEBUNG UND DIE GRÜNDUNG DER »FREISINNIGEN PARTEI« 5. März 1884

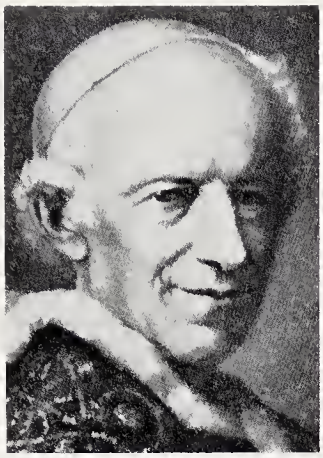
Aus dem Programm der »Deutschen Freisinnigen Partei« vom 5. März 1884:

I. Entwicklung eines wahrhaft konstitutionellen Verfassungslebens in gesichertem Zusammenwirken zwischen Regierung und Volksvertretung und durch gesetzliche Organisation eines verantwortlichen Reichsministeriums. Abwehr aller Angriffe auf die Rechte der Volksvertretung, insbesondere Aufrechterhaltung der einjährigen Finanzperiode, der jährlichen Einnahmebewilligung, der Redefreiheit.

II. Wahrung der Rechte des Volkes: Erhaltung des geheimen, allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes; Sicherung der Wahlfreiheit, insbesondere auch durch Bewilligung von Diäten; Preß-, Versammlungs-, Vereinsfreiheit; Gleichheit vor dem Gesetz ohne Ansehen der Person und der Partei; volle Gewissens- und Religionsfreiheit; gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen dem Staat und den Religionsgesellschaften unter gleichem Rechte für alle Bekenntnisse ...

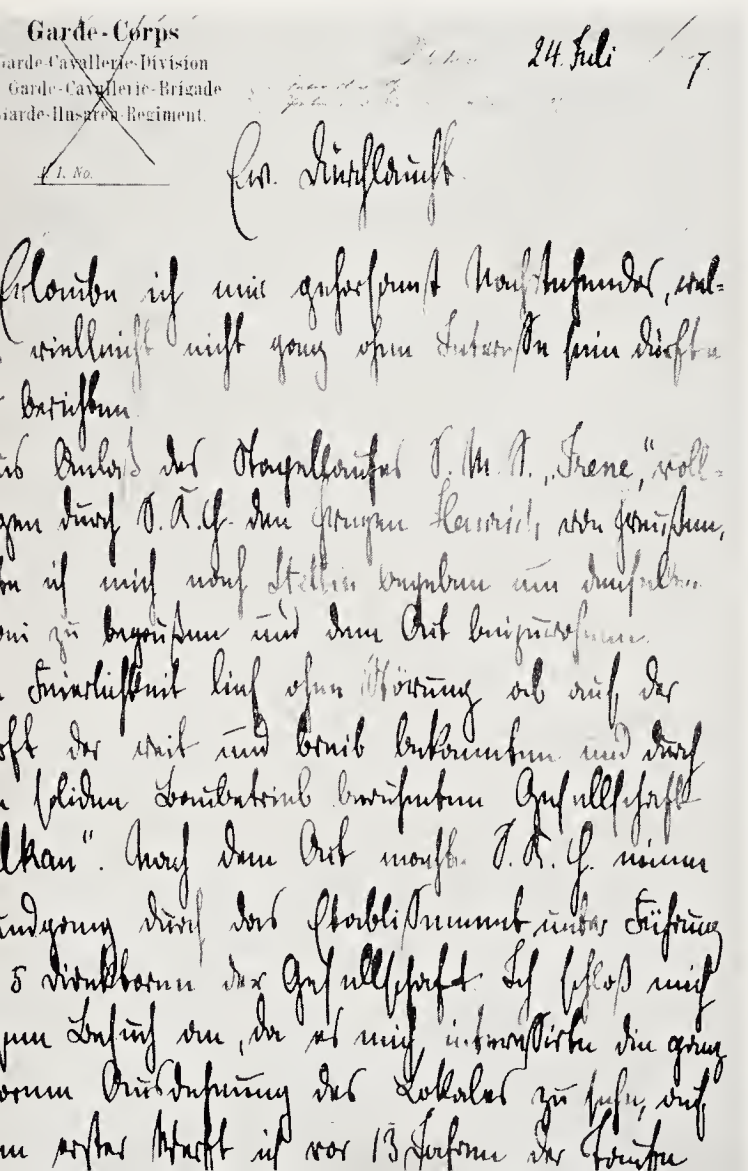
V. Erhaltung der vollen Wehrkraft des Volkes; volle Durchführung der allgemeinen Dienstpflicht bei möglichster Abkürzung der Dienstzeit; Feststellung der Friedenspräsenzstärke innerhalb jeder Legislaturperiode ...

Im Jahre 1884 wird in Berlin der Grundstein zu einem neuen Reichstagsgebäude gelegt, das zehn Jahre später fertiggestellt ist. Vorn Kaiser Wilhelm I. bei der Grundsteinlegungszeremonie, oben, in weißer Uniform, Kanzler Bismarck.



Links: Papst Leo XIII. sucht im »Kulturkampf« den endgültigen Ausgleich mit Bismarck und kann am 23. Mai 1887 in einem feierlichen Konsistorium erklären, daß er das Ziel erreicht habe. – Rechts: Der neue preußische Kultusminister Robert von Puttkamer.

Prinz Wilhelm, Kommandeur der Gardehusaren, schreibt am 24. Juli 1887 einen Brief an Bismarck. Er bittet um Förderung einer nationalen Schiffbauindustrie und Kriegsflotte, da der Norddeutsche Lloyd die Schiffe in England bauen ließe und die deutschen Werften leer stünden. Des späteren Kaisers Wilhelm II. Vorliebe für die Flotte wird hier bereits offenkundig.



Garde-Corps
Garde-Cavallerie-Division
Garde-Cavallerie-Brigade
Garde-Husaren-Regiment.

24. Juli

DAS ENDE IM »KULTURKAMPF«: BISMARCKS VERHANDLUNGEN MIT DER KURIE 1878–1887

»Das ist nobel, das ist wahrhaft edelmütig ...«

Der Nachfolger des preußischen Kultusministers *Falk* war *Robert von Puttkamer*. Nach jahrelangen fruchtlosen Kontaktgesprächen sandte *Bismarck* im Juli 1881 den preußischen Gesandten *Schlözer* nach Rom. Schlözer traf dort am 6. Juli ein und überreicht am folgenden Tage ein Schreiben Bismarcks an Nuntius *Jacobini* ... Die nächste Besprechung fand am 8. Juli, abends 6 Uhr, statt. Mittels einer Karte, die der Kardinalstaatssekretär Schlözer am Tage vorher übergeben hatte, konnte dieser ohne Namensnennung durch den doppelten Kordon der Schweizergardisten gelangen. Nur Papst Leo XIII. und sein Staatssekretär wußten um diese Verhandlungen ... Nach einigen Wochen, in denen Schlözer durch Italien reiste und dem Papst für diplomatische Vorbereitungen Zeit ließ, kehrte Schlözer am 26. August nach Rom zurück und rückte die Frage der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen in den Vordergrund. In seiner Unterredung mit Jacobini am 27. August teilte er mit, daß Kaiser Wilhelm den Antrag Bismarcks auf Wiedererrichtung der preußischen Gesandtschaft bereits genehmigt habe und im Lauf des Winters dem Landtag eine entsprechende Geldforderung vorgelegt werden würde. »Zu diesem Zwecke habe sich die preußische Regierung einzig und allein durch den Wunsch bestimmen lassen, die Interessen der in Preußen lebenden Katholiken bestmöglich zu wahren, irrige Auffassungen im Vatikan unmittelbar berichtigen und so allmählich das alte freundschaftliche Verhältnis mit der Kurie wieder herbeiführen zu können.« Da es sich nur um den kirchlichen Frieden handele, würde von jeder Gegenleistung durch den Vatikan abgesehen. Diese letzten Worte veranlaßten Jacobini zu dem begeisterten Ausruf: »Das ist nobel, das ist wahrhaft edelmütig. Ich werde nicht verfehlen, alles, was Sie mir gesagt haben, noch heute getreu dem Heiligen Vater zu berichten!« Am 24. April 1882 konnte Schlözer sein offizielles Beglaubigungsschreiben als preußischer Gesandter dem Papst überreichen ...

(Nach: Schmidt-Volkmar, *Der Kulturkampf in Deutschland*)

Ein Grundprinzip konservativer Staatsanschauung verletzt ...

Es war nicht nur die allmählich wachsende Einsicht in die Unüberwindbarkeit des Gegners, die Bismarck zum Nachgeben veranlaßte. Der Kulturkampf widersprach dem innersten Wesen des Staates, für den er kämpfte. Die monarchischen Staaten des neunzehnten Jahrhunderts bedurften des Bündnisses mit der Kirche; Thron und Altar standen eng zusammen. Nun waren Hunderte von Pfarrstellen und neun von zwölf preußischen Bischofssitzen verwaist. Gerade die Kirchentreuen, die sonst überall die Staatstreuen und Königstreuen waren, standen in verbissenem innerem Aufruhr gegen die Regierung. Damit war ein Grundprinzip konservativer Staatsanschauung verletzt, zu der sich Bismarck im Grunde seines Herzens immer hingezogen fühlte, auch wenn er taktische Bündnisse mit den Liberalen schloß. Bismarck hatte die Kirche und die Zentrumspartei gefügig machen, sie nicht zerstören wollen. Als er begriff, daß er sein Ziel doch nicht erreichen konnte, erwachte, gewiß spät genug, der alte Wirklichkeitssinn in ihm.

(Aus: Paul Sethe, *Deutsche Geschichte im letzten Jahrhundert*)

DIE DEUTSCHE HEERESVORLAGE VOM NOVEMBER 1886 UND DER ZUSAMMENSCHLUSS DER NATIONALLIBERALEN UND KONSERVATIVEN ZUR ERSTEN MEHRHEIT FÜR BISMARCK (»KARTELL«) ab Januar 1887

Der Streit um die Heeresvorlage führt zur ersten Mehrheit für Bismarck

Am 14. Januar begrenzte der Reichstag mit 186 gegen 154 Stimmen das Heeresgesetz auf drei Jahre. Zentrum und Fortschrittspartei hatten sich zusammengetan, um Bismarck eine Niederlage zu bereiten. Dieser löste den Reichstag auf, und bei der Neuwahl wurden Bismarcks Gegner vernichtend geschlagen. Die Sozialdemokraten verloren die Hälfte ihrer Sitze, insgesamt zwölf, die Fortschrittspartei fünfzig. Das Zentrum hielt sich wie immer, aber auch seine moralische Kraft wurde gebrochen, als Bismarck einen Brief des Papstes veröffentlichte, in dem dieser die Ablehnung des Heeresgesetzes durch das Zentrum verurteilte. Die Nationalliberalen wurden – zum letztenmal – die größte Partei im Reichstag, und sie schlossen sich mit den Konservativen zu einem »Kartell« zusammen, das ausschließlich aus einer bedingungslosen Unterstützung Bismarcks bestand. Nachdem es ihm 25 Jahre nicht oder nur halb gelungen war, hatte Bismarck zu guter Letzt eine ihm ergebene Mehrheit zustande gebracht.

(Aus: A. J. P. Taylor, *Bismarck*)

Bismarck über das deutsche Heer

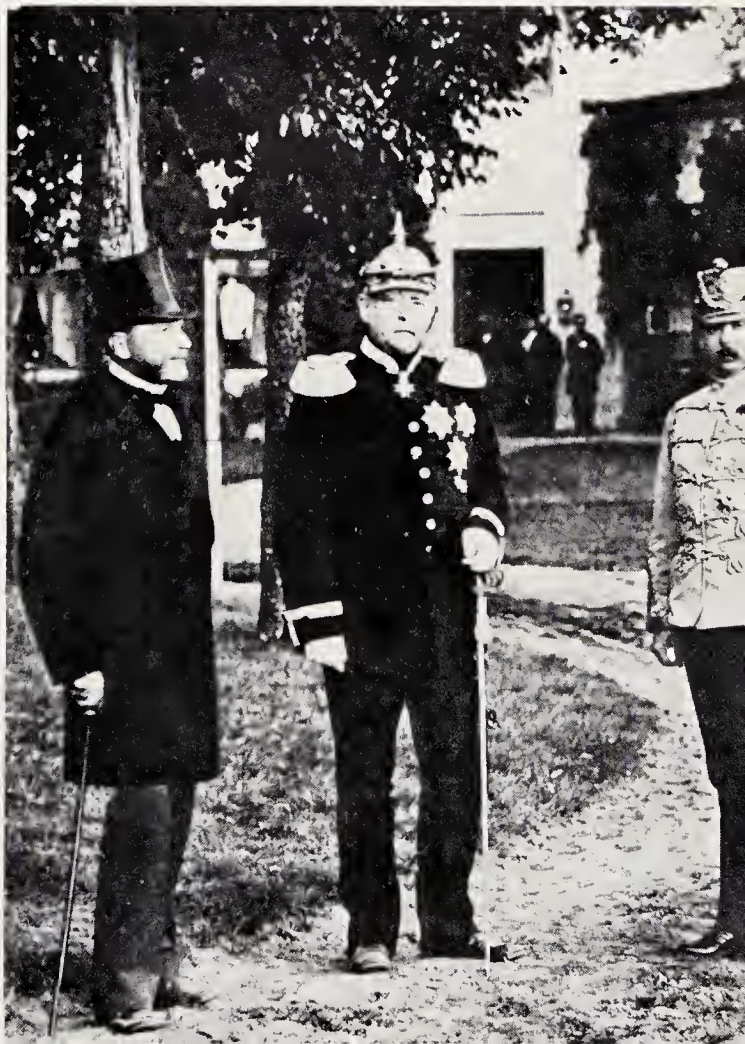
Bismarck *am 11. Januar 1887 in seiner berühmten »Blut-und-Eisen«-Rede im Deutschen Reichstag:* »Das deutsche Heer ist eine Einrichtung, die von den wechselnden Majoritäten im Reichstag nicht abhängig sein kann ... Daß die Fixierung der Präsenzstärke von der jedesmaligen Konstellation und Stimmung des Reichstages abhängen sollte, das ist eine absolute Unmöglichkeit. Streben Sie doch nicht nach solchen Phantasiegebilden!« Bismarck fordert dann ein nicht nur auf sieben Jahre beschränktes, sondern ein für immer gültiges Heeresgesetz.

Die Denkschrift der Regierung zur neuen Heeresvorlage

»Eine schwere Täuschung würde es sein«, hieß es in der Denkschrift, »wenn Deutschland im Bewußtsein, eine starke und kriegsbereite Armee zu besitzen, die Gefahren unterschätzen wollte, die aus seiner von allen Seiten einem Angriff ausgesetzten Lage erwachsen, wenn es nicht mehr im stande wäre, wie bisher seine der Erhaltung des allgemeinen Friedens dienende Politik nachdrucksvoll führen zu können.« Die Denkschrift verglich dann die deutsche Wehrkraft mit derjenigen Frankreichs und Rußlands. Die deutsche Friedenspräsenzstärke war seit 1871 nur gemäß dem Anwachsen der Bevölkerung, nach dem Satze von 1 Prozent der letzteren, von 401 059 auf 427 424 erhöht worden. Frankreich dagegen hatte, trotz erheblich geringerer Volkszahl, ein stärkeres Friedensheer als Deutschland aufgestellt, dieses nämlich 1886 schon auf 471 000 Mann gebracht, und nach dem Gesetzentwurfe des Generals Boulanger sollten nun weitere 44 000 Mann hinzutreten. Die russische Friedensstärke dagegen erreichte (ausschließlich der Offiziere) die Zahl von 547 456 Mann. Um das deutsche Heer an Zahl auch nur einem dieser Heere der Nachbarländer gewachsen erscheinen zu lassen, war daher eine wesentliche Erhöhung der deutschen Friedensstärke notwendig. Auch eine Vergleichung des Heeresaufwandes in Deutschland und Frankreich zeige in Deutschland eine bei weitem geringere Belastung. Denn die Ausgaben für Heer und Flotte hätten betragen auf den Kopf der Bevölkerung: in Deutschland 1870: 7,06, 1880: 8,92, 1886: 9,53 Mark, in Frankreich 1870: 10,33, 1880: 20,42, 1886: 21,57 Mark. Insgesamt betrugen in Deutschland die budgetmäßigen Ausgaben für Heer und Flotte 1886: 446 288 673 Mark, in Frankreich dagegen fast das Doppelte, nämlich 826 616 600 Mark. (Aus: Hans Blum, *Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks*)

Die Verantwortlichen der Außenpolitik der verbündeten drei Kaiserreiche Rußland, Deutsches Reich und Österreich-Ungarn: Nikolai von Giers (1820–1895), russischer Außenminister; Fürst von Bismarck; Gustav Graf Kálnoky (1832–1898), österreichisch-ungarischer Außenminister. ▶

Der Führer der Konservativen, Windthorst (links), und der Abgeordnete Miquel.



Das Bild zeigt vier Generationen des Hohenzollerngeschlechts: Kaiser Wilhelm I. (sitzend) hält seinen Urenkel Wilhelm (1882–1951) auf den Knien. Links der Großvater des kleinen Prinzen, Kronprinz Friedrich Wilhelm (1831–1888), der spätere Kaiser Friedrich III. Rechts der Vater des Prinzen, Prinz Wilhelm und späterer Kaiser Wilhelm II. (1859–1941).

Extra-Ausgabe
des
„Berliner Lokal-Anzeiger."

Donnerstag, den 8. März 1888

Unser Kaiser ist todt!

Soeben hat der geliebte Monarch seine Augen zum letzten, ewigen Schlummer geschlossen. Der Schmerz des Augenblicks läßt uns keine Worte finden, um der Trauer Ausdruck zu geben, welche in diesem Moment die ganze Welt erfaßt. Die Thatsache selbst zu verkünden, ist der Zweck dieser Zeilen. Gott gebe uns Kraft den schweren Schlag zu tragen. Deutschlands Trauer ist so unermeßlich, wie das Andenken an den verewigten Kaiser unvergänglich sein wird.

Das Extrablatt des *Berliner Lokal-Anzeigers* vom 8. März 1888 mit der um einige Stunden verfrühten Nachricht vom Tode Wilhelms I.

DAS DREIKAISERJAHR 1888: DER TOD KAISER WILHELMS I. 9. März 1888

»Ich sehe Sie noch ...«

Bericht des Fürsten von Bismarck über sein letztes Gespräch mit Wilhelm I.: »Am 8. mittags hatte ich die letzte Unterredung mit dem Kaiser, in der er noch bei Bewußtsein war, und erlangte von ihm die Ermächtigung zur Veröffentlichung der schon am 17. November 1887 vollzogenen Order, die den Prinzen Wilhelm mit der Stellvertretung beauftragte in Fällen, wo Se. Majestät einer solchen zu bedürfen glauben würde. Der Kaiser sagte, er erwarte von mir, daß ich in meiner Stellung verbleiben und seinen Nachfolgern zur Seite stehen würde, wobei ihm zunächst die Besorgnis vorzuschweben schien, daß ich mich mit dem Kaiser Friedrich nicht würde stellen können. Ich sprach mich beruhigend darüber aus, soweit es überhaupt angebracht schien, einem Sterbenden gegenüber von dem zu sprechen, was seine Nachfolger und ich selbst nach seinem Tode tun würden. Dann, an die Krankheit seines Sohnes denkend, verlangte er von mir das Versprechen, meine Erfahrung seinem Enkel zugute kommen zu lassen und ihm zur Seite zu bleiben, wenn er, wie es schiene, bald zur Regierung gelangen sollte. Ich gab meiner Bereitwilligkeit Ausdruck, seinen Nachfolgern mit demselben Eifer zu dienen wie ihm selbst. Seine einzige Antwort darauf war ein etwas fühlbarer Druck seiner Hand; dann aber traten Fieberphantasien ein ... Nach einer langen Pause des Schweigens war(en) die Sinnestäuschung(en) verschwunden; er entließ mich mit den Worten: ›Ich sehe Sie noch.‹«

Bismarck verkündet den Tod des Kaisers im Reichstag »mit tränenerstickter Stimme«, »er beweinte vor allem das Ende seiner eigenen Herrschaft in Deutschland« (A. J. P. Taylor). – Links: Letzter Besuch Wilhelms I. beim Gardes du Corps. – Rechts: Wilhelm I. auf dem Totenbett.

Am 16. März 1888 wird Wilhelm I. durch das Brandenburger Tor mit dem letzten Gruß: »Vale senex Imperator« zu Grabe getragen. Baronin Spitzemberg notiert in ihrem Tagebuch: ...

»... waren schon da die Tränen geflossen, so strömten sie heißer beim Anblick des Kronprinzen, der einsam, aber stramm und aufrecht hinter des Großvaters Sarg daherschritt« (oben).

Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 128. Berlin, Freitag, den 9. März 1888. XVII. Jahrgang.

Kaiser Wilhelm ist todt! Es lebe Kaiser Friedrich!

Eine besondere Ausgabe des „Reichs- und Staats-Anzeigers" veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Z. San Remo, 9. März, 10 Uhr Vorm. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Der Kronprinz hatte eine viel bessere Nacht, als der gestrige Abend war. Der Auswurf ist noch etwas gefärbt.

Kaiser Wilhelm der Siegreiche †

Der erste deutsche Kaiser seit der Wiederaufrichtung des Reiches hat die müden Augen geschlossen. Einundneunzig

Titelkopf der Abendausgabe des *Berliner Tageblattes* vom 9. März 1888. Der neue Kaiser, Friedrich III., liegt zu dieser Stunde noch krank in San Remo. Am 11. März kehrt er nach Berlin zurück.

KAISER FRIEDRICH III. REGIERT NUR 99 TAGE 11. März bis 15. Juni 1888

Friedrich III. mit seiner Familie (von links): Prinz Heinrich, Friedrichs Gemahlin, eine Tochter der Queen Victoria, Prinzessin Margarete (im Arm des Vaters), Prinzessin Victoria (vorn sitzend), Prinzessin Sophie (auf der Stuhllehne), Prinz Waldemar (vorne), Kronprinz Wilhelm und Prinzessin Charlotte.

Die Nemesis der Weltgeschichte

Friedrich von Holstein am 15. Mai 1888 in seinem Tagebuch: »Ein eigentümliches Kapitel menschlicher Geschichte könnte jetzt der schreiben, der die Machtlosigkeit des sterbenden Kaisers und seiner Frau zum Thema nähme.
Ich bin kein Anhänger der Kaiserin; eher das Gegenteil. Aber ich kann nicht verkennen, daß ihre Unbeliebtheit jetzt für viele ein Vorwand ist, um sich vom Kaiser ab und dem Thronfolger zuzuwenden.
Es hat etwas für den Royalisten Empörendes zu sehen, wie vollständig ohnmächtig der Kaiser ist. Daß er seine liberalen Hirngespinste nicht verwirklichen konnte, ist sehr erfreulich. Aber nun sollte man ihm doch in kleinen Sachen nachgeben ...
Die Kaiserin erntet heute das, was sie gesäet hat mit ihrer demonstrativen Verachtung alles dessen, was deutsch ist. Die Leute aber, welche heute die Kaiserin unnötig kränken, werden die Entschädigung von Wilhelm II. erhalten, welcher ihnen beibringen wird, was ein Monarch ist. Das ist die Nemesis der Weltgeschichte.«

Die Hoffnung des Volkes auf den liberal gesinnten Friedrich (rechts) kann sich nicht erfüllen. Der Kaiser ist bereits beim Antritt seiner Regentschaft dem Tode geweiht, er leidet an Kehlkopfkrebs. – Unten: Die Trauung des Prinzen Heinrich von Preußen, des Bruders des Kronprinzen Wilhelm, am 24. Mai 1888 in der Kapelle des Charlottenburger Schlosses. Es ist das angeblich letzte Foto Kaiser Friedrichs III. vor seinem Tode. Der Kaiser und die Kaiserin in der Mitte sitzend.

Erfolglos suchte Kaiser Friedrich (ganz rechts) Heilung in Bad Ems.

DER TOD KAISER FRIEDRICHS III.

15. Juni 1888

Vom Großvater zum Enkel

Der Generationswechsel vom Großvater zum Enkel innerhalb eines Jahres ist für den politischen Stil der kommenden Jahre entscheidend. Die »übersprungene« Generation der liberalen Kräfte, die Kronprinz Friedrich Wilhelm verkörperte, kommt nicht mehr zum Zuge, und Bismarck, der Verantwortliche für die Politik, steht zwischen diesen Generationen: er ist »jünger als Wilhelm I., älter als Friedrich«, und für Wilhelm II. ist er »ein Greis aus sagenhafter Vorzeit« (Golo Mann).

Rechts: Die Hohenzollernfürsten auf dem Wandmosaik der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin (von links nach rechts): Königin Luise und Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV., Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich III., Kaiser Wilhelm II. mit der Kaiserin Auguste Victoria, Kronprinz Wilhelm mit seiner Gemahlin. – Unten: Das Leichenbegängnis des Kaisers Friedrich III.

WILHELM II. WIRD KÖNIG VON PREUSSEN UND DEUTSCHER KAISER

25. Juni 1888

◀ Wilhelm II. und seine Gemahlin Auguste Viktoria im kaiserlichen Festornat.

Am 25. Juni 1888 besteigt Wilhelm II. in Gegenwart der deutschen Fürsten den Kaiserthron und eröffnet den Deutschen Reichstag (nach einem Gemälde von Anton von Werner).

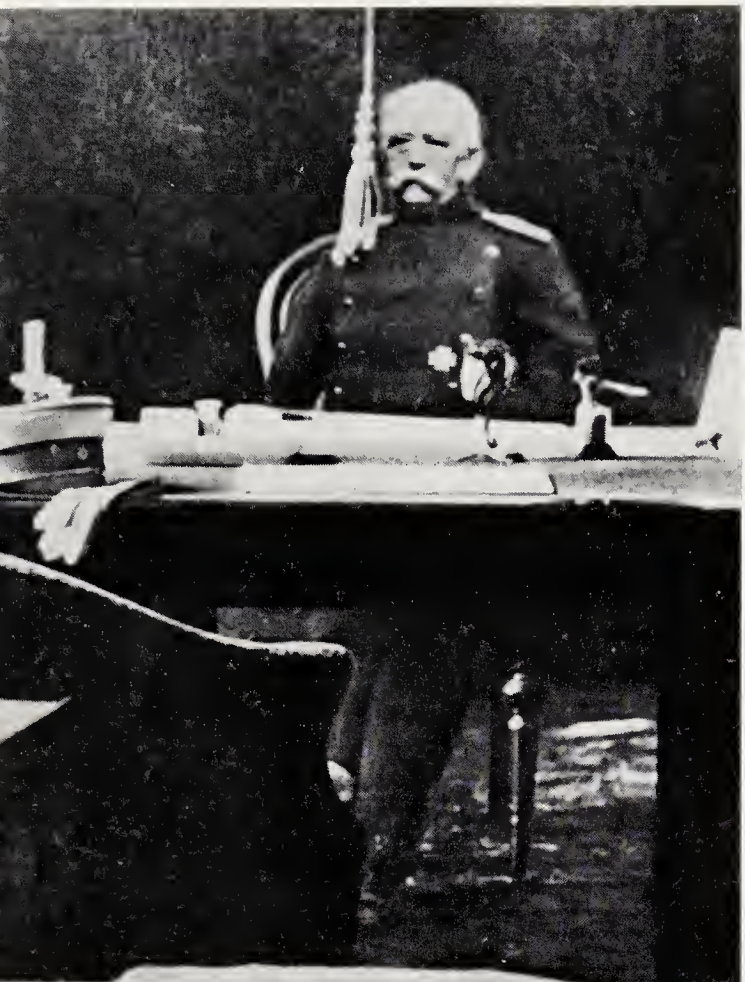
Ich und die Armee

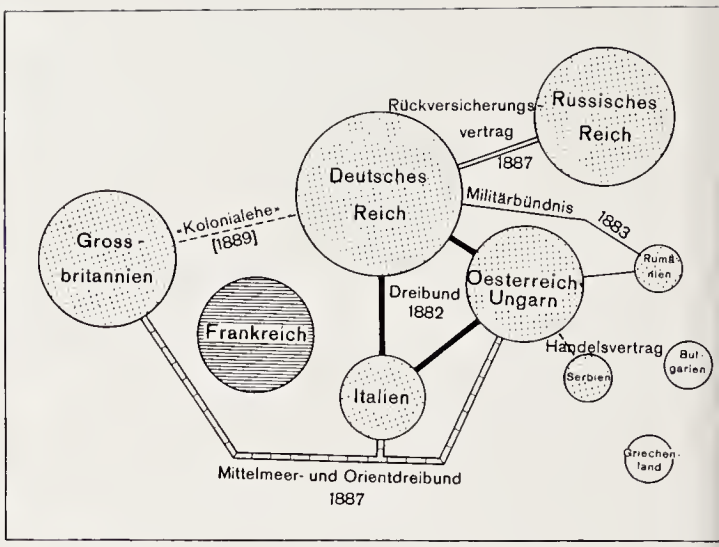
Wilhelm II. in seinem ersten Armeebefehl: »... So gehören wir zusammen – Ich und die Armee –, so sind wir füreinander geboren und so wollen wir unauflöslich fest zusammenhalten, möge nach Gottes Willen Friede oder Sturm sein. Ihr werdet Mir jetzt den Eid der Treue und des Gehorsams schwören, und Ich gelobe, stets dessen eingedenk zu sein, daß die Augen Meiner Vorfahren aus jener Welt auf Mich herniedersehen, und daß Ich ihnen dermaleinst Rechenschaft über den Ruhm und die Ehre der Armee abzulegen haben werde!«

»Er hat einen eisernen Kopf«

Tagebuchnotiz von Holsteins vom 28. September 1887: »Als ich mit Caprivi von dem vielleicht nahe bevorstehenden Verschwinden des Kronprinzen sprach, sagte er: ›Himmel, Himmel, wie wird das nur werden, wenn Prinz Wilhelm jetzt schon herankommt? Er glaubt, daß er alles versteht, sogar Schiffbau. Neulich ließen wir ein Schiff vom Stapel mit sogen. Schildkrötenpanzer. Beim Essen saß der Prinz mir gegenüber, äußerte sich sehr sanguinisch über das, was von dieser Konstruktion zu erwarten sei, und fragte nach meiner Meinung. Ich sagte ihm, die Techniker hätten noch die und die Bedenken, von denen einige erst dann erledigt sein würden, wenn ein Schiff dieser Konstruktion ein Gefecht durchgemacht haben würde. – Der Prinz schwieg. Nach ein paar Minuten erhob er sich, um den Toast des Tages auszubringen; derselbe schloß damit, er hoffe es möglichst bald zu erleben, daß man wieder ein Schiff dieser Konstruktion vom Stapel ließe. Er hat einen eisernen Kopf, und Prinz Heinrich hat den auch.‹«

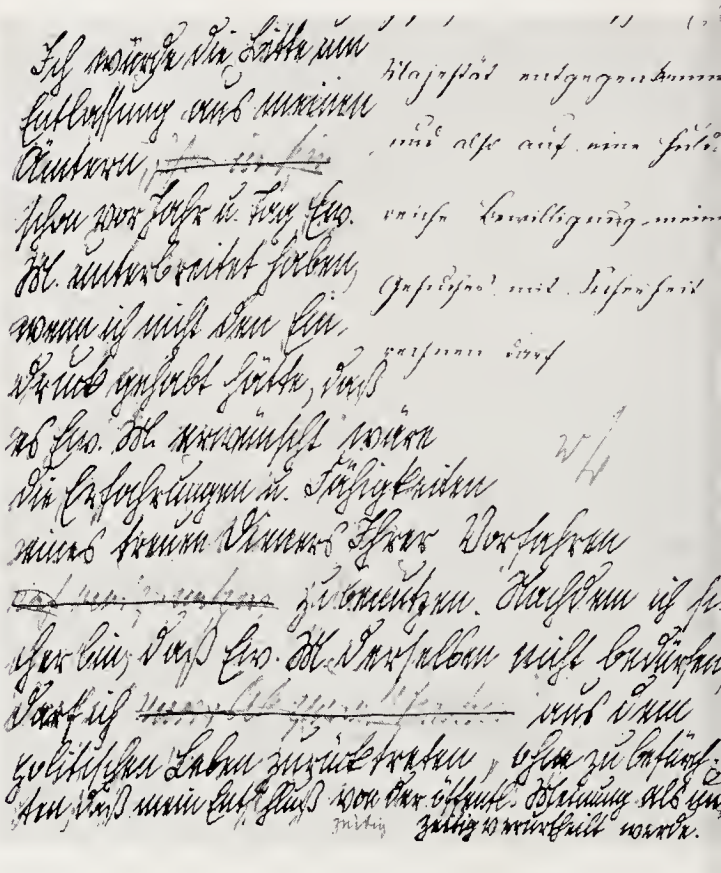
Wilhelm II. bei seiner geliebten »schimmernden Wehr«: Besichtigung der Leibkompanie des 1. Garderegiments zu Fuß im Lustgarten zu Potsdam.





Dieses Bündnissystem bestand zu Beginn des Jahres 1890. Aber: »Es ging der deutschen öffentlichen Sache nicht gut unter Bismarck, es ging ihr in seinen letzten Regierungsjahren zusehends schlechter, und im Februar 1890 war er am Ende seines Lateins. Darum fiel er« (Golo Mann).

Links: Fürst Bismarck in seinem Arbeitszimmer im Auswärtigen Amt (Reichskanzlerpalais) im Jahre 1889. – Unten: Aus dem Reinkonzept des Entlassungsgesuchs von Bismarck mit dessen Bleistiftkorrekturen, die durch sein Büro mit roter Tinte nachgezogen wurden.



DER KONFLIKT ZWISCHEN DEM JUNGEN KAISER UND BISMARCK UND DESSEN ENTLASSUNG

1888 bis 20. März 1890

Bismarcks Parole der sozialistischen Gefahr wendet sich gegen ihn ...

Bismarck wollte nicht glauben, daß dieser junge Herrscher ihn stürzen könnte. Er versuchte, die Kräfte zu mobilisieren, die er fast dreißig Jahre lang bekämpft und verachtet hatte – die öffentliche Meinung, die preußischen Minister und die Parteien. Bald sickerte das Gerücht durch, Bismarck drohe mit seinem Rücktritt. Aber diesmal ließ das alle kühl. Die öffentliche Meinung hatte im Kulturkampf hinter Bismarck gestanden, auf die Parole »Das Reich in Gefahr« reagiert, und sogar in einer solchen Familienangelegenheit wie der Battenberg-Heirat (1888) mit ihm übereingestimmt. Im März 1890 aber versagte die Parole der sozialistischen Gefahr, so wie sie schon bei den Wahlen drei Wochen vorher versagt hatte. Wie konnte Bismarck behaupten, die öffentliche Meinung stehe hinter ihm, wenn die Mehrheit der Wähler für die Parteien gestimmt hatte, die ihm feindlich gesinnt waren? Selbst die besitzenden Klassen – die Konservativen und die Nationalliberalen – glaubten nicht ernstlich an die sozialistische Gefahr. Sie hatten für das Sozialistengesetz gestimmt, weil Bismarck darauf bestand; sie hielten es jedoch nicht für notwendig. Sie wünschten auch ganz gewiß nicht, daß die Reichsverfassung, nur damit Bismarck an der Macht bleiben konnte, zerstört wurde. Bismarck merkte nicht, daß man ihn nur noch als historische Gestalt, nicht aber als den Führer der Gegenwart bewunderte. Die junge deutsche Generation, die im Reich herangewachsen war, machte Bismarcks Vorsicht und Zurückhaltung nur ungeduldig. Sie wollte neue und große Taten, nicht aber ein ruhiges Leben. Wilhelm II. und nicht Bismarck verkörperte das neue deutsche Lebensgefühl.

(Aus: A. J. P. Taylor, *Bismarck*)

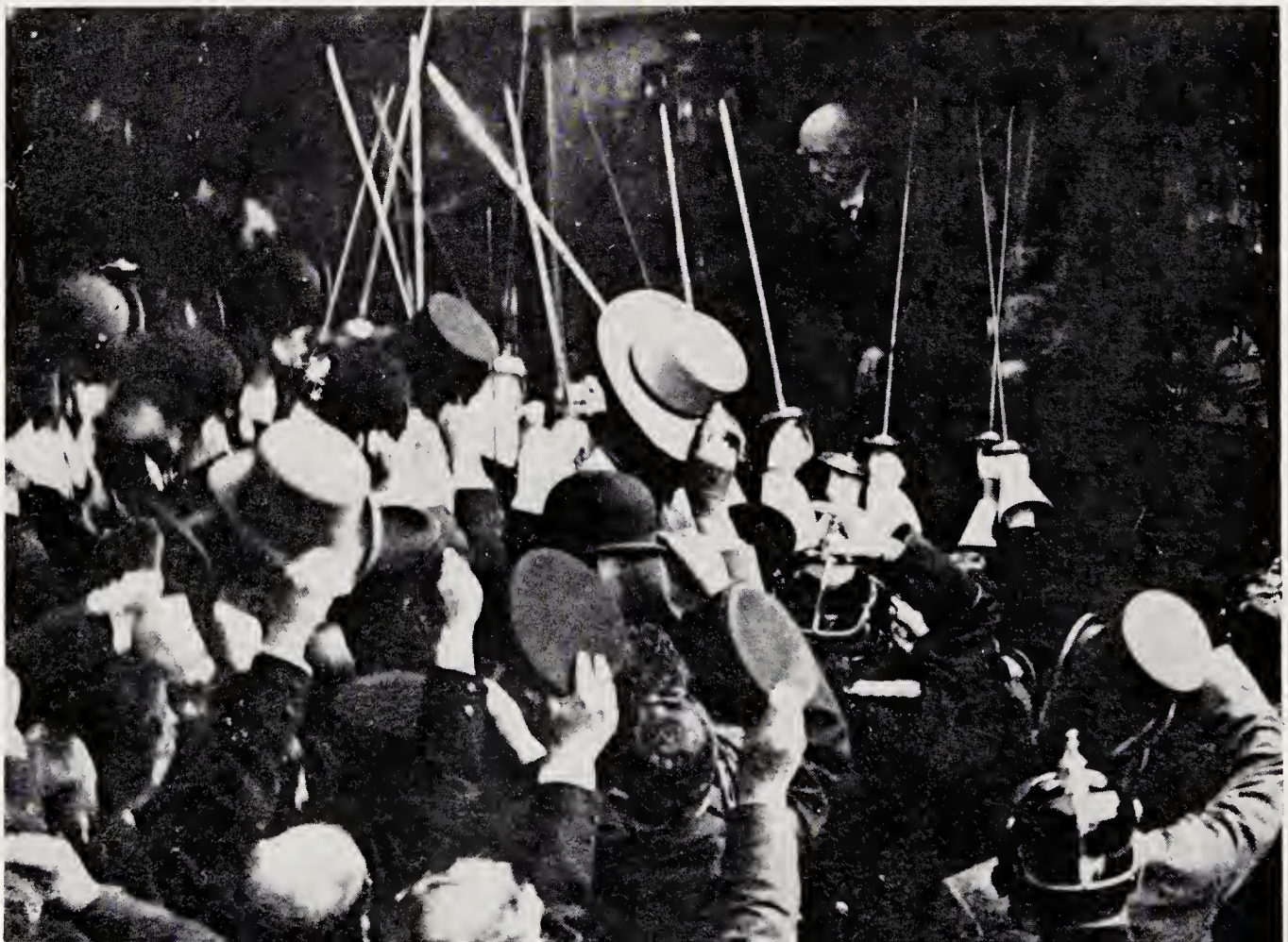
»Ich tue dies betrübten Herzens ...«

Kaiser Wilhelm II. schreibt in seinem Entlassungsschreiben an Bismarck: »Mein lieber Fürst! Mit tiefer Bewegung habe Ich aus Ihrem Gesuche vom 18. dieses Monats ersehen, daß Sie entschlossen sind, von den Ämtern zurückzutreten, welchen Sie seit langen Jahren mit unvergleichlichem Erfolge geführt haben. Ich hatte gehofft, dem Gedanken, Mich von Ihnen zu trennen, bei unseren Lebzeiten nicht näher treten zu müssen. Wenn ich gleichwohl im vollen Bewußtsein der folgenschweren Tragweite Ihres Rücktrittes jetzt genötigt bin, Mich mit diesem Gedanken vertraut zu machen, so tue Ich dies zwar betrübten Herzens, aber in der festen Zuversicht, daß die Gewährung Ihres Gesuches dazu beitragen werde, Ihr für das Vaterland unersetzliches Leben und Ihre Kräfte so lange wie möglich zu schonen und zu erhalten. Die von Ihnen für Ihren Entschluß angeführten Gründe überzeugen Mich, daß weitere Versuche, Sie zur Zurücknahme Ihres Antrages zu bestimmen, keine Aussicht auf Erfolg haben. Ich entspreche daher Ihrem Wunsche, indem Ich Ihnen hierneben den erbetenen Abschied ... in Gnaden und in der Zuversicht erteile, daß Ihr Rat und Ihre Tatkraft, Ihre Treue und Hingebung auch in Zukunft Mir und dem Vaterlande nicht fehlen werden.«

Bismarck unterschätzt Wilhelm II. »Bismarck nahm an, er würde zufrieden sein, wenn er Kaiser spielen konnte: er würde prächtige Uniformen tragen, Truppen inspizieren und bei irgendeiner offiziellen Gelegenheit eine Rede halten. Es kam ihm gar nicht in den Sinn, daß ein so junger Mann politische Ideen, geschweige denn einen eigenen Willen haben könnte.« Entscheidend für die Trennung war aber ebenso: »Wilhelm II. und nicht Bismarck verkörperte das neue deutsche Lebensgefühl« (A. J. P. Taylor). – Rechts: Wilhelm II. und Bismarck im Jahre 1888 auf Friedrichsruh im Gespräch.

Am 5. April schreibt Wilhelm II. an Kaiser Franz Joseph I. und erklärte ihm die Gründe des Rücktritts von Bismarck. Oben ein Ausschnitt aus diesem Brief, in dem er sich beklagt, daß Bismarck »über mich hinweg schritt, weil ich ihm nicht zu Willen war!« und er fügt hinzu: »Welch ein Dolchstoß für mein Herz!«

Am 29. März verlassen Bismarck und sein Sohn Herbert Berlin und reisen vom Lehrter Bahnhof aus (unten vor der Abfahrt des Zuges) auf den Landsitz Friedrichsruh im Herzogtum Lauenburg. Baronin Spitzemberg notiert über Bismarcks Abreise: »Unter den Linden wogte und flutete es – wie in uns lebte wohl in Tausenden das Gefühl: ›Wie schön, wenn jetzt der junge Kaiser seinem Eisernen Kanzler das Geleit zur Bahn gäbe!‹« Und später am Bahnhof: »... plötzlich fing einer an, die ›Wacht am Rhein‹ zu singen ... der Kürassierschwadron liefen die hellen Tränen von den Wangen, es fehlte wenig, so hätten sie sich dem Fürsten entgegengestürzt ...«



GRAF LEO VON CAPRIVI WIRD NEUER REICHSKANZLER

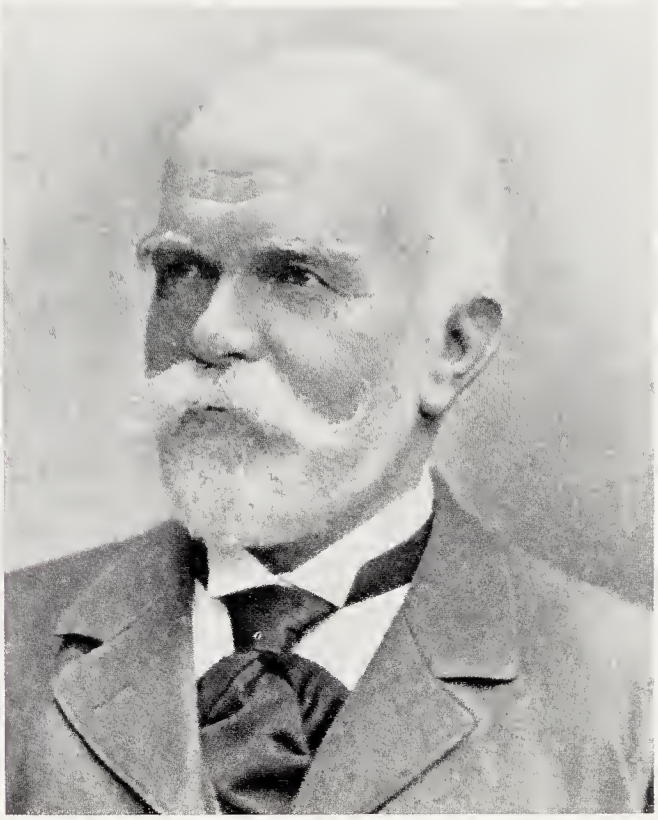
ab 20. März 1890

Ein »Leichenbegängnis erster Klasse«

Bismarck schreibt über seine Abreise aus Berlin in seinen »Gedanken und Erinnerungen«: Am 26. März verabschiedete ich mich bei dem Kaiser. Se. Majestät sagte, »nur die Sorge für meine Gesundheit« habe ihn bewogen, mir den Abschied zu erteilen. Ich erwiderte, meine Gesundheit sei in den letzten Jahren selten so gut gewesen wie in dem vergangenen Winter. Die Veröffentlichung meines Abschiedsgesuchs wurde abgelehnt. Gleichzeitig mit dem Eingange desselben hatte Caprivi schon von einem Teile der kanzlerischen Dienstwohnung Besitz ergriffen; ich sah, daß Botschafter, Minister und Diplomaten auf dem Treppenflur warten mußten, ein Zwang für mich, das Packen und Abreisen dringend zu beschleunigen; am 29. März verließ ich Berlin unter diesem Zwange übereilter Räumung meiner Wohnung und unter den vom Kaiser im Bahnhof angeordneten militärischen Ehrenbezeigungen, die ich ein Leichenbegängnis erster Klasse mit Recht nennen konnte.

Die Schuld des neuen Kanzlers

Der Publizist Maximilian Harden in seinem literarischen Porträt von Kanzler Caprivi: Keine Tragik ohne Schuld. Caprivi war kein starker, kein schöpferischer Geist. Rascher Auffassung fähig, fleißig, auf seine Weise geschickt, bei aller Schwerfälligkeit behend genug, um sich schnell in jeder Materie zurechtzufinden. Doch mit dem Gepäck ererbter und anerzogener Vorurteile, militärischer und bürokratischer, belastet, die ihm die Freiheit des Willens und der Anschauung kürzten. Ohne die Kraft zur Synthese, die erst den Staatsmann macht; immer nur das Nächste vor dem Auge (als ob das Nächste nicht oft das Fernste unlösbar bedingte). Ohne seelischen Schwung; wenn er einen Menschen »Schwärmer« nannte, glaubte er, das Schlimmste von ihm gesagt zu haben. Mißtrauisch; und leider nicht von Eitelkeit frei, der »Ersten Hypothek auf dem Grundstück der Ehre«, nach Bismarcks Epigramm. Daß ihm, der sich für stockkonservativ hielt (und es in seiner Weltanschauung auch war), die Liberalen so laut zujubelten, nahm er für den Beweis seiner untadeligen Reine, deren Anblick selbst den Gegner entwaffne, seines besonderen Wesenswertes, vor dessen Höhe alle Parteiunterschiede verschwänden. Ein verständiger Analytiker und ein echter Bürokrat. Den verrät schon die Amtsstubensprache seiner Reden und Erlasse. Le style c'est l'homme même, sagt Buffon. Auf die Bürokratie ließ er drum auch nichts kommen; die hatte ihm auf papiernen Brücken aus jeder Fährnis geholfen ...
Sein aber war die Schuld, daß der Kanzlerposten im Deutschen Reich entwertet ist; nur sein. Er hat das Beispiel gegeben, den »erhabenen jungen Monarchen« als den Allumfasser, den Allerhalter ins hellste Rampenlicht zu stellen und auch das Ausland an die Vorstellung zu gewöhnen, daß für die Politik des Deutschen Reiches dem ernsthaft prüfenden Sinn nur der Kaiser verantwortlich ist ....



Fürst Bismarck zurückgetreten.

General von Caprivi — Kanzler des Deutschen Reiches.

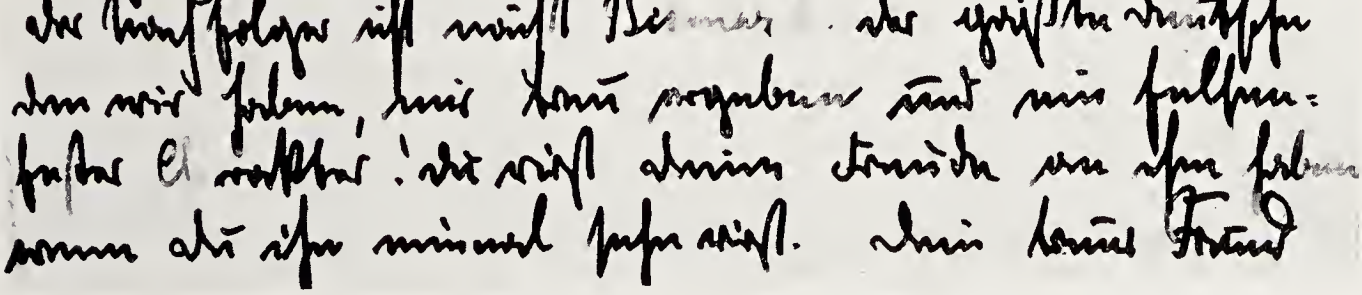
Nunmehr ist durch amtlichen Erlaß des Kaisers das, was tagelang die ganze Welt bewegt, der Rücktritt des gewaltigen Kanzlers, des Fürsten Bismarck, zur vollendeten Thatsache geworden. Eine in der neunten Abendstunde erschienene Extraausgabe des Reichs-Anzeigers bringt folgende amtliche Meldung:

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den Reichskanzler Fürsten von Bismarck auf seinen Antrag von dem Amte als Reichskanzler zu entbinden und den kommandirenden General des X. Armee-Korps, General der Infanterie von Caprivi zum Reichskanzler zu ernennen.

* * *

Rechts oben: Der neue Kanzler Leo von Caprivi (1831 bis 1899). – Mitte: Ausschnitt aus dem *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 20. März 1890. – Unten: Wilhelm II. kündigt Kaiser Franz Joseph I. den neuen Kanzler mit den Worten an: »Der Nachfolger ist nächst Bismarck der größte Deutsche, den wir haben ...«



Der Reichsgründer Fürst Bismarck verläßt nur die offizielle Plattform der Politik (oben die *Punch*-Karikatur von John Tenniel). In Rede und Schrift bleibt er bis zu seinem Tode politisch aktiv. Kaiser Wilhelm II. (rechts) sagt zum Abgang Bismarcks: »Das Amt des wachhabenden Offiziers auf dem Staatsschiff ist mir zugefallen. Der Kurs bleibt der alte, und nun Volldampf voran!« Aber der Kurs bleibt nicht der alte.

DAS ZEITALTER WILHELMS II. — ERSTER ABSCHNITT: WELTPOLITIK UND ISOLIERUNG

Vom Beginn der französisch-russischen Annäherung bis zum Rücktritt des Reichskanzlers von Bülow

Bismarcks Entlassung hätte ein entscheidender Wendepunkt in der inneren Entwicklung des Reiches werden können, wenn Wilhelm II. wirklich der »Reformkaiser« gewesen wäre, der er zu sein glaubte. Aber der innerlich unsichere und Schwankungen unterworfene Kaiser, frühzeitig durch Schmeicheleien verdorben, strebte ein persönliches Kaisertum an, und der »neue Kurs«, vom schwachen Kanzler Caprivi versucht (er wollte mit den im Reichstag vertretenen Parteien wenigstens zusammenarbeiten), blieb innenpolitisch praktisch doch der »alte«. Caprivi trat bereits 1894 zurück, und auch sein Nachfolger, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, war nicht in der Lage, gegenüber dem Kaiser sich durchzusetzen und eigene politische Ideen zu entwickeln. Die Wirkungszeit »Onkel Chlodwigs« fiel zudem weitgehend mit dem Aufstieg Bernhard von Bülows zusammen, der im Jahre 1900 seine Kanzlerschaft antrat.

Bülow war gewandt. Mit großem Geschick lavierte er sich und das Regierungsschiff zwischen den immer stärker werdenden oppositionellen Gruppen des Zentrums und der Sozialdemokratie hindurch. Wirklich bedeutende, in die Zukunft weisende Lösungen hat aber auch Bülow weder außen- noch innenpolitisch gefunden. Er selbst beschrieb seine Ziele mit folgenden Worten: »Der Druck, der seit dem Bruch zwischen dem Träger der deutschen Kaiserkrone und dem gewaltigen Manne, der diese Krone aus der Tiefe des Kyffhäusers hervorgeholt hatte, auf dem deutschen Gemüte lastete, konnte nur überwunden werden, wenn dem deutschen Volk, dem es gerade damals an einheitlichen Hoffnungen und Forderungen fehlte, von seinem Kaiser ein neues Ziel gesteckt und ihm der Platz an der Sonne gezeigt wurde, auf den es ein Recht hatte und dem es zustreben mußte.« Bülow gebrauchte als erster das Wort vom »Platz an der Sonne«, hinter dem die Wünsche einer imperialistischen Kolonial- und Flottenpolitik standen. Sie fanden sehr bald im ganzen deutschen Bürgertum Widerhall, am nachdrücklichsten im 1891 gegründeten Alldeutschen Verband und im 1898 gegründeten Deutschen Flottenverein. Der große Repräsentant der neuen Ideen aber war Admiral von Tirpitz, seit 1897 Staatssekretär des Reichsmarineamtes. In dieser Position und in Verbindung mit dem Flottenverein vertrat er erfolgreich und unablässig den Gedanken, das Deutsche Reich habe Weltpolitik zu betreiben und müsse deshalb eine starke Seemacht werden. Wilhelm II. war für solche Ziele empfänglich, sie kamen seiner Begeisterungsfähigkeit und seinen politischen Vorstellungen entgegen. Bülow vermochte durch die Unterstützung all dieser Pläne sich lange Zeit die Gunst des Kaisers zu erhalten. Innenpolitisch zeigte er sich gegenüber der Fortführung der Sozialgesetzgebung und der notwendigen Reichsfinanzreform aufgeschlossen, und 1906 konnte er sogar das Zustandekommen des »Bülow-Blocks« im neuen Reichstag als persönlichen Erfolg buchen. Doch im Jahre 1909 ließ ihn der Kaiser nicht zuletzt wegen seiner doppelzüngigen Haltung im *Daily-Telegraph*-Konflikt fallen. Bülows innenpolitisches Ziel, den Reichstag arbeitsfähiger zu machen, mußte scheitern, weil die großen Schwächen des Reiches, der Widerspruch zwischen dem Reichstags- und dem preußischen Landtagswahlrecht und der geringe Einfluß, den Parteien und Parlament auf die Reichspolitik ausüben konnten, nicht an der Wurzel beseitigt wurden und bis 1918 fortdauerten.

Die Veränderungen der intereuropäischen Beziehungen nach 1890 waren von folgenschwerer Bedeutung. Nach den »herkömmlichen« Spannungen der Bismarckzeit bildeten sich in den 90er Jahren rasch zwei festgefügte Bündnissysteme aus, die sich in Europa die Waage hielten, aber den einzelnen Großmächten freie Hand für eine imperialistische Kolonialpolitik ließen. Die Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages mit Rußland war der Anfang der russisch-französischen Annäherung und des russisch-französischen Zweibundes (1894). Damit begann aber auch die schleichende Isolierung des Deutschen Reiches.

Rußland, Frankreich, Japan, Italien, Großbritannien und das Deutsche Reich aktivierten zu Beginn des neuen Jahrhunderts in Europa, Afrika und Asien (China) ihre Machtpolitik. Doch trotz der neuen europäischen Bündnissysteme, die sich primär an der Kolonialpolitik orientierten, entwickelten sich bald neue Spannungen: Italien entglitt langsam dem Dreibund durch stillen Anschluß an den britisch-französischen Kolonialausgleich von 1900; die britisch-deutschen Beziehungen wurden immer stärker belastet (Wilhelms II. »Krüger-Telegramm«, Flottenbau, *Daily-Telegraph*-Affäre); dem britisch-französischen Kolonialausgleich folgte 1904 ein Abkommen zwischen den beiden Mächten, das zur Entente cordiale führte, wodurch sich wiederum die deutsche Außenpolitik zu den waghalsigen Interventionen in Marokko provozieren ließ. Nach wie vor gingen aber immer noch vom Südosten Europas die gefährlichsten Spannungen aus, wo die Idee des Nationalstaates unter der Oberfläche der Donaumonarchie und des Osmanischen Reiches immer stärker wurde. Im Jahre 1908 erzwang die jungtürkische Revolution gegen den Sultan Abdul Hamid die Gewährung einer Verfassung und Zustimmung zu einem gesamttürkischen Parlament. Für Österreich-Ungarn stellte sich dadurch die Frage der Annexion Bosniens und der Herzegowina, die im Oktober desselben Jahres durchgeführt wurde. Dem Deutschen Reich gelang es 1909, daß Rußland auf ein Eingreifen gegen Österreich verzichtete. Die sogenannte »Bosnische Krise« wurde dadurch für die deutsch-österreichische Politik erfolgreich abgeschlossen, aber der Preis für das Reich war zu teuer: die deutsche Politik war ins Schlepptau der habsburgischen Balkaninteressen geraten, und das Schlagwort von der »Nibelungentreue« der Deutschen gegenüber den Österreichern (Bülow) war keineswegs geeignet, die Ententeländer gegenüber dem Deutschen Reich freundlicher zu stimmen.

1890

Mai: Der Rückversicherungsvertrag mit Rußland wird nicht erneuert.
20. 6.: Gesetz über Friedenspräsenzstärke vom Reichstag angenommen.
1. 7.: Helgoland-Sansibar-Vertrag mit Großbritannien.

1891

31. 5.: Sibirische Eisenbahn von Rußland eröffnet.
Juni: Französischer Flottenbesuch in Kronstadt.

1892

17. 8.: Russisch-französische Militärkonvention.

1893

15. 7.: Militärvorlage im Deutschen Reichstag angenommen.
14. 8.: Vertrag mit Großbritannien über Deutsch-Neuguinea.
Oktober: Die russische Flotte in Toulon.

1894

Januar: Zweibund Rußland–Frankreich.
27. 1.: »Versöhnung« zwischen Kaiser und Bismarck in Berlin; Gegenbesuch Wilhelms II. in Friedrichsruh am 19. 2.
26. 10.: Caprivi entlassen. Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst neuer deutscher Reichskanzler.
1. 11.: Nikolaus II. wird Zar von Rußland.
21. 11.: Japaner nehmen Port Arthur.

1896

3. 1.: Wilhelm II. schickt das »Krüger-Telegramm« ab.
18. 1.: Gedenkfeiern zum 25jährigen Bestehen des Deutschen Reiches.
7. 6.: Bürgerliches Gesetzbuch im deutschen Reichstag angenommen.
5.–9. 10.: Das russische Kaiserpaar in Paris.
November: Hafenarbeiterstreik in Hamburg.
23.–25. 11.: Friedrich Naumann gründet den »Nationalsozialen Verein«.

1897

15. 6.: Admiral von Tirpitz wird Staatssekretär im Reichsmarineamt.
23. 8.: Besuch des französischen Präsidenten Faure in Petersburg.
20. 10.: Bernhard von Bülow wird Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.
6. 12.: Deutsche Flottenvorlage vor dem Reichstag.

1898

6. 3.: Kiautschou-Vertrag Deutschlands mit China.
26. 3.: Flottenvorlage im Deutschen Reichstag angenommen.
30. 7.: Tod des Fürsten von Bismarck.
13. 10.–24. 11.: Palästinareise des deutschen Kaiserpaares.

1899

12. 2.: Deutschland erwirbt die Karolinen und Marianen von Spanien.
21. 5.–29. 7.: Erste internationale Friedenskonferenz im Haag.
Oktober: Europäische Truppen zum Schutz der Gesandtschaften in Peking eingetroffen.
20.–27. 11.: Der Kaiser mit Bülow in Großbritannien.
2. 12.: Vertrag zwischen Großbritannien, Deutschland und den USA über die Samoainseln.
Dezember: Deutsch-türkisches Abkommen über die Bagdadbahn.

1900

25. 1.: Neue deutsche Flottenvorlage im Reichstag vorgelegt.
12. 6.: Annahme der deutschen Flottenvorlage im Reichstag.
18. 6.: Ermordung des deutschen Gesandten von Ketteler in Peking.
15. 8.: Einrücken der internationalen Truppenkontingente in Peking. Befreiung der Gesandtschaften.
18. 10.: Bernhard von Bülow wird deutscher Kanzler.

1901

März–Mai: Britischer Bündnisvorschlag mit Rücksicht auf Dreibundtreue mit Österreich-Ungarn abgelehnt.

1902

23. 2.: Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen in den USA.
28. 6.: Dreibund zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien erneuert.
14. 12.: Zolltarif im Reichstag angenommen.

1903

März: Die Türkei erteilt Deutschland die Konzession für die Bagdadbahn.

1904

10. 2.: Beginn des Russisch-Japanischen Krieges.
8. 4.: Die Entente cordiale: Verständigung zwischen Großbritannien. und Frankreich.
Oktober: Eröffnung des ersten Teils der Bagdadbahn.
Dezember: Umgruppierung der britischen Flotte.

1905

9.–22. 1.: Streikbewegungen in Rußland entwickeln sich zur Revolution. Brutale Gegenmaßnahmen.
31. 3.: Besuch Kaiser Wilhelms II. in Tanger.
27. 5.: Seeschlacht bei Tsushima. Vernichtung der russischen Flotte und Entscheidung des Russisch-Japanischen Krieges zugunsten Japans.
6. 6.: Rücktritt Delcassés auf diplomatischen Druck von seiten Deutschlands.
Juni: Aufstand der Matrosen des Panzerkreuzers »Potemkin« in Odessa und Konstanza.
24. 7.: Der Vertrag von Björkö zwischen Wilhelm II. und Nikolaus II.
17./30. 10.: Manifest des Zaren mit Verkündung der bürgerlichen Freiheiten.

1906

Januar bis April: Konferenz von Algeciras (Spanien) über Marokko.
5. 4.: Scharfer Angriff Bebels im Reichstag gegen Bülow. Ohnmachtsanfall des Kanzlers.
April: Parteikongreß der russischen Sozialisten in Stockholm bringt Wiedervereinigung von Bolschewiken und Menschewiken.
April: Lord Haldane in Berlin.
Mai: Iswolski wird russischer Außenminister. Zusammentritt der ersten Duma.

1907

Januar: Jules Cambon wird französischer Botschafter in Berlin.
19. 2.: Zusammentritt des neugewählten Reichstages (Block gegen Zentrum und Sozialdemokraten).
15. 6.–18. 10.: Zweite Internationale Friedenskonferenz im Haag.
3. 8.: Wilhelm II. begegnet dem Zaren in Swinemünde im Beisein Bülows und Iswolskis.

1908

Juli: Jungtürkische Revolution in der Türkei. Wiedereinführung der Konstitution von 1876.
September: Eduard VII. mit Hardings in Kronberg. Hardings verlangt Absprache über Flottenbauprogramm. Wilhelm II. lehnt ab.
5. 10.: Österreich-Ungarn annektiert Bosnien.
28. 10.: *Daily-Telegraph*-Interview mit Wilhelm II.

1909

9. 2.: Deutsch-französisches Marokko-Abkommen.
29. 2.: Bülow gelobt Österreich-Ungarn bei Balkanproblemen »Nibelungentreue«.
9. 4.: Anerkennung der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Rußland, Großbritannien und Frankreich.
19. 4.: Anerkennung Bulgariens durch die Türkei.
Mai: Generaloberst von der Goltz wird vom Sultan mit der Reorganisation der türkischen Armee betraut.
14. 7.: Theobald v. Bethmann Hollweg wird deutscher Reichskanzler.

Oben: Das letzte deutsche Kaiserpaar, Wilhelm II. und Auguste Victoria, regiert von 1888 bis 1918. Die Schmuckumrandung mit den stilisierten Staatswappen der wichtigsten Bundesländer stammt aus einem zeitgenössischen Jubiläumsband des Jahres 1898. – Rechts: Titelseite der *Berliner Illustrirten Zeitung* vom 30. Dezember 1900 mit den Köpfen der Bundesfürsten.

Berlin, 30. Dezember 1900. Sylvesternummer. IX. Jahrgang. Nr. 52.

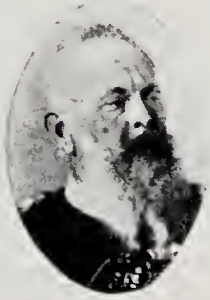
Berliner Illustrirte Zeitung

Abonnement: 1.30 Mark vierteljährlich, 45 Pfg. monatlich bei jeder Postanstalt (Postliste 1062) und im Buchhandel sowie direkt durch die Expedition frei in's Haus.

Redaktion und Expedition: Berlin SW. 12. Charlottenstraße 9. Fernspr. Amt IV. Nr. 13. — Telegr.-Adr. Illustrirtdruck.

Einzelnummern: 10 Pfennig bei allen Zeitungs-Verkaufsstellen. — Anzeigen: Eine Mark die 5 gespaltene Nonpareille-Zeile

Die deutschen Bundesfürsten im Jahre 1901.



Prinzregent Luitpold von Bayern

König Albert von Sachsen.

König Wilhelm II. von Württemberg.

Grossherzog Friedrich von Baden

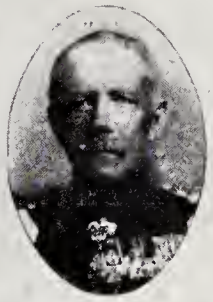
Grossherzog Ernst Ludwig von Hessen.

Grossh. Friedrich Franz IV. v. Mecklenburg-Schwerin.

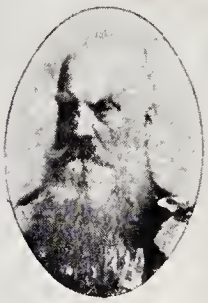
Grossh. Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz.

Grossherzog August von Oldenburg.

Wilhelm II.
Deutscher Kaiser, König von Preußen.



Grossherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar.



Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen.

Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig.

Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha.

Fürst Friedrich von Waldeck.

Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg.

Herzog Friedrich v. Anhalt.

Fürst Heinrich XXII. von Reuss ä. Linie.

Fürst Heinrich XIV. von Reuss j. Linie

Fürst Georg von Schaumburg-Lippe

Graf-Regent Ernst v. Lippe-Detmold.

Fürst Günther von Schwarzburg-Rudolstadt

Fürst Karl Günther von Schwarzb.-Sondershausen

Links: Prinz Wilhelm in seinem ersten Schiff. – Mitte: Die Eltern: Kronprinz Friedrich Wilhelm (der spätere Kaiser Friedrich III.) mit Gemahlin Victoria, Tochter der britischen Queen Victoria, im Jahre 1858. – Rechts: Der junge Prinz Wilhelm mit seiner Mutter.

WILHELM II. PRIVAT: JUGEND UND ERZIEHUNG

Das Gebrechen des jungen Prinzen

Erzieher Hinzpeter schreibt: »Durch die unheilbare Schwäche des linken Armes war seiner physischen und psychischen Entwicklung ein ganz eigentümliches Hindernis bereitet, welches zu beseitigen alle Kunst und Sorgfalt unfähig bleiben mußte, wenn nicht das Kind in ungewöhnlicher Energie des Willens dabei mitwirkte. Es galt, das natürliche Gefühl körperlicher Unbeholfenheit und der damit unvermeidlich verbundenen Zagheit zu überwinden.« Und später: »Nur die äußerste Strenge ... vermochte das Widerstreben zu überwältigen, bis das erwachte Selbstbewußtsein den eigenen Willen zum Widerstand heranführte, womit dann jede Schwierigkeit behoben war ...«

Prinzen und Prinzessinnen ...

Großmutter Queen Victoria schreibt an die Mutter Wilhelms: »Daß die Prinzen und Prinzessinnen ... nicht denken sollen, sie wären von anderem Fleisch und Blut als die Armen, die Bauern, Arbeiter und Dienstboten; daß der Verkehr mit ihnen, den wir immer pflegen und gepflogen haben, wie es jeder vornehme Gentleman und jede vornehme Lady hier tut, von ganz außerordentlich gutem Einfluß auf den Charakter derjenigen ist, die später zum Herrschen berufen sind. Im Verkehr nur mit Soldaten kann man dies niemals erreichen oder vielmehr man erreicht das Gegenteil, da Militärpersonen gezwungen sind zu gehorchen und Unabhängigkeit des Charakters in ihren Reihen nicht zu finden ist.«

Das Verderben des moralischen Sieges

In Wahrheit ist der moralische Sieg über die Physis sein Verderben geworden. Wenn dies der größte Tag des jungen Prinzen war, in glänzender Uniform auf galoppierendem Pferde im Morgensonnenscheine an der Spitze seines Regimentes den Vätern zu imponieren, so war dies nur das Vorspiel zahlloser Auftritte und Einzüge, klirrender Reden und drohender Fäuste, mit denen er sich jahrzehntelang vor seinem Selbstgefühl zu legitimieren suchte. (Aus: E. Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

Links: Wilhelm II. als Bonner »Borusse« im Jahre 1877. – Mitte: Der junge Ehemann Wilhelm II. mit Auguste Victoria im Jahre 1881. – Rechts: Der junge Kaiser im Jahre 1896.

Das Ungesunde seines Wesens ...

Er war kein böser Mensch. Er wollte geliebt werden, nicht Leid verursachen. Zu blutrünstigen Reden konnte er sich verirren; blutiges Handeln lag ihm gar nicht. Überhaupt das Handeln nicht. Er war faul und vergnügungssüchtig. Feste feiern, reisen, sich den Leuten zeigen, hoch zu Roß seine Garden zum Manöversturme führen, mit seinesgleichen bei fürstlichen Banketten Toaste wechseln, in der Hofloge sitzen, angetan wie ein Pfau, mit den Blicken ins Publikum, Schnurrbart streichend, huldvoll strahlend, das war seine Art. Und so hätte er es gern bis ans Ende seiner Tage getrieben: ein ewiges, goldenes, militärisches, friedliches Schauspiel das öffentliche Leben, und er im Mittelpunkt. Er war ein guter Schauspieler. Die flüchtig mit ihm in Berührung kamen, die bezauberte er; nicht nur deutsche Professoren, auch amerikanische Millionäre, englische Staatsmänner sogar (Sir Winston Churchill unter ihnen). Er besaß eine schnelle Auffassungsgabe, ein gutes Gedächtnis, eine besser als mittelmäßige Intelligenz. Selbst königliche Würde konnte er zeigen; wie man denn sagen muß, daß er das lange Exil nach seiner Abdankung nicht ohne Würde verbracht hat. Sein Humor freilich war taktlos (»Taktlosigkeit ist männlich«, meinte entschuldigend einer seiner Freunde); die Stimme schnarrend, das Lachen unangenehm; seine Augen wichen aus, wenn man ihn fixierte. Die ihn näher kannten, wußten, wieviel mit ihm nicht stimmte, wie sehr er belastet war durch frühe Erfahrungen in der Familie, Überwertigkeits- und Unterwertigkeitsgefühle, Größenwahnsinn, Depressionen. Das Ungesunde seines Wesens teilte sich seinem Umkreise mit; etwas Übermännlich-Unmännliches, Überhitztes, Sentimentales, Gespreiztes. Nie, bis dahin, hatte es einen so unecht zusammengesetzten Königsstil gegeben; die Verbindung von preußischem Militär, von romantischer Phantasterei, feudalem, barockem Kostümgepränge und nur allzu zeitgemäßem Geldprotzentum ... Diesem jungen Mann, der die Welt nicht kannte, und dem man jede Gelegenheit, sie kennenzulernen, sorgfältig nahm, dessen Bildung dem Potsdamer Offizierskasino entstammte, der nie auch nur den staatsrechtlichen Charakter der eigenen Stellung ernsthaft studiert hatte, war nun, wie der Ausdruck lautet, »das Schicksal des deutschen Volkes anvertraut«. Das bleibt das Schlimmste, was gegen Bismarcks Werk gesagt werden kann ...

(Aus: Golo Mann, *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*)

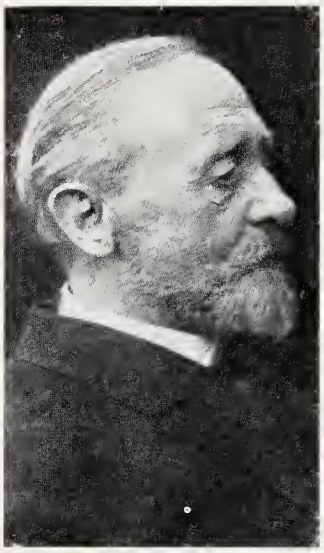
Links: Wilhelm II. als Regimentskommandeur der Garde-Husaren bei Schießübungen im Lustgarten in Potsdam im Frühjahr 1888. – Rechts: Eine Menzel-Zeichnung vom Prinzen Wilhelm zu einem nicht ausgeführten Bild (1873).

PERSÖNLICHKEIT UND CHARAKTER WILHELMS II.

Kronprinz Wilhelm, das Rätsel der Zukunft

Friedrich von Holstein in seinem Tagebuch am 27. März 1888: »Prinz Wilhelm, der Kronprinz, das ist das Rätsel der Zukunft. ›Ein hübscher Charakter ist es nicht‹, sagte mir jemand, der ihn genau kennt. Aber mit gewissen Monarcheneigenschaften. Soldatenpassion (obschon vielfach noch Spielerei); Herzlosigkeit. Auch diejenige Eigenschaft, von der Maria Theresia dem Erzieher ihrer Töchter schrieb: ›il faut qu'elles sachent dissimuler‹. Herzlos.
Die Bismarcks, Vater und Sohn, haben vor ihm eine heilige Scheu. Der Kanzler spricht gern gegen seine Vertrauten aus, daß er des Kronprinzen sicher ist. Ich glaube das nicht, und ich möchte auch bezweifeln, daß der Kanzler selber es glaubt. Die militärischen Gegner des Kanzlers erzählen dem Kronprinzen, daß Friedrich II. nie der Große geworden wäre, wenn er einen Minister Bismarck als politischen Vormund gehabt hätte. Außerdem wiederholen sie dem Prinzen, daß die Bismarcks, Vater und Sohn, es mit der Wahrheit nicht genau nehmen, ihm ein X für ein U machen.
Der Konflikt wird wegen der Kriegsfrage entstehen. Bismarck will den Krieg solange hinausschieben, wie er am Ruder ist. Die Generale ohne Unterschied der sonstigen Farbe – Waldersee, Bronsart, Verdy, Loë, Caprivi – glauben, daß die Zeit gegen uns läuft, daß das Jahr 1889 für uns besonders ungünstig sein wird, und daß wir uns gewisse militärische Maßnahmen an unserer oder der galizischen Grenze nicht gefallen lassen dürfen. Wenn jene Maßnahmen wirklich noch im Laufe dieses Sommers getroffen werden, dann wird man sehen, wer oben bleibt. Ich wünsche aus vielen Gründen, daß Bismarck noch ein paar Jahre am Ruder bleibt, aber andererseits sage ich, Schuster bleib bei deinem Leisten. Die militärische Notwendigkeit einer Abwehr muß ein gescheiter General besser beurteilen können als ein Zivilist in Uniform.«

Links: Dr. Georg Ernst Hinzpeter, der strenge Erzieher des jungen Kaisers. – Mitte: Auguste Victoria (1858 bis 1921), Tochter des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein und seit 1881 Gemahlin Wilhelms II. – Rechts: Wilhelm II. als Kronprinz mit seiner Großmutter, der britischen Königin Victoria. – Rechte Seite: »Niemand zu Liebe, niemand zu Leide!«, ein Wahlspruch Wilhelms II., illustriert nach einem Entwurf des Kaisers von Prof. Knackfuss.



Niemand zu Liebe, Niemand zu Leide! Wilhelm I.R.

DER KAISER UND SEIN HOF

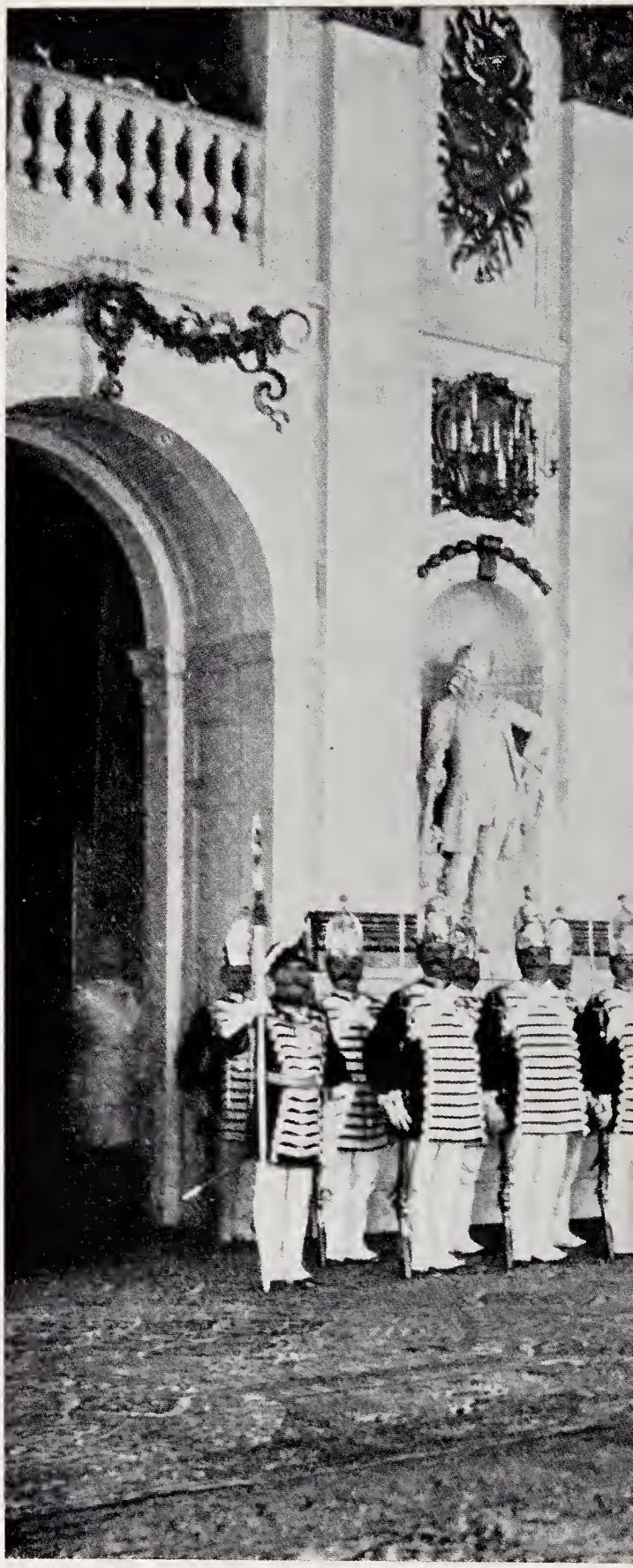
Unten links: Drei Oberhofmeisterinnen des preußischen Hofes: die Damen von Brockdorff, Keller und von Gersdorf auf einem Kostümball im Jahre 1897. – Unten rechts: Der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, mit seiner Familie: der Gattin Irene von Hessen – einer Schwester der Zarin von Rußland – und den kleinen Prinzen Waldemar und Sigismund.

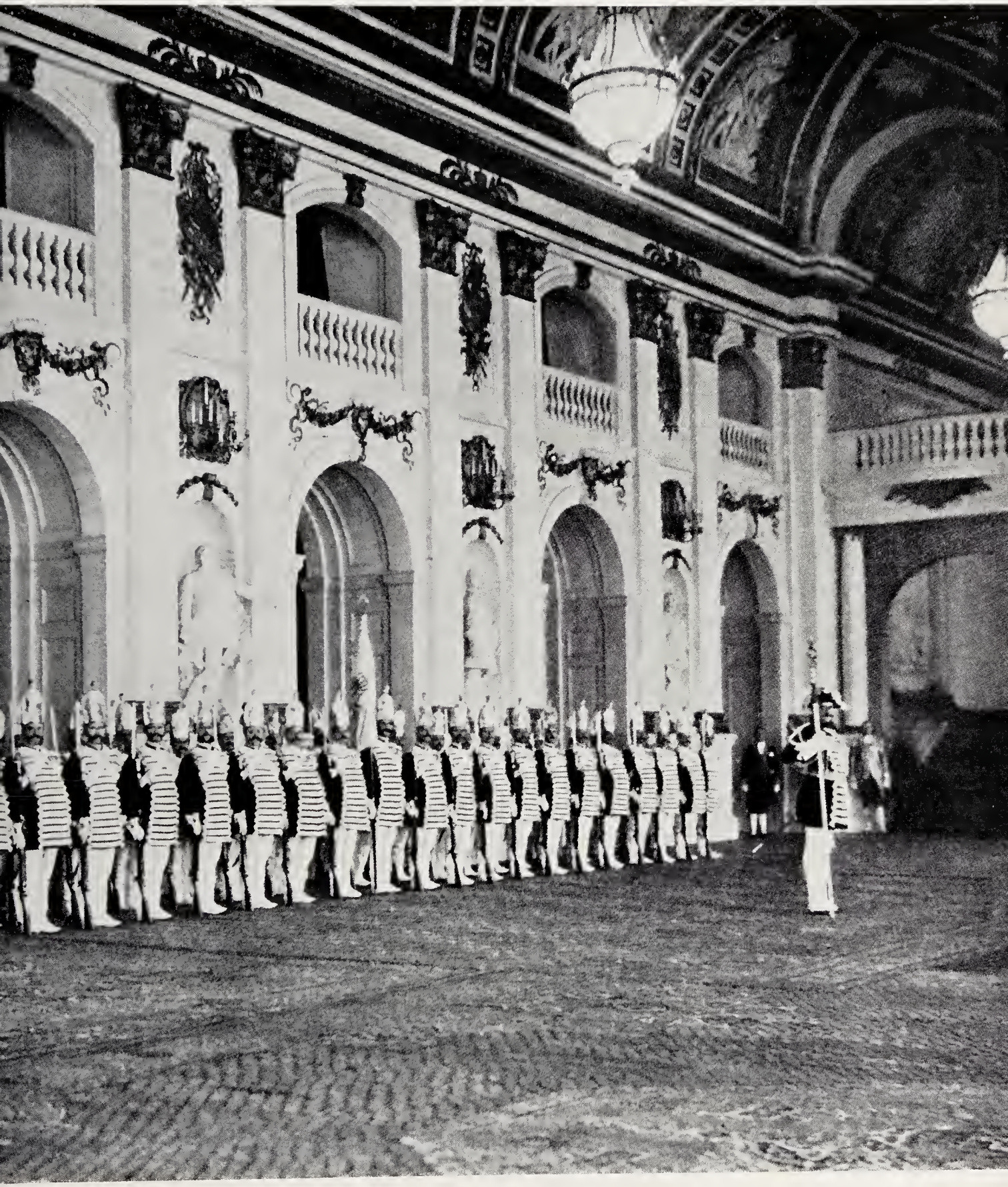
Im Jahre 1905 heiratet Wilhelms II. ältester Sohn, Kronprinz Friedrich Wilhelm, die Prinzessin Cäcilie von Mecklenburg-Schwerin (rechts oben das Paar in Oels beim 50jährigen Jubiläum des Dragonerregiments Nr. 8 im Jahre 1910). Im Bild links oben der Kaiser mit den an leren fünf Söhnen, den Prinzen Eitel Friedrich, August Wilhelm, Adalbert, Oskar und Joachim, am Morgen der Hochzeit des Kronprinzen auf dem Weg zum Dom.

Eine geheiligte Tradition am preußischen Hofe: die Einstellung eines Prinzen – hier ist es Prinz Adalbert am 31. Mai 1894 – in die Armee des Königs.

Oben: Das am Abend des 22. März 1897, dem hundertsten Geburtstag des verstorbenen Kaisers Wilhelm I. illuminierte königliche Schloß in Berlin. – Rechts: Der berühmte Weiße Saal im königlichen Schloß in Berlin, in dem die Schloßgarde Aufstellung genommen hat.

Die Jagd gehört ebenfalls zu den Steckenpferden Wilhelms II. Im Bild unten betrachtet er zusammen mit Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe die »Strecke« nach einer großen Hofjagd bei Bückeburg.





DES KAISERS LIEBE ZUR UNIFORM

Vier besonders eindrucksvolle Beispiele der kindlichen Freude des Kaisers an der Verkleidung: Wilhelm II. in alter schwedischer Uniform (links) und in spanischer Galauniform ...

... Kaiser Wilhelm II. in schottischer Tracht (links) und in der Tracht des Johanniterordens. Im Tagebuch der Baronin Spitzemberg findet sich die Notiz: »Dieses ewige Reden aus jedem erdenklichen Anlasse, dieses ewige Inpositionstehen vor sich und vor der Welt, dieses eines so gescheiten Menschen unwürdige Hervorkehren des Ich, diese echt Coburgische Schauspielerei sind eben doch furchtbar gefährliche Schwächen ...«

»Ein ewiges, goldenes, militärisches, friedliches Schauspiel das öffentliche Leben, und er im Mittelpunkt ...« (Golo Mann): Der Kaiser in strahlender Laune beim Manöver im Jahre 1900.

◀ Wilhelm II. (Mitte) und seine Kommandierenden Generale (um 1898, von links oben nach rechts unten): von Bomsdorff (V. AK), von Massow (IX. AK), von Lentze (XVII. AK), von Seebeck (X. AK), von Langenbeck (II. AK), Frhr. von Falckenstein (XV. AK), von Wittich (XI. AK), Graf Finck von Finckenstein (I. AK), Prinz Georg von Sachsen (XII. AK), Erbprinz Bernhard von Meiningen (VI. AK), von Klitzing (IV. AK), Edler von Planitz (Fuß-Art.), von Bock und Polack (Gardekorps), Graf von Haeseler (XVI. AK), von Bülow (XIV. AK), Vogel von Falckenstein (Ing.-Korps), von Liegnitz (III. AK), Erbgroßherzog Friedrich von Baden (VIII. AK), von Goetze (VII. AK), von Lindequist (XIII. AK), Ritter von Xylander (II. Kgl. Bayer. AK), Prinz Arnulf von Bayern (I. Kgl. Bayer. AK).

»Er wünscht immer zu siegen ...«

»Ich bin – um das bekannte Wort des Königs Friedrich Wilhelm III. zu gebrauchen – vom Brigadekommandeur gleich König geworden. Bis dahin habe ich die Stufenleiter der Offizierslaufbahn durchgemacht ... In keinem anderen Stande wurde Selbstzucht, Pflichttreue und Einfachheit so gepflegt wie in den Offizierskorps ...«

(Aus: Wilhelm II., *Ereignisse und Gestalten 1878–1918*)

»Der Kaiser ist außerordentlich unruhig, jagt hin und her, ist viel zu weit vorn in der Gefechtslinie, greift in die Führung der Generale ein, gibt zahllose, sich oft widersprechende Befehle und hört kaum auf seine Ratgeber. Er wünscht immer zu siegen und nimmt daher eine gegen ihn ausfallende Entscheidung des Schiedsrichters übel ...«

(Graf Waldersee über die Kaisermanöver)

WILHELMS II. ERSTE REPRÄSENTATIONSPFLICHTEN

um 1890

Keine Zeit zum Regieren?

»Neun Monate reisen, nur die Wintermonate zu Hause! Wo aber bleibt auch da bei fortgesetzter Geselligkeit Zeit für ruhige Sammlung und ernste Arbeit? ... Es war die Art des Kaisers, die wichtigsten schwebenden Fragen häufig mit Personen, die gerade in der Umgebung waren, zu diskutieren, wodurch jeder, auch der unbedeutendste Flügeladjutant, durch ein hingeworfenes Wort Einfluß ausüben kann. Aus diesem Grunde wird man auch die wirklich regierende Kamarilla niemals finden oder ausrotten. Es sind eben in gewissem Sinne mehr oder minder alle, die überhaupt da sind, bis zu den bigotten Damen.«

(Hofmarschall Graf von Zedlitz und Trützschler)

Besuch des Kaisers Franz Joseph I. 1889 in Berlin: Wilhelm II. in österreichischer (links), Franz Joseph I. in preußischer Uniform.

König Humbert von Italien im Jahre 1889 in Potsdam: im Lustgarten schreitet er (in Husarenuniform) neben Wilhelm II. die Front der Ehrenkompanie ab.

Der Sieger von Königgrätz und Sedan, Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, wird am 17. April 1891 in Berlin zu Grabe getragen.

KAISER WILHELMS II. »NEUER KURS« ab 1890

Die Folge des »Personenwechsels«

Der neue Kanzler von Caprivi am 15. April 1890 im Preußischen Abgeordnetenhaus: »Es liegt in der Natur der Verhältnisse und Menschen, daß einer Kraft wie der des Fürsten Bismarck gegenüber andere Kräfte schwer Platz finden konnten, daß unter seiner zielbewußten, auf sich selbst gestellten Weise, die Dinge zu sehen und zu treiben, manche andere Richtung in den Hintergrund hat treten müssen, und manche Ideen, manche Wünsche, wenn sie auch berechtigt waren, nicht überall haben in Erfüllung gehen können. Es wird die erste Folge des Personenwechsels in bezug auf die Regierung selbst die sein, daß die einzelnen Ressorts einen größeren Spielraum gewinnen und mehr hervortreten als bisher. Es wird darum ganz unvermeidlich sein, daß innerhalb des preußischen Staatsministeriums die alte kollegiale Verfassung mehr zur Geltung kommt, als sie unter diesem mächtigen Ministerpräsidenten es konnte.«

»Wieviel neue Menschen sind an die Oberfläche gekommen ...«

Aus dem Tagebuch der Baronin Spitzemberg vom 25. März 1890: »Moser führte mich zu Hofe; es war mir eine Freude, nach so langer Zeit wieder in den alten Räumen zu sein; aber wieviel neue Menschen sind an die Oberfläche gekommen mit der neuen Ära! Neue Hofchargen, die neue Leibwache der Kaiserin, dazwischen nur wenige Übriggebliebene aus den alten Tagen, Moltke, ein paar Minister und Damen.«

Die internationale Psychologie

Bismarck in seinen »Gedanken und Erinnerungen«: Auch dem Auslande, dem befreundeten, dem feindseligen, dem zweifelhaften gegenüber sind die Liebenswürdigkeiten weiter gegangen, als mit der Vorstellung verträglich, daß wir uns vermöge eigner Schwerkraft sicher fühlten. Es gab eben niemanden, weder in dem Auswärtigen Amte noch am Hofe, der mit der internationalen Psychologie hinreichend vertraut war, um die Wirkungen des diesseitigen Verfahrens in der Politik richtig zu berechnen; weder der Kaiser noch Caprivi noch Marschall waren durch ihr Vorleben dazu vorbereitet, und das politische Ehrgefühl der Ratgeber der Krone war befriedigt durch des Kaisers Unterschrift, unabhängig vom Erfolge für das Reich.
Die Versuche, die Liebe der Franzosen zu gewinnen (Meissonnier), in deren Hintergrunde der Gedanke eines Besuchs in Paris schlummern mochte, die Bereitwilligkeit, die Grenzmauer der Vogesen wieder gangbar zu machen, haben kein anderes Ergebnis gehabt, als daß die Franzosen dreister und der Statthalter ängstlicher wurden. Die dem russischen Monarchen persönlich unbequeme Anmeldung des Kaisers im Herbst 1889 zu einem zweiten, 1890 ausgeführten Besuche hatte unerfreuliche Ergebnisse. Nicht richtiger erscheint mir das Verhalten England und Österreich gegenüber. Anstatt bei ihnen die Vorstellung zu nähren, daß wir schlimmstenfalls auch ohne sie nicht verloren sind, ist ihnen gegenüber ein System der Trinkgelder gehandhabt worden, dessen Kosten bei uns schwer empfunden werden und das uns als hilfsbedürftig erscheinen läßt, während beide unserer Hilfe mehr bedürfen als wir der ihrigen. England könnte bei der Mangelhaftigkeit seiner Landstreitkräfte, wenn es von Frankreich oder von Rußland in Indien und im Orient bedroht würde, gegen jede dieser Bedrohungen Deckung finden im Beistande Deutschlands. Wenn man aber bei uns mehr Gewicht auf die Freundschaft Englands legt als England auf die unserige, so wird damit die Selbstüberschätzung Englands uns gegenüber befestigt und die Überzeugung, daß wir uns geehrt fühlen, wenn wir ohne Gegenleistung für englische Zwecke ins Feuer gehn können.

◀ Wilhelm II. auf der Kommandobrücke seines Staatsschiffes: »Volldampf voraus!« (Nach einem Gemälde von H. Prell.)

Berlin
21/I 90.

Bemerkungen zur Arbeiterfrage

Unseren Landsleuten hat es möglichst gefehlt, denn sie mein Engagement verwirklicht in welcher in einzelnen Beschwerden über längst bekannte Dinge vernommen haben.

Begreiflich ist es nach dem natürlichen Verlauf der Dinge weiter angenommen, daß berechtigte Forderungen, wenn sie nicht berücksichtigt werden, sich in unbewußten Verwendungen und auf, durch den Einfluß der Anarchisten und Sozialisten in das Maßlose und Unpraktische treiben. Man kann daß an der Frage der Arbeiter Schutzgesetzgebung sehen; mit jedem Jahre steigern sich die Forderungen; jede Reichstagssession hat uns mit einem Gesetz

II.

entwickelt, und in welchem ich die Aufforderung ergehen lassen, nach Maßgabe dieser meiner Grundsätze unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen zu berathen und in Anwendung zu bringen.

Ich wünsche, daß der Erlaß in warmer und begeisterter Sprache gehalten werde, welche den Arbeitern zeigt, daß nach meinem der König nun warmes Herz für sein Leben ihre wahren Bedürfnisse athmen und auch gewillt sei ihnen zu helfen. Zugleich muß aber der Erlaß dem Schlimmen der den Arbeitern das Festhalten am Gesetz zur Pflicht macht unter Androhung daß jede Auflehnung auf das Schärfste unnachsichtlich gerichtet werden werden.

Wilhelms II. erstrebte Politik der »freien Hand« (Optionsfreiheit) gegenüber Großbritannien führt zu einem deutschen Engagement in der Weltpolitik. Innenpolitisch sind Wilhelms II. »Bemerkungen zur Arbeiterfrage« (oben zwei Seiten daraus) sein erster Versuch, »in warmer Sprache« den gemeinen Mann zu begeistern, dessen wirkliche Empfindungen er aber nie begreift. Bismarck kommentiert dieses Dokument mit der Randbemerkung (rechts oben): »Worte tun's beim Arbeiter nicht.«

WILHELMS II. »BEMERKUNGEN ZUR ARBEITERFRAGE« 21. Januar 1890

Unmittelbarer Anlaß für Wilhelms II. »Bemerkungen zur Arbeiterfrage« ist der große Bergarbeiterstreik im rheinisch-westfälischen Industriegebiet im Mai 1889. Die zeitgenössische Zeichnung zeigt eine Versammlung streikender Bergleute. ▶

Berlin 28. März 1890

Bismarck fragt seinen Nachfolger, ob er den Vertrag mit Rußland erneuern werde. Caprivi antwortet: »Durchlaucht können mit fünf Bällen gleichzeitig spielen, während andere Leute guttun, sich auf einen oder zwei Bälle zu beschränken.« Oben: Die ersten Zeilen einer Aufzeichnung Caprivis vom 28. März 1890 mit seinen meist sekundären Bedenken gegen die Vertragserneuerung. Der russische Außenminister von Giers ist im Mai 1890 sogar bereit, den Artikel des Zusatzprotokolls über das Schwarze Meer fallenzulassen. Aber das Auswärtige Amt lehnt ab, und wenige Monate später melden die Diplomaten aus Petersburg und Paris den Beginn einer russisch-französischen Annäherung.

NICHTERNEUERUNG DES RÜCKVERSICHERUNGSVERTRAGES MIT RUSSLAND Mai 1890

Bismarck warnt vor einem Bruch mit Rußland

Aus einem von Bismarck inspirierten Artikel des Redakteurs Hermann Hofmann in den Hamburger Nachrichten *vom 24. Januar 1892:* »Lag es früher in Deutschlands Hand, sich jederzeit mit Rußland zu verständigen, und zwar, wie wir annehmen müssen, auf Grund bestimmter, jetzt nicht mehr vorhandener Abmachungen, die neben dem Vertrag mit Österreich bestanden, so ist infolge der zwischen Deutschland und Rußland eingetretenen Entfremdung jetzt Österreich in die Möglichkeit versetzt, eventuell auf Deutschland Pression zu üben, indem es sich nach Petersburg wendet, was ebenfalls geschehen kann, ohne den Vertrag mit Deutschland zu brechen ... Auf diesem Wege aber würde Deutschland allmählich in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Österreich geraten, das seiner Machtstellung und seiner nationalen Würde wenig angemessen wäre; es würde schließlich Gut und Blut für die Wiener Balkanpolitik riskieren und außerdem noch auf dem Wege der Handelsverträge Tribut zahlen müssen. Das ist eine Perspektive, angesichts deren man es verstehen wird, weshalb Fürst Bismarck immer und immer wieder davor warnte, es mit Rußland ganz zu verderben ...«

Besuch des Zaren Alexander III. im Jahr 1889 in Berlin: vor dem Schilderhaus links der Zar in preußischer, Wilhelm II. in russischer Uniform. Dritter rechts vom Schilderhaus Fürst von Bismarck.

DER HELGOLAND–SANSIBAR-VERTRAG MIT GROSSBRITANNIEN

1. Juli 1890

Schlicht und deutsch

Warum hat also der Kaiser die Meinung gewechselt? Die Russen waren bereit, sogar auf sechs Jahre den bisher dreijährig kündbaren Vertrag zu erneuern, und hatten erklärt, mit diesen sechs weiteren Jahren das Verhältnis in ein dauerndes überzuleiten. Das bedeutete nichts weniger, als die Sicherheit des Reiches gegen den Krieg mit zwei Fronten. Das hatte der Kaiser eingesehen und deshalb die Erneuerung gewünscht, obwohl er diesem Zaren persönlich grollte. Doch nun, da endlich der morsche Block aus der Aussicht geschleppt ist, ist die Bahn frei, neue Gesichter umgeben den Herrn, jeder führt sich mit einem Spruche gegen Bismarck ein, nun, zum erstenmal von einem Mann beraten, den er selber herausgefunden, der also vortrefflich sein mußte, gespeist mit Scheingründen der Loyalität gegen Verbündete, zugleich am delikatesten Punkte gefaßt, an seiner Furcht, er könnte ganz vereinsamt werden: nun folgt er Caprivis Rat um so lieber, als dieser Bismarcks angebliche Fehler aufdeckt. »Ruhig, klar und offen vorzugehen, ohne diplomatische Wagnisse«; diese Sprache Caprivis trank der Kaiser ein; schlicht und deutsch, nicht wie der alte Fuchs: das entsprach auch der gottesfürchtigen Geste, die er überall zeigte, so sprach zu ihm eben nur ein Soldat, der nichts von jenen Federkünsten wußte ...

(Aus: E. Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

Caprivi und seine Ratgeber erwarten zu einem absehbaren Zeitpunkt die offene Feindschaft Rußlands, ja halten diese für unvermeidbar. Daher wird schnell der Helgoland-Sansibar-Vertrag mit Großbritannien abgeschlossen, wonach Helgoland an Deutschland kommt, Sansibar und das Sultanat Witu dafür britisches Protektorat werden. Oben: Wilhelm II. auf Helgoland bei der Übergabe der Insel an Deutschland.

DIE RUSSISCH-FRANZÖSISCHE MILITÄRKONVENTION (17. August 1892) FÜHRT ZUM ZWEIBUND RUSSLAND-FRANKREICH: BEGINN DER ISOLIERUNG DEUTSCHLANDS Januar 1894

Aus dem Inhalt der russisch-französischen Militärkonvention

Artikel 1: Falls Frankreich von Deutschland oder von Italien mit Deutschlands Unterstützung angegriffen wird, wird Rußland alle seine verfügbaren Kräfte für einen Angriff auf Deutschland einsetzen. Falls Rußland von Deutschland oder von Österreich mit Unterstützung Deutschlands angegriffen wird, wird Frankreich alle seine verfügbaren Kräfte zum Kampf gegen Deutschland einsetzen.

Artikel 2: Falls der Dreibund oder eine der an ihm beteiligten Mächte etwa mobil machen sollte, werden auch Frankreich und Rußland auf die erste Kunde von diesem Ereignis, ohne daß noch besonders eine vorhergehende Verständigung nötig ist, sofort und gemeinsam ihre gesamten Streitkräfte mobil machen und so nahe wie möglich an die Grenze werfen.

Links: Nach dem Zweibund Rußland-Frankreich (französische zeitgenössische Karte) muß die deutsche Politik die Gefahr eines Zweifrontenkrieges in Rechnung stellen. – Unten: 1895 spricht Wilhelm II. gegenüber Nikolaus II. von der »gelben Gefahr«, läßt nach seinem Entwurf von Professor Knackfuss das Gemälde »Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter!« malen und übersendet es dem Zaren.

DIE DEUTSCHE KOLONIALPOLITIK WIRD UNTER WILHELM II. ZUM WETTBEWERB IN ÜBERSEE

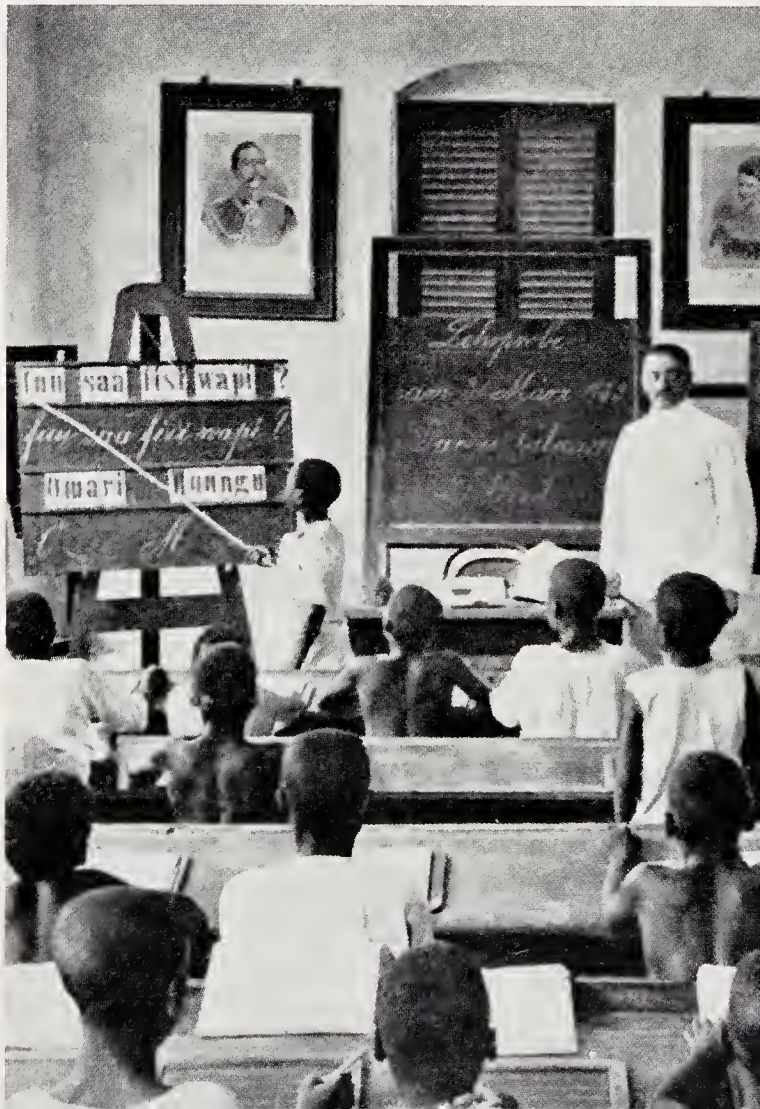
Wilhelm II. spricht mit dem britischen Botschafter

Ich beklagte mich (1896) über die Behandlung seitens der englischen Regierung, die sich überall selbst den berechtigtsten deutschen Wünschen entgegenstellte. Der Botschafter gab dies unumwunden zu und äußerte sein Erstaunen darüber, daß man in England so wenig entgegenkommend und so kurzsichtig sei. Denn wenn eine junge aufstrebende Nation wie Deutschland, deren Entwicklung doch nicht aufzuhalten sei, statt frischweg zuzugreifen oder sich mit andern Nationen zu verbinden sich direkt an England wende, um mit dessen Einverständnis Erwerbungen vorzunehmen, so sei das eigentlich schon mehr, als England verlangen könne ... Ich faßte zum Schluß dem Botschafter gegenüber meinen Standpunkt nochmals zusammen: Deutschland sei das einzige Land der Welt, das trotz seines Kolonialbesitzes und seines sich rasch ausdehnenden Handels noch keine Kohlenstationen habe. Wir wollten solche gern im Einvernehmen mit England erwerben. Weigere sich England, Verständnis für unsere Lage und Entgegenkommen zu zeigen, so müßten wir uns an eine andere Großmacht wenden.

(Aus: Wilhelm II., *Ereignisse und Gestalten*)

Eigenhändige Korrektur des Kaisers an der in Vorschlag gebrachten Tropenuniform.
(Schutztruppen-Offiziere.)

Rechts: In Afrika wird eine deutsche Schutztruppe aufgestellt. An den Entwürfen zu ihrer Uniform arbeitet Wilhelm II. mit Korrekturen und Vorschlägen selbst mit. – Unten links: Der erste Reichskommissar von Deutsch-Südwest, Dr. Heinrich Ernst Göring (in Zivil), der Vater des späteren NS-Reichsmarschalls Hermann Göring. – Unten rechts: Abc-Schützen-Unterricht in Daressalam unter den Bildern des Kaiserpaares.



Bismarck trifft am Arm des Prinzen Heinrich von Preußen zum Geburtstag des Kaisers (rechts hinter Bismarck, in weißer Uniform) in Berlin ein.

DIE »VERSÖHNUNG« ZWISCHEN DEM KAISER UND FÜRST BISMARCK

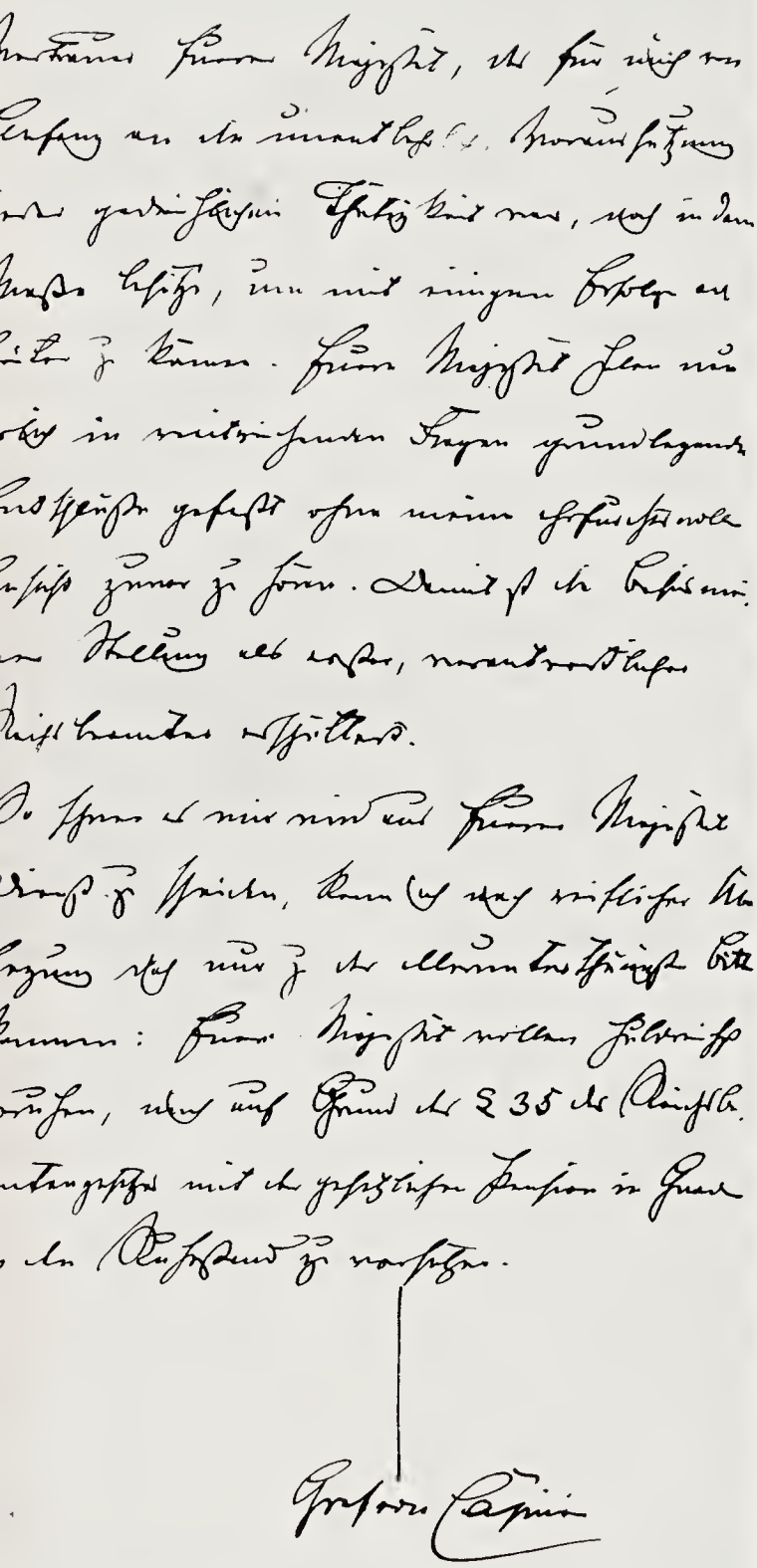
27. Januar 1894

Bismarck bei einem Spaziergang auf seinem Landsitz Friedrichsruh.

Punch-Karikatur: »Ein weiser Dädalus warnt einen unerfahrenen Ikarus ...«

Emil Ludwig berichtet: »Der Kaiser, der mitten im Zimmer stand, trat ihm rasch mit ausgestreckter Hand entgegen, die der Fürst, sich tief verneigend, mit beiden Händen ergriff. Da beugte sich der Kaiser vor und küßte ihn auf beide Wangen. Die Türen schlossen sich, die beiden waren allein.« War das ein Judaskuß? Durchaus nicht. Es war nur ein Kuß aus dem Schauspielhaus.

In Bad Kissingen huldigen im Jahre 1891 Korpsstudenten dem entlassenen Kanzler. Bis zu seinem Tode greift er durch Rede und Schrift von außen in das politische Geschehen ein, sicher aus staatsmännischer Besorgnis, aber auch von gekränkter Eitelkeit getrieben.



NEUER REICHSKANZLER: FÜRST VON HOHENLOHE-SCHILLINGSFÜRST

26. Oktober 1894

»Onkel Chlodwig« als deutscher Kanzler

Caprivi nach seiner Entlassung zum bayerischen Bundesratsbevollmächtigten, Graf Lerchenfeld: »Sie werden nie mehr von mir hören. Meine Amtsführung und ich persönlich haben unter den Angriffen des Fürsten Bismarck zu schwer gelitten, als daß ich diesem Beispiel folgen möchte.«

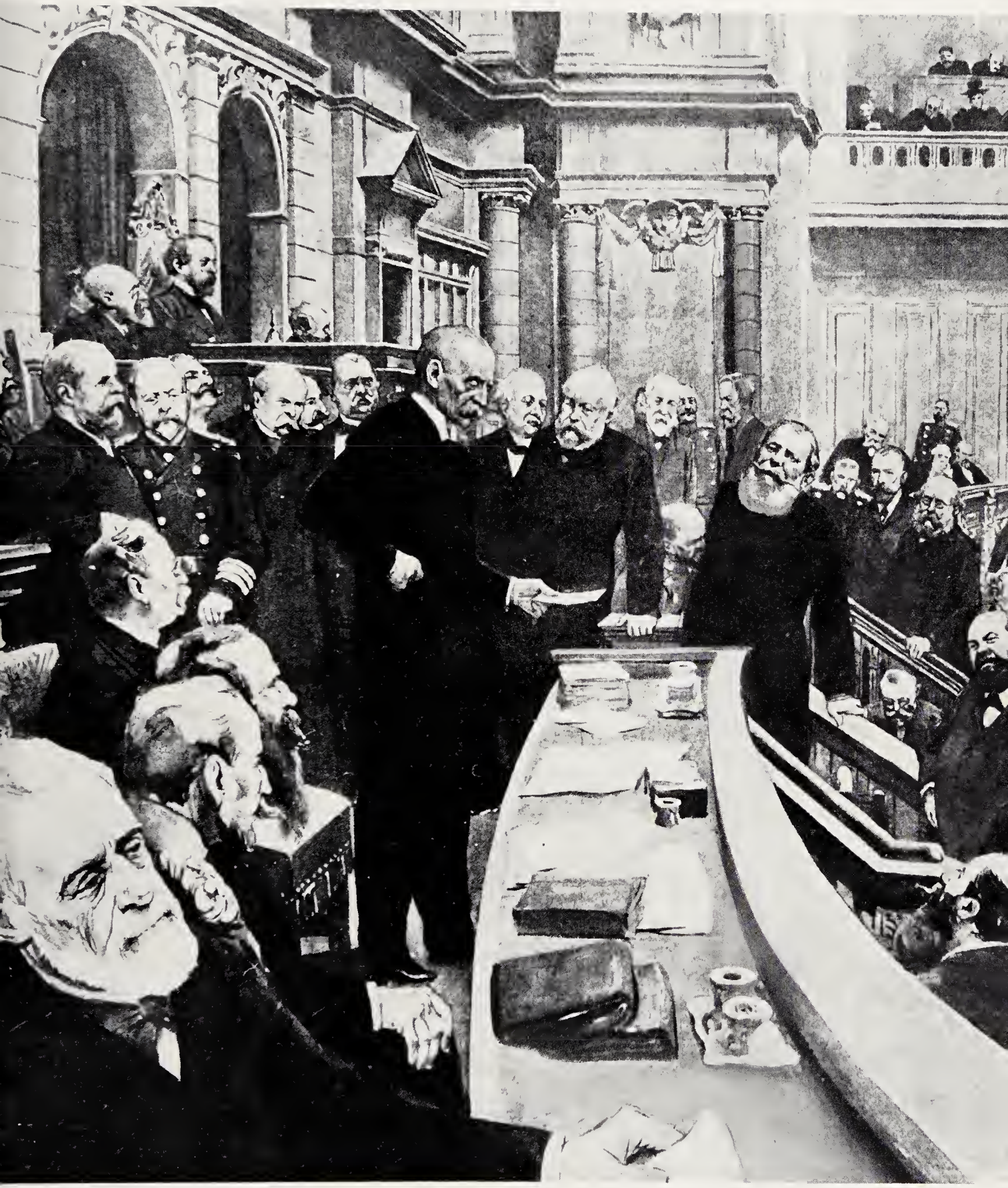
General Waldersee berichtet über den neuen Kanzler: »Über die Wahl Hohenlohes herrscht, man kann sagen, allgemeines Erstaunen. Nach meiner Meinung ist er überhaupt nur möglich, wenn man ihm einen Vizekanzler für die eigentliche Arbeit zur Seite stellt. Natürlich wird er dem Kaiser zunächst durch seine Schwäche und Nachgiebigkeit sehr angenehm sein. Im Reichstag hat er keine Majorität, mit der deutsche Politik zu treiben ist, er kann schon bei der geringsten Frage Schwierigkeiten finden. Das Zentrum ist keineswegs sicher, denn der Kanzler ist liberaler Katholik, alter Kulturkämpfer und Jesuitenfeind. Unsere Gesamtlage hat sich durch den Kanzlerwechsel keineswegs geklärt oder gebessert. Zu seiner Gemahlin sagte der Kaiser: ›Ich habe ja keinen andern!‹«

Wilhelm II. rechtfertigt später die Berufung des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst: »Nach reiflichen Erwägungen entschloß ich mich, den Fürsten Hohenlohe, der damals Statthalter der Reichslande war, mit der Kanzlerschaft zu betrauen. Er hatte beim Ausbruch des Krieges 1870 als bayerischer Minister durchgesetzt, daß Bayern an Preußens Seite trat. Seitdem wurde er vom Fürsten Bismarck wegen seiner Reichstreue hochgeschätzt. Man konnte erwarten, daß diesem Nachfolger gegenüber des Fürsten Gegnerschaft nachlassen werde. Diese Kanzlerwahl war also stark beeinflußt durch die Rücksicht auf die Person des Fürsten Bismarck und die von ihm inspirierte öffentliche Meinung.

Fürst Hohenlohe war der Typus des alten vornehmen Grandseigneurs. Sehr urban in seinem ganzen Wesen und in seinen Umgangsformen, von feinem Geist, der einen leichten Beigeschmack von feiner Ironie zuweilen durchblicken ließ, durch sein Alter abgeklärt, ein kühler Beobachter und Beurteiler der Menschen. Trotz unserem großen Altersunterschiede hat er sich sehr gut mit mir eingelebt. Das wurde auch äußerlich dadurch betont, daß er sowohl von der Kaiserin wie von mir als Oheim behandelt und angeredet wurde, wodurch sich eine gewisse Atmosphäre von familiärer Vertraulichkeit beim Beisammensein um uns wob.«

Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst notiert in seinen Denkwürdigkeiten *über seine letzten Kanzlerjahre:* »Alles, was auf die auswärtige Politik Bezug hat, wird von S. M. und Bülow beraten und beschlossen. Die Fragen der inneren Politik bearbeiten die Ressortchefs ohne meine Mitwirkung, weil sie wissen, daß S. M. meinen Rat nicht hört. Ich werde in der Presse zur Verantwortung gezogen und werde im Reichstag Rede und Antwort stehen müssen, ohne eingeweiht zu sein. Alle Personalfragen werden ohne meinen Rat und sogar ohne meine Kenntnis entschieden. Die Verwandten, die ich im Reichs- und preußischen Staatsdienst habe, werden zurückgesetzt. So Max Ratibor und Carl Ratibor. Dadurch komme ich in der Familie in eine schiefe Stellung. Meine Gesundheit ist nicht mehr derart, daß ich dem Amt mit Erfolg vorstehen kann.«

Links: Das Entlassungsgesuch des Grafen von Caprivi vom 23. Oktober 1894 (letzte Seite mit Unterschrift). Der Schlußsatz lautet: »Euere Majestät wollen huldreichst geruhen, mich auf Grund des § 35 des Reichsbeamtengesetzes mit der gesetzlichen Pension in Gnaden in den Ruhestand zu versetzen.« – Rechts: Der neue Reichskanzler Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst verliest im Reichstag seine Programmrede (zeitgenössische Zeichnung).



NEUE »HOFFNUNG« WILHELMS II.: NIKOLAUS II. WIRD ZAR VON RUSSLAND 1. November 1894

Nikolaus II. will das Prinzip der Alleinherrschaft verteidigen

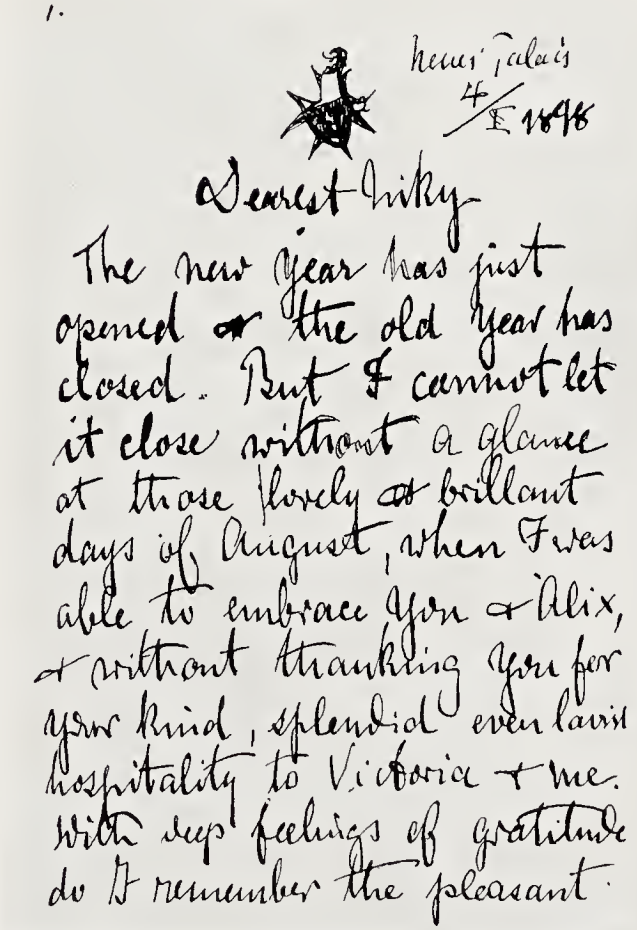
Der neue Zar erklärt, daß er das Prinzip der Alleinherrschaft mit aller Kraft zu verteidigen gedenke. Seine Mutter ist die Prinzessin Dagmar von Dänemark. Sein Vater war der Reaktionär Alexander III. Seine Frau, Alix, ist eine Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Sie überträgt ihrem einzigen Sohn, Alexeji (geboren 1904), die Hämophilie (Bluterkrankheit).

Nikolaus' Herrschaft steht unter einem unseligen Stern. Bei der prunkvollen Krönung im Kreml im Jahre 1896 gibt Nikolaus dem Volk ein großes Fest auf der riesigen Festwiese Hodynka bei Moskau. Der neue Zar läßt Geschenke unters Volk verteilen, das daraufhin wie eine wilde Herde sich um die Geschenke rauft. Die Polizei ist gegen die sich bekämpfenden Menschenmassen machtlos. Die Zuschauertribünen stürzen zusammen und begraben 750 Leichen unter sich. Am Abend des Katastrophentages findet im Kreml ein Ball statt, ebenso am Tage der Beisetzung der Opfer, die auf der Festwiese in Massengräbern beerdigt werden. Nur die Hälfte der Unglücklichen kann identifiziert werden, schnell mußten sie beseitigt werden ...

Ein Jahr vorher, 1895, gründete Lenin mit Martow in Petersburg den Bund der Befreiung der Arbeiterklasse. Er wird verhaftet und 1897 auf drei Jahre nach Sibirien verbannt. Dort schreibt er sein Buch *Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland.*

Am deutschen Hofe hofft man nach dem russischen Thronwechsel auf die Möglichkeit einer neuen Annäherung zwischen Rußland und Deutschland, da Nikolaus II. und Wilhelm II. persönlich in gutem Einvernehmen stehen. Rechts: Der prunkvolle Krönungszug des neuen Zaren vor dem Kreml in Moskau am 14. Mai 1896. – Unten: Der Zar und die Zarin Alexandra Feodorowna im kaiserlichen Festornat.

Die beiden Monarchen, die sich in Brief und Rede mit den Vornamen »Nicky« und »Willy« anreden, statten sich häufig gegenseitig Besuche ab. Wilhelm II. kann aber aus diesem freundschaftlichen Verhältnis wenig politisches Kapital schlagen. Oben: Nikolaus II. und Wilhelm II. nach einer Jagd bei Oranienburg im Jahre 1907.



1.

Neues Palais
4/I 1898

Dearest Nicky

The new year has just opened & the old year has closed. But I cannot let it close without a glance at those lovely & brillant days of August, when I was able to embrace you & Alix, & without thanking you for your kind, splendid even lavish hospitality to Victoria & me. With sup feelings of gratitude do I remember the pleasant.

»WILLY« UND »NICKY«: DAS VERHÄLTNIS WILHELMS II. ZU ZAR NIKOLAUS II.

Die Geburt des Zarewitsch

Aus einem Brief Wilhelms II. an Nikolaus II. vom 19. August 1904: »Liebster Nicky! Welch' ein freundlicher Einfall von Dir, mich aufzufordern, bei Deinem kleinen Jungen Pate zu stehen! ... Heinrich ist der Überbringer dieser Zeilen und meiner aufrichtigsten, herzlichsten Wünsche für Dich, Alix und den Jungen! Er nimmt auch mein Geschenk, einen Becher, für mein kleines Patenkind mit, das ihn hoffentlich in Gebrauch nehmen wird, wenn es denkt, daß sich der Durst eines Mannes nicht immer bloß mit Milch stillen läßt! Vielleicht wird es dann eines Tages selbst darauf kommen, daß ›ein gut Glas Branntwein soll Mitternacht nicht schädlich sein‹ nicht nur ein Gemeinplatz ist, sondern daß oft ›Im Wein ist Wahrheit nur allein‹, wie der Kellermeister in ›Undine‹ singt, und zum Schluß das klassische Wort unseres großen Reformators Dr. Martin Luther: ›Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang‹. Zu diesen Grundsätzen möchte ich gern mein Patenkind erzogen sehen! ...«

Links: Erste Seite des Briefes Wilhelms II. an »Dearest Nicky« vom 4. Januar 1898. – Rechts: Unter dem Leitwort: »Ein Reich, ein Volk, ein Gott!« feiert man am 18. Januar 1896 den 25. Jahrestag der Gründung des Deutschen Reiches (Ausschnitt aus einem Gemälde von William Pape).

Ein Jahr später, am 22. März 1897, ist eine neue Jubelfeier in Deutschland fällig: Der 100. Geburtstag des Kaisers Wilhelm I., der zum »Großen« erklärt wird. Zu seiner Erinnerung werden überall in Deutschland Denkmäler enthüllt, wie hier die Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmals in Berlin.

Wilhelm der Große – Lied der Deutschen

Er kam vor hundert Jahren, der uns auf Gottes Ruf
mit deutschen Heldenscharen ein Vaterland erschuf.
Er ist hinausgezogen mit uns zum heil'gen Krieg,
Und unsre Fahnen flogen mit ihm von Sieg zu Sieg.

Er stand auf hohem Throne, den alten Helden gleich;
Ihm ward die deutsche Krone und uns das deutsche Reich.
Er war im Sieg besonnen, ein Held von milder Art,
und was er kühn gewonnen, das hat er treu bewahrt.

Er hat die Nacht gelichtet, zum sonnenfrohen Tag,
die Kraft emporgerichtet, die lang in Ketten lag.

Er hat in treuem Walten zum Heil der Welt gewacht;
er hat uns stark erhalten und wieder stolz gemacht.

Nun wächst von Tag zu Tage des alten Kaisers Ruhm,
und still umkränzt die Sage sein hohes Heldentum.
Er lebt in lichten Fernen, uns ewig zugewandt,
er wandelt über Sternen und segnet Volk und Land.

(Text: Prof. Hans Meyer; Komposition: Prof. Th. Krause)

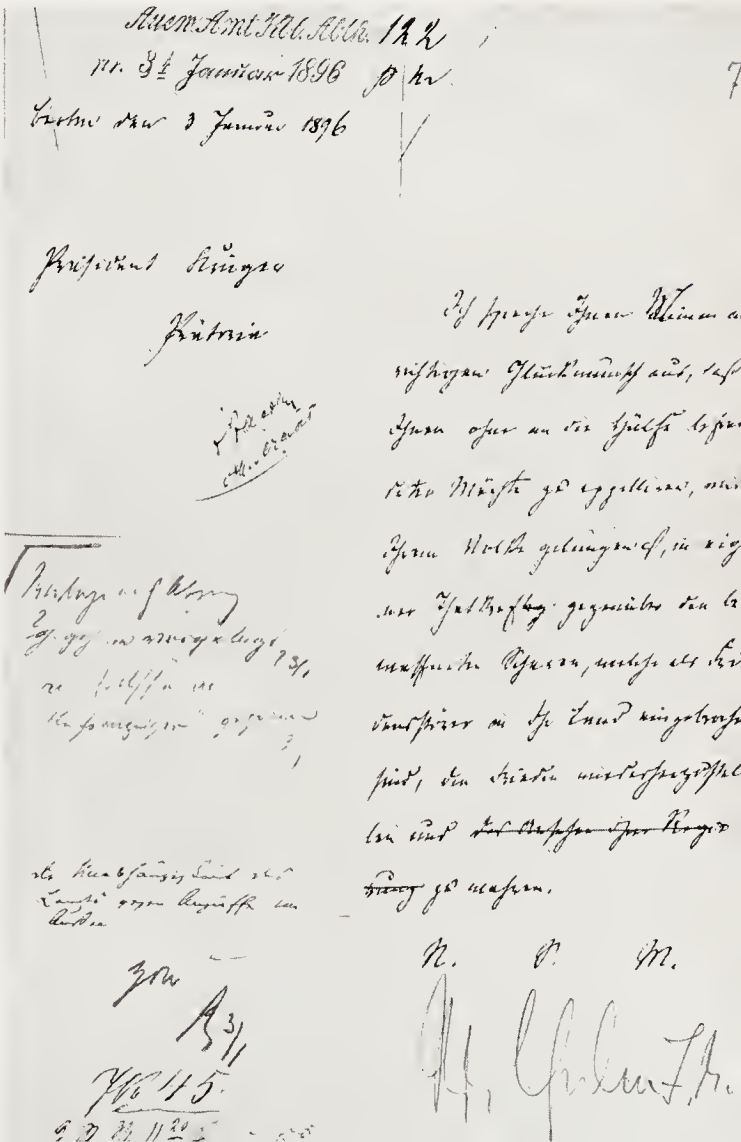
Faksimile-Wiedergabe des Titels eines »Erinnerungs-Blattes an die Hundertjahr-Feier« vom 22. März 1897, von Kaiser Wilhelm II. selbst entworfen und unterzeichnet.

Nachdem sich im Aufstand von 1880–1881 die Südafrikanische Burenrepublik die Selbstregierung erkämpft hat, werden die Buren von den britischen Protektoraten in Südafrika weiter eingekreist. Angezogen von den Diamanten- und Goldfunden kommen nach der Gründung Rhodesiens (1889) immer mehr Ausländer in die Burenrepublik. Oben: Diamantenabbau in Kimberley 1889.

DAS »KRÜGER-TELEGRAMM« WILHELMS II. 3. Januar 1896

Von 1883 bis 1902 ist Paulus Krüger Präsident der Burenrepubliken. 1896 überfallen britische Freischaren unter Dr. Jameson das Gebiet von Transvaal. Sie werden zwar abgewiesen, aber die ergebnislosen Verhandlungen mit Großbritannien und die »Uitlanders«-Überfremdung führen 1899 schließlich zum Burenkrieg.

Mit dem »Krüger-Telegramm« (rechts ein vom Kaiser unterzeichnetes Konzept) setzt sich der Kaiser für die Unabhängigkeit der Burenrepublik ein, obwohl er praktisch weder Hilfe leisten kann noch will. Die tönenden Worte des Telegramms belasten zusätzlich das gespannte deutsch-britische Verhältnis.



Auswärtiges Amt Pol. Abth. 122
Nr. 3 Januar 1896
Telegramm vom 3 Januar 1896

Präsident Krüger
Pretoria

Ich spreche Ihnen Meinem aufrichtigen Glückwunsch aus, daß Ihnen ohne um Hülfe bitten zu müssen gelungen ist, mit Ihrem Volke bewaffneter Macht gegenüber den bewaffneten Scharen, welche als Friedensbrecher in Ihr Land eingedrungen sind, den Status quo aufrechterhalten zu haben.

N. O. M.

KIAUTSCHOU ALS DEUTSCHER STÜTZPUNKT IN OSTASIEN ERWORBEN 6. März 1898

Aus dem Inhalt des Kiautschou-Vertrages

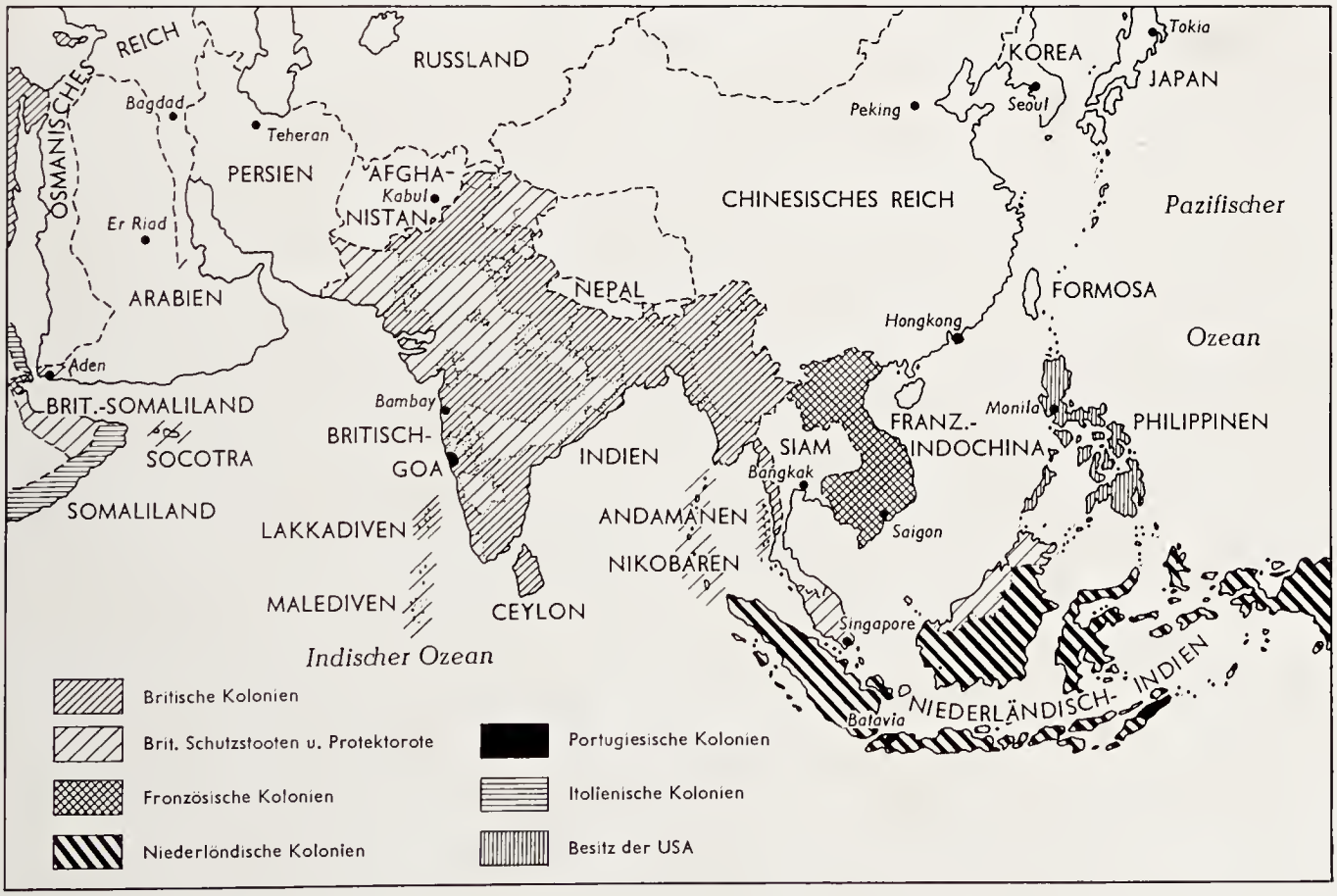
Der Kaiser von China verpachtet auf 99 Jahre die beiden Seiten des Eingangs der Bucht von Kiautschou, damit Deutschland, gleich anderen Mächten, einen Platz an der chinesischen Küste innehat für die Ausbesserung und Ausrüstung von Schiffen, für die Niederlegung von Materialien und Vorräten für dieselben, sowie für sonstige dazu gehörende Einrichtungen (Art. 2). Durchmesser der gesamten Zone, in welcher der freie Durchmarsch deutschen Truppen jederzeit gestattet ist, 50 km im Umkreise von der Kiautschou-Bucht bei Hochwasserstand. Der Vertrag enthält weiterhin eine Anzahl näherer Bestimmungen seerechtlicher wie zollrechtlicher Art.

Kiautschou mit dem Hafen Tsingtau in Ostasien soll für Deutschland als Flottenstützpunkt dienen. Rußland und Großbritannien ziehen mit ihren Flottenstützpunkten in Port Arthur bzw. Weihaiwei nach. Links: Das Tor der Stadtmauer von Tsimo auf Kiautschou. Im Vordergrund links ein deutscher Matrose. – Unten: In das Bild der imperialistischen Politik Wilhelms II. paßt im Jahre 1898 auch seine Palästinareise. Vor der Abreise in Tropenuniform von links: von Wedel, Wilhelm II., General von Plessen und General von Scholl.

Wilhelm II. (in der Mitte mit weißem Umhang) mit Gefolge beim Einzug in Jerusalem. Baronin von Spitzemberg notiert am 25. Juli 1898: »Die Palästinareise des Kaisers beschäftigt die Welt gewaltig ... Da kann es einem wohl grauen vor Taktlosigkeiten aller Art! Und dazu der Kaiser selbst, geschwellt von Erinnerungen an die Kreuzzüge, an die deutschen Kaiser des Mittelalters; es muß gut gehen, wenn es ohne einen Stuß abgeht.«

DIE SPEKTAKULÄRE PALÄSTINAREISE WILHELMS II. 1898

Asien um 1900



Kaiser Wilhelm II. besucht in Stettin die »Vulkan«-Schiffswerft anläßlich des Stapellaufs des Schnelldampfers »Kaiser Wilhelm der Große«.

DIE FLOTTENPOLITIK WILHELMS II. UND DES STAATSSEKRETÄRS VON TIRPITZ ab 1897

Ein Spiel mit schwerem Spielzeug

»In der Nordsee erschien eine deutsche Flotte, beschränkt auf die Nordsee und mit der einzigen erkennbaren Aufgabe, es mit der englischen Flotte aufzunehmen. Daß Tirpitz es anders herum verstand, daß er nur eine Macht schaffen wollte, die England nicht ohne Risiko würde angreifen können – sein »Risikogedanke« –, daß er Deutschland nur »bündnisfähig« machen wollte – solche Finessen änderten an der Tatsache nichts. Noch weniger konnten es die psychologischen Motive, die allenfalls mit dem Flottenbau zu tun hatten. Für sie ist das von Tirpitz gewählte Wort »ebenbürtig« bezeichnend. Deutschland sollte eine ebenbürtige Flotte haben, sollte selber ebenbürtig werden durch eine Flotte. Der Admiral (Tirpitz) war schon Anno 1870 auf preußischen Schiffen gefahren und hatte damals mit Kummer beobachtet, wie wenig ernst die Briten die deutsche Seemacht nahmen. So auch der Kaiser. Das würde ein herrlicher Tag sein, an dem eine ebenbürtige deutsche Flotte der englischen in gemeinsamen Manövern prachtvoll begegnen könnte; da würden Admiralsuniformen ausgetauscht und Trinksprüche gewechselt werden und in ritterlicher Hochschätzung würden die königlichen Seeherren auseinandergehen ... Ein Spiel. Aber mit schwerem Spielzeug ...«

(Aus: Golo Mann, *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*)

Ein Kriegsschiff der kaiserlichen Flotte – der Stolz des Kaisers. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1907.

Prinz Heinrich von Preußen (in der Mitte), Konteradmiral, mit den Kommandierenden Admiralen und den Staatssekretären des Reichsmarineamtes (im Sinne des Uhrzeigers): Tirpitz, Staatssekretär des Reichsmarineamtes von 1897–1916 (mit Mütze); Hollmann, Staatssekretär des Reichsmarineamtes von 1890 bis 1897; Graf Monts, Kommandierender Admiral 1888–1889; von Knorr, Kommandierender Admiral; Heusner, Staatssekretär des Reichsmarineamtes von 1889–1890; Freiherr von der Goltz, Kommandierender Admiral 1889–1895. – Tirpitz notiert: »Unsere Weltlage war doch so eindeutig. Wir hörten ohne eine durch Seemacht gedeckte Industrie auch auf, eine festländische Großmacht zu sein ... Ohne Seemacht blieb die deutsche Weltgeltung wie ein Weichtier ohne Schale ...«

Links: Die Kaiserjacht »Hohenzollern« passiert im Kaiser-Wilhelm-Kanal die 42 Meter hohe Levensauer Hochbrücke. – Rechts: *Simplicissimus*-Karikatur (1897/1898): Der Flug des Reichsadlers: »Alle zwei werde ich nicht lange halten können.«

DIE FLOTTENGESETZE I UND II 1898 und 1900

Das Deutsche Reich – ein Weltreich

Wilhelm II. am 25. Jahrestag der Reichsgründung (1896): »Aus dem Deutschen Reich ist ein Weltreich geworden. Überall in fernen Teilen der Erde wohnen Tausende unserer Landsleute. Deutsche Güter, deutsches Wissen, deutsche Betriebsamkeit gehen über den Ozean. Nach Tausenden von Millionen beziffern sich die Werte, die Deutschland auf der See zu fahren hat. An Sie, meine Herren, tritt die ernste Pflicht heran, mir zu helfen, dieses größere Deutsche Reich auch fest an unser heimisches zu gliedern.«

*

Tirpitz und der Kaiser glauben, daß Deutschland möglichst schnell die Größe der britischen Flotte erreichen solle, dann wäre die Garantie für Sicherheit gegeben. *Wilhelm II.* sagt hierzu: »England kommt uns nicht trotz, sondern wegen meiner kaiserlichen Marine!«

Das Flottengesetz I aus dem Jahr 1898

Nach der ersten deutschen Flottenvorlage, die im November 1897 veröffentlicht wurde, sind im Bauprogramm bis 1904 geplant:

19 (statt bisher 7) *Linienschiffe*
8 *Küstenpanzer*
12 (statt 2) *große Kreuzer*
und 30 (statt 7) *kleine Kreuzer*

Das Flottengesetz II aus dem Jahr 1900

Die Begründung für die neue deutsche Flottenvorlage vom 28. Oktober 1899 lautet: »Deutschland muß eine so starke Schlachtflotte besitzen, daß der Krieg auch für den seetüchtigsten Gegner mit derartigen Gefahren verbunden ist, daß seine eigene Machtstellung in Frage gestellt wird.« (Risiko-Gedanke.)

Die neue Flottenvorlage vom Oktober 1899 wird am 14. Juni 1900 Gesetz. Der Schiffsbestand soll betragen:

a) *Schlachtflotte:* 2 Flotten-Flaggschiffe, 4 Geschwader zu 8 Linienschiffen, 8 große Kreuzer, 24 kleine Kreuzer

b) *Auslandsflotte:* 3 große Kreuzer, 10 kleine Kreuzer

c) *Materialreserve:* 4 Linienschiffe, 3 große Kreuzer, 4 kleine Kreuzer.

Verjüngung: Ersatz der Linienschiffe nach 25 Jahren, der Kreuzer nach 20 Jahren.

»Was Tirpitz mit seiner Kriegsflotte wollte, ist eine Sache; was sie im Getriebe der Weltpolitik, der Reaktionen und Gegenreaktionen bewirkte, ist eine andere« (Golo Mann). Die französisch-russische Annäherung wird durch diese deutsche Flottenpolitik enger. – Oben: Staatspräsident Faure (in Zivil) beim Zaren 1897 in Kronstadt.

Die Kriegsflotten der Seemächte am Ende des Jahrhunderts

Seemacht	Linienschiffe				Küstenpanzerschiffe				Große Kreuzer				Kleine Kreuzer				Marineausgaben im Jahre 1899 in Millionen Mark
	kriegsfertig		im Bau		kriegsfertig		im Bau		kriegsfertig		im Bau		kriegsfertig		im Bau		
	Zahl	Größe in 1000 t	Zahl	Größe in 1000 t	Zahl	Größe in 1000 t	Zahl	Größe in 1000 t	Zahl	Größe in 1000 t	Zahl	Größe in 1000 t	Zahl	Größe in 1000 t	Zahl	Größe in 1000 t	
England	38	459	17	239	2	10	—	—	46	348	14	168	75	176	9	44	498
Frankreich	27	264	4	44	13	38	—	—	15	92	12	111	28	71	4	18	235
Rußland	11	117	12	146	6	14	1	4	12	87	2	20	9	17	8	45	186
USA	5	48	11	136	7	28	4	13	5	38	3	36	26	57	7	25	198
Deutschland	9	82	7	79	8	28	—	—	6	35	2	19	23	41	4	10	133
Italien	10	127	4	45	—	—	—	—	2	10	4	29	12	32	3	5	85
Japan	3	32	4	60	4	10	—	—	3	21	4	39	14	46	2	2	102,5
Österreich	6	36	2	17	3	11	—	—	1	5	1	6	17	31	2	5	33,5

»Nicht nur die Vereinsmitglieder, das ganze deutsche Bürgertum denkt imperialistisch im Zeitalter Wilhelms II.« (Golo Mann). Der Aufbau der zweitstärksten Flotte der Welt wird in Deutschland populär gemacht. Im Bild: Blumenverkäuferinnen an Bord.

DIE ZIELE DES DEUTSCHEN FLOTTENVEREINS UND DES ALLDEUTSCHEN VERBANDES: EIN »PLATZ AN DER SONNE« (VON BÜLOW) um 1900

Die Ziele des Alldeutschen Verbandes

»Der Alldeutsche Verband (gegr. 1891) erstrebt Belebung der deutschnationalen Gesinnung, insbesondere Weckung und Pflege des Bewußtseins der rassenmäßigen und kulturellen Zusammengehörigkeit aller deutschen Volksteile. Diese Aufgabe schließt in sich, daß der Alldeutsche Verband eintritt:

1. für die Erhaltung des deutschen Volkstums in Europa und über See und Unterstützung desselben in bedrohten Teilen;
2. für Lösung der Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen im Sinne des deutschen Volkstums;
3. für Bekämpfung aller Kräfte, die unsere nationale Entwicklung hemmen;
4. für eine tatkräftige deutsche Interessenpolitik in der ganzen Welt, insbesondere Fortführung der deutschen Kolonialbewegung zu praktischen Ergebnissen.«

»Deutsche in der Heimat und in der Fremde! Indem wir Euch einladen, an diesen Arbeiten teilzunehmen, sind wir durchdrungen von der Überzeugung, daß unser Volk, indem es die Erhaltung und Ausbreitung deutschen Geistes auf der Erde betreibt, damit am wirksamsten auch den Bau der Weltgesittung fördert. Denn unsere deutsche Kultur bedeutet den idealen Kern menschlicher Denkarbeit, und jeder Schritt, welcher für das Deutschtum errungen wird, gehört demnach der Menschheit als solcher und der Zukunft unseres Geschlechts.«

*

Bei der Gründung des Alldeutschen Verbandes hatten sich Anhänger aller nationalen Parteien vereinigt. Nationalliberale, Freikonservative, Deutschkonservative und Antisemiten stellten den größten Anteil. In geringerer Stärke war auch der Freisinn vertreten. Neben antisemitischen umfaßte der Verband aber auch jüdische Mitglieder, ohne deswegen unter nennenswerten Spannungen zu leiden ...
Der Gesamtvorstand des Alldeutschen Verbandes setzte sich aus Vorsitzenden von 20 »Gauverbänden« und etwa 340 »Ortsgruppen« zusammen ...

(Nach A. Kruck, *Geschichte des Alldeutschen Verbandes*)

Deutsche Marineeinheiten im Jahre 1907 auf dem Marsch.

Die Kinder des Kaisers – von links: Prinzessin Victoria Luise (auf dem Schaukelpferd), die Prinzen Eitel Friedrich, Adalbert, Joachim und August Wilhelm – geben für Millionen von Deutschen ein Beispiel politischer Mode mit dem Matrosenanzug. Er wird, gedacht als Werbung für den Flottengedanken, zum Kleiderrequisit einer ganzen Generation.

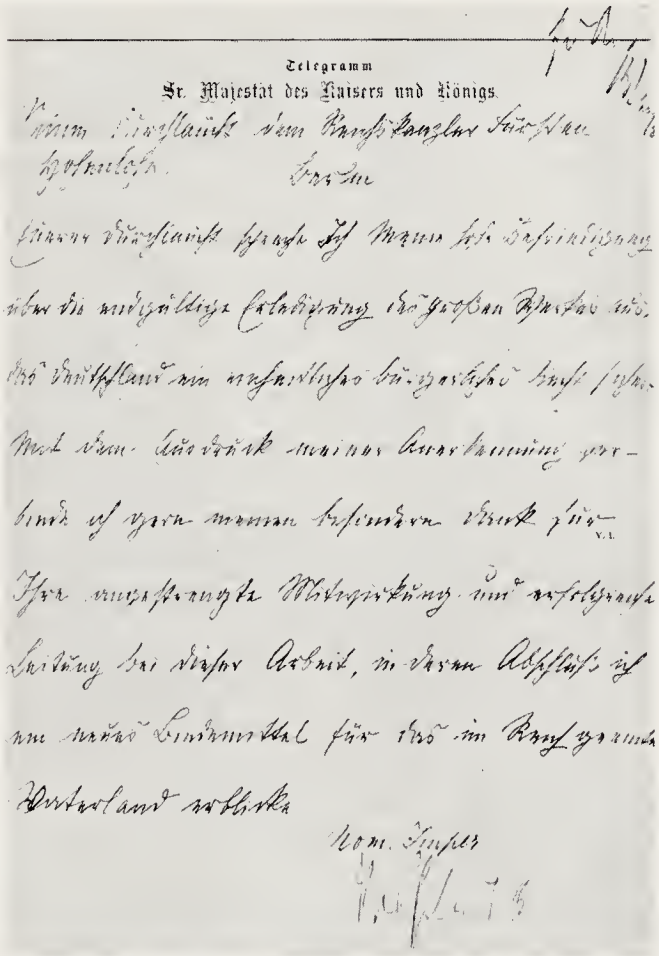
Werte gerettet und der Markt konsolidiert

Der Präsident des Deutschen Flottenvereins im Jahre 1901: »... Einer der wichtigsten Faktoren aber, die hier zur Sprache kommen, wäre der, daß durch den Auftrag neuer Kriegsschiffe und die dadurch herbeigeführte Belebung von Handel und Industrie die betreffenden Börsenkurse steigen, viel Werte gerettet und eine Konsolidierung des Marktes eintreten würde.«

Der »Platz an der Sonne«

Lord Edward Grey in seinen Memoiren: »Aber wenn mit dem ›Platz an der Sonne‹ das tropische Afrika gemeint war, so hatte ja Deutschland bereits solche Plätze in Südwestafrika, Ostafrika, Kamerun und Togoland. Was Deutschland brauchte, war nicht ein Platz an der Sonne. Die Tropen bieten einer weißen Rasse keine Entwicklungsmöglichkeit ...«

Das Präsidium der Internationalen Arbeiterschutzkonferenz, deren Eröffnung in Berlin am 15. März 1890 eine der letzten öffentlichen Amtshandlungen Bismarcks war (von links): Jules Simon, Hanchecorne, Berlepsch, Sollmann und Fürstbischof Kopp. – Rechts: Unter Graf Arthur von Posadowsky-Wehner, ab 1899 deutscher Staatsminister des Innern, wird die Sozialgesetzgebung wieder fortentwickelt.



Telegramm
Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

DIE DEUTSCHE INNENPOLITIK UNTER CAPRIVI UND HOHENLOHE-SCHILLINGSFÜRST 1890 bis 1900

»Mein Kurs ist der richtige ...«

Wilhelm II. am 24. Februar 1892 bei dem Festmahl des Brandenburgischen Provinziallandtags: »Es ist ja leider jetzt Sitte geworden, an allem, was seitens der Regierung geschieht, herumzunörgeln und herumzumäkeln. Unter den nichtigsten Gründen wird den Leuten ihre Ruhe gestört und ihre Freude am Leben und Gedeihen unseres gesamten großen deutschen Vaterlands vergällt. Aus diesem Nörgeln und dieser Verletzung entsteht schließlich der Gedanke, als sei unser Land das unglücklichste und schlechtest regierte in der Welt, und es sei eine Qual, in demselben zu leben. Daß dem nicht so ist, wissen wir alle selbstverständlich besser. Doch wäre es dann nicht besser, daß die mißvergnügten Nörgler lieber den deutschen Staub von ihren Pantoffeln schüttelten und sich unseren elenden und jammervollen Zuständen auf das schleunigste entzögen? ... Mit Schlagwörtern allein ist es nicht getan, und den ewigen mißvergnüglichen Anspielungen über den neuen Kurs und seine Männer erwidere Ich ruhig und bestimmt: Mein Kurs ist der richtige, und er wird weiter gesteuert.«

»Es muß auch mit Durchschnittsmenschen gehen ...«

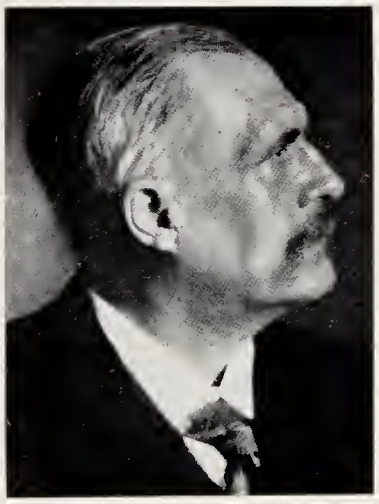
Caprivi in einem Brief im Dezember 1894: »Meines Dafürhaltens mußte der Nachfolger – auch wenn seine Befähigung weiter gegangen wäre – danach trachten, dem Volke das Bewußtsein wiederzugeben, es muß auch mit Durchschnitts-, oder wenn Sie lieber wollen, mit Normalmenschen gehen, und wir müssen verlangen, daß die Regierung der Nation das Beispiel treuer Pflichterfüllung, der Wahrhaftigkeit, der Unbestechlichkeit Einflüssen aller Art gegenüber, der Selbstlosigkeit bietet.«

◀ Am 1. Juli 1896 wird das »Bürgerliche Gesetzbuch«, das am 1. Januar 1900 in Kraft tritt, im Reichstag angenommen. Zur Annahme des BGB telegrafiert Wilhelm II. am 3. Juli 1896 aus Kopenhagen an seinen Kanzler Hohenlohe-Schillingsfürst (links das vom Kaiser unterschriebene Konzept des Telegramms).

Die Sitzeverteilung der Parteien im Reichstag und im Preußischen Abgeordnetenhaus in den ersten zehn Regierungsjahren Kaiser Wilhelms II.

Reichstag	Konservative	Reichspartei	Deutsche Reformpartei	Nationalliberale	Freisinnige Vereinigung	Zentrum	Polen	Deutsch-Freisinnige	Süddeutsche Volkspartei	Sozialdemokraten	Fraktionslose
1887/1890	78	39		98		101	13	34		11	22
1890/1893	71	19		41		113	16	64	10	35	27
								Freisinnige Volkspartei			
1893/1898	64	27	12	53	13	100	19	23	11	44	30
Abgeordnetenhaus		Freikonservative						Deutsch Freisinnige			
1888/1893	126	66		87		99	15	29			11
								Freisinnige Volkspartei			
1893/1898	141	62		90	6	95	17	14			8

DIE GRÜNDUNG VON FRIEDRICH NAUMANNS »NATIONALSOZIALEM VEREIN« 23. bis 25. November 1896



Friedrich Naumann (1860–1919) scheitert mit seiner Parteienbildung. Er schließt sich 1903 den »Freisinnigen« an und ist von 1907 bis 1918 (mit kurzer Unterbrechung 1912/1913) Mitglied des Reichstages. Er fördert später den Zusammenschluß der linksliberalen Gruppen zur »Fortschrittlichen Volkspartei« (1910).

Die Geschichte der Nationalsozialen

»Man kann die Geschichte der Nationalsozialen beschreiben als den mühseligen Versuch einer Handvoll von Leuten, die ohne Geld und Geschäftserfahrung, ohne die Ausrichtung auf eine Schicht, die sie hätte tragen können, ohne den Blick auf ein Interesse, davon sie Förderung erwarten durfte, es unternehmen wollte, in die deutsche Entwicklung als Macht mitgestaltend einzugreifen. Die soziologische Betrachtung stößt rasch auf arge Mißverhältnisse; es fehlt ein eigentlicher Ansatzpunkt für die unmittelbare Wirkung, auch die irgendwie brauchbare örtliche Bindung ...«

(Aus: Theodor Heuss, *Friedrich Naumann*)

Friedrich Naumann zum Programm des Nationalsozialen Vereins: »Wir dürfen nicht eine Art Auskunftsladen etablieren, wo jeder seine Qualität findet, und nicht auf ein schön dekoriertes Schaufenster kommt es an, sondern auf den inneren Lagerbestand. Denn eine Partei muß Charakter haben ...«

*

Friedrich Naumann in der Zeit *vom 2. April 1897:* »Der Bauer und der Handwerker sind vortreffliche Bestandteile des Volkes, aber im Regieren waren sie immer schwach, ihr Organisationstrieb ist nicht groß, ihr Gesichtspunkt ist das Erhalten des vorhandenen Bestandes. Sie werden am wenigsten großdeutsche Politik machen ... Unsere Hoffnung, daß der deutsche gelernte Industriearbeiter noch zum Träger der nationalen Idee werde, hat weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich als der Gedanke, mit dem Mittelstand im alten Sinne des Wortes Deutschlands Größe gründen zu wollen ...«

*

Friedrich Naumann in dem Buch Demokratie und Kaisertum *(1900):* »Nie wird sich eine große Nation von Leuten führen lassen können, deren Zuverlässigkeit in der Machtfrage nicht absolut ist. Ein Volk, das anders handeln würde, müßte sich selbst aufgeben. In diesem Punkt liegt der Schlüssel aller sonstigen politischen Fragen ...«

*

Die *Geschichte der »Nationalsozialen«,* 1896 bis 1903, ist von dem ersten Geschäftsführer des Vereins, Martin Wenck, geschrieben worden. Sie ist auch eine Geschichte Naumanns, doch nicht von ihm allein; andere Kräfte und Persönlichkeiten treten neben ihn, wachsen mit ihm oder gegen ihn, im Treffen und Trennen entsteht eine eigentümliche Atmosphäre des kämpferischen Enthusiasmus, der doch fortgesetzt Ausgangspunkt und Ziel mit nüchterner Skepsis und Selbstkritik überprüft. Das religiöse Element verliert seine allgemeine Verbindlichkeit mit dem Hinzutritt von Männern, die nicht aus der christlichen Bewegtheit des Herzens, sondern aus rein politischen Motiven, aus Überdruß an den vorhandenen Parteien, in persönlicher Zielsetzung, etwa Bodenreform, zu Naumann stoßen ...

(Aus: Theodor Heuss, *Friedrich Naumann*)

Von 1884 bis 1894 wird das neue Reichstagsgebäude in Berlin von Paul Wallot aufgebaut.

GEWERKSCHAFTEN UND ARBEITGEBERVERBÄNDE

Die Entwicklung der freien Gewerkschaften in Deutschland

Die Freien Gewerkschaften waren grundsätzlich sozialistisch ausgerichtet; sie bestanden von etwa 1860 bis 1933. Sie waren von der SPD unabhängig, betont seit dem Kölner Gewerkschaftskongreß von 1905. Sie betrachteten die Auseinandersetzungen mit dem Unternehmern als eine Form des Klassenkampfs und sahen ihr letztes Ziel in der Umwandlung des Privateigentums an den Produktionsmitteln in Gemeineigentum. Als Kampfmittel anerkannten und benutzten sie den Streik. Vielfach wandten sie sich aber vom orthodoxen Marxismus ab und nahmen an der praktischen sozialpolitischen Arbeit zur Förderung der Arbeiterschaft zu einer Zeit teil, in der die SPD den Revisionismus noch verwarf. Im weiteren Verlauf wurde umgekehrt die Haltung der Partei oft nachhaltig von den freien Gewerkschaften beeinflußt.

Die erste Freie Gewerkschaft war der Allgemeine Deutsche Zigarrenarbeiterverein, gegründet 1865; 1866 folgte der Deutsche Buchdruckerverband. 1868 brachte viele neue Gründungen, so daß 1869, als das Koalitionsverbot endgültig fiel, schon eine Reihe von Gewerkschaftsverbänden bestand. 1875 gab es 30 Gewerkschaften mit etwa 50 000 Mitglieder an 1300 Orten. Durch das Sozialistengesetz (1878–1890) wurde auch die Tätigkeit der Freien Gewerkschaften unterbunden; unmittelbar nach seiner Aufhebung bildeten sich in fast allen Berufen neue Verbände sowie die Generalkommission; ihr waren 1891 62 Verbände mit 412 000 Mitglieder angeschlossen, 1905 bereits 64 Verbände mit 1,3 Mill. Mitgliedern und einem Vermögen von 20 Mill. Mark. Neben den Freien Gewerkschaften gab es die christlichen und liberalen Gewerkschaften, die sich politisch der ihnen gemäßen Parteipolitik anschlossen.

Geschichte der Arbeitgeberverbände in Deutschland

Die Arbeitgeberverbände sind im allgemeinen jünger als die wirtschaftspolitischen Unternehmerverbände; ihre Entwicklung ist eng mit derjenigen der Gewerkschaften verbunden. 1845 wurde der deutsche Bühnenverein gegründet, der zugleich wirtschaftspolitische Interessen vertrat. Vorbild für reine Fachverbände wurde der 1890 gegründete Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, für gemischte Regionalverbände der Arbeitgeberverband von Hamburg-Altona. Anfänglich spielte in den Auseinandersetzungen mit den Gewerkschaften der von den Arbeitgeberverbänden beherrschte Arbeitsnachweis eine Rolle, seit 1904 kam es zur Schaffung von Unterstützungseinrichtungen und zum organisatorischen Zusammenschluß der Arbeitgeberverbände. Für die großindustriellen Arbeitgeberverbände entstand die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände, für die der Fertigwarenindustrie nahestehenden Arbeitgeberverbände der Verein deutscher Arbeitgeberverbände; beide Spitzenorganisationen schlossen sich 1913 zur Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände zusammen. Diese traf mit den Gewerkschaften 1918 eine Vereinbarung, die als ›Magna Charta der Arbeit‹ galt und die Entwicklung des kollektiven Arbeitsrechts einleitete.

(Aus: *Der Große Brockhaus*, 16. Aufl.)

Trotz der Verfolgung (bis 1890) gelang es den Sozialisten, die Mitglieder der zahlreichen Vereine zusammenzuhalten. Rechts: Die Liedertafel »Eintracht« in Neumünster (1881), eine der aktivsten Gruppen der Sozialdemokratie in Schleswig-Holstein. ▶

Links: Bernhard Fürst von Bülow (1849–1929) wird am 17. Oktober 1900 deutscher Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident (bis 1909). – Rechts: Ein seltenes Bilddokument: der Kaiser in Zivilkleidung.

BERNHARD VON BÜLOW LÖST FÜRST HOHENLOHE-SCHILLINGSFÜRST ALS REICHSKANZLER AB 17. Oktober 1900

Zum letzten politischen Besucher auf Friedrichsruh, zu Admiral von Tirpitz, sagt Bismarck: »Deutschland soll in seinen Grenzen bleiben.«

Die Beisetzung Bismarcks in Friedrichsruh. Hinter dem Sarg Kaiser Wilhelm II.

DER TOD DES FÜRSTEN VON BISMARCK 30. Juli 1898

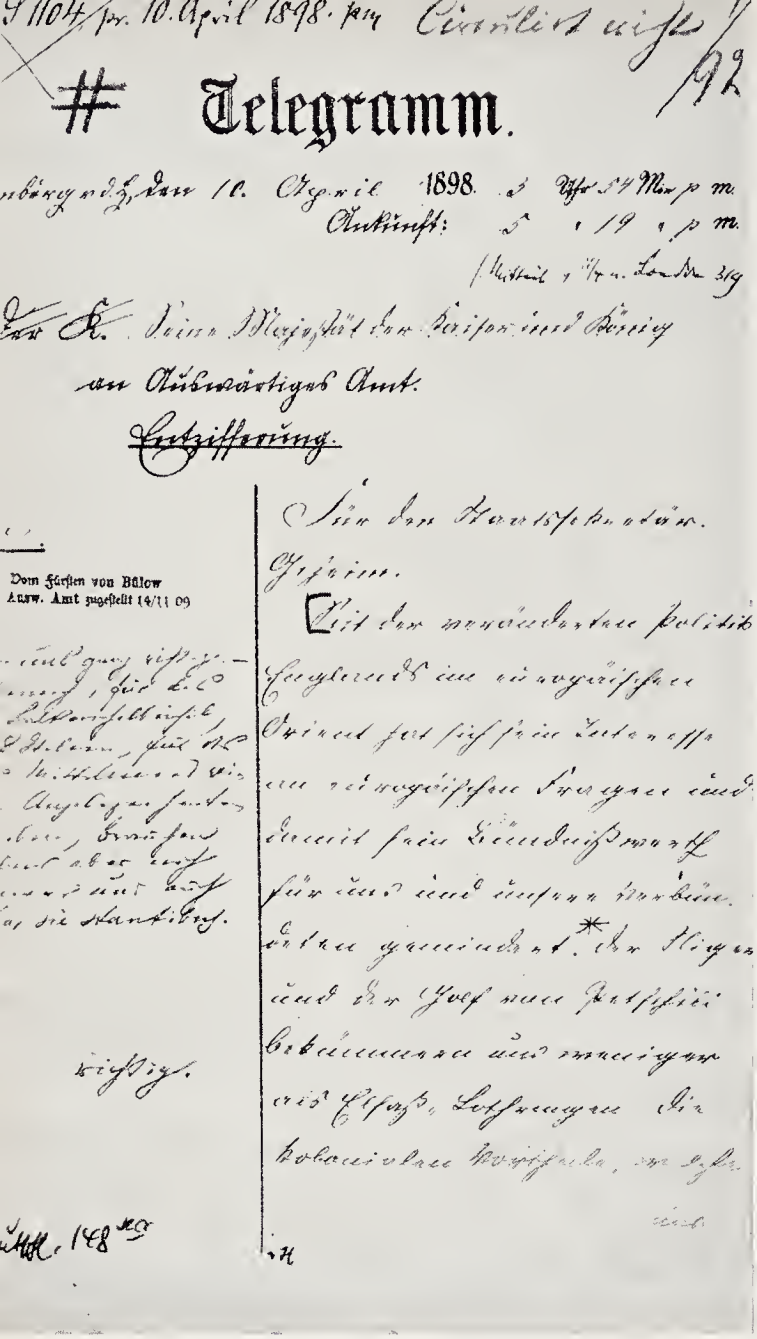
Eine peinliche Situation

Wilhelm II. befand sich gerade an Bord seines Kreuzers in der Nordsee, als ihn die Nachricht von Bismarcks Tode erreichte. Er eilte zum Begräbnis nach Friedrichsruh. Es war eine peinliche Situation. Bismarck hatte ein Staatsbegräbnis abgelehnt. Seine letzte Ruhestätte befindet sich in Friedrichsruh, von seinem Hause nur durch ein Eisenbahngleis getrennt. Wilhelm II. stand, von seinem glänzenden Gefolge umgeben, auf der einen Seite des Grabes, Herbert und die übrige Familie, vor neuerwachtem Haß glühend, auf der anderen. Keine versöhnende Geste milderte die peinliche Situation. Wilhelm II. betrat nicht einmal das Haus.

(Aus: A. J. P. Taylor, *Bismarck*)

Er nahm, was er fand, zerbrach, was ihn störte ...

Friedrich Naumann über Bismarck: »Er war konservativ im Untergrund und konstruierend im Oberbewußtsein; ein Erfinder einfachster Grundgedanken, aber kein Prinzipienmensch, naturhaft, veränderlich, selbst launisch, dabei unerschöpflich in Einfällen, Wendungen, Biegungen. So hat er einen unglaublichen Einfluß auf sein Zeitalter gehabt. Er konnte die Menschen vor sich hertreiben, dahin und dorthin. Jedesmal entwickelte er dabei die obersten Gründe. So war er Monarchist und Demokrat, Preuße und Deutscher, Freihändler und Schutzzöllner, Kapitalist und Staatssozialist. Alles das war er, immer zu seiner Zeit, ehrlich. Darum haben ihn aber auch alle gelegentlich für untreu gehalten, denn jeder wollte ihn gern dauernd bei sich anbinden. Er aber nahm, was er fand, zerbrach, was ihn störte und benutzte alle Grundsätze, die es gab ...«



Telegramm.

Ankunft: 5 19 p m.

Seine Majestät der Kaiser und König

an Auswärtiges Amt.

~~Entzifferung.~~

Vom Fürsten von Bülow
Auww. Amt zugestellt 14/11 09

Für den Staatssekretär.

Die erste Seite eines Telegramms von Kaiser Wilhelm II. vom 10. April 1898 an den Staatssekretär des Auswärtigen Amts, von Bülow, veranlaßt durch zwei Berichte des deutschen Botschafters in London. Das Bündnisangebot Chamberlains stößt auf das Mißtrauen Bülows und wird zurückgewiesen. Das Telegramm fährt auf der zweiten Seite fort: ... »Die kolonialen Vorteile, welche uns England gewähren kann, obwohl nützlich, schlagen doch weniger ins Gewicht als der engere Zusammenschluß Frankreichs und Rußlands, welcher aus einem deutsch-englischen Bündnis wegen Ostasiens und des Nigers notwendig erfolgen müßte. Sollte das englische Anlehnungsbedürfnis sich in Zukunft auch auf europäische Angelegenheiten richten, so können wir ihm näher treten als jetzt. Trotzdem ist es aber auch für die Gegenwart von großer Bedeutung, die offizielle Stimmung in England uns günstig und hoffnungsvoll zu erhalten. Durch ein uns freundlich gesinntes England behalten wir eine Karte mehr gegen Rußland in der Hand und haben daneben Aussicht, von England koloniale und Handelsvertragsvorteile zu erringen ...«

GROSSBRITANNIENS BÜNDNISANGEBOT AN DEUTSCHLAND WIRD AUSGESCHLAGEN 1898/1899

Eine Allianz mit Deutschland

Aus der Rede des britischen Kolonialministers Joseph Chamberlain am 30. November 1899 in Leicester:

»Es gibt noch etwas, das meines Erachtens jeder weitsichtige Staatsmann schon lange gewünscht haben muß, nämlich, daß wir nicht ständig auf dem europäischen Kontinent isoliert bleiben sollten. Und ich glaube, daß in dem Augenblick, als dieser Gedanke lebendig wurde, es jedem klar sein mußte, daß die natürliche Allianz die zwischen uns und dem großen Deutschen Reich wäre. Wir haben unsere Differenzen mit Deutschland gehabt, wir hatten unsern Streit und Wettstreit und unsere Mißverständnisse. Ich will nicht verhehlen, daß unser Volk irritiert war, und zwar gerechterweise irritiert, durch Umstände, die wir nur zu froh sind vergessen zu können; doch an der Wurzel aller Dinge lebte immer eine Kraft, die uns notwendigerweise wieder zusammenbrachte. Was vereinigt denn Nationen? Interessen und Gefühle! Welche Interessen haben wir, die denen Deutschlands gegenüberstehen?
Ich wüßte nicht, was in der nächsten Zukunft unsere und die deutschen Interessen in Gegensatz bringen könnte. Dagegen sehe ich vieles, was den Staatsmännern Europas Grund zur Sorge bietet, bei dem jedoch unsere Interessen und die Deutschlands offensichtlich dieselben sind. Würde also die Verständigung, von der ich betreffs Amerika gesprochen habe, auch auf Deutschland ausgedehnt werden, so würde das eher der Welt den Frieden erhalten als irgendein Waffenbündnis ...«

»Es war ein großer, kritischer Augenblick, voll der größten Möglichkeiten ...«

Lord Edward Grey, späterer britischer Außenminister, in seinen Memoiren:

Der ganze Gedanke ist durchaus einfach und klar. Großbritannien besaß die größte Flotte der Welt und Deutschland die größte Armee. Die Flotte und die Armee konnten sich gegenseitig nicht bekämpfen, schuf man also zwischen ihnen ein Bündnis, so konnten sie ihre eigenen Interessen schützen und Europa in Ordnung halten. Die Rede war eine öffentliche Einladung an Deutschland, den Briten gegenüber eine öffentliche Empfehlung dieser Politik. Es war ein großer, kritischer Augenblick, voll der größten Möglichkeiten ...

DEUTSCHE STÜTZPUNKTE IM STILLEN OZEAN 1899

Aus dem deutsch-spanischen Vertrag über die Abtretung der Karolinen-, Palau- und Marianeninseln

Artikel 1: Spanien tritt an Deutschland ab: »Die Inseln der Karolinen mit den Palaus und Marianen (mit Ausnahme von Guam) gegen eine Geldentschädigung von 25 Millionen Pesetas.«

Artikel 2: »Deutschland wird dem spanischen Handel und den spanischen landwirtschaftlichen Unternehmungen auf den Karolinen, Palaus und Marianen die gleiche Behandlung und die gleichen Erleichterungen gewähren, wie dem deutschen Handel und es wird den Missionen der spanischen religiösen Orden auf den genannten Inseln die gleichen Rechte und Freiheiten gewähren, wie den Missionen der deutschen religiösen Orden.«

Artikel 3: Spanien darf auch in Kriegszeiten für seine Handels- und Kriegsmarine je eine Kohlenstation im Archipel der Karolinen, Palaus und Marianen errichten.

Nach der Aufteilung der Samoainseln zwischen den USA und Deutschland, dem Großbritannien seine Rechte abtritt (2. Dezember 1899) wird am 1. März 1900 auf Samoa die deutsche Flagge gehißt. ▶

Das Zahlenverhältnis zwischen Eingeborenen, Südseestämmen, Chinesen und Weißen auf den deutschen Südseestützpunkten

	Eingeborene	Eingeborene anderer Südseeinseln	Mischlinge	Chinesen	Japaner	Malayen und Tagalen	Weiße
Marshallinseln	9 267	75	99	10	—	—	83
Nauru	1 397	457	13	428	—	—	81
Ostkarolinen	25 000	—	—	—	6	—	78
Westkarolinen	15 000	122	9	7	15	20	48
Palauinseln	4 074	47	—	93	37	—	70
Marianen (Saipan)	1 763	1 812	58	—	14	2	85
Bismarckarchipel	190 000	73	—	278	—	45	150
Salomonen	60 000		—		—		24
Kaiser-Wilhelms-Land	110 000	3 465	—	198	—	95	197
Samoa	33 478 (1906)	1 347 (1907)	978	1 123	—	—	418
Zusammen:	450 000	7 400	1 150	2 140	72	162	1 234

Die Buren müssen dem Ansturm der überlegenen britischen Truppen langsam und nach langwierigen Kämpfen weichen. Oben: Britische Soldaten während einer Gefechtspause in einer besetzten Burenfarm.

DIE AUSWIRKUNGEN DES BURENKRIEGES AUF DAS DEUTSCH-BRITISCHE VERHÄLTNIS 1899 BIS 1902

So sehen die ersten Zelt-(Konzentrations-)Lager der Engländer für Gefangene und Internierte während des Burenkrieges aus.

Edward Grey: Der Burenkrieg und seine Beurteilung in Europa

Im Jahre 1899 brach der Krieg in Südafrika aus, über den man zu Hause verschiedener Meinung war. Viele Leute waren der Ansicht, daß die Politik des Präsidenten Krüger der größere Teil der Verantwortung traf. Einige Liberale, zu denen auch ich gehörte, und auch die Stützen der Regierung waren dieser Meinung.
Andere, obgleich sie, wie Bryce (später Lord) in seinem Buch über Südafrika sagte, anerkannten, daß Präsident Krügers Politik Grund zu Beschwerde gab, hielten den Krieg doch für ungerechtfertigt. Sie meinten, wenn ich sie recht verstand, daß Präsident Krüger ein alter Mann war und die jüngeren, weitsichtigeren Männer, die ihm folgen würden, die Fehler seiner Politik erkannten; die britische Regierung hätte also die englischen Interessen, bei geduldigem Zuwarten, in nicht zu ferner Zeit auf dem festen Grund guten Willens in Südafrika auch ohne Krieg verankern können. Wieder andere, die die Frage weniger genau studiert hatten, betrachteten den Krieg als einen Angriff des aggressiven britischen Imperialismus auf ein kleines Land ...
Auf dem Kontinent herrschte die letzte der drei Ansichten vor. Der Krieg wurde als Angriff auf ein kleines Land betrachtet, und Sympathie mit den Buren und Abneigung gegen die Briten traten offen und sogar stürmisch zutage. In Deutschland wurde dieses Gefühl ebenso geäußert wie in andern Ländern, vielleicht sogar noch stärker. Das wurde in Großbritannien besonders übelgenommen. Ich hörte einmal einen Deutschen sich beklagen, daß wir die Äußerung eines Gefühls, das allgemein geteilt wurde und in andern Ländern ebenso stark zum Ausdruck kam, gerade den Deutschen so sehr verübelt hatten. Die Gründe für das Gefühl eines Volkes sind nicht immer leicht zu analysieren; doch in diesem Falle vermutete man, wenn man es nicht sogar wußte, daß Deutschland den Präsidenten Krüger vor einiger Zeit zu einer unfreundlichen Politik uns gegenüber ermutigt hätte. Diese Meinung wurde durch die Erinnerung an das Telegramm des Deutschen Kaisers zur Zeit des Jameson-Raid und durch die Tatsache gestützt, daß Präsident Krüger, als er nach Europa kam, den Deutschen Kaiser sehen wollte. Wohl hatte der Deutsche Kaiser ihn dann doch nicht empfangen, doch wegen der früheren Verbindungen und der Feindseligkeit der deutschen Presse sah man in dieser Ablehnung keinen Akt der Freundschaft. Diese Reibung mit Deutschland fand ihren offenen Ausdruck in einem Rededuell zwischen dem deutschen Kanzler Grafen Bülow und Chamberlain. Chamberlain wahrte seinen Standpunkt, und die öffentliche Meinung in England unterstützte ihn. All das übte auf die britische öffentliche Meinung seine Wirkung aus, und wenn man in Regierungskreisen mehr als im Volke wußte, so hatte man wieder einen ernsten Grund, Betrachtungen über die Unbehaglichkeit, wenn nicht sogar Unsicherheit der Lage Großbritanniens anzustellen.

Aus dem Friedensvertrag von Vereeniging vom 31. Mai 1902

Dieser Friedensvertrag zwischen Großbritannien *(Kitchener of Khartum; Milner)* und den Burenrepubliken: Südafrikanische Republik *(Burger, Reitz, Louis Botha, J. H. de la Rey, Meyer, Krogh)* und Oranje-Freistaat *(de Wet, Brebner, Hertzog, Oliver)* beendet den Burenkrieg 1899–1902.
Der Vertrag beinhaltet u. a.:
Gemäß Artikel 1 willigen die Buren ein, ihre Waffen niederzulegen, sie auszuliefern, von weiterem Widerstand Abstand zu nehmen und die englische Souveränität über ihre Gebiete anzuerkennen. Die Militärverwaltung in Transvaal und im Oranje-Freistaat soll alsbald durch eine Zivilverwaltung ersetzt und den Buren Selbstverwaltung zugebilligt werden. (Am 6. Dezember 1906 durch *Sir Henry Campbell-Bannerman* eingerichtet.)

Trotz des Besuchs der Burengenerale im Jahre 1902 in Deutschland, wo sie zwar im Reichstag auftreten, vom Kaiser aber nicht empfangen werden, wird das deutsch-britische Verhältnis noch nicht entscheidend belastet. Während des Kaisermanövers im Jahre 1901 ist sogar der britische Feldmarschall Lord Kitchener (auf dem Pferd) mit hohen britischen Offizieren zu Gast beim Kaiser.

DER BOXERAUFSTAND IN CHINA

März 1900 bis September 1901

»Pardon wird nicht gegeben ...«

Die Ermordung des deutschen Gesandten im März 1900 ist das Signal zum Aufstand der chinesischen »Boxer«-Vereinigung. Die deutsche Regierung will sich vom »chinesischen Kuchen« ein Stück abschneiden: »Wir wollen Geld verdienen, Bahnen bauen, Bergwerke in Betrieb setzen ... Darin sind wir keinen Deut besser, als die Engländer in Transvaal« (H. v. Moltke). Vor den deutschen Expeditionstruppen hält Wilhelm II. dann seine berühmte »Hunnenrede«: »Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferungen und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf tausend Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen!«

Gemeinsam schlagen Engländer, Deutsche, Franzosen, Russen, Amerikaner und Japaner den Boxeraufstand nieder.

Oben: Die Verabschiedung des deutschen Expeditionskorps nach China durch den Kaiser in Bremerhaven am 27. Juli 1900. – Links: Ein chinesisches Hetzblatt gegen die ausländischen Eindringlinge mit religiösen Bezügen. Das Schwein am Kreuz soll Jesus, die Ziegen im Vordergrund sollen die Fremden darstellen.

Deutsche Soldaten beobachten die Enthauptung des Mörders des deutschen Gesandten von Ketteler.

China und der europäische Imperialismus

China ist am Ende des 19. Jahrhunderts in die imperialistischen Pläne der europäischen Großmächte einbezogen. Japan nimmt sich Formosa und Teile von Korea. Rußland baut eine Eisenbahnlinie nach Wladiwostok quer durch die Mandschurei und besetzt diese, Großbritannien, Frankreich und Deutschland besetzen »Stützpunkte«. Die Vereinigung der »Boxer« (»Faustrebellen«, Geheimbund seit 1770) versucht gegen die fremden Mächte anzugehen. In einem Aufruf der »Boxer« wird die Entwicklung so gesehen: »Fremde Teufel sind gekommen und haben durch ihre Lehre viele zu ihrem römischen oder protestantischen Glauben verleitet. Ihre Kirchen stehen außerhalb menschlicher Beziehungen; sie haben sich indessen mit viel Bosheit Ehrgeizige und Begierige zugeführt. Sie haben ohne Grenzen ihre Kraft mißbraucht, bis alle guten Beamten verdorben und ihre Diener geworden waren aus Begierde nach fremdem Eigentum ... China aber betrachtet sie doch als Barbaren, die Gott verdammen wolle. Geister und Genien steigen vom Himmel herab, um sie zu vernichten; die ersten dieser Himmelsmächte, die auf die Erde gekommen sind, das ›Licht der roten Lampe‹ und die ›Gesellschaft der Freiwilligen der geschlossenen Faust‹, werden die fremden Teufel bekämpfen. Die Freiwilligen werden die Häuser der Fremden verbrennen und die Tempel wiederherstellen.«
Die gegenseitige Rivalität der Sieger über die »Boxer« rettet nach dem Frieden von Peking (7. September 1901) das chinesische Reich vor der völligen Kolonialisierung. Es erstarkt wieder, nach den Reformen unter der Präsidentschaft von Sun Yat-sen (ab 1911).

Amerikanische Karikatur aus *Judge* (New York) mit dem Titel: »Er steckt seine Nase in alles!« (1899) ▶

Im Jahre 1901 werden unklare und beiderseits auf keinen realen Absichten beruhende Annäherungsgespräche zwischen London und Berlin geführt. Auch in den nachfolgenden Jahren werden zwischen dem deutschen Kaiser und dem neuen britischen König Eduard VII. (oben mit den drei Schwestern des Kaisers im Jahre 1906) mehrere Besuche ausgetauscht.

DEUTSCH-BRITISCHE VERSTÄNDIGUNGSVERSUCHE – EDUARD VII. WIRD KÖNIG VON GROSSBRITANNIEN 7. Januar 1901

Die Möglichkeit eines Bündnisses

Lord Grey, später britischer Außenminister, in seinen Memoiren: »Damals hatte Deutschland die Möglichkeit eines Bündnisses mit Großbritannien, basiert auf der Tatsache, daß der eine Staat eine Flotte und der andere eine Armee hatte, die Flotte und die Armee keine Rivalen waren, sich aber gegenseitig unüberwindliche Unterstützung angedeihen lassen konnten.
Hätten wir, im Lichte der späteren Ereignisse betrachtet, den Abschluß dieser Allianz wünschen sollen? Und welches wäre wohl dann der Lauf der Geschichte gewesen? Es wird besser sein, diese Fragen erst zu beantworten, wenn wir auch die späteren Ereignisse gemustert haben werden. Deutschland ließ die Anregung eines Bündnisses unbeachtet; die Gelegenheit ging vorüber; Lord Salisbury änderte seine Politik nicht; Deutschland ließ sich sofort auf die Politik des Baues einer Flotte ein, sie und andere Ereignisse ließen den Gedanken an ein englisch-deutsches Bündnis nicht wieder aufkommen.«

»Es tut mir wirklich sehr leid ...«

Der britische Kolonialminister Chamberlain über die erfolglosen Annäherungsgespräche: »Ich will mich nicht über die Behandlung äußern, die mir Bülow hat widerfahren lassen. Jedenfalls muß ich alle weiteren Verhandlungen in der Bündnisfrage fallenlassen ... Es tut mir wirklich sehr leid, aber auch ich selber tue mir leid. Alles lief gut, auch Lord Salisbury war wieder ganz freundlich gestimmt und mit uns einig. Aber, hélas! es sollte nun einmal nicht sein.«

◀ König Eduard VII. und Königin Alexandra im Krönungsornat am 9. August 1902.

»Eine neue Weltkonstellation hängt davon ab ...«

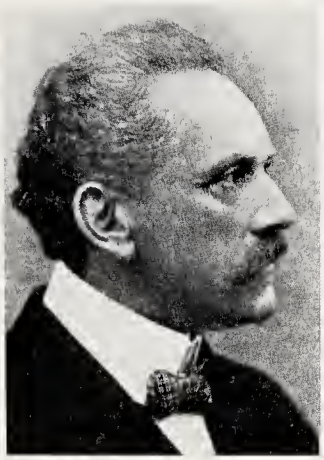
Chamberlain 1901 zu Kaiser Wilhelm II. in London: »Die Zeit der Splendid Isolation ist für England vorbei. Wir wollen sämtliche Fragen in der Weltpolitik, besonders Marokko und Ostasien mit einer oder mit der andern der großen Völkergruppe lösen. Allerdings gibt es im Kabinett schon Stimmen, die Anschluß an den Zweibund wünschen; wir andern sind für die deutsche Seite ...«

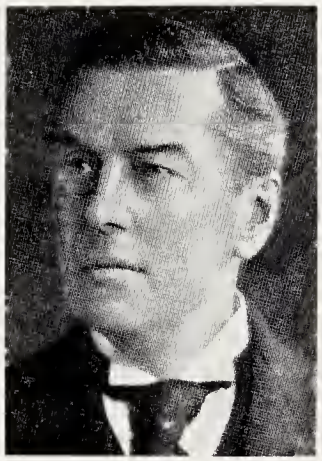
*

König Eduard VII. zu Eckardstein, nachdem er einen Brief von Wilhelm II. bekommen hatte, in dem seine Minister mit »unmitigated noodles«, grenzenlose Idioten, bezeichnet werden: »Was würde Ihr Kaiser dazu sagen, wenn ich mir ähnliche Titel für seine Minister erlaube! Seit Jahren und noch heute glaube ich, wir sind die natürlichen Bundesgenossen: zusammen könnten wir die Weltpolizei üben und den Frieden dauernd erhalten. Gewiß braucht Deutschland Kolonien und Ausdehnung seiner Wirtschaft, beides kann es haben ... Die fortwährenden Bocksprünge des Kaisers kann aber niemand mitmachen! So ist eben auch in einigen von meinen Ministern das Mißtrauen gegen ihn und Bülow entstanden. Ich habe immer versucht, es zu zerstreuen. Schließlich hat alles ein Ende.«

*

Lord Alfred Rothschild, ein Befürworter des deutsch-britischen Bündnisses, schreibt im Juni 1902: »Auf die schönen nichtssagenden Phrasen Bülows fällt hier kein Mensch mehr herein ... außerdem scheint Ihre Regierung auch heute noch nicht zu wissen, was sie will ... Chamberlain, der bei mir aß, hat ganz den Mut verloren, er will mit Berlin nichts mehr zu tun haben. Wenn die so kurzsichtig sind, sagte er, und nicht sehen, daß eine neue Weltkonstellation davon abhängt, so ist ihnen nicht zu helfen.«





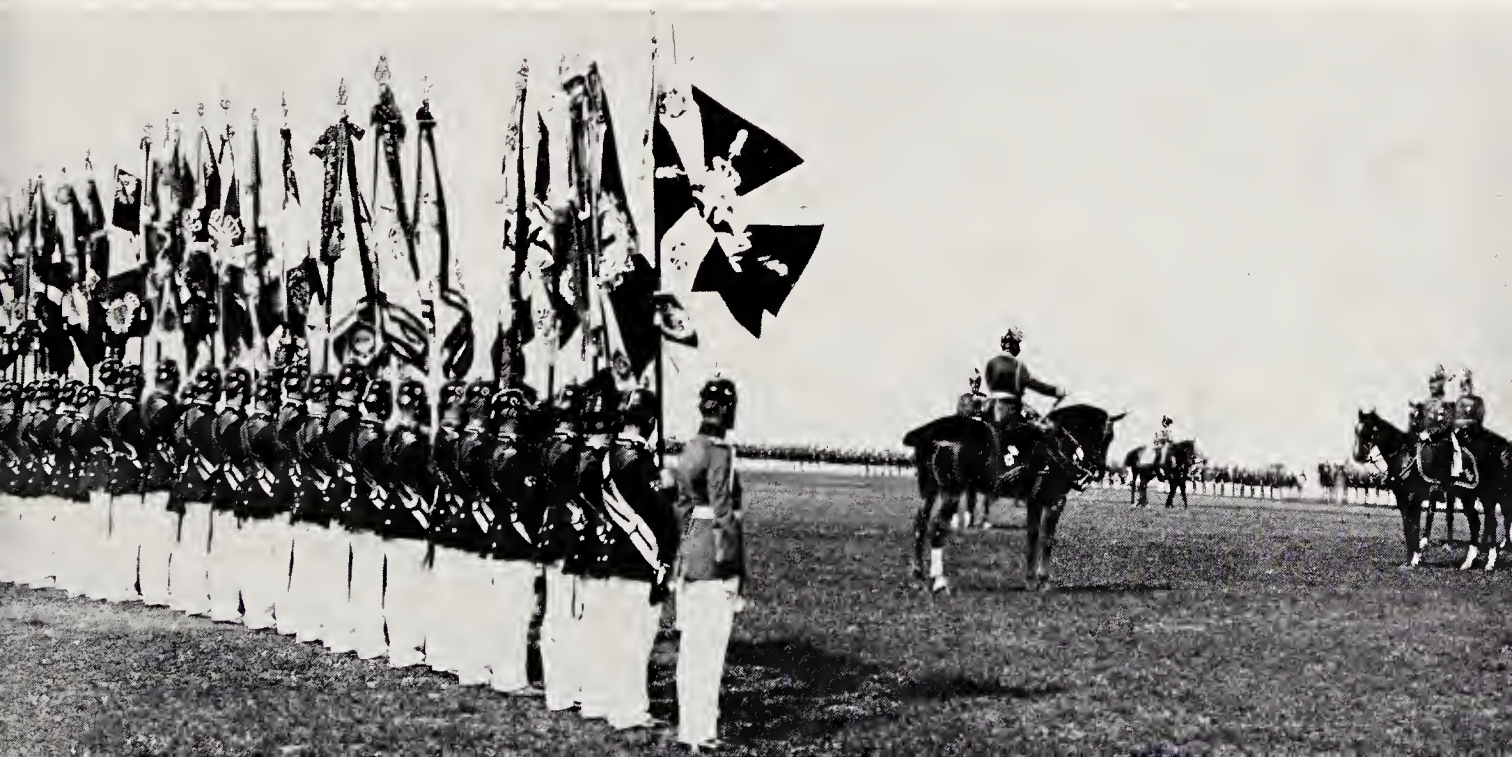
Gesprächspartner während der deutsch-britischen Gespräche in London: der deutsche Botschafter Graf Paul Wolff-Metternich (links) und der britische Minister Joseph Chamberlain (rechts).

Wilhelm II. zu dem britischen Bündnisangebot:

Ich ließ zunächst in London auf die alte traditionelle Waffenbrüderschaft zwischen der deutschen und russischen Armee und auf die engen verwandtschaftlichen Bande zwischen den beiden Herrscherhäusern aufmerksam machen. Ferner wies ich auf die Gefahr eines Zwei-Fronten-Krieges beim Eingreifen Frankreichs an Rußlands Seite hin sowie auf die Tatsache, daß wir im Fernen Osten mit Frankreich und Rußland (1895 Shimonoseki) zusammengegangen seien, und daß jeder Grund fehle, jetzt mitten im Frieden einen Konflikt mit Rußland vom Zaun zu brechen. Die Überzahl der russischen Friedensformationen sei sehr groß, und die Ostgrenze Preußens sei durch die russischen Dislokationen stark bedroht; unsere Ostmark vor dem russischen Einfall zu bewahren, werde England nicht in der Lage sein, da seine Flotte in der Ostsee wenig ausrichten und ins Schwarze Meer nicht einfahren könne. Mithin sei bei einem gemeinsamen Waffengange mit Rußland Deutschland der allein und recht stark gefährdete Teil, ganz abgesehen von der Gefahr des Eingreifens Frankreichs. Chamberlain ließ daraufhin wissen, es solle ein festes Bündnis geschlossen werden, bei dem England sich natürlich zur Hilfeleistung verpflichten werde.
Ich hatte auch darauf hingewiesen, daß die Validität eines Bündnisses erst dann sichergestellt sei, wenn das englische Parlament sein Placet dazu gegeben habe. Denn das Ministerium könne durch den im Parlament ausgedrückten Volkswillen beseitigt und dadurch seine Unterschrift aufgehoben und das Bündnis hinfällig werden. Wir könnten den Chamberlainschen Vorschlag zunächst nur als seine rein persönliche Idee ansehen.

(Aus: Wilhelm II., *Ereignisse und Gestalten*)

Die militärischen Schauspiele des Kaisers bei den Paraden und Manövern werden immer beliebter: hier der Aufmarsch zu einer Fahnenübergabe in Erfurt bei der Kaiserparade am 2. September 1903.



Aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens des Germanischen Museums in Nürnberg besuchen Wilhelm II. und der Prinzregent von Bayern am 16. Juni 1902 die Stadt.

DAS BRITISCH-JAPANISCHE BÜNDNIS 12. August 1902
UND DIE SONDERPOLITIK ITALIENS MIT FRANKREICH ab 1902

Frankreich und Italien 1900 bis 1902

Nach der Ermordung König Humberts in Monza am 29. Juli 1901 besteigt Viktor Emanuel III. den italienischen Königsthron. Er ist mit der Prinzessin Helene von Montenegro verheiratet, deren Schwester wiederum den russischen Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch ehelicht. Nach einem Abkommen mit Frankreich 1900, wobei Marokko für Italien »uninteressant« erklärt und dafür Tripolis von Frankreich als italienisches Einflußgebiet anerkannt wird, kommt es am 1. November 1902 zu einem französisch-italienischen Neutralitätsabkommen, in dem nochmals die Einigung über Marokko und Italien bestätigt wird. Deshalb steht Italien später während der späteren Algeciraskonferenz auf seiten Frankreichs.

König Viktor Emanuel III. bei seinem Deutschlandbesuch in Berlin.

Edward Grey: Die englisch-japanische Allianz

Die englisch-japanische Allianz ist einfach genug zu erklären. Die Tatsache und die Umstände der Besetzung Port Arthurs durch die Russen hatten gezeigt, daß die wahrscheinlichste Ursache zu einem Konflikt mit Rußland im Fernen Osten lag. In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts schien Konstantinopel und der Nahe Orient der gefährliche Punkt zu sein. Rußland hatte die Politik der Bedrängung der Türkei fallengelassen, und die Türkei war jetzt durch die deutsche Freundschaft und die zunehmenden kommerziellen Interessen Deutschlands in Kleinasien gekräftigt. In den achtziger Jahren beunruhigte man sich dann über das Vordringen Rußlands zur indischen Grenze. Diese Vorstöße hatten sich jedoch später auf den Gletscherfeldern und in den Wüsten Asiens verloren. Rußland schien sich jetzt auf den Fernen Osten zu werfen, und das war für Japan eine ernstere Gefahr als für uns. Die Erinnerung an den diplomatischen Druck Rußlands, Deutschlands und Frankreichs im Jahre 1895 und Englands Weigerung, sich daran zu beteiligen, machten das englisch-japanische Bündnis zu einer leichten, fast selbstverständlichen Sache.

Aus dem Inhalt des britisch-japanischen Bündnisvertrages vom 12. August 1905

Der Vertrag umfaßt acht Artikel neben einer ausführlichen Präambel, in welcher die Mächte übereinkommen zur:

a) Festigung und Erhaltung des allgemeinen Friedens im Fernen Osten und in Indien;

b) Erhaltung der Gemeininteressen aller Mächte in China sowie des Gleichheitsprinzips für Handel und Industrie (Offene Tür);

c) Erhaltung der Hoheitsrechte der Vertragsstaaten in Ostasien und in Indien sowie die Verteidigung ihrer speziellen Interessen in den genannten Gebieten.

Art. 1: Gemeinsame Aktion, falls beider Rechte bedroht.

Art. 2: Defensivbund: Sollte durch einen unprovozierten Angriff oder eine provozierte Handlung einer von beiden Teilen von seiten einer oder mehrerer Mächte in einen Krieg verwickelt werden (zur Verteidigung seiner territorialen Rechte und speziellen Interessen, wie sie in der Präambel erwähnt sind), so wird der andere hohe vertragschließende Teil seinem Bundesgenossen sofort Hilfe gewähren, mit ihm den Krieg zusammen führen und gemeinsam Frieden schließen.

Amerikareise des Prinzen Heinrich von Preußen, Bruder des deutschen Kaisers, im Februar 1902. Hier an Bord der »Hohenzollern« Prinz Heinrich mit der Familie des US-Präsidenten Theodore Roosevelt sowie amerikanischen und deutschen Offizieren. Ganz rechts: Tochter Alice Roosevelt.

DER BAU DER BAGDADBAHN ab 1903

Die Bagdadbahn soll von Konia nach Bagdad führen, als Fortsetzung der anatolischen Bahn Istanbul–Konia. Der Bau – unten der erste Spatenstich durch Geheimrat von Mackensen (links mit weißem Vollbart) – wird einer 1903 gegründeten deutschen Gesellschaft übertragen, in der die Deutsche Bank den maßgebenden Einfluß hat. Dieses neue Engagement bleibt nicht ohne Folgen: das wirtschaftliche Eindringen Deutschlands in den Orient gehört zu den inneren Ursachen für den Ersten Weltkrieg.

DIE »ENTENTE CORDIALE«: FRANZÖSISCH-BRITISCHE VERSTÄNDIGUNG

8. April 1904

Das Ende der Zwistigkeiten und das Verschwinden der Kriegsgefahr

Der spätere britische Außenminister Lord Grey über die »Entente cordiale«:

Auf den ersten Blick hatte dieses Übereinkommen mit Frankreich nichts anderes als den Wunsch, die Reibungsflächen zwischen zwei Nationen glätten, alte Streitigkeiten erledigen und Freunde werden zu wollen. Es wurde daraus alles veröffentlicht, mit Ausnahme von ein oder zwei unwichtigen Klauseln, die, wie ich vermute, zur Schonung der Empfindlichkeit des Sultans von Marokko verschwiegen wurden. Einige Jahre später wurden übrigens auch diese der Öffentlichkeit mitgeteilt. Haben die Männer, die dieses einfache und gerade Abkommen trafen, um die damals bestandenen Schwierigkeiten zu ordnen, in ihrem Innern daran gedacht, daß sich aus ihm etwas Größeres entwickeln würde, das, was wir die Entente cordiale nannten, ein großes diplomatisches Bündnis, wohl ohne neue Verpflichtungen, aber doch mit Vorkehrungen für den eventuellen Fall eines deutschen Angriffes auf Frankreich? Oder ist diese Entwicklung der Entente erst durch die Bemühungen Deutschlands herbeigeführt worden, die gelungene Verständigung zu erschüttern oder zunichte zu machen?

Ich kann es nicht sagen. In großen Fragen entscheiden in der Regel mehr die Ereignisse (wenn der Ausdruck erlaubt ist) als die Hauptakteure. Ich erinnere mich sehr gut, was ich empfand, als ich das Abkommen las: Freude und Erleichterung. All die unangenehmen Erfahrungen meiner Dienstzeit gehörten nun der Vergangenheit an ...

Der eigentliche Grund zur Befriedigung war das Ende der erbitterten Zwistigkeiten und das Verschwinden der Kriegsgefahr mit Frankreich. Die düsteren Wolken hatten sich verzogen, der Himmel war klar und die Sonne schien warm ...

Aus dem Inhalt des »Entente-cordiale«-Abkommens

Die Kontrahenten versprechen gegenseitig, daß sie nicht die Absicht haben, »den politischen Zustand« Ägyptens oder Marokkos zu ändern. Keiner von beiden wird dem anderen in den Gebieten Schwierigkeiten bereiten, und die bereits bestehenden bzw. vertraglich festgesetzten Rechte der vertragschließenden Teile bleiben unangetastet. England wird Frankreich in Marokko »bei allen Verwaltungs-, Wirtschafts-, Finanz- und Militärreformen, deren es bedarf, Beistand leisten«.

Marokko, so bestimmt der Vertrag der »Entente cordiale«, kommt unter eine Art französischen Protektorats, ähnlich wie Tunis. Hier werden französische Truppen in Algier nach Marokko eingeschifft.

Die Russen unter General Kuropatkin werden im März 1905 bei Mukden von den japanischen Truppen unter Marschall Ojama vernichtend geschlagen (Ausschnitt aus einer Zeichnung von R. C. Woodville).

DIE WELTPOLITISCHEN AUSWIRKUNGEN DES RUSSISCH-JAPANISCHEN KRIEGES 1904/1905

Der Verlauf des Russisch-Japanischen Krieges

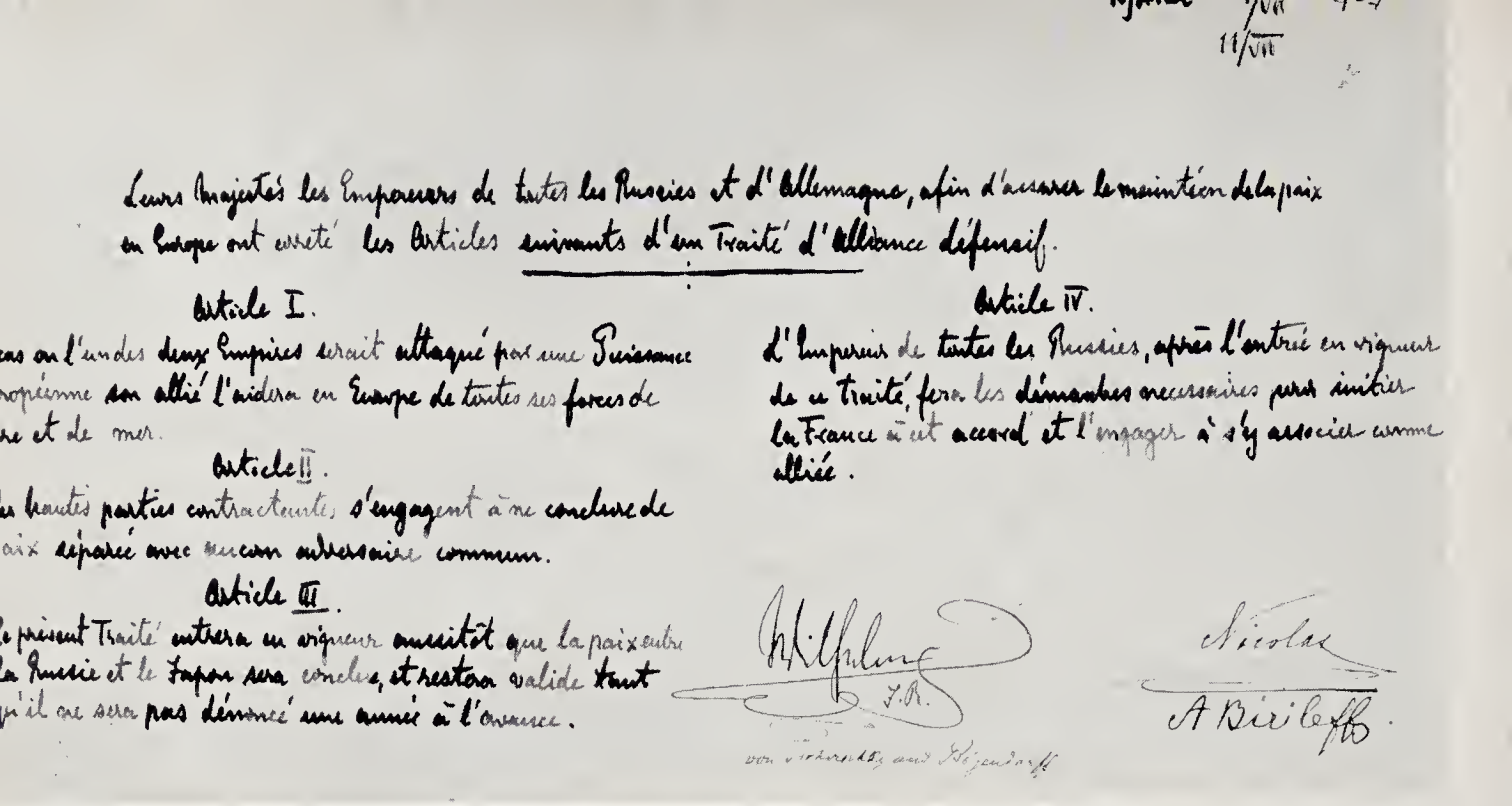
Der Krieg wird durch das Scheitern der Verhandlungen über die Abgrenzung der Interessen in der Mandschurei und durch Gegensätze in Korea veranlaßt. Die militärischen Erfahrungen dieses Krieges werden bedeutsam für die Neuorganisierung der europäischen Heere. Zum Beispiel wird klar, daß die bisher mitentscheidende Rolle der Kavallerie gegenüber der Artillerie und den neuen Maschinenwaffen bedeutungslos geworden ist.
Die Japaner greifen noch vor der Kriegserklärung durch einen überraschenden Torpedoangriff die russische Flotte in Port Arthur an und schwächen diese so, daß sie völlig unbehelligt starke Truppenverbände nach Korea übersetzen können. Mitte Januar 1905 kapituliert Port Arthur unter General Stössel nach langer Belagerung durch General Nogi. Im März 1905 endet die große Schlacht bei Mukden wieder mit einem japanischen Sieg. Die Entscheidung fällt mit der Vernichtung der russischen Ostseeflotte, geführt von Admiral Roždestvenskij, durch die Japaner unter Admiral Togo in der Seeschlacht bei Tsushima im Mai 1905.

Die Bedeutung des Friedens von Portsmouth

Der Vertrag, der den Russisch-Japanischen Krieg beendet, bestimmt u. a. folgendes: *Artikel 2:* Rußland anerkennt das vorherrschende politische, militärische und wirtschaftliche Interesse Japans in Korea und enthält sich jeder Einmischung. *Artikel 3:* Beide Partner verpflichten sich gegenseitig, die Mandschurei zu räumen und das augenblicklich besetzte bzw. unter russischer oder japanischer Verwaltung stehende Gebiet, mit Ausnahme der Halbinsel Liao-Toung, der chinesischen Verwaltung wieder zu unterstellen. *Artikel 5:* Abtretung von Port Arthur und Talienwan an Japan. *Artikel 6:* Die mandschurische Eisenbahn und die Kohlengebiete gehen in japanischen Besitz über. *Artikel 9:* Der Südteil der Halbinsel Sachalin wird von Rußland an Japan abgetreten.

Die russischen und japanischen Vertreter der Friedenskonferenz von Portsmouth (bei Boston, USA) als Gäste Roosevelts auf der Jacht »Mayflower« am 5. August 1905 (von links): Sergej Witte, russischer Ministerpräsident; Baron Dr. Rosen, russischer Botschafter in Washington; Theodore Roosevelt; Baron Komura; Takahira.

Japan ist die vorherrschende Großmacht im Fernen Osten geworden und hat mit der Herrschaft über Korea auch auf dem asiatischen Festland festen Fuß gefaßt. Unten: Die Siegesparade der Japaner vor dem Kaiser nach Beendigung des Krieges.


Leurs Majestés les Empereurs de toutes les Russies et d'Allemagne, afin d'assurer le maintien de la paix en Europe ont arrêté les Articles suivants d'un Traité d'Alliance défensif.

Article I.

cas où l'un des deux Empires serait attaqué par une Puissance ropéenne son allié l'aidera en Europe de toutes ses forces de re et de mer.

Article II.

s hautes parties contractantes s'engagent à ne conclure de aix séparée avec aucun adversaire commun.

Article III.

e présent Traité entrera en vigueur aussitôt que la paix entre la Russie et le Japon sera conclue, et restera valide tant qu'il ne sera pas dénoncé une année à l'avance.

Article IV.

L'Empereur de toutes les Russies, après l'entrée en vigueur de ce Traité, fera les démarches nécessaires pour initier la France à cet accord et l'engager à s'y associer comme alliée.

Wilhelm I.R.

von Richthofen und Hedemann

Nicolas

A Bizilieff

Das Konzept der Vereinbarungen von Björkö zwischen Wilhelm II. und dem Zaren mit den Unterschriften beider Monarchen. Kaiser Wilhelm II. schwebt bei diesen Vereinbarungen sein alter Plan eines kolonialpolitischen Kontinentalbundes zwischen Deutschland, Rußland und Frankreich (1896/1897) vor.

DEUTSCHE GEGENAKTION ZUR »ENTENTE CORDIALE«: DER »VERTRAG« VON BJÖRKÖ 24. Juli 1905

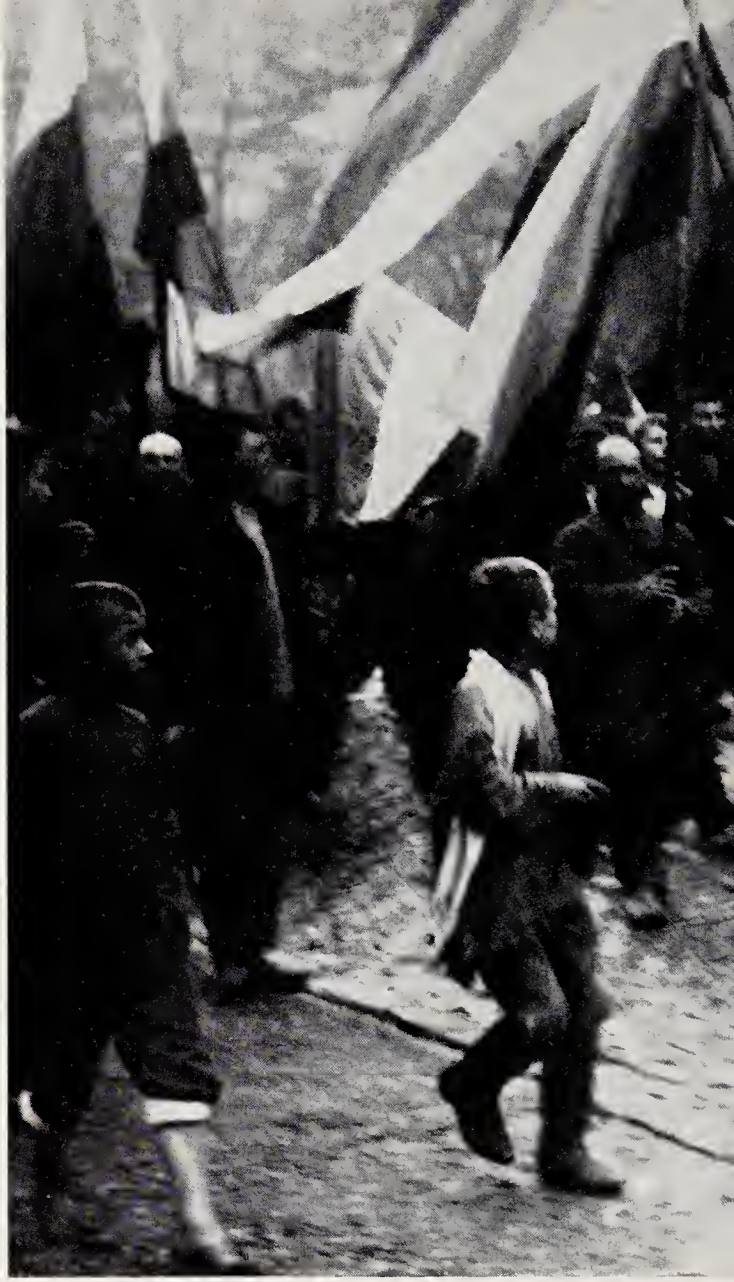
Der gegenstandslose Vertrag von Björkö

In der Seeschlacht bei Tsushima war Rußland geschlagen worden, und Kaiser Wilhelm dachte, »in solchem Katzenjammer fängt man Könige«. Er verabredet in den finnischen Gewässern ein Treffen und betet: »Der Herr wolle doch mich leiten und führen, wie Er wolle, ich sei nur ein einfach Werkzeug in seinen Händen und werde tun, was Er mir eingeben werde, möge die Aufgabe noch so schwer sein.«
Wilhelm II. umarmt in der Bucht von Björkö den besiegten Nicky, der gern einen Tröster akzeptiert. Nikolaus ist nicht gut auf Frankreich zu sprechen – entgegen der Politik seiner Minister. Wilhelm II. bezeichnet dagegen den König von Großbritannien als unaufrichtigsten und gefährlichsten Intriganten in der Welt und gibt dem Zaren sein Ehrenwort in englischer Sprache, nie in seinem Leben mit England gegen ihn eine Vereinbarung zu treffen. Danach Festmahl auf der »Hohenzollern« bis zum Morgen. Am nächsten Tag, behauptet Wilhelm II., hat er »den Vertrag in der Tasche«. Während des Frühstücks in der Kajüte der »Hohenzollern« spricht Wilhelm II. den Verdacht aus, daß Eduard VII. hinter Rußlands Rücken wieder ein »little agreement« getroffen habe. Wilhelm II. berichtet dann selbst: »Tieftraurig ließ der Zar den Kopf hängen: ›That is too bad. What shall I do in this disagreable situation?‹ Jetzt, fühlte ich, war der Moment gekommen! Da der Allié ohne Mitteilung und Anfrage beim Zaren sich die Politik der freien Hand gewählt habe, sei es ihm ja unbenommen, ohne Unrecht zu begehen, ein gleiches zu tun. Wie wäre es, wenn wir auch so ein little agreement machten? ... Wir würden gute Freunde der Gallier werden, nun falle jedes Hindernis fort.« Wilhelm II. zieht eine selbst verfertigte Abschrift seines alten Kontinentalbundplanes aus der Tasche und zeigt ihn dem Zaren. Dann: »Es war totenstill; nur das Meer rauschte, und die Sonne schien fröhlich und heiter in die trauliche Kabine, und gerade vor mir lag leuchtend weiß die ›Hohenzollern‹, und hoch in den Lüften flatterte im Morgenwind die Kaiserstandarte auf ihr; ich las gerade auf deren schwarzem Kreuz die Worte ›Gott mit Uns‹, da sagte des Zaren Stimme neben mir: ›That is quite excellent. I quite agree!‹ – Mein Herz schlug so laut, daß ich es hörte; ich raffte mich zusammen und sagte so ganz nebenhin: ›Should you like to sign it? It would be a very nice souvenir of our entrevue!‹ – Er überflog noch einmal das Blatt. Dann sagte er: ›Yes, I will.‹ Ich klappte das Tintenfaß auf, reichte ihm die Feder, und er schrieb mit fester Hand ›Nikolaus‹, dann reichte er mir die Feder, ich unterschrieb, und als ich aufstand, schloß er mich gerührt in seine Arme und sagte: ›I thank God and I thank you, it will be of most beneficient consequence for my country und yours ...‹ Mir stand das helle Wasser der Freude in den Augen ... So ist der Morgen des 24. Juli 1905 zu Björkö ein Wendepunkt in der Geschichte Europas geworden, dank der Gnade Gottes, und eine große Erleichterung der Lage für mein teures Vaterland, das endlich aus der scheußlichen Greifzange Gallien–Rußland befreit werden wird.« Aber das ist ein Irrtum des deutschen Kaisers.

(Nach: E. Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

Das französisch-russische Bündnis ist jedoch schon zu eng; das durch Tshushima und innenpolitische Schwierigkeiten geschwächte Rußland zieht sich auf die Balkanpolitik zurück. Der Vertrag von Björkö wird dadurch gegenstandslos. Oben: In einer russischen Pinasse Zar Nikolaus II. und Wilhelm II. bei Björkö.

Im gleichen Jahr unternimmt Wilhelm II. eine große Mittelmeerreise. Der Kaiser inmitten seines Gefolges (von links): Frhr. von Sanden, Klohnat, von Tschirschky, Grumme, Graf Hülsen-Haeseler, von Chelius, der Kaiser, von Fundsburg, von Scholl, Fürst Fürstenberg, von Sommerfeld, Fürst Eulenburg, von Ilberg.



Demonstrationen von Arbeitern werden Anfang 1905 in Petersburg blutig zusammengeschossen. Die daraus sich entwickelnde Revolution ergreift mit Streiks, Kundgebungen und Attentaten fast ganz Rußland. Bei der Schwarzmeerflotte in Odessa und Sewastopol beginnen im Sommer und Herbst 1905 Matrosenmeutereien. Im Bild oben der Führer der aufständischen Matrosen des Panzerkreuzers »Potemkin«, Matjuschenko (in Stiefeln), nach der Übergabe des Schiffes in Konstanza.

REVOLUTION IN RUSSLAND 1905/1906

◀ Die berühmte Szene aus dem Eisenstein-Film *Panzerkreuzer Potemkin* auf der Kai-Treppe von Odessa.

Streikdemonstrationen 1905 in Petersburg. Die Revolutionsbewegung in Rußland findet bei der europäischen, vor allem auch der deutschen Arbeiterbewegung große Beachtung.

Panzerkreuzer »Potemkin«

Aus dem Aufruf der aufständischen Matrosen der »Potemkin« von Konstanza aus (Mitte Juni 1905):

»An die ganze zivilisierte Welt!

Die Verarmung, das Elend, die Rechtlosigkeit, die die russische Regierung über das schmerzensreiche Rußland gebracht hat, stellte die Geduld der arbeitenden Massen auf eine zu harte Probe. Schon flammt in allen Städten und Dörfern Empörung, gleich einem Donnerschlage rollt der mächtige Ruf aus Millionen russischer Kehlen über das ungeheure russische Land: ›Nieder mit den Sklavenketten des Despotismus! Es lebe die Freiheit!‹ – Die zaristische Regierung aber hält es für gut, das Land weiter mit dem Blute des Volkes zu tränken. Aber die Selbstherrschaft vergaß eines, sie vergaß, daß das Heer, diese mächtige Stütze ihrer blutigen Pläne – daß dieses Heer dasselbe Volk ist, das entschlossen ist, sich seine Freiheit zu erringen ... Und nun unternehmen wir, die Mannschaft des Panzerschiffes ›Fürst Potemkin von Taurien‹ entschlossen und einmütig den ersten großen Schritt. Es mögen alle unsere geopferten Brüder, die Arbeiter und die Bauern, die auf den Straßen und Wegen unseres Vaterlandes von den Kugeln und Bajonetten der Soldaten gefallen sind, ihren Fluch von uns, ihren Mördern, nehmen! ...«

Aber Kohlen und Proviant gehen zur Neige. Die Matrosen müssen sich in Rumänien ergeben, unter der Bedingung, daß kein Potemkin-Mann ausgeliefert wird. Das kommende Schicksal der Potemkin-Besatzung ist: von der russischen Geheimpolizei verfolgt, als Verbrecher verdächtigt, von rumänischen Behörden trotz gegenteiliger Vereinbarung ausgeliefert oder abgeschoben, nach den USA oder in die Schweiz und andere Länder ausgewandert.

Die russische Reichsduma

Aus dem Manifest des Zaren vom 19. August 1905: »... Zu diesem Zwecke haben Wir es, unter Wahrung des russischen Reichsgrundgesetzes über das Wesen der selbstherrlichen Gewalt, für richtig gehalten, eine Reichsduma einzusetzen und die Verordnung über die Wahlen zur Duma zu bestätigen, indem Wir die Geltung dieser Gesetze über das ganze Reich ausdehnten, mit einigen Ausnahmen ...«

Fäulnis bis ins innerste Mark ...

Die Baronin von Spitzemberg in ihrem Tagebuch: »Die unerhörten Ereignisse in Odessa, Libau und Kronstadt auf der russischen Marine eröffnen Aussichten für die Zukunft, daß einem die Haare zu Berge stehen. An solch eine Fäulnis bis ins innerste Mark hätte doch nicht ein Mensch geglaubt; aber wie entsetzlich muß das Mißregiment gewesen sein, bis der Dulder Muschik zu solcher Rebellion getrieben wurde! ...«

▲

Von 1906 bis zu seinem Tode (durch ein Attentat im Jahre 1911) ist Peter A. Stolypin – hier mit seiner Familie – Innenminister und Ministerpräsident in Rußland. Der autokratische Politiker unterdrückt mit Härte die Revolution im Lande und erstrebt durch eine grundlegende Agrarreform die Umwandlung des Gemeindebesitzes in bäuerliches Einzeleigentum. Die politische und soziale Entwicklung überholt jedoch seine Maßnahmen.

WILHELM II. IN TANGER: UM DIE MITSPRACHE IN DER MAROKKOFRAGE 31. März 1905

Deutschland versucht, Frankreichs Marokkopolitik zu stören, um eigene Handelsinteressen und seinen »Prestigeanspruch« zu schützen. Nur widerstrebend folgt Kaiser Wilhelm II, dem Rat seiner Politiker, allen voran Kanzler von Bülow, den provozierenden Besuch in Tanger zu unternehmen, um das deutsche Mitspracherecht anzumelden. Mit großem Pomp zieht Wilhelm II. in Tanger ein (unten). Das Ziel soll eine allgemeine Marokko-Konferenz sein. ▼

Die »allerhöchste« Botschaft des Zaren vom Oktober 1905 und das Ende der Revolution in Rußland.

Den Vernunftgründen des damaligen Ministerpräsidenten Witte gibt der Zar schließlich nach und läßt ein Manifest mit der Zusage des allgemeinen Wahlrechts, der Bewilligung der bürgerlichen Freiheiten, der Bildung eines gewählten Parlaments, der ersten Duma, veröffentlichen. Zur selben Zeit bildet sich bei den Bolschewiki der erste Sowjet. Nach dem russischen Wörterbuch heißt Duma »Gedanke, Versammlung«, und Sowjet »Rat«. Am Ende der »allerhöchsten« Oktober-Botschaft heißt es: »Wir lassen an alle treuen Söhne Rußlands den Ruf ergehen, sich ihrer Pflicht gegen die Heimat bewußt zu sein, zur Beendigung dieser unerhörten Wirren beizutragen und zusammen mit Uns alle Kräfte zur Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens im Heimatlande anzuspannen.«

*

Am 18. Oktober meldet das Bulletin der »Freunde des russischen Volkes«: »Kiew. Am Nachmittag greifen die Kosaken die Menge an, die sich über das Manifest freut. 130 Opfer. Am Abend wird das Judenviertel angegriffen. Plünderung, Brände, Morde.«

*

Der Zar schreibt am 27. Oktober 1905 an seine Mutter: »In den ersten Tagen nach dem Manifest erhoben sich niedrige Elemente, aber dann zeigte sich eine starke Reaktion, und die Masse der treuen Leute kam wieder zu Verstand.

Daraus ergab sich eine begreifliche und bei uns übliche Sache: Das Volk wurde über den Dünkel und die Unverschämtheit der Revolutionäre und der Sozialisten unwillig, und da neun von zehn unter ihnen Juden sind, richtete sich die ganze Wut auf letztere. Daher kam es zu Pogromen. Es ist sogar überraschend festzustellen, mit welcher Einstimmigkeit und Gleichzeitigkeit sich dies in allen Städten Rußlands und Sibiriens merken ließ. Natürlich schreibt man in England, wie immer, daß diese Unruhen durch die Polizei organisiert worden sind. Das alte Lied!«

Eine »Hohenzollern-Weltherrschaft« und »das Salz der Erde«

Kurz vor dem Besuch in Tanger spricht am 23. März 1905 der Kaiser in Bremen bei der Enthüllung eines Kaiser-Friedrich-Denkmals: »Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll darin bestehen, daß vor allem das neuerschaffene Deutsche Reich das absoluteste Vertrauen ... genießen soll, daß, wenn man dereinst vielleicht von einem deutschen Weltreich oder einer Hohenzollern-Weltherrschaft in der Geschichte reden sollte, sie nicht auf Politik begründet sein soll durch das Schwert, sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen.« Die Aufgabe der Jugend werde es sein, beständig, friedlich, vaterlandsfreudig zu sein, nicht das Unmögliche erstreben zu wollen und, so fährt der Kaiser dann wörtlich fort: »sich der festen Überzeugung hinzugeben, daß unser Herrgott sich niemals so große Mühe mit unserem deutschen Vaterlande und seinem Volke gegeben hätte, wenn er uns nicht noch Großes vorbehalten hätte. Wir sind das Salz der Erde. Aber wir müssen dessen auch würdig sein ...«

»Beim Onkel eines schwarzen Sultans opernhaft einziehen ...«

Auf der Höhe von Tanger, wo ihm von stürmischer Seefahrt und vor spanischen Anarchisten übel zumut ist, will er eine Stunde vor der Landung lieber abdrehen, hatte sich bei fortgesetzter Weigerung in den letzten Tagen überhaupt nur durch die Suggestion, »kühne Tat« und »historischer Einzug« hinbringen lassen, und rief noch dem triefend vor ihm erscheinenden Kühlmann zu »Ich lande nicht!« Als er schließlich nach einer Probelandung seiner Adjutanten es doch riskiert, bringt ein nicht hoffähiger Gaul ihn vollends außer Fassung, obwohl Bülow drahtlich »ein garantiert ruhiges Pferd« gefordert hatte. Die ganze burleske Lüge kolonialer Patronage wird deutlich, wenn man nun den Herrn eines Landes, das einem andern Lande eins aufs Prestige geben will, beim Onkel eines schwarzen Sultans opernhaft einziehen und ihn seiner vollen Souveränität versichern sieht, um die Macht des Konkurrenten über ihn zu schmälern. Die Erfinder dieses Heldenstückes jubelten, denn als Delcassé in Paris darin die programmäßige Provokation sieht, ergreifen seine Kollegen den Vorwand, um sich seiner Autokratie zu entziehen und wecken durch Nachgiebigkeit die schon halbschlafenden Rachegeister Frankreichs aufs neue.

(Aus: E. Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

DIE HALTUNG DES DEUTSCHEN GENERALSTABES IN DER MAROKKOKRISE 1905/1906

Die Standorte der deutschen Armeekorps im Jahre 1907

Preußische Armee:

Gardekorps (Berlin)
I. A.K. (Königsberg)
II. A.K. (Stettin)
III. A.K. (Berlin)
IV. A.K. (Magdeburg)
V. A.K. (Posen)
VI. A.K. (Breslau)
VII. A.K. (Münster)
VIII. A.K. (Koblenz)
IX. A.K. (Altona)
X. A.K. (Hannover)
XI. A.K. (Kassel)
XII. A.K. (Dresden)
XIII. A.K. (Stuttgart)
XIV. A.K. (Karlsruhe)
XV. A.K. (Straßburg)
XVI. A.K. (Metz)
XVII. A.K. (Danzig)
XVIII. A.K. (Frankfurt a. M.)
XIX. A.K. (Leipzig)

Bayerische Armee:

I. Bayer. A.K. (München)
II. Bayer. A.K. (Würzburg)
III. Bayer. A.K. (Nürnberg)

Aus dem Silvester-Brief Wilhelms II. an von Bülow (1905)

›Erst die Sozialisten abschießen, köpfen und unschädlich machen, wenn nötig per Blutbad, und dann Krieg nach außen. Aber nicht vorher und nicht a tempo! ... Ein kluger deutscher Staatsmann erkennt die Grenzen, auf die sich jede Weltpolitik beschränken muß, wenn sie keinen feindlichen Zusammenschluß sämtlicher Nationen in Waffen herausfordern soll ... Die Schaffung eines deutschen Indiens in Kleinasien muß letzten Endes entweder mit einer deutschen Beherrschung der See oder einer deutschen Eroberung Konstantinopels und der zwischen den gegenwärtigen Südostgrenzen Deutschlands und dem Bosporus liegenden Ländern stehen oder fallen ...«

Wilhelm II. mit seinem (seit 1891) Generalstabschef, Graf Schlieffen, im Manöver. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Präventivkriegsstimmung deutscher Militärs während der Marokkokrise entwirft Schlieffen im Dezember 1905 seinen berühmten Plan für den Fall eines Angriffs auf Frankreich.

Obwohl die deutsche Außenpolitik ihr Ziel einer allgemeinen Marokko-Konferenz in Algeciras (Ankunft der Delegationen in Algeciras) erreicht, wird eine deutsche Einmischung dort zurückgewiesen. Entgegen der Spekulation Bülows und Holsteins wird Deutschland damit weiter in die Isolation gedrängt. Holstein wird verabschiedet. Schlieffen war schon im Januar 1906 zurückgetreten. Sein »Plan« jedoch wird vom Nachfolger akzeptiert.

DIE KONFERENZ VON ALGECIRAS Januar bis April 1906

Die erste Krise

Die Folgen des Tanger-Besuchs von Kaiser Wilhelm II.: »Prestige, das Wort im Wappen Satans, gellt durch alle Pariser Blätter und Kehlen: wir sind von den Deutschen gedemütigt worden, Frankreichs versöhnlichere Stimmung, schon bis in die Schulbücher gedrungen, ist hin, gesteigerte Rüstungen folgen, und auf der Konferenz zur Regelung der Marokko-Fragen findet und schließt sich endgültig die Entente ... Hier war es, in Algeciras, wo England zum erstenmal entschlossen mit Frankreich sich zusammentat, während Grey sich mit Camhon über Belgien verständigte, von hier aus wurde das Flottenrüsten Mittel- und Drehpunkt der aktiven Politik. In mehreren Novellen zur sogenannten Verjüngung der Flotte, ›entrollte sich nun Tirpitz' heimlicher Plan‹ vor den deutschen, doch leider auch vor den englischen Augen, nun wurde der Bauplan bis 1917 und 1920 durchsichtig, die Unruhe mußte in England den Wunsch nach Abwehr erregen. Als Bülow jetzt bremsen wollte, war es zu spät ...«

(Aus: E. Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

Bei einem Angriff auf Frankreich bleibt Großbritannien nicht neutral ...

Aus den Memoiren des seit 10. Dezember 1905 amtierenden britischen Außenministers, Sir Edward Grey: »Deutschland wollte das englisch-französische Abkommen erschüttern oder seine Festigkeit auf die Probe stellen, solange die konservative Regierung, die es geschlossen hatte, am Ruder war. Es hatte nicht den Anschein, als ob Deutschland jetzt, da eine für den Accord nicht direkt verantwortlich liberale Regierung gefolgt war, in der Verfolgung dieser Absicht weniger entschlossen wäre ...«

Grey am 31. Januar 1906 an Sir F. Bertie über seine Unterredung mit dem französischen Botschafter Cambon: »Cambon legte, als er meine Ausführungen resümierte, Nachdruck auf meine Bemerkung, daß nach meiner persönlichen Ansicht im Falle eines Angriffes Deutschlands auf Frankreich keine britische Regierung neutral bleiben könnte. Ich erwiderte ihm, ich hätte diesen Ausdruck zuerst gegenüber dem Grafen Metternich gebraucht, und nicht zu ihm. Würde sich herausstellen, daß ich die Stärke der Stimmung bei meinen Landsleuten überschätzt hatte, so könnte das in Deutschland keine unangenehme Enttäuschung hervorrufen. Frankreich gegenüber könnte ich jedoch meine Meinung nicht so bestimmt äußern, denn auf einer persönlichen Ansicht könne man in einer so ernsten Lage keine Politik aufbauen ...«

DIE DEUTSCHE FLOTTENNOVELLE VON 1906 UND DEREN AUSWIRKUNGEN – BRITISCH-DEUTSCHE FLOTTENGESPRÄCHE 1908

Erfolglose britisch-deutsche Flottengespräche

Die britischen Versuche, im Jahre 1908 deutsch-britische Flottengespräche mit dem Ziel der Verlangsamung des deutschen Schlachtflottenbaus in Gang zu bringen, stößt auf den Widerstand Wilhelms II. und von Tirpitz'. Wilhelm II. schreibt zu den britischen Bedenken gegen ein drohendes Wettrüsten: »Das ist absolut falsch und eine willkürliche englische Übertreibung. Unsere Gesetzgebung sieht für 1918 bis 1920 eine Flotte von 40 Linienschiffen vor. Diese Zahl ist von Tirpitz und mir als vollkommen hinreichend fixiert und vom Reichstag festgelegt worden durch Gesetz. Es besteht weder bei ihm noch bei mir die allergeringste Absicht, über dieses Programm im Linienschiffsbau hinauszugehen ... Eine große Novelle 1912 oder später ist nicht beabsichtigt und besteht nur in der Phantasie der total verrückten Briten ... Von 1920 ab können wir uns unverbindlich mit ihnen über Bauten verständigen.« Die Gespräche finden auf drei Ebenen statt: 1. Einwirkung Sir Ernst Cassels auf Albert Ballin (beide Freunde ihrer Herrscher), 2. Einwirkung des britischen Unterstaatssekretärs Hardinge auf Wilhelm II. bei dessen Besuch 1908 in London und 3. Einwirkung des Außenministers Grey und des Schatzkanzlers Lloyd George bei Botschafter Graf Wolff-Metternich.

Mit aller Kraft wird nach der Flottennovelle von 1906 der Bau von Schlachtschiffen in Deutschland in Angriff genommen. – Links: Wilhelm II. und der Zar in Swinemünde (3. August 1907). – Unten: Luftbild der Schichau-GmbH.-Schiffswerft in Danzig.

Die deutschen Versuche, die durch Bülows Verhalten und Wilhelms II. »politische Bocksprünge« (Eduard VII.) entstandene Entfremdung zwischen Großbritannien und Deutschland auszuräumen, kommen jetzt zu spät. Trotz politischer Meinungsverschiedenheiten besuchen sich die Monarchen. Hier Wilhelm II. im Jahre 1907 mit Eduard VII. (links) und Herzog Arthur von Connaught auf der Jagd in England.

BRITISCH-RUSSISCHES EINVERNEHMEN GEGEN DEUTSCHLAND

31. August 1907

Der britisch-russische Vertrag

Der Vertrag wird am 31. August 1907 in Petersburg zwischen Iswolski (Rußland) und Nicolson (Großbritannien) abgeschlossen. Seine Absicht ist die Beseitigung des weltpolitischen Gegensatzes zwischen Großbritannien und Rußland, offenkundige Vertagung der russischen Asienpolitik und die Rückkehr Rußlands nach dem Balkan (bereits nach dem Frieden von Portsmouth angedeutet).
Der Vertrag besteht aus einem Vergleich bezüglich Persiens mit fünf Artikeln, einer Konvention bezüglich Afghanistans mit fünf Artikeln, Verfügungen bezüglich Tibets mit fünf Artikeln, einem Anhang zum Vertrage bezüglich Tibets.
Persien: Teilung des Landes in eine nördliche, russische, in eine mittlere, gemeinsame und eine südliche, englische Interessensphäre. Beide Mächte garantieren die Integrität und Unabhängigkeit des Landes und treten für das Prinzip der offenen Tür ein. Beide Mächte kommen überein, bei einer notwendig werdenden Finanzkontrolle in ihren Einflußsphären, in einen freundschaftlichen Meinungsaustausch eintreten zu wollen, um in gegenseitiger Übereinkunft die Kontrollmaßnahmen festzusetzen.
Afghanistan, außerhalb der russischen Einflußsphäre gelegen, ist »englisches Protektorat«, aber keine Annexion (England macht seinen Einfluß »nur in friedlichem Sinne geltend«). Der status quo bleibt erhalten.

Links: Kanzler von Bülow (links) mit dem russischen Außenminister Iswolski, der mit Erfolg die Isolierung Deutschlands verfolgt. – Unten: Besuch des Zaren in England im Jahre 1909 (vorne sitzend von links): Prinzessin Mary, Nikolaus II., der Zarewitsch Alexej, Eduard VII., Großfürstin Anastasia, Zarin Alexandra, Prinz von Wales (später Georg V.), Großfürstin Marie; (hinten stehend von links:) Prinz Eduard (später Eduard VIII. und Herzog von Windsor), Königin Alexandra, die Prinzessinnen Mary und Victoria, die Großfürstinnen Olga und Tatjana.

DIE BEIDEN INTERNATIONALEN FRIEDENSKONFERENZEN IM HAAG

21. Mai bis 29. Juli 1899 / 15. Juni bis 18. Oktober 1907

Die erste Konferenz erreicht ein Abkommen zur Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtshofes. Die zweite, ebenfalls von Rußland angeregt, wird durch Vertreter von 44 Staaten beschickt und bringt als Ergebnis die Festlegung der Regeln des Kriegsrechtes in 12 Konventionen, die vor allem das Recht der Neutralen im Land- und Seekriege und die Führung des Seekrieges betreffen. – Oben: Arbeitssitzung der zweiten Konferenz. – Unten: Die deutschen Vertreter 1907 (von links, im Vordergrund): Professor Dr. Zorn, Dr. Kriege und Marschall von Bieberstein.

KRISE AUF DEM BALKAN: ÖSTERREICH-UNGARN ANNEKTIERT BOSNIEN UND DIE HERZEGOWINA

5. Oktober 1908

Nach einer Vereinbarung mit dem russischen Außenminister Iswolski, dem der österreichisch-ungarische Außenminister Graf von Aehrental (rechts) die Zustimmung der Donaumonarchie zur Öffnung der Dardanellen für russische Kriegsschiffe verspricht, kommt die Annexion Bosniens und der Herzegowina, gemäß den vorbereitenden Absprachen des Berliner Kongresses von 1878, zustande. – Ganz rechts: der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza.

Das Nationalitäten-Problem der Donaumonarchie im Jahre 1908

Ende 1908, als der Kaiser sein sechzigjähriges Regierungsjubiläum feierte, wurde besonders sichtbar, wie sehr die nationalen Probleme der Monarchie mit den Ideen einer neuen Welt verflochten waren und zum gewaltsamen Durchbruch drängten. Die Tagebuchnotizen Chlumeckys, des politischen Freundes Franz Ferdinands und Herausgebers der *Österreichischen Rundschau,* klingen wie ein Menetekel:

27. und 28. November 1908: Huldigung des Adels, Huldigung der Staatsbeamten, Festsitzung des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses – schwerste Ausschreitungen in Prag.

29. November: In Prag Exzesse mit ausgesprochen antiösterreichischem und antidynastischem Charakter. Große Straßendemonstrationen in Triest.

30. November: Glückwunschdeputation des Parlaments, Huldigung der Landesvertretungen – Allerschwerste Ausschreitungen in Prag. Barrikaden. Aufreißen des Straßenpflasters.

1. Dezember: Festbeleuchtung in Wien, viertausend Auszeichnungen. Prag in vollem Aufruhr. Deutsche Abgeordnete und der englische Konsul werden insultiert. Einschreiten des Militärs. Polizei muß von Schußwaffe Gebrauch machen.

2. Dezember: Regierungsjubiläum des Kaisers, Standrecht über Prag wegen Verbrechens des Aufruhrs. Blutige Zusammenstöße zwischen Deutschen und Tschechen in Brünn.

10. Dezember: In Belgrad Requiem für die in Laibach Gefallenen. Bittgottesdienst für die Verletzten in Prag. Antiösterreichische Demonstrationen.

12. Dezember: In Lemberg polnische Demonstrationen gegen Statthalter und Ruthenen.

Franz Ferdinand gab den Kampf jetzt erst recht nicht auf, aber die Nationalitätenfrage mußte auf eine andere Weise entwirrt werden. Um zu einer wirklichen Gleichberechtigung der Völker zu kommen, schwebte ihm vor, das Reich von der dualistischen auf eine trialistische Grundlage zu stellen. Die deutschen und die böhmischen Länder sollten zu einem, das eigentliche Ungarn zu einem zweiten, die südslawischen Länder zu einem dritten staatsrechtlichen Verbande zusammengeschlossen werden.

(Aus: Nidda, *Der Weg nach Sarajewo*)

Manövergäste in Deutschland 1907: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch (rechts mit Pfeife) mit russischen Offizieren.

Die Türkei wird durch die Rückgabe des Sandschak entschädigt. Großbritannien erhebt aber Einspruch dagegen, daß Österreich den Russen die Öffnung der Dardanellen zusagt. Durch deutsche Vermittlung wird diese Balkankrise noch einmal beigelegt. Die *Punch*-Karikatur aus dem Jahre 1908 ist betitelt: »Der kochende Kessel«.

Gruppenaufnahme von führenden SPD-Reichstagsabgeordneten aus der Zeit vor 1900 (stehend von links): H. Dietz, O. Kühn, Wilhelm Liebknecht, K. Grillenberger und P. Singer; (sitzend von links:) G. Schumacher, F. Harm, August Bebel, H. Meister, K. Frohne. Unter dem seit 1899 amtierenden neuen Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky, wird die Sozialgesetzgebung wiederaufgenommen und fortgeführt, mit Unterstützung der SPD und des Zentrums.

Wilhelms II. »weltpolitische Schwärmerei« und seine »herrliche Flotte«

Aus einem Aufsatz Rosa Luxemburgs im Vorwärts *vom 19. November 1905*

In keinem Stück der heute geltenden Reaktionspolitik des Deutschen Reichs ist der enge Zusammenhang mit der Monarchie, mit dem persönlichen Regiment so stark und so klar zum Vorschein gebracht wie gerade in der weltpolitischen Schwärmerei. Das deutsche Proletariat weiß zu gut, daß es »unsere herrliche Flotte« demselben Kurs verdankt wie die unvergeßliche Zuchthausvorlage. Und es meldet sich dieses spezielle Schoßkind des persönlichen Regiments, der Zwillingsbruder des deutschen Militarismus: die Flottenpolitik, wiederum in einem Augenblick, wo von Rußland her das ganze brandende Stimmengewirr der Revolution immer mehr von dem mächtigen Donnerruf übertönt wird: Es lebe die Republik!

Die neue Flottenvorlage, »nehmt alles nur in allem«, ist ein schlagender Beweis, daß die herrschende Politik in Deutschland blindlings mit verhängten Zügeln drauflos stürmt, ohne die geringste warnende Ahnung von den großen und gewaltigen Dingen zu haben, die da ringsherum vor sich gehen. Denn mit der einen Warnung hätte schließlich die russische Revolution den leitenden Politikern und Parteien Deutschlands doch dienen sollen: sie hat gerade in den letzten Tagen gezeigt, daß in jenen großen historischen Momenten, wo das Maß voll wird und nach Hegelschem Ausdruck »die Quantität in die Qualität übergeht«, auch der innere, zwiespältige Charakter des Militärs umschlägt, der Soldat und Matrose aus einem gedrillten Werkzeuge der Reaktion zum – freiheitsliebenden Bürger und zum treuen Sohn des Volkes wird. Hätten unsere Flottenschwärmer für die gewaltigen Lehren der Zeitgeschichte noch ein offenes Ohr, sie müßten das Wort des wankenden »Admirals des Stillen Ozeans« und seiner untergehenden Kamarilla hören, die der ganzen internationalen Reaktion warnend zuraunen: Morituri te salutant – Dem Tode Geweihte entbieten euch ihren Gruß!

DIE ENTWICKLUNG DER SPD ZUR MASSENPARTEI SEIT 1890 – DER REVISIONISMUS

Die Zeit des Revisionismus in der Sozialdemokratie

1903 schloß die Freisinnige Vereinigung zum ersten Male bei den preußischen Landtagswahlen ein Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie ab, die sich ihrerseits damals überhaupt zum ersten Male an den Preußenwahlen beteiligte; vorher hatte sie die Beteiligung an »Klassenwahlen« abgelehnt.

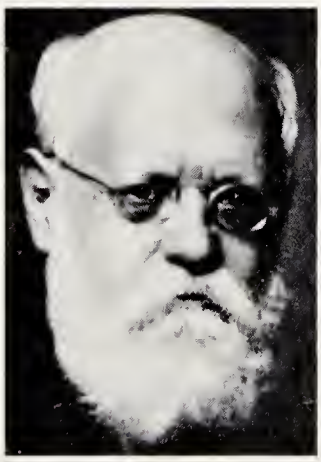
Die veränderte Stellung war nicht vereinzelt und zufällig, sondern die Äußerung einer allgemeinen Entwicklung, die mit dem Fall des Sozialistengesetzes anhob und bis zur Gegenwart weitergegangen ist. Von früh an gab es in der Sozialdemokratie eine Richtung, die sich für die Beteiligung an der parlamentarischen Arbeit aussprach; sie ging auf Lassalle zurück, wurde dann von Schweitzer weitergeführt. Eine andere, von Liebknecht geführte, lehnte jede Mitarbeit am bestehenden Staate ab; sie erwartete die Änderung der wirtschaftlichen wie der staatlichen Organisation als automatische Folge des kommenden Untergangs der kapitalistischen Weltordnung. Bebel stand in dieser Frage eigentlich immer mehr bei der Praxis. In der Zeit des Sozialistengesetzes hatte sich die Liebknechtsche absolutistische Strömung natürlich gestärkt. Mit dem Jahre 1890 begann ein Rückbildungsprozeß. Er hatte als Ursache auf der einen Seite die wachsende parlamentarische Stellung der Partei; sie gab die Möglichkeit einer Einwirkung auf die Gestaltung neuer Gesetze und damit die Pflicht, sie auszuüben, wo man hierdurch schlechtere vermeiden konnte. Auf der anderen Seite war diese Rückbildung die Rückwirkung der praktischen organisatorischen Arbeit in Gewerkschaften und Konsumvereinen. Hier zeigte sich, daß auch innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung an der Verbesserung der Stellung des Arbeiters mit Erfolg gearbeitet werden könne.

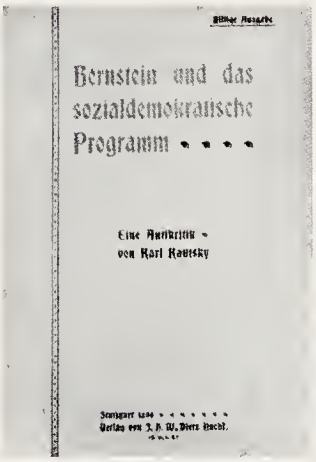
Schon das neue Programm, dessen Entwürfe noch in die Zeit der Verfolgung zurückgingen, stellte eine größere Zahl praktischer Forderungen auf. Wenn man es in der endgültigen Fassung des Erfurter Parteitages (1891) mit dem kommunistischen Manifest vergleicht, ergibt sich ein bedeutender Unterschied in der Annäherung an reale Arbeit. Sozialpolitische Maßnahmen der bisherigen Machthaber werden als »Abschlagszahlungen« anerkannt, praktische Mitarbeit der Fraktion bei ihren Beratungen gefordert. Schon 1891 schlug der Führer der bayerischen Sozialdemokratie, v. Vollmar, eine Konzentration auf bestimmte Reformen vor. Er ging in der Annäherung an den bestehenden Staat so weit, daß unter seiner Führung die Fraktion des bayerischen Landtags 1894 für das Budget stimmte. Ein Mißtrauensvotum, das Bebel auf dem Parteitag gegen diese Taktik vorbrachte, wurde abgelehnt.

Im Jahre 1899 wurde die Diskussion, die inzwischen immer wieder, durch einzelne Fälle angeregt, weiter gegangen war, durch eine Schrift von Eduard Bernstein: »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie« aus dem pragmatischen in den grundsätzlichen Zusammenhang gehoben. Er führte aus, die Sozialdemokratie müsse die Idee von einem in Bälde zu erwartenden wirtschaftlichen Zusammenbruch der Gesellschaft ganz verabschieden und um so zielbewußter auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete Reformarbeit leisten. Diese grundsätzliche Betonung der Reformarbeit ist damals lebhaft bekämpft worden, besonders mit dem Hinweis auf Marx, dessen Lehren damit zu Parteidogmen erhoben wurden; trotzdem hat die »revisionistische« Richtung sich schließlich durchgesetzt, und zwar mehr auf dem Wege der Praxis.

(Aus: Bergstraesser, *Geschichte der politischen Parteien*)

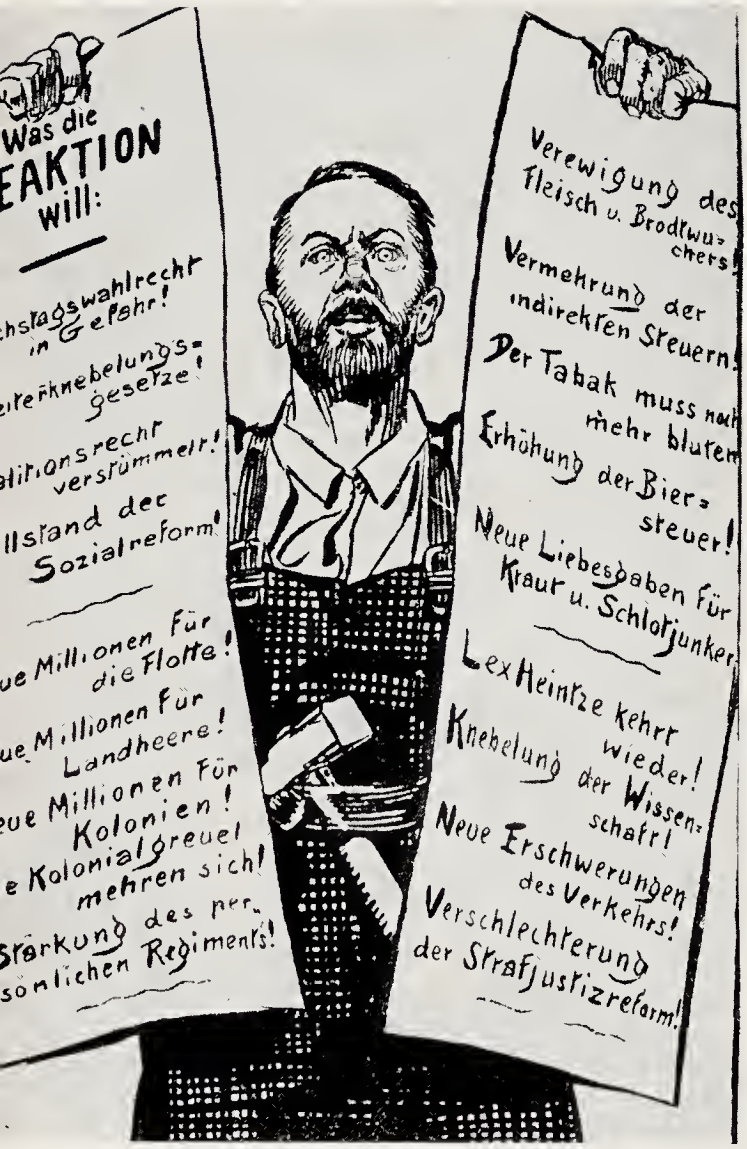
Persönlichkeiten des deutschen Linkssozialismus um 1900 (von links): Rosa Luxemburg (1870–1919), Verfechterin des Massenstreiks; Clara Zetkin (1857–1933), hervorragende Journalistin und langjährige Redakteurin der sozialistischen Zeitschrift *Gleichheit*; Karl Kautsky (1854–1938), einflußreicher Interpret des Marxismus und Redakteur der *Neuen Zeit;* ganz rechts das Titelblatt einer Streitschrift Kautskys gegen seinen Widersacher Bernstein, der sich vom orthodoxen Marxisten zum Führer des Revisionismus in der SPD gewandelt hat.




Bernstein und das sozialdemokratische Programm

Eine Antikritik

von Karl Kautsky



◀ Die gegen Zentrum und SPD ausgeschriebenen »Hottentotten«-Wahlen (Name im Zusammenhang mit dem Kolonialetat) zum Reichstag 1906 ergeben den »Bülow-Block« von den Konservativen bis zu den Linksliberalen. Theobald von Bethmann Hollweg wird nun Staatssekretär des Innern. – Links: Flugblatt der SPD zur Reichstagswahl 1907.

DIE BLOCKPOLITIK: »BÜLOW-BLOCK« (KONSERVATIVE BIS LINKSLIBERALE) GEGEN ZENTRUM UND SPD 1906/1907

Nur ein taktischer Sieg der Regierung

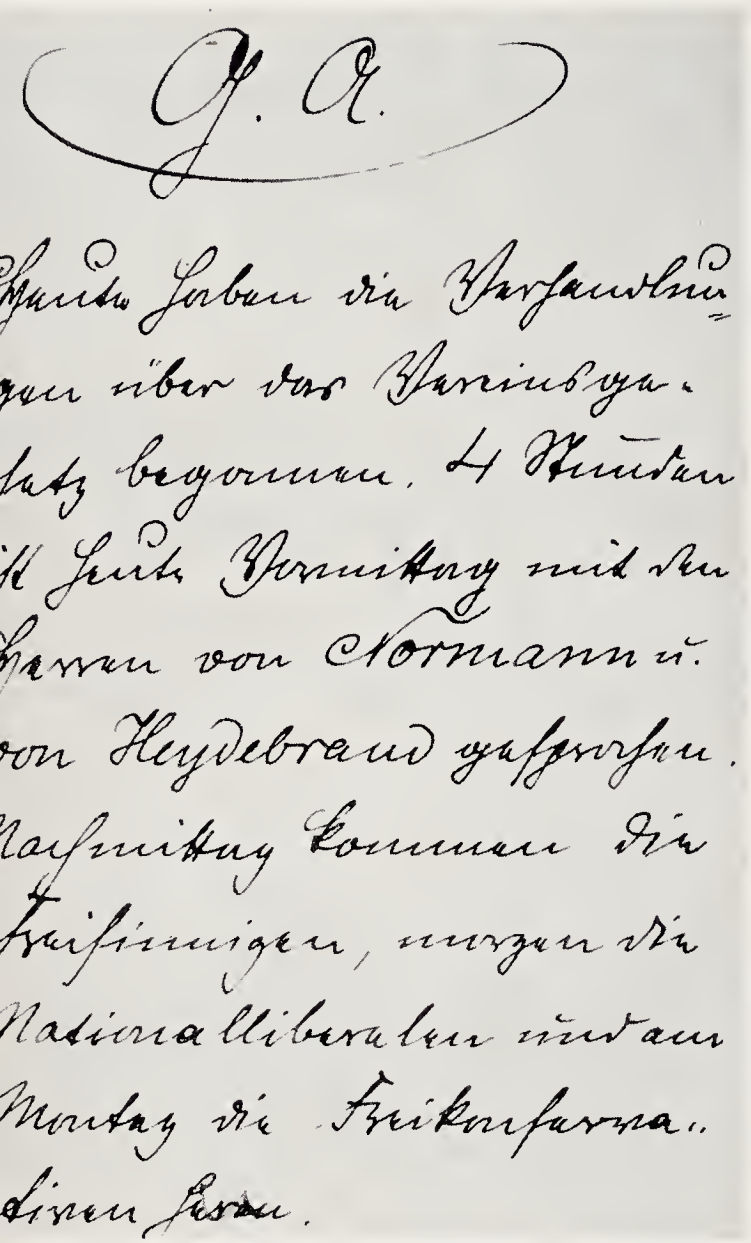
Auch bei den Linksliberalen waren Widerstände zu überwinden; alten Fortschrittlern fiel es schwer, nun für Konservative zu stimmen. Einige machten die Parteiverbindung des »Blocks« nicht mit; sie waren eine unbeträchtliche Minderheit.

Am interessantesten war die Wahltaktik der Zentrumspartei; sie unterstützte überall die Sozialdemokratie; wo dazu keine Gelegenheit war, wurde für den Konservativen gegen den Liberalen gestimmt, ganz entgegen der bisherigen Gewohnheit. Die Partei wollte sich auf alle Fälle die Möglichkeit erhalten, mit der Rechten zusammen eine Mehrheit zu bilden; nur so konnte sie hoffen, den Block zu sprengen.

Der Wahlausfall 1907 entsprach dieser Zentrumsabsicht. Das Zentrum brachte es auf 100 Sitze, beide konservativen Parteien zusammen auf 111. Die liberalen Parteien hatten 107 Sitze, so daß zunächst die liberal-konservative Mehrheitsbildung gesichert war. Der Hauptleidtragende war die Sozialdemokratie; sie hätte ohne Hilfe des Zentrums kaum 30 Sitze erlangt und brachte es so auf 43. Rein äußerlich genommen also ein Sieg der Regierung, denn die Sozialdemokratie war auf die Hälfte ihrer früheren Abgeordnetenzahl geworfen. Aber doch nur ein taktischer Sieg. Denn die Stimmzahl des Zentrums war um 300 000, die der Sozialdemokratie um etwa $^1/_4$ Million auf $3^1/_4$ Millionen gestiegen. Diese Partei hatte damit fast ein Drittel der Gesamtstimmen erreicht. Die Zahl der für die Gegner der Regierung abgegebenen Stimmen überwog. Nur die Wahlkreiseinteilung und das Stichwahlsystem hatte den der Regierung genehmen Reichstag geschaffen. Das Zentrum war nicht einmal taktisch erschüttert. Daran war die Regierung selbst schuld, indem sie bei Stichwahlen zwischen Sozialdemokratie und Zentrum die Parole für das Zentrum ausgab, obwohl dieses den Gegensatz hervorgerufen hatte. Die Regierung fürchtete sich davor, aus der Enge der »bürgerlichen« Auffassung herauszutreten und schaufelte sich damit selbst ihr Grab. Nur so wurde die Mehrheitsbildung von Zentrum und Konservativen möglich, auf der die Sprengung des Blocks dann beruhte.

Mit Demonstrationen und Streiks versuchen die Sozialdemokraten, gegen das »bestehende, elendeste und erbärmlichste» Wahlsystem in Preußen, das Klassenwahlrecht, anzugehen und für ein freies, demokratisches Wahlrecht in Preußen zu kämpfen. Links: Eine Wahlrechtsdemonstration in Berlin 1908. – Rechts: Letztes Mittel gegen diese Demonstrationen ist fast immer der Aufmarsch der Polizei.

In Berlin wird 1906 die zentrale Parteischule der SPD eröffnet. Das Lehrerkollegium besteht aus (stehend von links): Heinrich Schulz, Kurt Rosenfeld, Rosa Luxemburg, August Bebel, Arthur Stadthagen, Heinrich Cunow, Franz Mehring und Emanuel Wurm. An der Rückwand hängt ein Bild von Pestalozzi.


G. A.

Heute haben die Verhandlungen über das Vereinsgesetz begonnen. 4 Stunden ist heute Vormittag mit den Herren von Normann u. von Heydebrand gesprochen. Nachmittag kommen die Freisinnigen, morgen die Nationalliberalen und am Montag die Freikonserva. dann heran.

Eines der ersten Ergebnisse der »Bülow-Block«-Regierung ist die Verabschiedung des Reichsvereinsgesetzes. Oben: Ausschnitt aus der ersten Seite einer G. A.-Notiz (G. A. = Gehorsamste Anzeige) des Chefs der Reichskanzlei, Unterstaatssekretär von Loebell. Die Notiz berichtet über eine Besprechung mit den Führern der konservativen Fraktion von Normann und von Heydebrand, in der es um die Haltung der Fraktion innerhalb der Blockpolitik ging.

Der § 1 des Reichsvereinsgesetzes beginnt:
Alle Reichsangehörigen haben das Recht, zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine zu bilden und sich zu versammeln. Dieses Recht unterliegt polizeilich nur den in diesem Gesetz und anderen Reichsgesetzen enthaltenen Beschränkungen ...«

WIRKUNG UND SCHEITERN DES »BÜLOW-BLOCKS« – DAS REICHSVEREINSGESETZ 1907/1908

Das Scheitern der Bülowschen Blockpolitik

Schwieriger konnte die Einheit des »Bülow-Blocks« schon bei einer auf Wunsch der Liberalen vorgelegten *Bankgesetznovelle* und dem *Vereinsgesetz* aufrechterhalten werden, dessen Sprachenparagraph mit dem Ausnahmegesetz gegen Bürger fremder Zunge den Linksliberalen schwer annehmbar erschien. Sie wurden gehemmt durch die lange Tradition negativer Politik; sie konnten ihre Wähler nur halten, wenn alle Gesetze deutliche Spuren ihrer Mitarbeit zeigten. Auf die Dauer war ihre Stellung im Reichstagsblock unhaltbar, wenn in Preußen weiter rein konservativ regiert wurde; dazu war die Verzopfung der Politik des größten Bundestaates mit der des Reiches zu eng.
Die Konservativen wollten ihre herrschende Stellung in Preußen in keiner Weise erschüttern lassen und näherten sich dem Zentrum. Zum Bruch des Blocks kam es dann über einer *Finanzreformvorlage*, die neben indirekten auch *direkte Reichssteuern* vorsah, darunter eine Nachlaßsteuer, die sehr geeignet war, die preußische Einkommensteuer technisch zu ergänzen. Gerade darum wurde sie von den Konservativen sofort entschlossen bekämpft. In der Steuerberatung kam es dann zum offenen Bruch: Konservative und Zentrum überstimmten zusammen die anderen Parteien, die sich infolgedessen von dem Werke der Finanzreform zurückzogen. Damit bestand wieder die alte konservativ-klerikale Verbindung, nur verändert dadurch, daß die Zentrumspartei keine Möglichkeit doppelter Mehrheitsbildung mehr hatte. Die Blockpolitik war als Episode gekennzeichnet und abgetan: ihr Erfinder, der *Reichskanzler v. Bülow*, mußte infolge seines Mißerfolges abgehen.

(Aus: Bergstraesser, *Geschichte der politischen Parteien*)

Die Vereins- und Versammlungsfreiheit

Die Vereins- und Versammlungsfreiheit findet in den Strafgesetzen und in den allgemeinen sicherheitspolizeilichen Bestimmungen des Landesrechts ihre Schranke. Vereine, die den Strafgesetzen zuwiderlaufen, können aufgelöst werden. Andere polizeiliche Einschränkungen sind nur zulässig, soweit das Reichsgesetz selbst sie vorsieht. Diese Einschränkungen betreffen hauptsächlich die politischen (sich mit den Einrichtungen des Staates befassenden) Vereine und Versammlungen. Personen unter 18 Jahren dürfen solchen Vereinen nicht angehören und diesen Versammlungen nicht beiwohnen. Politische Vereine müssen einen Vorstand und eine Satzung haben und diese sowie das Verzeichnis ihrer Vorstandsmitglieder der Polizeibehörde binnen zwei Wochen einreichen. Öffentliche politische Versammlungen sind mindestens 24 Stunden vor ihrem Beginn der Polizeibehörde anzuzeigen. Auch müssen sie einen Leiter haben. Öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge auf öffentlichen Straßen und Plätzen bedürfen der polizeilichen Genehmigung, die aber nur aus sicherheitspolizeilichen Gründen versagt werden darf. In öffentlichen Versammlungen darf niemand bewaffnet erscheinen und regelmäßig nur in deutscher Sprache verhandelt werden. Die Polizeibehörde kann in solche Versammlungen zwei Beauftragte entsenden. Diese können bei Verstößen gegen das Gesetz und bei Erörterung von Anträgen oder Vorschlägen, die eine Aufforderung oder Anreizung zu Verbrechen oder nicht nur auf Antrag zu verfolgenden Vergehen enthalten, die Versammlung für aufgelöst erklären.
Den Militärpersonen ist die Teilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen untersagt.

Die Affäre

Baronin Spitzemberg am 29. Oktober 1907 in ihrem Tagebuch: »Abends kam das Urteil, das Moltke zur Zahlung der Kosten verurteilt, Harden freispricht, das heißt freispricht von der Anklage fortgesetzter Beleidigung durch *Zukunft*-Artikel. Dagegen bringen alle größeren Zeitungen, zumal auch die liberalen und freisinnigen, die schärfste Verurteilung von der Art, wie Harden vorgegangen ... Kurz, es dürfte ein Pyrrhussieg für den elenden Kerl werden ...«

Harry Graf Kessler: »Der Name ›Harden‹ wird in großen, weithin sichtbaren Schriftzügen über das Zeitalter Wilhelms II. hingeschrieben bleiben. Er ist ein Symbol: das Symbol der unermüdlichen Opposition gegen den Kurs, der Deutschland in den Abgrund führte.«

DIE EULENBURG-AFFÄRE 1906–1908

Philipp Fürst zu Eulenburg und Hertefeld (1847–1921) ist bis zum Jahr 1906 ▶ ein Freund und Vertrauter Wilhelms II. Der Kaiser läßt ihn fallen, als er durch die Presseangriffe Maximilian Hardens schwer kompromittiert und der Homosexualität verdächtigt wird. In einem gegen Eulenburg angestrengten Meineidsverfahren ergeht wegen seiner Erkrankung kein Urteil. Auch die Position des Kaisers wird durch die Affäre geschwächt. Wilhelm II. sagte damals: »Warum hat er uns das angetan, warum sich nicht jemandem anvertraut?« – Unten: Lesesaal im Reichstag.

DAS »DAILY-TELEGRAPH«-INTERVIEW WILHELMS II.

27. Oktober 1908

»Das Beschämendste, Kläglichste, Indiskreteste ...«

Baronin Spitzemberg am 30. September 1908 in ihrem Tagebuch: »Geist und Gemüt (wird) aufgescheucht durch die Veröffentlichung des *Daily Telegraph*, die Unterhaltung des Kaisers mit einem britischen Diplomaten, betreffend seine Ansichten über unser Verhältnis zu Großbritannien und den andern Großmächten, das Beschämendste, Kläglichste, Indiskreteste und Bedenklichste, was der Kaiser bisher geleistet! ... Der Kaiser ruiniert unsere politische Stellung und macht uns zum Gespött der Welt, und sein Sohn läßt sich eine neue Art von Manschettenknöpfen patentieren! Man faßt sich an den Kopf, ungewiß, ob man nicht in einem Narrenhaus ist!«

Die unbedachten Äußerungen des Kaisers in dem Interview erregten in Großbritannien und besonders in Deutschland einen Sturm der Entrüstung, der quer durch die Parteien bis zu den Konservativen geht. – Links: Frankreichs Ministerpräsident Fallières im Juni 1908 bei König Eduard VII., ganz links der Prinz von Wales. – Unten: Eduard VII. und Wilhelm II. in Bad Homburg 1908.

Kanzler Bülow verhält sich doppelzüngig. Er übernimmt die Verantwortung nicht und stellt sich im Reichstag gegen den Kaiser (oben). Das Parlament bekommt dadurch eine moralische Stärkung, und immer stärker wird von einzelnen Parteien eine schrittweise vorzunehmende »Parlamentarisierung« des Reiches angestrebt.

»Deutschland blickt in die Zukunft ...«

Einige Sätze aus dem Interview im Daily Telegraph:

»... Ich befahl einem meiner Offiziere, so genau wie möglich die Stärke und Gruppierung der Truppen festzustellen, die gegenwärtig in Südafrika auf beiden Seiten kämpften. Auf Grund dieser Unterlagen arbeitete ich einen Plan für den Feldzug aus ... Ich sandte ihn nach England – dieses Dokument befindet sich in den Geheimarchiven von Windsor Castle und erwartet den gerechten Urteilsspruch der Geschichte. Und lassen Sie mich dies nicht als Verdienst, sondern als seltsames Zusammentreffen hinzufügen: der Plan, den ich ausgearbeitet hatte, bewegte sich zum größten Teil auf der gleichen Linie wie der Plan, der Lord Roberts dann zum Erfolg führte ...

Deutschland treibt einen weltweiten Handel, der sich ständig vergrößert und keine Beschränkungen duldet ... Deutschland braucht eine starke Flotte ... Wir müssen damit rechnen, daß unsere Interessen sich vermehren, und wir müssen dann in der Lage sein, sie auf allen Weltmeeren zu verteidigen. Deutschland blickt in die Zukunft, sein Horizont ist weit gespannt ...«

»Tiefe Erregung und schmerzliches Bedauern in unserem Land ...«

Aus der Reichstagsrede des Kanzlers Bülow vom 10. November 1908:

Meine Herren, die Einsicht, daß die Veröffentlichung dieser Gespräche in England die von Seiner Majestät dem Kaiser gewollte Wirkung nicht hervorgerufen, in unserem Lande aber tiefe Erregung und schmerzliches Bedauern verursacht hat, wird – diese feste Überzeugung habe ich in diesen schweren Tagen gewonnen – Seine Majestät den Kaiser dahin führen, fernerhin auch in Privatgesprächen jene Zurückhaltung zu beobachten, die im Interesse einer einheitlichen Politik und für die Autorität der Krone gleich unentbehrlich ist. Wäre dem nicht so, so könnte weder ich noch einer meiner Nachfolger die Verantwortung tragen.

Für den Fehler, der bei der Behandlung des Manuskriptes jenes Artikels des *Daily Telegraph* gemacht worden ist, trage ich, wie ich schon in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* habe sagen lassen, die ganze Verantwortung. Auch widerstrebt es meinem persönlichen Empfinden, Beamte, die ihr Leben lang ihre Pflicht getan haben, deshalb zu Sündenböcken zu stempeln, weil sie sich in einem Falle zu sehr darauf verlassen haben, daß ich *meist* alles selbst lese und im letzten Ende entscheide ...

Als der Artikel des *Daily Telegraph* erschienen war, dessen verhängnisvolle Wirkung mir nicht einen Augenblick zweifelhaft sein konnte, habe ich mein Abschiedsgesuch eingereicht. Dieser Entschluß war geboten, und er ist mir nicht schwer geworden. Der ernsteste und schwerste Entschluß, den ich in meinem politischen Leben gefaßt habe, war es, dem Wunsche des Kaisers folgend, im Amte zu bleiben; ich habe mich hierzu nur entschlossen, weil ich es für ein Gebot der politischen Pflicht ansah, gerade in dieser schwierigen Zeit Seiner Majestät dem Kaiser und dem Lande weiter zu dienen. Wie lange mir das möglich sein wird, steht dahin ...

Kaisermanöver im Jahre 1909: der gutgelaunte Kaiser im Gespräch mit Fürst Fürstenberg (Mitte) und dem österreichisch-ungarischen Militärattaché. Ganz links des Kaisers alljährlicher britischer Manövergast, Lord Lonsdal.

DER ABSCHIED DES FÜRSTEN VON BÜLOW Juni 1909

Wilhelm II.: »Mit dem Bülow bin ich fertig.«

Man gab in Potsdam als Parole aus: Bülow hat gelogen, er hat das Interview genau gekannt, gebilligt, dann aber seinen Herrn dem Hagel der Geschosse preisgegeben. Von jetzt ab hieß er nur der Hochverräter. Erst im März 1909 gelang es ihm, den Kaiser zu einer Aussprache in der Bildergalerie des Schlosses zu bringen, worin er mit Ernst um seinen Abschied bat.

Kaiser: »Nein, ich habe Ihnen verziehen. Aber im November haben Sie mich nicht genug verteidigt. Sie hatten ja brieflich und privat mir zu meinem Interview zugestimmt.«

Bülow: »Dann bitte ich E. M. um diese Briefe.«

Kaiser: »Es ist auch mündlich geschehen, nach meiner Rückkehr aus Rominten.«

Als Bülow an frühere Übereilungen erinnert, weiß der Kaiser davon nichts; nachher behauptet er, Bülow habe sein Unrecht eingesehen und um Verzeihung gebeten, die Presse berichtet sogar von Bülows Tränen. Vertraulich sagt aber der Kaiser: »Mit dem Bülow bin ich fertig. Er muß mir nur noch die Finanzreform durchbringen.« (Aus: E. Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

◀ Eine Aufnahme aus dem Jahr 1929: Der alte Fürst von Bülow nach dem Begräbnis seiner Frau mit Felix von Eckardt, dem Chefredakteur des *Hamburger Fremdenblattes*.

»DER KRIEG WIRD UNVERMEIDLICH«: THEOBALD VON BETHMANN HOLLWEG WIRD KANZLER

Juni 1909

Mit dem Abgang Bülows ist Wilhelms II. glänzende Zeit vorbei. Holstein sagte noch im April 1909 zu Bülow: »Wenn Sie fortgehen, wird der Krieg unvermeidlich.« Dies war Holsteins letzte und »einzige richtige Voraussage« (E. Ludwig), kurz darauf starb er. Neuer Kanzler wird im Juni 1909 der bisherige Staatssekretär des Innern, Theobald v. Bethmann Hollweg (links, mit dem Staatssekretär von Schoen).

DAS GESICHT DES KAISERREICHES

Die Kulturgeschichte des deutschen Kaiserreiches mutet ungleich farbiger, bedeutsamer und moderner an als seine politische Geschichte. Die geistigen Strömungen sowie die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik im Wilhelminischen Zeitalter sind so grundlegend für Generationen von Nachfahren geworden, daß die folgenden Bilder nur einen unzureichenden Eindruck vermitteln können.

Die Abkehr vom Rationalismus, Positivismus und Fortschrittsglauben im Geiste der Haeckelschen »Welträtsel« manifestierte sich vor allem in der Literatur dieser Zeit. Theodor Fontane (1819–1898) schrieb 1878 in einem Brief: »Die Welt sehnt sich aus dem Haeckelismus wieder heraus, sie dürstet nach Wiederherstellung des Idealen.« Die realistische Dichtung, zu der als deutsche Nachfahren auch noch Fontane, ja sogar Thomas Mann (1875–1955) mit seinen »Buddenbrooks« zu rechnen sind, wird bereits vor der Jahrhundertwende vom Naturalismus abgelöst, dem die Dichter mit leidenschaftlichen Anklagen gegen die Welt des Bürgertums huldigten. Ihre großen Vorbilder waren Fedor M. Dostojewskij (1821–1881), Emile Zola (1840–1902) und Henrik Ibsen (1828–1906). In Deutschland zählten Arno Holz (1863–1929) und vor allem Gerhart Hauptmann (1862–1946) zu den Vorkämpfern des Naturalismus. Aber die Gegenströmung blieb nicht aus, und bald trat eine Dichtung der Verinnerlichung, des Irrationalen und des Symbolismus in Erscheinung. International bekannte Namen hierfür sind Stéphane Mallarmé (1842–1898), Arthur Rimbaud (1854–1891), Gabriele d'Annunzio (1863–1938) und Paul Verlaine (1844–1896); im deutschen Sprachraum Stefan George (1868–1933) und Rainer Maria Rilke (1875–1926).

Aber auch der radikale und zerstörerische Protest gegen das Überlieferte – die »bürgerliche« Welt – fand seinen Ausdruck: im philosophischen Bereich vor allem in der Gedankenwelt Friedrich Nietzsches (1844–1900) und in dem berühmtesten Werk jener Zeit, dem *Untergang des Abendlandes* von Oswald Spengler (1880–1936), das zwar erst 1920 veröffentlicht, aber schon vor 1914 geschrieben wurde. Nietzsche lieferte – als anregender Denker in faszinierender Sprache – geistiges Rüstzeug für die aktivistisch-antidemokratischen Bewegungen der Kriegs- und Nachkriegszeit und lieferte die Argumente für antiliberale und antirationalistische Kulturpolitik; er bereitete – wie Spengler – den Nährboden für die gefährlichen und später so erfolgreichen Ideen einer »Philosophie« der Macht. Nietzsche und seine Zeitgenossen Paul de Lagarde (1827–1891) und Julius Langbehn (1851–1907) wurden die geistigen Väter der ab 1900 langsam aufkommenden »deutschvölkischen« Bewegung und faktisch die Förderer des nun nicht mehr religiös, sondern rassisch begründeten Antisemitismus, der später fürchterliche Früchte tragen sollte. Geistige Verwandtschaft hat auch Richard Wagner (1813–1883) mit dieser Geisteshaltung verbunden.

Die Musik Richard Wagners beherrscht das Musikleben dieser Zeit. Wagner wandte sich von den herkömmlichen Gesetzen der Harmonik ab, und um die Jahrhundertwende führten dann Komponisten wie Claude Debussy (1862–1918), Richard Strauss (1864–1949) und Arnold Schönberg (1874–1951) seine Ansätze konsequent bis zur atonalen modernen Musik weiter. Aus Schönbergs »Harmonielehre« (1911) stammt der Satz: »Der Unterschied zwischen alter und neuer Musik ist nicht so groß wie der zwischen guter und schlechter. Jede Musik ist neu, sofern sie das Produkt eines wahrhaft schöpferischen Geistes ist.«

Die Entwicklung der Bildenden Künste war im Kaiserreich weniger spektakulär als etwa in Frankreich, wo der Impressionismus eine Revolution auslöste. Wohl griffen Max Liebermann (1847–1935) und Lovis Corinth (1858 bis 1925) in Deutschland impressionistische Elemente auf, doch in der Umgebung des Kaisers, am Hofe und beim Bürgertum waren nur die »patriotischen« Werke der Militär- und Hofmaler in der Nachfolge eines Adolph von Menzel (1815–1905) angesehen. Der Jugendstil dagegen setzte sich um die Jahrhundertwende im Kaiserreich sehr rasch durch. Er war eine ernst zu nehmende Reaktion gegen den hohlen Prunk des Wilhelminismus und ein Versuch, mit symbolistischen Stilmitteln in das Wesen der Vitalität, dem Rätsel des Lebens nachzuspüren. Nicht nur in Kunstgewerbe und Architektur ist der Jugendstil zu finden, auch so bekannte Maler wie Franz von Stuck (1863–1928), Gustav Klimt (1867–1918), Ferdinand Hodler (1853–1918), Edvard Munch (1863–1944), Vincent van Gogh (1853–1890), Paul Gauguin (1848–1903), Henri Matisse (1869–1954), der junge Pablo Picasso (geb. 1881), der junge Oskar Kokoschka (geb. 1886) und auch der junge Wassily Kandinsky (1866–1944) wurden von ihm geprägt. Er bildete den fruchtbaren Übergang sowohl zur neuen Sachlichkeit als auch zur gegenstandslosen Malerei, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg im Kubismus Frankreichs den ersten entscheidenden Schritt tat. Für die Plastik dieser Zeit ist der Freund des idealistischen Malers Hans von Marées (1837–1887), Adolf von Hildebrand (1847–1921), als Klassizist zu nennen, in der Nachfolge von Auguste Rodin (1840–1917) und Aristide Maillol (1861–1944) stehen später, zu Beginn des Expressionismus, Ernst Barlach (1870–1938), Wilhelm Lehmbruck (1881–1919) sowie George Kolbe (1877–1947).

Schlechthin unmöglich ist es, in diesem Rahmen die Fülle der Veränderungen des Weltbildes durch die modernen Naturwissenschaften und die Technik und deren soziale Auswirkungen auch nur anzudeuten. Hier können nur einige Namen und Richtungen genannt werden, die bis in die Gegenwart fortwirken. Max Planck (1858–1947) und Albert Einstein (1879–1955) gehören hierher, aber auch die Forscher und Mediziner, die Erfinder und Entdecker, die zur Motorisierung, zur Industrialisierung und zum Ausbau des Verkehrs auf dem Lande, zu Wasser und bald auch in der Luft beigetragen haben. Wissensgebiete wie Elektrizität (Werner von Siemens, 1816–1892), Automotoren (Gottlieb Daimler, 1834–1900; Carl Benz, 1844–1929; Rudolf Diesel, 1858–1913) oder Fliegerei (Otto Lilienthal, 1848–1896; Ferdinand Graf von Zeppelin, 1838–1917; Hugo Junkers, 1859–1935), neue Phänomene wie Landflucht, Städtebau usw. weisen auf umwälzende Neuerungen auf fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens hin – Neuerungen, wie sie in dieser Vielfalt, Konzentration und wachsenden Beschleunigung noch zu keiner Epoche der Weltgeschichte so tief in das Leben eines jeden einzelnen eingegriffen haben. Daß diese Entwicklung in Deutschland während einer Ära stagnierender politischer Entwicklung stattfand, beweist einmal mehr die Ambivalenz der Erscheinungen im deutschen Kaiserreich.

1870

Heinrich Schliemann beginnt mit der Ausgrabung Trojas.

1872

Eröffnung der Universität Straßburg (1. Mai).
Von Wilhelm Busch erscheint *Die fromme Helene.*
Ernst Abbe beginnt Verbesserung des Mikroskops auf wissenschaftlicher Grundlage.

1874

Weltpostverein gegründet (schließt 1878 Weltpostvertrag ab).

1876

Nikolaus Otto erfindet den Viertakt-Verbrennungsmotor.

1878

Von Friedrich Nietzsche erscheint *Menschliches, Allzumenschliches.*

1879

Heinrich von Treitschke gibt *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert* heraus.
Werner von Siemens zeigt erste elektrische Eisenbahn in Berlin.

1880

Kölner Dom vollendet und feierlich eingeweiht (15. Oktober).
Judenfrage im Preußischen Abgeordnetenhaus verhandelt (17. November).

1881

Erster Ortsfernsprechverkehr in Deutschland.

1882

Robert Koch entdeckt den Tuberkelbazillus.

1883

Robert Koch entdeckt den Choleraerreger.

1884

Ottmar Mergenthaler konstruiert die Setzmaschine.

1885

Dreirädriger Kraftwagen von Carl Benz und Kraftrad von Gottlieb Daimler.
Reinhard Mannesmann entwickelt das Walzen nahtloser Röhren.

1889

Gustav Mahlers Sinfonie Nr. 1.
Richard Strauss' *Don Juan.*

1891

Frank Wedekinds *Frühlings Erwachen* erscheint.

1892

Von Gerhart Hauptmann erscheint *Die Weber.*
Unter dem Titel *Zukunft* gründet Maximilian Harden seine Wochenschrift für Politik und öffentliches Leben.

1893

Emil von Behring entdeckt Serum gegen Diphtherie.
Rudolf Diesel beginnt seinen Schwerölmotor mit Kompressionszündung zu konstruieren.

1895

Von Theodor Fontane erscheint *Effi Briest.*
Sigmund Freud begründet mit Josef Breuer die Psychoanalyse *(Studien über Hysterie).*
Wilhelm C. Roentgen entdeckt die X-Strahlen.
Der Nord-Ostsee-Kanal wird eröffnet (19.–21. Juni).

1896

Bürgerliches Gesetzbuch im Reichstag angenommen (7. Juli); tritt ab 1900 in Kraft.
Der *Simplicissimus* in München gegründet.
Otto Lilienthal stürzt bei seinen Gleitflügen tödlich ab.

1900

Von Thomas Mann erscheint der Roman *Die Buddenbrooks.*

1901

Das erste Privatautomobil in Berlin.

1903

Oskar von Miller gründet das Deutsche Museum in München.

1905

Heinrich Manns *Professor Unrat* und Albert Schweitzers Bach-Biographie erscheinen.
Paul Klee malt *Der Held mit dem Flügel.*
Gründung der Künstlervereinigung der »Brücke«.
Albert Einstein schreibt *Spezielle Relativitätstheorie.*
Otto Hahn entdeckt das radioaktive Element Radiothor.
Bau des Rhein-Weser-Kanals begonnen.
Siegfried Jacobsohn (1881–1926) gründet die Wochenschrift *Die Schaubühne,* die bei Ende des Ersten Weltkrieges zur *Weltbühne* wird.

1906

Theodor Wolff wird Chefredakteur des *Berliner Tageblattes.*

1907

Von Stefan George erscheint *Der siebente Ring.*
Hugo Junkers entwickelt Doppelkolbenmotor für Flugzeug.

1909

Richard Strauss' *Elektra.*
Paul Ehrlich entdeckt mit dem Japaner Hata ein Heilmittel gegen die Syphilis (Salvarsan).

1910

Wassily Kandinsky malt abstraktes Aquarell, Oskar Kokoschka das Bildnis des Auguste Forel.
Igor Strawinskys *Feuervogel.*

1911

Hugo von Hofmannsthals *Jedermann* erscheint.
Richard Strauss' *Der Rosenkavalier.*
Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

1912

Gottfried Benns *Morgue* erscheint.
Franz Marc malt *Hund, Fuchs, Katze.*
Deutsche Bücherei in Leipzig gegründet.

1913

Treffen der deutschen Jugendbewegung auf dem Hohen Meißner am 11./12. Oktober.
Von Niels Bohr erscheint *Abhandlungen über den Atombau.*

1914

Von Hermann Bahr erscheint *Expressionismus,* von Ricarda Huch *Der große Krieg in Deutschland,* von Georg Kaiser *Die Bürger von Calais,* von Carl Sternheim *Der Snob,* von Georg Trakl Gedichte.
Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat Berlin dreißig täglich erscheinende Morgenzeitungen, zehn Abendblätter und rund fünfzig Blätter der sogenannten Vorort- oder Heimatpresse.

1915

Von Franz Werfel erscheint *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig,* von Albert Einstein *Allgemeine Relativitätstheorie.*
Hugo Junkers konstruiert erstes Ganzmetallflugzeug.

1917

George Grosz zeichnet die Lithographien *Das Gesicht der herrschenden Klasse.*

1918

Die *Rote Fahne* erscheint zunächst als Organ des Spartakus-Bundes, dann, bis 1933, als Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Das »Kaffeekränzchen« (um 1885) als Ausdruck eines »gesamtbürgerlichen« Lebensstiles.

DIE DEUTSCHE FAMILIE UM 1900

Links: Ein Familienbild um 1912. – Unten: Familienausflug ins Grüne.

DIE BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IM KAISERREICH: BINNENWANDERUNG UND LANDFLUCHT

»Je mehr gebraucht werden, desto mehr strömen nach ...«

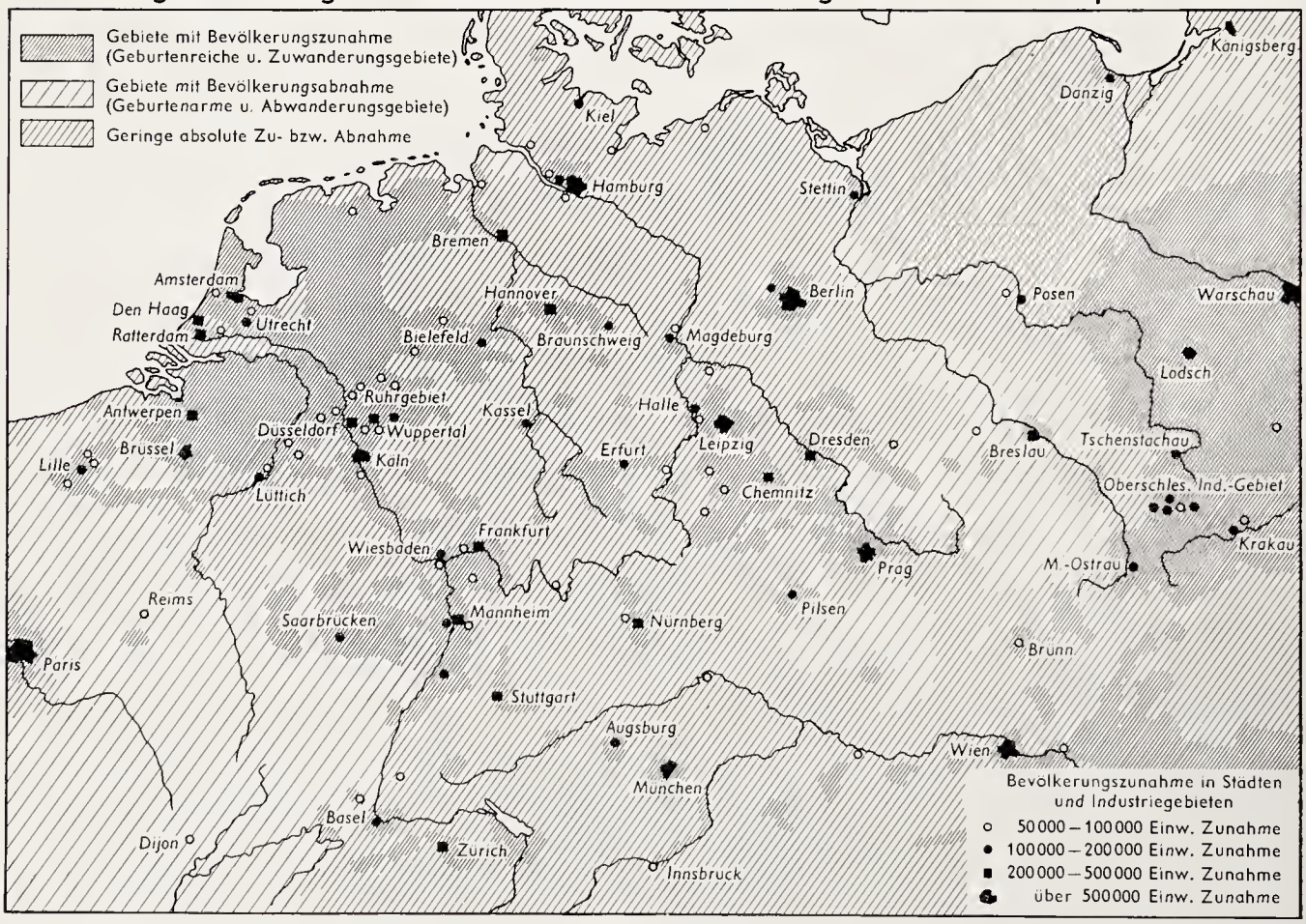
Die deutsche Erde ist vergleichsweise unergiebig; der Boden reich an einigen Grundstoffen, Kohle, Eisen, Pottasche, aber arm an anderen, für eine industrielle Entwicklung großen Stils nicht minder notwendig, Blei, Zink, Kupfer. Nicht die Natur des Landes hat seine Bewohner zu einem führenden Industrievolk prädestiniert. Die Anstrengung ist eine geistige, eine Sache des Willens, des Selbstvertrauens, der Lust am Tun und Gewinnen; in dem Maße, in dem die Bevölkerung sich vermehrt und die Landwirtschaft sie nicht mehr ernähren kann, der unentrinnbaren Notwendigkeit.
Arbeiter sind da, seit die Gesetzgebung des frühen 19. Jahrhunderts die alte Dorfgemeinschaft zerschlug. Die Landlosen, und gerade die Tüchtigsten, Lebensmutigsten unter ihnen, zieht es in die Städte ... Je mehr gebraucht werden, desto mehr strömen nach: Fortschritte der medizinischen Wissenschaft und Hygiene versprechen, daß neue Generationen zahlreicher sein werden als die alten. Bevölkerungsvermehrung; industrielle Expansion; noch stärkere Bevölkerungsvermehrung. Deutschland hatte um 1800 nicht wesentlich mehr Bewohner als vor dem Dreißigjährigen Krieg; um 1900 aber gut dreimal soviel. Es ist nicht die Landbevölkerung, die zunimmt, es ist die Zahl der Städter. Um die alten Stadtkerne bilden sich riesige Vorstädte; gleichförmige, traurige Straßenzeilen, benannt nach den Schlachten der deutsch-französischen Kriege, aber bewohnt von Menschen, die sich um vaterländischen Ruhm wenig kümmern ...

(Golo Mann in: *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*)

Streng getrennt sind die sozialen Gruppierungen in der Bevölkerung. Rechts oben: Arme stehen Schlange vor der Freibank. – Rechts unten: Kronprinzessin Cäcilie eröffnet ein Wohltätigkeitsfest zugunsten des »Vereins für verschämte Arme« in Berlin 1913. Der Verein unterstützt unverschuldet in Not geratene Mitglieder der oberen Gesellschaftsschicht.

Mit dem Anwachsen der Städte und Industriegebiete werden ganz allmählich am Rande der Großsiedlungen auch die Grundlagen einer sozialen Wohnungsbaupolitik geschaffen. Viele Unternehmen sorgen sogar selbst für »ihre« Arbeiter mit dem Bau von Wohnungen. Das Bild zeigt einen Block Arbeiterwohnungen um 1900.

Bevölkerungsentwicklung u. Anwachsen der Städte u. Industriegebiete in Mitteleuropa 1870 bis 1930



WACHSEN UND WANDLUNG DER STÄDTE AM BEISPIEL DER REICHSHAUPTSTADT BERLIN

Berliner Bevölkerungszahlen 1870–1914

1870:	774 310	Einwohner
1875:	966 858	„
1880:	1 122 330	„
1888:	1 470 232	„
1900:	1 864 779	„
1903:	1 922 359	„
1905:	2 010 727	„
1907:	2 070 001	„
1909:	2 050 158	„
1911:	2 071 940	„
1912:	2 083 392	„
1913:	2 082 111	„
1914:	2 029 852	„

Die alten Stadtkerne werden durch großzügige Straßendurchbrüche immer mehr verändert. – Rechts: Eine alte Gasse in Berlin mit einem typischen »Weiß-Bier-Local«. – Unten: Eine alte Mühle in Berlin, in der Zeit des Großen Kurfürsten angelegt, im Jahre 1882.

Blick auf den berühmten »Alex«, den Alexanderplatz in Berlin während der Umbauarbeiten im Jahre 1910. Im Hintergrund das große Warenhaus Tietz.

Der Verkehr auf der Berliner Heerstraße um das Jahr 1910.

Die Stadtentwicklung von Berlin bis 1920

Tegel
Ndr.-Schönhausen
Malchow
Reinickendorf
Pankow
Falkenberg
Ahrensfelde
Weißensee
Hohenschönhsn.
Spandau
Spree
Marzahn
Lichtenberg
Charlottenburg
Biesdorf
Friedrichsfelde
Kaulsdorf
Wilmersdorf
Stralau
Karlshorst
Schöneberg
Neukölln
Havel
Schmargendorf
Tempelhof
Schöneweide
Steglitz
Dahlem
Johannisthal
Britz
Köpenick
Zehlendorf
Mariendorf
Lichterfelde
Lankwitz
Budow
Spree
Giesensdorf
Buckow
Alt-Glienicke

Alte Stadt- u. Dorfkerne
Ausdehnung um 1860
Ausdehnung um 1900
Ausdehnung nach 1900 bis 1950
Stadtgrenze bis 1920

Die Entwicklung der Berliner Stadtbahn

Im Jahre 1872 hatte sich eine Privatgesellschaft zu dem Zwecke gebildet, die Bahnhöfe im Osten und Westen der Stadt zu verbinden durch eine nicht um die Stadt herum, sondern geradewegs durch sie hindurchgehende Bahn mit Haltestellen innerhalb der Stadt. Der preußische Staat hatte sich aus militärischen Gründen an dem Unternehmen beteiligt. Als im Jahre 1878 die Mittel, über welche die Gesellschaft verfügte, sich als nicht ausreichend für das großartige Unternehmen erwiesen, übernahm der Staat die ganze Bahn in eigene Verwaltung, und sie wurde nun so schnell gefördert, daß im Frühjahr 1882 ihre Eröffnung erfolgen konnte. In den Stadtteilen, durch welche sie hindurchführt, hat sie das Straßenbild vollständig verändert, hauptsächlich wo sich die Bahnhöfe befinden, wie in der Friedrichstraße, an der Börse, am Alexanderplatz und an der Jannowitzbrücke ...
Die Stadtbahn trat gleich nach ihrer Inbetriebsetzung kräftig in den Mitbewerb als bedeutendes Verkehrsmittel ein. Die Anzahl der von ihr im Jahre 1888 beförderten Personen betrug über 22 Millionen. Am stärksten ist der Verkehr auf den Bahnhöfen Friedrichstraße und Alexanderplatz, aber auch der Schlesische Bahnhof und namentlich die Haltestelle Börse haben einen wenig geringeren Verkehr aufzuweisen ...

Der berühmte Berliner Bahnhof Friedrichstraße um die Jahrhundertwende. ▶

Entwicklung von Handel, Industrie und Technik in Berlin

Entwicklung der Industrie: Als im Jahre 1871 der Frieden geschlossen war, in dem sich Frankreich zur Zahlung von fünf Milliarden Kriegskostenentschädigung an das Deutsche Reich verpflichtete, strömten dem Lande Kapitalien zu, die dem Unternehmungsgeiste der Deutschen und vor allem der Berliner die gewichtigsten Aufgaben stellten. Auf jedem Gebiete der Industrie zeigte sich ein Aufschwung, wie wir ihn in keinem Abschnitte unserer Geschichte je zu beobachten Gelegenheit fanden. In dem Zweige der Gewebe, der Eisen- und Stahlwaren, in den Nährgewerben, in der Wollindustrie, in dem Konfektionsgeschäft, überall finden wir denselben mächtigen Fortschritt. Wo das Kapital des einzelnen nicht zu umfangreicher Unternehmung ausreichte, wurde zur Gründung von Aktiengesellschaften geschritten, deren Zahl sich im Anfange der siebziger Jahre außerordentlich vermehrte. Nicht immer war es ein solider Boden, auf dem diese Aktiengesellschaften gebaut wurden, es waren viele zweifelhafte Gründungen darunter, die keinen langen Bestand hatten, die der Zeit ihres Entstehens und kurzen Daseins den Namen der Gründerjahre gegeben haben. Damals herrschte in Berlin eine fieberhafte Tätigkeit auf jedem Gebiete, am meisten auf dem des Bauwesens. Es konnten nicht Bauhandwerker, nicht Maurer genug nach Berlin kommen, um das Bedürfnis nach Wohnhäusern zu befriedigen. Die Löhne, die ihnen gezahlt wurden, stiegen in das Unglaubliche, ein Tagelohn von 10 bis 12 Mark war der gewöhnliche. Dementsprechend änderte sich schnell die Lebenshaltung dieser Arbeiter, von der damals in Berlin Wunderdinge erzählt wurden. Die Herrlichkeit dauerte aber nicht lange, auf die Gründerjahre folgte der »Krach«, der, im Jahre 1873 von der Wiener Börse ausgehend, sich auf fast alle Kulturstaaten übertrug ...

Der mächtige Aufschwung der Berliner Industrie kam im Jahre 1879 bei Gelegenheit der Gewerbeausstellung auf das glänzendste zur Erscheinung. Die Ausstellung fand auf dem Gelände des heutigen Landesausstellungs-Parkes zwischen dem Lehrter Bahnhof, der Invalidenstraße und der Straße Alt-Moabit statt. Die Vertreter der Industrie, des Handels, der Kunst und des Kunsthandwerkes hatten ihre Kräfte zur Schaffung eines Werkes vereinigt, dessen Ergebnis in jeder Beziehung ein glänzendes war. Hier hatte die auf dem jungen elektrotechnischen Gebiete an der Spitze marschierende Firma Siemens und Halske die erste elektrische Straßenbahn angelegt, die als Versuch für die zwei Jahre später von derselben Firma in Großlichterfelde in das Leben gerufene elektrische Bahn diente ...

Post- und Telegrafenanstalten: Berlin hatte im Jahre 1888 118 Post- und Telegrafenanstalten, 1108 Briefkästen und 40 Rohrpostanstalten; über 7700 Beamte bewältigten den Stadtpostdienst, in dem fast 177 Millionen in Berlin aufgegebene und 129 Millionen in Berlin eingegangene Postsendungen erledigt wurden ...

Entwicklung einzelner Gewerbezweige: Eines besonderen Aufschwunges in den Jahren Kaiser Wilhelms I. erfreuten sich in Berlin, um nur einzelne Gewerbe herauszugreifen, der Maschinenbau, die Bierbrauerei und das gesamte Kunstgewerbe. Es gibt wohl über 100 Maschinenbauanstalten in Berlin, von denen viele einen Weltruf besitzen; zum Teil sind sie nicht mehr in den Händen ihrer Begründer oder deren Nachkommen. Es sind vielmehr eine ganze Anzahl von ihnen in Aktiengesellschaften verwandelt worden. Dasselbe gilt von den zahlreichen Brauereien, die einen ungeheuren Aufschwung in den letzten 30 Jahren zu verzeichnen haben. In Berlin wurden von jeher schon immer große Massen Bieres vertilgt; daran hat sich nichts geändert, die Berliner erfreuen sich nach wie vor eines achtunggebietenden Durstes ...

(Aus: A. Streckfuss: *500 Jahre Berliner Geschichte*)

Oben: Weltstadtatmosphäre vor dem Café Bauer um 1900. – Unten: Panorama aus der großen Berliner Markthalle in der Friedrichstraße im Jahre 1900 (zeitgenössische Darstellung).

Oben: Blick in die Friedrichstraße in Berlin mit ihren stolzen Bürgerhäusern während des Einzugs des Garde du Corps (1910).

DIE SOZIALEN GRUPPIERUNGEN IN STADT UND LAND

In der Stadt wird unterschieden zwischen Hausbesitzer, Mieter, Untermieter und dem Schlafstellenmieter. – Links: Ein Kolonialwarenladen in der Provinz um die Jahrhundertwende.

Rechts oben: Auf dem Lande ist die Gruppierung fest gefügt: Grundherrschaft, Gutsherrschaft, Pächter, Bauer und Landarbeiter. Das Bild zeigt den Marktplatz in Kyritz (Mark Brandenburg) im Januar 1904.

Das Handwerk – im Bild Schneidergesellen in ihrer Werkstatt – hat in der Stadt und in der Provinz schon seit langem eine gehobene Stellung erobert. ▶

Angehende Diener lernen in der Dienerschule die richtige Verneigungspose für den Dienst bei der Herrschaft.

DAS STANDES- UND KLASSENBEWUSSTSEIN IM DEUTSCHEN KAISERREICH

Links: Der Begriff der persönlichen Ehre wird im Kaiserreich von einer verschwindenden Minorität strapaziert: nur die Kaste der »Satisfaktionsfähigen« darf sie im Duell verteidigen. – Rechts: Kasinowitz aus dem Jahr 1897: »Ja, in meiner Heimat baut man auch 'ne ganz bedeutende Rübe. Man kann se zwar nich jenießen, aber fürs Jesinde eine janz vorzügliche Speise.« (Thöny-Zeichnung im *Simplicissimus*).

Oben: Soziologisches »Gefälle« an der Haustür. – Rechts: Zeitgenössische Eleganz vor den Tribünen während des großen Armee- und Jagdrennens im Hoppegarten bei Berlin (1905).

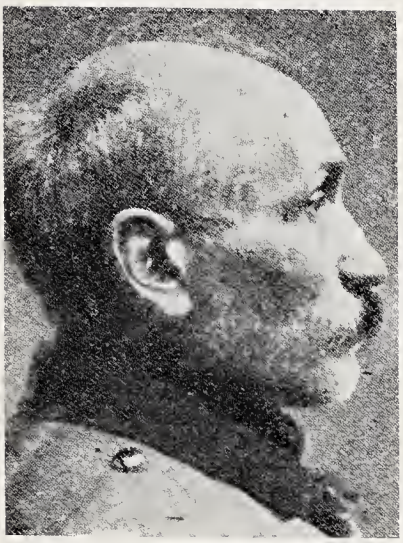
»NATIONALISIERUNG« DER VEREINE UND VERBÄNDE – STREBEN NACH ORDEN, UNIFORM UND TITEL

Wert und Bedeutung von Amt, Titel und Orden

Theodor Fontane: »Die Anschauung, daß nur Examen, Zeugnis, Approbation, Amt, Titel, Orden, kurzum alles das, wohinter der Staat steht, Wert und Bedeutung geben, beherrscht die Gemüter mehr denn je ...«

Golo Mann: »Reiche Bürger erfahren die Krönung ihrer Lebensarbeit, wenn sie in den Adelsstand erhoben werden, dessen Stil sie bewundernd nachahmen. Es ist eigentlich jetzt erst ein Klassenstil, herausfordernd und in den liberalen Witzblättern freudig karikiert; der Stil der privilegierten Studentenkorporationen, der Offizierskasinos, ein Reiter- und Jagd- und Herren-Stil ins Städtische übertragen. Der Adel war früher ein Stand gewesen, keine Klasse; damals, als Deutschland ein Ständestaat, kein Klassenstaat war und keine Hauptstadt, keine Gesellschaft hatte. Indem Bürgertum und Arbeiterschaft zur Klasse werden, wird auch der Adel zur Klasse; um so herausfordernder in seinem Stil, weil er sich der Bedrohtheit seiner herrschenden Stellung bewußt ist.«

Links: Ordensgeschmückt grüßen die Veteranen des Mecklenburger Füsilierregiments Nr. 90 beim 125jährigen Jubiläum des Regiments ihren Kaiser in Rostock. – Unten: Die Turner marschieren hinter einem Fahnenwald zur Einweihung des Grunewaldstadions am 8. Juni 1913 ein.



Der „Kommandant" von Köpenick.

2000 Mark Belohnung.

Auf die Ergreifung des Köpenicker Kassenräubers hat der Regierungspräsident von Potsdam eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt. Die Bekanntmachung, die gestern auch an den hiesigen Anschlagsäulen veröffentlicht wurde, lautet:

Am 16. Oktober d. J. nachmittags hat eine Person in Hauptmannsuniform in Köpenick die Stadtkasse ausgeraubt. Der Täter ist zuletzt in Kietz-Nummelsburg gesehen worden. Ich setze eine Belohnung von 2000 Mark für denjenigen aus, der den Täter so ermittelt, daß er ergriffen wird.

Potsdam, den 17. Oktober 1906. (gez.) Der Regierungspräsident.

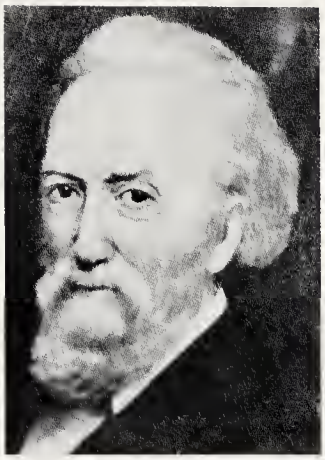
Wie tief dem Bürger des Reiches der Respekt vor der Uniform im Fleisch steckt, zeigt die Farce des Schusters Voigt. Links oben ein Polizeifoto des Schuhmachers in der Hauptmannsuniform. – Rechts: Eine Zeitungsanzeige vom 17. Oktober 1906, in der auf die Ermittlung des »Hauptmanns von Köpenick« eine Belohnung von zweitausend Mark ausgesetzt wird.

Im Hotel Esplanade veranstaltet Kaiser Wilhelm sehr gerne und oft Altherrenabende mit verdienten ehemaligen Offizieren, denen das stolze Erlebnis dieses Ereignisses im Gesicht geschrieben steht.

Hunderte von Namen, Dutzende von Richtungen und unzählige Skandale und Prozesse kennzeichnen das Zeitalter Wilhelms II. auf dem Gebiet der Literatur. Hier nur einige herausragende Köpfe (von links nach rechts): Gustav Freytag (1816–1895); Detlev von Liliencron (1844–1909); Paul Heyse (1830–1914, nach einem Gemälde von Lenbach); Max Halbe (1865–1944).

DIE DEUTSCHE LITERATUR IM KAISERREICH

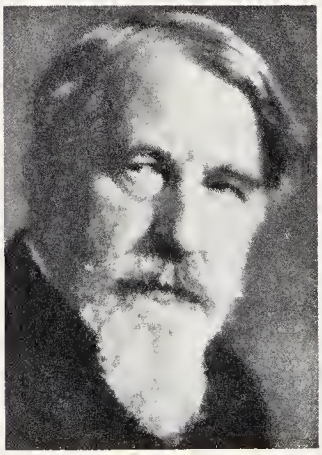
Freiherr von Grotthuß berichtet über die Wirkung Friedrich Nietzsches (1844–1900, rechts unten als Soldat): »Das geheime Antichristentum, der unbewußte religiöse und ethische Nihilismus, zu dem vorher niemand sich zu bekennen wagte, und der doch dumpf in den Gemütern brütete, er hatte nun seinen ›Meister‹, sein ›wissenschaftliches System‹.« – Frank Wedekind (1864–1918, unten links mit seiner Frau Tilly in *Erdgeist*) stand mit seinen modernen Dramen am Anfang des Expressionismus.

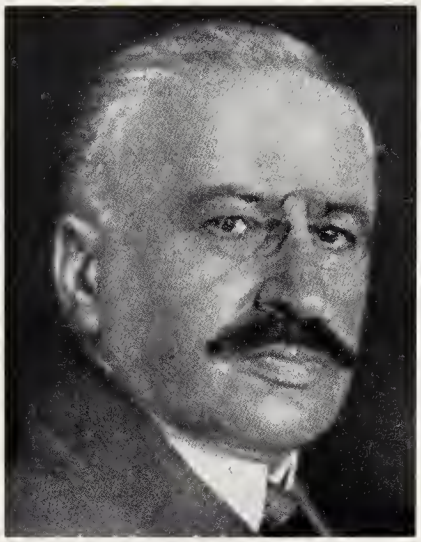


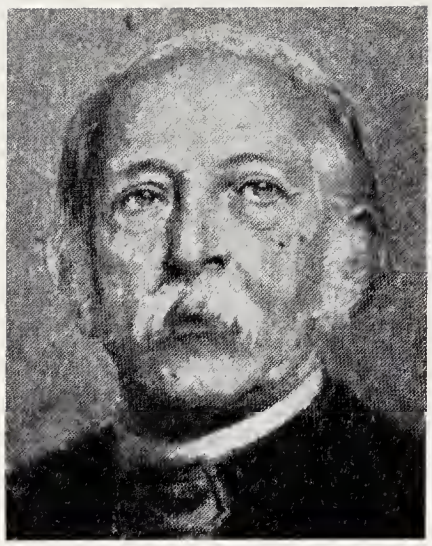
Von links nach rechts: Ludwig Thoma (1867–1921) kritisiert scharf Wilhelm II. und die letztlich spießbürgerliche Geisteshaltung der Künstleropposition; Theodor Storm (1817–1888, nach einem Gemälde von M. v. Wartenberg); Wilhelm Raabe (1831–1910, gemalt von Hans Fechner); Gerhart Hauptmann (1862–1946, hier im Jahre 1901), der damals »krasseste Naturalist« und »Dramatiker des Häßlichen«.

Szenenbild aus dem 5. Akt der *Weber* von Gerhart Hauptmann, Uraufführung im Jahre 1894. Wilhelm II. kündigt seine Hofloge wegen dieser *Weber*-Aufführung. Der Literarhistoriker Adalbert von Hanstein berichtet über die Premiere des Stückes *Vor Sonnenuntergang* des gleichen Autors u. a.: »Die aufgeregten Jüngstdeutschen zogen ins Theater hinein wie in eine Schlacht. Hier galt es ihnen jetzt, mit Händen und Füßen der naturalistischen Kunstanschauung den Sieg zu erklatschen und zu ertrampeln ...«

Vier Autoren, deren literarische Größe bis in die Gegenwart hineinragt (von links nach rechts): Stefan George (1868–1933); Rainer Maria Rilke (1875–1926, nach einer Büste von Fritz Huf); Arno Holz (1863–1929, nach einer Radierung von H. Willenberg); Arthur Schnitzler (1862–1931).







Bekannte Publizisten und Kritiker im Kaiserreich (von links nach rechts): Theodor Wolff (1868–1943) im *Berliner Tageblatt;* Theodor Fontane (1819–1898) in der *Vossischen Zeitung;* Maximilian Harden (1861–1927) in seiner *Zukunft.*

DIE PUBLIZISTIK IM KAISERREICH – DER ANTISEMITISMUS

Deutsche Gesellschaft und Moral

Von Theodor Fontane

»Vergleichen wir unsere Schreibweise mit der Goethe-Schillerschen vor 100 Jahren, so bleiben vielleicht unsere Besten dahinter zurück, aber was nach Schillers Tode kam, war – es wird wohl auch ein paar glänzende Ausnahmen geben – Rückschritt, ein gewisser Zier-Stil fing an, und daß wir den unter dem Einfluß der naturalistischen Schule wieder losgeworden sind, ist ein großes Glück ...«

»Ich glaube, daß eine neue Kraftprobe hinter der von 1870 nicht zurückbleiben wird, wenn wir auch nicht in gleichem Grade vom Glück begünstigt sein sollten. Es ist immer wieder die alte Geschichte: Man liest vom Prozeß Heintze, von Wetzel und Jack dem Aufschlitzer, von Pastor Harder und bankrottierenden Banquiers und schließt daraus auf den Gesamtzustand der Gesellschaft; das ist aber falsch. Die bedenklichen Frauen sind draußen, die guten sind ungesehen zu Hause, aber sie sind da.«

Plattform der jungen Generation und einer gesunden Kritik: Ernst von Wolzogens »Überbrettl« in Berlin (links) und die »Elf Scharfrichter« bei Kathi Kobus im »Simpl« in München (rechts).

Nur eine Vermutung

Maximilian Harden in dem Aufsatz »Die heroische Schwachheit« (Die Nation *vom 30. Mai 1891*): »Der Chauvinismus gehört nicht zu den allerneuesten Kulturerfindungen. Sicher aber spielt er erst seit nicht ganz hundert Jahren eine bedeutende, gewissermaßen staatlich und völkerrechtlich legitimierte Rolle. Früher raufte und mordete man um den Glauben, um Gewinn und Macht; jetzt schlägt man und wird geschlagen um das »Nationalitätsprinzip«. Das vermißt sich, wenn Gervinus recht hat, »nach einem Gesetz, dort das unnatürliche Vereinigte zu trennen und hier das unnatürlich Getrennte zu vereinigen«, und es scheint, daß dieses Unterfangen das löblichste von der Welt ist, solange es Tschechen und Russen und Polen nicht in die handgreifliche Praxis umsetzen. Merkwürdig, daß die Welt achtzehnhundert Jahre ohne dieses Prinzip so leidlich auskommen konnte; noch merkwürdiger, daß es gerade nach der Französischen Revolution sich die Welt gewann. Eine Erklärung für dieses Kuriosum soll hier nicht versucht, nur die Vermutung gewagt werden, daß sich der alte anmaßliche Fanatismus ein neues Mäntelchen anmessen ließ, nach der neuen naturwissenschaftlichen Methode. Zuerst hieß es: civis Romanus sum, ich bin was Besseres als ihr; dann wieder: ich bin ein Christ, also mehr als Jude und Türke; endlich: ich bin ein Deutscher – oder Franzose oder Russe oder sonst was –, folglich von ganz besonderer Rasse. Der erste bildete sich auf seinen Cäsar, der zweite auf seinen Heiland, der dritte auf seinen Goethe oder auch Bismarck Beträchtliches ein. Die hatten etwas geleistet; wenn man sich recht eng an sie herandrückt, fällt wohl ein Sonnenstrählchen ihres Ruhmes auch auf die Landsmannschaft, die der Mühen eigener Kraftbetätigung dann überhoben ist. Wenn Goethe den Faust schrieb, wenn Moltke Schlachten gewann oder Koch eine bakteriologische Entdeckung machte – warum sollte ich nicht das Haupt höher tragen, da doch auch mich ein deutscher Schutzmann schirmt und bewacht? Für die Unfähigen gibt es heute zwei wundervoll bequeme Religionen; sie haben die Wahl zwischen Patriotismus und Sozialismus ...

Die Juden und die germanische Gesittung

Heinrich von Treitschke am 15. Dezember 1879 an Heinrich Graetz: »Auf deutschem Boden ist für eine Doppel-Nationalität kein Raum. An der tausendjährigen Arbeit deutscher Staatenbildung haben die Juden bis auf die allerneueste Zeit herab gar keinen Anteil genommen ... Als sie zuerst anfingen in Staat und Literatur bei uns etwas zu bedeuten, fanden sie die Fundamente germanischer Gesittung längst gesichert vor, und für sie wie für den doch wohl nicht minder begabten Stamm der eingewanderten Franzosen, ergab sich die Notwendigkeit, sich zu germanisieren ...«

Heinrich von Treitschke am 15. November 1879: »... wir sind nun einmal das leidenschaftlichste aller Völker, obgleich wir uns selbst so oft Phlegmatiker schalten; anders als unter krampfhaften Zuckungen haben sich neue Ideen bei uns noch nie durchgesetzt. Gebe Gott, daß wir aus der Gärung und dem Unmut dieser ruhelosen Jahre eine strengere Auffassung vom Staate und seinen Pflichten, ein gekräftigtes Nationalgefühl davontragen.«

Solche Verlogenheit und solcher Haß ...

Berthold Auerbach an seinen Freund Jacob Auerbach (23. November 1880): »Vergebens gelebt und gearbeitet! Das ist der zermalmende Eindruck, den ich von dieser zweitägigen Debatte im Abgeordnetenhaus (über die Judenfrage) habe. Und wenn ich mir auch wieder sage, es ist vielleicht nicht ganz so arg, so bleibt doch die entsetzliche Tatsache, daß solche Roheit, solche Verlogenheit und solcher Haß noch möglich ist ... Das Bewußtsein, was noch in deutschen Menschen gehegt wird und was unversehens explodieren kann, das ist untilghar ...«

Auch die Zeitschrift *Jugend*, nach welcher der »Jugendstil« benannt wurde, und vor allem der satirische *Simplicissimus* machten Kulturgeschichte. Rechts eine Karikatur aus dem *Simplicissimus* (1908) von Rudolf Wilke: »Sehn Sie nur den Studenten an! So 'n Gesicht gehört doch in die Hose.« ▶

Die Bilanz des Jahrhunderts

Die nächste Frage lautete:

9. Wer ist der größte Staatsmann des Jahrhunderts?

Fürst Bismarck.

Mit einer noch größeren Anzahl von Stimmen als bei Frage 3 wurde Bismarcks staatsmännisches Genie anerkannt und der Altreichskanzler nahezu einstimmig als der größte Staatsmann des Jahrhunderts erklärt. Der Freiherr von Stein vereinigte ein Dutzend von Stimmen auf sich, und Gladstone wurde öfter genannt, einmal mit dem Zusatz: „Groß als Staatsmann und dabei menschlich!" Auch Lord Palmerston wurde erwähnt, und selbst der Oberpräsident der Provinz Schleswig, Herr von Köller, wurde von einem Einsender als der größte Staatsmann des Jahrhunderts gepriesen. Hoffentlich bleibt's nicht bei dem einen Verehrer, sonst würde die Weltgeschichte davon wenig Notiz nehmen!

10. Wer ist der größte Feldherr des Jahrhunderts?

Bei allen Beantwortern der Enquete lag die Nennung einzig und allein zwischen Moltke und Napoleon I. Schließlich ging doch

Napoleon I.

mit 3600 gegen 3300 Stimmen, die für Moltke abgegeben wurden, als jener hervor, dem die Volksstimme den Platz eines größten Feldherrn des Jahrhunderts eingeräumt wissen will. Einer der Einsender nennt den französischen Imperator mit der Hinzufügung, daß seine Feldherrnkunst vielfach noch heute maßgebend sei. Daß schließlich ein Einsender dem Kaiser Wilhelm II. das Attribut des größten Feldherrn der hinter uns liegenden hundert Jahre aus dem Grunde zuerkennen will, weil er eben keine Schlacht geliefert habe, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Vielleicht wird das kommende Jahrhundert grade nach dieser Richtung hin den Feldherrnruhm zu taxieren suchen.

Den größten Feldherrn nennt ein andrer den Alkoholismus, weil er jeden General schlägt, und ein Witzbold nennt den Schlachtenphilosophen Karl Bleibtreu als den Jahrhundertheros des Schlachtfeldes.

11. Wen würden Sie kurzweg als den Helden des Jahrhunderts bezeichnen?

Kaiser Wilhelm I.

wird mit 2400 Stimmen vorangesetzt gegen seinen Kanzler, den Fürsten Bismarck, der nur 1600 Anhänger fand, die ihn den Helden des Jahrhunderts nennen wollen. Einige wenige Stimmen fielen auf General Blücher, während vereinzelt Garibaldi, Dreyfus, Andrée, Nansen und Stanley bezeichnet wurden. Noch mehr unter dem Einfluß des Tages stand der Beantworter, der den Dr. Müller in Wien, den sich selbst aufopfernden Arzt aus der Wiener Pestzeit, zum Jahrhundertshelden gestempelt sehen will.

12. Welches ist die bedeutendste Frau des Jahrhunderts?

Mit überwiegender Mehrheit von 2100 Stimmen wurde der

Königin Luise von Preussen

die Ehrenstellung der größten Frau des Jahrhunderts zuerkannt.

Ihr folgen mit 800 Stimmen die Königin von England, mit je 400 Stimmen Baronin Bertha von Suttner und George Sand. Mehrfach wurden Carmen Sylva, die Königin von Rumänien, auch Frau Lina Morgenstern und Frau von Staël genannt. Wenn ein Einsender seine Frau als die bedeutendste des Jahrhunderts hinstellt, so wird diese Ueberhebung wieder durch einen andern gut gemacht, der die Frage ausdrücklich dahin beantwortet: „Meine Frau nicht!" Beide werden aber durch den Schmerzensschrei eines dritten übertroffen, der seiner Schwiegermutter kleinlaut dieses Epitheton zuerkannt wissen will.

13. Wer ist der größte Erfinder des Jahrhunderts?

Wie zu erwarten, wurde hier

Thomas Edison

mit großer Stimmenzahl genannt. Er vereinigte auf seinen Namen nahezu 5000 Stimmen, während Stephenson, der Erfinder der Lokomotive, 900 Stimmen erhielt. Vielfach wurden noch Reis, der Erfinder des Telephons, Morse, der Erfinder des nach ihm benannten Schreibtelegraphen, sowie Fulton, der Erbauer des ersten Dampfschiffes, wie Howe, Bunsen und Kirchhoff genannt. Bei der vereinzelten Nennung der Physiker, Röntgen, Helmholtz, Werner Siemens und Gauß macht sich entschieden der erzieherische Einfluß der Potsdamer Brücke geltend. Daß Mauser, der berühmte Gewehrkonstrukteur, der größte Erfinder des Jahrhunderts sein soll, wie ein Einsender es verlangt, ist uns zweifelhaft.

14. Welches ist die wohlthätigste Erfindung oder Entdeckung des Jahrhunderts?

Die Ansichten darüber gehen sehr weit auseinander. Die meisten Einsender nennen jedoch

die Eisenbahnen

als die wohlthätigste Erfindung dieses Säkulums. Die Anwendung der Elektrizität, der Dampfkraft, die Erfindung des Telegraphen und der Röntgenstrahlen finden nächst den Eisenbahnen die meisten Stimmen. Außerdem wurden öfter genannt: Die Anwendung der Narkose, die Serumtherapie, die Schutzimpfung, das antiseptische Verfahren, die Bakteriologie, die Erfindung des Augenspiegels, des Kehlkopfspiegels, die Spektralanalyse, die Nähmaschine und die Petroleumlampe. Daß es auch anspruchslosere Gemüter giebt, die in der Ansichtspostkarte und in den Gummischuhen den Höhepunkt menschlichen Forschergeistes erblicken, sei hier in Parenthese angeführt.

15. Welches ist das größte historische Ereignis in diesem Jahrhundert?

Auch bei dieser Frage herrscht eine bemerkenswerte Uebereinstimmung der meisten Einsender vor, die mit 4100 Stimmen

die Einigung und Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches

als dieses größte historische Ereignis bezeichnen. Hierin sind alle jene mit eingeschlossen, die den Krieg von 1870, die Kaiserproklamation in Versailles, Sedan oder den Sturz des französischen Kaiserreiches nannten. Der Reihenfolge nach wurde die deutsche Revolution von 1848, der Konstitutionalismus und die Erschließung des chinesischen Reiches am häufigsten genannt. Die Thronbesteigung, die Verbannung und der Tod Napoleon I. werden öfter angeführt, auch die Sklavenbefreiung und die Befreiungskriege. Auch die Kaiserreise nach Palästina wird von einem Einsender als das Ereignis des Jahrhunderts gepriesen.

16. Welches ist die wichtigste Schlacht des Jahrhunderts?

Hier treffen sich ebenfalls in überwiegender Mehrzahl 4300 Stimmen für die

Völkerschlacht bei Leipzig, 18. und 19. Oktober 1813,

während sich nur gegen 2000 Stimmen auf die Schlacht bei Sedan vereinigen und nur sehr wenige Einsender für Waterloo und Königgrätz sich finden. Andre Schlachtennamen als diese drei sind überhaupt nicht genannt worden.

17. Welches war die bedeutendste Kulturthat in diesem Jahrhundert?

Hierbei vereinigen sich die meisten Stimmen auf

die Aufhebung der Sklaverei.

1600 circa haben dies als die größte Kulturthat bezeichnet, während fast ebensoviele Stimmen zerstreut auf die Kolonisation im allgemeinen, die Eroberung von Kiautschou, Ostasiens, Afrikas im besonderen fallen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft bezeichnen circa 1100 Stimmen als die größte Kulturthat des Jahrhunderts; zahlreiche Einsender nennen den Suezkanal, sehr viele die soziale Gesetzgebung des Deutschen Reiches, die Genfer Konvention und die Gründung des Weltpostvereins. Vereinzelt nennt man den obligaten Schulunterricht, den Zuckerrübenbau, den Gotthardtunnel und auch das Manifest des Zaren als die größten Jahrhundertthaten.

18. Welches war die glücklichste Periode in diesen 100 Jahren?

Die Zeit nach dem französischen Kriege bis zur Gegenwart;

so bezeichnet die Mehrheit die glücklichste Periode in diesem Jahrhundert. Eine starke Strömung ist dafür vorhanden, nur das erste Jahrzehnt nach diesem Kriege als die glücklichste Zeit zu bezeichnen, während einige Schwärmer nur die Gründerjahre nach 1871 als Glücksperiode des Jahrhunderts gelten lassen wollen. Einige nennen die Ritterjahre nach den Freiheitskriegen als die Glücksperiode des Säkulums, während sich auch einige finden, die den ganzen Zeitraum von 1813 bis in die Mitte des Jahrhunderts hinein als den glücklichsten bezeichnet wissen wollen. Im allgemeinen ergiebt sich, daß keine große Einigkeit über die Zeit des größten Glückes zu herrschen scheint, und vielleicht hat der vereinzelt dastehende Philosoph am meisten Recht, der die Frage lakonisch mit „gar keine" beantwortete.

19. Welches ist die unglücklichste Periode?

Die Franzosenzeit 1806—1812

wird mit der übergroßen Mehrheit von 4500 Stimmen als jene unglücklichste Periode genannt. Mehrfach wird auch die Zeit von 1815—1848, die Aera der Reaktion, als jene unglücklichste Periode bezeichnet, während einzelne das Jahr 1848, wieder andre die Gründerjahre und einige die Zeit des Sozialistengesetzes als diese Periode des Unglücks nennen.

20. Wen würden Sie als den größten Berliner dieses Jahrhunderts bezeichnen?

Die Stimmen schwankten in ihrer großen Ueberzahl zwischen

Alexander von Humboldt
und
Kaiser Wilhelm I.

Doch erhielt der erstgenannte 1500 Stimmen dem Hohenzollernfürsten gegenüber, der nur mit 1200 Stimmen als der größte Berliner bezeichnet wurde. Auch Kaiser Wilhelm II. wurde einigemale als der größte Berliner genannt, ebenso Virchow, der aber bekanntlich nicht in Berlin, sondern in Schievelbein geboren wurde.

Ein Einsender aus der Provinz ist kurz entschlossen zu erklären: „Große Berliner giebt es überhaupt nicht!" (Schluß folgt.)

Politik und Technik beherrschen die Unterhaltungspublizistik: 1899 veranstaltet die *Berliner Illustrirte Zeitung* eine Umfrage »Die Bilanz des Jahrhunderts« mit aufschlußreichen Ergebnissen (oben). Den »sinnreichen« Gedanken einer Wellenbadschaukel stellt die *Leipziger Illustrirte Zeitung* 1895 mit dieser »Anzeige« vor (rechts).

Illustrirte Zeitung

Nr. 2703. 104. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend. Einzelpreis einer Nummer 1 Mk. — Leipzig und Berlin. — Preis vierteljährlich 7 Mk. 4 M. 35 Pf. u. W. Mit Kreuzbandporto 9 Mk. 25 — 5 M. 80 Pf. u. W. Fürs Ausland 10 Mk. 75 Pf. 20. April 1895.

Wagalaweia!

„Wagalaweia, woge, du Welle", wie oft haben wir diese Lustlaute der Rheintöchter in Wagners unvergleichlichem „Rheingold" bewundert und haben die holden Mädchen beneidet, wenn sie sich so frank und frei in den plätschernden Wellen bewegten. Und wenn der Sommer ins Land zog, da sind wir dem Wasser zugereist und haben eine frische See über uns hinrauschen lassen oder im schießenden Strom Erholung und Stärkung gesucht. Aber wir waren seither gebunden an die See oder an das Strombett, zum mindesten aber an die Badeanstalten; wir mußten unsere Wohnung verlassen und unsere Bequemlichkeit entbehren, wenn wir uns den Genuß eines Wellenbades schaffen wollten. Heute ist dem, dank unserer Industrie, abgeholfen. Eine sinnreich konstruirte Badewanne liefert dem darin Liegenden durch eigene Bewegung die prächtigsten Wellenstürze.

Mit nur wenigen Eimern Wasser kann sich Jeder sehr leicht den wildesten Wellenschlag herstellen, indem er das obere Ende der Wanne ergreift und leicht anfängt zu schaukeln. „Wagalaweia, woge, du Welle"; durch das Rauschen und Plätschern des Wassers glaubt man Wagnersche Akkorde zu vernehmen. Ueber unseren Körper hin stürzen die Wellen wild empört oder sanft schmeichelnd, wie es gerade unsere Stimmung erheischt und je nachdem wir die Körperbewegungen mit Energie oder leicht spielend ausführen. Nachdem wir uns genügend ergötzt haben, steigen wir heraus aus der Wanne und siehe da, das Schlafzimmer, das noch eben der Schauplatz eines fast nordseeischen Wellenschlages war, ist trotz des Bades vollkommen trocken geblieben. Das eben ist der sinnreiche Gedanke der Wellenbadschaukel, daß sie in jedem Zimmer aufgestellt werden kann, ohne zu stören.

„Ach", hörte ich jüngst einen Freund sagen, „in allen modernen Wohnungen ist jetzt Badeeinrichtung, wozu noch eine besondere Wellenbadschaukel kaufen." Sehr thöricht war das von dem Freunde, denn die Wellenbadschaukel ist durch keine feststehende Badeeinrichtung zu ersetzen; sie ist einzig in ihrer Art, denn sie ist zu fast allen hygienischen Bädern zu benutzen und indem sie die feststehende Badeeinrichtung vollkommen ersetzt, bietet sie sogar noch weit mehr; und ganz besonders für Anhänger der Wasserkur ist die Wellenbadschaukel ein unerläßliches Möbel. Denn wie könnte man eine feststehende Badewanne als Sitzbad, als Kinderbad, als Dampfbad benutzen?! Alles das ist bei der Wellenbadschaukel durch wenige Handgriffe möglich. Dabei kostet der ganze Apparat nur vierzig Mark. Von den gesundheitlichen Vorzügen haben wir noch garnicht gesprochen. Die geistigen Arbeiter vor allem sollten nicht verfehlen, sich den Apparat anzuschaffen. Denn wenn sie öfters ein kaltes Wellenbad früh Morgens nehmen, werden sie sich an Herz und Geist erfrischt an die Arbeit niedersetzen. Aber auch für das sogenannte warme Reinigungsbad ist die Wellenbadschaukel schon durch die bequeme Lage, die der Körper genießt, dringend zu empfehlen, und endlich ist auch für kleine Haushaltungen das wenige Wasser für diesen Apparat sehr leicht zu beschaffen. Wellenbadschaukel also ist Trumpf! Und wir müssen es als den größten Erfolg der Badetechnik ansehen, daß es uns die Firma Moosdorf & Hochhäusler, Berlin, Kommandantenstraße 60, die Erzeugerin von Dittmann's patentirter Wellenbadschaukel, ermöglicht, das angenehmste, erfrischendste aller Bäder, das nervenstärkende Wellenbad inmitten unserer häuslichen Bequemlichkeit zu nehmen.

Leider haben die bisherigen Badeeinrichtungen nicht Allen erlaubt, sich ein Bad im Hause zu bereiten; seit Einführung der Dittmann'schen Erfindung wird aber bald kein Haus mehr ohne Bad, wenigstens nicht ohne „Wellenbadschaukel" sein, und Jeder kann dann fröhlich aus dem plätschernden Gewässer heraus sein „Wagalaweia, woge, du Welle" erschallen lassen. Wagalaweia.

Dittmann's Wellenbadschaukel ist von verzinntem Flußstahlblech hergestellt, und infolgedessen fast unverwüstlich. Durch äußerst sinnreiche, ganz dem Körper angepaßte Bauart wurde jeder überflüssige Raum vermieden und ein Apparat geschaffen, der selbst im beschränkten Raume Platz findet. — Preis für eine Körpergröße bis 175 cm. incl. Verpackung 42 Mark, Dampferzeuger 10 Mark.

Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 124, Kommandantenstraße 60.

Vier bekannte Gestalten aus der Theaterwelt der wilhelminischen Ära (von links nach rechts): Max Reinhardt (1873–1943), als Direktor des Deutschen Theaters in Berlin (ab 1905) bahnbrechend für die Theatergeschichte; Tilla Durieux, Gattin des Verlegers Cassirer, damals noch junge Schauspielerin bei Reinhardt, im Bild als Salome; Adele Sandrock (1864–1937), vom Wiener Burgtheater zum Deutschen Theater kommend, hier als Medea in den neunziger Jahren; Joseph Kainz (1858–1910), eindrucksvoller »Hamlet« und großer Schauspieler, Freund von Ludwig II. von Bayern.

THEATER UND MUSIK IM KAISERREICH

Politisch abwärts, geistig aufwärts ...

Friedrich Meinecke schreibt in Erlebtes: »In ganz Deutschland ist um 1890 nicht nur politisch, sondern auch geistig etwas Neues zu spüren, und zwar beides zueinander in umgekehrter Kurve. Politisch ging es abwärts, geistig wieder aufwärts.«

Theater in Berlin um 1875

Ein Ereignis für Berlins Theaterpublikum war das erste Gastspiel der »Meininger«, die im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater am 1. Mai 1874 *Julius Cäsar* aufführten. Ihre Darbietungen wurden in ihrer harmonischen Gesamtwirkung sowohl wie in der äußeren Ausstattung Muster für die guten Berliner Schaubühnen. Unter diesen seien das Wallnertheater und das Deutsche Theater besonders hervorgehoben. An dem ersteren war eine große Zahl bedeutender Künstler, früher unter Wallners, seit 1868 unter Lebruns Direktion versammelt ...

(Aus: A. Streckfuss, *500 Jahre Berliner Geschichte*)

◀ Der Einfluß ausländischer Dichter ist bedeutend. Auf dem Theater ist es vor allem der Schwede August Strindberg (1849–1912). Links eine Szene aus seinem *Totentanz* mit Paul Wegener (sitzend), Gertrud Eysoldt und Biensfeldt. – Rechts: Karikatur aus dem *Ulk* (Berlin) im Jahre 1876 auf das musikalisch-mythologische Phänomen Richard Wagner.

Aus der modernen Mythologie.

Wagner's Gottwerdung in Bayreuth.

Neben Richard Wagner, dessen Werke trotz Wilhelms II. Meinung (»ganz gemeiner Kapellmeister«) einen wahren Siegeszug durch die Opernhäuser antreten, beginnen auch die Modernen ihre Laufbahn. Oben links: Franz Betz als Wotan in Wagners *Ring* (1876). – Rechts: Plakat für eine Münchner Richard-Strauss-Woche 1910.

Vier wichtige Bahnbrecher der neuen Musik, Zeitgenossen von Arnold Schönberg (1874–1951) (v. l. n. r.): Gustav Mahler (1860–1911); Hans Pfitzner (1869–1949); Max Reger (1873–1916) und der junge Richard Strauss (1864–1949).

Tatsächlich gewinnt infolge des ungeheuren kulturellen Aufschwungs das wilhelminische Deutschland eine führende Stellung im internationalen Kunstleben. Modern und gewagt sind die Trümpfe auf den Bühnen, auch auf denen der »leichten Muse«, des Varietés, der Revuen usw. Oben: Gruppenbild aus der Revue *Menetekel* im Berliner Olympia-Theater im Jahre 1900.

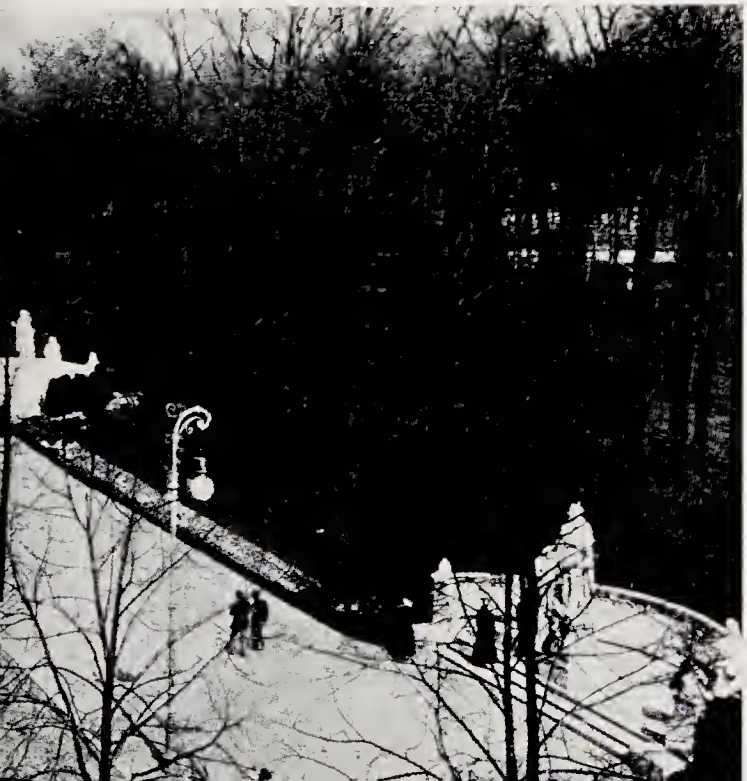
Kunst, wie der Kaiser sie liebt: hier besucht er in großer Uniform mit dem Meister Adolph von Menzel das Atelier des Malers A. von Kossak. Weitere bekannte Maler seiner Zeit sind: Böcklin, Corinth, Kaulbach, Klimt, Lenbach, Liebermann, Makart, Marées, Slevogt, Anton von Werner, um nur einige zu nennen.

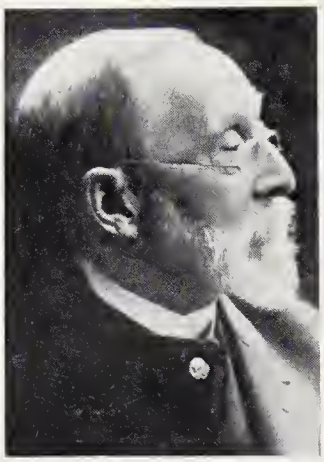
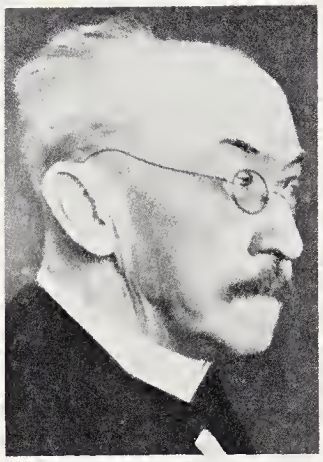
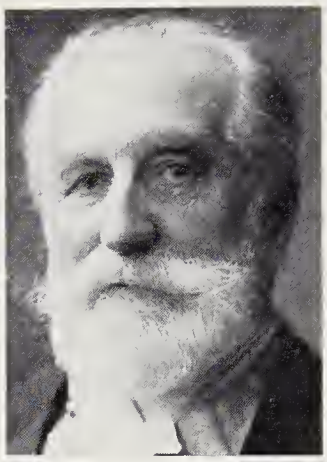
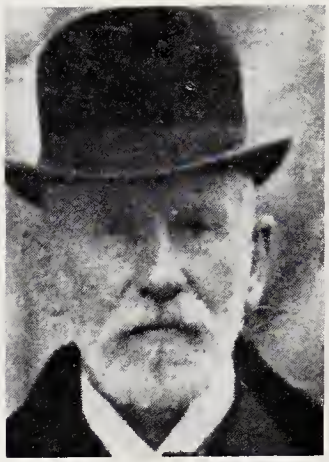
Ein bombastisches Zeugnis der persönlichen Initiative Wilhelms II. ist die Siegesallee in Berlin mit den Denkmälern aller berühmten Preußen und Hohenzollern. Gustav Freytag nennt sie: »... ein Stück Volkserziehung im größten Stil, ein künstlerisches, marmornes Volksliederbuch von leuchtender Schönheit und überwältigendem Eindruck« Kritiker K. Scheffler in der *Zukunft:* »Ästhetisch unmöglich ... Pose, gespreizte Allüre ...«

Mit der Jahrhundertwende kommt der »Jugendstil«, eine Abwendung vom überladenen Pomp. Die einfache geometrische Schmucklinie (oben ein Postkartenausschnitt im Jugendstil) herrscht vor.

DIE BILDENDE KUNST IM KAISERREICH

Die Wiederaufrichtung des Reiches wirkt in zahlreichen Monumenten und Denkmälern des Kaiserreichs nach. Hier der »Genius des Krieges« vom Niederwalddenkmal, nach einem Entwurf von J. Schilling, Dresden.



Auch das Schaffen der Ärzte, der naturwissenschaftlichen Forscher und Wissenschaftler im Kaiserreich steht auf hohem Niveau (von links nach rechts): Rudolf Virchow (1821–1902), Reichstagsabgeordneter, Führer der Fortschrittspartei und Begründer der Zellularpathologie; Adolf von Harnack (1851–1930), Initiator und erster Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; Ernst von Bergmann (1836–1907), berühmter Chirurg; Paul Ehrlich (1854 bis 1915), Chemiker, Arzt und Entdecker des Salvarsans.

DIE ENTWICKLUNG DER NATURWISSENSCHAFTEN IM KAISERREICH

Für eine hochschulungebundene freie Forschung der deutschen Wissenschaftler

Aus der Denkschrift Professor von Harnacks an den Kaiser vom 21. November 1909:

Wie ist nun die Entwicklung fortgeschritten? Die Akademien und Universitäten haben ein Jahrhundert lang im Geiste Humboldts gearbeitet, und es wird ihnen bezeugt, daß sie den Aufgaben wesentlich entsprochen haben, die ihnen gestellt waren. Die technischen Hochschulen traten ihnen für die hochgesteigerten naturwissenschaftlich-technischen Aufgaben zur Seite und sind in den Grundzügen nach dem Muster der Universitäten organisiert worden. Endlich sind auch einige neue »Hilfsinstitute« geschaffen worden, so das Meteorologische, das Astrophysikalische, das Geodätische Institut sowie die Physikalisch-technische Reichsanstalt (die Aufgaben und Zwecke der letzteren sind jedoch nicht rein wissenschaftliche).

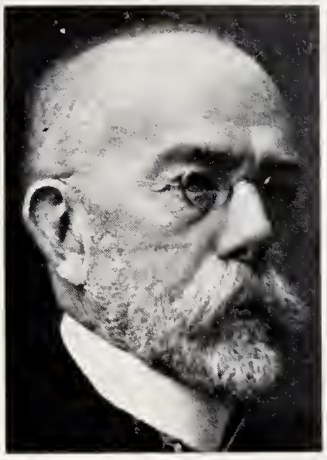
Dennoch steht heute, am Anfange des 20. Jahrhunderts, die deutsche Wissenschaft, vor allem die Naturwissenschaft, in einer Notlage, die nicht vertuscht werden darf. Zwar ist es eine Übertreibung, wenn jüngst von einem Hochschullehrer rund behauptet worden ist, die deutsche Wissenschaft sei bereits (namentlich von der amerikanischen) überflügelt, und ihre Universitäten ständen nicht mehr an der Spitze; wahr aber ist, daß die deutsche Wissenschaft *auf wichtigen Linien der Naturforschung* hinter der anderer Länder zurückgeblieben und in ihrer Konkurrenzfähigkeit aufs stärkste bedroht ist.

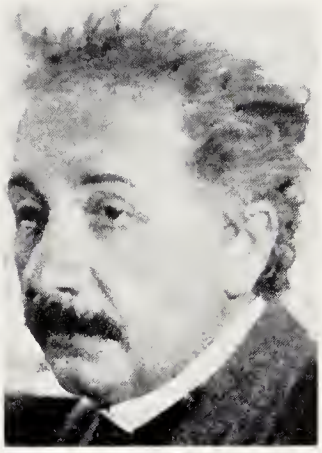
Diese Tatsache ist schon jetzt nationalpolitisch verhängnisvoll und wird es auch wirtschaftlich immer mehr werden. Nationalpolitisch ist sie verhängnisvoll, weil, anders als früher, heutzutage bei dem außerordentlich gesteigerten Nationalgefühl jedem wissenschaftlichen Forschungsergebnis ein nationaler Stempel aufgedrückt wird. Man liest heute in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen von deutschen, französischen, amerikanischen Forschungsergebnissen, bzw. Forschern, was früher in diesem Maße nicht der Fall war. Die Völker legen eben Wert darauf, jedem neuen Wissensfortschritt gleichsam das Ursprungszeugnis mit auf den Weg zu geben. Sie werden dabei in früher nie geübter Weise von ihrer Tagespresse unterstützt, in wohl erwogener Absicht. Wissen sie doch, daß nichts so sehr geeignet ist, für ein Volk auf der ganzen Welt zu werben und es als den führenden Kulturträger erscheinen zu lassen, als die Erweiterung des menschlichen Wissens und die Erschließung neuer Quellen für die Arbeit und Gesundheit der gegenwärtigen und künftigen Generationen. Deshalb hat die Führung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften nicht mehr nur einen ideellen, sondern sie hat auch einen eminenten nationalen und politischen Wert. Daß sich an diesen auch ein wirtschaftlicher anschließt, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden.

Eine Täuschung ist aber zur Zeit nicht mehr möglich. Unsere Führung auf dem Gebiete der Naturforschung ist nicht nur bedroht, sondern wir haben dieselbe in wichtigsten Teilen bereits an das Ausland abgeben müssen ...

Wodurch ist diese ernste Lage herbeigeführt? Diese Frage nach allen Seiten hier zu erörtern, würde zu weit führen. Es genügt aber, auf ein entscheidendes Versäumnis hinzuweisen, das durch energische Anstrengung beseitigt werden muß und sicher beseitigt werden kann:

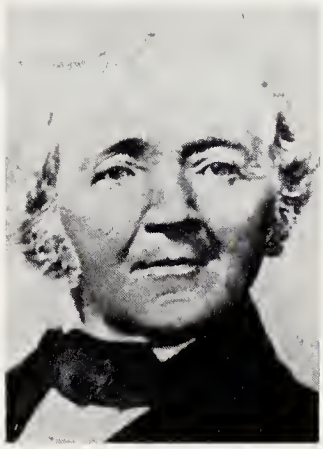
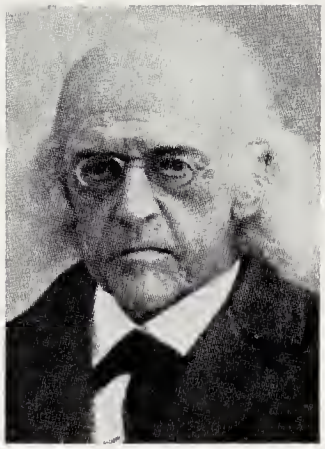
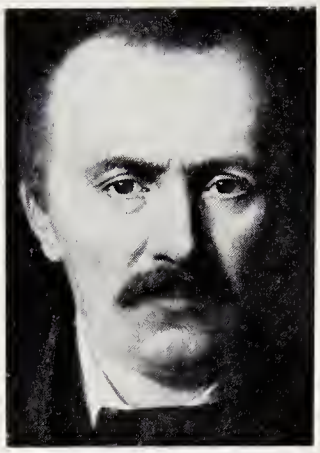
Die Errichtung von Forschungsinstituten, wie sie einem Humboldt als dritter Faktor in der wissenschaftlichen Gesamtanstalt vorschwebten, hat in Preußen und Deutschland nicht Schritt gehalten mit der großen Entwicklung der Wissenschaft ...





Von links nach rechts: Max Planck (1858–1947), theoretischer Physiker, von 1930–1937 Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (später Max-Planck-Gesellschaft); Robert Koch (1843–1910), Entdecker der Erreger von Tuberkulose und Cholera; Wilhelm Conrad Roentgen (1845–1923), Entdecker der nach ihm benannten X-Strahlen; Albert Einstein (1879–1955), Begründer der Relativitätstheorie.

Blick in das Labor des Nobelpreisträgers für Medizin 1901, Emil von Behring (1854–1917), der bahnbrechend die Entstehung der Infektionskrankheiten erforscht und das Diphtherieserum entdeckt. Links von ihm sein Gehilfe und späterer Mitarbeiter, Hermann Scholz (Aufnahme aus dem Jahre 1890).

Bedeutende Geisteswissenschaftler der Kaiserzeit (von links nach rechts): Leopold von Ranke (1795–1886), Begründer der nach ihm benannten historischen Schule; Theodor Mommsen (1817–1903), Nobelpreisträger für Literatur 1902 und Fachhistoriker für Alte Geschichte; der Archäologe Heinrich Schliemann (1822–1890) entdeckt das alte Troja; Heinrich von Treitschke (1834–1896), Historiker und politischer Schriftsteller.

GEISTESWISSENSCHAFT UND UNIVERSITÄT IM KAISERREICH

Wilhelm II. und die Technischen Hochschulen

»Unter dem Eindruck der Leistungen der Technischen Hochschulen und solcher Männer wie Slaby, Intze u. a. beschloß ich, den Hochschulen dieselbe Berechtigung der Vertretung im Herrenhause zu verleihen, wie die Universitäten sie besaßen. Allein die Universitäten erhoben beim Kultusminister energischen Einspruch dagegen; es folgte ein heftiger Kampf gegen den klassisch-wissenschaftlichen Gelehrtenstolz, bis ich durch einen Erlaß meinen Willen durchsetzte.« (Aus: Wilhelm II., *Geschichten und Ereignisse*)

Die Organisationen der korporierten Studenten bestimmen das gesellschaftliche Bild der Universitäten im Deutschen Reich. Unten eine Aufnahme vom Mensur-Paukbo len der Frankonen Westphalen in Heidelberg, 1903.

DIE GRÜNDUNG DER KAISER-WILHELM-GESELLSCHAFT

11. Januar 1911

Aus der Satzung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften

§ 1

Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften steht unter dem Protektorat Seiner Majestät des Deutschen Kaisers, Königs von Preußen. Ihr Zweck ist, die Wissenschaften, insbesondere durch Gründung und Erhaltung naturwissenschaftlicher Forschungsinstitute, zu fördern.

§ 2

Der Sitz der Gesellschaft ist Berlin. Behufs Erlangung der Rechtsfähigkeit ist sie in das Vereinsregister des Amtsgerichts Berlin-Mitte einzutragen.

§ 3

Die Mitgliedschaft kann von natürlichen Personen und von juristischen Personen, sowie von Vereinen und Gesellschaften ohne Rechtsfähigkeit erworben werden.
Der Antrag auf Aufnahme ist an den Senat der Gesellschaft (§ 7) zu richten. In dem Antrage juristischer Personen, denen Vereine und Gesellschaften ohne Rechtsfähigkeit gleichzuachten sind, ist anzugeben, wer ihre Vertretung in der Gesellschaft ausüben soll. Ein späterer Wechsel dieses Vertreters ist besonders anzuzeigen.
Über die Aufnahme eines Mitgliedes und über die Zulassung des Vertreters einer juristischen Person ist vom Senat zu beschließen. Der Beschluß bedarf der Bestätigung des Protektors.

§ 4

Jedes Mitglied hat einen Aufnahmebeitrag von mindestens 20 000 Mark zu entrichten. Mit Zustimmung des Senats kann im einzelnen Fall die Zahlung des Aufnahmebeitrags auf einen Zeitraum von mehreren Jahren verteilt werden.

Festordnung

für die am 23. Oktober 1912, vorm. 9¾ Uhr stattfindende Feier zur Einweihung der Kaiser-Wilhelm-Institute für Chemie sowie für physikalische Chemie und Elektrochemie

Mit Rücksicht auf die Anwesenheit Seiner Majestät ist es bei der Beschränktheit des Raumes erforderlich, für den Verlauf der Feier eingehende Bestimmungen zu treffen, um deren gefällige Innehaltung dringend gebeten wird.

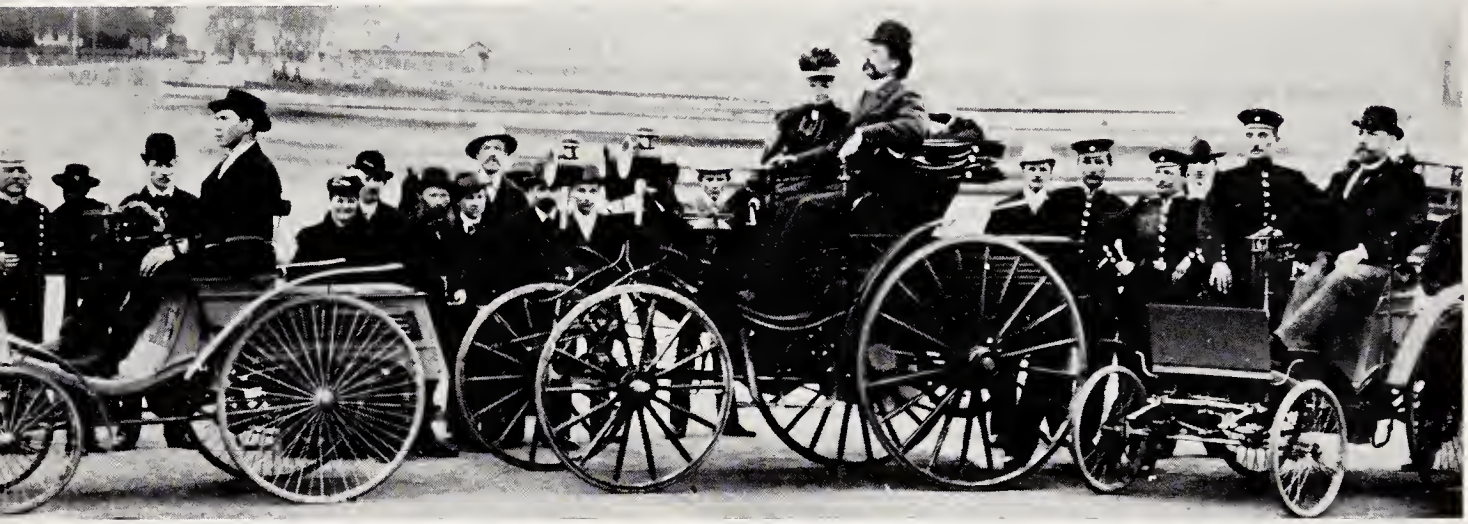
Die Feier findet im Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Dahlem, Thielallee, statt. Die Anfahrt erfolgt von Berlin-Lichterfelde (Unter den Eichen)* aus durch die Friedbergstraße vor dem äußeren Eingang zum Institut an der Thielallee. Die leeren Wagen fahren in der Ankunftsrichtung weiter und warten in den südlich von den Instituten gelegenen Straßen oder fahren durch sie zurück. Nach 9¾ Uhr kann die Anfahrt nicht mehr ermöglicht werden.

Die Herren Teilnehmer betreten das Institut für Chemie durch den Haupteingang unter Vorzeigung der gelben Eintrittskarte, begeben sich über die Haupttreppe in das zweite Obergeschoß, gehen in der dort links von

Innerhalb der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft werden immer wieder weitere Institute in Arbeit genommen. Hier ein Ausschnitt aus dem Text der »Festordnung« für die Einweihung der Institute für Chemie und physikalische Chemie und Elektrochemie.

Der preußische Kultusminister Trott zu Solz begrüßt den Kaiser in Breslau bei der Einweihung der Technischen Hochschule im Jahre 1910.

Der Motorflug nimmt seit den Gleitflügen Lilienthals im Jahre 1891 bis zum Ersten Weltkrieg einen ungeahnten Aufschwung. Im Bild der deutsche Rekordflieger Victor Stöffler, der am 14. Oktober 1913 mit 2079 Kilometern einen Streckenweltrekord aufstellt.



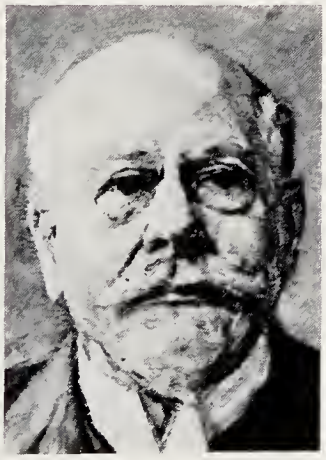
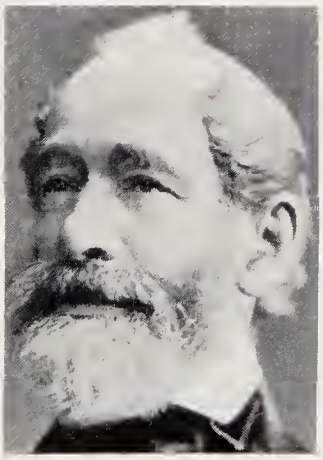
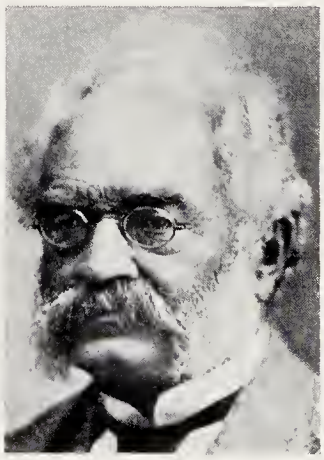
Ebenso bedeutsam ist seit der Erfindung des Verbrennungsmotors (durch N. Otto, 1876) die Entwicklung des Automobils, dessen Anfänge von Deutschland ausgehen. Auf dem Kraftwagen in der Mitte Carl Benz (1844 bis 1929) mit seiner Gattin im Jahre 1893.

Parallel mit der Entwicklung der optischen Industrie laufen die Anfänge des Stummfilms. Hier der Blick in ein Filmatelier um das Jahr 1912.

Der »Zeppelin«, ein nach seinem Konstrukteur benanntes lenkbares Luftschiff, erscheint ab 1898 am Himmel – hier die Begegnung der Luftschiffe »Schwaben« und »Viktoria Luise« am 4. April 1912 über Mannheim.

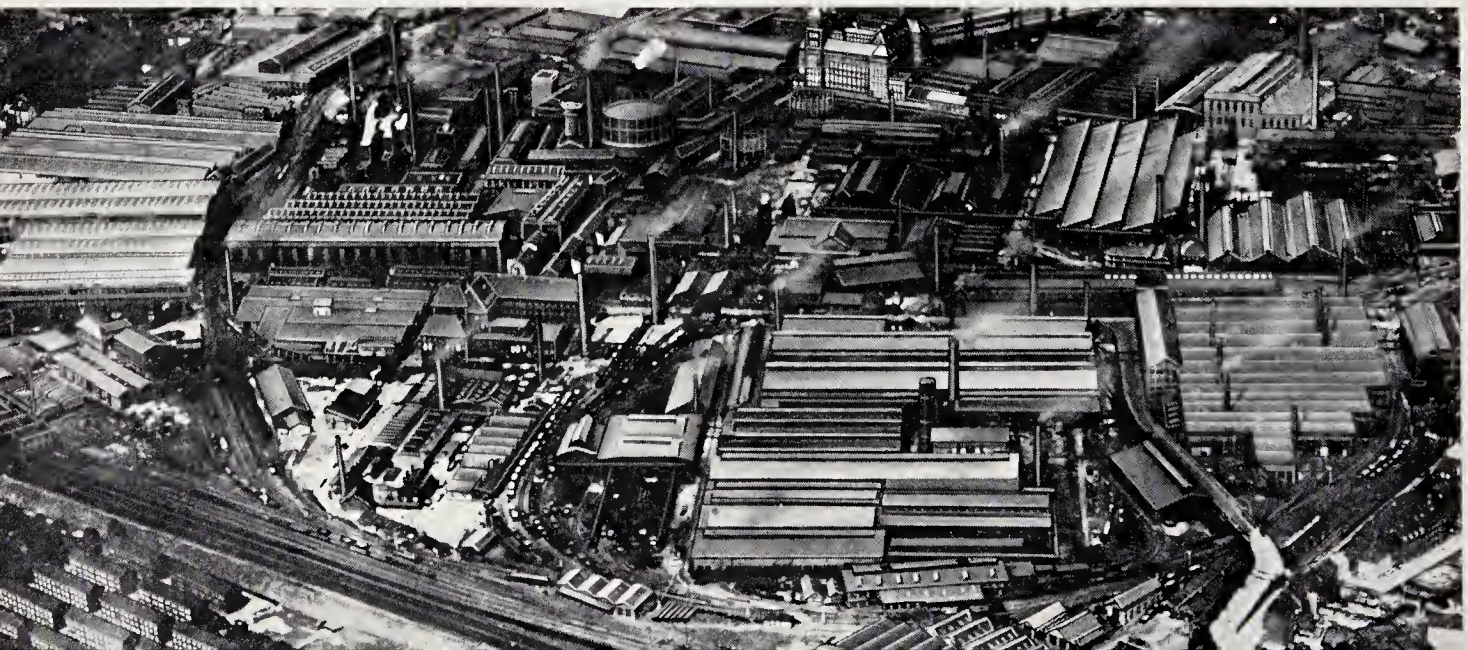
DER AUFSCHWUNG DER TECHNIK UM DIE JAHRHUNDERTWENDE IM DEUTSCHEN KAISERREICH

International bedeutende deutsche Erfinder und Industrielle aus der Zeit des Kaiserreiches (von links nach rechts): Rudolf Diesel (1858–1913), Erfinder des Dieselmotors; Emil Rathenau (1838–1915), Begründer der Allgemeinen Electrizitäts-Gesellschaft (AEG) und mit W. v. Siemens Begründer der Telefunken-GmbH; Carl Zeiss (1816 bis 1888), Mitbegründer der Weltfirma für optische Geräte in Jena; Werner von Siemens (1816–1892), der »Vater der Elektrotechnik«.

Adolph von Menzels Gemälde *Das Eisenwalzwerk* – symptomatisch für die umwälzende Entwicklung der Industrie im 19. Jahrhundert.

Teilansicht der Kruppschen Gußstahlfabrik in Essen vom Flugzeug aus (um 1914).



Der Arbeiter im Klubzimmer der regierenden Oberschicht – eine kolorierte Zeichnung von E. Thöny (München, Staatl. Graph. Sammlung).

UMFORMUNG DER GESELLSCHAFT DURCH DIE INDUSTRIALISIERUNG – DIE BEDEUTUNG DER GROSSBETRIEBE

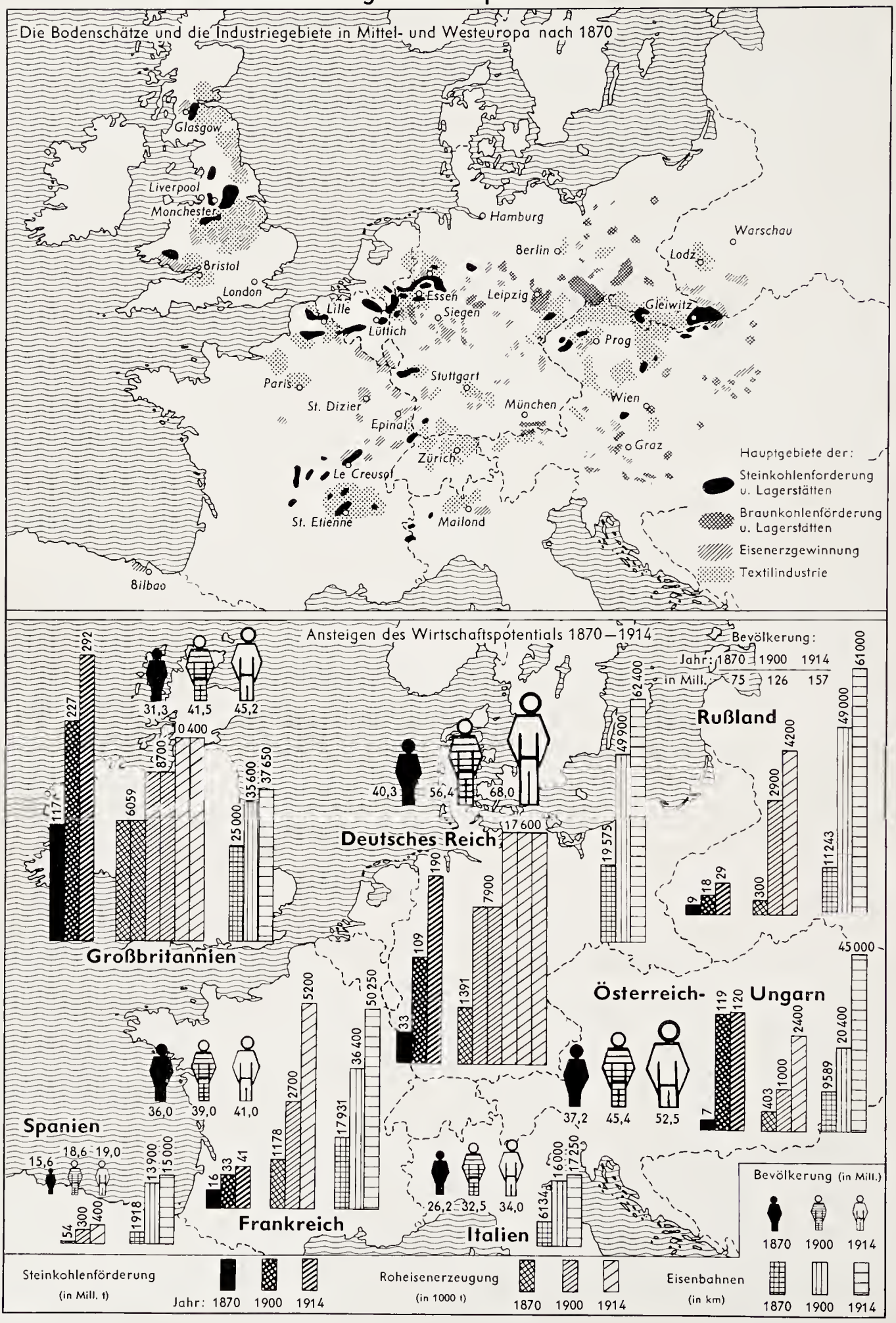
Die Großindustrie an der Ruhr

Freiherr von Berlepsch, später preußischer Staatsminister, im Jahre 1884 über das Ruhrgebiet:

»Die Großindustrie war hier bereits in voller Entwicklung, sie umfaßte rechtsrheinisch den Steinkohlenbergbau, Eisenhütten- und Maschinenindustrie, chemische Industrie, Kleineisenindustrie und Band- und Litzenweberei des Bergischen Landes, linksrheinisch vorwiegend Textilindustrie in Sammet und Seide, Wolle und Baumwolle, kurz alle oder doch fast alle Gewebearten, deren die Großindustrie sich bemächtigt hat. Die Leiter der Werke waren bedeutende Männer, technisch und fachwissenschaftlich durchaus auf der Höhe der Zeit, wohlwollend fürsorgend für ihre Arbeiterschaft, aber mit wenigen Ausnahmen auf dem Standpunkt des ›Herrn im Hause‹ stehend.«

Die Sensation auf der Berliner Gewerbeausstellung des Jahres 1879: die erste elektrische Lokomotive von Siemens.

Die Industrialisierung Mitteleuropas im 19. Jahrhundert



WIRTSCHAFT UND INDUSTRIE IM DEUTSCHEN KAISERREICH

Soziologische Aspekte der Umwälzungen durch die Industrie

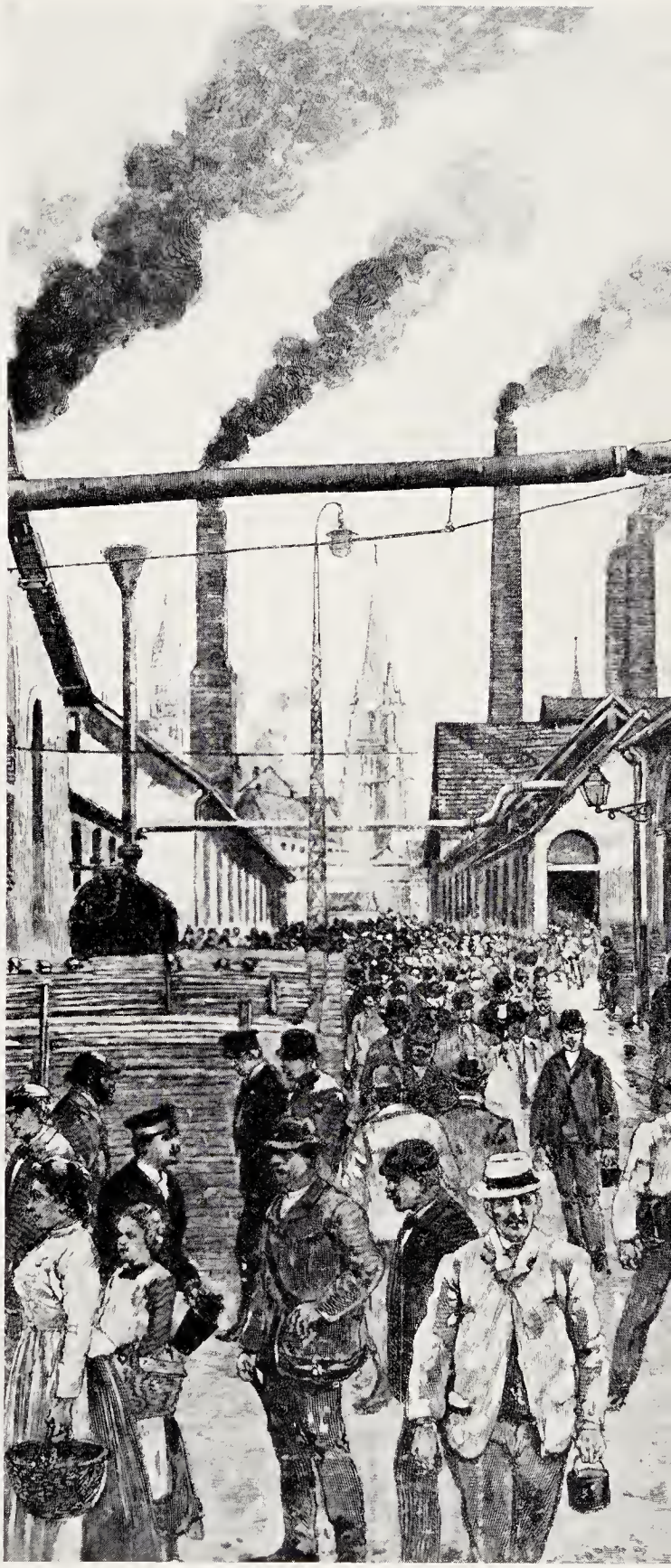
Diese Entwicklung müssen wir uns klarmachen, um eine Vorstellung von den Dimensionen der wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen zu bekommen, die sich im Wilhelminischen Deutschland vollzogen. »Made in Germany«, als Herkunftsbezeichnung für alle deutschen Waren seit 1887 in England gefordert, entwickelte sich in dieser Zeit zu einem Begriff für Qualität ... Es war eine gewaltige Umstellung, all das Neue aufzunehmen und zu verarbeiten. Denken wir nur an die modernen Massenverkehrsmittel, an die elektrische Beleuchtung und die vielfachen Möglichkeiten, die die Elektrizität bot, an das Telefon, den Film oder gar das Luftschiff des Grafen Zeppelin und die ersten kühnen Flüge Otto Lilienthals ...

Größenentwicklung der deutschen Industrie nach dem Stand des Jahres 1907

Gewerbegruppen	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Großbetriebe
	Betriebe	Betriebe	Betriebe
	Personen	*Personen*	*Personen*
Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen	2 432	1 159	1 675
	4 903	*23 949*	*832 051*
Industrie der Steine und Erden	27 835	16 869	2 922
	62 359	*303 830*	*404 374*
Metallverarbeitende Industrie	133 611	16 080	2 832
	272 187	*224 810*	*440 023*
Industrie der Maschinen und Instrumente	79 285	11 798	3 409
	136 516	*194 927*	*788 839*
Chemische Industrie	7 723	2 264	575
	18 033	*34 101*	*120 307*
Industrie der Leuchtstoffe, Seifen, Fette und Öle	3 538	2 227	372
	7 966	*36 426*	*48 618*
Textilindustrie	122 039	10 108	4 217
	172 058	*181 834*	*734 388*
Papierindustrie	14 810	4 020	957
	28 225	*67 968*	*134 732*
Lederindustrie	45 668	3 686	419
	83 961	*49 723*	*73 289*
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	183 839	19 942	1 637
	327 148	*271 813*	*172 098*
Nahrungs- und Genußmittelindustrie	277 589	29 951	2 296
	615 847	*353 745*	*270 353*
Bekleidungsindustrie	121 894	3 632	212
	186 916	*45 344*	*22 735*
Baugewerbe	162 079	41 007	5 332
	315 309	*615 131*	*633 154*
Polygraphisches Gewerbe	12 368	5 767	751
	26 796	*90 535*	*91 521*

Entwicklung und Dichte des Eisenbahnnetzes in Deutschland und Europa nach dem Stand des Jahres 1907

Länder	Gesamtlänge der Eisenbahnen	Es kommen auf: 100 qkm Fläche	Es kommen auf: 10 000 Einwohner
	Kilometer		
Preußen	42 653	12,23	11,15
Bayern	7 674	10,11	11,54
Sachsen	3 059	20,40	6,62
Württemberg	2 057	10,54	8,78
Baden	2 328	15,45	11,30
Elsaß-Lothringen	2 026	13,96	10,99
Übrige Staaten	6 990	13,41	11,06
Deutschland zusammen	66 787	12,35	10,76
Frankreich	53 257	9,73	13,57
Österreich-Ungarn	41 605	6,20	8,80
Niederlande und Luxemburg	3 589	9,30	6,20
Belgien	7 844	26,60	11,70
Schweiz	4 447	10,70	13,40
Großbritannien und Irland	37 181	11,80	9,00



»Brüder in Zechen und Gruben«: Schichtwechsel in den Stummschen Werken in Neunkirchen an der Saar, nach einer Zeichnung von Limmer, 1899.

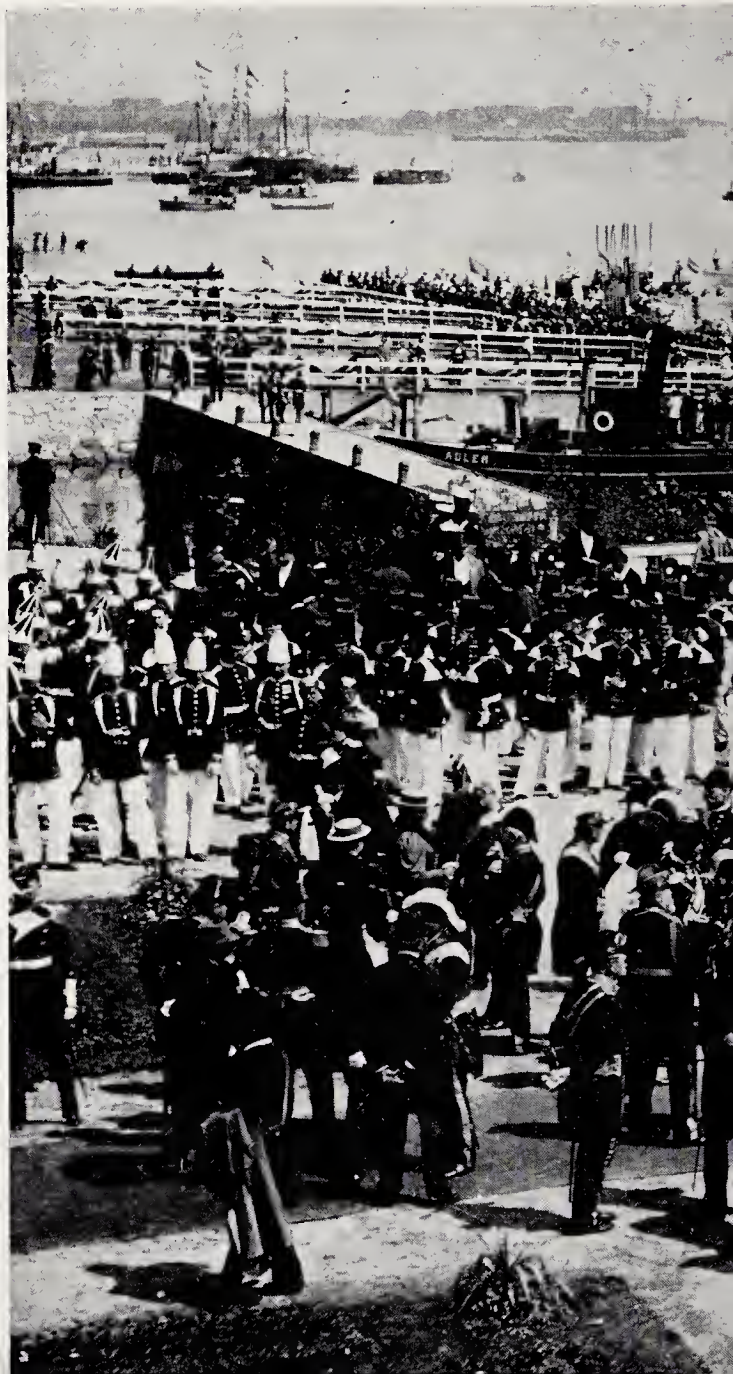
Auch die Großbanken gewinnen mit dem Aufschwung der Industrie an ökonomischer und politischer Bedeutung als Umschlageplatz des Geldverkehrs. Oben ein Schnappschuß vor der Berliner Börse im Jahre 1901.

DIE GROSSBANKEN – DER AUSBAU DES VERKEHRS IM KAISERREICH

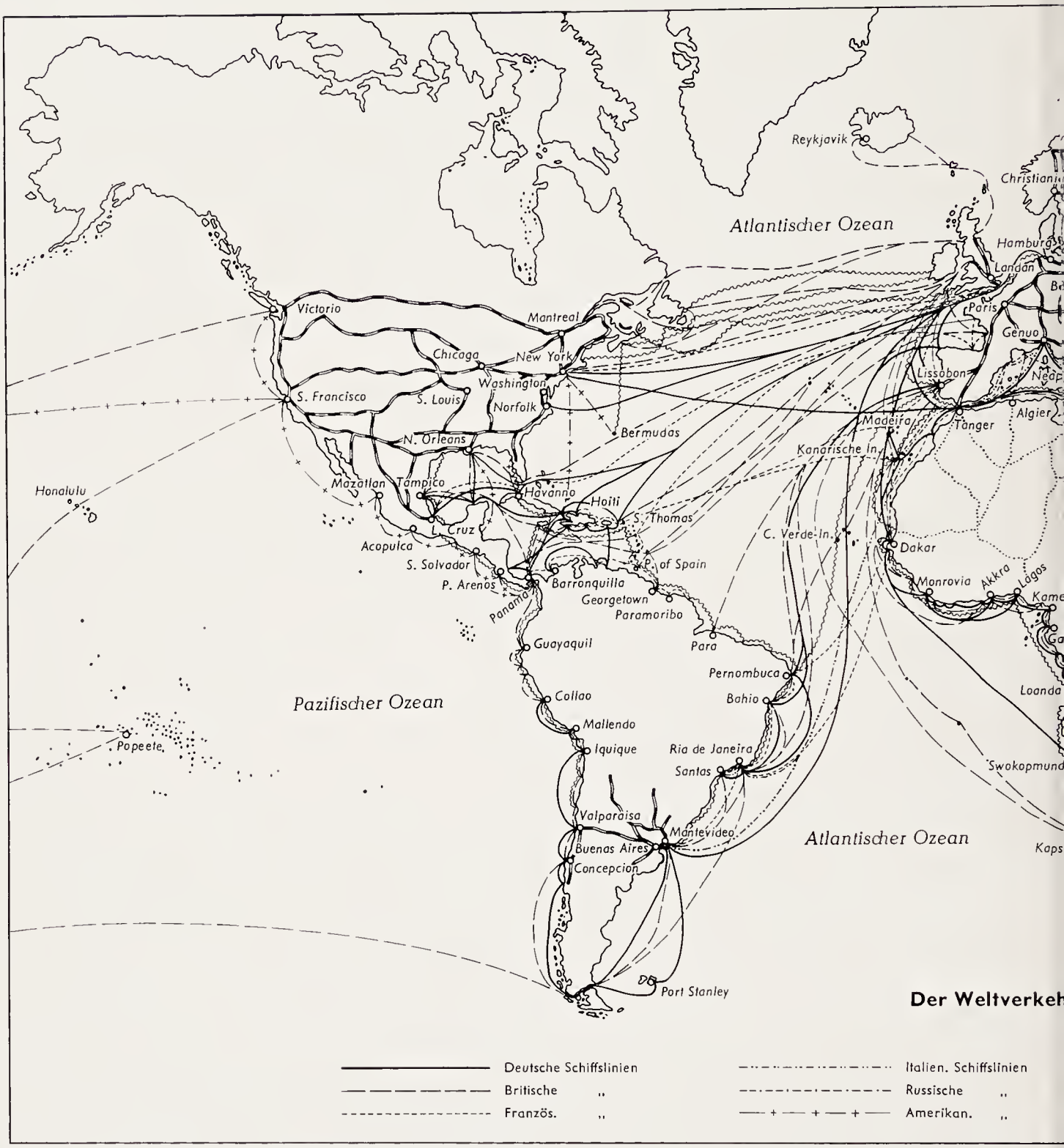
Geldumlauf in Deutschland am 31. Dezember 1909 in Millionen Mark

Doppelkronen (20-Mark-Stücke)	3852,6	4544,9
Kronen (10-Mark-Stücke)	692,3	
5-Mark-Stücke	253,3	1187,6
3-Mark-Stücke	253,3	
2-Mark-Stücke	301,1	
1-Mark-Stücke	287,2	
50-Pf-Stücke	92,7	
25-Pf-Stücke	0,9	88,8
10-Pf-Stücke	58,9	
5-Pf-Stücke	29,0	
2-Pf-Stücke	7,6	21,2
1-Pf-Stücke	13,6	

Der Kaiser-Wilhelm-Kanal, ein 98,7 Kilometer langer Seekanal, der die Kieler Förde der Ostsee mit der Elbbucht der Nordsee (Nord-Ostsee-Kanal) verbindet, wird am 18. Juni 1895 eröffnet. Das Bild rechts zeigt die Ankunft der Gäste. ▶

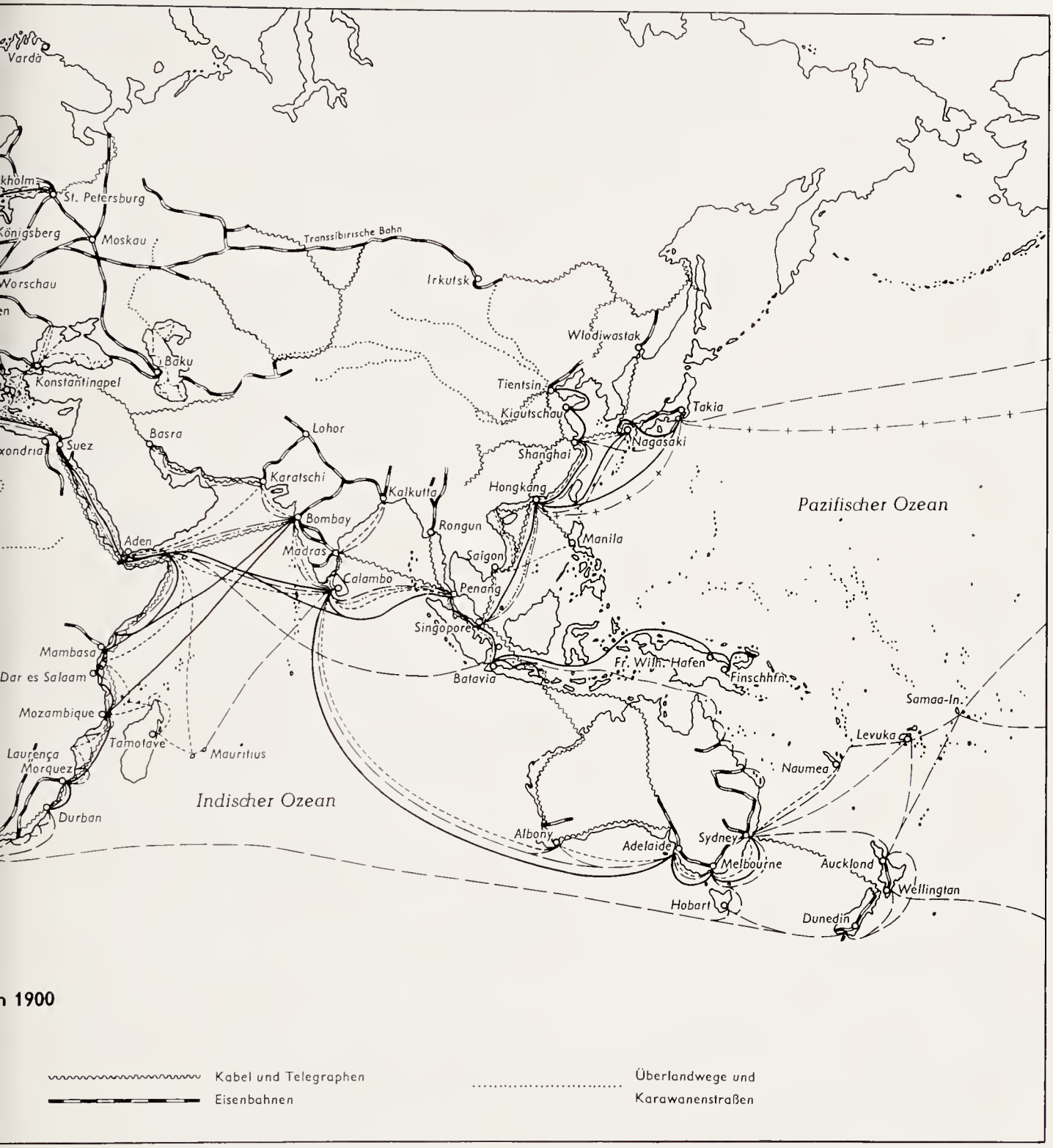


Auch die Verkehrsverbindung zu den Militärgarnisonen im Osten des Reiches wird auf Wasser- und Eisenbahnwegen erschlossen. Links: eine Militär-Eisenbahnbrücke über die Oder. – Rechts: Heinrich von Stephan, Generalpostmeister und Staatssekretär, Initiator des Weltpostvereins (1874) und Begründer des Fernsprechnetzes.



Ausweitung des Verkehrswesens in Deutschland

Parallel zur industriellen Entwicklung vollzieht sich eine starke Ausweitung des Verkehrswesens. Hierher gehört der Bau des Mittellandkanals und der 1895 eingeweihte Nord-Ostsee-Kanal (Kaiser-Wilhelm-Kanal). Auch das Eisenbahnnetz wird dichter. Hinter New York und Antwerpen liegt Hamburg als Güterumschlagplatz bereits an dritter Stelle in der Welt, noch vor London, Liverpool und Marseille. Die Hamburg-Amerika-Linie entwickelt sich unter der Leitung von Albert Ballin, einem Vertrauten des Kaisers, zu einer der größten Reedereien der Welt. Sie verfügt 1914 über 194 moderne Schiffe, und ein Netz von 74 Linien verbindet etwa 400 wichtige Häfen in allen Teilen der Erde.



n 1900

Anwachsen der Kraftfahrzeuge von 1907 bis 1914

Jahr	Pkw	Lkw	Krafträder	insgesamt
1907	10 000	1000	15 700	26 700
1914	55 000	9071	20 611	84 682

Entwicklung der Eisenbahn von 1860 bis 1913

Betriebslänge in 1000 km Fahrzeuge (1000 Einh.)	1860	1880	1900	1913
Betriebslänge	11	32	52	66
Fahrzeuge				
Lokomotiven	3	11	19	30
Personenwagen	5	20	40	68
Packwagen			10	18
Güterwagen	45	223	411	683

WOHNUNGSEINRICHTUNG UND MODE IM DEUTSCHEN KAISERREICH

Beispiel einer Wohnung im beliebten Makartstil: Das Arbeitszimmer des Herrn S. in Mannheim im Jahre 1890.

Oben links: Eine Dame der adligen Gesellschaft um das Jahr 1910. – Oben rechts: Mode im Jahre 1905: »Teagown«, aus moosgrünem Musselin und chinesischem Krepp.

Ein indiskreter Blick: Junges Mädchen bei der Toilette und beim Flechten des in den achtziger Jahren beliebten »Mozartzopfes«. Das Bild vermittelt außerdem einen Eindruck von der modischen Wäsche dieser Zeit.

Streiflichter zum geselligen Leben in der Ära Wilhelms II.: Der beliebte Stammtisch, hier ein Gruppenbild zur Erinnerung an das Jahr 1900 (links). Mit Beginn der kolonialen Ausweitung des Reiches nach Afrika beginnt auch der Luxus der Reisegesellschaften. Das Bild oben rechts zeigt eine deutsche Reisegesellschaft in Memphis, wohin auf einer Mittelmeerreise der »Auguste Victoria« im Jahre 1891 ein Ausflug gemacht wird.

GESELLIGKEIT IM DEUTSCHEN KAISERREICH

Geselligkeit zur späten Stunde in einer Berliner Bar im Jahre 1904.

Oben: Geselligkeit zu Hause im Familienkreis im Jahre 1900. – Unten: Geselligkeit im Strandbad beim Studium der Neuigkeitentafel in Sellin (Insel Rügen).

Die »Meißner-Formel« der Freideutschen Jugend, die im Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner geprägt wird.

»Die Freideutsche Jugend will ihr Leben vor eigener Verantwortung nach eigener Bestimmung in innerer Wahrhaftigkeit selber gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.

Alle Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.«

Mit der Gründung des »Wandervogels« (1901) beginnt die deutsche Jugendbewegung gegen die erstarrte Lebensform des Bürgertums mit Liedern, Wandern und Zeltlagern zu rebellieren. Links: Titelblatt des *Zupfgeigenhansl* (1911), des Liederbuchs der Jugendbünde. – Rechts: Die Thöny-Karikatur aus dem *Simplicissimus* verspottet die alten Lehrer, die der Jugendbewegung ablehnend gegenüberstehen: »Wir wollen ihnen die freideutsche Jugendkultur schon austreiben! Ich sperre jeden ein, der nach frischer Luft riecht!«

DIE DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG 1901 BIS 1914 – DAS TREFFEN AUF DEM HOHEN MEISSNER 11./12. Oktober 1913 – DIE ANFÄNGE DES MASSENSPORTS

Der Drang der Jugend nach Bewegung in der freien Natur fördert natürlich auch Spiel, Sport und Gymnastik. Unten links eine mutige Radlerin um das Jahr 1900. – Rechts unten: Eine der ersten Fußballmannschaften aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, als überall im Reich Sportvereine gegründet werden.

Die Stadt München verleiht im September 1909 dem deutschen Kaiser Wilhelm II. die Ehrenbürgerrechte. Von einem Kostümfestzug mit Ehrengarden wird der Kaiser und sein Gefolge über den Marienplatz (oben) zum Rathaus geleitet, wo er den Ehrenbürgerbrief in Empfang nimmt.

... UND IMMER WIEDER PARADEN, PARADEN, PARADEN!

Im hergebrachten Stil der Sedanfeiern, der Geburtstags- oder Manöverparaden findet im Oktober 1913 aus Anlaß der Jahrhundertfeier zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig eine Parade Unter den Linden statt. Der Kaiser, dessen Stern jetzt nicht mehr so hell glänzt, ahnt nicht, daß dies eines der letzten großen Militärschauspiele ist, die er so liebt.

DAS ZEITALTER WILHELMS II. — ZWEITER ABSCHNITT: POLITISCHE KRISEN UND RÜSTUNGSVERMEHRUNG

Die Problematik der deutschen Politik bis zur Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares in Sarajewo (1909–1914)

»Wenn Sie fortgehen, wird der Krieg unvermeidlich«, sagte Friedrich von Holstein zu dem wenige Monate später abtretenden Kanzler Bülow (Juli 1909). Die Voraussage Holsteins sollte sich fünf Jahre später bewahrheiten. Der letzte deutsche Kanzler vor Kriegsausbruch und Kriegskanzler bis 1917 war der Beamte Bethmann Hollweg, nach dem Worte eines seiner Untergebenen »ein schwerer Pflüger, der jeder Sache auf den Grund gehen möchte«. Doch »Bethmann war schlauer und ehrgeiziger, als er merken ließ. Als der Kaiser im Kriege später auf Bernstorff schimpfte, weil Amerika in den Krieg gegangen war, ließ Bethmann seinen Botschafter, dem er die Politik vorgeschrieben, vor dem Kaiser fallen. Am entscheidenden Tag seines Lebens, in der Mitte des Krieges, hat er versagt, um gegen seine Überzeugung als Schein-Kanzler weiter zu amtieren« (Emil Ludwig).

Der so charakterisierte Bethmann Hollweg war von Anfang an bestrebt, das preußische Dreiklassenwahlrecht zu beseitigen, konnte aber den Widerstand der konservativen Kreise des Landes nicht überwinden. Die Innenpolitik des Reiches stagnierte also, und auch die Anpassung an die veränderte soziale Struktur blieb in den Jahren bis 1914 unzulänglich. Das zeigte sich besonders nach den Reichstagswahlen des Jahres 1912. Die Sozialdemokraten hatten zwar eine Mehrheit im Reichstag errungen, aber ihr politischer Führungsanspruch konnte sich infolge der Ohnmacht des deutschen Parlaments gegenüber Kaiser und Kanzler nicht auswirken. Wilhelm II. konnte es sich verfassungsrechtlich leisten, nicht nur den Wahlsieg der SPD, sondern überhaupt den evolutionären Drang der politischen Kräfte zur Demokratie zu ignorieren. Denn noch immer war es ihm und »seinem« Reichskanzler gestattet, im Rahmen einer konstitutionellen Monarchie ohne Verantwortung gegenüber dem Parlament zu amtieren, während die demokratischen Parteien durch das fortschrittliche Reichstagswahlrecht sich zu respektablen Größen entwickelt und dabei den Geist der Reichsverfassung von 1871 weit hinter sich gelassen hatten.

Die europäischen Staaten wurden ab 1911 mit Krisen konfrontiert, die einander ablösten und die allesamt das Ergebnis hatten, die bestehenden Bündnissysteme nur noch zu versteifen. Die demonstrative Entsendung des deutschen Kanonenbootes »Panther« in den Hafen von Agadir (1911) zur »Sicherung« der deutschen Interessen in Marokko war der Anfang. Sie leitete die Zweite Marokkokrise ein. Das rücksichtslose Vorgehen der deutschen Außenpolitik (Kiderlen-Wächter) in dieser Sache mußte die deutschfeindlichen Stimmen in Großbritannien und Frankreich nur noch verstärken. Vor diesem Hintergrund ist auch die Wahl Raymond Poincarés (»Poincaré-la guerre« nannten ihn seine politischen Gegner in Frankreich) zum französischen Ministerpräsidenten (1912) und Präsidenten der Republik (1913) zu verstehen. Die Zweite Marokkokrise wurde jedoch zu einer fühlbaren Niederlage für das Deutsche Reich: gegen eine nur geringfügige gebietsmäßige Kompensation in Afrika mußte es »die volle Aktionsfreiheit« Frankreichs in Marokko anerkennen (Marokko-Kongo-Abkommen, 1911). Die nächste Krise löste Italien durch den italienisch-türkischen Krieg aus, der mit der Eroberung von Tripolis und der Cyrenaika in Nordafrika endete. Dieses Vorgehen eines Dreibund-Partners war für die anderen beiden Dreibundmächte insofern peinlich, als die türkische Niederlage gegenüber Italien zwangsläufig zu einer Wiederbelebung der Balkanprobleme und zur Ermutigung der slawischen Balkanstaaten führen mußte, die sich im Frühsommer 1912 unter russischem Patronat zum Balkanbund (Serbien, Bulgarien, Griechenland und Montenegro) zusammenschlossen. Im Herbst 1912 brach der Erste Balkankrieg aus; die Türken wurden auf der ganzen Linie geschlagen. Die Friedensverhandlungen in London führten zu neuen Differenzen zwischen den Großmächten, da Österreich sich einer Vergrößerung Serbiens widersetzte. Im Mai 1913 kam es endlich zum Frieden von London. Kurz vorher, im September 1912, hatte Großbritannien in der französisch-britischen Marinekonvention die Verpflichtung übernommen, die französische Atlantikküste im Kriegsfalle zu schützen – ein wichtiger Schritt auf den »unvermeidlichen Krieg« hin.

Im Sommer 1913 begann der Zweite Balkankrieg. Da Bulgarien, von Österreich gestärkt, versuchte, auf dem Balkan eine Vormachtstellung zu erringen, stellten sich die anderen Balkanstaaten, dazu auch Rumänien, gegen Bulgarien. Auch die Türkei griff erneut ein und eroberte Adrianopel zurück. Die Übermacht war zu groß: Bulgarien wurde besiegt. Das Ergebnis des Bukarester Friedens (August 1913) war vor allem eine Stärkung Serbiens, der groß-serbischen Propaganda und der russisch-serbischen Freundschaft, während das österreichisch-deutsche Bündnis in den Augen Wiens erneut einen Prestigeverlust erlitt.

Europa lebte somit seit Ende 1913 in einem Zustand banger Erwartung. Voller Mißtrauen setzten alle Mächte ihre Aufrüstung fort. Deutschland beschloß eine Heeresverstärkung um über hunderttausend Mann, Frankreich führte die dreijährige Dienstzeit ein. Oberst House, persönlicher Berater des amerikanischen Präsidenten Wilson, der im Mai 1914 Europa besuchte, berichtete, jedermanns Nerven seien zum Zerreißen gespannt, ein Funke genüge, um das Ganze in die Luft zu jagen. Dieser Funke war dann der Mord in Sarajewo am 29. Juni 1914. Gavrilo Princip, ein serbischer Nationalist, erschoß den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand – den Mann, der entschlossen war, als späterer Kaiser den Nationalitäten innerhalb des österreichisch-ungarischen Großreiches zu ihrem politischen Recht zu verhelfen.

1909

Juli: Theobald von Bethmann Hollweg tritt als Reichskanzler an die Stelle von Fürst von Bülow.
23. 10.: Vertrag in Racconigi zwischen Zar Nikolaus II. und dem italienischen König Victor Emmanuel III.
17. 12.: Regierungsantritt König Alberts von Belgien (nach dem Tod Leopolds II.).
Dezember: Russisch-bulgarisches Militärabkommen.

1910

6. 3.: Zusammenschluß der linksliberalen Parteien zur »Fortschrittlichen Volkspartei«.
6. 5.: Tod Eduards VII. von Großbritannien. Regierungsantritt König Georgs V.
August: Japan annektiert Korea.
28. 8.: Montenegro wird Königreich.
Oktober: Venizelos wird griechischer Ministerpräsident.
4./5. 11.: Nikolaus II. mit Außenminister Sasonow in Potsdam.

1911

März: Deutsch-türkische Verträge für den Weiterbau der Bagdadbahn.
Juni: Deutsch-japanischer Handelsvertrag.
1. 7.: Kanonenboot »Panther« vor Agadir. Zweite Marokko-Krise.
14. 9.: Russischer Ministerpräsident Stolypin wird bei einem Attentat getötet.
September: Beginn des italienisch-türkischen Krieges um Tripolis und die Cyrenaika.
4. 11.: Der Marokko-Kongo-Vertrag in Berlin abgeschlossen.

1912

12. 1.: Reichstagswahlen in Deutschland: SPD wird stärkste Partei.
7. 2.: Ankündigung einer neuen deutschen Flottennovelle.
8. 2.: Britischer Kriegsminister Lord Haldane in Berlin.
9. 2.: Rede des Ersten Seelords Churchill gegen die deutsche »Luxusflotte«.
17. 2.: Graf Berchtold wird österreichischer Minister des Auswärtigen.
März: Balkanbund Griechenland, Serbien, Bulgarien und Montenegro unter russischem Protektorat.
April: Balkan-Unruhen in Albanien und Mazedonien.
10. 5.: Annahme einer neuen Heeresvorlage im Deutschen Reichstag.
14. 6.: Neue deutsche Flottennovelle.
4. 7.: Wilhelm II. in Baltischport. Letzter Besuch in Rußland vor dem Krieg.
Juli: Französisch-russische Marinekonvention sieht Zusammenarbeit der Seestreitkräfte vor.
September: Britisch-französische Marinekonvention.
24. 9.: Fürst Lichnowsky wird deutscher Botschafter in London.
Oktober: Der Erste Balkankrieg (zwischen der Türkei und Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland) beginnt. Die Türkei wird geschlagen.
18. 10.: Friede von Lausanne zwischen Italien und der Türkei.
23. 10.: Niederlage der Türken bei Kirkkilisse und am 2. 11. bei Lüle Burgas.
5. 12.: Erneuerung des Dreibundes.
17. 12.–6. 1. 1913: Botschafterkonferenz in London wegen Erstem Balkankrieg scheitert.

1913

Januar: Gottlieb von Jagow wird Staatssekretär des Auswärtigen Amts.
Februar/März: Erneuerung des Bündnisses Rumäniens mit den Dreibundmächten.
März: Neue Wehrvorlage im Deutschen Reichstag (wird am 30. 6. angenommen).
4. 3.: Woodrow Wilson wird Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.
5. 3.: Fall von Janina im Balkankrieg.
24. 3.: Delcassé wird französischer Botschafter in Petersburg.
26. 3.: Adrianopel von Bulgaren erobert.
23. 4.: Skutari von den Montenegrinern besetzt (am 4. 5. wieder geräumt).
24. 5.: Hochzeit zwischen der Kaisertochter Viktoria Luise und dem Herzog Ernst August von Braunschweig.
30. 5.: Präliminarfriede in London nach dem Ersten Balkankrieg.
5. 7.: Beginn des Zweiten Balkankrieges (Rumänien, Serbien und Griechenland gegen Bulgarien). Bulgarien wird geschlagen.
10. 8.: Der Friede in Bukarest beendet Zweiten Balkankrieg. Albanien wird selbständiges Fürstentum.
13. 8.: August Bebel, Führer der deutschen Sozialdemokraten, stirbt.
20.–23. 8.: XX. Weltfriedenskongreß im Friedenspalast im Haag.
August: Russische Manöver in Gegenwart des französischen Generalstabschefs General Joffre.
Anfang September: Letztes deutsches Kaisermanöver in Schlesien in Gegenwart ausländischer Gäste, darunter der österreichische Generalstabschef.
29. 9.: Friede von Konstantinopel zwischen der Türkei und Bulgarien.
Oktober: Die »Zabern-Affäre«.
16. 10.: Leipzig: Einweihung des Völkerschlachtdenkmals durch Wilhelm II. und den König Friedrich August III. von Sachsen.
14. 11.: Friede zu Athen zwischen der Türkei und Griechenland.
Dezember: General Liman von Sanders wird in die Türkei zur Reorganisierung des türkischen Heeres berufen.

1914

Januar: Paléologue wird französischer Botschafter in Petersburg.
9. 3.: Friede zwischen der Türkei und Serbien in Konstantinopel.
21. 4.: Georg V. mit Gemahlin und dem britischen Außenminister Lord Grey in Paris.
29. 5.: Italienisch-französisches Abkommen über Tunis.
13. 6.: Artikel in der Petersburger Börsenzeitung: »Rußland ist bereit, Frankreich muß es auch sein.«
28. 6.: Gavrilo Princip, serbischer Nationalist, verübt tödliches Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar in Sarajewo.

Bethmann Hollweg nach einem Spazierritt im Berliner Tiergarten im Jahre 1912.

DER NEUE REICHSKANZLER THEOBALD VON BETHMANN HOLLWEG

Ballin: »Bethmann ist Bülows Rache«

Ballin durfte sagen: »Bethmann ist Bülows Rache.« Bethmann brachte in dies Amt nicht mehr mit als Caprivi: Pflichttreue und Disziplin, zugleich fehlte ihm, was jenem gefehlt: Kenntnis der Geschäfte und des Auslandes, der Menschen im allgemeinen, der handelnden Personen im einzelnen, überdies aber auch noch der gesunde Menschenverstand, den Caprivi wiederholt bewiesen. Vor ihm hatte er eine ziemlich hohe Bildung voraus, die er wenig zu nutzen wußte, stand aber schon als Zivilist dem General entschieden nach an Autorität beim Kaiser und auch bei den Deutschen. Bülow konnte sich als Husar verkleiden, wenn er mit den Generalen kämpfte, Bethmann erinnerte immer an Don Quichotte, seine demokratisierenden Ideen gingen über den Eindruck des Lehrerhaften nicht hinaus ...

(Aus: Emil Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

XIX. Jahrgang
Nr. 14
Berliner
Illustrirte Zeitung
1. April 1910
Einzelpreis 10 Pfg. oder 15 Heller.
Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68.

KONSOLIDIERUNG BEI DEN LIBERALEN PARTEIEN: ZUSAMMENSCHLUSS ZUR »FORTSCHRITTLICHEN VOLKSPARTEI« 6. März 1910

Die Vereinigung der drei linksliberalen Gruppen zur »Fortschrittlichen Volkspartei«

Trotz ihrer kurzen Dauer hat die Bülowsche Blockpolitik wichtige dauernde Folgen gehabt. Sie führte die Vereinigung der drei linksliberalen Gruppen herbei. Schon im Jahre 1903 hatte die Freisinnige Volkspartei mit den süddeutschen Demokraten ein Wahlkartell abgeschlossen. Ihm war 1906 als Vorstufe eines engeren Zusammenschlusses die Aufstellung eines gemeinsamen Mindestprogramms gefolgt, beschlossen zu Frankfurt am 10. November 1906, also bereits vor Beginn der Blockbildung. Im Blockreichstag ergab sich für die Blockparteien die Notwendigkeit häufiger Vorberatungen. Dabei traten die drei linksliberalen Parteien gemeinsam auf. Das führte zu dauernden gemeinsamen Vorberatungen und schließlich zu einer Fraktionsgemeinschaft. Es blieb nur noch der getrennte Unterbau der örtlichen Organisationen. Programmatisch hatten sich Annäherungen ergeben; das Programm von 1906 hatte sich schon für Heeres- und Flottenforderungen ausgesprochen. Seit 1909 wurde zwischen den Parteien über einen Zusammenschluß verhandelt, der am 6. März 1910 auf einem gemeinsamen Parteitag in Berlin zur Vereinigung in der *»Fortschrittlichen Volkspartei«* führte.

»Mein lieber Bethmann tut mir bitter leid ...«

Baronin Spitzemberg notiert am 14. Juli 1909 in ihrem Tagebuch:

»Natürlich ist Bethmann der Erwählte ...
... was das bedeutet, zugleich mit der Erbitterung im Inneren über die Steuern und den Schwarz-Blauen Block, macht dem Vaterlandsfreunde das Blut stocken. Mein lieber Bethmann tut mir bitter leid, denn er geht leiblich an diesem Amte zugrunde und voraussichtlich ohne Lorbeeren ...«

Ein Aprilscherz der *Berliner Illustrirten Zeitung* des Jahres 1910: Der neue und alte Kanzler, Bethmann Hollweg und Bülow, »am Rande des Parks der Villa Malta, im Biberfluß badend«. Im Hintergrund in der Mitte Bülows Privatsekretär, Conte de Menti.

Der neue Kanzler führt sich in die Innenpolitik des Reiches mit einer bescheidenen Vorlage zur Reform des preußischen Dreiklassenwahlrechtes ein, die aber scheitert. Unten: Ein Berliner Wahllokal aus dieser Zeit mit Bürgern bei der Abgabe ihrer Stimmzettel.

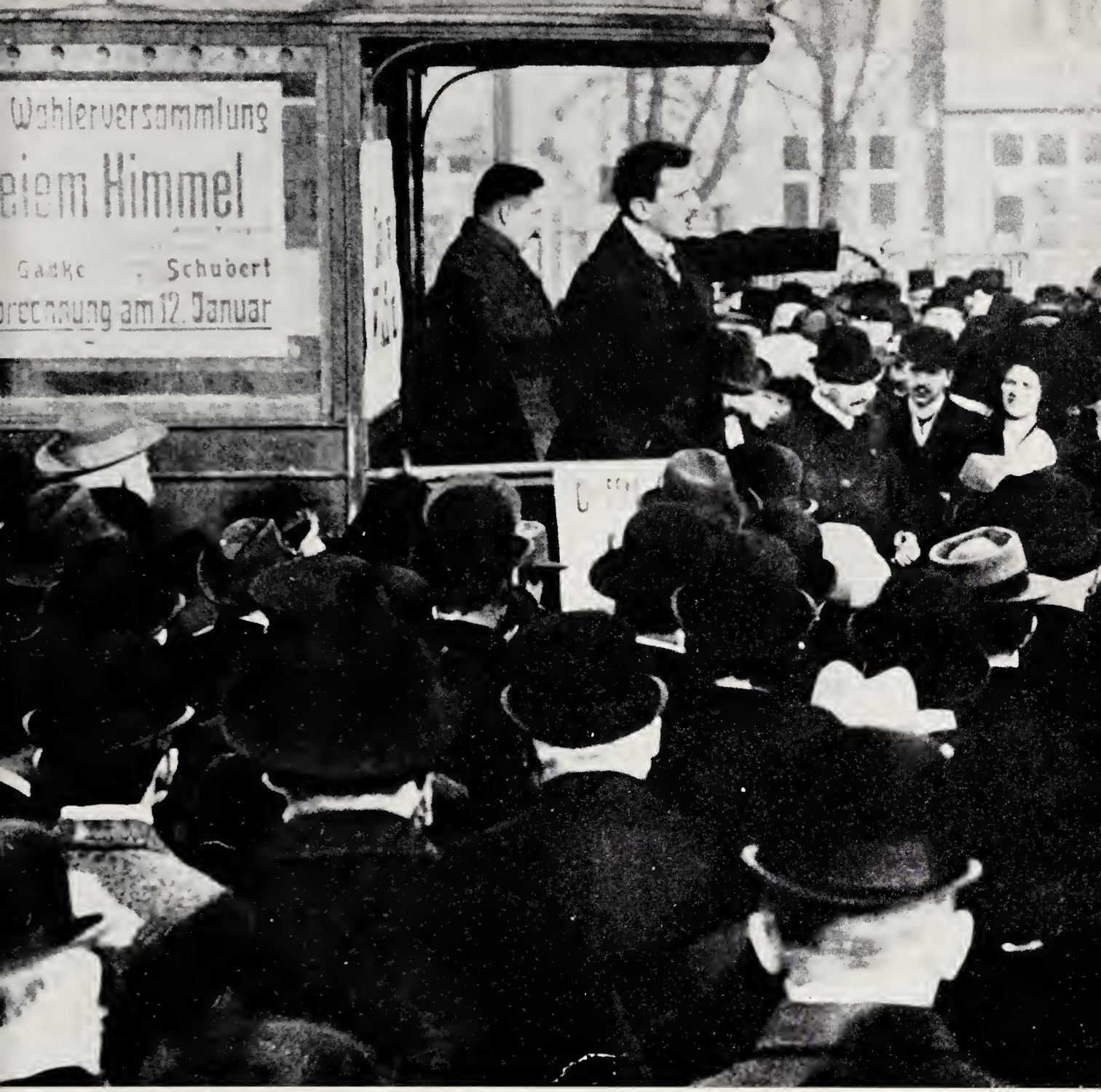
Oben links: Der Kaiser mit seinem Kanzler (ganz links) und Gefolge auf der Jacht »Meteor« während der Kieler Woche. – Oben rechts: Auf seinen zahlreichen Seereisen läßt sich Wilhelm II. jeweils an Bord von einem seiner »Berater« den politischen Lagevortrag halten.

VERSTÄRKTES POLITISCHES GEWICHT DES REICHSTAGES – WAHLABSPRACHEN

Der Reichstag wird wichtigster Faktor der deutschen Innenpolitik

Bereits jetzt, nicht erst im Weltkrieg erwies es sich, daß die Bismarcksche Reichsverfassung nicht mehr in der Lage war, die Probleme zu bewältigen. Seit 1912 war eine zur Reform bereite Mehrheit möglich. Bethmann Hollweg wollte sich ihrer nicht bedienen. Der Reichstag war zum wichtigsten Faktor der inneren Politik des Deutschen Reiches geworden. Das mußte über kurz oder lang Folgen zeitigen. Mit dem Reichstag war die Bedeutung der Parteien gewachsen. Der Ruf Kaiser Wilhelms II. bei Beginn des Krieges: »Ich kenne keine Parteien mehr, nur noch Deutsche«, war gewiß ein versöhnendes Wort. Mit stärkerem Recht hätte es heißen können: »Ich erkenne alle Parteien als Vertreter des deutschen Volkes an.« Dies wäre das Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie gewesen. Die Geschichte des Deutschen Reichstages von 1890 bis 1914 hatte auf dies Ziel zugeführt. Um es zu erreichen, mußte das deutsche Volk erst die Weltkriegsniederlage durchschreiten. (Werner Frauendienst)

Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin, 1910: Der Kaiser erklärt seinem Gast, dem amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt, Aufgaben und Verlauf der Übungen.



Wahlagitation in Steglitz bei Berlin vor der Reichstagswahl im Jahre 1912.

Stimmenverteilung der Reichstagswahlen von 1871 bis 1912

Wahljahr	Konservative Parteien	Zentrum	National-liberale Partei	Linksliberale Parteien	Sonstige Parteien	Sozial-demokratische Partei
1871	30,1	18,7	30,2	9,4	8,5	3,1
1874	15,1	27,9	29,7	9,0	11,5	6,8
1877	17,7	24,8	29,7	8,5	10,2	9,1
1878	26,6	23,1	25,8	7,9	9,0	7,6
1881	23,8	23,2	23,1	14,7	9,1	6,1
1884	22,1	22,6	17,6	19,3	8,7	9,7
1887	25,0	20,1	22,5	14,1	8,2	10,1
1890	19,2	18,6	16,7	18,2	7,6	19,7
1893	19,1	19,1	13,1	14,2	11,2	23,3
1898	17,1	18,8	12,8	11,4	12,7	27,2
1903	14,7	19,4	13,9	9,3	11,0	31,7
1907	14,6	19,4	14,5	10,9	11,7	28,9
1912	12,7	16,4	13,6	12,3	10,2	34,8

DIE REICHSTAGSWAHL 1912

12. Januar 1912

Der Wahlsieg der SPD

Die wesentliche parteipolitische Auswirkung des Blocks zeigte sich allerdings erst bei den Neuwahlen 1912. Eigentlich die ganze Linke, alle bisherigen Oppositionsparteien, waren sich darin einig, die Hauptaufgabe sei die Bekämpfung der Koalition. Dahin zielten schon verschiedene Wahlabmachungen. Die Nationalliberalen wurden mit der Fortschrittlichen Volkspartei dahin einig, daß man sich keine Kandidaten gegenüberstellte, sondern daß jeweils die schwächere Partei im Wahlkreise der stärkeren das Feld überließ. Das war von den Nationalliberalen aus gesehen zum ersten Male bewußte Kartellpolitik nach links, statt wie bisher nach rechts. Es war eine Folge der in der Blockzeit aufgespeicherten Verärgerung gegenüber den Rechtsparteien, die die Partei unter Leitung Bassermanns im ganzen mehr nach der linken Seite hingeführt hatte. Infolge dieses Abkommens kamen die Liberalen in manchen Kreisen in die Stichwahl, wo es ohne diese Politik nicht möglich gewesen wäre. Für die Stichwahlen schloß die Fortschrittspartei mit der Sozialdemokratie ein Abkommen, nach dem die Fortschrittspartei in 31 Wahlkreisen für den Sozialdemokraten stimmte; dafür unterstützte die Sozialdemokratie die Fortschrittskandidaten überall, wo sie gegen einen Kandidaten der Rechten in der Stichwahl standen und überließen darüber hinaus ihnen einige Wahlkreise durch Dämpfung des Wahlkampfes. Die Folge war, daß der neue Reichstag andere Mehrheitsverhältnisse hatte als der alte.

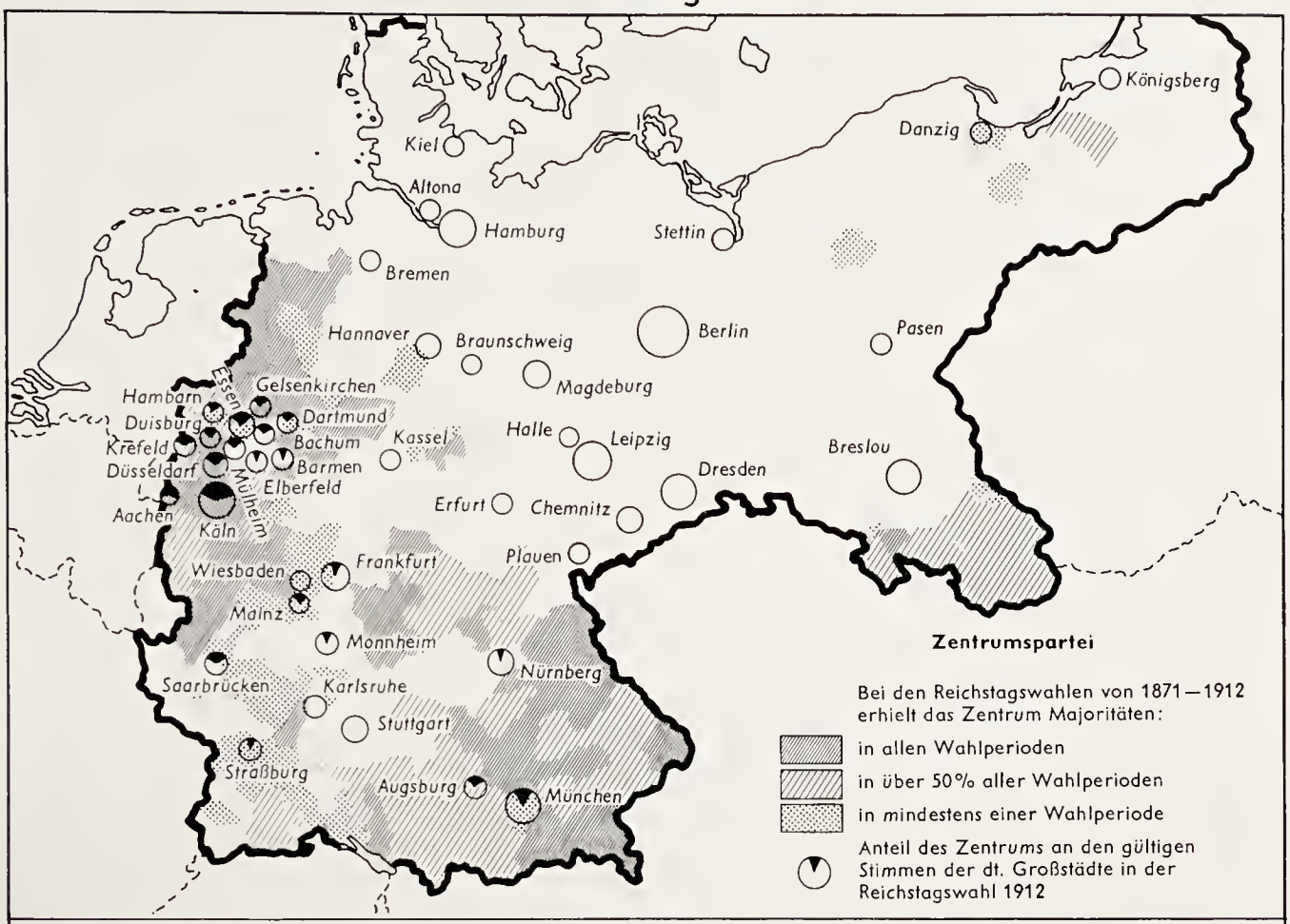
(Bergsträsser)

Das Gewicht der SPD wurde bei der Reichstagswahl vom 12. Januar 1912 ungeahnt gewaltig verstärkt. Mit ihren Parolen: »Durchführung des parlamentarischen Systems, volle Verantwortung des Reichskanzlers und der Staatssekretäre, Bildung eines Ausschusses zur Kontrolle der auswärtigen Politik, Mitentscheidung des Reichstags über Krieg und Frieden, Zustimmung zu allen Staatsverträgen, Wahlrecht mit dem 20. Jahr, Verhältniswahl« gewann sie ein Drittel aller abgegebenen Stimmen (4 250 399) und nicht weniger als 110 Mandate auf Kosten des schwer angeschlagenen Liberalismus und der Konservativen. Dies war der deutsche Reichstag des Ersten Weltkrieges. Die Mehrheit des Schwarz-Blauen Blocks war dahin. Da aber auch eine feste Mehrheit der Linken fehlte, gaben die Nationalliberalen den Ausschlag. An eine Zusammenarbeit mit der SPD dachte die Reichsleitung auch jetzt nicht, gleichwohl war die stärkste Partei nicht zu übergehen.

(Werner Frauendienst)

Die erste Sitzung des neuen Reichstages nach den Wahlen vom 12. Januar 1912. Dieser Reichstag, mit einer deutlichen Mehrheit der SPD, bleibt auch der Reichstag während des Ersten Weltkrieges.

Die Ausbreitung der Stimmenanteile der Zentrumspartei und der SPD bei der Reichstagswahl 1912



Der Kaiser ignoriert völlig die parlamentarische Mehrheit der Sozialisten und »regiert« im gewohnten Stil weiter. Rechts: Der Kaiser 1913 in Posen. – Oben: Kronprinz Wilhelm als Bewahrer soldatischer Tradition und vaterländischer Gesinnung.

NACH 1912: DIE REGIERUNG ZWISCHEN ZWEI GRUPPIERUNGEN IM REICHSTAG: SPD UND »FORTSCHRITT« GEGEN ZENTRUM, NATIONALLIBERALE UND KONSERVATIVE – FÜHRUNGSWECHSEL BEI DER SPD NACH BEBELS TOD 13. August 1913

Nach dem Tode des »heimlichen Gegenkaisers«

Die neue Führungsgarnitur bei der SPD nach dem Tode August Bebels am 13. August 1913 und dessen eindrucksvoller Beisetzung in Zürich, wo Zehntausende von Sozialisten dem »heimlichen Gegenkaiser« das letzte Geleit geben, ersteht aus Friedrich Ebert, dem Gewerkschaftsführer Carl Legien und dem »Wehrexperten« Gustav Noske. Auf dem Weg zur Massenpartei befindet sich die SPD weiterhin im Übergang von einer agitatorischen Klassenpartei zu einer pragmatischen Reformpartei. Sicher erklären sich hieraus manche Unklarheiten und Widersprüche ihrer Politik. Als tragisch kann man die Feststellung bezeichnen, daß die theoretischen Auseinandersetzungen in der SPD die politische Praxis der Partei nicht stärker zu beeinflussen vermochten. Die geschlossene äußere Organisation verbirgt somit doch eine gewisse innere Schwäche.

Links: Edgar Steigers Nachruf auf August Bebel im *Simplicissimus*. – Unten: Ein Wahlplakat der SPD in München aus dem Jahre 1912, vor dem großen Wahlsieg der Sozialdemokraten.

Galerie berühmter Zeitgenossen

LIX (Zeichnung von O. Gulbransson)

August Bebel †

Ihr Halben und ihr Lauen, kommt heran!
In diesem Grabe ruht ein ganzer Mann.

Maulchristen, betet! Dieser Atheist –
Bestaunt das Wunder! – war ein echter Christ.

Ihr Patrioten, wenn's noch welche gibt,
Wer hat wie er sein Vaterland geliebt?

Staatsmänner, lernt, wie einer neuen Welt
Umsonst die Dummheit sich entgegenstellt!

Ihr Generale, zieht den Federhut!
Der Marschall Vorwärts watet nicht im Blut.

Gekrönte Häupter, sagt mir, wessen Reich
Auf dieser Erde wohl dem seinen gleich!

Du aber, Menschheit, hebe stolz das Haupt!
Denn, der hier ruht, er hat an dich geglaubt.

Edgar Steiger

Telegramm!

Neue Militärlasten! Neue Ausbeutung des Volkes!

Die neue Militärvorlage, die dem nächsten Reichstage zugeht fordert:

Ein neues Generalkommando in Allenstein!
Ein neues Generalkommando in Mülhausen!
Aufstellung von zwei neuen Divisionsstäben!
18 neue Infanterie-Bataillone!
Vermehrung der Maschinengewehrkompagnien!
Weiter ist eine neue Flottenvorlage angekündigt!

Das bedeutet nichts anderes als eine Neuforderung von **Hunderten von Millionen**, die durch **indirekte Steuern den Massen abgepreßt** werden sollen. Eine neue „Finanzreform" zu den

500 Millionen

der letzten Finanzreform. Dabei müssen die **Kriegsveteranen** weiter hungern, ist zur Erhöhung der Mannschaftslöhnung von 22 auf 50 Pfg. pro Tag kein Geld vorhanden; hat man für unsere alten Arbeiter über 65 Jahren keine neun Millionen Mark zur Verfügung und liefert sie der Armenpflege aus.

Angesichts dieser Zustände versuchen die **Ordnungsparteien** die deutschen Wähler durch **infame Lügen** irre zu führen und eine **Kriegsgefahr**, die uns von Frankreich und England drohen soll, an die Wand zu malen.

Das ist ein unverschämter Wahlschwindel.

Wähler, sorgt für die Sicherheit des Reiches und das Wohl Eurer Familien.

Gebt Eure Stimme nur den sozialdemokrat. Kandidaten

für München I: **Sebastian Witti**

für München II: **Georg von Vollmar**

Der sozialdemokratische Aktionsausschuß.

G. Birk & Co. m. b. H., München.

Bethmann Hollweg scheut eine »Option« für einen der beiden neuen »Blöcke« im Reichstag, was sicher zum Vorteil für den Fortgang der parlamentarischen und gesetzgeberischen Arbeit gewesen wäre. Oben: Die Reichstagspräsidenten von 1912 bis 1918: Dr. Peter Spahn (Zentrum, nur im Februar 1912); Dr. Johannes Kaempf (Fortschrittliche Volkspartei, 1912 bis Mai 1918, rechts).

Unten: Eine Wahlrechtsdemonstration der Sozialdemokraten im Treptower Park in Berlin im Jahre 1911. – Rechts: Verkehr am Brandenburger Tor 1913.

DIE ZWEITE MAROKKO-KRISE: AGADIR 1. Juli 1911 DER MAROKKO-KONGO-VERTRAG: EINE DIPLOMATISCHE NIEDERLAGE DEUTSCHLANDS 4. November 1911

Der »Pantherspring« vom 1. Juli 1911 und der Vertrag vom 4. November 1911

Botschaft des Staatssekretärs von Kiderlen-Wächter an die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs, Spaniens, Österreichs, Italiens und Rußlands: »Die von Deutschen im Süden von Marokko und in Sonderheit in Agadir und seiner Umgebung etablierten Häuser sind beunruhigt durch eine bestimmte Gärung unter den Stämmen dieser Landstriche, welche durch die letzten Vorgänge in andern Teilen des Landes hervorgerufen zu sein scheint. Diese Häuser haben sich an die Kaiserliche Regierung gewendet, um Schutz für ihr Leben und ihr Eigentum zu erbitten. Auf ihre Bitte hat die Regierung beschlossen, ein Kriegsschiff in den Hafen von Agadir zu entsenden, um für den Fall des Bedarfs Hilfe und Beistand für ihre Untertanen und Schutzbefohlenen wie auch für die namhaften deutschen Interessen in diesen Gegenden bereit zu halten. Sobald der Stand der Dinge in Marokko in seine alte Ruhe zurückgekehrt sein wird, wird das mit dieser Schutzaufgabe betraute Schiff (›Panther‹) den Hafen von Agadir wieder verlassen.«

Aus dem Inhalt des am 4. November 1911 in Berlin zwischen von Kiderlen-Wächter und Jules Cambon abgeschlossenen Marokko-Kongo-Vertrages: Artikel 1: »Die Kaiserlich Deutsche Regierung erklärt, daß, da sie in Marokko nur wirtschaftliche Interessen verfolgt, sie Frankreich nicht in seinem Vorhaben hindern wird, die Marokkanische Regierung bei der Einführung aller derjenigen administrativen, gerichtlichen, wirtschaftlichen, finanziellen und militärischen Reformen zu unterstützen, die zu einer guten Regierung des Reiches erforderlich sind. Das gleiche gilt für alle neuen Verordnungen, die diese Reformen mit sich bringen. Demgemäß gibt die Kaiserlich Deutsche Regierung ihre Zustimmung zu Maßnahmen, welche die Französische Regierung nach Einigung mit der Marokkanischen Regierung auf dem Gebiete der Neuorganisation, Überwachung und Sicherstellung ergreifen zu müssen glaubt, unter dem Vorbehalte, daß das Vorgehen Frankreichs die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Nationen unangetastet läßt. Für den Fall, daß Frankreich sich veranlaßt sehen sollte, seine Kontrolle und seinen Schutz schärfer zum Ausdruck zu bringen und auszudehnen, wird die Kaiserlich Deutsche Regierung in Anerkennung der vollen Aktionsfreiheit Frankreichs und unter dem Vorbehalte, daß die in den früheren Verträgen vorgesehene Handelsfreiheit aufrecht erhalten bleibt, dem kein Hindernis in den Weg legen ...«

Mit dem Revolver in der Hand ...

Kiderlen-Wächter wollte nur »die Franzosen erinnern, daß Deutschland noch vorhanden ist ... Vielleicht läßt sich auch ein Deutscher aus Patriotismus in Marokko erschlagen, damit wir zu seinem Schutze einschreiten können« *(Deutsche Revue* 46, 201). Er wiederholte einfach die Drohung von Tanger und berechnete nicht, daß Frankreich kein zweites Mal einen Delcassé opfern, daß es diesmal auf neue mächtige Freunde rechnen durfte. Mit dem Revolver in der Hand wollte Kiderlen Kompensationen erzwingen und brachte den widerstrebenden Kaiser in Kiel schließlich doch zum Befehl, den kleinen Kreuzer »Panther«, der 150 Mann trug, demonstrativ nach Marokko zu senden, wo Franzosen und Spanier über 100 000 Mann hielten. (Aus: Emil Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

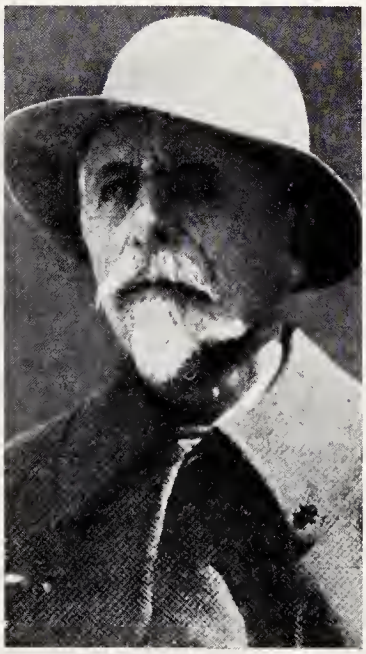
Drastisches Vorgehen der französischen Militärbehörden in Marokko stört die deutschen wirtschaftlichen Interessen im Lande. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Kiderlen-Wächter (links unten mit dem französischen Botschafter Jules Cambon im Berliner Tiergarten), will kolonialpolitische Vorteile aus der Krise herausholen und entsendet zur Demonstration das deutsche Kanonenboot »Panther« nach Agadir (links oben das Boot im Hafen von Agadir).

Der Kaiser ist noch friedlich: »Die elende Marokko-Affäre muß zum Abschluß gebracht werden, schnell und endgültig. Es ist nichts zu machen, französisch wird es doch. Also mit Anstand aus der Affäre heraus!« – Oben: Wilhelm II. nimmt eine Meldung nach der Frühjahrsparade in Potsdam entgegen.

Seit der bosnischen Krise im Jahre 1908 steigt langsam die Kriegsgefahr in Europa. Der Balkan kommt nicht mehr zur Ruhe, und Italien führt in dieser Situation den ersten Schlag gegen die Türkei mit der Besetzung von Tripolis und der Cyrenaika im September 1911. Oben: Verwundete Italiener im Hafen von Tripolis.

DER BALKANBUND UND DER ERSTE BALKANKRIEG

März 1912 bis Mai 1913



Links: Überall wo seit 1880 kriegerische Auseinandersetzungen stattgefunden haben oder solche im Anzug sind, wie jetzt auf dem Balkan, taucht der griechische Waffenhändler Basil Zaharoff (1849–1936) auf, macht abenteuerliche Geschäfte und riesige Gewinne. Als Freund Lloyd Georges und Clemenceaus hat er auch am Rüstungsboom während des Ersten Weltkrieges starken Anteil. – Rechts: Zar Ferdinand von Bulgarien im Juni 1912 bei Wilhelm II. in Potsdam.

Im April 1912 brechen in Albanien und Mazedonien neue Unruhen aus. Die Türken, geschwächt durch den Krieg mit Italien, gestehen den Albanern einen beschränkten Grad an Autonomie und das Recht des Waffentragens zu. Montenegro greift im Oktober 1912 aktiv ein. Auch die durch den Balkanbund gebundenen Staaten Bulgarien und Serbien treten im »Kampf des Kreuzes gegen den Halbmond, der Freiheit gegen die Tyrannei« an. Oben: Eine serbische Mitrailleusenabteilung auf dem Marsch.

DAS ENDE DES ERSTEN BALKANKRIEGES UND DER PRÄLIMINARFRIEDE VON LONDON 30. Mai 1913

Der Erste Balkankrieg und die Zwischenlösung von London

Infolge schlechter Führung und ungenügender Versorgung müssen die Türken bald zahlreiche Niederlagen hinnehmen: Kirkkilisse am 23. Oktober, Lüle Burgas am 2. November 1912, am 5. März 1913 den Fall von Janina und (am 26. März) Adrianopel. Erst an der Tschataldschalinie kommt der Vormarsch der verbündeten Balkanstaaten zum Stehen. Bei dem Versuch, sie zu durchbrechen, erleiden die Bulgaren eine schwere Niederlage. Der russische Außenminister Sasanow schreibt am 6. Mai 1913 an den russischen Botschafter in Belgrad, Hartwig: »Serbien aber hat das erste Stadium seines historischen Weges durchlaufen, und zur Erreichung seines Zieles muß es noch einen furchtbaren Kampf aushalten, bei dem seine ganze Existenz in Frage gestellt werden kann. Serbiens verheißenes Land liegt im Gebiet des heutigen Österreich und nicht dort, wohin es jetzt strebt und wo auf seinen Wegen die Bulgaren stehen ... Die Zeit arbeitet für Serbien und zum Verderben seiner Feinde, die schon deutliche Zeichen der Zersetzung aufweisen ...«

Nach einer zusammengebrochenen Botschafterkonferenz vom 17. Dezember 1912 bis 6. Januar 1913 in London (die Türken wollten Adrianopel nicht abtreten) nimmt der Krieg seinen Fortgang. Erst im Mai 1913 eröffnet man die Konferenz von neuem, und unter dem Druck der Großmächte kommt es zu einem Friedensabschluß.

Aus dem Text des Präliminarfriedens von London

Artikel 2: Die *Türkei tritt* ihr Gebiet *auf dem europäischen Kontinent* westlich der Linie Enos an der Ägäis–Midia am Schwarzen Meer, mit Ausnahme Albaniens, den Verbündeten Mächten *ab*. Örtliche Grenzfestsetzungen durch eine hierfür zu ernennende Kommission.
Artikel 3: Die Türkei und die Verbündeten erklären gegenüber dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien und Rußland, ihnen die Festlegung der Grenzen Albaniens und alle Albanien betreffenden Fragen zu überlassen.
Artikel 4: Die *Türkei tritt* an die Verbündeten *ab* zugleich unter Verzicht auf ihre bisherigen Souveränitätsrechte: die Insel Kreta.

Nr. mit W. 190 den / um Uhr Min. mitt.

No. 7

Telegramm

Neues Palais, 7. 11. 1912.

Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Hauptqr. v. Kiderlen. Ausw. Amt.

Aus der Haltung der Österreich. Presse scheint mir hervorzugehen, dass Österreich ernstlich sich dem Vorsatz Serbiens widersetzen will sich an der Adriatischen Küste festzusetzen. Serbien will auch ans Meer wie seine Nachbarn, und wie schliesslich alle sich erweiternden Binnenlandstaaten. Ich sehe absolut gar keine Gefahr für Österreichs Existenz oder gar Drohung in einem serbischen Hafen an der Adria. Ich halte es für bedenklich

Österreich droht, aktiv in die Balkankriege einzugreifen. Noch einmal werden Wien und Petersburg, das sofort nachziehen würde, durch Vermittlung Großbritanniens und des Deutschen Reiches zurückgehalten. Oben: Auszug aus einem Telegrammkonzept Wilhelms II. an Kiderlen-Wächter mit der Ablehnung, Österreichs Serbienpolitik zu unterstützen.

GROSSBRITANNIEN UND DAS DEUTSCHE REICH HALTEN ÖSTERREICH UND RUSSLAND VOM BALKAN ZURÜCK 1912/1913

Poincaré, Frankreichs neuer Präsident, ist über Rußlands Zurückhaltung »in großer Bestürzung« und sucht nach den »verborgenen Gründen« der Umkehr. Im Juni 1912 treffen sich in Baltischport »Willy« und »Nicky«. Der Zar beobachtet (unten) das Geschützexerzieren der deutschen Matrosen auf dem Panzerkreuzer »Moltke«.

Wilhelm II. und der Zar schreiten in Baltischport die Front des 85. Wiborger Regiments ab. Wilhelm II. schreibt im Februar 1913 an den Zaren: »Ich hoffe ... daß die Balkanwirren bald endgültig ohne weitere Verwicklungen erledigt sind, und bin sehr darauf bedacht, zu diesem Zweck mit Dir zusammenzuarbeiten ...«

DER ZWEITE BALKANKRIEG UND DER FRIEDE VON BUKAREST UND KONSTANTINOPEL 5. Juli bis 10. August/29. September 1913

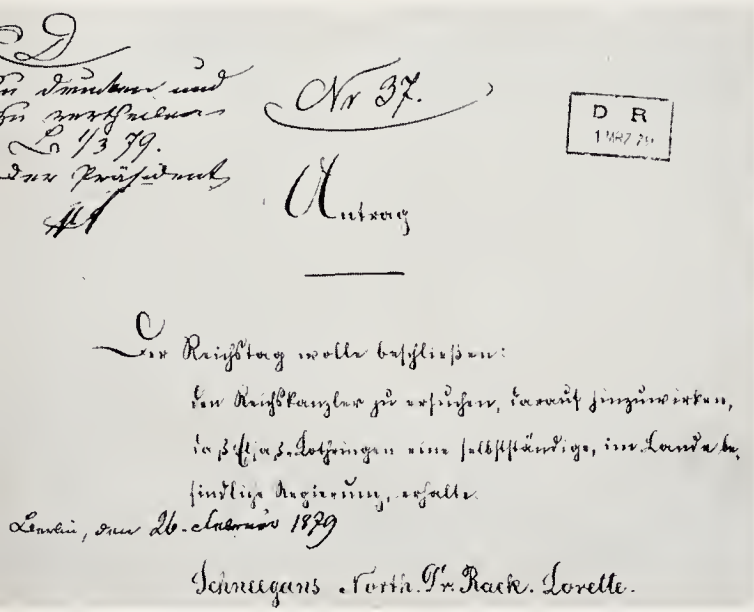
Das Ende des Zweiten Balkankrieges

Vier Feinden war Bulgarien nicht gewachsen; vergeblich bemüht es sich um Hilfe beim Zaren und um Beistand bei Österreich; es erbietet soch sogar, dem Dreibund beizutreten. Aber man verweist auf direkte Verhandlungen mit den Gegnern. Ende Juli 1913 beginnen in Bukarest die Verhandlungen. Die Türkei ist nicht beteiligt, sie befindet sich immer noch im Kriege mit Bulgarien und fordert Adrianopel zurück. So werden später, im September 1913, zwischen Bulgarien und der Türkei im Frieden von Konstantinopel die neue türkisch-bulgarische Grenze festgelegt: Adrianopel und Kirkkilisse an die Türkei, die Maritza bildet die Grenze.

Das Ergebnis der beiden Balkankriege

Land	qkm vor	qkm nach	Einwohner vor	Einwohner nach
Bulgarien	96 345	112 077	4 329 108	4 700 150
Serbien	48 303	87 358	2 957 207	4 167 207
Griechenland	64 657	121 268	2 635 952	4 251 952
Montenegro	9 080	14 256	275 000	515 000
Europäische Türkei	9 168	16 201	420 000	725 000
	(n. London)	(n. Konstan.)		
Albanien	(neu geschaffen)	32 000		880 000

Der Streit der Sieger auf dem Balkan um Mazedonien nach der Londoner Konferenz führt zum Zweiten Balkankrieg. Alle Balkanstaaten stehen gegen Bulgarien, das besiegt wird und von da an mehr zu den Mittelmächten tendiert. Unten: Albanische Freiwillige im Balkankrieg.



Nr 37.

D R

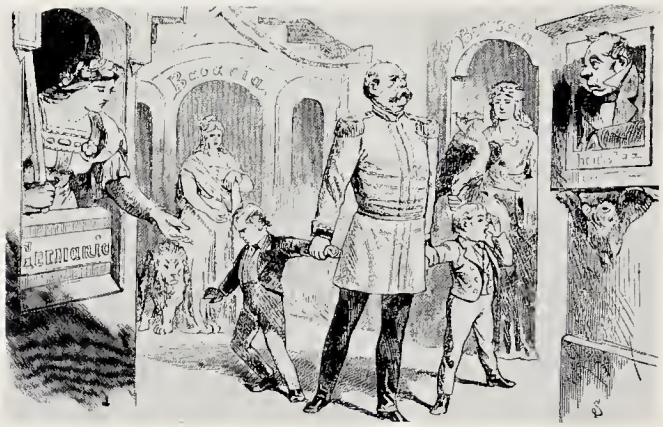
Antrag

Der Reichstag wolle beschließen:

Den Reichskanzler zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß Elsaß-Lothringen eine selbständige, im Landes-lichen Regierung erhalte.

Berlin, den 26. Januar 1879

Schneegans. Fortb. Fr. Rack. Lorette.



Seit 1871 ist Elsaß-Lothringen ein »Reichsland« unter einem kaiserlichen Statthalter, aber ohne ein gewähltes Parlament. – Oben: *Kladderadatsch*-Karikatur (1871): Bismarck weiß nicht, wohin mit E. und L. – Links: Titel eines im Februar 1879 eingebrachten Antrags zur elsaß-lothringischen Verfassungsfrage.

DIE LAGE IN ELSASS-LOTHRINGEN UND DIE »ZABERN-AFFÄRE«

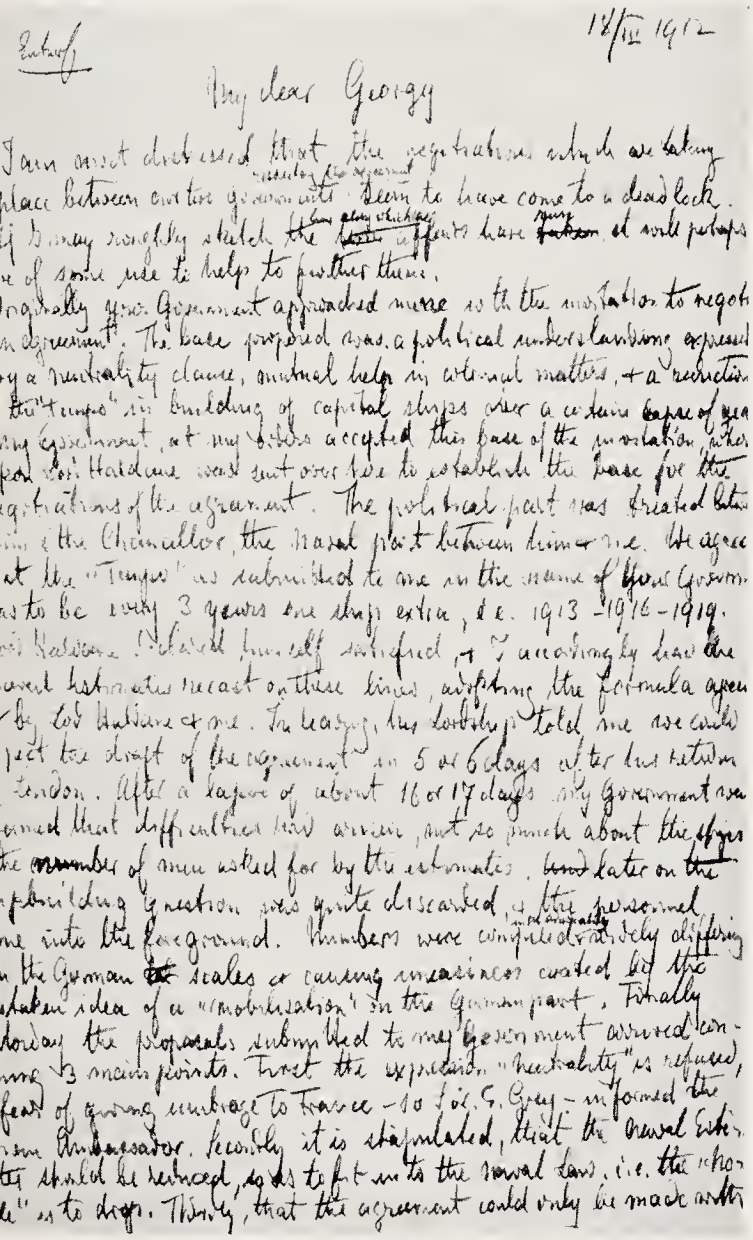
Oktober 1913

Bethmann Hollweg bringt seine Reformbemühungen für Elsaß-Lothringen im Reichstag soweit durch, daß ein Zweikammersystem mit drei Stimmen für den Bundesrat im Jahre 1911 genehmigt wird. Im Bild unten: Kaiser Wilhelm II. auf Besuch in einer lothringischen Stadt.

Die »Zabern-Affäre«

Die Reformbemühungen Bethmann Hollwegs bringen für Elsaß-Lothringen zweifellos einen Fortschritt, aber zuwenig, um der zunehmenden frankophilen Haltung der Elsässer und Lothringer zu begegnen. Die weltweite Entrüstung über die sogenannte »Zabern-Affäre«, hervorgerufen durch kurzsichtiges Verhalten deutscher militärischer Stellen, begünstigt sehr stark die Entwicklung in Elsaß-Lothringen zugunsten Frankreichs.
Ein Leutnant von Forstner gibt im Oktober 1913 seinen Rekruten in Zabern den Rat, bei Schlägereien mit Zivilisten »die Wackes« einfach mit der Waffe »niederzustrecken«. So weit kommt es nicht, aber die Affäre wird aufgedeckt. Bethmann Hollweg muß im Reichstag darüber Bericht erstatten, und die ganze Welt erregt sich über die »forschnasse Art« des preußischen Leutnants. Im Deutschen Reichstag wird nach dieser Angelegenheit mit 293 : 54 Stimmen beschlossen, »daß die Behandlung der den Gegenstand der Interpellation bildenden Angelegenheit durch den Herrn Reichskanzler der Anschauung des Reichstags nicht entspräche«. Das ist ein deutliches Mißtrauensvotum für Kanzler und Regierung und stärkt wiederum die Position der Volksvertretung, führt aber zu keiner Konsequenz bei den Fraktionen oder beim Kanzler. Die in die Zabern-Affäre verwickelten Offiziere, die selbständig Verhaftungen vornehmen ließen, werden freigesprochen. Die Zivilbehörden sind gegenüber dem Militär machtlos.

Rechts: 1913 besucht der französische Staatspräsident R. Poincaré Großbritannien. Hier schreitet er mit dem Prince of Wales die Ehrenkompanie ab. – Unten: 1912 wird der deutsche Kaiser mit ausländischen Gästen, darunter auch Burengeneral Beyers (im Bild neben Wilhelm II.) zum Schweizer Manöver eingeladen.



Entwurf

18/III 1912

My dear Georgy

I am most distressed that the negotiations which we are taking place between our two governments seem to have come to a deadlock. If I may roughly sketch the ~~[illegible]~~ aspects these ~~[illegible]~~ affairs have ~~[illegible]~~ of some use to help to further them.

Originally your Government approached more in the invitation to negotiate an agreement. The basis proposed was a political understanding expressed by a neutrality clause, mutual help in external matters, + a reduction of the "Tempo" in building of capital ships over a certain space of years. My Government, at my bidding accepted this basis of the invitation when Lord Haldane was sent over here to establish the basis for the negotiations of the agreement. The political part was treated between him + the Chancellor, the naval part between him + me. We agreed that the "Tempo" as submitted to me in the name of your Government was to be every 3 years one ship extra, i.e. 1913 – 1916 – 1919. Lord Haldane & I felt himself satisfied, + I accordingly based the naval estimates recast on these lines, adopting the formula agreed by Lord Haldane & me. In leaving, his lordship told me we could expect the draft of the agreement in 5 or 6 days after his return to London. After a lapse of about 16 or 17 days my Government was informed that difficulties had arisen, not so much about the figures, the number of men asked for by the estimates, but later on the shipbuilding question was quite discarded, + the personnel came into the foreground. Numbers were completely differing in the German scales & causing uneasiness created by the sudden idea of a "mobilisation" in the German fleet. Finally, today the proposals submitted to my Government arrived consisting of 3 main points. First the expression "neutrality" is refused, for fear of giving umbrage to France – so Sir E. Grey – informed the German Ambassador. Secondly it is stipulated, that the naval estimates should be reduced, so as to fit into the naval laws, i.e. the "[illegible]" is to drop. Thirdly, that the agreement could only be made with

LETZTE AUSGLEICHSVERSUCHE MIT GROSSBRITANNIEN – DER BESUCH LORD HALDANES IN BERLIN – DIE ROLLE VON TIRPITZ Februar 1912

Der Triumph von Admiral Tirpitz

Im Februar 1912 kommt Lord Haldane, der Kriegsminister, nach Berlin, um es zum letztenmal zu versuchen. Haldane spricht im Namen des Kabinetts und mit Zustimmung seines Königs zum Kaiser und zu Tirpitz, stellt ein afrikanisches Kolonialreich in Aussicht, schlägt Streichung je eines Schiffes vor, erreicht nichts als eine Verschiebung der deutschen *(Flotten-)*Novelle um ein Jahr; folgen schriftliche Verhandlungen über Mannschaftsstärke. Als aber Grey zu Metternich *(deutscher Botschafter in London)* sagt, solange Bethmann Kanzler sei, fürchte er nichts, müsse aber mit anderen Personen in Zukunft rechnen, da bricht der Kaiser, tödlich getroffen, unter Vorwänden die Verhandlung ab, wütend schreibt er auf den Bericht: »Ich habe noch nie gehört, daß man ein Abkommen nur mit einem und auf einen bestimmten Staatsmann hin, unabhängig vom jeweiligen Souverän, abschließt. Aus obigem geht hervor, daß Grey keine Ahnung hat, wer eigentlich der Herr ist, und daß Ich herrsche!« Dies und eine affektierte Rede Churchills, in der er von der deutschen Luxusflotte schwatzte, entschied die Stimmung des Abbruchs. Sogar die Kaiserin wurde von Tirpitz hineingezogen: »Majestät, es handelt sich um die Krone Ihrer Kinder!«, bis sie zu Bethmann fuhr und zur Entscheidung drängte. Metternich fällt, weil er »seine Pflicht verletzt hat«. Tirpitz *(der die Verhandlungen immer zu durchkreuzen suchte)* triumphans.

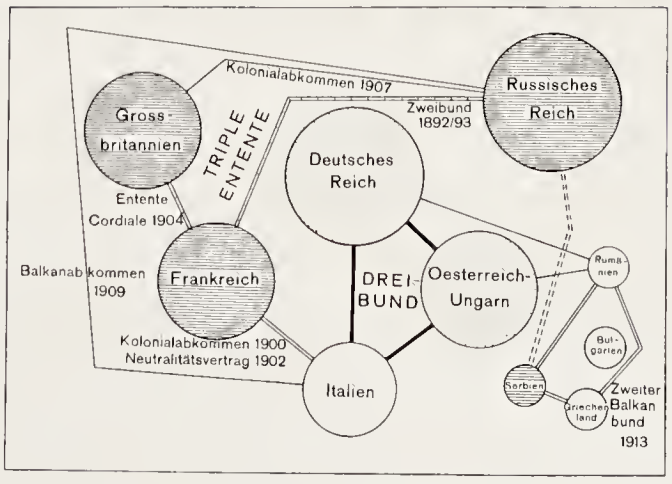
(Aus: E. Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

Die Beamten des Kaisers

Aus der Übersetzung des nebenstehenden Briefkonzepts von Wilhelm II. an König Georg V. von Großbritannien vom 18. März 1912: Mein lieber Georg! Ich bin sehr unglücklich, daß die Verhandlungen zwischen unseren Regierungen über ein Abkommen scheinbar an einen toten Punkt geraten sind ... Hinsichtlich der Andeutung in dem Telegramm, daß Sir E. Grey das Abkommen nur mit dem gegenwärtigen Kanzler abschließen könne, befindet sich Dein Minister in einem Irrtum. Der Kanzler und das Auswärtige Amt sind beide lediglich Beamte des Kaisers. Der Kaiser gibt ihnen die Richtlinien der zu verfolgenden Politik, und sie haben seinem Willen zu gehorchen und zu folgen. Demgemäß kann Deine Regierung ganz beruhigt sein, daß, wer auch immer mein Kanzler oder Staatssekretär sein mag, er stets vom Kaiser instruiert werden wird, wie es beim jetzigen Kanzler der Fall ist. Ich bin voll Hoffnung, daß das Bündnis zustande kommt und daß meine Beamten ihr Bestes tun werden, um auf dieses Ziel hinzuarbeiten ...«

Links oben: Erste Seite eines Briefkonzepts von Wilhelm II. (18. März 1912) an Georg V. von Großbritannien. Auszüge aus der Übersetzung dieses Briefes, der nicht abgeschickt wurde, sind oben abgedruckt. – Links: Britische Gesprächspartner während der deutsch-britischen Verhandlungen: Lord Haldane, britischer Kriegsminister, und Lord Grey, britischer Außenminister (r.).

Oben: Diese Aufnahme wird 1912 in London nach der Beerdigung König Eduards VII. gemacht und zeigt die europäischen Monarchen zum letztenmal vor dem Ersten Weltkrieg zusammen (stehend, von links): König Haakon VII. von Norwegen, Zar Ferdinand I. von Bulgarien, König Manuel II. von Portugal, Kaiser Wilhelm II., König Georg I. von Griechenland und König Albert I. von Belgien; (sitzend:) König Alfons XIII. von Spanien; Georg V., seit Eduards VII. Tod neuer König von Großbritannien, und König Friedrich VIII. von Dänemark. – Rechts: Schematische Darstellung der europäischen Bündnissysteme von 1907 bis zum Ersten Weltkrieg.



DEUTSCH-BRITISCHE VERSTÄNDIGUNG ÜBER DEN BAU DER BAGDADBAHN 1913/1914 – BETHMANN HOLLWEGS HOFFNUNG AUF BRITISCHE NEUTRALITÄT bis August 1914

Beide Seiten bieten in den deutsch-britischen Verhandlungen zuwenig an: Wilhelm II. und Tirpitz wollen die Flottennovelle nicht fallenlassen, und Großbritannien will nicht Frankreich und Rußland vor den Kopf stoßen. Trotzdem kommt es noch 1913 zu einer deutsch-britischen Verständigung über den Bau der Bagdadbahn. Oben: Bethmann Hollweg und der Kaiser auf einem Spaziergang in Donaueschingen 1913.

Frankreichs und Großbritanniens Haltung zum Reich 1912/1913

Präsident Poincaré im Frühjahr 1912 in einem Brief an den französischen Botschafter in Berlin: »Die deutsche Regierung scheint mit einer unermüdlichen Hartnäckigkeit (avec une obstination inlassable) eine Annäherung zu verfolgen, welche nur durch eine völlige Wiederherstellung des Vergangenen – d. h. durch eine Rückgabe von Elsaß-Lothringen – möglich werden würde. Wenn wir auf solche Annäherungsvorschläge eingingen, würden wir uns mit England und Rußland überwerfen. Wir würden alle guten Ergebnisse der Politik einbüßen, die Frankreich seit langen Jahren verfolgt hat. Wir würden hinfort nur illusorische Vorteile erreichen, und wir würden uns bald isoliert, an Achtung und Ehre gemindert finden.«

*

Der britische Außenminister Lord Grey in seinen Memoiren Fünfundzwanzig Jahre Politik: »Wir konnten uns nicht durch ein Versprechen, in einem europäischen Kriege neutral zu bleiben, fesseln. Wir hatten wirklich nicht die Absicht, Frankreich, und noch weniger Rußland, in einem Angriffskriege zu unterstützen: wir waren ernstlich entschlossen, einen Angreifer nicht zu unterstützen. Wir meinten es wirklich so. Aber die Definition des wirklichen Angreifers konnte keiner Formel im voraus anvertraut werden. Die Enthüllung über die Methoden Bismarcks im Falle der berüchtigten Emser Depesche sagte genug über die Nichtigkeit solcher Formeln. Wir waren verpflichtet, unsere Hände freizuhalten und das Land in seiner Freiheit des Urteils, der Entscheidung und des Handelns nicht zu kompromittieren.«

Die Mitglieder des XX. Weltfriedenskongresses, der vom 20. bis zum 23. August 1913 tagt, vor dem Friedenspalast im Haag. Vierter von links ist der Münchener Professor Dr. Quidde, der später am 30. Oktober 1918 in einer Versammlung der »Fortschrittlichen Volkspartei« offen den Rücktritt des Kaisers verlangen wird.

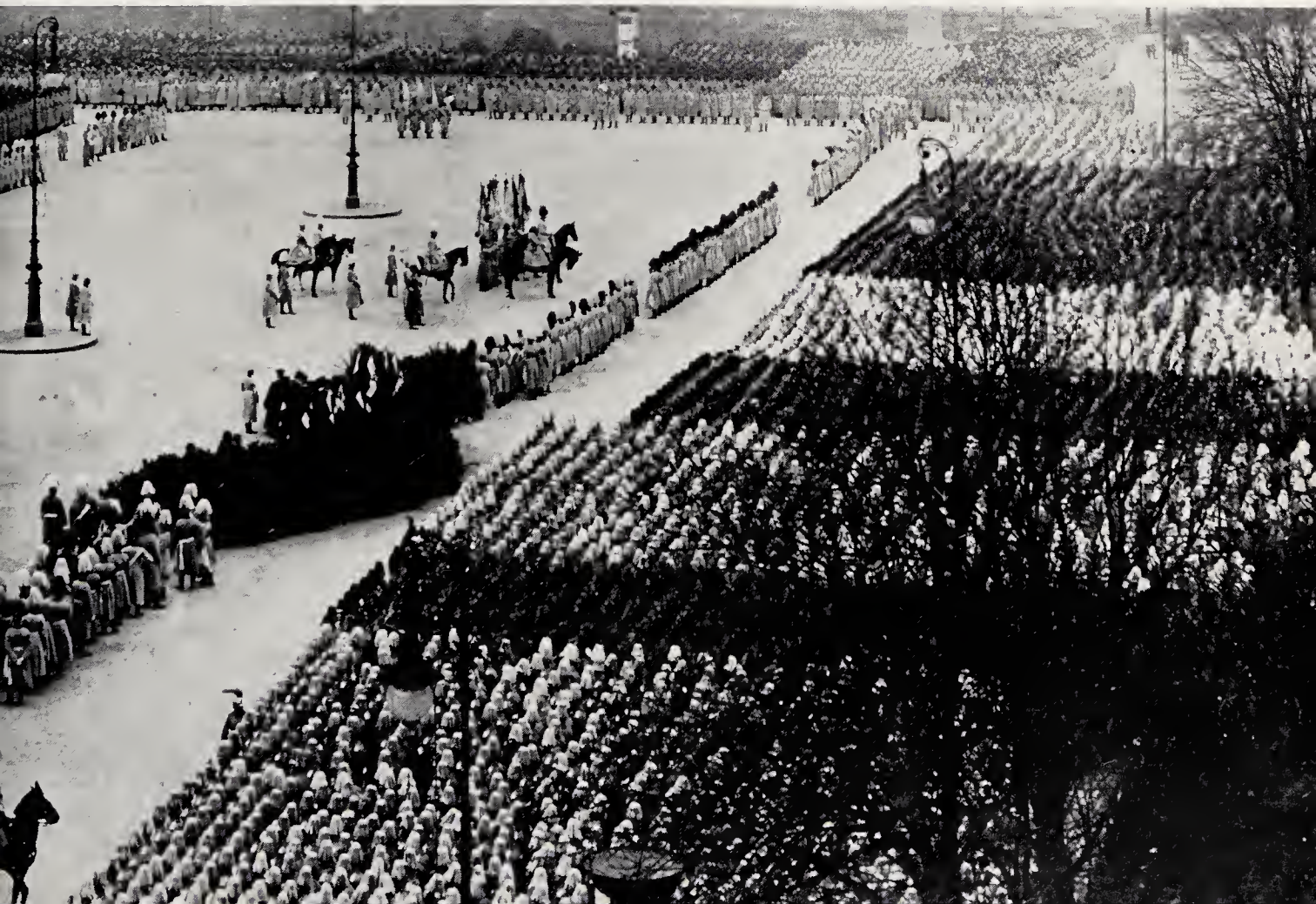
Nach dem Tode Eduards VII. von Großbritannien (6. Mai 1910), des Onkels des deutschen Kaisers, schreibt Wilhelm II. an den Rand der Kondolation des Kanzlers: »Die Intrigenwirtschaft wird sich legen, die Europa in stetem Atem hielt ... Ich glaube, im ganzen wird mehr Ruhe in die europäische Politik kommen ...« Der neue König, Georg V., kommt im Mai 1913 zur Hochzeit der Kaisertochter nach Berlin und nimmt mit Wilhelm II. gemeinsam die Parade ab (oben). Bethmann Hollweg glaubt bis zum August 1914, daß Großbritannien neutral bleiben werde – trotz der Warnungen des neuen deutschen Botschafters in London, Fürst Lichnowsky.

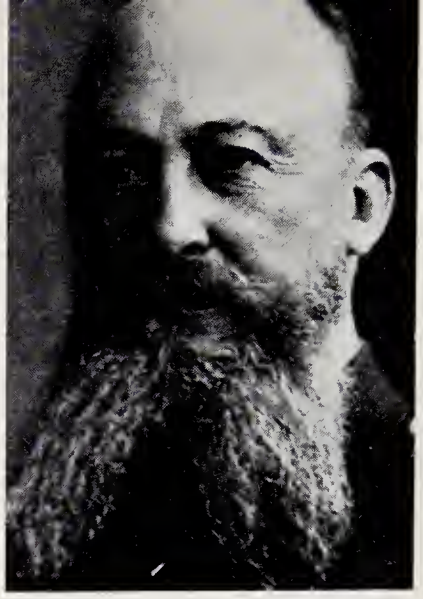
Oben: Das Trompeterkorps bei der Parade anläßlich der Hochzeit von Prinzessin Victoria Luise im Mai 1913 in Berlin. – Rechts: Der Einzug des Zaren Nikolaus II. am 22. Mai 1913 in Berlin.

LETZTE GROSSE FESTTAGE IM DEUTSCHEN KAISERREICH: DIE HOCHZEIT DER KAISERTOCHTER VICTORIA LUISE MIT DEM HERZOG ERNST AUGUST VON BRAUNSCHWEIG 21. bis 25. Mai 1913

Am 24. Mai wird in Berlin die einzige Kaisertochter, Prinzessin Victoria Luise, mit dem Nachfahren des ältesten deutschen Fürstengeschlechtes der Welfen, dem Herzog Ernst August von Braunschweig, vermählt. Der Reichskanzler Bethmann Hollweg sagt später über die Verbindung: »Wenn es Leute gäbe, die sagten, der Prinz Ernst August hat es fertiggebracht, die deutsche Kaisertochter auf den Braunschweigischen Thron zu erheben, er wird es auch durchsetzen zu wissen, ein selbständiges Hannover wiederherzustellen, so kann ich nur sagen – höflich ausgedrückt –, diese Leute gehören nicht gerade zu den Klugen. Die nicht intransigenten Führer der Welfen sollten Leuten, die solche utopischen Ideen kolportieren, das Aussichtslose ihres Strebens klarmachen ...«

Rechts: Paradeaufstellung deutschen Militärs beim Einzug des britischen Königs Georg V. in Berlin am 21. Mai 1913. Zusammen mit dem Zaren von Rußland ist er Gast bei der Hochzeit. – Unten: Die Fotoreporter erwarten das Brautpaar.





Oben links: Auf SMS »Deutschland« während der Flottenmanöver von 1912 (von links): General von Lyncker, Chef des Militärkabinetts, Fürst zu Fürstenberg, Admiral von Müller, Chef des Marinekabinetts, Wilhelm II., Prinz Eitel Friedrich und Kapitän z. S. von Bülow. – Oben rechts: Großadmiral von Tirpitz, hartnäckiger Verfechter der Flottenvorlagen, im Jahre 1912.

DIE AUSWIRKUNGEN DER FLOTTENNOVELLE VON 1912

Die Folgen des deutschen Flottenprogramms

Lord Grey in seinen Memoiren: »Wann immer wir während dieser ganzen Periode in Sicht besserer Beziehungen zu Deutschland zu sein schienen: die fortgesetzte Verstärkung der deutschen Flotte warf uns wieder zurück. Es ist seither klargeworden, daß Deutschland eine Position zur See anstrebte, die eine äußerst ernste Gefahr für das britische Reich bedeutet hätte. Und die deutschen Staatsmänner waren sich dieser Tatsache so sehr bewußt, daß sie ganz gewohnheitsmäßig von der Periode ihrer Schiffsbauten als von der »Gefahrenzone« (Tirpitz) für Deutschland sprachen, indem sie so stillschweigend annahmen, man könne von Großbritannien erwarten, daß es, um der Gefahr zuvorzukommen, Deutschland angreifen und dessen Flotte, ehe sie zu stark wäre, vernichten würde. Es war unzweifelhaft Deutschlands gutes Recht, unsere Seemacht zu bekämpfen, aber, indem es so handelte, zwang es uns, auf unsere Sicherheit bedacht zu sein ...«

Emil Ludwig in Wilhelm der Zweite: »Nur wegen der Flotte war und blieb er intransigent, wie dies in der Geschichte seiner Jugend tiefbegründet lag. Sonst aber hatte er nun fünf Jahre lang erkannt, daß, eingekreist, wie er war, ihn und sein Reich nur noch die höchste Vorsicht zu erhalten vermochte ...«

*

Das Flottengesetz vom 14. Juni 1912 besagt, daß a) die Schlachtflotte bestehen soll aus 1 Flotten-Flaggschiff, 5 Geschwadern zu 8 Linienschiffen, 12 großen und 30 kleinen Kreuzern; daß b) die Auslandsflotte aus 8 großen und 10 kleinen Kreuzern bestehen soll.

Auf seinen Nordlandreisen entwickelt Wilhelm II. oft einen spezifischen Humor: »Ein ulkiger Anblick: Wenn all die alten Kracher von Militärs gemeinsam die Kniebeuge machen müssen mit verzerrten Gesichtern! Der Kaiser lacht manchmal laut auf und hilft mit Rippenstößen nach ...« (Kiderlen-Wächter)

Ein Bild vom Kaisermanöver des Jahres 1912 in Sachsen. Bei der Beobachtung des Truppenübergangs über die Elbe (von links): Graf Zeppelin, Generalfeldmarschall von der Goltz, der Kaiser, Generalstabschef von Moltke, Generaloberst von Kessel, Fürst zu Fürstenberg, Prinz Leopold von Bayern, Gesandter von Treuchler.

Die 1. Division der britischen »Home Fleet« im Jahre 1911 auf hoher See.

Unten links: Blick auf den Kieler Hafen mit deutschen Unterseebooten. – Unten rechts: Der bis dahin größte deutsche Panzerkreuzer »Helgoland« am 12. Juli 1911 auf Probefahrt.

Scharfschießen mit Schrapnells beim Kaisermanöver 1901. Die Geschütze haben weder Schutzschild noch Rohrrücklauf.

DEUTSCHE HEERESVERSTÄRKUNG 1913 – DIE AUFRÜSTUNG DER EUROPÄISCHEN GROSSMÄCHTE

Truppenformationen der Heeres- und Marineeinheiten der europäischen Großmächte nach dem Stand vom Oktober 1913.

DEUTSCHES KAISERREICH

Infanterie: Preußen: 5 Garde-Rgtr. zu Fuß, 5 Garde-Grenadier-Rgtr., 1 Garde-Füsilier-Rgt., 15 Grenadier-Rgtr., 12 Füsilier-Rgtr., 128 Inf.-Rgtr. Württemberg: 2 Grenadier-Rgtr., 8 Inf.-Rgtr. Sachsen: 2 Grenadier-Rgtr., 1 Schützen-Rgt. und 14 Inf.-Rgtr. Bayern: 1 Leib-Rgt., 23 Inf.-Rgtr. Alle 217 Regimenter sind in 3 Bataillone gegliedert. Im ganzen 650 Bataillone.

Marineinfanterie: 2 Seebataillone zu 4 Komp., 1 Seebataillon (China) zu 4 Inf.-Komp., 1 beritt. Komp. und 1 Marine-Feldbatt., 1 Stamm-Seebataillon.

Jäger und Schützen: Preußen: 1 Garde-Jäger-Bataillon, 1 Garde-Schützen-Bataillon und 12 Jägerbataillone. Sachsen: 2 Jägerbataillone. Bayern: 2 Jägerbataillone.

Maschinengewehrtruppen: 2 preuß. Garde-Masch.-Gew.-Abtl. und 7 preuß. Linien-Masch.-Gew.-Abtl.; je 1 sächs. und bayer. Masch.-Gew.-Abt.

Kavallerie: Preußen: 1 Rgt. Gardes du Corps, 1 Garde-Kürassier-Rgt., 2 Garde-Drag.-Rgtr., 1 Leibgarde-Hus.-Rgt., 3 Garde-Ulanen-Rgtr., 1 Leibkürassier-Rgt., 7 Kürassier-Rgtr., 24 Drag.-Rgtr., 2 Leib-Hus.-Rgtr., 15 Hus.-Rgtr., 16 Ulanen-Rgtr., 13 Rgtr. Jäger zu Pferd. Württemberg: 2 Drag.-Rgtr., 2 Ulanen-Rgtr. Sachsen: 1 Garde-Reiter-Rgt., 1 Karabinier-Rgt., 3 Hus.-Rgtr., 3 Ulanen-Rgtr. Bayern: 2 Schwere-Reiter-Rgtr., 2 Ulanen-Rgtr., 8 Chevauxlegers-Rgtr.

Feldartillerie: Preußen: 4 Garde-Feldart.-Rgtr., 66 Feldart.-Rgtr. Württemberg: 4 Feldart.-Rgtr. Sachsen: 8 Feldart.-Rgtr. Bayern: 12 Feldart.-Rgtr.

Fußartillerie (Belagerungsart. und im Dienst in den Festungen): Preußen: 1 Garde-Fußart.-Rgt., 15 Fußart.-Rgtr. Sachsen 2 Fußart.-Rgtr. Bayern: 3 Fußart.-Rgtr.

Pioniere: 1 preuß. Garde-Pion.-Bataillon und 27 preuß. Pion.-Bataillone; 1 württbg. Pion.-Bataillon, 2 sächs. Pion.-Bataillone und 4 bayer. Pion.-Bataillone.

Die ausländischen Offiziere der diplomatischen Vertretungen in Berlin als Manövergäste beim Kaisermanöver 1911 in der Uckermarck.

Kaiser Wilhelm II. (links) erklärt im letzten Kaisermanöver 1913 in Schlesien seinem Schwager, König Konstantin von Griechenland, die Lage. ▶

Verkehrstruppen: 3 preuß. Eisenbahn-Rgtr. und 1 bayer. Eisenbahn-Bataillon; 6 preuß. Telegrafenbataillone, 2 bayer. Telegr.-Bataillone; 1 preuß. Kraftfahrbataillon.

Kolonial-Truppen: Kamerun: 1521 Mann Schutztruppen (davon 171 Weiße) und 500 M. farbige Polizeitruppen. Ostafrika: 2734 M. Schutztruppen (davon 262 Weiße). Südwestafrika: 1970 M. Truppen mit Spezialformationen, alles Weiße. Eingeborene Truppen im Togogebiet. Polizeitruppen im Südseegebiet.

Kriegsmarine: 35 Linienschiffe, 13 Panzerkreuzer, 8 Küstenpanzerschiffe, 38 geschützte Kreuzer, 8 Kanonenboote, 143 Zerstörer und Hochseetorpedoboote, 70 Torpedoboote, 23 Unterseeboote, 2 Dockschiffe, 2 ungeschützte Kreuzer, 13 Schulschiffe, 13 Spezialschiffe, 3 Flußkanonenboote.

FRANKREICH

Infanterie: 173 Rgtr., 31 Jägerbataillone, 12 Kolonial-Inf.-Rgtr. In Afrika: 4 Zuaven-Rgtr., 5 Bataillone leichter afrikan. Infanterie, 4 Rgtr. eingebor. Schützen (Turcos), 3 Sahara-Komp. (Eingeb.) 2 Fremdenleg.-Rgtr., 12 Bataillone Senegalschützen (Neger).

Kavallerie: 12 Kürassier-Rgtr., 32 Drag.-Rgtr., 23 Chasseur-Rgtr. und 14 Husaren-Rgtr.

Feldartillerie: Frankreich und Korsika: 62 Feldart.-Rgtr., 2 Gebirgsart.-Rgtr., 3 Kolonialart.-Rgtr. Algier: 4 Feldart.-Abt., Tunis: 3 Feldart.-Abt. Indochina: 7 Feldart.-Abt. Westafrika: 2 Feldart.-Abt. Ostafrika: 2 Feldart.-Abt. China: 1 fahrende Batt.

Fußartillerie: 11 Rgtr. mit 38 Küsten- und 59 Festungsbatterien, 18 Batterien der Kolonialart.-Rgtr.

Kriegsmarine: 31 Linienschiffe (davon einige noch im Ausbau bzw. auf Stapel oder in Erprobung), 22 Panzerkreuzer, 4 geschützte Kreuzer; zu jedem Geschwader (6 Linienschiffe) gehören 1 oder 2 Flottillen zu 6 Torpedobootzerstörern und 1 Minensucher; 60 U-Boote.

GROSSBRITANNIEN

Vereinigtes Königreich:

Infanterie: 4 Garde-Inf.-Rgtr., 3 Bataillone Grenadier Guards, 3 Bataillone Coldstream Guards, 2 Bataillone Scots Guards, 1 Bataillon Irish Guards, 1 Gardedepot; 67 Territorial-Inf.-Rgtr.; Kolonial-Rgtr.; West-Indian-Rgt. (Neger), 1 Depot, West-African-Rgt.; 3 Div. Marineinfanterie.

Kavallerie: 4 Garde-Kürassier-Rgtr., 2 Lifeguards-Rgtr., 1 Horseguards-Rgt.; 6 Depots; 28 Linienkav.-Rgtr.; 56 Rgtr. Yeomanry (eigentl. beritt. Infanterie).

Feldartillerie: 13 reit. Art.-Brig.; 147 Batt. Feldart.; 9 Batt. Gebirgsart.; Territorialarmee: 14 Stäbe der Div.-Art., 41 Feldart.-Abt., 1 Gebirgsart.-Abt., 14 Haubitz-Abt., 14 reit. Batt., 14 schwere Batt., 14 Div.-Mun.-Kol.

Festungsartillerie: »Kgl. Garnisons-Art.«: 6 Gruppen mit 108 Komp., 9 Gebirgsbatt. und 4 Depots. Territorialarmee: 95 Komp. f. Hafenverteidigung, 1 Detachement, 6 schwere Batt.

Technische Truppen: 15 Feldkomp., 5 Feldtroops, 2 Brückentrains, 28 Festungskomp., 2 Küstenkomp., 3 Eisenbahnkomp., 3 Feldmesserkomp., 7 Divisionstelegrafenkomp., 2 Kabelkomp., 1 Pionier-Felddepotkomp., 9 Festungsdepotkomp., 1 Telegrafendepotkomp. Territorialarmee: 28 Feldkomp., 14 Div.-Telegr.-Komp., 5 drahtlose Telegr.-Komp., 5 Funkentelegr.-Komp., 5 Heliographenkomp., 1 Eisenbahnbataill., 24 Hafenverteidigungskomp.

Kriegsmarine: 57 Linienschiffe, im Bau: 15 Linienschiffe; 34 Panzerkreuzer; 9 Schlachtschiff-Kreuzer; 64 geschützte Kreuzer, 239 Torpedofahrzeuge; 70 U-Boote und zahlreiche Hilfs- und Spezialschiffe.

Der Kaiser nimmt bei den Manövern 1912 im Automobil eine Meldung entgegen. Ganz links: Generaloberst von Plessen. Im Wagen neben dem Kaiser Generalstabschef von Moltke. ▶

Das Königin-Elisabeth-Gardegrenadierregiment bei der Parade auf dem Tempelhofer Feld 1913.

Koloniale Formationen (unterstehen nicht dem brit. Kriegsmin.):

Malaiische Schutzstaaten: 900 Mann Shiks (Eingeb.)

Sarawak: 1 Bataillon Sarawak Rangers (ca. 500 Mann Eingeb.)

Kanada: Permanente Miliz: 1 Inf.-Rgt., 2 Kav.-Rgtr., 1 reit. Art.-Rgt., 1 Rgt. Festungsart., 1 Ingenieur-, 1 Train-, 1 Sanitäts- und 1 schwere Art.-Abt. (ca. 5000 Mann); aktive Miliz: 96 Inf.-Rgtr., 26 Kav.-Rgtr., 10 Feldart.-Rgtr., 7 Fest.-Art.-Rgtr. (zus. etwa 60 000 Mann).

Neufundland: Etwa 130 Mann Polizeitruppe.

Jamaika: Neben brit. Kolonialtruppen (Westindian-Reg.) etwa 1500 Mann »Volunteermiliz« (Freiwilligenmiliz).

S.-Lucai: 1 Abt. brit. Garnis.-Art.

Barbados: Etwa 1300 Mann bewaffnete Polizeitruppen und 1 Freiwill.-Korps.

Trinidad: Bewaffnete Polizeitruppe und Volunteers.

Britisch-Guayna: Bewaffnete Polizeitruppe und Volunteers (etwa 300 Mann).

Britisch-Honduras: Kolonialkorps (etwa 400 Mann).

Bahama-, Windward- und Leeward-Inseln: Bewaffnete Polizeitruppe, 1 Milizabt. auf den Leewardinseln.

Australien: Miliz: 12 Rgtr. Inf., 18 Kav.-Rgtr., Art.: 9 fahr Batt., 6 reit. Batt., 3 Detachements-Felding.

Neuseeland: Ähnlich wie in Australien.

Südafrikanischer Bund: Neben brit. Besatzungstruppen 5 Rgtr. beritt. Inf. (South Africa Mounted Riflemen) mit zus. 2500 Mann; 1 Volunterkorps mit etwa 4000 Mann beritt. Inf., in Natal 700 Mann berittene Polizei und Miliz von 2600 Mann; in Transvaal und Oranje kleinere Volunteerkorps.

Sonstige afrikanische Kolonien: Ostafrika: 5 Neger- und 1 indisches Bataillon (Kings African Rifles) in Nairobi, Zomba (Nyassaland), Uganda, Somaliland. Westafrika: 7 Bataillone und 1 Komp. zu Fuß »West African Frontier Force«; 1 Northern-Nigeria-Rgt., 1 Southern-Nigeria-Rgt., 1 Gold-Coast-Rgt., 1 Sierra-Leone-Bataillon, 1 Gambia-Komp.

ITALIEN

Infanterie: 2 Grenadier- und 94 Linien-Inf.-Rgtr.

Bersaglieri: 12 Rgtr.

Alpini: 8 Rgtr.

Kavallerie: 4 Linien-Kav.-Rgtr., 8 Lancieri- und 17 Cavalleggieri-Rgtr., 5 Esk. für Libyen.

Feld- und Geb.-Artillerie: 12 Korps-Art.-Rgtr., 24 Div.-Art.-Rgtr. (leichte Feldart.); 1 Rgt. reit. Art.; 2 Rgtr. schwere Feldart.; 2 Rgtr. Geb.-Art. und 12 Geb.-Batt. für Libyen.

Festungsartillerie: 10 Festungsart.-Rgtr.

Kriegsmarine: I. Eskader: 3 Schlachtschiffe, 1 Aufklärungskreuzer, 3 Panzerkreuzer, 2 Torpedokreuzer, 3 Schlachtschulschiffe, 2 Panzerkreuzerschulschiffe, 1 Ballonschiff; II. Eskader: 4 Schlachtschiffe, 1 Aufklärungskreuzer, 3 Panzerkreuzer, 1 Zist.-Schiff und 1 Werkstättenschiff; Torpedoflottille: 1 Panzerkreuzer, 1 Kreuzer, etwa 24 Zerstörer, 28 Hochseeboote, etwa 20 U-Boote.

ÖSTERREICH-UNGARN

Infanterie und Jäger: K.u.k. Heer: 102 Inf.-Rgtr., 4 Rgtr. Tiroler Kaiserjäger, 26 Feldjägerbataillone. Bosnisch-herzegow. Truppen: 4 Inf.-Rgtr., 1 Feldjägerbataillon. K.u.k. Landwehr: 37 Inf.-Rgtr., 3 Tiroler Landesschützen-Rgtr. K. ung. Landwehr: 10 Inf.-Rgtr.

Kavallerie: K. u. k. Heer: 15 Dragoner-, 16 Husaren-, 11 Ulanen-Rgtr. K.u.k. Landwehr: 6 Ulanen-Rgtr. K. ung. Landwehr: 10 Husaren-Rgtr.

Feldartillerie: K. u. k. Heer: 42 Feldkanonen-Rgtr. und 14 Feldhaubitzen-Rgtr., 8 reit. Art.-Div., 14 schwere Haubitzen-Div. K. u. k. Landwehr: 8 Feldhaubitzen-Div. K. ung. Landwehr: 2 Kanonen-Rgtr.

Gebirgsartillerie: 10 Geb.-Art.-Rgtr., 1 selbst. Gebirgskanonen-Div.

Festungsartillerie: 6 Rgtr.

Kriegsmarine: 14 Linienschiffe, 3 Panzerkreuzer, 9 geschützte Kreuzer, 24 Torpedofahrzeuge, 55 Torpedoboote, 6 U-Boote, Spezialschiffe und 6 Donaumonitore. In Ausrüstung und Bau: 2 Linienschiffe, 2 Kreuzer.

Beim letzten Kaisermanöver im September 1913: Der Kaiser mit seinem Stab folgt im Bild links (Mitte links) den vorgehenden Truppen. – Im Bild rechts unterhält sich der Kaiser mit dem französischen Militärattaché Oberst Foch, der wenige Jahre später, gegen Ende des Ersten Weltkrieges, den Oberbefehl über die alliierten Truppen in Frankreich übernehmen wird.

Am 16. Oktober 1913 wird bei Leipzig in Erinnerung an die Völkerschlacht Anno 1813 das Völkerschlachtdenkmal von Kaiser Wilhelm II. und König Friedrich August III. von Sachsen eingeweiht (oben). Im Gefolge befindet sich auch Österreichs Generalstabschef Conrad von Hötzendorff, zu dem an diesem Tage Wilhelm II. sagt: »Ich gehe mit euch!« (gemeint bei einem Vorgehen Österreichs gegen Serbien und eventuell Rußland), und er fügt hinzu: »Die anderen sind nicht bereit, sie werden nichts dagegen unternehmen. In ein paar Tagen müßt ihr in Belgrad stehen. Ich war stets ein Anhänger des Friedens: aber das hat seine Grenzen. Ich habe viel über den Krieg gelesen und weiß, was er bedeutet. Aber endlich kommt die Lage, in der eine Großmacht nicht länger zusehen kann, sondern zum Schwert greifen muß.«

Kaiser Wilhelm II. zum letztenmal auf einem Feldherrnhügel im Manöver 1913 (von links): Generaladjutant von Scholl, der preußische Kriegsminister General von Falkenhayn, der Kaiser, Generalstabschef von Moltke und Generaloberst von Plessen (mit Fernglas). Rechts die Standarte des Kaisers.

Kaiserreich Indien (Eingeborenen-Armee):

Infanterie: 116 Rgtr., 10 Rgtr. Gurkha Rifles, 1 Bataillon »Guides«.

Kavallerie: 3 Eskorte-Esk. d. Vizekönigs, 1 Korps »Guides«, 1/2 Esk. Aden-Troop, 38 Eingeb.-Kav.-Rgtr.

Artillerie: 12 Gebirgsbatt., 1 Komp. Festungsartill.

RUSSLAND

Haustruppen: Komb. Inf.-Rgt. des Zaren (Leibwache), Konvoi des Zaren: je 2 Sotnien der Kuban- und Terek-Kosaken, 1 Komp. Palastgrenadiere.

Infanterie und Schützen: 12 Garde-Inf.-Rgtr., 16 Grenadier-Rgtr., 208 Armee-Inf.-Rgtr., 4 Garde-Schützen-Rgtr., 20 Armee-Schützen-Rgtr., 12 finnländische Schützen-Rgtr., 8 kaukasische Schützen-Rgtr., 44 sibirische Schützen-Rgtr., 22 turkestanische Schützen-Rgtr., 6 Kuban-Fußkosaken-Bataillone.

Maschinengewehrkommandos: Jedes Inf.- (Schützen-) Rgt. hat 1 Masch.-Gew.-Kmdo., jede Kav.-(Kosaken-)Div. erhält 1 Masch.-Gew.-Kmdo.

Kavallerie: 4 Garde-Kürassier-Rgtr., 1 Garde-Dragoner-Rgt., 1 Garde-Grenadier-Rgt. zu Pferd, 2 Garde-Ulanen-Rgtr., 2 Garde-Husaren-Rgtr., 2 Garde-Donkosaken-Rgtr., 1 Garde-Kosaken-Rgt.; Armee-Kav.: 20 Dragoner-Rgtr., 17 Ulanen-Rgtr., 18 Husaren-Rgtr., 1 Primorski-Dragoner-Rgt., 1 Krim-Reiter-Rgt. Fremdvölker: 1 Dagestan-Reiter-Rgt., 1 Ossetiner-Reiter-Div., 1 Turkmenen-Reiter-Div. Gendarmerie: 1 Garde-Gendarmerie-Esk., 6 Feldgendarmerie-Esk.; Kosaken: 17 Donkosaken-Rgtr., 6 selbst. Kosaken-Sotnien, 2 Ural-Kosaken-Rgtr., 1 Ural-Kosaken-Sotnie, 8 Orenburg-Kosaken-Rgtr., 11 Kuban-Kosaken-Rgtr., 1 Kuban-Kosaken-Div., 4 Terek-Kosaken-Rgtr., 1 Astrachan-Kosaken-Rgt., 3 sibirische Kosaken-Rgtr., 4 Transbaikal-Kosaken-Rgtr., 1 Semirjetschensk-Kosaken-Rgtr., 1 Amur-Kosaken-Rgt., 1 Ussuri-Kosaken-Div., 1 Irkutsk-Kosaken-Sotnie, 1 Krassnojarsk-Kosaken-Sotnie; Milizen: 1 Sotn. Kuban-Miliz, 3 Sotn. Terek-Miliz, 3 Sotn. Dagestan-Miliz.

Feldartillerie: Fahr. leichte Artillerie: 3 Garde-Art.-Brig., 4 Grenadier-Art.-Brig., 52 Armee-Art.-Brig., 1 Garde-Schützen-Art.-Div., 5 Schützen-Art.-Div., 3 finnländ. Schützen-Art.-Div., 2 kaukasische Schützen-Art.-Div., 11 sibir. Schützen-Art.-Brig., 6 turkestan. Schützen-Art.-Div., 1 selbst. sibirische Geb.-Batt.; reitende Artillerie: 1 reit. Garde-Art.-Brig., 12 reit. Art.-Div.; reitende Gebirgsartillerie: 2 reit. Geb.-Art.-Div., 1 kaukas. reit. Geb.-Art.-Div., 1 turk. reit. Geb.-Batt., 4 reit. Geb.-Batt. der Transamur-Grenzwache; Kosakenartillerie: 3 Don-Kosaken-Art.-Div., 1 Orenburg-Kosaken-Art.-Div., 3 kaukas. Kosaken-Art.-Div., 1 Transbaikal-Kosaken-Art.-Div., 1 Orenburg-Kosaken-Batt., 1 Kuban-Kosaken-Batt., 19 Kosaken-Kader-Batt. Mörserartillerie: 1 Garde-Mörserart.-Div., 1 Gren.-Mörserart.-Div., 25 Mörserart.-Div., 3 kaukas. Mörserart.-Div., 6 sibirische Mörserart.-Div., 1 selbst. sibir. Mörserbatt.; schwere Artillerie: 8 schwere Art.-Div.

Festungstruppen: 3 Festungsart.-Brig., 41 Festungsart.-Batt., 15 Festungsart.-Komp., mehrere technische Festungs-, Sappeur- und Mineurkompanien.

Grenzwachen: 31 Grenzwachbrigaden, 1 Transamur-Grenzwachbezirk (3 Detachements von Brigadestärke), 6 Inf.-Rgtr., 6 Reiter-Rgtr., 4 reit. Geb.-Batt., 4 Eisenbahnbataillone und 1 Sappeurkompanie.

Gendarmeriekorps: Gendarmerieverwaltungen mit zusammen etwa 700 Offizieren und 10 000 Mann, 2 städt. Gen.-Kommandos in Odessa und Schlüsselburg zu 50 bis 100 Mann, 1 Festungsgendarmeriekommando in jeder Festung (je 4 bis 26 Mann).

Lokalkommandos: Europa: etwa 90 Lokalkommandos zu 25 bis 400 Mann, zusammen etwa 18 000 Mann; Asien: rund 60 Lokalkommandos mit zusammen etwa 10 000 Mann.

Konvoikommandos (Bewachung von Arrestanten und Gefangenentransporten): rund 500 Kommandos im ganzen Reich mit etwa 100 Offizieren und 11 000 Mann.

Disziplinartruppen (Ressort des Mil.-Gefängniswesens): 6 europäische Disz.-Bat., 1 asiatisches Disz.-Bat., mehrere europäische und asiatische selbständige Disz.-Kommandos.

Kriegsmarine: Baltische Flotte: 4 Schlachtschiffe, 3 Panzerkreuzer, 7 Kreuzer, 50 Eskader-Torpedoboote, 37 Torpedoboote, 10 Minenleger, 13 U-Boote und 5 Kanonenboote, 20 Transportschiffe, 8 Avisos, 7 Jachten, 17 Schul- und 47 Hafenschiffe; Schwarzmeerflotte: 7 Schlachtschiffe, 2 Kreuzer, 15 Eskader-Torpedoboote, 14 Tor-

pedoboote, 2 Minenleger, 5 U-Boote und 5 Kanonenboote, 8 Transportschiffe, 1 Aviso, 2 Jachten, 2 Schul- und 15 Handelsschiffe; Stiller-Ozean-Flotte: 2 Kreuzer, 9 Eskader-Torpedoboote, 14 Torpedoboote, 13 U-Boote, 1 Kanonenboot, 18 Flußkanonenboote, 11 Transportschiffe, 10 Avisos und 13 Hafenschiffe; Kaspische Flotte: 2 Torpedoboote, 2 Kanonenboote, 1 Aviso, 1 Transport- und 2 Hafenschiffe.

TÜRKEI

Infanterie: 130 Inf.-Rgtr., 43 Schützenbataillone, 9 Schützen-Rgtr., 13 Grenzwachbataillone.

Kavallerie: 2 leichte Rgtr., 39 Linien-Rgtr., 2 selbst. Esk. im Jemen, 24 Nomaden-Kav.-Rgtr.

Feldartillerie: 35 Feldart.-Rgtr., 23 Geb.-Art.-Rgtr., 5 Art.-Div. (reit.), 6 schwere Haubitzen-Art.-Bataillone.

Festungsartillerie: 13 Art.-Rgtr., 4 selbst. und 2 bespannte Bataillone.

Kriegsmarine: 1 Linienschiff, 2 geschützte Kreuzer, 2 Torpedokreuzer, 12 Torpedobootzerstörer, 11 Torpedoboote, mehrere Spezialschiffe.

(Nach *Veltzés Internat. Armee-Almanach 1913/14*, Wien 1914)

Spitzengliederung des deutschen Heeres vor Kriegsausbruch 1914

Der Kaiser

Oberster Befehlshaber, dem im Kriege auch das bayerische Kontingent untersteht

Preußische Dienststellen ohne Unterstellung unter den Reichskanzler, mit Immediatstellung gegenüber dem Kaiser

Chef des Generalstabes der Armee
Generaloberst von Moltke
Dem Generalstab waren auch württembergische Offiziere zugeteilt

Preußischer Kriegsminister
Generalleutnant von Falkenhayn

Chef des Militärkabinetts
General der Infanterie Frhr. von Lyncker

8 Armeeinspekteure
Die Inspektionsbefugnis des Kaisers erstreckt sich auch auf Bayern

22 Generalkommandos
einschließlich Sachsen (2) und Württemberg (1)

Ferner auf Grund vertraglich delegierter Sonderzuständigkeiten seit 1870:
Kriegsministerien in Württemberg, Sachsen und Bayern – Generalstäbe in Sachsen und Bayern – 3 bayer. Generalkommandos

Im August 1913 finden auch in Rußland Manöver statt. Während einer Imbißpause unterhält sich hier Zar Nikolaus II. mit seinem Manövergast (Rücken zur Kamera), dem französischen Generalstabschef Joffre, der ein Jahr später, im ersten Kriegsjahr, den Oberbefehl über die alliierten Truppen an der Westfront übernimmt.

DIE DOPPELMONARCHIE ÖSTERREICH-UNGARN: IHRE INNEN- UND AUSSENPOLITISCHE PROBLEMATIK – DIE PLÄNE DES THRONFOLGERS FRANZ FERDINAND

Aus dem Manifest des Erzherzogs Franz Ferdinand »An unsere Völker«, das nach dem Ableben des alten Kaisers bekannt zu geben war:

»Unseren Grundsätzen über die Gleichberechtigung aller Völker und Stände entspricht es, daß Wir Uns darum bemühen werden, jedem Volksstamm der Monarchie seine nationale Entwicklung, solange sie im Rahmen der Monarchie angestrebt wird, zu garantieren, allen Ständen und Berufsklassen aber die Mitwirkung an der gesetzgebenden Tätigkeit durch Erlassung eines gerechten Wahlgesetzes zu ermöglichen, soweit dies nicht schon durchgeführt ist. Wir wollen weiter Unsere ganze Kraft für die endliche Beseitigung des Sprachenstreites in der Monarchie einsetzen, welcher seit Jahrzehnten die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung hemmt. In brüderlicher Liebe sollen die Völker der Donaumonarchie, die historisch wie geographisch zusammengehören, nur mehr um die Palme des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts wetteifern.«

Die dritte Möglichkeit

Oberst Frhr. von Bardolff in seinem Buch Soldat im alten Österreich *(Bardolff war Flügeladjutant des Erzherzogs Franz Ferdinand):* »Der Erzherzog näherte sich in seinem Planen immer mehr den großösterreichischen, bundesstaatlichen Plänen, der dritten Möglichkeit. Ihr bedeutendster literarischer Vertreter war der ungarländische Rumäne Aurel Popovici. Er forderte die Umgruppierung der dualistischen Monarchie in nicht weniger als sechzehn Nationalstaaten. Ich führe deren lange Reihe an: Deutsch-Österreich, Deutsch-Böhmen, Deutsch-Mähren und Deutsch-Schlesien, Tschechisch-Böhmen, das magyarische Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Polnisch-Westgalizien, Ukrainisch-Ostgalizien, Slowakenland, Krain, Woiwodina, Szeklerland, Trento, Triest, Dalmatien und Bosnien-Herzegowina. Ein gründlicherer Umbau war kaum denkbar. Eine starke Zentralgewalt ... sollte diese sechzehn Nationalstaaten mit eigener Regierung, eigener Volksvertretung und Gerichtsbarkeit zusammenhalten ...«

Links: Kaiser und König Franz Joseph I. in seiner Hofburg in Wien. – Unten links: Kronprinz Rudolf von Österreich (1858–1889), der mit Mary Vetsera Selbstmord verübte. – Unten rechts: Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, der einen Nationalitäten-Bundesstaat befürwortet.

Familienfoto der Habsburger anläßlich der Hochzeit des Erzherzogs Karl Franz Josef von Österreich mit der Prinzessin Zita von Parma im Jahre 1911. Erzherzog Karl wird der ab 1916 regierende Kaiser Karl I.

DAS DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHE VERHÄLTNIS VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG

Der letzte Bundesgenosse

Seit 1908 gibt es für Berlin das Problem, wie man einerseits die österreichische Politik gegenüber Serbien zügeln könne, andererseits aber nicht Gefahr laufen müsse, den letzten Bundesgenossen zu verlieren. Die Partei um den österreichischen Generalstabschef sucht eine schnelle Entscheidung gegen Serbien, Franz Ferdinand aber will noch 1913 – in Übereinstimmung mit Berlin – den Frieden. Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes schreibt Ende 1912 an Kanzler Bethmann Hollweg in dieser Frage: »Nach unseren Verträgen und Abmachungen mit Österreich-Ungarn sind wir nicht verpflichtet, Österreich-Ungarn in seinen Plänen, geschweige denn Abenteuern zu unterstützen. Sind wir in den letzten Jahren wiederholt über diese Verpflichtungen hinausgegangen, so haben wir dies getan im Interesse der Stärkung und Festigung unseres Bündnisses nach außen hin. Wir müssen uns aber unsere Stellungnahme zum österreichischen Vorgehen in Balkanfragen stets von Fall zu Fall vorbehalten. Wenn die österreichischen Überraschungen mit Schritten, die der österreichisch-ungarische Minister ohne vorherige Fühlung mit uns sofort bei sämtlichen Mächten unternimmt, sich häufen sollten, so würde leicht der Fall eintreten können, daß wir uns in einem Spezialfall von unserem Bundesgenossen trennen müssen. Den österreichischen Satelliten im Orient wollen wir nicht machen.«

Seit etwa 1908 setzt sich der österreichische Generalstabschef Conrad von Hötzendorff (sechster von rechts) für eine schnelle Präventivaktion gegen Serbien ein, um der Südgrenze Entlastung zu geben. Im Bild von den bosnischen Manövern ganz links Oberst von Bardolff, dritter von links Erzherzog Franz Ferdinand und vierter von rechts Feldzeugmeister Potiorek.

FOLGEN DES NATIONALITÄTENPROBLEMS IN ÖSTERREICH-UNGARN: DIE UNGARISCHE INNENPOLITIK – SÜDSLAWISCHE EINIGUNG INNERHALB ODER GEGEN DIE DONAUMONARCHIE?

»Los von Wien!«

Als die Koalition der Unabhängigkeitsparteien (Kossuth, Andrássy, Apponyi, Zichy) die liberale Partei Stephan Tiszas überwunden hatte (1905), nahm die magyaristische Strömung ungemein zu. Die Serbokroaten, isoliert wie sie waren, glaubten für ihre nationalen Interessen Entgegenkommen zu finden, wenn sie sich diesen Unabhängigkeitsbestrebungen anschlossen und in den Ruf »Los von Wien!« einstimmten (Fiumer Resolution von 1905), sahen sich aber bald bitter enttäuscht. Der Kampf gegen diese reichsgefährlichen Unternehmungen veranlaßte die reichstreuen Elemente zu dem Vorschlag, durch Einführung des allgemeinen Wahlrechts und dadurch ermöglichte Vertretung der nationalen Vertretung, das Magyarentum zurückzudrängen, aber es kam zu keiner solchen Neuregelung, da die Unabhängigen nachgaben und sowohl durch Festigkeit des Kaisers als innere Meinungsverschiedenheiten der Partei zur Nachgiebigkeit gezwungen wurden ...

Die österreichisch-ungarische Monarchie war ein Nationalitätenstaat inmitten lauter aufstrebender Nationalstaaten. Das nationalstaatliche Prinzip triumphierte überall in Europa, und wer es vertrat, konnte Österreich nicht begreifen, sah den übernationalen Staat als ein absterbendes, zum Untergang verurteiltes Relikt aus jenen Zeiten an, da Staaten sich nach dynastischen Interessen und Verabredungen, nicht nach dem Willen der Völker bildeten ...

(Aus: Hugo Hantsch, *Die Nationalitätenfrage im alten Österreich*)

◄ In der ungarischen Reichshälfte praktizieren die Ungarn eine harte Magyarisierungspolitik gegenüber den Slawen und Rumänen. Links im Bild: Aufmarsch der Wache vor dem Schloß in Budapest.

Im Frühjahr 1914 macht Wilhelm II. seine letzte Auslandsreise nach Griechenland. Auf Korfu wird er von seinem Schwager, dem griechischen König, begrüßt (Bild links oben). – Rechts oben: Conrad von Hötzendorff mit Begleitoffizieren während des letzten deutschen Kaisermanövers 1913.

Kleine Bevölkerungsstatistik Österreich-Ungarns

In Österreich wuchs die Bevölkerung von 20,3 Millionen im Jahre 1869 auf 28,5 Millionen im Jahre 1910, in Ungarn im gleichen Zeitraum von 15,4 Millionen auf 20,8 Millionen. Bosnien-Herzegowina zählte 1910 1,9 Millionen Einwohner. Das bedeutete eine Zunahme der Bevölkerungsdichte von 67 auf 95 Einwohner pro Quadratkilometer in Österreich, von 40 auf 64 in Ungarn. Vergleichsweise hatten das Deutsche Reich 120, England und Wales 238, Belgien 252, Frankreich 73, Italien 121 Einwohner auf einem Quadratkilometer. Die größte Bevölkerungsdichte hatten Böhmen (130), Mähren (118), Schlesien (147), Galizien (102), die geringste Salzburg (30), Tirol und Vorarlberg (37) und Kärnten (38).

Im Gesamtreich, samt Bosnien-Herzegowina, waren die Deutschen mit 23,9 Prozent, die Magyaren mit 20,2 Prozent, die Tschechen mit 12,6 Prozent, die Polen mit 10 Prozent, die Ruthenen mit 7,9 Prozent, die Rumänen mit 6,4 Prozent, die Kroaten mit 5,3 Prozent, die Serben mit 3,8 Prozent, die Slowenen mit 2,6 Prozent, die Italiener mit 1,2 Prozent vertreten.

Das südslawische Problem

Das südslawische Problem verband sich in steigendem Maße mit der böhmischen Frage. Hier ist das eigentliche Feld der panslawistischen Betätigung. Man hat wohl mit viel Berechtigung die Meinung vertreten, daß eine Lösung der böhmischen Frage auch die Stellung der Südslawen beeinflussen mußte ... Während die Idee einer Sezession nur in gewissen linksgerichteten Kreisen der Südslawen immer mehr an Boden gewann, waren sich doch alle Parteien darüber einig, daß eine Reform des Verhältnisses zum Staatsganzen unumgänglich notwendig sei ... Auf einer südslawischen Abgeordnetenkonferenz vom 20. Oktober 1912 wird die Vereinigung der Südslawen Österreichs, Kroatiens und Bosniens beschlossen und ausdrücklich erklärt, daß diese Vereinigung ihre Zukunft innerhalb der Monarchie sehe ...

(Aus: Hugo Hantsch, *Die Nationalitätenfrage im alten Österreich*)

Zwei Wochen vor dem Mord in Sarajewo sind österreichische Husaren (im Bild) Gäste beim Exerzieren in Döberitz. Zu dieser Zeit antwortet Moltke auf die Frage seines Kollegen Conrad von Hötzendorff, wie lange in einem Zweifrontenkrieg die deutschen Armeen gegen eine Seite gebunden seien: »Wir hoffen, sechs Wochen nach Beginn der Operationen mit Frankreich fertig zu sein, oder wenigstens so weit, daß wir unsere Hauptkräfte gegen Osten verschieben können.«

Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand im Gespräch mit Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1909.

Die ersten Opfer des Weltkrieges

Augenzeugenbericht des Obersten von Bardolff: »Am nächsten Vormittag fielen er und seine Gemahlin als die ersten Opfer des Weltkrieges. Die Bombe, die sie zerschmettern sollte, warf auf dem Wege zum Empfang im Rathause der eine der gedungenen Mordbuben, namens Cabrinovic. Sie erreichte ihr Ziel nicht, dank der Kaltblütigkeit, mit der Franz Ferdinand sie vor meinen Augen mit der Hand von der Rückenlehne des Wagens auf die Straße warf, wo sie vor dem zweiten Wagen – ich saß im dritten – explodierte. Infolge einer Kette von Unterlassungen, Verstörungen und Irrungen, die sich an den menschlich so richtigen Entschluß Franz Ferdinands knüpften, den bei diesem Attentat verwundeten Flügeladjutanten Potioreks sofort im Spital zu besuchen, erreichten die beiden Schüsse des anderen Verschworenen, des Princip, ihr Ziel ...«

*

»Jetzt muß ich wieder von vorn anfangen!«

Die Kieler Woche war auf ihrer Höhe. Der Kaiser als Admiral, unter dem Sonnensegel der »Hohenzollern«, leitete die Regatta: man schrieb den 28. Juni 1914, und es war 3 Uhr ...

Jetzt nähert sich ein Motorboot, man winkt herauf, nun will es anlegen, der Kaiser winkt ab, man soll ihn ungeschoren lassen; aber der Offizier im Boot gibt nicht nach, hält eine Depesche hoch, legt sie in sein Zigarettenetui, wirft es an Bord hinauf, daß es der nächste Matrose aufheben und seinem Herrn präsentieren muß. Ein unerhörter Vorgang. Wehe, wenn die Nachricht solche Störung nicht lohnt!

Vor drei Stunden, so liest der Kaiser, hat man den Erzherzog und seine Frau in Sarajewo ermordet. »Jetzt muß ich wieder von vorn anfangen!« Das sind seine ersten Worte. Flagge Halbstock, Regatta und Kieler Woche abgebrochen, Rückkehr nach Berlin ...

(Aus: E. Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)

Die berühmte Aufnahme wenige Minuten nach dem Attentat in Sarajewo: der Mörder, Gavrilo Princip, wird verhaftet und abgeführt. ▶

SARAJEWO, 28. JUNI 1914: DER MORD AM ÖSTERREICHISCHEN THRONFOLGERPAAR

Warum Sarajewo zum Krieg führt

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares – bei indirekter Mitverantwortung der Regierung in Belgrad an der Tat – verursacht deshalb den Ersten Weltkrieg, weil eine »Zügelung« Wiens durch Berlin faktisch nicht erfolgt. Aus dieser Haltung ergibt sich die deutsche »Blankovollmacht«, die am 6. Juli 1914 für den Fortgang der Ereignisse mitentscheidend ist.

tis. Extra-Blatt. Gratis.

Vossische Zeitung

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Str. 6/9. Berlin C.

er österreichische Thronfolger und seine Gattin er mordet.

Einer grauenvollen Bluttat sind der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn und seine Gattin, die Herzogin von Hohenberg, zum Opfer gefallen. Durch Schüsse serbischer Fanatiker wurden sie ermordet, nachdem sie einem Bombenattentat, durch das einige Offiziere aus ihrem Gefolge und einige Personen aus dem Publikum verwundet wurden, entgangen waren. Ueber das furchtbare Ereignis wird uns telegraphiert:

Sarajewo. 28. Juni. (Telegramm unseres Korrespon-

Links: Extrablattmeldung vom Mord in Sarajewo. – Rechts: Die aufgebrachte Menge demoliert nach dem Attentat mehrere serbische Geschäfte und wirft die Einrichtungen auf die Straße.

DER »GROSSE KRIEG« UND DAS ENDE DES DEUTSCHEN KAISERREICHES

Die Rolle Kaiser Wilhelms II. während des Ersten Weltkrieges und das Schicksal der Hohenzollern

Der »Große Krieg« schien anfänglich vielen ein »befreiendes« Abenteuer. Ein Zeitgenosse beschrieb seine Eindrücke in der »Kriegsrundschau«: »Es war wundersam, in den Tagen des Kriegsausbruchs zu erleben, wie das große Gewitter, das auf uns niedergegangen, nicht nur die Stickluft der politischen Lage gesäubert, sondern auch das Volk gehoben, zu seinen alten Idealen zurückgeführt hat.« Im Rausch der Kriegsbegeisterung ging während der Augusttage 1914 fast jede kritische Stimme unter. Der britische Außenminister Lord Grey stöhnte damals über seine Kollegen in anderen Hauptstädten: »Sie gehen auf Raub aus.« Den wahren Hintergrund dieses Krieges, die epochale Bedeutung für Europa an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, hat der Schweizer Historiker J. R. von Salis skizziert: »Europa war der Herd jahrelanger Unruhe gewesen. Jetzt war es der Schauplatz eines mörderischen Ringens. Der wirtschaftliche, technische und zivilisatorische Internationalismus, der in Europa seinen Anfang genommen und, von ihm geplant und geführt, sich über den Erdball ausgebreitet hatte, wich einem selbstzerstörerischen Krieg zwischen Europäern. Diesem Krieg stellten sie ihre gewaltigen wirtschaftlichen Hilfsquellen, ihr bewundernswertes technisches Können und ihr zivilisiertes Wissen zur Verfügung. Schonungslos setzten sie alles aufs Spiel, was ihnen ihre eigene, bis dahin unerschütterte Stellung in der Welt eingetragen hatte. Die Völker Amerikas und Asiens täuschten sich nicht: es war ein europäischer Bruderkrieg. Aber in Europa gab es keinerlei Gemeinschaftsgefühl.«

Mit dem ersten Tag des Ersten Weltkrieges ging das Kommando von den Politikern auf die Militärs über – ein schwerwiegender Umstand, veranlaßt durch das Versagen des deutschen Kaisers in der wichtigsten Entscheidung seines Lebens. Dieser Kommandowechsel mußte zur langsamen Entmachtung des Kaisers im eigenen Land führen. Emil Ludwig schreibt: »Doch es verging kein halbes Jahr, so war er der Gefangene seines Hauptquartiers, nach zwei Jahren war jede Entschlußkraft erloschen.« Und der deutsche Historiker Gerhard Ritter urteilt: »Der Kriegsausbruch von 1914 ist das erschütterndste Beispiel hilfloser Abhängigkeit der politischen Staatsleitung von den Planungen der Militärtechniker, das die Geschichte kennt.«

Im Jahre 1916 berief der Kaiser die Generale von Hindenburg und Ludendorff an die Spitze der Obersten Heeresleitung (OHL) – politisch die folgenschwerste Entscheidung des Kaisers, denn sie »setzte die politische Leitung des Reiches matt« (Emil Ludwig). Gleichzeitig entwickelten der Reichstag und seine Parteien, die sich noch 1914 zum »Burgfrieden« in einer gemeinsamen Front bekannt hatten, eine langsam wachsende Aktivität, um die längst notwendigen Reformen im Sinne einer Parlamentarisierung des Reiches durchzusetzen. Wieder wurde die preußische Wahlrechtsreform, also die Beseitigung des völlig überholten Dreiklassenwahlrechts, Mittelpunkt vieler Pläne, der Schlüssel für die innenpolitische Neuorientierung in einer Zeit der absoluten Militärgewalt; sie war »tatsächlich eine deutsche Frage« (L. Bergsträsser) geworden. Nach dem ersten Sturm der Russischen Revolution 1917 war dies allen Parteien des Reichstages, mit Ausnahme der preußischen Konservativen, klargeworden, und sogar der Kanzler Bethmann Hollweg, der bald danach zurücktrat, mußte bekennen: »Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt, wehe dem Staatsmann, der glaubt, daß er nach einer solchen Katastrophe, wie sie die Welt überhaupt noch nicht gesehen hat ..., einfach wieder anknüpfen könnte an das, was vorher war.«

Die zaghaften Versuche auf dem Wege der Reformen in den letzten beiden Kriegsjahren, die »Osterbotschaft« des Kaisers, die Tätigkeit des Verfassungs- und des Interfraktionellen Ausschusses und damit die enge Zusammenarbeit der Mehrheitsparteien, führten jedoch nicht mehr zum Ziel. Letztlich wurde eine völlige Neuordnung, ein Umsturz von oben, unumgänglich. Das Startzeichen hierfür gab die mächtigste Institution des Reiches jener Tage, die Oberste Heeresleitung, selbst. Sie bezeichnete im Oktober 1918 die militärische Lage mit Recht als hoffnungslos, forderte eine Regierungsumbildung auf parlamentarischer Grundlage und zugleich die sofortige Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen, die dann zur Unterzeichnung im Walde von Compiègne geführt haben. Diese Schritte hatten die Auflösung der kaiserlichen Monarchie in der bisherigen Form zur Folge, da der Kaiser weder faktische Entscheidungsgewalt noch – angesichts der Novemberrevolution in Deutschland – die Möglichkeit eines Eingreifens hatte.

Wilhelm II. wurde zur Abdankung gezwungen, verzichtete mit seinem Sohn, dem Kronprinzen, auf den Thron und lebte bis zu seinem Tode 1941 im holländischen Exil. Die Nachfahren des letzten Hohenzollern-Monarchen tauchten im Lebensbereich einfacher Staatsbürger unter.

Der Sozialist Scheidemann proklamierte die Deutsche Republik am 9. November mit den Worten: »Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt.« Gemessen an dem politischen und moralischen Substanzverlust dieses Volkes während der letzten Jahrzehnte und – noch entscheidender – gemessen an dem furchtbaren Aderlaß während des eben durchgestandenen europäischen Bürgerkrieges, muß man Golo Mann recht geben, wenn er sagt: »Was für ein später, kümmerlicher, hungriger Sieg der Besiegten.«

1914

20.–23. 7.: Frankreichs Präsident Poincaré mit seinem Ministerpräsidenten Viviani in Petersburg.
27. 7.: Wilhelm II. kehrt von seiner Nordlandreise nach Berlin zurück.
28. 7.: Österreichische Kriegserklärung an Serbien. Mobilmachung in Rußland. Beginn eines Telegrammwechsels zwischen Nikolaus II. und Wilhelm II. 4. britischer Vermittlungsvorschlag.
29. 7.: »Kronrat« in Potsdam. Beschießung Belgrads wird bekannt. 5. britischer Vermittlungsvorschlag.
31. 7.: »Zustand drohender Kriegsgefahr« in Berlin befohlen. Deutsches Ultimatum an Rußland.
Jean Jaurès, französischer Sozialist, der für Friede und Verständigung eintritt, wird in Paris ermordet.
1. 8.: Deutsche Kriegserklärung an Rußland. Generalmobilmachung in Deutschland. Generalmobilmachung in Frankreich. Mobilmachung der britischen Flotte beschlossen.
2. 8.: Deutscher Aufmarsch im Westen beginnt.
3. 8.: Italien bleibt neutral. Deutsche Kriegserklärung an Frankreich.
4. 8.: Britisches Ultimatum an deutsche Regierung, nach Ablauf Kriegserklärung an Deutschland und umgekehrt.
9. 8.: Rathenaus Denkschrift zur Rohstofffrage und Kriegswirtschaft.
August-November: Verlust fast aller deutscher Kolonien – außer Deutsch-Südwest (1915 verloren), Kamerun (1916 verloren) und Deutsch-Ostafrika (1918 nach dem Waffenstillstand verloren) – an die alliierten Kolonialmächte, vornehmlich Großbritannien.
5.–9. 9.: Marneschlacht in Frankreich. Übergang vom Bewegungskrieg zum Stellungskrieg im Westen (an allen Abschnitten ab November).
2. 11.: Britische Admiralität erklärt die ganze Nordsee zum Kriegsgebiet.

1915

April–Dezember: Militärische Erfolge der Mittelmächte im Osten und auf dem Balkan.
4. 5.: Kündigung des Dreibundvertrages durch Italien.
23. 5.: Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn.
Mai: Rosa Luxemburg und Franz Mehring geben die erste Nummer von *Die Internationale* heraus. Wegen Vorzensur wird die Zeitschrift nach dieser Nummer eingestellt.
6. 9.: Bulgarien tritt an die Seite der Mittelmächte. Vertrag zwischen Bulgarien und der Türkei.

1916

1. 1.: Reichskonferenz der Gruppe »Internationale« der Sozialisten unter Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Beschluß der Herausgabe der *Spartakus-Briefe*.
12. 1.: Liebknecht wird aus der SPD-Reichstagsfraktion ausgeschlossen.
Februar–Oktober: Masseneinsatz an Menschen und Material im Westen während der Kämpfe um Verdun.
15. 3.: Abschied des Staatssekretärs im Reichsmarineamt von Tirpitz. Nachfolger: von Capelle.
20. 4.: Sussex-Note der USA: Drohung mit Abbruch der Beziehungen an Deutschland.
1. 5.: Kundgebung Liebknechts auf dem Potsdamer Platz in Berlin: »Nieder mit dem Krieg!«
Juni: Massenstreiks in Berliner und Braunschweiger Munitionsfabriken.
25. 6.–26. 11.: Gewaltige Materialschlacht an der Somme.
27. 8.–Januar 1917: Feldzug gegen Rumänien.
21. 11.: Tod des Kaisers Franz Joseph I. von Österreich-Ungarn. Neuer Kaiser wird Karl I.

1917

31. 1.: Ankündigung des unbeschränkten U-Boot-Krieges durch Deutschland und Österreich-Ungarn.
25. 2.: Beginn der bürgerlichen Revolution in Rußland.
7. 3.: Der Zar und seine Familie verhaftet.
30. 3.: Einsetzung eines Verfassungsausschusses durch Deutschen Reichstag beschlossen.
3. 4.: Lenin kehrt mit deutscher Hilfe aus der Schweiz nach Rußland zurück.
6. 4.: Die USA erklären dem Deutschen Reich den Krieg.
6.–8. 4.: Konferenz sozialdemokratischer Oppositionsgruppen in Gotha: Gründung der »Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands« (USPD). Vorsitz: W. Bock und W. Dittmann.
April-Oktober: Wechselseitige Erfolge im Westen in den verlustreichen Schlachten am Chemin de Dames, in der Champagne und in Flandern.
5. 5.: Erste Koalitionsregierung in Rußland.
20. 5.: Meuterei in der französischen Armee; sie wird geschickt geheimgehalten und unterbunden.
7. 7.: Kerenski Ministerpräsident in Rußland.
14. 7.: Rücktritt Bethmann Hollwegs. Nachfolger: Dr. G. Michaelis.
19. 7.: Friedensresolution der Mehrheit des Deutschen Reichstages.
Juli: Matrosenmeuterei in der deutschen Flotte wird unterdrückt.
25. 10.: Bolschewistische Revolution in Rußland.
31. 10.: Rücktritt des Kanzlers Dr. Michaelis. Nachfolger: Graf von Hertling.
15. 12.: Waffenstillstand an der Ostfront.

1918

8. 1.: Wilsons Botschaft an den Kongreß mit dem Friedensprogramm der 14 Punkte.
Februar: Massenstreiks der Munitionsarbeiter in Deutschland.
3. 3.: Friede mit Rußland im Vertrag von Brest-Litowsk.
23. 3. bis 25. 6.: Letzte große deutsche Offensive im Westen führt bis zur Marne, bleibt aber infolge Erschöpfung der Truppen stecken.
Ab Mai: Bürgerkrieg in Rußland.
16./17. 7.: Ermordung der Zarenfamilie in Jekaterinburg.
18. 7.: Beginn der alliierten Gegenoffensive im Westen, mit Einsatz frischer amerikanischer Streitkräfte. Deutscher Rückzug beginnt.
14. 8.: Große Beratung im Großen Deutschen Hauptquartier in Spa.
30. 9.: OHL fordert von der Reichsregierung ein Waffenstillstandsangebot.
3. 10.: Rücktritt des Reichskanzlers Graf von Hertling. Neuer Kanzler wird Prinz Max von Baden.
3./4. 10.: Deutsches Waffenstillstandsangebot an US-Präsident Wilson.
4. 10.: Bildung der ersten parlamentarischen Reichsregierung: Gröber, Scheidemann, Erzberger, Bauer, Trimborn, Dr. Solf. Österreichisch-ungarisches Friedensangebot an Wilson.
ab 24. 10.: Auflösung des k. u. k.-Heeres beginnt.
26. 10.: Rücktritt General Ludendorffs. Nachfolger wird General Groener. – Letzte Reichstagssitzung.
30. 10.: Konstituierung Deutsch-Österreichs. Bildung der Regierung unter Dr. Karl Renner.
3. 11.: Beginn der revolutionären Bewegungen in Deutschland in Kiel.
4. 11.: Rückzug der Deutschen in die Antwerpen-Maas-Stellung in Belgien.
6. 11.: Abreise der deutschen Waffenstillstandsdelegation von Berlin.
8. 11.: Marschall Foch überreicht in Compiègne der deutschen Delegation die Waffenstillstandsbedingungen.
9. 11.: Die Abdankung Kaiser Wilhelms II. wird verkündet. Rücktritt des Reichskanzlers Prinz Max von Baden, neuer Kanzler Friedrich Ebert. Revolution in Deutschland. Proklamierung der Republik in Berlin.
10. 11.: Wilhelm II. geht nach Holland. Annahme der Waffenstillstandsbedingungen. Bildung des Rates der Volksbeauftragten in Berlin (Ebert, Scheidemann, Landsberg, Haase, Dittmann, Barth).
11. 11.: Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Compiègne. Kaiser Karl I. von Österreich-Ungarn verzichtet auf den Thron.
13. 11.: Thronverzicht der Könige von Bayern und Sachsen.
15. 11.: Programm der Regierung des Volksstaates Bayern.
16. 11.: Ausrufung der Republik in Ungarn.
21. 11.: Die letzten deutschen Truppen verlassen Elsaß-Lothringen.
28. 11.: Thronverzichterklärung Wilhelms II.; Thronverzicht des Kronprinzen Wilhelm am 1. Dezember.
2./3. 12.: Geheimkonferenz zwischen Lloyd George (Großbritannien) und Clemenceau (Frankreich). Plan für Friedenskonferenz wird festgelegt, die Interessen (für späteren Versailler Vertrag) werden abgesteckt.

Europa vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges

Der Dreibund von 1882
Dem Dreibund nahestehende Staaten
Die „Entente cordiale" von 1907
Mit der Entente sympathisierende Staaten
Neutrale Staaten
1878 Wichtige Daten zur Vorgeschichte des 1. Weltkrieges

Deutsche Interessenrichtungen u. polit. Vorstöße
Österreichische Balkaninteressen
Italienische Kolonialpolitik
Englische Interessenrichtungen
Französische Kolonialpolitik
Russische Interessenrichtungen

Altkanzler Bülow berichtet, wie er die Verantwortlichen in Deutschland zu Beginn des Krieges sah: Er sah den Kaiser, ein »bleiches, erschrockenes, ich möchte sagen verstörtes Antlitz« mit unruhig flackernden Augen, »erregt und dabei doch abgespannt«. Er sah den »unbeschreiblich hilflosen und traurigen Ausdruck« im Blick des Reichskanzlers und fragte ihn: »Nun sagen Sie mir bloß, wie ist dies alles gekommen?« – »Bethmann hob seine langen Arme gen Himmel und antwortete mit dumpfer Stimme: ›Ja, wer das wüßte!‹«.

Emil Ludwig schreibt: »Das Blutopfer von zehn Millionen seiner Söhne hat Europa keiner ›tragischen Notwendigkeit‹, keiner ›Verkettung der Schicksale‹, sondern nur dem Treiben seiner Führer zu verdanken ... Die Völker, friedlich gesinnt, wurden erst durch Lügen von allen Seiten aufgehetzt ...« Oben: Das Titelbild der *Berliner Illustrirten Zeitung* vom 16. August 1914.

In Treue und in Waffen fest!

„Wir Deutſche fürchten Gott und ſonſt abſolut nichts und niemanden auf dieſer Welt."

Wilhelm II. sieht wohl eine Möglichkeit der Kriegsausweitung, glaubt aber – trotz seiner Rückenstärkung für Österreich – doch nicht daran im Vertrauen auf die umfassende Gültigkeit des monarchischen Prinzips. – Oben: Wilhelm II. und der Kronprinz am 1. August 1914 auf dem Balkon des Schlosses in Berlin. – Links: Ein Postkarte aus den Tagen kurz vor dem Krieg mit dem Satz Bismarcks aus dem Jahre 1888.

WILHELM II. ALS SYMBOL EINHEITLICHEN DENKENS UND FÜHLENS IM REICH August 1914

»Ich kenne keine Parteien mehr, Ich kenne nur Deutsche ...«

Wilhelm II. am 4. August im Deutschen Reichstag: »Die Welt ist Zeuge gewesen, wie unermüdlich wir in dem Drange und in den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zwischen Großmächten zu ersparen ... In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert ... Sie haben gelesen, meine Herren, was Ich an Mein Volk vom Balkon des Schlosses aus gesagt habe. Hier wiederhole Ich: Ich kenne keine Parteien mehr, Ich kenne nur Deutsche ...«

DIE OBERSTE HEERESLEITUNG (OHL) UND IHRE POLITISCHEN AMBITIONEN

Die OHL als Gegenspieler des Reichstages

Die staatliche Gewalt konzentrierte sich beim Reichskanzler und bei den ihm unterstehenden Regierungsinstanzen, deren bürokratische Apparatur gewaltig anschwoll. Dennoch lag die eigentliche Führung nicht in den Händen des Reichskanzlers, noch weniger des Kaisers, schon gar nicht beim Parlament. Vom Bundesrat war ohnehin kaum noch die Rede. Das immer sichtbarer zutage tretende politische Vakuum füllte seit 1916 die (dritte) Oberste Heeresleitung (OHL), deren stärkste Waffe die Handhabung des Belagerungszustands einschließlich der Pressezensur war. *Hindenburg* wurde allmählich zum »heimlichen, aber wirklichen Kriegskaiser«, *Ludendorff* zum eigentlichen obersten Regierungschef (Th. Eschenburg). Ihren Entschlüssen beugte sich auch Reichskanzler Theobald *von Bethmann Hollweg*, um nicht die Zwiespältigkeit der Reichsleitung offenkundig werden zu lassen. Die politischen Entscheidungen fielen nicht mehr in der Berliner Wilhelmstraße, sondern im Großen Hauptquartier. Ihnen nachträglich zuzustimmen, soweit das zum Beispiel haushaltsrechtlich erforderlich war, oder sie unbesehen vorweg weiterhin zu ermöglichen – durch Annahme und Propagierung der Kriegsanleihen –, war dem Reichstag überlassen. Dabei blieben die den Parteiführern und einzelnen prominenten Parlamentariern mehr oder weniger regelmäßig mitgeteilten »Erfordernisse« des Krieges und der zwar nachlassende, aber keineswegs verschwindende Druck nationaler Hochspannung und vaterländischer Appelle nicht ohne Wirkung. Die eigentlich 1917 fällige Neuwahl des Reichstags fand wegen des Krieges nicht statt.

Die längst vor 1914 aufgeworfene Frage nach den Grenzen und Möglichkeiten einer grundlegenden Änderung der Verfassungsstruktur und der politischen Machtverteilung – die abgesehen von einer Einschränkung der kaiserlichen Prärogative eine Schmälerung der Rechte der Bundesstaaten und vor allem die Ablösung der traditionellen konservativen Vorherrschaft in Preußen bedingt hätte – wurde durch den Krieg einer raschen Lösung entgegengetrieben. Der zunächst eingehaltene Burgfrieden zwischen den Parteien konnte die inneren Gegensätze auf die Dauer nicht verdecken. Die Auseinandersetzungen, die 1916/17 um die Frage der Kriegsziele und die Folgen des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs entbrannten, bedeuteten de facto sein Ende.

Der durch die Berufung von Hindenburg und Ludendorff an die Spitze der Obersten Heeresleitung (August 1916) gehemmte Demokratisierungsprozeß begünstigte eine Entwicklung, die der OHL – die sich auf die lautstarken Alldeutschen und ihre Geistesverwandten stützte – nahezu diktatorische Macht zuwies. In den Jahren 1917/18 erwuchs die Oberste Heeresleitung und nicht die Reichsleitung zum gewichtigsten Gegenspieler der Reichstagsmehrheit. Das Parlament griff ins Leere, wenn es sich an die »ihm verantwortlichen Stellen« halten wollte (V. Bredt).

(Rudolf Morsey)

Erich von Falkenhayn, seit 1913 preußischer Kriegsminister, löst H. von Moltke nach der Marneschlacht im September 1914 als Generalstabschef ab.

Aus der Dienststelle »Chef des Generalstabes des Feldheeres« im kaiserlichen »Großen Hauptquartier« entwickelt sich die OHL, die zunehmend auch politische Ambitionen entwickelt und Einfluß gewinnt. Unten: Vereidigung der Truppe vor dem Ausmarsch an die Front.

. Jahrgang. Dienstag, 4. August. 1914

Die Thronrede des Kaisers.

Der Kaiser eröffnete heute Mittag 1 Uhr den Reichstag im Weißen Saal des Königl. Schlosses mit folgenden Worten:

Geehrte Herren!

In schicksalsschwerer Stunde habe ich die gewählten Vertreter des deutschen Volkes um mich versammelt. Fast ein halbes Jahrhundert lang konnten wir auf dem Weg des Friedens verharren. Versuche, Deutschland kriegerische Neigungen anzudichten und seine Stellung in der Welt einzuengen, haben unseres Volkes Geduld oft auf harte Proben gestellt. In unbeirrbarer Redlichkeit hat meine Regierung auch unter herausfordernden Umgegner gestellt hat, konnte uns nicht überraschen. In oft sind unsere Bemühungen, mit der Französischen Republik zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen und alten Groll gestoßen.

Geehrte Herren!

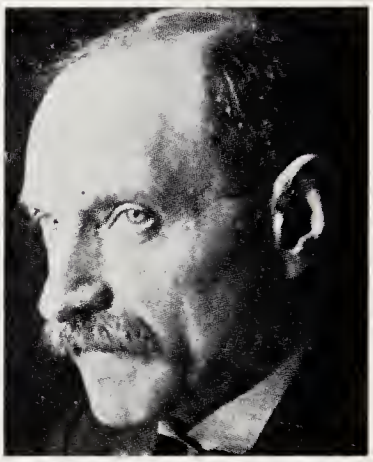
Was menschliche Einsicht und Kraft vermag, um ein Volk für die letzten Entscheidungen zu wappnen, das ist mit Ihrer patriotischen Hilfe geschehen. Die Feindseligkeit, die im Osten und im Westen seit langer Zeit uns Deutschen entgegen hat, ist

Zeitungsausschnitt mit dem Abdruck der Thronrede des Kaisers am 4. August 1914 bei der Eröffnung des Reichstages im Königlichen Schloß.

»BURGFRIEDE« ZWISCHEN DEN PARTEIEN – DIE HALTUNG DER SOZIALDEMOKRATEN BEI KRIEGSBEGINN

»Nicht für oder gegen den Krieg haben wir heute zu entscheiden ...«

Hugo Haase (SPD) am 4. August im Deutschen Reichstag: »... Jetzt stehen wir vor der ehernen Tatsache des Krieges, uns drohen die Schrecknisse feindlicher Invasionen. Nicht für oder gegen den Krieg haben wir heute zu entscheiden, sondern über die Frage der für die Verteidigung des Landes erforderlichen Mittel. Nun haben wir zu denken an die Millionen Volksgenossen, die ohne ihre Schuld in dieses Verhängnis hineingerissen sind. Sie werden von den Verheerungen des Krieges am schwersten getroffen ... Für unser Volk und seine freiheitliche Zukunft steht bei einem Siege des russischen Despotismus, der sich mit dem Blute der Besten des eigenen Volkes befleckt hat, viel wenn nicht alles auf dem Spiel.«



Hugo Haase (1863 bis 1919) gibt in der ersten Reichstagssitzung am 4. August die zustimmende Erklärung der SPD-Fraktion zur Bewilligung eines Kriegskredits in Höhe von 5 Milliarden Mark ab: »Wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich.«

Der Kanzler ruft in der gleichen Reichstagssitzung (unten) aus: »Jetzt hat die große Stunde der Prüfung für unser Volk geschlagen ... Unsere Armee steht im Felde ... hinter ihr das ganze deutsche Volk! Das ganze deutsche Volk (zu den Sozialisten gewandt) einig bis auf den letzten Mann!«

Der Kaiser vermag nicht den Gesamtwillen des Staates zu verkörpern: die politische Führung splittert sich langsam in die Dreiheit Kaiser–Reichskanzler–OHL auf. Oben: Der Kaiser mit seinem Stabe im Felde im Jahre 1915. Unter seinen Offizieren ganz links am Bildrand der spätere Generaloberst Beck, Führer des militärischen Widerstandes gegen Hitler im Zweiten Weltkrieg.

DER KAISER ALS OBERSTER KRIEGSHERR – DIE AUFSPLITTERUNG DER POLITISCHEN FÜHRUNG ZWISCHEN KAISER, KANZLER UND OHL

Ein bloßer Kriegsherr, kein wirklicher Kriegsmann ...

General v. Freytag-Lorringhoven: »Der Monarch ging im Kriege den Dingen aus dem Wege, statt auf den Grund und verschanzte sich in Optimismus ... Der Abstand zwischen dem äußeren Schein einer starken Persönlichkeit, den er zu erwecken suchte und auch suchen mußte, und dem Fehlen der inneren Kraft wurde immer größer bis zum bitteren Ende. Es war sein und Deutschlands Unglück, daß sich nicht von ihm wie von seinem Großvater sagen ließ, daß er kein bloßer Kriegsherr, sondern ein wirklicher Kriegsmann gewesen ...«

*

Generalstabschef von Moltke im August 1914: »Herzzerreißend, wie ahnungslos der hohe Herr über den Ernst der Lage ist; schon kommt eine gewisse Hurra-Stimmung auf, die mir bis in den Tod verhaßt ist ...«

*

Admiral von Tirpitz im ersten Kriegswinter: »Vom Kaiser ging ich ganz niedergedrückt nach Hause ... stelle Dir seinen Großvater vor in seiner Lage! ... Es ist eben seine Eigenart, er will keinen Entschluß fassen und keine Verantwortung tragen ... Der Kaiser sieht überall riesige Siege, ich glaube aber, um sich über seine Unruhe zu beschwichtigen ...«

*

Emil Ludwig in Wilhelm der Zweite: »Jetzt, frei von den verhaßten Kammern, in allen Entschließungen dem Krieg allein gehorchend, begabt mit einer Macht wie niemand in Europa, denn Zar und Habsburger waren zu schwach oder zu alt, jetzt, im Augenblicke, wo Autokratie Gebot der Stunde war: jetzt eben versagte der Kaiser ... Im ersten Augenblick geforderter Tatkraft, so hatten es die Intimen vorausgesagt, sprang der Motor seines nervösen Charakters aus dem Stromkreis und blieb stehn.«

Auch der Reichskanzler Bethmann Hollweg – rechts in Felduniform im Jahre 1915 – muß sich bald den Entscheidungen der OHL weitgehend beugen.

DIE STELLUNG LUDENDORFFS IN DER 3. OHL VON 1916 BIS 1918 – DAS GESICHT DES KRIEGES

Der Abschied Bethmann Hollwegs und die Rolle General Ludendorffs

Aus den späteren Aufzeichnungen des scheidenden Kanzlers Bethmann Hollweg: »Nachdem der Kaiser Bernstorff refüsiert hatte, beauftragte er Valentini, Hindenburg zu fragen, wen er als Reichskanzler wolle. Valentini, der nicht persönlich mit Hindenburg verhandeln wollte, fuhr unter Zustimmung des Kaisers zu Lyncker, um diesen die Mission ausrichten zu lassen. General von Plessen, der bei Lyncker war, scheint den Namen Michaelis aufgebracht zu haben. Darauf haben Valentini, Lyncker und Plessen mit Hindenburg und Ludendorff konferiert, wobei Ludendorff gesagt hat, er könne Michaelis nur auf das wärmste empfehlen. Derselbe sei vor einiger Zeit im Großen Hauptquartier gewesen und habe den Eindruck gemacht, daß er der rechte Mann sei. Der Kaiser hat auf Vortrag Valentinis Michaelis sofort akzeptiert, obwohl er ihn nicht kenne, und Michaelis hat nach ganz kurzem Überlegen angenommen.«

*

F. A. Krummacher in »Die Auflösung der Monarchie«: »Ludendorff hatte also den Eindruck, Michaelis sei der rechte Mann, und der Kaiser ernannte ihn, obwohl er ihn überhaupt nicht kannte ... In die Geschichte ging Dr. Michaelis ein als der letzte, aus der freien Verfügungsgewalt und ohne Mitsprache der Parteien berufene Kanzler des Deutschen Reiches und als der Strohmann der Obersten Heeresleitung, von der Deutschland nunmehr praktisch regiert wurde.«

Links: Hindenburg und Ludendorff (rechts) an der Westfront im Frühjahr 1918.

Matthias Erzberger (Zentrums-Abgeordneter) in »Erlebnisse im Weltkrieg« im Jahre 1917: »Der Kaiser sei während des Krieges ganz in den Hintergrund getreten: man lasse ihn nur hervortreten, wenn er eine Soldatenrede halte ...« Im Bild Wilhelm II. im Gespräch mit Krankenschwestern.

Die bitterste Erfahrung dieses europäischen Bruderkrieges: die von der Außenwelt abgeschlossene »Grabenkameradschaft« der feindlichen Brüder dies- und jenseits des Niemandslandes.

Das Inferno zeichnet sich durch den nie dagewesenen Masseneinsatz von Menschen und Material aus. Das Schlachtfeld wird zu einer Landschaft des Wahnsinns.

Neue Preußische Zeitung (Kreuz-Zeitung)
Vor der Mobilmachung

Norddeutsche Allgemeine Zeitung.
Sonder-Ausgabe.

8 Uhr-Abendblatt
National-Zeitung
Vor Beginn des Weltkrieges.

Berliner Lokal-Anzeiger
Berlin im Zeichen der Mobilmachung.

Steglitzer Zeitung
Friedenauer Zeitung · Südender Tageblatt
Kriegs!

Neukölln Tageblatt
Amtlicher Stadt-Anzeiger
Allgemeine Mobilmachung des Heeres und der Flotte!

Vormittagsausgabe
Preis 5 Pf.
Kriegsberichte
des Berliner Börsen-Courier
erscheinen täglich 11 Uhr vormittags und 6 Uhr abends.
Russischer Rückzug

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung
Fluchtartiger Rückzug

Das Problem des »Belagerungszustandes« und der Zensur behindert in den ersten Kriegsjahren die demokratisierende Wirkung des Krieges im öffentlichen Leben. Oben: Titel einiger Berliner Tageszeitungen zu Anfang des Ersten Weltkrieges.

»BELAGERUNGSZUSTAND« UND ZENSUR – DEMOKRATISIERUNG UND BÜROKRATISIERUNG DES ÖFFENTLICHEN LEBENS IM REICH

Die Frauen werden von Anfang an im Dienst der Kriegswirtschaft und Truppenbetreuung eingesetzt, hier bei der Verpflegung in einem Soldatenheim in Brüssel.

Reichsfleischkarte
für ein Kind
Königreich Preußen
Berlin und Nachbarorte
Gültig vom 2. Oktober bis 29. Oktober 1916
Name:
Rückseite beachten!
IIIV 50755
Fleischmarke 1/10 Anteil 9. 15. Oktober Preußen Berlin u. Nachbarorte
Fleischmarke 1/10 Anteil 23. 29. Oktober Preußen Berlin u. Nachbarorte
Fleischmarke 1/10 Anteil 16. 22. Oktober Preußen Berlin u. Nachbarorte
Anmeldeabschnitt (vom Fleischer oder Fleischverkäufer abzutrennen)
Reichsfleischkarte für ein Kind. Gültig vom 2. Oktober bis 29. Oktober 1916.

Durch die Reglementierung der Wirtschaft unter dem Zwang der Kriegsauswirkungen wird das öffentliche und staatliche Leben rapide bürokratisiert. Oben: Eine Reichsfleischkarte vom Jahre 1916. – Rechts: Der praktisch bereits »entthronte« Kaiser im Jahre 1917 an der Ostfront.

Aus dem Wortlaut des Gesetzes zum Belagerungszustand

Für den Fall eines Kriegs oder Aufruhrs kann bei dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit unter Außerkraftsetzung einzelner bürgerlicher Rechte, insbesondere der Preß- und Vereinsfreiheit der Belagerungszustand erklärt werden, um damit eine strenge einheitliche Leitung der Vollzugsgewalt herbeizuführen. Die Erklärung erfolgt durch das Staatsministerium, in dringenden Fällen, insbesondere bei Kriegsgefahr durch den obersten Militärbefehlshaber des gefährdeten Gebietes. Auf diesen geht damit die gesamte vollziehende Gewalt über.

Die deutsche Presse, die nichts bringen durfte ...

Georg Bernhard, Vorsitzender des besonderen Berliner Presseausschusses, dem die Verbindung mit der Regierung und den Zensurbehörden in den Reichstag-Pressekonferenzen oblag, über den Pressezustand während des Ersten Weltkriegs:

Da den Zeitungen verboten war, das zu berichten, was Hunderte oder draußen Tausende miterlebten, und da vielfach die erst nach amtlicher Zustutzung veröffentlichten Nachrichten dem Geschehenen oder Miterlebten stracks zuwiderliefen, so hielt man schließlich alles, was in der Zeitung stand, für amtlich befohlenen Schwindel. Durch dieses kuriose Verfahren verhinderte man aber nicht einmal, daß das deutsche Volk die Wahrheit erfuhr. Denn die Presse aus neutralen Ländern ... (insbesonders schweizerische Zeitungen) kam ungehindert ins Land, konnte abonniert werden und wurde in allen Cafés gelesen. Alles spottete über die deutsche Presse, die nichts bringen durfte, dafür aber glaubte jeder alles, was in den fremden Blättern stand ...

Von links nach rechts: Großherzog Ernst Ludwig von Hessen im Westen 1916 mit Wilhelm II.; König Friedrich August von Sachsen und – ganz rechts – Kronprinz Rupprecht von Bayern, beide bei der Verteilung von Orden.

DIE DEUTSCHEN FÜRSTEN WÄHREND DES ERSTEN WELTKRIEGES

Links: Der König von Württemberg, König Wilhelm II., inspiziert Truppen 1916 im Raum Ypern – Rechts: Prinz Leopold von Bayern besucht den Gefechtsstand »Villa Alt-Heidelberg« an einem Ostfrontabschnitt.

KRIEGSZIELDISKUSSION AB 1917 – DIE »OSTERBOTSCHAFT« – DER VERFASSUNGSAUSSCHUSS (30. März 1917) – DIE AUFSPALTUNG DER SOZIALDEMOKRATEN

Erzbergers Kriegsziele 1916/1917

Fritz Fischer in »Griff nach der Weltmacht«: Erzberger hatte seit Kriegsbeginn umfassende Kriegsziele propagiert. Als Interessenvertreter der Industrie, vornehmlich infolge seiner engen Verbindung mit Thyssen, vertrat er von Kriegsbeginn an rein annexionistische Kriegsziele, die sich auf die katholischen Länder Belgien, Polen und Litauen bezogen. Rücksichtslos forderte er – wenig später – als Propagandist des Admiralstabes den vollen Einsatz der U-Boote und den massiven Zeppelinangriff auf London ... Neben dieses Agieren und Propagieren in der Öffentlichkeit für deutsche Kriegsziele traten seine weniger auffälligen, halbamtlichen Aktionen, so sein Schreiben an Gerlach im Juni 1916, oder die »taktische« Friedensaufzeichnung für Zimmermann am 23. Oktober mit dem Rat, der Gefahr eines Status-quo-Friedensangebotes zu entgehen durch einen Sonderfrieden mit Frankreich oder Rußland, dem Papst oder Spanien. Eine Taktik, die genau der der Reichsleitung entsprach ...«

Wilhelms II. »Osterbotschaft« – eine halbe Sache

Die preußische Wahlrechtsfrage »ging das ganze Reich an« (Hartung). Die Mehrheitssozialisten – besonders unter dem Eindruck der Revolution in Rußland – drängten auf eine schnelle Regelung dieser Frage. Auch Bethmann Hollweg sucht eine Lösung, und so kommt am 7. April 1917 die »Osterbotschaft« des Kaisers zustande, die verspricht: »nach dem Siege« in Preußen ein direktes und geheimes, aber kein gleiches Wahlrecht. Das ist aber eine halbe Sache, die Opposition kann damit nicht beschwichtigt werden.

Der Reichstag wird aktiv

Am 30. März 1917 beschloß der Reichstag mit überwältigender Stimmenmehrheit (228 gegen 33) die Einsetzung eines besonderen Verfassungsausschusses. Seine Aufgabe lag in der Vorbereitung einer Umgestaltung der Reichsverfassung im Sinne parlamentarischer Regierungsweise (parlamentarische Verantwortlichkeit von Kanzler und Staatssekretären, Einschränkung der kaiserlichen Kommandogewalt). Aber noch vermochte die Regierung, von den Rechtsparteien unterstützt und durch eine günstige Beurteilung der militärischen Lage beruhigt, einer Verfassungsänderung entgegenzuwirken. Immerhin entstand in diesem Ausschuß die erste Fühlungnahme zwischen den Mittelparteien und der Sozialdemokratie.

(Rudolf Morsey)

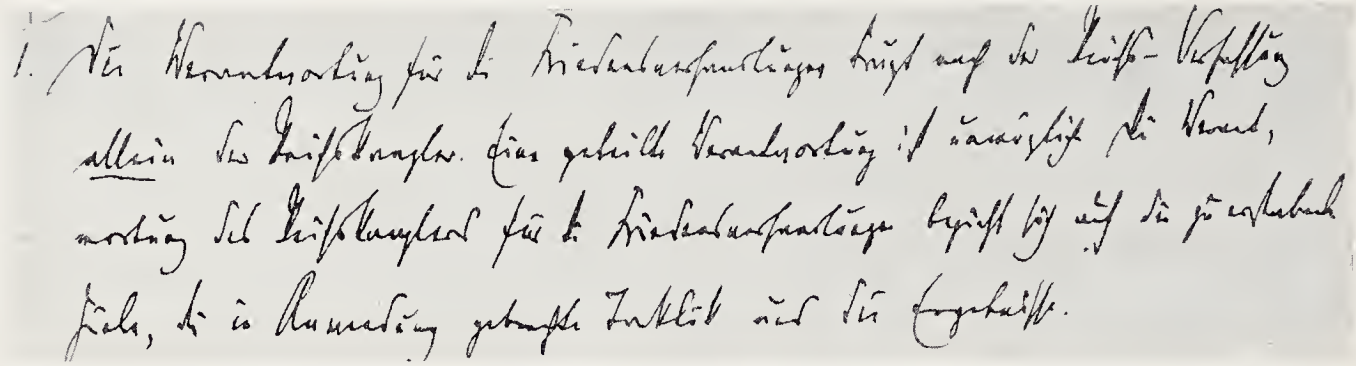
Die Spaltungen innerhalb der Sozialdemokratie

Am Neujahrstag 1916 hielt die sozialistische Gruppe um *Karl Liebknecht* ihre erste Reichskonferenz ab, auf der die von *Rosa Luxemburg* verfaßten Leitsätze angenommen wurden. Hier wurde auch die Herausgabe eines illegalen Blattes beschlossen, das unter dem Verfassernamen *Spartakus* (nach dem Führer des römischen Sklavenaufstandes) erscheinen sollte und dann der Gruppe den Namen gab, den sie beibehielt, bis sie sich am 1. Januar 1919 offiziell in die *Kommunistische Partei* umwandelte ...

Vom 6.–8. April 1917 findet in Gotha die Konferenz der sozialdemokratischen Oppositionsgruppen statt. Ihr Ergebnis ist die offizielle Gründung einer neuen Partei, die sich den Namen: *Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands* beilegt ... Die Teilnehmerzahl beträgt 143, nämlich 124 Delegierte von 91 Wahlkreisen, 15 Reichstagsabgeordnete und 4 sonstige Teilnehmer (Däumig, Kautsky, Schubert und Luise Zietz). Den Vorsitz führen W. Bock, der 1875 in Gotha den Vorsitz im Einigungskongresse der Sozialisten führte, und W. Dittmann.

(Aus: Bergstraesser, *Geschichte der deutschen Parteien*)

März 1916, während der »Hölle vor Verdun«: französische Gefangene vor dem Hauptquartier des deutschen Kronprinzen (rechts im Bild, mit Stock).



Anfang der Erklärung des Reichskanzlers Graf Hertling vom 12. Januar 1918 über die staatsrechtliche Verantwortlichkeit für die kommenden Friedensverhandlungen.

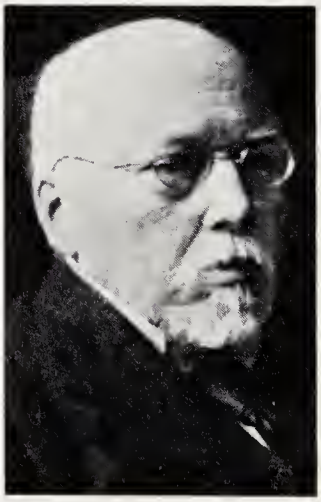
DIE ZUSAMMENARBEIT DER MEHRHEITSPARTEIEN: DIE FRIEDENSRESOLUTION VOM JULI 1917

Die Arbeit des Reichstages und der Parteien von 1917 bis zum Sturz des Kanzlers Hertling

Als der Reichstag Anfang Juli 1917 nach sechswöchiger Pause wieder zusammentrat, setzte Erzberger seine Überzeugung von der Notwendigkeit eines Bekenntnisses zum Programm eines annexionslosen Verständigungsfriedens in die Tat um. Von ihm ging letztlich die Anregung zur ersten großen politischen Aktion des Reichstags, der als Friedensresolution bekannten Entschließung vom 19. Juli 1917 aus. Darin bekannte sich eine überwiegende Mehrheit des Reichstags zu einem Verständigungsfrieden ohne Annexion. Eine Änderung der deutschen Verfassungsstruktur im Sinne des Parlamentarismus sollte den Frieden erleichtern.
Zu vorbereitenden Gesprächen über diese Resolution hatten am Nachmittag des 6. Juli im Reichstagsgebäude Verhandlungen zwischen führenden Vertretern der Parteien (SPD, Zentrum, Fortschrittl. Volkspartei und auch Nationalliberale, z. B. Stresemann) begonnen. Aus diesen zunächst zwanglosen Besprechungen entwickelten sich bald regelmäßige Sitzungen der führenden Fraktionsvertreter, die sich in dem sogenannten »Interfraktionellen Ausschuß« bis zum November 1918 hin zusammenfanden. Der Ausschuß war keine verfassungsmäßige Einrichtung, aber ein Gremium, das erheblich zur politischen Willensbildung der Mehrheitsparteien beitrug. In ihm waren jene Parteien schließlich vertreten, die später unter dem Begriff »Weimarer« bzw. »Große Koalition« (nach 1919) zusammengefaßt wurden.
Der Fehlschlag der mit Vorschußlorbeeren bedachten Frühjahrsoffensive in Frankreich löste verstärkte Kritik bei einzelnen Abgeordneten aus, die die schwierige Lage richtig einschätzten. Dennoch konnten sie sich nicht zum Handeln entschließen. Im Sommer 1918, im Schatten der aufziehenden Niederlage, trat die Schwäche und Entschlußlosigkeit der Reichstagsmajorität zutage. Trotz Unterstützung durch Kanzler und Vizekanzler vermochte die Mehrheit den von der OHL erzwungenen Rücktritt des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, Richard von Kühlmann, der am 24. Juni im Reichstag Zweifel über eine siegreiche militärische Beendigung des Krieges geäußert hatte, nicht zu verhindern. Infolgedessen verschärften sich die innenpolitischen Spannungen. Die Reichstagsmehrheit versuchte, klare Verhältnisse zu erzwingen ... Die Parteien der Friedensresolution ergriffen indes nur zögernd die Initiative, um den für notwendig gehaltenen Rücktritt Hertlings zu erreichen. Sie vermochten keinen Kanzlerkandidaten zu präsentieren. Haussmann sprach es am 12. September 1918 im Interfraktionellen Ausschuß aus: »Das letzte Jahr ist politisch nicht ausgenutzt, sondern politisch vertrödelt worden. Wir müssen handeln.«

(Nach Rudolf Morsey)

Die erste Rede des Kanzlers Dr. Michaelis (unten rechts) im Reichstag (links) am 19. Juli 1917. Michaelis (1857–1936) wird im Sommer 1917 gestürzt. Sein Nachfolger wird Georg Graf Hertling, seit 1912 bayerischer Ministerpräsident (1843–1919; unten links).



DER ZUSAMMENBRUCH DES ZARENREICHES: DAS ENDE DER FRONT IM OSTEN 1917/1918

»Unter meiner Führung ...«

Wilhelm II. vor den Führern der Reichstagsfraktionen im Juli 1917: »In zwei bis drei Monaten ist England erledigt ... Meine Offiziere melden mir, daß sie überhaupt kein feindliches Schiff auf hoher See mehr antreffen ... Die untere Donau muß später nach dem Schwarzen Meer abgeleitet werden, dann sitzt die Donau-Kommission auf dem Trockenen. Das ist die verdiente Strafe für Rumäniens Treuebruch ... Am Schluß des Krieges wird eine große Verständigung mit Frankreich kommen, dann wird ganz Europa unter meiner Führung den eigentlichen Krieg gegen England beginnen, den zweiten Punischen...«

Deutsche Stellen ermöglichen Lenin die Rückkehr aus der Schweiz nach Rußland (rechts die Verpflichtung und der Passierschein Lenins und seiner Begleiter für die Durchreise durch Deutschland). Die Bolschewisten werden von der deutschen Regierung finanziell unterstützt, die mit ihrer Hilfe den Frieden im Osten erzwingen will. Nach der Oktoberrevolution 1917 wird am 15. Dezember 1917 ein Waffenstillstand erreicht und am 3. März 1918 der Friede von Brest-Litowsk unterzeichnet.

Ich bestätige,

1.) dass die eingegangenen Bedingungen, die von Platten mit der deutschen Gesandtschaft getroffen wurden, mir bekannt gemacht worden sind;

2) dass ich mich den Anordnungen des Reiseführers Platten unterwerfe;

3) dass mir eine Mitteilung des "Petit Parisien" bekanntgegeben worden ist, wonach die russische provisorische Regierung die durch Deutschland Reisenden als Hochverräter zu behandeln drohe.

4) dass ich die ganze politische Verantwortlichkeit für diese Reise ausschliesslich auf mich nehme;

5) dass mir von Platten die Reise nur bis Stockholm garantiert worden ist.

Bern - Zürich, 9. April 1917.

1 Lenin.
2 Frau Lenin
3 Georg Safaroff
4 Valentine Safaroff – Mutter Zohrine
5 Grigor Hasijevitch
6 Helene Kon
7 Nis Armand
8 Nikolai Horkov.
F. Grebelsky
A. Konstantinovitch
E. Mirinhoff
M. Mirinhoff.
9 A. Skowno
10 G. Zinowiew
11 G. Radomyślski (und Sohn)
12 D. Slussareff
B. Ektekaninoff.
9. Billert
13 M. Kozmanow
D. Broisenblam
14 A. Abramovitch
S. Schingarjan
Alikin.
M. Goldermann
15 A. Linde
M. Aisenbud
Prispiskow
Sokolowili
16 Ravitsch
Chartoniff

Die Verhältnisse im Osten nach Brest-Litowsk

Matthias Erzberger in Erlebnisse im Weltkrieg: »General Hoffmann schilderte die Verhältnisse im Osten als völlig unhaltbar: das Laufenlassen und Geschehenlassen könne er nicht mehr verantworten, weil daraus große Gefahren für das Deutsche Reich entstünden ... Ich stimmte ihm darin bei, daß sich Deutschland entgegen meiner Auffassung und meinen Protesten viel zu weit mit den Bolschewisten eingelassen hätte; darum sei ich auch ein Gegner des neuen Zusatzvertrages; der größte Fehler sei, daß Deutschland in diesem den Bolschewisten die Konzession gemacht hätte, die Aufhebung des Privateigentums anzuerkennen ... Die Genehmigung der Zusatzverträge wurde im Reichstag nicht mehr eingeholt; der Abschluß des Waffenstillstandsvertrages mit der Entente hat sämtliche Verträge für ungültig erklärt ...«

Rechts: Wladimir Iljitsch Lenin (1870 bis 1924), der Sieger der Bolschewistischen Revolution und Begründer der Sowjetunion. Nach ihm wird die Weiterentwicklung der marxistischen Theorie Leninismus genannt.

Oben links: Eine der letzten Aufnahmen von Kaiser Franz Joseph I. vor seinem Tode am 21. November 1916. – Oben rechts: Der neue Kaiser von Österreich, Karl I., im Krönungsornat des Königs von Ungarn.

DER ZUSAMMENBRUCH DES HABSBURGERREICHES: DAS ENDE DER FRONT IM SÜDOSTEN UND SÜDEN

Ab Spätsommer 1918 bricht die Front der Mittelmächte in Italien zusammen. Tausende von Österreichern kommen in alliierte Gefangenschaft.

Am 21. Oktober 1918 bildet sich in Wien eine Provisorische Nationalversammlung, und am 30. Oktober übernimmt Dr. Karl Renner die Regierung Deutsch-Österreichs. Erst am 11. November 1918 verzichtet Kaiser Karl I. auf den Thron und begibt sich ins Exil in die Schweiz (unten seine Abfahrt mit Bischof Mikesch).

Das Eingreifen der Amerikaner im Jahre 1917 auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich entscheidet das jahrelange Ringen um wenige Meter Bodengewinn. Oben: Amerikanische Truppen 1917 in London.

MILITÄRISCHE ENTSCHEIDUNG IM WESTEN: DAS EINGREIFEN DER AMERIKANER UND DIE LETZTE DEUTSCHE OFFENSIVE 1917/1918

Nochmals stoßen im Frühjahr 1918 die deutschen Truppen bis zur Marne vor (unten). Aber der darauf folgende planmäßige Rückzug endet im allgemeinen Zusammenbruch der deutschen Westfront im August 1918.

DER ZUSAMMENBRUCH DES DEUTSCHEN KAISERREICHES

Synchrontafel der Ereignisse in Spa (Großes Hauptquartier), Berlin und im übrigen Deutschland vom 29. Oktober bis 12. November 1918

I. Spa (Standquartier des Kaisers, Großes Deutsches Hauptquartier):

29. 10.: Der Kaiser begibt sich ins Große Hauptquartier nach Spa.

»Die Sache mit der Revolution ist gar nicht so schlimm, sagt mir der Kanzler. Mit der neuen Regierung und mit dem Frieden können wir also warten! Wir werden uns erst mal ruhig vierzehn Tage in Spa hinsetzen und die Sache überlegen.«
(Wilhelm II. am 30. 9. 1918)

1. 11.: Vortrag des preußischen Ministers des Innern, Drews, vor dem Kaiser im Auftrage des Reichskanzlers über die schwierige Lage im Inneren des Reiches. Entschluß zum freiwilligen Thronverzicht nahegelegt. Der Kaiser erklärt, mit Rücksicht auf die verworrene Lage könne er seinen Platz nicht verlassen.

4. 11.: Telegramm des Kaisers an die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: »Bei Meinem Wiedereintreffen im Großen Hauptquartier hat Mir der Generalfeldmarschall von Hindenburg erneut über die außerordentlichen Leistungen des Westheeres in den letzten Monaten Vortrag gehalten. Allen Führern und Truppen spreche Ich Meine warme Anerkennung aus ...« Ähnliche Telegramme richtet der Kaiser an die anderen Heeresgruppen im Westen.

Das Hotel »Britannique« in Spa, Sitz des Großen Deutschen Hauptquartiers.

II. Berlin (Reichskanzlei, Revolution in Berlin):

29. 10.: Reichskanzler Prinz Max von Baden unterzeichnet eine Verfügung, durch die das Kriegspresseamt dem Staatssekretär Erzberger unterstellt wird.

31. 10.: Der *Vorwärts* veröffentlicht einen aufsehenerregenden Leitartikel unter der Überschrift »Was wird der Kaiser tun?«
Kundgebung im Preußischen Herrenhaus für das Herrscherhaus.

1. 11.: Die *Vossische Zeitung* meldet, daß vor einigen Tagen der Staatssekretär Scheidemann an den Reichskanzler eine Denkschrift gerichtet habe, in der er die Notwendigkeit der Abdankung des Kaisers darlegt. Der *Vorwärts* bestätigt einen Tag später diese Meldung.

2. 11.: Milderung des Versammlungsverbots und der Zensur.

3. 11.: Der Reichskanzler gegenüber dem Direktor des »Hollandsch Nieuwsbureaus«, Herrn Nevens, in einem Interview *(Norddeutsche Allgemeine Zeitung)*: »... Der Krieg und das praktische Zugeständnis der militärischen und konservativen Führer, daß ihre Politik Schiffbruch gelitten hat, haben jene Bewegung lediglich in außerordentlicher Weise gestärkt (eine stille, jahrelange unterirdische Bewegung) und den demokratischen Elementen endgültig die Oberhand gegeben. Die demokratische Idee hat nunmehr ihren siegreichen Einzug in Deutschland gehalten, um hier bodenständig zu werden ...

4. 11.: Die Reichsregierung in einem Aufruf an das deutsche Volk: »... Jede Disziplinlosigkeit wird den Abschluß eines baldigen Friedens auf das schwerste gefährden. Die Regierung und mit ihr die Leitung von Heer und Flotte wollen den Frieden. Sie wollen ihn ehrlich, und sie wollen ihn bald ... Staat und Reich sind unsere gemeinsame Zukunft. Euer Vertrauen, das uns unentbehrlich ist in der Stunde der Gefahr, ist in Wahrheit nichts anderes als das Vertrauen des deutschen Volkes zu sich selbst und zu seiner Zukunft ...« Der Vorstand der sozialistischen Partei in einem Aufruf: »... Aus unbesonnenen Streichen kann einzelnen von Euch und der Gesamtheit nur namenloses Unglück erwachsen. Aktionen, die Erfolg versprechen, müssen von der Gesamtheit der Arbeiterschaft getragen sein. Für solche ist aber jetzt der Augenblick nicht da ...«

Dem Reichstag geht eine neue Kriegskreditvorlage in Höhe von 15 Milliarden Mark zu.

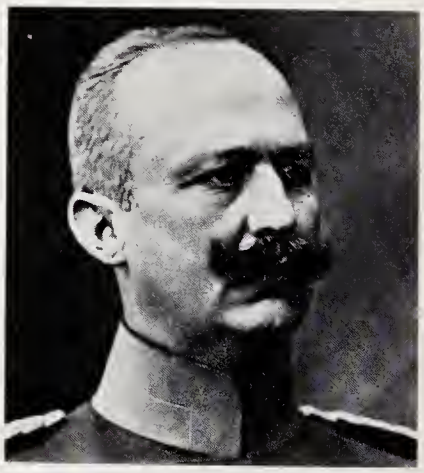
III. Deutschland (die einzelnen Länder ohne Berlin):

30. 10.: München: In einer von der Fortschrittlichen Volkspartei einberufenen Versammlung verlangt der Redner Ludwig Quiddes im Interesse des Friedens den Rücktritt des Kaisers.

1. 11.: In Sachsen wird eine parlamentarische Regierung vom König gebildet. München: Königlicher Erlaß betreffend die Einführung der parlamentarischen Regierung; Rücktritt des Gesamtministeriums; Gnadenerlaß des Königs für alle, die infolge der Kriegsverhältnisse aus Not und nicht aus Gewinnsucht eine strafbare Handlung begangen haben und deren Strafen noch nicht vollstreckt worden sind.

3. bis 5. 11.: Kiel: Matrosenmeutereien; Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrates; Übergreifen der Bewegung auf das übrige Deutschland. Staatssekretär Haußmann und Reichstagsabgeordneter Noske kommen am Abend des 4. 11. nach Kiel und nehmen die Bedingungen des Arbeiter- und Soldatenrats an. Sie versprechen schnelle Durchsetzung der Forderungen bei der Regierung.
Ein Sympathiestreik der Arbeiterschaft der Großbetriebe Kiels ab 5. 11. bringt die ganze Stadt in die Gewalt des Arbeiter- und Soldatenrats. Am gleichen Tag noch greift die Bewegung von Kiel nach Lübeck, am 6. 11. nach Hamburg, Bremen, Cuxhaven, Wilhelmshaven und andere Küstenplätze über.

General Ludendorff, der am 26. Oktober zurücktritt, zu seinen Mitarbeitern: »In vierzehn Tagen haben wir keinen Kaiser mehr!«

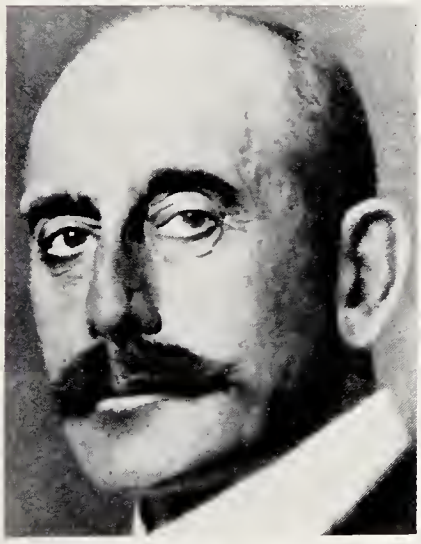


I. Spa (Standquartier des Kaisers, Großes Deutsches Hauptquartier):

7. 11.: Der Kaiser antwortet auf das Abschiedsgesuch des Kanzlers Prinz Max, das dieser auf Grund des Ultimatums der Sozialisten telegrafisch nach Spa einreichte, er solle die Kanzlergeschäfte bis zum Abschluß des Waffenstillstandes fortführen.

Der Fahneneid – eine Fiktion

Da steht gelassen General Groener auf ... und sagt nun endlich die Wahrheit: »Unter seinen Führern und Generalen wird das Heer in Ruhe und Ordnung in die Heimat zurückmarschieren, nicht aber unter dem Befehl Eurer Majestät. Es steht nicht mehr hinter Ihnen!«
Wilhelm II.: »Exzellenz, diese Erklärung verlange ich von Ihnen schriftlich ... Hat das Heer mir nicht den Fahneneid geschworen?«
Groener: »Der ist in solcher Lage eine Fiktion«. Da er die Wahrheit dieses Satzes erkennen muß, bricht des Kaisers Welt in seinem Herzen zusammen ...
(Aus: E. Ludwig, *Wilhelm der Zweite*)



Reichskanzler Prinz Max von Baden.

8. 11.: Der Kaiser äußert beim Vortrag vormittags die Absicht, an der Spitze des Heeres die Ordnung in der Heimat wiederherzustellen.

II. Berlin (Reichskanzlei, Revolution in Berlin):

5. 11.: Abbruch der deutsch-russischen Beziehungen.

6. 11.: Von Berlin trifft die amerikanische Antwort vom 5. 11. auf die deutsche Note vom 27. 10. ein: Wilson und seine Verbündeten stimmen seinen Friedensbedingungen mit den 14 Punkten vom Januar 1918, mit Ausnahme der Freiheit der Meere, zu und lassen durch Marschall Foch die Waffenstillstandsbedingungen mitteilen.
Die deutsche Delegation zum Abschluß des Waffenstillstandes und zur Aufnahme der Friedensverhandlungen reist nachmittags von Berlin nach dem Westen ab.

7. 11.: Ultimatum der Sozialisten an die Regierung: Rücktrittsgesuch des Reichskanzlers. Die Forderungen an den Reichskanzler sind: 1. Freigabe der heute verbotenen Versammlungen. 2. Anweisung an Polizei und Militär zur äußersten Besonnenheit. 3. Rücktritt des Kaisers und des Kronprinzen bis Freitag (8. 11.) mittags. 4. Verstärkung des soz. Einflusses in der Regierung. 5. Umgestaltung des preußischen Ministeriums im Sinne der Mehrheitsparteien des Reichstages. Ist bis Freitag (8. 11.) mittags keine befriedigende Antwort erfolgt, so tritt die SPD aus der Regierung aus.
Aufruf des Kriegsernährungsamtes: Am 1. Dezember wird die Brotration erhöht werden, andere Erleichterungen werden allmählich folgen ...

8. 11.: Verlängerung des Ultimatums der SPD bis 9. 11. vormittags.
Abends Telefongespräch des Reichskanzlers Prinz Max von Baden (nach dessen Aufzeichnungen folgender Text) mit dem Kaiser: »Es dauerte ungefähr zwanzig Minuten ... In Köln sei die Macht in den Händen des Arbeiter- und Soldatenrates. In Braunschweig wehe die rote Fahne auf dem Schloß. In München sei die Republik ausgerufen. In Schwerin tage ein Arbeiter- und Soldatenrat ... Falls der Kaiser abdanke, könne mit Hilfe der Sozialdemokraten die Situation gehalten werden, sonst stehe Revolution und Repuhlik bevor. Das freiwillige Opfer des Kaisers sei erforderlich, um den Namen des Kaisers in der Geschichte zu erhalten ... Der Kaiser sprach von einer militärischen Expedition gegen die Heimat und ging auf meine Vorschläge nicht ein ...«

III. Deutschland (die einzelnen Länder ohne Berlin):

5. 11.: Ankündigung einer Verfassungsreform in Mecklenburg.

6. 11.: Schluß der Zeichnung auf die IX. Kriegsanleihe.
Württemberg: Umbildung des Staatsministeriums.
Hessen: Beschluß einer Verfassungsreform.
Sachsen-Weimar: Rücktritt des Staatsministeriums.
Bremen: Beschluß einer Wahlreform.

7. 11.: In Anhalt wird eine parlamentarische Regierung gebildet.

7./8. 11.: München: Massendemonstrationsversammlung am Nachmittag des 7. 11. auf der Theresienwiese. Der Führer der Unahhängigen, Kurt Eisner, ruft, der Worte seien genug getan, jetzt müssen Taten kommen. Am Abend nach der Versammlung steht die Garnison Münchens auf seiten der Demonstranten. Es bildet sich ein Arbeiter- und Soldatenrat (Standplatz Mathäserbräu). Der Hauptbahnhof, das Telegrafenamt und die übrigen staatlichen und militärischen Gebäude werden besetzt.
König Ludwig III. geht ins Exil.
Nach 22 Uhr abends (7. 11.) tritt im Landtagsgebäude unter Vorsitz Kurt Eisners die »Vorläufige konstitutionierende Versammlung der Arbeiter und Soldaten Bayerns« zusammen. Ab 8. 11. nach Erlaß von Proklamationen wird eine provisorische Regierung mit Eisner als Ministerpräsidenten gebildet.

8. 11.: Regierungskrise in Preußen.
Verfassungsreform und parlamentarische Regierung in Mecklenburg-Schwerin.
Abdankung des Herzogs von Braunschweig.

Die Fürsten sind fort. Hohenzollern und Wittelsbacher, Wettiner und Welfen und Zähringer, Dynastien, die ein Jahrtausend lang das deutsche Schicksal begleiteten und so oft, noch 1848, es entschieden – in zwei Tagen sind sie alle verschwunden. Was für ein unerhörter Vorgang wäre das in weniger unerhörten Zeiten ... Was so leicht stirbt, kann keine Lebenskraft mehr gehabt haben ... (Golo Mann)

9. November 1918. Revolution in Berlin: Eine Gruppe Soldaten mit der roten Fahne.

I. Spa (Standquartier des Kaisers, Großes Deutsches Hauptquartier):

9. 11.: Ab 10 Uhr vormittags Vortrag und Beratung im Hauptquartier: Auf Grund der Berichte über die Stimmung in der Armee und in der Heimat ist der Kaiser zunächst entschlossen, als Kaiser und König von Preußen abzudanken. Unter Einwirkung seiner Umgebung aber – insbesonders des Generals Graf Schulenburg – will er dem Reichskanzler mitteilen lassen, daß er bereit sei als Deutscher Kaiser abzudanken, nicht aber als König von Preußen.

Während der mehrstündigen Beratungen in Spa laufen aus Berlin Ferngespräche ein, in denen auf sofortige Abdankung gedrängt wird. Die Gespräche werden vom Chef der Reichskanzlei, Unterstaatssekretär Wahnschaffe und Geheimrat Simons aufgegeben und in Spa in der Kaiservilla von Staatssekretär von Hintze und Legationsrat von Grünau aufgenommen.

Gegen 14 Uhr wird die Entscheidung des Kaisers, Abdankung als Kaiser, nicht aber als König von Preußen, nach Berlin übermittelt. Von dort kommt die Antwort, dies nütze nichts mehr, da das »WTB« bereits auf Veranlassung des Reichskanzlers die völlige Abdankung veröffentlicht habe. Gegen 13 Uhr erscheint in Spa Oberst Heye von der OHL, um dem Kaiser Meldung von dem Ergebnis einer Besprechung mit 39 Generalen und Regimentskommandeuren der Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht, Deutscher Kronprinz und Gallwitz zu erstatten: »Die Truppe ist Eurer Majestät treu ergeben, aber sie ist müde und gleichgültig, will nur Ruhe und Frieden haben. Gegen die Heimat marschiert sie jetzt nicht, auch nicht mit Eurer Majestät an der Spitze. Sie marschiert auch nicht gegen den Bolschewismus; sie will einzig und allein bald Waffenstillstand haben, jede Stunde früher ist daher wichtig.«

Um 14.10 Uhr wird dem Kaiser durch Generaloberst von Plessen und dem Staatssekretär von Hintze gemeldet, daß der Reichskanzler bereits seine Abdankung veröffentlichen ließ. Der Kaiser darauf: »Ich bin und bleibe König von Preußen und als solcher bei meinen Truppen«.

Gegen 15.30 Uhr findet in der Wohnung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg eine Besprechung statt, an welcher die Generale Groener, Graf Schulenburg und Frhr. von Marschall, Staatssekretär von Hintze und Legationsrat von Grünau teilnehmen. Bei der Besprechung der Frage, was für die Sicherheit der Person des Kaisers geschehen müßte, wird erörtert, daß im Falle der Notwendigkeit eines Exils Holland in Vorschlag zu bringen sei.

Gegen 16 Uhr Rückkehr der Besprechungsteilnehmer in das Standquartier des Kaisers.

Gegen 17 Uhr verläßt Hindenburg den Kaiser.

Um 22 Uhr abends wird die Abreise des Kaisers auf den folgenden Tag, morgens 5 Uhr festgelegt.

II. Berlin (Reichskanzlei, Revolution in Berlin):

9. 11.: Um 9.15 Uhr trifft die telegrafische Nachricht aus dem Hauptquartier ein, die Oberste Heeresleitung (OHL) habe sich entschlossen, dem Kaiser zu melden, daß die bewaffneten Streitkräfte im Fall eines Bürgerkrieges nicht hinter dem Kaiser stehen würden.

Nach 10 Uhr laufen die ersten Nachrichten über versagende Truppen ein: Alexanderregiment, Naumburger Jäger, Jüterboger Artillerie (alle zu diesem Zeitpunkt in Berlin stationiert).

Der Kanzler berichtet über die Telefongespräche gegen vormittags 11 Uhr mit Spa: »Wir wurden immer aufs neue vertröstet, die Entscheidung stünde bevor, die Sache ging ihren Gang ...«

Kanzler Prinz Max von Baden berichtet weiter: »Die Abdankung als Kaiser und nicht als König von Preußen war unvereinbar mit der Verfassung, vor allem richtete sich die ganze revolutionäre Bewegung weit mehr gegen die Person des Kaisers als gegen die Institution. Die Zeit verrann, ohne daß die in Aussicht gestellte Formulierung eintraf ... In Berlin konnte jeden Augenblick die Absetzung des Kaisers durch die Straße proklamiert werden ...«

Die sozialdemokratischen Mitglieder der Reichsregierung treten am Vormittag aus der Regierung aus, um mit den Führern der Unabhängigen Sozialisten über die Leitung der Bewegung und die Regierungsbildung sich zu verständigen.

Um 13 Uhr stürmt ein Trupp bewaffneter Arbeiter und Soldaten das Zellengefängnis in Moabit und läßt die politischen Gefangenen und diejenigen, die als Opfer des Krieges inhaftiert sind, frei. Später stürmt ein Trupp bewaffneter Matrosen das Strafgefängnis in Tegel und läßt 200 Militärgefangene frei.

Die Soldaten legen die Kokarden ab. Wo sich ein Offizier mit Kokarde und Abzeichen blicken läßt, werden sie ihm, wenn er sich weigert, mit Gewalt abgerissen. Autos, mit Soldaten und Arbeitern besetzt, fahren durch Berlin, das einem Heerlager gleicht.

Nach 14 Uhr proklamiert der Abgeordnete Scheidemann vom Reichstagsgebäude aus die »Deutsche Republik«.

Um 16 Uhr proklamiert Dr. Karl Liebknecht vom Balkon des Schlosses die »Freie sozialistische Republik Deutschland«, worauf der Ruf ertönt: Hoch lebe ihr erster Präsident Liebknecht! Darauf wird an dem Mast der Kaiserstandarte die rote Fahne gehißt.

Zwischen 14 und 16 Uhr tritt der Reichskanzler Prinz Max von Baden zurück und hat dem Abgeordneten Friedrich Ebert die Geschäfte des Reichskanzlers übertragen.

Der neue Reichskanzler Ebert in seiner ersten Kundgebung an die deutschen Bürger: »Der bisherige Reichskanzler hat mir unter Zustim-

III. Deutschland (die einzelnen Länder ohne Berlin):

9. 11.: In Sachsen wird ein Vereinigter revolutionärer Arbeiter- und Soldatenrat gebildet und am 10. 11. der König abgesetzt. Am 11. 11. tritt ein aus Vertretern der Arbeiter- und Soldatenräte bestehendes Vorparlament zusammen.

Württemberg: Bildung einer Provisorischen Regierung aus Sozialisten (Arbeiter- und Soldatenrat) in Stuttgart. Der König reist nach Bebenhausen ab.

Mecklenburg-Schwerin: Bildung eines Volksministeriums.

Sachsen-Weimar: Abdankung des Großherzogs.

9. u. 10. 11.: Baden: Aufruf des Großherzogs und Bildung einer »Provisorischen Volksregierung«.

9. bis 11. 11.: Hessen: Ausrufung der Republik; Absetzung des Großherzogs; Ministerpräsident wird Abgeordneter Ulrich. Die einzelnen Ressorts werden von Ministerialdirektoren geleitet.

Generalfeldmarschall von Hindenburg trifft von Spa kommend auf dem Bahnhof in Hannover ein.

Tausende deutscher Soldaten warten bei Kriegsende in den Gefangenenlagern auf die Heimkehr.

I. Spa (Standquartier des Kaisers, Großes Deutsches Hauptquartier):

9. 11.: Von 12 Uhr mittags bis gegen 15 Uhr weilt auch der Kronprinz in Spa. Beim Abschied sagt der Kaiser zu seinem Sohn: »Teile den Soldaten mit, daß es nicht wahr ist, daß ich als König von Preußen abgedankt habe. Ich habe als König von Preußen nicht abgedankt.«

7. Extraausgabe. Sonntag, den 10. November 1918.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die Einigung

zwischen den beiden sozialdemokratischen Parteien ist vollzogen.

Ebert Haase
Scheidemann Dittmann
Landsberg und Barth

werden die neue Regierung bilden.

An die Arbeiter- und Soldatenräte!

Das Volk muß verhungern, wenn der Bahntransport gestört wird. Das geschieht aber durch jeden Eingriff unzuständiger Stellen in den Bahnbetrieb und die Bahnverwaltung.

Gestern sind an verschiedenen Orten von Arbeiter- und Soldatenräten solche Eingriffe vorgenommen worden, z. B. in den Betrieb von Rangierbahnhöfen und in die Kassenverwaltung von Bahnstationen. Das darf nicht wieder vorkommen! Wiederholungen müssen zur Arbeitsverweigerung unserer braven Eisenbahner und zum Stillstand jedes geregelten Bahnverkehrs führen.

Berlin, am 10. November 1918.

(gez.) Ebert.

Extrablatt des *Vorwärts* vom 10. November 1918.

10. 11.: Morgens um 5 Uhr reist der Kaiser nach La Reid, der nächsten Bahnstation in der Richtung Spa–Pepinster weiter. Von dort fährt der Kaiser mit Gefolge im Auto direkt nach der holländischen Grenzstation Eysden; der Hofzug wird über Lüttich dorthin geleitet. Am 10. 11. bleibt der Kaiser im Hofzug auf der Grenzstation. Die Verhandlungen mit der holländischen Regierung werden erledigt und für den 11. 11. die Durchfahrt gestattet.

11. 11.: Am 11. 11. trifft nachmittags der Kaiser auf dem Schloß des Grafen Bentinck in Amerongen (Provinz Utrecht) ein.

12. 11.: Der frühere deutsche Kronprinz begibt sich ebenfalls nach Holland.

II. Berlin (Reichskanzlei, Revolution in Berlin):

9. 11.: mung sämtlicher Staatssekretäre die Wahrnehmung der Geschäfte des Reichskanzlers übertragen. Ich bin im Begriffe, die neue Regierung im Einvernehmen mit den Parteien zu bilden und werde über das Ergebnis der Öffentlichkeit in Kürze berichten. Die neue Regierung wird eine Volksregierung sein ...«

Die neue Regierung besteht zunächst aus den Mehrheitssozialisten Ebert, Scheidemann und Landsberg, während drei weitere Sitze den Unabhängigen Sozialisten vorbehalten bleiben.

Um 21.30 Uhr wird im großen Sitzungssaal des Reichstages die erste Sitzung des Provisorischen Arbeiter- und Soldatenrates eröffnet. Barth als Vorsitzender begrüßt den siegreichen Aufstand des Berliner Proletariats. Ein Aufruf wird beschlossen.

10. 11.: Die Waffenstillstandsbedingungen der Alliierten werden von der neuen Regierung angenommen. In einer Note an den US-Staatssekretär Lansing heißt es am Ende: »... Das deutsche Volk wendet sich daher in letzter Stunde nochmals an den Präsidenten mit der Bitte, auf eine Milderung der vernichtenden Bedingungen bei den alliierten Mächten hinzuwirken.«

Der »Rat der Volksbeauftragten« mit Ebert, Scheidemann, Landsberg und den Unabhängigen Haase, Dittmann und Barth wird gebildet. Die Spartakusgruppe (Führer Dr. Liebknecht) ist an den Verhandlungen über die Regierungsbildung nicht beteiligt. Nachmittags 17 Uhr treten im Zirkus Busch die von den Soldaten und der Arbeiterschaft gewählten Vertrauensmänner zusammen. Vorsitz: Barth; Sprecher: Ebert, Haase und Liebknecht. Ein Vollzugsrat mit 28 Mitgliedern, zur Hälfte Arbeiter, zur Hälfte Soldaten, wird gewählt. Einstimmig wird eine Proklamation an das »werktätige Volk« erlassen.

11. 11.: Die Staatssekretäre und die Chefs der Reichsbehörden werden von der Reichsregierung mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte beauftragt.

III. Deutschland (die einzelnen Länder ohne Berlin):

Friedrich Ebert, Reichskanzler und 1919 erster Präsident der Republik.

10. 11.: Bayern: Im Namen des bayerischen Volksstaates erläßt Eisner eine Bekanntmachung, in der erklärt wird, daß die Vollzugsgewalt durch die Beschlüsse der Provisorischen Versammlung der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte in die Hände des Ministeriums übergegangen ist. Keinerlei Verfügungen haben mehr Rechtskraft, die nicht vom Ministerium ausgehen.

Oldenburg: Thronverzicht des Großherzogs.

Braunschweig: Ausrufung der Republik; Einsetzung von Volkskommissaren.

Sachsen-Meiningen: Absetzung des Herzogs.

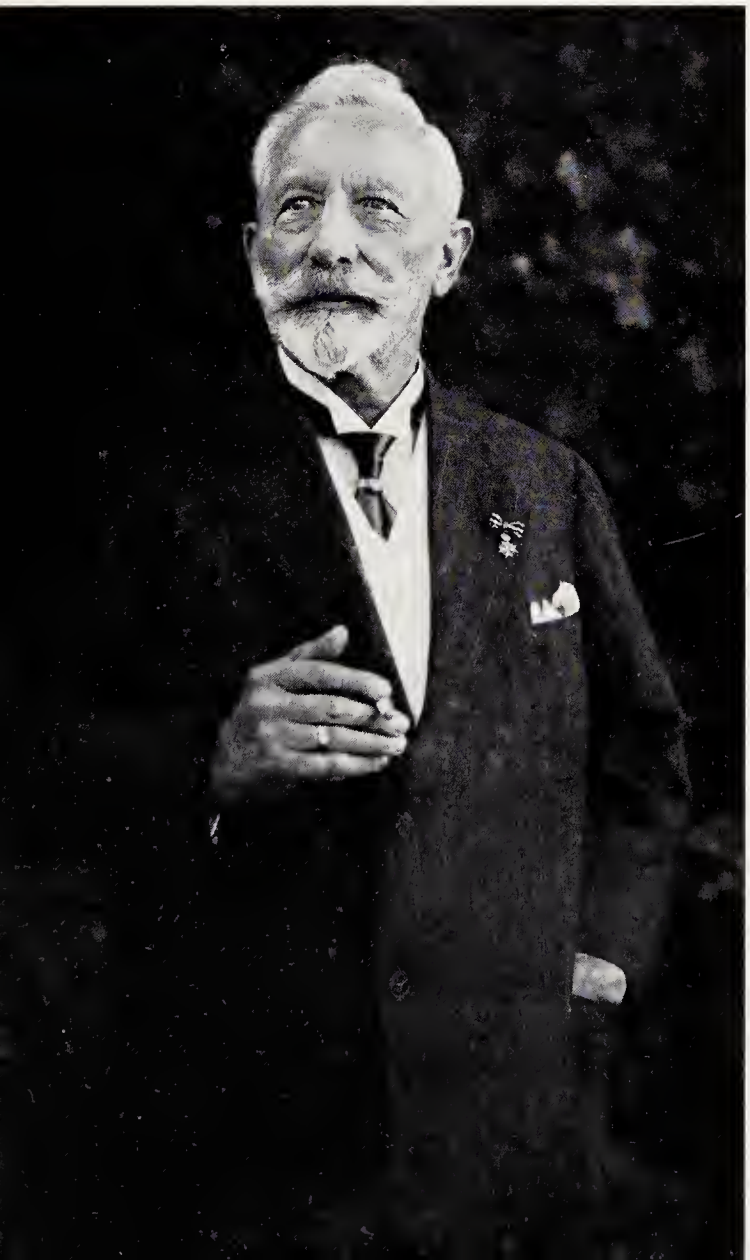
Reuß: Fürst Heinrich XXVII. von Reuß j. L. (zugleich Regent von Reuß ä. L.) spricht für sich und sein Haus den Verzicht auf den Thron aus.

11. 11.: Preußen: Einsetzung einer neuen sozialistischen Regierung.

Württemberg: Umbildung der Provisorischen Regierung.

Elsaß-Lothringen: Bildung eines Nationalrates; Arbeiter- und Soldatenräte werden gebildet.

Das Arbeitszimmer des abgedankten Kaisers in Haus Doorn (Provinz Utrecht), wo Wilhelm II. (links, im Jahre 1933) von 1920 bis zu seinem Tode wohnt.



EXIL UND TOD KAISER WILHELMS II.

10. November 1918 bis 4. Juni 1941

Keine Fahnenflucht

Aus einer Stellungnahme Hindenburgs vom 16. August 1920:

»Seine Majestät der Kaiser und König ist nicht fahnenflüchtig geworden! Diese Verleumdung weise ich mit Entrüstung zurück! Der Kaiser ist von uns gegangen, weil ihn sein Volk verlassen hatte. Der Heldentod an der Spitze des Heeres war unmöglich, weil gerade der Waffenstillstand abgeschlossen wurde.

Ein Verbleiben Seiner Majestät hätte den Ausbruch des Bürgerkrieges und den Wiederbeginn der Feindseligkeiten nach außen zur Folge gehabt. Beides wollte der unglückliche Herrscher dem Vaterlande ersparen.

Es ist leicht, dem toten Löwen einen Fußtritt zu versetzen!«

Nach dem Tode der Kaiserin Augusta Victoria im Jahre 1921 heiratet Wilhelm II. am 5. November 1922 Hermine von Schönaich-Carolath (rechts mit Wilhelm II.). Der abgedankte Kaiser entwickelt während der Exilzeit eine rege schriftstellerische Tätigkeit: 1921 erscheinen seine *Vergleichenden Geschichtstabellen von 1878 bis 1914*, 1922 seine Memoiren *Ereignisse und Gestalten (1878–1918)*, 1926 erscheint *Aus meinem Leben, 1859 bis 1888* und 1927 folgt eine Skizze der Geschichte der Hohenzollern.

Ein herrliches Erlebnis!

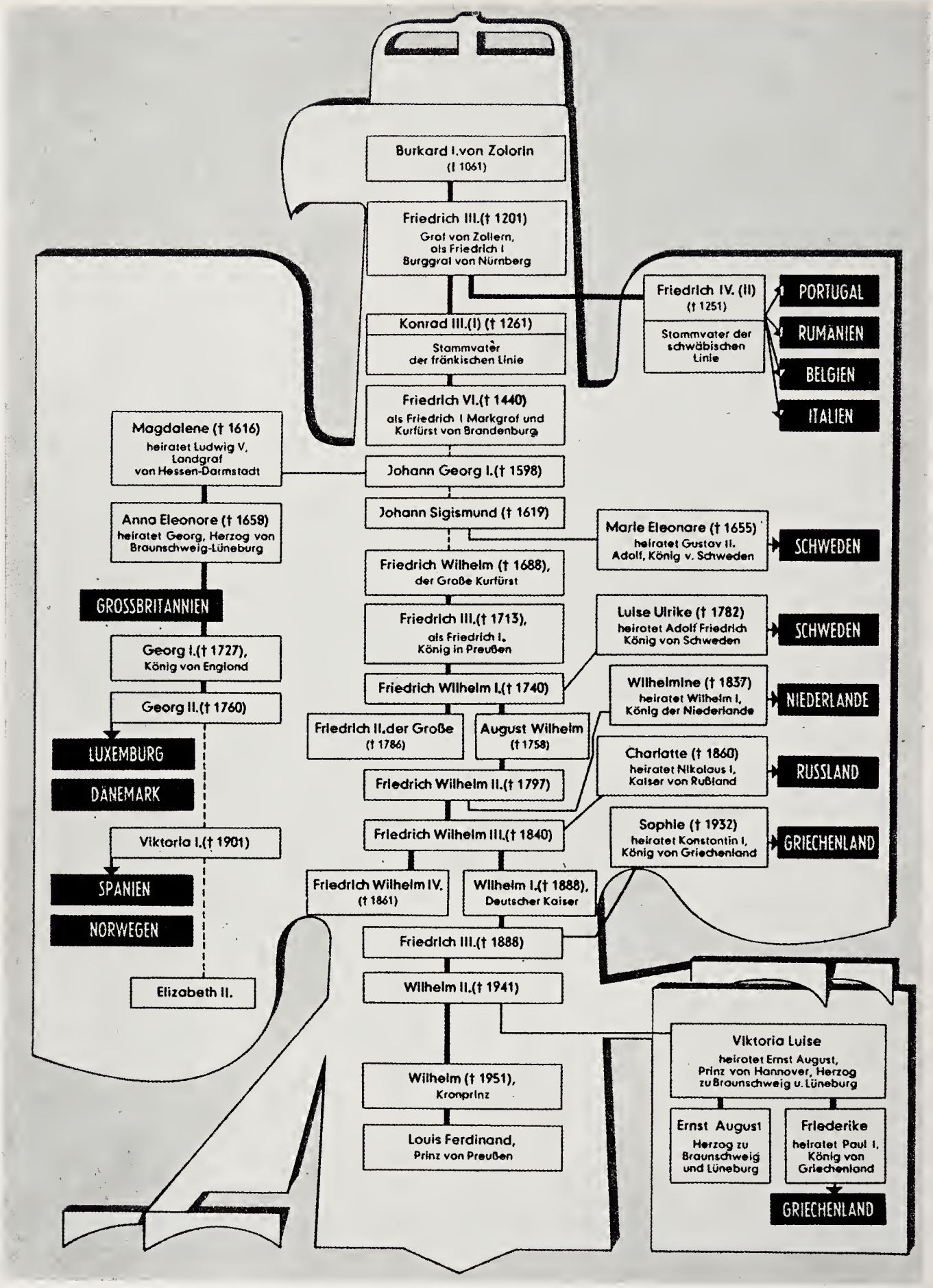
Aus einem Brief des Leibarztes Kaiser Wilhelms II. über den Einmarsch der deutschen Truppen im Mai 1940 in Holland:

»Am ... Mai begann der Fliegeralarm. Wie Heuschreckenschwärme brausten Hunderte von deutschen Flugzeugen über uns hin gen Westen. Sofort setzte starkes Abwehrfeuer der holländischen Flak ein. In der Ferne feuerten große Geschütze. Mittags wurden wir interniert. Haus Doorn war vollständig abgesperrt. Die Radios wurden weggenommen. Die Dienerschaft gefangen ins Lager geführt. Die Holländer waren sehr böse und gingen rigoros vor. Die starke Verteidigungslinie, die sogenannte Grebbelinie, befand sich nahe westlich von Doorn. Wir lagen also im Feuer der großen Geschütze ...

Am 13. Mai kam morgens die Nachricht, die Holländer hätten die Grebbelinie geräumt. Nun kamen die Engländer und machten S. Majestät das Angebot, ihn unter ihrem Schutz nach England zu nehmen. Viel Intrigen spielten dabei auch mit, aber der Kaiser weigerte sich energisch ...

Noch am 13. Mai erschien der Oberstleutnant des zuerst eintreffenden Regiments mit seinem Stabe, er war dem Regiment weit voraus, um dem Kaiser den Schutz der Deutschen Wehrmacht anzubieten. S. M. stand, mit dem EK I auf der Brust, strahlend unter den Soldaten, er war 30 Jahre jünger geworden, glücklich und aufgelebt wie wir ihn gar nicht kannten. Ein herrliches Erlebnis! Dann gab es ein Frühstück mit gutem Kaffee ...«

Am 4. Juni 1941 stirbt Wilhelm II. mit 82 Jahren. Am Sarge (unten) stehen neben der Witwe der Kronprinz Wilhelm, als Vertreter des »Großdeutschen Reiches« der damalige Reichskommissar für die besetzten Niederlande, Dr. Seyß-Inquart, und der alte Generalfeldmarschall von Mackensen (von links nach rechts).

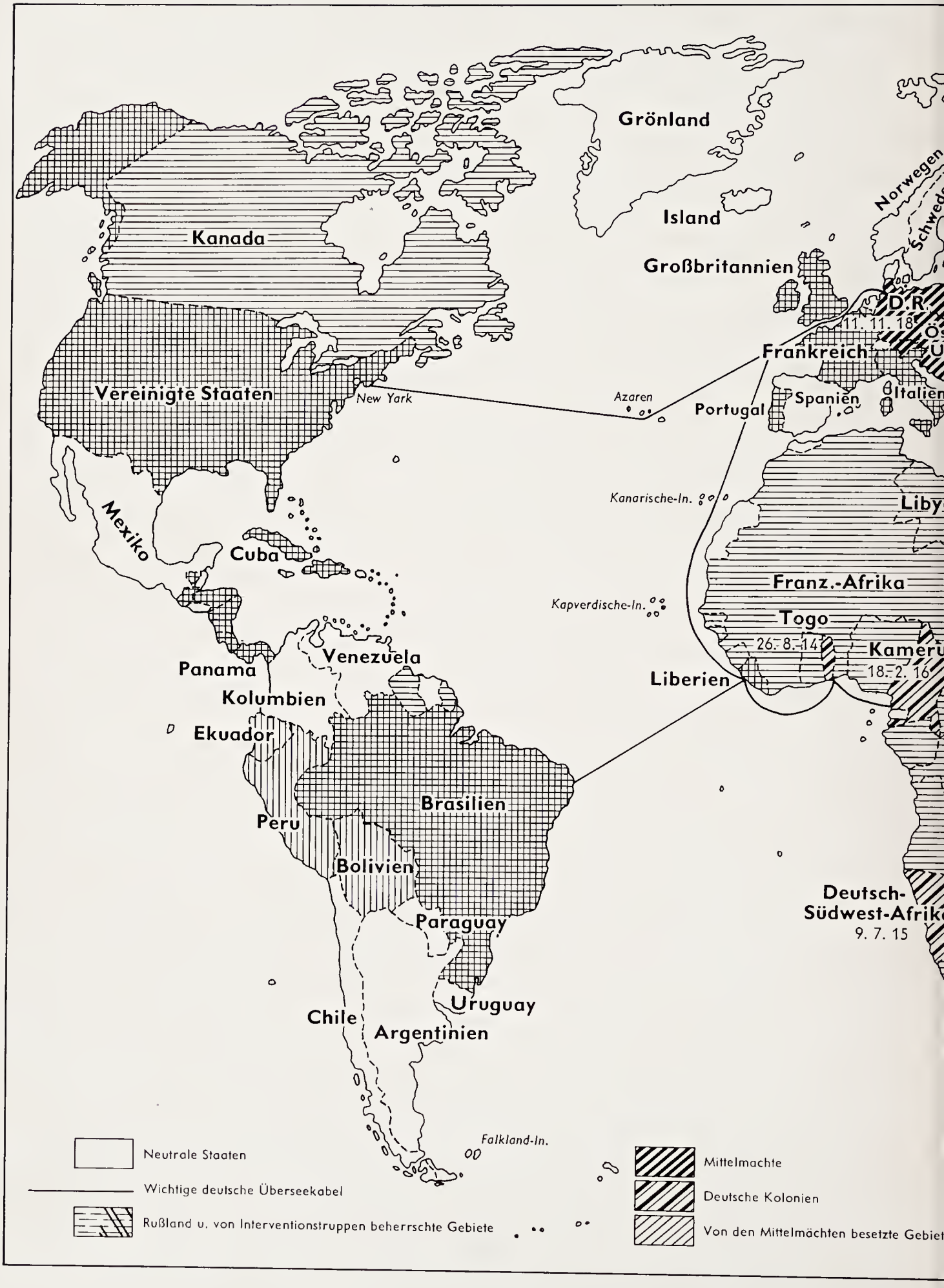


Auszug aus dem Stammbaum der Hohenzollern mit den Verbindungen zu anderen europäischen Herrscherhäusern.

GESCHLECHT UND SCHICKSAL DER HOHENZOLLERN

Im Zenit des Hohenzollern-Glanzes: Kaiser Wilhelm II. mit seinen sechs Söhnen auf der Schloßbrücke unterwegs zur Neujahrsparoleausgabe 1912.

Am 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms II. (27. Januar 1959) versammelt sich beim Enkel, dem heutigen Chef des Hauses Hohenzollern, die Familie (von links, stehend): Frau Doehring, Prof. Doehring (Hof- und Oberdomprediger); Prinz Friedrich von Preußen (Bruder Louis Ferdinands); Prinz Louis Ferdinand; Prinz Burchard von Preußen (ein Sohn Oscars von Preußen); Prinzessin Hubertus von Preußen; Prinzessin Herzeleide von Biron und Kurland; Prinz Wilhelm Karl von Preußen (ebenfalls ein Sohn Oscars von Preußen); Prinzessin Luise von Preußen, Prinz Karl Biron von Kurland und dessen Söhne; (von links, sitzend:) Kyra von Preußen; Fürst Friedrich von Hohenzollern; Fürstin Margareth von Hohenzollern; Herzogin Victoria Luise (einzige Tochter Wilhelms II.); Prinzessin Oscar von Preußen; Friedrich Karl von Preußen und Prinzessin Friedrich von Preußen.


Grönland
Island
Kanada
Großbritannien
Norwegen
Schwed
D.R.
11. 11. 18
Ö
U
Frankreich
Vereinigte Staaten
New York
Azaren
Portugal
Spanien
Italien
Kanarische-In.
Liby
Mexiko
Cuba
Franz.-Afrika
Kapverdische-In.
Togo
26. 8. 14
Kameru
18. 2. 16
Venezuela
Panama
Liberien
Kolumbien
Ekuador
Brasilien
Peru
Bolivien
Deutsch-
Südwest-Afrik
9. 7. 15
Paraguay
Uruguay
Chile
Argentinien
Falkland-In.
Neutrale Staaten
Wichtige deutsche Überseekabel
Rußland u. von Interventionstruppen beherrschte Gebiete
Mittelmachte
Deutsche Kolonien
Von den Mittelmächten besetzte Gebiet

November 1918

REGISTER

A

Abdul Hamid, türk. Sultan 186
Adalbert, Prinz von Preußen 194, 195, 229
Aehrental, Graf von, österr.-ungar. Außenminister 262
Agadir 326, 338
Ahmed Tewfik Bey, türk. Botschafter 164
Albert I., König von Belgien 347
Albert, König von Sachsen 77, 145, 152, 189
Albrecht, Prinz von Braunschweig 189
Albrecht, E. 28
Alexander II., Zar von Rußland 141, 142, 145, 163
Alexander III., Zar von Rußland 162, 163, 206
Alexander von Hessen, Prinz 63
Alexandra, brit. Königin 242
Alexandra Feodorowna, Zarin von Rußland 214
Alfons XII., König von Spanien 145, 152
Alfons XIII., König von Spanien 347
Algeciras-Konferenz 244, 257
Alldeutscher Verband 186, 228
Andrassy, Graf, österr.-ungar. Außenmin. 141, 146, 149
Antisemitismus 294, 295
Arbeitgeberverbände 232
Arndt, Ernst Moritz 19
Arnulf, Prinz von Bayern u. dtsch. General 200
Auerbach, Berthold 295
Aufrüstung 326, 354–359
August, Großherzog von Oldenburg 189
August Wilhelm, Prinz von Preußen 194, 195, 229
Augusta, Königin von Preußen u. dtsch. Kaiserin 84
Auguste Viktoria, dtsch. Kaiserin 176–178, 188, 191, 389

B

Bad Homburg 152
Bad Kissingen 211
Bagdadbahn 246, 348
Balaclawa 52
Balkanbund 326, 340
Balkankriege 326, 340–343
Balkankrisen 142–148, 262, 263, 326, 340, 342
Ballin, Albert 258, 316, 328
Baltischport 342, 343
Bardolff, Frhr. von, österr.-ungar. Oberst 360, 361, 364
Barlach, Ernst 274
Bazaine, frz. Marschall 72
Beaconsfield, Lord 105, 146
Bebel, August 131, 264, 267, 336
Beck, Ludwig, dtsch. Generalstabsoff. 373
Behring, Emil von 305
»Belagerungszustand« 376/77
Belfort 72
Benda, Robert von (Nationallih. Abg.) 126
Benedetti, frz. Botschafter 70
Benomar, Graf von, span. Botschafter 164
Benton, Roger 52
Benz, Carl 274, 308
Bergmann, Ernst von 304
Berlin 12, 27, 36–40, 57, 65, 101, 110, 111, 117, 122, 142, 149, 160, 161, 167, 174, 182, 194, 195, 196, 197, 203, 230, 232, 245, 266, 267, 281–286, 289, 320, 337, 384–387
Berliner Börse 314
Berliner Kongreß 106, 146
Bernhard, Erbprinz v. Meiningen, dtsch. General 200
Bernstorff, Graf, dtsch. Botschafter 326
Bethmann Hollweg, Theobald von 266, 273, 326, 328–330, 337, 344, 348–350, 366, 368, 371–374
Bevölkerungsentwicklung (dtsch.) 278, 281
Bieberstein, Marschall von 261
Bismarck, Herbert von 127, 182
Bismarck, Karl Wilhelm Ferdinand von 68
Bismarck, Fürst Otto von 12, 50, 59, 60, 64, 66, 68, 69, 71–73, 83, 84, 86, 94, 95, 100, 106–108, 115, 117, 124, 127, 128, 134–137, 139–141, 143, 146–149, 156, 158, 161, 164, 169, 171, 180–184, 204, 206, 207, 230, 234, 235, 344, 370
Bismarck, Wilhelmine, geb. Mencken 68
Björkö (Vertrag von) 250, 251
Blanc, Louis 102
Blum, Robert 35, 41, 42, 45
Bock und Polack, von, dtsch. General 200
Boetticher, von, preuß. Staatsmin. 139, 140
Bornsdorff, von, dtsch. General 200
Borsig 137
Bosnien 186, 262, 263
Boulanger, Georges, frz. General 162
Bourbaki, frz. General 72, 88, 92, 93
Boxeraufstand 240, 241
Bracke, Wilhelm 94
Bremen 115, 384
Budapest 362
Büchner, Georg 28, 29
Bülow, Fürst Bernhard von 117, 166, 186, 228, 233, 236, 239, 254, 256, 257, 260, 271 bis 273, 326, 328, 329, 368
»Bülow-Block« 186, 266–268
Bundestag, dtsch. (Frankfurt/M.) 12, 50
Bundesverfassung, deutsche 12
Burenkrieg 221, 238, 239
Burschenschaften, student. 21

C

Cäcilie von Mecklenburg-Schwerin, dtsch. Kronprinzessin 195, 278, 279
Cambon, Jules, frz. Botschafter 338
Caprivi, Graf Leo von, dtsch. General und Kanzler 179, 183, 186, 204, 206, 207, 212, 230
Carl, König von Rumänien 145
Cassels, Ernst, Sir 258
Castlereagh, R. St. 15
Cavaignac, frz. General 12
Cavour, Camillo 12, 56
Chamberlain, Joseph, brit. Kolonialmin. 154, 236, 239, 242, 243
China 223, 240, 241
Christian IX., König v. Dänemark 145
Compiègne 366
Connaught, Arthur von, brit. Herzog 152, 259
Corinth, Lovis 274, 302
Cunow, Heinrich 267

D

Dänische Gruppe (Reichstag) 126, 129
Dahlmann, F. C. 28
Daily Telegraph 186, 270, 271
Daimler, Gottlieb 274
Daressalam 158, 209
Delius (konserv. Abg.) 127
Deutsch-Franz. Krieg (1870/1871) 74–93
Deutsch-Ostafrika 156, 158
Deutsch-Ostafrikan. Gesellschaft 156, 158
Deutsch-Südwestafrika 156
Deutsche Bank 246
Deutsche Fortschrittspartei 126, 128, 129
Deutsche Reichspartei 126
Deutscher Bund 17, 29, 50, 94
Deutscher Flottenverein 186
Diesel, Rudolf 274, 309
Dietz, H. (SPD-Abg.) 264
Disraeli (Beaconsfield) 105, 146
Döberitz 330, 363
Doorn (Prov. Utrecht) 388, 389
Dreibund (Österr.-Ungarn – Italien – Dtsch. Reich) 151, 186, 326
Dreikaiserabkommen 142
Dreikaiserbund 106
Dreikaiservertrag (1881) 151
Düppeler Schanzen 58
Dunant, Henri 53
Durieux, Tilla 298

E

Ebert, Friedrich, dtsch. Kanzler 386, 387
Eckardt, Felix von 272
Eduard VII., König v. England 152, 242, 243, 259, 260, 270, 347
Ehrlich, Paul 304
Einstein, Albert 274, 305
Eisenbahn 313, 317
Eisenhart, August von, bayer. Kabinettschef 114
Eisner, Kurt 385, 387
Eitel Friedrich, Prinz v. Preußen 194, 195, 229
»Elf Scharfrichter« 294
Elsaß-Lothringen 344, 345
Emser Depesche 12, 70–73
Engels, Friedrich 28, 131
Engler, Carl (nationallib. Abg.) 126
Entente cordiale 186, 247
Ernst, Herzog v. Sachsen-Altenburg 189
Ernst, Graf v. Lippe-Detmold 189
Ernst August, Herzog v. Braunschweig 350, 351
Ernst Ludwig IV., Großherzog v. Hessen 189, 378
Erzberger, Matthias (Zentrumsabg.) 374, 379, 381
Esser (nationallib. Abg.) 126
Eulenburg, Philipp Fürst zu, und Hertefeld 251, 268, 269
Eysoldt, Gertrud 298

F

Faidherbe, frz. General 88
Falkenhayn, von, dtsch. General u, preuß. Kriegsmin. 358, 359, 371
Falckenstein, Frhr. von, dtsch. General 200

Falckenstein, Vogel von, dtsch. General 200
Falk, Dr. Adalbert, preuß. Kultusmin. 134, 136, 168
Fallières, frz. Min.-Präs. 270
Faure, frz. Staatspräs. 227
Favre, Jules 87, 100
Fehling, Hermann (nationallib. Abg.) 126
Ferdinand I., Kaiser v. Österr. u. König v. Ungarn 12, 41
Ferdinand, Zar von Bulgarien 340, 341, 347
Finanzreform 167
Finckenstein, Graf Finck von, dtsch. General 200
Flottenpolitik, dtsch. 186, 224–229, 258, 348, 352, 353
Foch, frz. Oberst 356
Fontane, Theodor 274, 290, 294
Forbes, Archibald 103, 104
Fort Conronne (St. Denis) 90
Fort d'Ivry 89
Fortschrittliche Volkspartei 329, 336
Fortschrittspartei, dtsch. 167
Frankfurt a. M. 12, 42–46, 57
Frankfurter Friedensvertrag (1871) 72, 100
Franz Ferdinand, Erzherzog v. Österreich und Thronfolger 326, 360, 361, 364, 365
Franz Joseph I., Kaiser v. Österr. u. König v. Ungarn 12, 41, 56, 57, 60, 64, 142, 145, 182, 183, 202, 360, 361, 382
Freisinnige Partei 167
Freytag, Gustav 292, 302
Freytag-Lorringhoven, von, dtsch. General 373
Friede von Brest-Litowsk 381
Friede von Bukarest 326, 343
Friede von Konstantinopel 343
Friede von London 326, 341
Friede von Prag 65
Friedenskonferenzen (im Haag) 261
Friedensresolution, dtsch. 380
Friedrich III., dtsch. Kaiser 166, 170, 174 bis 177, 190
Friedrich VIII., König v. Dänemark 347
Friedrich, Herzog v. Anhalt 189
Friedrich, Großherzog v. Baden 145, 152, 189, 200
Friedrich, Fürst von Waldeck 189
Friedrich August III., König v. Sachsen 357, 379
Friedrich Franz IV., Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin 189
Friedrich Karl, Prinz v. Preußen 58, 62, 77
Friedrich Wilhelm III., preuß. König 20, 176, 177
Friedrich Wilhelm IV., preuß. König 12, 27, 36, 38–40, 47, 176, 177
Friedrich Wilhelm, Kronprinz (später Friedrich III.) 77, 80, 86, 94, 98, 106
Friedrich Wilhelm, Großherzog v. Mecklenburg-Strelitz 189
Frohne, K. (SPD-Abg.) 264
Fürsten, deutsche 96, 97, 115
Fürstenberg, Fürst zu 251, 272, 353

G

Gagern, Heinrich Freiherr von 42, 47
Gambetta, Leon 72, 87, 90, 102
Garibaldi, Giuseppe 56, 72, 102
Generalstab, deutscher 256
Genfer Konvention 53
Georg I., König v. Griechenland 145, 347
Georg V., König v. Großbritannien 346–350
Georg II., Herzog v. Sachsen-Meiningen 189, 200
Georg, Fürst von Schaumburg-Lippe 189, 196
George von Cambridge 152
George, Stefan 274, 293
Gerlach, G. D., dänischer General 58
Gervinus, G. 28
Gewerkschaften, dtsch. 232
Giers, Nikolaus von 169, 206
Gladstone, brit. Premier 106, 158, 166
Göring, Heinrich Ernst, Dr. 209
Görres, J. J. v. 19
Goetze, von, dtsch. General 200
Goltz, von der, dtsch. Generalfeldmarschall 353
Goltz, Frhr. v. d., Admiral 225
Gortschakow, Fürst, russ. Außenminister 146
Gotha 130, 131
Grävell, Maximilian K. Fr. W. 47
Gramont, Herzog von, frz. Außenmin. 70
Gravelotte 77, 80
Grey, Edward, Lord, brit. Außenmin. 229, 236, 239, 242, 245, 247, 257, 258, 346, 348, 352, 366
Grillenberger, K. (SPD-Abg.) 264
Grimm, Jacob 28
Grimm, Wilhelm 28
Groener, Wilhelm, dtsch. General 385, 386
Günther, Fürst v. Schwarzburg-Rudolstadt 189

H

Haakon VII., König v. Norwegen 347
Haase, Hugo (SPD-Abg.) 372, 387
Haeseler, Graf von, dtsch. General 58, 200
Halbe, Max 292
Haldane, Lord, brit. Kriegsmin. 346
Hallbauer, Gustav Moritz 38
Haltzmann (nationallib. Abg.) 126
Hambacher Fest 24
Hamburg 115, 132, 138
Hamid II. 145
Harden, Maximilian 183, 269, 294, 295
Hardenberg, preuß. Staatskanzler 15, 20
Harm, F. (SPD-Abg.) 264
Harnack, Adolf v. 304
Hatzfeld, von, dtsch. Botschafter 166
Hauptmann, Gerhart 274, 293
Heer, britisches 355, 356
Heer, deutsches 55, 75, 119, 256, 354, 355
Heer, französisches 75, 355
Heer, italienisches 356
Heer, österr.-ungarisches 356, 358
Heer, preußisches 55, 119
Heer, russisches 358, 359
Heer, türkisches 359
Heeresreform, preuß. 55, 119
Heeresvorlage, dtsch. 169
Hegnenberg-Dux, Friedr. Graf von, bayer. Min.-Präs. 114
»Heilige Allianz« 12, 20
Heine, Heinrich 19
Heinrich VII., Prinz Reuß 149, 151
Heinrich XIV., Fürst von Reuß j. L. 189
Heinrich XXII., Fürst von Reuß, ä. L. 189
Heinrich XXVII., Fürst von Reuß j. L. 387
Heinrich, Prinz v. Preußen 194, 210, 211, 225, 246
Helene v. Montenegro, Prinzessin u. italien. Königin 244
Helgoland-Sansibar-Vertrag 207
Herbette, Jules, frz. Botschafter 164
Hermine von Schönaich-Carolath 389
Hertling, Georg Graf 380
Herzegowina 186, 262, 263
Heusner, Admiral 225
Heyse, Paul 292
Hildebrand, Adolf von 274
Hindenburg, Paul von 98, 366, 371, 374, 386, 388
Hinzpeter, Georg Ernst, Dr. 190
Hötzendorff, Conrad von, österr.-ungar. Generalstabschef 357, 361, 363
Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst zu 186, 212, 213, 230, 232
Hohenzollern-Geschlecht 390, 391
Hollmann, Admiral u. Staatssekr. 225
Holstein, Friedrich von 166, 175, 179, 186, 192, 257, 273, 326
Holz, Arno 274, 293
Home Fleet 353
House, amerikan. Oberst 326
Hugo, Victor 102
Humbert I., König v. Italien 145, 203, 244
Humboldt, Wilhelm von 15, 19

I

Ignatiew 144
Industrialisierung 311, 312, 313
Industrie, dtsch. 280, 284, 313
Interfraktioneller Ausschuß 366, 380
Internationale Arbeiterschutzkonferenz 230
Iswolski, russ. Außenmin. 260, 262
Italienisch-Türkischer Krieg 326, 340

J

Jacoby, Johann 39
Jahn, Friedrich Ludwig 19
Jellačič, österr.-ungar. General 12, 35
Jerusalem 223
Jesuitengesetz 134
Joachim, Prinz v. Preußen 194, 195, 229
Joffre, frz. General 359
Johann, Erzherzog v. Österreich 34, 44, 47
Jugend 295
Jugendbewegung, dtsch. 322
Jugendstil 274, 303
Junckers, Hugo 274

K

Kaempf, Dr. Johannes (Reichstagspräsident) 337
Kainz, Joseph 298
Kaiserproklamation 96, 97
Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 305, 307
Kaiser-Wilhelm-Kanal 226, 314, 315, 316
Kálnoky, Gustav Graf 151, 169
Kamerun 156, 157, 159
Karl I., Kaiser v. Österr.-Ungarn 361, 382
Karl, König v. Portugal 152
Karl I., König v. Württemberg 145
Karl v. Bayern, Prinz, bayer. Feldm. 63
Karl, Fürst v. Leinigen 47
Karl Alexander, Großherzog v. Sachsen-Weimar 189
Karl Anton, Fürst v. Hohenzollern 70
Karl August, Großherzog v. Sachsen-Weimar 22, 152
Karl Eduard, Herzog v. Sachsen-Coburg-Gotha 189
Karl Günther, Fürst v. Schwarzburg-Sondershausen 189
Karlsbader Beschlüsse 23
Karoly, Graf 146
»Kartell« 169
Kaulbach, Wilhelm von 302
Kautsky, Karl 265

Kessel, von, dtsch. Generaloberst 353
Ketteler, von, dtsch. Gesandter 241
Ketteler, Bischof v. Mainz 134, 135
Kiautschou 222
Kiderlen-Wächter, Alfred von 326, 328, 342, 352
Kieler Woche 330
Kitchener, Lord u. brit. Feldm. 239
Klimt, Gustav 302
Klitzing, von, dtsch. General 200
Klumpp (nationallib. Abg.) 126
Knackfuss 193, 208
Knorr, von, Admiral 225
Kobus, Kathi 294
Koch, Robert 305
Kölner Dom 150
Königsberg 27
Königgrätz 12, 62–64, 72
Kollwitz, Käthe 130
Kolonien, britische 106, 154, 155, 186
Kolonien, deutsche 106, 156–159, 186, 209, 237
Kolonien, französische 155, 186
Kolonien, niederländische 155, 186
Kolonien, portugiesische 155, 186
Kommune-Aufstand 102–104
Kommunist. Manifest 28
Komura, Baron, jap. Botschafter 249
Kongo-Konferenz 161
Konservative Partei 126, 128, 169, 266, 331, 336
Kossak, A. v. 302
Kossuth, Ludwig 12, 32
Kotzebue, August von 22
Kreml 214, 215
Kriege, Dr. 261
Kriegszieldiskussion 379
Krimkrieg 52, 53
Krüger, Paulus, Burenpräsident 186, 221
»Krüger-Telegramm« 186
Kruppsche Gußstahlfabrik 310
Krupp-Riesengeschütz 143
Kühn, O. (SPD-Abg.) 264
»Kulturkampf« 106, 134, 135, 136, 168
Kuropatkin, russ. General 248
Kyritz (Mark Brandenburg) 286

L

Lagarde, Paul de 274
Langbehn, Julius 274
Langenbeck, von, dtsch. General 200
Langensalza 61
Lassalle, Ferdinand 28, 130
Lannay, Graf de, italien. Botschafter 164
Lenin, Wladimir Iljitsch 214, 381
Lentze, von, dtsch. General 200
Leo XIII., Papst 145, 168
Leopold, Prinz v. Bayern 353, 378
Leopold, Prinz v. Hohenzollern 70
Leopold II., König v. Belgien 145, 161
Liberale Reichspartei 126
Lichnowsky, Karl Max Fürst von 349
Liebermann, Max 274, 302
Liebknecht, Dr. Karl 386, 387
Liebknecht, Wilhelm 94, 131, 138, 264
Liegnitz, von, dtsch. General 200
Liliencron, Detlev von 292
Lilienthal, Otto 274, 308
Lindequist, von, dtsch. General 200
Lonsdal, Lord 272
Louis Ferdinand, Prinz v. Hohenzollern 391
Louis Philippe 12, 30
Ludendorff, Erich, dtsch. General 366, 371, 374, 384
Ludwig, König v. Portugal 145
Ludwig II., König von Bayern 73, 95, 114, 145, 298
Ludwig III,. König von Bayern 115, 385
Luise von Mecklenburg, Königin v. Preußen 109
Luitpold, Prinzregent v. Bayern 115, 189
Luitpold, Prinz v. Bayern 115
Lutz, bayer. Kultusminister 134, 135
Luxemburg, Rosa 264, 265, 267
Lyncker, Frhr. v., dtsch. General u. Chef d. Militärkabinetts 359

M

Mac-Mahon, frz. Marschall 72, 82–85, 103, 141, 145
Mackensen, von, dtsch. Generalfeldmarschall 389
Mackensen, von, dtsch. Geheimrat 246
Mahler, Gustav 300
Mai-Gesetze 134
Makart, Hans 302, 318
Malet, Sir Edwin Baldwin, brit. Botschafter 164
Mallinckrodt, Herm. v. 129
Manuel II., König v. Portugal 347
Mann, Thomas 274
Marées, Hans von 274
Marinekonvention, franz.-brit. 326
Marokko-Krisen 186, 247, 254, 255, 257, 326, 338, 339
Mars-la-Tour 80
Marx, Karl 28, 131
Massow, von, dtsch. General 200
Matjuschenko, russ. Revolutionär 252
Max von Baden, Prinz, dtsch. Kanzler 384 bis 387
Mazzini, Giuseppe 56
Mehrheitsparteien 366, 380
Mehring, Franz 267
Meinecke, Friedrich 298
Meister, H. (SPD-Abg.) 264
Mensdorff, Graf, österr. Außenmin. 63, 64
Mentschikow, russ. Fürst 52
Menzel, Adolph von 192, 274, 302, 310
Metternich, Klemens Fürst von 12, 15, 18, 23, 34
Metz 72, 73, 76, 77, 80, 92
Michaelis, Dr. Georg 380
Milan IV., König v. Serbien 145, 152
Miltärkonventionen, preuß. 120
Mode 318, 319
Moltke, Helmuth Graf von, preuß. Generalstabschef 63, 64, 72–74, 83–85, 88, 92, 119, 120, 158, 203
Moltke, Helmuth von, dtsch. Generalstabschef 353, 355, 358, 359, 363, 371, 373
Mommsen, Theodor 306
Montgelas, Graf von, bayer. Staatsmin. 18
Monts, Graf, Admiral 225
München 114, 323, 384–387

N

Nachod 61
Nachtigal, Gustav 157
Napier, frz. Admiral 52
Napoleon III. 12, 51, 56, 69, 70–73, 82–84, 86
Nationalliberale Partei 126, 127, 136, 167, 169, 331, 336
Nationalsozialer Verein 231
Nationalversammlung, dtsch. (Frankfurt/M.) 42–46
Nationalversammlung, Preußische 12, 36, 38, 40
Naumann, Friedrich 231, 235
Nestroy, Johann 35
»Nibelungentreue« 186
Niederwalddenkmal 153, 303
Nietzsche, Friedrich 274, 292
Nightingale, Florence 53
Nikita, König v. Montenegro 145
Nikolai Nikolajewitsch, russ. Großfürst 244, 262
Nikolaus II., Zar von Rußland 163, 214 bis 216, 227, 250, 251, 253, 254, 258, 260, 342, 343, 350, 351, 358
Nikolsburg 64
Norddeutscher Bund 12, 66, 67, 69, 97
Norddeutscher Lloyd 168
Norddeutscher Reichstag 67, 68, 73, 94
Noske, Gustav (SPD-Abg.) 384

O

Oberste Heeresleitung (OHL) 366, 371, 373, 386, 387
Oechelhäuser, Wilhelm von (nationallib. Abg.) 126
Olmütz 50
Omar Pascha 52
»Orient-Dreibund« 162
Oskar II., König v. Schweden 145
Oskar, Prinz von Preußen 194, 195
»Osterbotschaft« 366, 379
Otto, Nikolaus 308

P

Panslawistische Bewegung 106, 144
Paris 12, 51, 53, 72, 87–92, 99, 206
Peters, Carl 156
Petersburg 149, 206, 214, 252, 253, 342
Petöfi, Alexander 49
Pfitzner, Hans 300
Picard, frz. Innenminister 103
Planck, Max 274, 305
Planitz, Edler von, dtsch. General 200
Plessen, von, dtsch. Generaloberst 222, 355, 358, 386
Poincaré, Raymond 326, 342, 345, 348
Polnische Gruppe (Reichstag) 126, 129
Port Arthur 222
Posadowsky-Wehner, Graf Arthur von 230, 264
»Potemkin«, russ. Panzerkreuzer 252, 253
Potiorek, Feldzeugmeister d. österr.-ungar. Heeres 361
Potsdam 192, 341
Prankh, Siegmund Freiherr von, bayer. Kriegsmin. 114
Preuß.-Österr. Krieg (1866) 60–64
Preuß.-Österr.-Dänischer Krieg (1864) 58, 59
Princip, Gavrilo 326, 364, 365
Puttkamer, Robert von, preuß. Kultusminister 168

Q

Quidde, Prof. Dr. Ludwig (Fortschrittl. Volkspartei) 348, 384
Quinel, E. 102

R

Raabe, Wilhelm 293
Radowitz, Graf von, dtsch. Gesandter 148
Raglan, Lord, brit. Feldherr 52

Ranke, Leopold von 306
Rathenau, Emil 309
Reger, Max 300
Reichsämter 118
Reichsgesetze 118, 119, 268
Reichstag, dtsch. 12, 73, 101, 121, 122, 124, 125, 127, 231, 232, 269, 271, 330, 332, 337, 344, 366, 372, 379, 380
Reichstagsfraktionen 126–131
Reichstagswahlen 126, 326, 331–333
Reichsverfassung, dtsch. 46, 73, 110, 116, 117, 326
Reichszentralgewalt 47
Reille, frz. General 82
Reinhardt, Max 298
Revolution, dtsch. (1918) 366
Revolution, russische (1905/1906) 252–254
Revolution, russische (1917) 366, 381
Richter, Eugen (Vorsitzender d. Freisinnigen) 167
Rilke, Rainer Maria 274, 293
Robilant, C. 151
Rochefort, K. 102
Roentgen, Wilhelm Conrad 305
Rössler, A. 45
Roon, Albrecht von, preuß. General 72, 141
Roosevelt, Theodore, US-Präsident 246, 249, 330
Rosen, Baron Dr., russ. Botschafter 249
Rosenfeld, Kurt 267
Rotes Kreuz 53
Rothschild, Lord Alfred 243
Rückversicherungsvertrag 106, 162, 186, 206
Rudolf v. Österreich, Kronprinz 360
Rümelin, Gustav 42
Rupprecht, Kronprinz von Bayern 115, 378
Russisch-Japanischer Krieg 248, 249
Russisch-Türkischer Krieg 143, 144

S

Sadoullah Pascha 144
Safvet Pascha 144
Salisbury, Lord 146, 166
San Stefano 106, 144
Sand, Karl 22
Sandrock, Adele 298
Sarajewo 326, 364, 365
Savigny, Karl Frhr. v. 129
Scheidemann, Philipp (SPD-Abg.) 366, 386, 387
Schlieffen, Graf, dtsch. Generalstabschef 256, 257
Schliemann, Heinrich 306
Schlözer, von, preuß. Gesandter 136, 168
Schmerling, Anton Ritter von 47
Schneckenburger, Max 27
Schnitzler, Arthur 293
Schoen, von, dtsch. Botschafter 273
Schönberg, Arnold 274
Scholl, von, dtsch. General 222, 358
Schulaufsichtsgesetz 134
Schulenburg, Graf, dtsch. General 386
Schulz, Heinrich 267
Schumacher, G. (SPD-Abg.) 264
Schutzzoll-Gesetzgebung 167
Schuwalow, Graf, russ. Botschafter 146, 148, 164
Schwarzenberg, Fürst Felix 41, 50
Sedan 12, 72, 73, 82–85
Seebeck, von, dtsch. General 200
Seyß-Inquart, Dr. A. 389
Siemens, Werner von 274, 309
Siemens & Halske 132
Simon, Heinrich 47
Simplicissimus 295
Singer, P. (SPD-Abg.) 264
Slevogt, Max 302
Solferino 53, 56
Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) 106, 126, 130, 131, 137–139, 186, 232, 264–267, 326, 331–333, 336, 337, 372, 379
Sozialgesetzgebung 139, 140
Sozialistengesetz 137, 138, 167
Spa (Gr. Dtsch. Hauptquartier) 384–387
Spahn, Dr. Peter (Reichstagspräsident) 337
Spartakusgruppe 379, 387
Spengler, Oswald 274
Städte-Entwicklung 280–287
Stadthagen, Arthur 267
Standes- u. Klassenbewußtsein 288, 289
St. Arnaud, frz. General 52
St. Marie-aux-Chênes 78/79
St. Privat 80
Stein, Reichsfreiherr v. u. z. 19
Steinmetz, von, dtsch. General 77
Stephan, Heinrich, Generalpostmeister 132, 315
Stöffler, Victor 308
Stolypin, Peter A., russ. Min.-Präs. 254
Storm, Theodor 293
Strauss, Richard 274, 300
Struve, Gustav 45
Stummfilm 308
Széchenyi, Graf, österr.-ungar. Botschafter 164

T

Talleyrand, Charles M. de 15, 18
Tanger 254, 255
Thiers, Adolphe 27, 74, 100
Thoma, Ludwig 293
Tiedemann, Chef d. Reichskanzlei 117
Tirpitz, Alfred von, Großadmiral 186, 224 bis 227, 234, 258, 346, 348, 373
Tisza, Graf, ungar. Min.-Präs. 262
Togo 156, 159
Treitschke, Heinrich von 295, 306
Treuchler, von, dtsch. Gesandter 353
Tripolis 244, 326, 340
Trochù, Louis Jules, frz. General 87
Trott zu Solz, preuß. Kultusminister 307
Tshushima 248, 251
Tsingtau 222

V

Verfassungsausschuß 366, 379
Verkehrs-Ausbau 314–317
Versailles 72, 92, 94, 96–98, 103
Vetsera, Mary 360
Viktor Emanuel II., König v. Italien 56, 245
Victoria, Königin v. Großbritannien 145, 154, 190, 192
Viktoria, dtsch. Kaiserin 174, 175, 190
Viktoria Luise, dtsch. Kronprinzessin 229, 350, 351, 391
Villafranca 56
Vionville 80
Virchow, Rudolf 135, 167, 304
Vitzthum von Eckstädt, Graf Karl Friedrich 33
Voigt, Wilhelm 291
»Vorparlament« 42

W

Wagner, Richard 274, 299, 300
Wahlrecht, preußisches 122, 266, 267, 329, 366
Waldersee, Graf 201, 212
»Wandervogel« 322
Wartburgfest 22, 23
Weber, Wilhelm 28
Wedekind, Frank 292
Wedel, von, dtsch. General 222
Wegener, Paul 298
Welfen-Gruppe (Reichstag) 126, 129
Weltfriedenskongreß (XX.) 348
Werner, Anton von 146, 178, 179, 302
Wien 12, 33–35, 41, 59, 342, 360, 362, 364
Wiener Kongreß 12, 14–17
Wilhelm I., König v. Preußen und dtsch. Kaiser 54, 55, 57, 68, 70, 71, 73, 81, 83, 84, 95–97, 99, 106, 108–110, 112, 113, 118, 120, 128, 135, 139, 141, 142, 145, 149, 150, 152, 153, 167, 170–173, 176, 177, 196, 218
Wilhelm II., dtsch. Kaiser und König v. Preußen 106, 112, 113, 152, 166, 168, 170 bis 179, 181–183, 185, 186, 188–195, 198 bis 212, 214, 216, 217, 220–224, 226, 228, 230, 235, 236, 240, 242–245, 250, 251, 254, 259, 264, 269–273, 290, 291, 302, 306, 307, 323–326, 330, 334, 335, 339, 341–349, 352, 353, 355–359, 363, 364, 366, 368, 370–374, 377–379, 381, 384–391
Wilhelm II., König von Württemberg 189, 378
Wilhelm III., König der Niederlande 145
Wilhelm, Prinz von Preußen, dtsch. Kronprinz 170, 177, 195, 334, 370, 379, 387, 389
Wilson, Woodrow, US-Präsident 326
Wimpffen, von, frz. General 84, 85
Windischgrätz, Alfred Fürst zu 12, 35
Windthorst, Ludwig 129, 167
Witte, Sergej, russ. Min.-Präs. 249
Wittgenstein, Fürst 49
Wittich, von, dtsch. General 200
Woermann, Edward (nationallib. Abg.) 126, 157
Wolff-Metternich, Graf Paul, dtsch. Botschafter 243, 258
Wolff, Theodor 294
Wolzogen, Ernst von 294
Wrangel, preuß. General 12, 39, 59
Wurm, Emanuel 267

X

Xylander, Ritter von, dtsch. General 200

Z

Zabern-Affäre 344, 345
Zaharoff, Basil 340
Zedlitz und Trützschler, Graf von, preuß. Hofmarschall 202
Zeiss, Carl 309
Zentrums-Partei 126, 129, 167, 186, 266, 331, 333, 336
Zeppelin, Graf Ferdinand von 274, 309, 353
»Zeppelin«-Luftschiffe 309
Zetkin, Clara 265
Zita von Parma, Kaiserin von Österreich-Ungarn 361
Zollverein, Deutscher 26
Zorn, Prof. Dr. 261
Zweibund Österr.-Ungarn u. Dtsch. Reich 106, 149
Zweibund Rußland-Frankreich 186, 208

Quellennachweis für die veröffentlichten Texte

1863–1963; Hundert Jahre Deutsche Sozialdemokratie, hrsg. v. Georg Eckert. Hannover 1963: 130, 336.
Alexandrow, Viktor, Die Geheimnisse des Kreml. München 1964: 163, 214.
Bardolff, von, Soldat im alten Österreich. Wien o. J.: 360, 364.
Becker, Otto, Bismarcks Ringen um Deutschlands Gestaltung. Heidelberg 1958: 94, 95.
Bergsträsser, Ludwig, Das Frankfurter Parlament in Briefen und Tagebüchern. Frankfurt a. M. 1929: 35, 38, 41, 42, 45.
Bergsträsser, Ludwig, Geschichte der politischen Parteien. Mannheim-Berlin-Leipzig 1926: 136, 137, 138, 265, 266, 329, 332, 366, 379.
Bismarck, Otto von, Gedanken und Erinnerungen. Stuttgart 1911: 68, 72, 115, 183, 204.
Blos, Wilhelm, Die deutsche Revolution. Stuttgart 1893: 30, 32, 38, 39.
Blum, Hans, Das deutsche Reich zur Zeit Bismarcks. Leipzig 1893: 126, 131, 156, 158, 169, 181, 184.
Braunschweigisches Jahrbuch, Bd. 45. Braunschweig 1964: 94.
Briefe Wilhelms II. an den Zaren 1894–1914, hrsg. v. W. Goetz. Berlin 1920: 216, 343.
Briefe zur Weltgeschichte, hrsg. v. K. H. Peter. Stuttgart 1961: 95, 120.
Brockhaus, Der Große, 12 Bde., 16. Aufl. Wiesbaden 1952–1957: 232, 340.
Deuerlein, Ernst, Der Reichstag. Frankfurt a. Main 1963: 101, 330, 332, 370, 371, 379, 380.
Deutsche Kolonialpolitik in Dokumenten, hrsg. v. E. G. Jacob. Leipzig 1938: 156, 157, 158.
Deutschland als Weltmacht – Vierzig Jahre Deutsches Reich. Berlin 1910: 72, 76, 110, 313, 314, 317.
Deutschland, Das Wilhelminische, Fischer-Bücherei, Bd. 611. Frankfurt a. Main 1965: 201, 202, 204, 212, 230, 290, 294, 311, 313, 316.
Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, hrsg. v. E. R. Huber, Bd. I/II. Stuttgart 1964: 20, 22, 36, 40, 47, 49, 120.
Ein Jahrhundert Deutscher Geschichte – Reichsgedanke und Reich 1815–1919. Berlin 1918: 19, 140, 166, 206, 346.
Erzberger, Matthias, Erlebnisse im Weltkrieg, Stuttgart 1920: 381.
Fischer, Fritz, Griff nach der Weltmacht – Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918. Düsseldorf 1964: 357, 361, 379.
Fischer-Weltgeschichte, Bd. 29: Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert, hrsg. v. D. K. Fieldhouse. Frankfurt a. Main 1965: 154/155.
Frauendienst, Werner, England und die Bismarcksche Politik (in: Probleme britischer Reichs- und Außenpolitik. Berlin 1939): 105.
Fünfzig Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1911–1961. Göttingen 1961: 304, 307.
Geerds, Aus der Zeit der Demagogenverfolgung. Leipzig o. J. (Voigtländers Quellenbücher, Bd. 72): 19, 21, 22, 24.
Grey, Edward, Fünfundzwanzig Jahre Politik 1892–1916, 2 Bde. München 1926: 229, 236, 239, 242, 243, 245, 247, 257, 348, 352.
Hantsch, Hugo, Die Nationalitätenfrage im alten Österreich. Wien 1953: 362, 363.
Harden, Maximilian, Köpfe – Porträts, Briefe und Dokumente. Hamburg 1963: 183, 295.
Hartwieg, Wilhelm, Um Braunschweigs Thron 1912/13. Braunschweig 1964: 350.
Heuss, Theodor, Friedrich Naumann. Stuttgart 1937: 231.
Hiltl, Georg, Der französische Krieg von 1870/1871. Bielefeld 1884: 75, 82.
Historisches Museum, Rastatt i. Baden (Bibliothek): 55, 60, 61, 87, 218, 219, 256.
Hohenzollern, Am Hofe der – Aus dem Tagebuch der Baronin Spitzemberg 1895–1914, hrsg. v. R. Vierhaus. München 1965: 182, 199, 204, 223, 253, 268, 270, 329.
Holstein, Friedrich von, Die Geheimen Papiere des, Bd. 2: Tagebuchblätter. Göttingen 1957: 166, 175, 179, 192.
Hue de Grais, R. Graf, Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reiche. Berlin 1914: 122, 268, 377.
Institut für Zeitgeschichte, München: 359.
Jagow, Kurt, Daten des Weltkrieges. Leipzig 1922: 154, 226, 352.
Kaiser Friedrich III., Das Kriegstagebuch von 1870/71 hrsg. v. O. Meisner. Berlin 1926: 80, 86, 94, 98.
Kaiser Wilhelms des Großen Briefe, Reden und Schriften, 2 Bde. Berlin 1906: 112, 138, 171.
Kaiser Wilhelm II., Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878–1918. Leipzig 1922: 201, 209, 243, 306.
Kaiserproklamation, Die, in Versailles am 18. Januar 1871. Berlin 1896: 97.
Kohn, Richard, Die Russische Revolution in Augenzeugenberichten. Düsseldorf 1964: 253, 254.
Kolonialreich, Das Deutsche, hrsg. v. H. Meyer, 2 Bde. Leipzig 1910: 237.
Kraemer, Hans, Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild, 4 Bde. Berlin um 1900: 20, 129, 227, 331.
Krieg, Der deutsche, in den Jahren 1870/71, dargestellt in amtlichen Depeschen. Berlin o. J.: 80.
Krokisius, Theodor, Erinnerungen aus dem Feldzug 1870/71. Berlin 1907: 77, 91,
Kruck, A., Geschichte des Alldeutschen Verbandes. Wiesbaden 1954: 228.
Krummacher, F. A., Die Auflösung der Monarchie, Hefte zum Zeitgeschehen, Heft 1. Hannover 1960: 374.
Leitartikel bewegen die Welt, hrsg. v. Schaber-Fabian. Stuttgart 1964: 19, 206, 264.
Lindner, Theodor, Der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands. Berlin 1895: 77, 78, 79.
Ludwig, Emil, Wilhelm der Zweite. Berlin 1926: 186, 190, 207, 211, 212, 225, 226, 229, 240, 250, 255, 257, 258, 272, 326, 328, 338, 346, 352, 364, 366, 368, 369, 373, 381, 384, 385.
Mann, Golo, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. Main 1964: 12, 106, 176, 180, 191, 201, 224, 278, 366, 385.
Moltke, Aufzeichnungen, Briefe, Schriften, Reden. Ebenhausen vor München 1923: 63, 84.
Moser, Kurzer strategischer Überblick über den Krieg 1870/71. Berlin 1908: 72, 92, 93.
Naumann, Friedrich, Gestalten und Gestalter, hrsg. v. Th. Heuss. Berlin 1919: 235.
Nidda R. Krug v., 1848 – Zwischen den Revolutionen. Wien o. J.: 33.
Nidda, R. Krug v., Der Weg nach Sarajewo. Wien 1964: 262.
Ploetz, Auszug aus der Geschichte, 26. Aufl. Würzburg 1960: 248.
Politik, Die große, der Europäischen Kabinette 1871–1914, Sammlung der Diplomat. Akten des Auswärtigen Amtes, Bd. 3: Das Bismarcksche Bündnissystem. Berlin 1922: 148.
Proklamationen und Manifeste zur Weltgeschichte, hrsg. v. K. H. Peter. Stuttgart 1964: 28, 253.
Pross, Harry, Jugend, Eros, Politik – Die Geschichte der deutschen Jugendverbände. München 1964: 322.
Reden, die die Welt bewegten, hrsg. v. K. H. Peter. Stuttgart 1959: 74, 90, 119, 271.
Regenten und Regierungen der Welt, bearb. v. B. Spuler, Teil II, Bd. 3. Würzburg 1962: 47.
Reportagen zur Weltgeschichte, hrsg. v. J. G. Leithäuser. Stuttgart 1964: 241.
Ritter, Gerhard, Der Erste Weltkrieg. Bonn 1964: 366.
Rüstow, Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien. Zürich 1867: 63.
Salis, J. R. v., Die Ursachen des Ersten Weltkrieges. Stuttgart 1964: 366.
Salis, J. R. v., Weltgeschichte der Neuesten Zeit, Bd. 1. Zürich 1951: 105.
Schaeffer, Fr. B., Metternich. Bielefeld 1933 (Monograph. z. Weltgeschichte, Bd. 35): 34.
Schraepler, Ernst, Quellen zur Geschichte der sozialen Fragen in Deutschland 1800–1870. Göttingen 1955: 29.
Schmidt, Paul von, Der Werdegang des preußischen Heeres. Berlin o. J.: 119.
Schmidt-Volkmar, E., Der Kulturkampf in Deutschland 1871 bis 1890. Göttingen 1962: 135–136, 168.
Schüssler, W., Königgrätz 1866. München 1958: 63.
Schultes Europäischer Geschichtskalender, Bde. 38, 55–59. München 1922: 372, 384–387.
Selbstzeugnisse des deutschen Judentums 1870–1945, hrsg. v. Achim von Borries, Fischer-Bücherei, Bd. 439. Frankfurt a. M. 1962: 295.
Sethe, Paul, Deutsche Geschichte im letzten Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1960: 168.
Snyder, Louis L. – Morris, Richard B., Hier hielt die Welt den Atem an. Stuttgart 1960: 103, 104, 271.
Spiel, Hilde, Der Wiener Kongreß in Augenzeugenberichten. Düsseldorf 1965: 14, 15, 18.
Statistisches Landesamt, Berlin: 281.
Stoltenberg, Gerhard, Der deutsche Reichstag 1871–1873. Düsseldorf 1955: 117, 122, 126, 128, 129.
Strantz, Victor von, Die deutschen Einigungskriege. Illustr. Kriegschronik. Berlin 1897: 87, 89.
Streckfuss, Adolf, 500 Jahre Berliner Geschichte. Berlin 1900: 27, 36, 38, 47, 48, 54, 281, 283, 284, 298.
Taylor, A. J. P., Bismarck. München 1962: 141, 169, 181, 235.
Tellgmann, Oskar, Eschwege: 389.
Treue, Wilhelm, Der Krimkrieg und die Entstehung der modernen Flotten. Göttingen 1954: 53.
Treue, Wilhelm, Parlamentarismus in Deutschland. Bonn 1963: 121,

Treue, Wolfgang, Deutsche Parteiprogramme 1861–1961. Göttingen 1961: 127, 128, 167.
Ullstein-Archiv, Berlin: 388.
Unser Kaiser – Zehn Jahre der Regierung Wilhelms II., 1888 bis 1898. Berlin 1899: 179, 231.
Varnhagen von Ense, K. A. – Friedrich Fürst v. Schwarzenberg, Europäische Zeitenwende, Tagebücher 1835–1860. München 1960: 41.
Veltzés Internationaler Armee-Almanach. 7. Jahrg. 1913/14. Wien 1914: 354–359.
Vertrags-Ploetz: Rönnefahrt, Konferenzen und Verträge, Bd. 3. Würzburg 1958: 17, 23, 26, 50, 53, 59, 71, 74, 100, 142, 144, 147, 149, 151, 162, 208, 222, 237, 239, 241, 245, 247, 248, 256, 260, 338, 341, 343.
Voss, Wilhelm von, Illustr. Geschichte der deutschen Einigungskriege 1864–1866. Stuttgart o. J.: 63.
Weg. Der große, 1804–1914 – Europa zwischen Tradition und Neuordnung, hrsg. v. M. L. Bohnenberger. Bad Reichenhall: 12, 49, 106.
Widerstand gegen die Staatsgewalt, Fischer-Bücherei, Bd. 669. Frankfurt a. Main 1965: 19, 28, 35, 131.
Wolf, Georg Jacob, König Ludwig II. und seine Welt. München 1926: 76, 115.

Quellennachweis für die veröffentlichten Bilder und Dokumente

Anschläge — Deutsche Plakate als Dokumente der Zeit 1900—1960, hrsg. v. Friedrich Arnold. Ebenhausen v. München 1963: 300, 336
Archiv: 14/5, 19, 24, 27, 28, 30, 31, 33, 39, 40 (2), 41 (2), 45, 48, 52, 53, 56 (2), 58 (2), 61, 63 (2), 67, 68, 69, 82, 83, 87 (2), 101, 105, 109, 112/3, 114 (3), 117, 123, 130, 131 (3), 134, 137, 141, 143, 146/7, 151, 166, 168, 171, 176, 180, 183, 184, 188, 190 (3), 191 (3), 192 (2), 193, 195, 196 (2), 196/7, 200, 202/3 (2), 204, 208, 209 (2), 210, 217, 218/9, 224, 225, 226, 231, 232, 233 (2), 241, 242, 243, 248/9, 252, 259, 260, 262 (2), 263, 265 (4), 267, 269, 280, 287, 288, 291, 294 (2), 297, 304, 306, 307, 315, 321, 322 (2), 330, 336, 337 (2), 344, 347, 361, 376, 387
Archiv Dr. Kurt Zentner, München: 390
Bibliotheque Nationale, Paris: 30, 51, 71, 75, 81, 89, 90, 91, 93, 94, 99 (2), 102, 102/3, 103 (2), 104, 208
Ein Jahrhundert deutscher Geschichte. Reichsgedanke und Reich 1815 bis 1919. Hrsg. v. Goldschmidt-Kaiser-Thimme. Berlin 1918: 27, 21, 25, 26, 42, 46, 47, 50, 59, 66 (2), 68, 85 (2), 95, 100, 117, 118, 120, 135 (2), 140, 149, 162, 166, 168, 180, 205 (2), 206, 212, 221, 230, 236, 250, 268, 342, 344, 346, 380
Facsimile Querschnitt durch die „Berliner Illustrirte", hrsg. v. Fr. Luft, München 1965: 296
Facsimile Querschnitt durch den „Kladderadatsch", hrsg. v. L. Hartenstein. München 1965: 69, 161
Heeresgeschichtliches Museum, Arsenal, Wien: 33, 34, 35, 60, 62, 365
Historia-Photo, Ch. Frenke, Bad Sachsa: 353 (2)
Historisches Bildarchiv L. Handke, Bad Berneck: 18, 19 (3), 22, 23, 27, 28 (2), 41, 43, 44, 49, 53, 56 (2), 57 (2), 62/3, 65, 68 (2), 70, 74, 76, 77, 80, 81, 85, 86, 87, 89, 90 (2), 92, 96/7, 110 (2), 110/1, 114, 115 (4), 119, 121, 126, 129, 134 (2), 136 (2), 137, 139, 141, 143, 144, 150, 152, 153 (2), 154, 158, 159 (2), 160/1, 161, 162 (2), 164, 166, 167, 168, 169 (2), 172/3, 174, 175 (2), 176, 178, 181, 192 (2), 202, 205, 206, 207, 209, 210/1, 211, 214/5, 216, 222, 223, 224, 226, 230 (2), 233, 234, 237, 240 (2), 241, 243, 244, 244/5, 246 (2), 247, 249, 258 (2), 261, 266, 277, 281 (2), 284/5, 288, 292, 293 (3), 294, 298 (5), 300 (4), 302/3, 303, 304 (2), 305 (5), 306 (3), 308, 309 (5), 310/1, 311, 313, 314, 314/5, 319, 320 (2), 322 (2), 323, 330, 338, 340, 341, 344, 346, 348, 349, 350 (2), 359, 360 (2), 362, 372 (2), 378, 380 (2), 381, 382, 384, 387
Historisches Museum, Rastatt: 22, 49, 55, 56, 77 (4), 84, 88 (2), 90, 100 (2), 174, 220, 371
Hoffmann, Herbert, Berlin: 188, 276/7, 286, 385
Imperial War Museum, London: 353, 375 (2), 378 (2), 382, 383 (2)
Informationsministerium Südafrika: 221 (2), 238, 345
Keystone: 52
Musée de la Guerre, Château de Vincennes, Paris: 387
Museum für Hamburgische Geschichte: 132, 138/9
Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, Wien: 18, 34, 35, 149, 151, 182, 183
Propyläen-Weltgeschichte, hrsg. v. G. Mann, Bde. 8 u. 9. Berlin-Frankfurt a. Main, 1960: 133, 311
Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, Amsterdam: 141
Schaller, Hans, Berlin: 176/7, 192, 308 (2), 315, 370, 385
Schweizerische Landesbibliothek, Bern: 93
SPD-Archiv: 267
Süddeutscher Verlag, Bilderdienst: 39, 58, 64, 76, 84, 94, 95, 98, 116, 134, 156, 157, 158, 178/9, 183, 264, 266/7, 289, 337, 339, 352
Tellgmann, Oskar, Eschwege: 201, 222, 239, 243, 256, 262, 272, 330, 353, 354 (2), 355 (2), 356 (3), 358, 363 (2), 364, 373, 388 (2), 389
Ullstein-Bilderdienst: Vorderes Umschlag-Titelbild, vorderes Vorsatzblatt, 18, 19 (2), 20, 21, 28 (2), 34, 36/7, 38 (2), 39, 40, 41, 42, 45, 47, 50, 52, 53 (2), 54, 58, 66, 70, 71, 78/9, 80, 82, 88, 92, 101, 104, 108, 114, 122, 124/5, 127, 128, 130, 138, 141, 142/3, 144, 145, 148, 152, 157, 163, 167, 170, 171 (2), 178/9, 180, 182, 185, 189, 194 (3), 195, 198 (2), 199 (2), 210, 213, 214, 216, 227, 228 (2), 229, 235, 238, 242, 249, 251 (2), 252, 252/3, 254, 254/5, 257, 260, 261, 269, 270 (2), 271, 272, 273, 277, 278/9 (2), 282 (2), 283, 284/5, 286, 287, 288, 289, 290(2), 291(2) 292(2), 293(2), 294(2), 295, 299, 300, 301, 302/3, 303, 304, 306, 307, 310/1, 318, 319 (2), 320, 321, 324/5 328, 329 (2), 331, 332, 334, 334/5, 337, 338, 340, 340/1, 342, 343 (2), 345, 346, 347, 348, 350/1 (2), 352 (2), 357, 360, 361, 363, 364/5, 365, 369, 371, 372, 373, 374 (2), 376, 377 (2), 378 (2), 379, 380, 381, 382 (2), 384, 386, 389, 391 (2), hinteres Vorsatzblatt, hinteres Umschlag-Titelbild
Universal International: 370
Wilpert, Gero von, Deutsche Literatur in Bildern. Stuttgart 1957: 292 (3), 293 (4)

Literaturauswahl zur Geschichte des Deutschen Kaiserreiches

Quellenwerke:

Die Große Politik der europäischen Kabinette 1871–1914, hrsg. von J. Lepsius, A. Mendelssohn-Bartholdy, F. Thimme, Bd. 1–40. Berlin 1922–1927.
Documents diplomatiques français 1871–1914, Tom. 1–41. Paris 1929 bis 1959.
British documents on the origin of the World War 1898–1914, ed. by G. P. Gooch and H. Temperley, Vol. 1–11. London 1926 ff.
Die politischen Geheimverträge Österreich-Ungarns 1879–1914, hsrg. von F. A. Pribram, Bd. 1. Wien 1920.
Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus, Dokumente aus dem Archiv der zaristischen und der provisorischen Regierung, hrsg. von M. N. Prokowski, deutsche Ausgabe von O. Hoetzsch, Bd. 1–12. Berlin 1931 ff.
Die belgischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkrieges 1885 bis 1914, hrsg. von B. Schwertfeger, Bd. 1–5 und 2 Erg.-Bde. Berlin 1925.
Akten zur staatlichen Sozialpolitik in Deutschland 1890–1914, hrsg. von P. Rassow und K. E. Born. Wiesbaden 1959.
Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, hrsg. von E. R. Huber, Bd. 2: Deutsche Verfassungsdokumente 1851–1918. Stuttgart 1964.

Gesamtdarstellungen und biographische Literatur:

Herzfeld, H.: Die Epoche der bürgerlichen Nationalstaaten 1789 bis 1890. 2. Aufl. Braunschweig 1957.
Herzfeld, H.: Weltmächte und Weltkriege. Die Geschichte unserer Epoche 1890–1945. 2. Aufl. Braunschweig 1957.
Wahl, A.: Deutsche Geschichte von der Reichsgründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges, Bd. 1–4. Stuttgart 1926–1936.
Ziekursch, J.: Politische Geschichte des neuen deutschen Kaiserreiches, Bd. 1–3. Frankfurt a. M. 1925–1930.
Rosenberg, A.: Die Entstehung der Deutschen Republik 1871–1918. Berlin 1928.
Hartung, F.: Deutsche Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Vertrag von Versailles 1871–1919. 3. Aufl. Bonn und Leipzig 1930, 6. Aufl. 1952.
Brandenburg, E.: Von Bismarck zum Weltkriege. Die deutsche Politik in den Jahrzehnten vor dem Kriege. 2. Aufl. Berlin 1925.
Friedjung, H.: Das Zeitalter des Imperialismus 1884–1914, Bd. 1–3. Berlin 1919 ff.
Schieder, Th.: Das Deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat. Köln 1961.
Rüdt von Collenberg, L. Frhr.: Die deutsche Armee von 1871 bis 1914. Berlin 1922.

Ritter, G.: Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des »Militarismus« in Deutschland, Bd. 1: Die altpreußische Tradition (1740–1890), Bd. 2: Die Hauptmächte Europas und das wilhelminische Reich (1890–1914). München 1954–1960.
Meyer, A. O.: Bismarck. Der Mensch und der Staatsmann. Stuttgart 1949.
Eyck, E.: Bismarck. Leben und Werk, Bd. 1–3. Erlenbach-Zürich 1941–1944.
Mommsen, W.: Bismarck. Ein politisches Lebensbild. München 1959.
Hohenlohe-Schillingsfürst, Chl. Fürst zu: Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit. Hrsg. von K. A. von Müller. Stuttgart u. Berlin 1931.
Bülow, B. Fürst von: Denkwürdigkeiten. Hrsg. von F. von Stockhammern, Bd. 1–4. Berlin 1930.

1815–1870:

Schnabel, F.: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. 1–4. (5., 2., 3. u. 3. Aufl.) Freiburg i. Br. 1948–1959.
Srbik, H. Ritter von: Deutsche Einheit. Idee und Wirklichkeit vom Heiligen Reich bis Königgrätz, Bd. 1–4. München 1935–1942.
Marcks, E.: Der Aufstieg des Reiches. Deutsche Geschichte von 1807 bis 1871/78, Bd. 1.2. Stuttgart u. Berlin 1936.
Valentin, V.: Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49. Berlin 1930/1931.
Mommsen, W.: Größe und Versagen des deutschen Bürgertums. Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1848/49. Stuttgart 1949.

1870–1871:

Oncken, H.: Die Rheinpolitik Napoleons III. 1863–1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71, Bd. 1–3. Stuttgart 1926.
Stadelmann, R.: Moltke und der Staat. Krefeld 1948.
Rein, G. A.: Die Reichsgründung in Versailles, 18. Januar 1871. München 1958.

1871–1890:

Schieder, Th.: Das Reich unter der Führung Bismarcks 1871–1890, in: Deutsche Geschichte im Überblick, hrsg. von P. Rassow, 2. Aufl. Stuttgart 1962.
Bußmann, W.: Das Zeitalter Bismarcks (1851–1890), in: Handbuch der deutschen Geschichte, neu hrsg. von L. Just, Bd. 3, Abschnitt 2, Konstanz 1956.
Krausnick, H.: Holsteins Geheimpolitik in der Ära Bismarck 1886 bis 1890. 2. Aufl. Hamburg 1942.
Huber, E. R.: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. 3: Bismarck und das Reich. Stuttgart 1963.
Morsey, R.: Die oberste Reichsverwaltung unter Bismarck 1867 bis 1890. Münster i. W. 1957.
Erdmann, G.: Die Entwicklung der deutschen Sozialgesetzgebung. 2. umgearb. u. erg. Aufl. Göttingen 1957.
Pack, W.: Das parlamentarische Ringen um das Sozialistengesetz Bismarcks 1878–1890. Düsseldorf 1961.

1890–1909:

Frauendienst, W.: Das Deutsche Reich von 1890–1914, in: Handbuch der deutschen Geschichte, neu hrsg. von L. Just, Bd. 4, Abschnitt 1, Lieferung 1 und 2, Konstanz 1962–1964.
Eyck, E.: Das persönliche Regiment Wilhelms II. Zürich 1948.
Eschenburg, Th.: Das Kaiserreich am Scheidewege. Bassermann, Bülow und der Block. Berlin 1929.
Hauser, O.: Deutschland und der englisch-russische Gegensatz 1900 bis 1914. Göttingen 1958.
Hubatsch, W.: Die Ära Tirpitz. Studien zur Marinepolitik 1890 bis 1918. Göttingen 1955.

Das Gesicht des Kaiserreiches:

Görlitz, W.: Die Junker. Adel und Bauer im deutschen Osten. Glücksburg 1957.
Ritter, G. A.: Die Arbeiterbewegung im Wilhelminischen Reich. Die Sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften 1890 bis 1900. 2. Aufl. Berlin-Dahlem 1963.
Varain, H. J.: Freie Gewerkschaften, Sozialdemokratie und Staat. Die Politik der Generalkommission unter Führung Carl Legiens (1890–1920). Düsseldorf 1956.
Nipperdey, Th.: Die Organisation der deutschen Parteien vor 1918. Düsseldorf 1961.
Bachem, K.: Vorgeschichte, Geschichte und Politik der Deutschen Zentrumspartei, Bd. 1–9. Köln 1927–1932.
Laqueur, W. Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962.

1909–1914:

Bethmann Hollweg, Th. von: Betrachtungen zum Weltkriege, Bd. 1: Vor dem Kriege. Berlin 1919.
Zmarzlik, H. G.: Bethmann Hollweg als Reichskanzler 1909 bis 1914. Düsseldorf 1957.
Schenk, E.: Der Fall Zabern, Stuttgart 1927.
Geiss, I. (Hrsg.): Julikrise und Kriegsausbruch 1914. Eine Dokumentensammlung, Bd. 1.2. Hannover 1963–1964.
Zechlin, E.: Bethmann Hollweg, Kriegsrisiko und SPD 1914, in: Der Monat, H. 208 (Januar 1966).

1914–1918:

Erdmann, K. D.: Die Zeit der Weltkriege, in: B. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 8. Aufl., hrsg. von H. Grundmann, Bd. 4. Stuttgart 1959.
Lynar, E. W. Graf (Hrsg.): Deutsche Kriegsziele 1914–1918. Eine Diskussion. Berlin 1964 (Ullstein Bücher, 616).
Ritter, G.: Staatskunst und Kriegshandwerk, Bd. 3: Die Tragödie der Staatskunst. Bethmann Hollweg als Kriegskanzler (1914 bis 1917). München 1964.
Steglich, W.: Die Friedenspolitik der Mittelmächte 1917/18, Bd. 1. Wiesbaden 1964.
Matthias, E. und R. Morsey (Bearb.): Der Interfraktionelle Ausschuß, Bd. 1.2. Düsseldorf 1959.
Matthias, E. und R. Morsey (Bearb.): Die Regierung des Prinzen Max von Baden. Düsseldorf 1962.

Die Hohenzollern:

Hintze, O.: Die Hohenzollern und ihr Werk. 7. Aufl. Berlin 1916.
Marcks, E.: Kaiser Wilhelm I., hrsg. von K. Pagel. 9. Aufl. Berlin 1943.
Chamier, J. D.: Ein Fabeltier unserer Zeit. Zürich 1937. (Über Wilhelm II.).
Schüssler, W.: Kaiser Wilhelm II. Schicksal und Schuld. Göttingen 1962.
Kracke, F.: Prinz und Kaiser. Wilhelm II. im Urteil seiner Zeit. München 1960.
Ritthaler A.: Kaiser Wilhelm II. Herrscher in einer Zeitenwende. Köln 1958.
Herre, P.: Kronprinz Wilhelm. Seine Rolle in der deutschen Politik. München 1954.
Viktoria Luise Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg: Ein Leben als Tochter des Kaisers. Göttingen 1965.

(Weitere wichtige Literatur siehe die Titel im Text-Quellennachweis auf Seite 398!)

Der militärische Ablauf des Ersten Weltkrieges wird in diesem Band nicht behandelt, obwohl dieser Krieg chronologisch zur Geschichte des Deutschen Kaiserreiches gehört. Der letzte Abschnitt unter dem Titel »Der Große Krieg und das Ende des deutschen Kaiserreiches« behandelt nur die politische Rolle Kaiser Wilhelms II. während der Jahre 1914–1918 bis zum Zusammenbruch der Monarchie in Deutschland.

Der Verlag verweist die Leser, die sich für die Geschichte des Ersten Weltkrieges interessieren, auf den in der Sammlung »Dokumente zur Deutschen Geschichte« bereits erschienenen Band *Der Erste Weltkrieg in Bildern und Dokumenten 1914–1918*, herausgegeben von Hans Dollinger, wissenschaftliche Beratung: Dr. Hans-Adolf Jacobsen. In diesem Werk sind Verlauf, Hintergrund und Auswirkungen des Ersten Weltkrieges ausführlich dargestellt.

Der Verlag

Date Due

NOV 30			
JAN 21			
NOV 2 2		SEP 2 0 1970 M.M.	
FEB 9 1972		FEB 2 1 1980	
APR 1 1972			
~~APR 3 0 1972~~			
DEC 1 0 1980			

CAT. NO. 23 233 PRINTED IN U.S

DD220 .D6

Dollinger, Hans

Das Kaiserreich.

74955

DATE ISSUED TO

74955

DD 220 .D6
Dollinger, Hans, ed.
Das Kaiserreich. Seine Geschic
010101 000
0 1163 0216664 4
TRENT UNIVERSITY